

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN

ORD. PROF. DER IDG. SPRACHWISSENSCHAFT
IN LEIPZIG

UND

WILHELM STREITBERG

ORD. PROF. DER IDG. SPRACHWISSENSCHAFT
IN FREIBURG (SCHWEIZ)

SECHSTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1896

Inhalt.

	Seite
H. Osthoff Griechische und lateinische Wortdeutungen (Zweite Reihe)	1
Herman Hirt Zu den germanischen Auslautgesetzen . . .	47
Karl Brugmann Die lat. Partikel <i>ne</i> ('nicht') in Zusammensetzung mit vokalischem anlautenden Wörtern	79
Karl Brugmann Der präteritale Bildungstypus ahd. <i>hiaz</i> aisl. <i>hét</i> und ahd. <i>liof</i> aisl. <i>hlíöp</i>	89
Karl Brugmann Lat. <i>frāgrāre</i>	100
Karl Brugmann Die Verbindung dentaler Verschlusslaut + <i>s</i> + <i>t</i> im Lateinischen und im Germanischen	102
Gustav Meyer Etymologisches aus den Balkansprachen . .	104
J. J. Hess Zur Aussprache des Griechischen	123
Wilhelm Streitberg Griech. Ἀχαιοί ägypt. Ἀκαϊωῶσα . .	134
Benj. Ide Wheeler Greek Duals in -ε	135
Karl D. Bülbring Vokativformen im Altenglischen . . .	140
Wilhelm Streitberg Zur germanischen Grammatik . . .	140
Josef Zubatý Zu ai. <i>hymis</i> , lat. <i>vermis</i> usw.	155
Gustav Herbig Aktionsart und Zeitstufe	157
Josef Zubatý Baltische Miscellen (Fortsetzung).	269
Christian Bartholomae Zum Cippus Abellanus	307
Joos. J. Mikkola Zum Wechsel von <i>p</i> und <i>f</i> im Germanischen	312
Willy Foy Die indogermanischen <i>s</i> -Laute (<i>s</i> und <i>z</i>) im Keltischen	313
Wilhelm Streitberg Die griechischen Lokative auf -ει . .	339
F. Kluge Vokativformen im Altenglischen	341
O. Böhtlingk Die erste Person Singularis medii des umschriebenen Futurs im Sanskrit	342
Herman Hirt Akzentstudien I	344
Joos. J. Mikkola Slavica	349
Gustav Morgenstern Sach- und Wortregister.	353

Griechische und lateinische Wortdeutungen.

Zweite Reihe (vgl. IF. V 275 ff.).

8. βέλτερος, *debilis*; aind. *bālam*, abg. *bolijŕ*.

Unter dieser Überschrift suchen wir kaum irgend eine völlig neue Etymologie aufzutischen. Die hier vorzubringenden Wortkombinationen sind im einzelnen schon von andern gemacht worden; es gilt für uns nur, *disjecta membra* zu sammeln, ferner vornehmlich allerlei Spreu von gutem Weizen zu sondern, damit eine im Griechischen, Lateinischen, Altindischen und Slavischen, weniger sicher auch im Keltischen, vertretene Wörterfamilie sich schlicht und bestimmt dem Auge des Lesers darstelle.

Das lat. *dē-bili-s* 'entkräftet, geschwächt, schwächlich, schwach', hat zuerst Bopp Gloss. Sanscr. (1847) S. 238^a einleuchtend zu aind. *bāla-m* N. 'Kraft, Stärke, Gewalt' gestellt; nur hätte er nicht auch lat. *valēre*, *valor*, *validus* zu vergleichen sich verleiten lassen sollen. Aus dem Latein einzig dies *valēre* mit ai. *bāla-m* zusammenzubringen, war der verfehlt Vorschlag Benfeys Griech. Wurzellex. I (1839) S. 315 gewesen, nach dem auch andere, wie Grassmann KZ. XII 123 und zweifelnd Leo Meyer Vergleich. Gramm. I² 733, sich richteten. Ebenso Pott, der Wurzel-Wörterb. V 64 bemerkt: "Als Gegenteil von *habilis* ist *dēbilis* (*debil homo* Enn.) zu betrachten, indem das *dē* hier verneinende Kraft haben soll Dass s. *bala* (Kraft) bedeutet und *a-bala* : kraftlos, schwach: darf uns jener Erklärung nicht abwendig machen, vollends wenn mit *bala* lat. *valeo* usw. gleichen Ursprungs sein sollte". Ganz mit Bopp aber ging Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 566 f. zusammen und verglich sowohl *dē-bili-s* wie auch *valēre* mit dem ai. *bāla-m*.

Die schon alte Ansicht, an der Pott festhielt, dass *dēbili-s* die Verneinung von *habili-s* sei, vertrat gegen Vaniček aus-

drücklich auch Schweizer-Sidler Jenaer Litteraturzeit. 1878 S. 159^a, und darnach dann Vaniček selbst Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 78. Schweizer-Sidler verwirft richtig die Verbindung von *dēbili-s* mit *valēre* als eine lautgesetzlich unzulässige, er berührt aber seinerseits nicht das Verhältnis zu aind. *bāla-m*. Auch die lateinischen Lexikographen, Freund Wörterb. d. lat. Spr. II 16^a und Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. I⁷ 1773, halten sich an die Verknüpfung von *dēbili-s* und *habili-s*; ebenso neuerdings Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. 283^a. Mir scheint aber nicht, dass damit begrifflich durchzukommen sei; denn "untauglich", nach Vaniček a. a. O., oder "ungelenksam durch Schwächung, Lähmung od. Verstümmelung", nach Georges und Stowasser, trifft eben nicht, oder höchstens sehr gezwungen, den eigentlichen Sinn des *dēbili-s*; und bei der Freund'schen Begriffsbestimmung "der Gelenkigkeit beraubt, daher mit ausschliesslicher Bezugnahme auf physische Kraft" muss es auffallend bleiben, dass von solcher "ausschliesslichen Bezugnahme" das vermeintliche Simplex *habili-s* keine Spur aufweist, ja nicht einmal eine Hinneigung zu derartiger Begriffsverengerung oder -übertragung verrät.

Zu berücksichtigen ist auch, dass sich überhaupt nur schwer und unsicher in der ganzen Latinität die unmittelbare Zusammensetzung des *dē-* in "verneinender Kraft" mit einem Adjektiv nachweisen lassen wird. Es ist *dē-parcus* 'knauserig, filzig' Suet. nur verstärktes Simplex *parcu-s*, wowie das Adverb *dē-magis* Lucil. = *valdē magis*; den partizipial geformten *dē-cervicātus*, *dē-fāmātus*, *dē-fanātus*, in denen *dē-* allerdings privativ = 'ent-, ver-' ist, liegen natürlich der Idee nach, wie bei ihren Mustern *dē-faecātus*, *dē-formatus*, *dē-spērātus*, *dē-truncātus*, *dē-virginātus* in Wirklichkeit, mit *dē-* komponierte denominative Verba zu Grunde; auch *dē-seps* 'aberwitzig, wahnsinnig' Schol. Juven. X 233 scheint wohl nur unmittelbar von dem Verba *dē-sipio* gezogen zu sein. Es bliebe somit, ausser dem fraglichen **dē-habili-s* = *dēbili-s*, einzig *dē-honestus* 'entehrend, unanständig' übrig, das, ἀπαξ εἰρημένον Gell. XIX 10, 10, sich schon durch seine Bedeutung als Rückbildung aus *dē-honestāre*, nach dem Schema *honestus* : *honestāre*, ankündigen dürfte. Ich will aber auf diesen Umstand kein sonderliches Gewicht legen; da das Keltische schon etwas häufiger solche Zusammensetzung des *dē-* = lat. *dē-* als privativer Partikel mit einem Adjektiv kennt, z. B. in acymr. *di-auc*

'segnem', corn. *di-oc* 'piger', breton. *di-ec* : aind. *ācū-sh* avest. *āsu-sh* 'schnell', griech. ὠύ-ς, lat. *oc-ior* Komp. (G. Curtius Grundz. d. griech. Etym.⁵ 131, Brugmann Grundriss I § 90 S. 85 f., Verf. PBrB. XIII 438, Wharton Etyma Lat. 68, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 369, Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. II⁴ 6. 143), in ir. *di-gand* 'dicht' : *gand gann* 'scarce, scanty', so könnte der im Lateinischen bestehende Mangel auf Einbusse eher, denn auf Nichtentwicklung desselben Kompositionstypus beruhen.

Jedenfalls viel üblicher ist es im Lateinischen, sowie auch im Keltischen, *dē-*, kelt. *dī-* im Sinne von 'ohne, -los' zur Bildung von Adjektiven zu verwenden, deren Schlussglieder Substantiva sind. Solche keltische Gebilde mit der "particula substantiva vertens in adjectiva" sind: air. *di-anim* acymr. *di-anaf* breton. *dinam* 'makellos' : air. *anim* F. 'Makel, Fehler' cymr. *anaf*, ir. *di-rim* 'unzählbar' : *rim* 'Zahl, zählen', air. *di-thrub* nir. *di-threb* 'Einöde, Wüste' cymr. *di-dref* 'ἄπολις' : air. acymr. *treb* 'Wohnsitz', acymr. *di-daul* 'expers' : *daul* 'pars' air. *dáil* 'Teil, verteilen' u. a.; vgl. Zeuss-Ebel Gramm. Celt.² 862 f. 894, Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. II⁴ 143 f. Und das Latein hat an solchen Bahuvrīhis ausser *dē-color* mehrere auf *-is*, Neutr. *-e* mit der gewöhnlichen Umgestaltung der Stammform bei zu Grunde liegendem *-o-* oder *-ā-* Stamme: *dē-lumb-is*, *dē-pil-is*, *dē-somn-is* und *dē-form-is*, *dē-plūm-is*, das von Horaz sat. I 2, 93 gebildete hibride *dē-pūg-is* 'ohne Hinterbacken, lendenlos' : griech. πῦγῃ.

Diesen letzteren eben reiht sich unser *dē-bil-is* 'kraftlos, schwach' an, wenn man darin doch **belo-m* = ai. *bála-m* N. 'Kraft, Stärke, Gewalt' sucht. Der Wert des Anlautes von ai. *bála-m* wird als idg. *b-*, so dass schon dadurch allein der Anschluss des lat. *valēre* abgeschnitten wird, gewährleistet durch die Vergleichung des abg. *bolijī* Komp. 'grösser, vorzüglicher', nach Bickell KZ. XIV 426, Joh. Schmidt KZ. XXVI 379, Miklosich Etym. Wörterb. der slav. Spr. 17^b, Brugmann Grundriss II § 135 S. 409 und Uhlenbeck Paul-Braune-Sievers' Beitr. XVIII 242; auch nach Fick D. ehemal. Spracheinh. d. Indog. Eur. 412, der noch das phryg. βαλήν 'König' (vgl. dazu Bezzenger in seinen Beitr. I 255) hinzuzieht, unter gleichzeitiger Abweisung der Kombination lat. *valēre* und aind. *bála-m*. Ob man mit Uhlenbeck auch das nl. nd. fries. *pal* Adj. 'unbeweglich, fest' hier einreihen dürfe, ist freilich nicht sicher. Bei dem

Verlust des Nomens urlat. **belo-m* 'Kraft', genauer **bolo-m* nach Verf. Transactions of the American philol. assoc. XXIV 50 ff., aus dem selbständigen Gebrauche ist es wahrscheinlich, dass *dē-bil-i-s* eines der ältesten lateinischen Beispiele des durch *dē-lumb-i-s*, *dē-form-i-s* und Genossen vertretenen Kompositionstypus war; übrigens aber berechtigt dieses Fehlen des **bolo-m* natürlich ebenso wenig, an der gegebenen Deutung von *dē-bil-i-s* zu zweifeln, wie bei dem acynr. *di-auc*, corn. *di-oc*, breton. *di-ec* das Nichtvorhandensein des Simplex urkelt. **acu-s* 'schnell' die anerkannte Gleichsetzung des Schlussgliedes mit aind. *ācū-sh*, av. *āsu-sh'*, gr. *ἄκω-c* beeinträchtigt.

Aus dem Keltischen sollen zu ai. *bála-m*, lat. *dē-bili-s* und abg. *bolijī* nach Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. II⁴ 177 air. *ad-bol* 'gewaltig, gross', ir. *aidbligod* 'intentio' und *diblide* 'senium' gehören. Aber *adbol*, mittellirisch auch *adbul*, *adbal* geschrieben, und das als Nomen verbale zu einem Denominativ **aidbligim* 'mache gross, gewaltig' erwachsene *aidbligod* enthalten, laut brieflicher Mitteilung Thurneysens, sicher ein *-b-* aus *-v-*. Dagegen in *diblide* sieht Thurneysen "jedenfalls eine Ableitung von dem im Glossar von O' Clery (Rev. Celt. IV 399) genannten *dibeall* . i. *sean no áosta* d. h. 'alt'". Ob nun wenigstens dieses *dibeall* 'alt' als *di-beall* eigentlich 'schwach' bedeutet habe und so mit lat. *dē-bili-s* in seinen Bildungsbestandteilen etymologisch zusammenkomme, ist bei dem Glossenwort, bevor man dessen genaueren Gebrauch in Litteraturdenkmälern kennt, kaum auszumachen. Am ehesten neige ich noch dazu, air. mir. *balc* 'fest, dick, stark', cymr. *balch* 'hochragend, stolz', bret. *balc'h* 'steil, schroff', wofür Stokes a. a. O. II⁴ 163 die freilich sehr fragwürdigen Anknüpfungen "gr. *φορκός*, Beiwort des Thersites (?). lat. *fulcio*?" beibringt, aus idg. **h₂l-kó-s* zu deuten und zu aind. *bála-m* zu stellen; doch ist bei dem stärkeren Auseinandergehen der Bedeutungen in den einzelnen keltischen Dialekten der Urbegriff schwer erfassbar, und über die blosse Möglichkeit, dass er in der 'Festigkeit, Stärke' liege, kommt man nicht hinaus.

Von Ahrens KZ. VIII 358 f. wird mit aind. *bála-m*, von Bickell KZ. XIV 426 mit demselben und mit abg. *bolijī* auch das griech. homer. *βέλ-τερο-v* 'besser', wozu *βέλ-τατο-c* Superl. bei Aeschylus, als jüngere Nebenformen im Attischen *βελ-τ-ίων*, *βέλ-τ-ι-στο-c*, zusammengebracht, was sich ohne die mancherlei sonstigen höchst fragwürdigen Zuthaten, die die beiden Ge-

lehren noch bringen, wohl hören lässt. Den Zusammenhang der Begriffe 'stärker' und 'besser' erläutert schon Ahrens trefflich durch den Hinweis auf das griech. κρείττων 'stärker, überlegen' und 'tüchtiger', 'besser, vorzüglicher'. Man kann dafür auch die Bedeutungsentwicklung der bekanntlich zu ai. *-jyā* 'Gewalt, Obergewalt' in ved. *parama-jyā-s* 'höchste Gewalt habend' und zu griech. βία 'Gewalt' gehörigen aind. *jyā-yān* Komp. 'überlegen, mächtiger', 'vorzüglicher, grösser, stärker', 'älter' und *jyēshtha-s jyeshthā-s* Superl. 'der vorzüglichste, vornehmste, praecipuus', 'obenanstehend', 'der oberste, erste', 'der beste, grösste' usw., 'der älteste' (Böhtlingk-Roth Sanskrit-Wörterb. III 156. 157, Grassmann Wörterb. z. Rigv. 502 f. 503) anführen; ferner insbesondere, dass das abg. *bolijŕ* Komp. 'grösser', eigentlich 'stärker', mehrfach auch in der Bedeutung 'κρείττων, praestantior, melior' belegt ist, ähnlich *bolje* Adv. 'magis, plus' und 'melius' (Miklosich Lex. Palaeoslov. 39^b. 40^b). Es würde also das Verhältnis von lat. *dē-bil-i-s*, ai. *a-bal-a-s* 'kraftlos, schwach' zu homer. βέλτερο-ν 'besser' und abulg. *bol-ijŕ* 'grösser', 'vorzüglicher, besser' begrifflich ein solches sein, wie dasjenige von ἄκρατός 'ohne Kraft, schwach' zu κρείττων 'stärker', 'tüchtiger', 'vorzüglicher, besser'.

Die Grundbedeutung 'stärker, kräftiger' nimmt für βέλτερο-ν auch Jac. Wackernagel KZ. XXX 301 f. in Beschlag, allerdings dabei von etymologischen Voraussetzungen ausgehend, die ich nicht billigen kann. Es hatten Ahrens KZ. VIII 358 f. und Bickell ebend. XIV 426 unter anderm auch das lat. *mel-ior* zu βέλτερο-ν bezogen, und V. Henry Étude sur l'ana-logie § 72 S. 114 hatte den ersten Anlauf gemacht, diese Kombination lautlich zu rechtfertigen. Ferner hatte Ahrens auch griech. μάλα, μάλλον, μάλιστα in dieselbe Sippe eingerückt; desgleichen so andere, jedoch mit Beiseitelassung des βέλτερον, z. B. Curtius Grundz. d. griech. Etym.⁵ 594; mit Hinzufügung weiteren Materials, wie gr. μαλερό-ς 'stark, heftig, gewaltig', lat. *multu-s* 'viel', lett. *miln-s* 'sehr viel' u. dgl., Fick Vergleich. Wtb. II³ 188, Vaniček Griech.-lat. etym. Wtb. 724. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 217, Verf. Z. Gesch. des Perf. 450 Anm., Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 189. Das alles fasst nun Wackernagel zusammen, vergleicht seiner-seits ausserdem noch griech. ἄμαλό-ς 'schwach, zart' und be-sonders ἄμβλύ-ς, dem er überzeugend die eigentliche Bedeu-
 dung 'kraftlos, schwach' nachweist (im Grunde ebenso Neisser

BB. XIX 143 Anm. 1 bei allerdings erheblich abweichender formaler und begrifflicher Auffassung des ἀμβλύ-*c*), und sucht dann das Werk Henrys zu vervollständigen, indem er aus ἀμβλύ-*c* auf ein Simplex *μᾰλ-ύ-*c* und *βλ-ύ-*c* 'kräftig, stark' schliesst und nach letzterer Form den ihr begehörigen Komparativ *μέλ-τερο-*c* durch Ausgleichung der Anlaute zu βέλτερο-*c* werden lässt. Ich denke, das ist, obschon es die Zustimmung von Stolz Iw. Müllers Handbuch II² 354 und wohl auch Brugmanns Grundriss II § 81 S. 231 findet, doch nicht so einfach und "leicht verständlich", wie es Wackernagel erscheint, wenn man die rein hypothetische Natur des *βλ-ύ-*c* und ferner den Umstand erwägt, dass doch das gemutmasste *μέλ-τερο-*c* 'besser' durch seine eigenartige Bedeutungsentwicklung gewiss frühzeitig in Isolierung gegenüber dem Positiv *βλ-ύ-*c* geraten war. Wo, wie in βερνώμεθα und korkyr. att. βαρνάμενoc nach dem weiter unten S. 8 ff. Darzulegenden, Verdrängung des Anlauts μ- durch β- nach verwandten Formen mit βρ-, βλ- aus μρ-, μλ- angenommen werden soll, da muss offenbar eine für das Sprachgefühl lebendige Wechselbeziehung der in Ausgleich tretenden Formen voraussetzbar sein. Wir notieren aber gern, indem wir βέλτερο-*v* von *mel-ior* etymologisch getrennt halten, für unseren Zweck die durch Wackernagel gewiesene weitere Begriffsanalogie dieses lateinischen Komparativs: auch zwischen *mel-ior* und ἀ-μᾰλ-ό-*c*, ἀ-μβλ-ύ-*c* besteht in semasiologischem Betracht ein dem βέλτερο-*v* : aind. *a-bal-ā-s*, lat. *dē-bīl-i-s* paralleles Verhältnis.

Das att. ἀ-βέλτερο-*c* 'einfältig, dumm' hat seinen Wert für die Geschichte des βέλτερο-*c*, von dem es trotz Daniels-son Epigraphica Upsala 1890 S. 47 Anm. 3 und Neisser a. a. O. nicht loszulösen ist, darin, das es im Verein mit dem homer. βέλτερο-*v* die Priorität der -τερο-Bildung vor dem auf das Attische beschränkten und "im Anschluss an sinnverwandte Komparative entwickelten" βελ-τ-ίωv (Wackernagel a. a. O. 301, Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 196, vgl. auch Ascoli Curtius' Stud. IX 352, Henry a. a. O., Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 391 S. 367) wahrscheinlich macht. Dass aber ἀ-βέλτερο-*c* noch bei der Feststellung des Grundbegriffs des βέλτερο-*c* mitzusprechen habe, glaube ich nicht. Woher käme bei der Auffassung als 'schwachsinnig', die Wackernagel empfiehlt, die komparativische Form? Es war wohl ἀ-βέλτερο-*c* nur eine

Art humoristischer Wortschöpfung, ein Bahuvrīhi 'ohne das Bessere, wem es an dem Besten fehlt', der Verstand als τὸ βέλτερον gedacht gemäss echt attischer Denkungsweise, wonach κρείττον τὸ σωφρονεῖν, vgl. κράτιστον κτημάτων εὐβουλία Soph. Ant. 1050, φρένας, πάντων δὲ ἔστι κτημάτων ὑπέρτατον ibid. 683 f., πολλῶν τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας πρῶτον ὑπάρχει ibid. 1347 f. Ziemlich treffend also sagt schon Benfey Griech. Wurzellex. I 321, dass "Verfehlen des Besseren" die Grundvorstellung bei ἁ-βέλτερο-с und ἁ-βελτέρειο-с, ἁ-βελτερ-ιά sei.

Die landläufige Anknüpfung des homer. βέλ-τερο-ν, att. βελ-τ-ίων an βούλομαι 'ich will, will lieber, ziehe vor' verwirft mit Recht auch Wackernagel. Da sie aber, wie an Fick BB. VI 212 und Hübschmann ZDMG. XXXIX 93 Anm. 3, so bis in die neueste Zeit hinein Fürsprecher findet an Danielsson a. a. O., Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 1. 47. 51 und Neisser a. a. O., so sei hier dagegen bemerkt, dass auch sie lautlich keineswegs unanständig ist. Es wäre, da das β- von βούλομαι = idg. g- war, *δέλ-τερο-с zu erwarten, sowie ja lokr. delph. δείλομαι und dor. δήλομαι 'ich will' diese normale Behandlung des Labiovelars vor e-Vokal zeigen, mögen immerhin vielleicht böot. βειλόμενος und thess. βέλλειται, βελλομένου als "äolische" oder "nord-achäische" Formen ihren lautgesetzlich gerechtfertigten Labialanlaut haben; vgl. Fick a. a. O., Brugmann Iw. Müllers Handbuch II² 55, Grundriss I § 428 b S. 318 und ebend. Anm. S. 318 f., Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 194 S. 199, Hoffmann Die griech. Dial. II 311. 498 ff., Buck IF. IV 156 f. Anm.

Die Spuren, die man für labiovelaren Anlaut auch bei βέλ-τερο-с, βελτίων selbst gefunden zu haben meint, sind gar zu unsicher. So vor allem das nach wie vor dunkel bleibende maked. ἰζέλα · ἀγαθὴ τύχη, Μακεδόνες Hesych., in welchem Fick a. a. O. und Prellwitz a. a. O. 47 den Positiv zu βελτίων, βέλτιστος erhalten sehen wollen; vgl. Mor. Schmidt zu d. Gl. Besonders aber wird auf das kret. δέλτον, das bei Photius Bibl. p. 151 b l. 15 sqq. ed. Bekker mit der Bedeutung ἀγαθόν überliefert wird, in diesem Sinne nachdrücklich hingewiesen; so von Danielsson a. a. O. und Prellwitz a. a. O. nach dem Vorgange Kleemanns Reliquiae dial. Cret. 31. Dieses δέλτον nun könnte allerdings wohl das -to-Partizip zu *gel-*, βούλομαι sein, mit dem aber darum βέλ-τερο-с noch nicht notwendig etwas zu schaffen haben müsste; ebenso würde ja auch daraus,

dass der Wurzel *vel-* 'wollen, wählen' thatsächlich ein Ausdruck für 'gut, besser' entspringt, in aind. *var-a-s* Adj. 'vorzüglicher, besser', cymr. corn. bret. *guell* 'besser', heute kaum noch irgend jemand glaubhaft folgern dürfen, dass βέλτερο-с auf **fél-tero-с* beruhe. Noch weniger besagt, was Prellwitz a. a. O. 1 unter ἀέλτερος vorbringt: die in gestörter Buchstabenfolge befindliche und sehr wahrscheinlich verderbte Glosse ἄδειλον · ἀέλτερον Hesych., wofür "ἄ δειλοί · ὦ ἀέλτεροι conj. Ruhnen" (Mor. Schmidt zu d. Gl.); das auf vieles andere eher, denn auf ἀέλτερος, hinzielende Hesychglossenpaar ἄβδελον · ταπεινόν und ἄβελλον · ταπεινόν. Dass βέλτερο-с auf analogischem Wege sein β- statt δ- von βούλομαι habe bekommen können, dürfte bei dem zwischen beiden herausgebildeten Bedeutungsabstand, ihre Wurzelverwandtschaft einmal vorausgesetzt, auch schwerlich plausibel erscheinen.

9. βερνώμεθα.

Das in den Lemmaten der beiden Hesychglossen βερνώμεθα · κληρωώμεθα, Λάκωνες und βέρρεαι · κληρώσαι enthaltene Verbum ist bis jetzt von zwei verschiedenen Seiten etymologisch in Angriff genommen worden, beidemale übereinstimmend insoweit, als hinter dem Anlaut β- nach der bekannten Schreibweise dialektischer Wörter altes *ῥ-* gesucht wurde. Nach G. Curtius Verb. d. griech. Spr. I² 175, dem sich Fritzsche Curtius' Stud. VII 384 und Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 888 anschliessen, soll aind. *ῥḡ-ṇo-ti*, *ῥḡ-ṇā-ti* 'wählt' zu vergleichen sein. Dahingegen zog Persson Wurzelerw. u. Wurzelvar. 61 air. *feraim* 'ich gebe' und got. *wair-p-s* Adj. 'wert, würdig', M. 'Wert, Preis', ags. *weorð* 'wert, würdig', ahd. *wërd* Adj. 'einen gewissen Preis kostend', 'von hohem Werte, teuer, herrlich, vornehm', N. 'Kaufpreis, kostbare Ware, Herrlichkeit', sowie aisl. *væra*, ags. *waru*, mnl. *ware*, spätmhd. *war* F. 'Kaufmannsgut, Ware' herbei. Dass beide Deutungsweisen begrifflich irgendwie von zwingender Evidenz seien, wird man nicht behaupten wollen; bei der Curtius'schen Auffassung stösst man sich auch formal an dem etymologischen Lautwert der Liquida von aind. *ῥḡ-ṇo-ti*, *ῥḡ-ṇā-ti*, der nach unserem *wählen*, *wollen*, lat. *volo*, abulg. *voliti* 'wollen', *volja* 'Wille', lit. *pa-welmi* 'ich will' notorisch nur -*l-* gewesen sein kann.

Sollte sich aber nicht ein Weg finden lassen, um βερνώμεθα auf *μερνώμεθα zurückzuführen und so als Gied in die bekannte Wortsippe von μείρομαι 'erhalte als Anteil', μέρος und μερίς 'Anteil, Teil', μερίζω 'teile, verteile', μερίζομαι Med. 'nehme als meinen Anteil', μόρος 'Loos, Geschick', μοῖρα 'Teil, gebührender Anteil, Loos, Schicksal' einzureihen, der aussergriechisch das lat. *mereo* 'verdiene' und gall. *Ro-smerta*, Name einer Göttin, vermutlich der Glücks- oder Erwerbsgöttin in der bei Zeuss-Ebel Gramm. Celt.² 860 Anm. zitierten Inschrift, zugehören sollen (Pott Etym. Forsch. II² 388 f., Wurzelwörterb. II 1, 545 ff., G. Curtius Grundz. d. griech. Etym.⁵ 331, Fick Vergleich. Wörterb. II⁸ 197. 283 f., Joh. Schmidt Verwandtschaftsverh. d. indog. Spr. 56, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 1203. 1204. 1205. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 215, zweifelnd Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 194 f.)?

Das korkyr. und att. inschriftl. βαρνάμενος für μαρνάμενος und das von Pischel BB. VII 334 f. zu aind. *mṛdnā'ti* 'drückt heftig' gestellte βαρδῆν · τὸ βιάζεσθαι γυναῖκας, Ἀμπρακιῶται Hesych. zeigen diesen Weg. Man hat nur diese β-Formen nicht auf *μρνάμενος, *μρδῆν unmittelbar zurückzuführen, mit Bezzenberger in seinen Beitr. III 136 und Pischel a. a. O. (vgl. auch Verf. MU. II 51 Anm., Bury BB. VII 81, Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 14 S. 13. § 179 S. 186, Johansson De deriv. verb. contract. ling. Graec. 59 Anm. 4, Duvau Mém. de la soc. de linguist. VI 224 Anm. 2); sie sind auch nicht "aus *βαρνάμενος", "aus *βαρδῆν" entstanden, nach Brugmann Grundriss I § 292 S. 235 f. II § 598 S. 973. Iw. Müllers Handbuch II² 43. 156. Das einzig annehmbare lehrt vielmehr Kretschmer KZ. XXXI 393: bei dem bekannten Nebeneinander von α- und ρα-Form im Griechischen, das zwar Kretschmer schwerlich hinsichtlich seiner Genesis richtig versteht, das aber altüberliefert und grundsprachlicher Herkunft ist (vgl. Verf. MU. V Vorw. S. III ff.), haben sich μαρνάμενος und *μαρδῆν mit den Schwesterformen *βαρνάμενος, *βαρδῆν zur Erzeugung der Mischprodukte βαρνάμενος, βαρδῆν "kontaminiert". Ebenso entsprang meines Erachtens das aus Psellus nachgewiesene δυκ-βάρκανος (Lobeck Technol. 49. Pothol. serm. Graeci elem. I 494 f.) für *μάρκανος nach den β-Formen δυκ-βάκανον · δυκχερός, δύκληπτον, δυκατανόητον

Hesych., βράζει · συλλαβεῖν und βρακεῖν · συνιέναι Hesych., wenn die Wurzel indog. *merc-* 'fassen, berühren' war, gemäss der Vergleichung des aind. *març-ana-m* 'das berühren', Präs. *mṛç-ā-ti* 'fasst an, berührt' und des lat. *merx* 'Ware' oder auch nach andern des lat. *mulcere* 'streicheln' (Fick KZ. XX 171 f. Vergleich. Wörterb. I⁴ 108. 515, G. Curtius Grundz.⁵ 463, Siegismund Curtius' Stud. V 161, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 718. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 216, Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 179 S. 186, Stolz Iw. Müllers Handbuch II² 282, Persson Wurzelerw. u. Wurzelvar. 62. 215 f. Anm. 2, Brugmann Grundriss II § 527 S. 924).

Ebenso leicht nun aber, wie von einem βρα- das β- auf ebenfalls tiefstufiges μαρ- = indog. *mṛ-* übergang und daher βαρ- sich entwickelte, konnten, meine ich, auch Hochstufenformen mit μερ-, wenn sie in demselben System mit Tiefstufen gebildet, die βρα- aufwiesen, sich befanden, von diesen analogisch affiziert werden und also ein βερ- an die Stelle des lautgesetzlichen μερ- sich schieben. Das eben ist bei unseren βερνώμεθα und βέρρεαι geschehen. Von dieser Wurzel *mer-* 'zuteilen, als Teil erlangen', beziehungsweise *s-mer-* mit vermutlich beweglichem *s-* (vgl. Fick Vergleich. Wörterb. II³ 283 f., Verf. PBrB. VIII 545, W. Schulze KZ. XXIX 262 Anm.), begegnen neben εἰμαρται, εἴμαρτο, εἰμαρμένη historisch die Seitenformen des Perf. und Plusquamperf. Pass. mit -πα- in ἐμβραται · εἴμαρται Hes. und ἐμβραμένᾱ · εἰμαρμένη Hes., auch in ἐβραμένον [corr. ἐβραμένον] · εἰμαρμένον, βεβραμένων · εἰμαρμένων und ὤβρατο · εἴμαρτο Hes., von denen ἐμβραμένᾱ gleichfalls, wie das βερνώμεθα, ausdrücklich als lakonisch und ferner als bei Sophron vorkommend bezeugt wird nach Et. M. 334, 10 (Ahrens De graec. ling. dial. II 349, Veitch Greek verbs irreg.⁴ 438, G. Curtius Verb. d. griech. Spr. II² 150. 241, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 1203, Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 286 S. 277). So wird es auch zu μέιρομαι und *μέρνομαι oder *μέρναμαι Präs. ein Partizip *βρα-τό-ς und etwa noch einen Aorist Med. *βρά-το, vielleicht dazu einen Passivaorist *βρα-θῆναι wohl gegeben haben. Solcher Formen eben bedarf man ja auch schon, um in jenen ἐβραμένον, ὤβρατο und βεβραμένων den Mangel des inneren -μ- vor -βρ- zu erklären, nach meinen Darlegungen über ᾱ-βροτος für ᾱ-μβροτος und ähnliches MU. V 99. 112, denn mit Lobeck Pathol.

serm. Graeci elem. I 81 ein gegen die alphabetische Reihenfolge verstossendes ὤμβρατο zu konjizieren, erweist sich als unnötig; ich möchte übrigens glauben, dass in ὤ-βρατο eben der gemutmasste Medialaorist *βράτο stecke, das von Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 179 S. 186 als "dunkel" bezeichnete ὤ- könnte = aind. avest. ā-, dasselbe Präfix wie in griech. ὤ-φελέω, ὤ-ρῶμαι, ὤ-ρῡγή u. a. (von Fierlinger KZ. XXVII 477 ff., Moulton Amer. Journ. of Phil. VIII 209, Brugmann Iw. Müllers Handbuch II² 220. Grundriss II § 246 S. 598 Fussn., Wackernagel D. Dehnungsges. d. griech. Nominalkomp. 50) gewesen sein. Und von solchen Formen wie *βρα-τό-ς, *βρά-το mögen nun auch *μερνώμεθα und *μέρραι den Anlaut β- statt μ- übernommen haben, daher βερνώμεθα, βέρραι. Ja, das Präsens mit Nasalsuffix selbst mag anfänglich mit Tiefstufigkeit der Wurzel *βρά-vo-μαι oder *βρά-va-μαι gelautet haben, und, indem darauf sich der Hochstufenvokalismus der anderen Präsensbildung μείρομαι aus *μέρ-γο-μαι, des Futurs *μερ-έεσθαι, Aor. med. *μέρ-ε-αθαι, auch wohl der Nomina μέρ-ος, μερί-ς, jedoch unter Verbleiben des dem *βρά-vo-μαι eigenen β-, verpflanzte, entwickelte sich βερνώμεθα.

Wenn somit βερνώμεθα und βέρραι formal sehr wohl auf die Wurzel μερ- zurückgehen können, so ist das, dünkt mich, von seiten des Sinnes eine vollauf befriedigende Auffassung des ja κληροῦσθαι, d. i. 'sich zuloosen lassen, durchs Loos zugeteilt bekommen', bedeutenden Verbums. Denn κληροῦσθαι und μείρεσθαι sowie μερίζεσθαι, κληροῦν 'loosen, durchs Loos bestimmen, durchs Loos zuteilen' und μερίζειν, κλήρος und μέρος, μερίς, μόρος stehen unter sich in dem Verhältnis der Synonymität. Gerade das Hesychlexikon lässt mit Vorliebe die Wörter dieser beiden Wortfamilien gegenseitig erklärend für einander eintreten. Dafür sind Zeugnis die Glossen:

μείρεται · κληροῦται, μερίζεται.

μόροι · λῶροι, κόποι, πόνοι, κλήροι.

Und ferner:

κληρώσει · μερίσει.

κλήρος · τὸ βαλλόμενον εἰς τὸ λαχεῖν, ἢ ψῆφος,
ἢ οὐσία, ἢ μέρος.

κλήρων · μερίδων.

κληροδοσία · κλήρος, μέρος.

Wie nahe es liegt, bei βερνώμεθα an μείρομαι, μέρος zu

denken, das zeigt auch der Emendationsvorschlag Mör. Schmidts $\mu\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\alpha\iota \cdot \kappa\lambda\eta\rho\omicron\iota$ für überliefertes $\beta\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\alpha\iota \cdot \kappa\lambda\eta\rho\acute{\omega}\kappa\alpha\iota$ in der zweiten der beiden in Rede stehenden Glossen. Eine solche Abänderung des Lemmas ist nun jedenfalls unnötig. Recht mag vielleicht Schmidt mit der Herstellung des Interpretamentums als $\kappa\lambda\eta\rho\omicron\iota$ haben; dann wäre nämlich $\beta\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\alpha\iota$ als Präsensform wegen des -pp- für -py- "äolisch", lesbisch oder thessalisch, dasselbe was $\mu\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\alpha\iota = \text{att. } \mu\acute{\epsilon}\iota\pi\eta$. Doch bleibt auch der Gedanke von Curtius Verb. d. griech. Spr. I² 175 beachtenswert, dass $\beta\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\alpha\iota$ insofern nicht in Ordnung sein werde, als es, nach $\kappa\lambda\eta\rho\acute{\omega}\kappa\alpha\iota$ ein aktivischer Infinitiv des Sig-maaorists, "vielleicht verschrieben für $\beta\acute{\epsilon}\rho\pi\alpha\iota$ " sei, mithin für uns ein $*\mu\acute{\epsilon}\rho\text{-}\kappa\alpha\iota$ vertreten würde. Das "ganz unsicher", womit Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 502 Anm. 1 S. 446 die Konjunktivform $\beta\epsilon\rho\nu\acute{\omega}\mu\epsilon\theta\alpha$ kennzeichnet, mag sich nunmehr nach Aufhellung der Wurzel nur noch darauf beziehen, ob das neben dem Jodpräsens $\mu\acute{\epsilon}\iota\pi\omicron\mu\alpha\iota$ sich ergebende Nasalsuffixpräsens $*\beta\acute{\epsilon}\rho\text{-}\nu\alpha\text{-}\mu\alpha\iota$, wie es Fritzsche und Vaniček ansetzten, oder ein $*\beta\acute{\epsilon}\rho\text{-}\nu\omicron\text{-}\mu\alpha\iota$, an das Gust. Meyer dachte, gewesen sei; Curtius a. a. O. stellt die Form auf - $\nu\alpha\text{-}\mu\alpha\iota$, aber ebenda I² 259 die auf - $\nu\omicron\text{-}\mu\alpha\iota$ als gleichfalls mögliche auf.

Ist sonst noch die in gleicher Weise zu erklärende Stellvertretung eines vor Vokal stehenden β - für μ -, wenn eine der Liquiden -p- und -l- im Spiele war, nachzuweisen? Die Zurückführung des $\beta\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\tau\epsilon\rho\omicron\text{-}\kappa$ auf $*\mu\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\tau\epsilon\rho\omicron\text{-}\kappa$ glaubten wir oben S. 5 f. ablehnen zu müssen, weil die Stützen für das Henry-Wackernagelsche Zurückgreifen auf wurzelverwandte $\beta\lambda$ -Formen zu problematisch erschienen und zudem eine andere und zwanglosere etymologische Auffassung des $\beta\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\tau\epsilon\rho\omicron\text{-}\kappa$ sich darbot. Aber unter dem von Roscher Curtius' Stud. III 129 ff. (vgl. dazu Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 180 S. 186 f.) behandelten Material für den "Austausch zwischen β und μ ", worunter ja auch das koryr. $\beta\alpha\rho\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\kappa$ (Roscher a. a. O. 131), dürfte einiges gewiss hierher zu stellen sein.

So das hesychische $\beta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu \cdot \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$ (Roscher a. a. O. 132, vgl. auch Lobeck Technol. 116, G. Curtius Grundz. d. griech. Etym.⁵ 596). Zugehörige Formen mit anlautendem $\beta\lambda$ -, wie etwa ein Partizip $*\beta\lambda\alpha\text{-}\tau\acute{\omicron}\text{-}\kappa$, ein Aorist $*\beta\lambda\text{-}\epsilon\iota\nu$, sind zwar historisch nicht erweisbar, werden aber zu irgend einer Zeit dem Griechischen nicht gefehlt haben, und sie lässt ja

auch das Aussehen des reduplizierten βέβλειν · μέλλειν Hesych. und βέβλεσθαι · μέλλειν, φροντίζειν Hesych. voraussetzen, die, für die lautgesetzlicheren μέμβλεσθαι · φροντίζειν Hesych. und homer. μέμβλεται, μέμβλετο vikarierend, ihrerseits mit βεβραμένων · είμαρμένων von μερ- (vgl. oben S. 10) auf gleicher Stufe stehen und in denen auch schon Roscher a. a. O. 135 das doppelt auftretende β schliesslich aus dem Zusammenstoss des -μ- mit der Liquida -λ- erklärt sein lässt. Wie viel von diesen βέλλειν und βέβλειν, βέβλεσθαι dem μέλλω 'bin im Begriff, zögere' und andererseits dem μέλω 'liege im Sinne', letzterenfalls unter erforderlicher Abänderung des überlieferten μελλ- in μελ- vornehmlich in der Glosse βέβλεσθαι · μέλλειν, φροντίζειν, zuzuweisen sein werde, ist hier zu scheiden irrelevant. Selbst das wunderliche Gebilde βεμόλετο · ἐφρόντιζε Hesych., worüber Roscher a. a. O. 135 f., könnte sich unter unserem Gesichtspunkte wohl rechtfertigen lassen, leichter allerdings das dafür von Schow mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eingesetzte βέμβλετο (vgl. die Redaktionsnote von Curtius zu Roscher a. a. O. 136 Anm. 1).

Was von solchem βέμβλετο zu sagen wäre, gälte auch für βέμβλωκεν · ἐντυγχάνει, ἔστηκε, πάρεστι Hesych., das Substitut an Stelle von μέμβλωκεν, Perf. zu μόλειν 'kommen'; während wiederum "das bei Bekker Anektd. 223, 28 bezeugte βεβλωκώς = μεμβλωκώς, was mit ἐληλυθώς erklärt wird", auch ein ebendasselbst angeführtes βέβλωκεν · ἡρεμεί, φύεται, φαίνεται (Roscher a. a. O. 136, Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 180 S. 186), nur vollständiger, als "die [relativ] primäre Form βέμβλωκεν", von der Vermischung des Wurzel- und zugleich Reduplikationsanlauts μ- mit dem auf Grund der βλ-Formen, hier vor allem des Präsens βλώσκω, entwickelten β- Zeugnis ablegen würde. Über die Aoristform ἔβλω · ἐφάνη, ὤχετο, ἔστη Hesych. als entsprechenden Ersatz für lautgesetzlicheres *ἔμβλω habe ich bereits MU. V. 99. 112 das meinige gegen Johansson De deriv. verb. contract. ling. Graec. 59 gesagt.

Beiläufig sei bemerkt: die von Brugmann Iw. Müllers Handbuch II² 49 und mir zurückgewiesene Ansicht, dass aus altem -mr- und -ml- sich auch inlautend mit Nasaleinbusse griech. -βρ- und -βλ-, anstatt und neben -μβρ-, -μβλ-, lautgesetzlich habe entwickeln können, gründet Johansson a. a. O. vornehmlich auf seine Auffassung des schwierigen Verhältnisses von

κυβερνάω, κυβερνήτης zu kypr. κυβερῆναι und dem angeblich äolischen κυβερνήτης Et. M. 543, 2. Et. Gud. 351, 9: er leitet die -β-Form κυβερνάω, die auch Fick BB. VI 214. Vergleich. Wörterb. I² 28. 390, Hoffmann Die griech. Dial. I 212 und Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 167 als die jüngere hinstellen, auf solche mutmasslichen -μ-Formen zurück, in denen das -ρ- unmittelbar hinter dem Nasal gestanden habe, ein *κυμρ- sei zu *κυβρ- geworden. Aber gerade wenn man mit Fick, Hoffmann und Prellwitz aind. *kūb-ara*- M. N. 'Deichsel', *kūb-arī* F. dass. und lit. *kumb-ra-s* 'der krumme Griff am Steuerruder', *kumb-r-ġ-s* 'Bügel am Pfluge, Knie am Kahn', *kumb-r-yti* 'steuern' vergleicht, so kommt man unbefangener Weise nicht zu ihrem Ansatz einer Grundform **kumro-*, sondern kann eher in dem Glauben, dem schon G. Curtius in seinen Stud. III 197 Ausdruck gab, sich bestärkt fühlen, dass vielmehr die Form κυβ- von höherem Alter gewesen sei und dass neben ihr ein nasal infixhaltiges *κυμβ- = lit. *kumb-* gelegen habe. Will man nun, ähnlich wie Curtius, die Vermutung wagen, dass in irgend welchen entlegenen Dialekten "durch progressive Assimilation" jenes *κυμβ- zu *κυμμ-, daraus — vielleicht in nicht-haupttoniger Silbe? — vereinfachtes κυμ-, sich entwickelt habe, so dürfte das kein kühneres Wagnis sein, als die Johanssonsche und wohl auch Fick-Hoffmann-Prellwitzsche Theorie von einer gemeingriechischen Doppelbehandlung der ursprünglichen -mr- und -ml- im Inlaut. Auch was neuerdings Johansson IF. III 239 Anm. über Entstehung des -βρ- in ὄβριμο-c 'stark, gewaltig' aus -mr- und über Beziehungen von griech. ὄβρια, ὄβρίκια, ὄβρίκαλα 'Jungen der Tiere' zu μείραξ, μείράκιο-v, aind. *mār-ya-s* 'junger Mann, Hengst', *mar-ya-kā-s* 'Männchen' und vollends zu aind. *mā-rīci-sh* 'Lichtstrom, Lichtstrahl' mutmasst, bleibt durchaus unsicher.

10. *asper*, *sperno*; aind. *apasphūras*.

Lat. *asper* drückt 'rauh, harsch, uneben, holperig, barsch, kratzend, stechend, spitzig, scharf' für den Gefühlssinn, 'harsch, herb, beissend' für den Geschmack und Geruch, 'grob, derb' für das Gehör aus, dazu wird es in vielen übertragenen Bedeutungen, wie 'rauh, harsch, trotzig, ungestüm, spröde, abhold, streng, wild' von menschlicher Gesinnung und Denk-

weise, 'rauh, misslich, hart, bitter, empfindlich, unangenehm' von widerwärtigen und schwierigen Zuständen u. dgl., gebraucht.

Was frühere Deutungen des *asper* anbetrifft, so verdient kaum Erwähnung Bechtels Vermutung Üb. d. Bezeichn. d. sinnl. Wahrnehmungen 16, dass es mit *aridu-s* 'trocken, dürr' zusammen zu einer vermeintlichen "W. *as*, bewerfen, bestäuben", die doch wohl dieselbe wie in aind. *as-ya-ti* 'wirft, schleudert' sein soll, gestellt werden könnte. Andererseits Fick BB. VII 94 meint, dass *asper* "zu unserem *espe* gehört (weil die Espe schaudert, φρίσσει)"; gewiss auch kein sonderlich ansprechender Einfall, zumal da die *espe*, ahd. *aspa*, ags. *æsp*, aisl. *qsp* bei nicht klarer Wurzel auch sehr wohl anderswoher, als von dem Schaudern oder Zittern ihres Laubes, den Namen haben mag (vgl. Grimm Deutsch. Wörterb. III 1157, Kluge Etym. Wörterb.⁵ 93^b, Heyne Deutsch. Wörterb. I 833 f.). Wharton Etyma Lat. 8 setzt unser Wort "= *absper* unattractive, *abs+parō* (see *pauper*)", überlässt es jedoch dem Leser, sich auszudenken, wie durch Zusammensetzung von *abs* mit *parāre* 'bereiten, verschaffen' der Sinn "unattractive" zu Stande komme; abgesehen jedoch auch von dieser Schwierigkeit, gälte, dass 'nicht anziehend, reizlos', um mit Wharton a. a. O. 118 unter *vultus* zu reden, "gives to weak a meaning", mit so mattem und farblosem Allgemeinbegriffe liesse sich die in *asper* liegende charakteristische Grundvorstellung schwerlich erfassen.

Da relativ Beste, namentlich in begrifflicher Hinsicht, lehrte über *asper*, unter angebrachter Verwerfung der Corsenschen Deutung als 'hoffnungslos' aus *ab* und *spēs* (Ausspr. Vokal. II² 593. 870), Postgate 'Some Latin and Greek etymologies' (Philological Society Cambridge 1881) S. 5 f. des Separatabzugs: ein **acs-pero-s*, das zu Grunde liege, habe die Bedeutung "prik-causing" oder "prickly" gehabt und finde in seinem ersten Bestandteile Anknüpfung an lat. *ac-iē-s*, *ac-u-s*, *ac-er*, griech. ἄκρο-ς, ἄκρη und ὀκρίσις 'eckig, scharf, rauh' nebst übrigen Zubehör, formal zunächst der -s-Erweiterung wegen an griech. ὀξύ-ς 'scharf', sowie an lat. *astu-s* 'List' gemäss dessen — freilich ganz unsicher bleibender — Zurückführung auf **acs-tu-s* 'Schärfe' (G. Curtius Grundzüge⁵ 131). Ich meine aber, dass die Wortbildung von *asper* dabei schwer

zu rechtfertigen sein würde. Postgate lässt die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten. Entweder sei **acs-pero-s* "a compound like *opi-paru-s*, *e* being for *a* as in *puer-per-a*"; in diesem Falle wüsste ich mit dem Sinne 'rauh' = 'Stacheln bereitend, Schärfe erzeugend' nicht zwanglos zurecht zu kommen. Oder es sei "more probably" das *-per* "a corruption of *-ter*", so dass *asper* dem lit. *asz-trū-s*, abulg. *ostrū* 'scharf', auch dem avest. *ash'tra* F. 'Stachel, Dolch' und aind. *āsh-trā* 'Stachel' in Wurzel und Suffix nahe stünde; das aber scheint mir lautgesetzlich Bedenken zu erregen, da das Material bei Corssen Ausspr. Vokal. I² 178, worauf Postgate verweist, keineswegs einen Lautwandel von *-st-* zu lat. *-sp-* stützt.

Auf richtiger Fährte wird wohl Wharton hinsichtlich des ersten Wortteils von *asper* gewesen sein, indem er *abs* darin suchte. Ich möchte es aus **ap-sper-o-s* deuten: es war eigentlich 'abstossend, wegschnellend, was hinwegzucken macht', wie ein spitziger Gegenstand bei der Berührung, eine raue Oberfläche beim Drüberhinfahren; der zunächst auf die Reaktion der Tastnerven gegen widrige Gefühlseindrücke gehende Terminus wurde später zur Bezeichnung unangenehm empfundener Sinneseindrücke im allgemeinen.

Wurzelhaft stellt sich *a-sper* in seinem Schlussteile also zu *sper-no* 'stosse weg, trenne, entferne', 'verwerfe, verschmähe, verachte', ferner zu griech. *παίρω*, *ἀ-παίρω* 'zucke, zappele', 'sperre mich, widerstrebe', ags. asächs. ahd. *spurnan* 'mit dem Fusse stossen, treten', aisl. *sporna* 'anstossen', *spyrna* dass., aisl. *sperna* ags. *speornan* dass., ahd. *fir-spirnit* 'stösst an, tritt fehl' (Otf.), aisl. *spore* ags. *spora spura* ahd. *sporo* 'Sporn', lit. *spiriù spirti* 'hinten ausschlagen, mit dem Fusse stossen', lett. *speŗu spert* dass., lit. *at-spara-s* 'Widerstand', aind. *sphur-ā-ti* 'schnellt' trans. und intrans., 'stösst weg, zuckt', avest. *fra-sparat* 'schnellte hervor'. Nicht nur mit lat. *a-spernāri* kommt *a-sper* als Kompositionsbildung in beiden Gliedern überein, sondern auch mit aind. ved. *āpa spharish* Aor. Injunkt. 'schnelle weg, entziehe dich rasch', *apa-sphur-a-s* Adj. 'wegstossend, wegschnellend, ausschlagend' (vom gährenden Somatrank), *ān-apa-sphur-*, *ān-apa-sphur-a-* und *ān-apa-sphur-ant-* 'nicht wegstossend, nicht wegschnellend, sich nicht entziehend' (von einer Milchkuh, die sich gegen das Melken nicht sträubt). Wofern nicht **ap-sper-o-s*,

sondern vielmehr ein **ap-spar-o-s* die dem lat. *asper* zu Grunde liegende Form gewesen sein sollte, würde es mit dem aind. *apa-sphúr-a-s* Laut für Laut sich decken unter Voraussetzung eines Urgebildes **apo-sphúr-o-s* 'wegstossend'; lat. ital. *ar* = idg. *ṛr* nach Verf. Transactions of the Amer. philol. assoc. XXIV 52 und Meillet Mém de la soc. de linguist. VIII 279 f.

Schliesslich seien noch ein paar Begriffsanaloga erwähnt, die unsere Auffassung des *asper* 'rauh' als 'abstossend' stützen können. Lit. *trankù-s* 'holperig' war eigentlich 'stossend', als zugehörig zu *treĩkiũ treĩkti* 'heftig stossen', *trankyti* iter. dass., *ĩ-tranka* 'Anstoss', *pa-trankà* 'holpriger Weg' (Leskien D. Ablaut d. Wurzels. im Lit. 352. D. Bildung d. Nom. im Lit. 250), "*trankùs kėlias*, ein Weg, auf welchem sich der Wagen beim Fahren vielfach stösst" (Kurschat Litt.-deutsch. Wörterb. 461^b); fälschlich lässt Bechtel Bezeichn. d. sinnl. Wahrnehm. 16 in lit. *trankù-s* das 'rauhe' passivisch als "das abgestossene, brüchige" bezeichnet sein. Ähnlich stellt sich ferner abulg. *pradĩnũ* 'asper' zu *prėdati* 'springen' (Bechtel a. a. O.). Im Latein selbst *salebra* 'holprige Stelle des Weges', *salebrōsus* 'holperig, uneben, rauh' zu *salire* 'springen'.

11. *indūtiae* und *bellum*.

Gewiss treffend hat man lat. *duellu-m* *bellu-m* und *per-duelli-s*, *per-duellio* zu griech. homer. δαῖ Lok. 'in der Schlacht' aus *δαῖ-í, δῆíο-c 'feindlich, Feind', wofür δαῖ-íο-c bei Alkman, gestellt; so Fröhde BB. III 5 und Leo Meyer ebenda III 77 ff. Vergleich. Gramm. I² 62. 194 f. 658. Wenn Kluge Etym. Wörterb.⁵ 424^b und Franck Etym. woordenboek d. nederl. taal 1044 von der Anknüpfung des *bellu-m* an das Zahlwort *duo*, *bis*, sowie an mhd. nhd. *zwist*, mnl. nnl. *twist* 'Entzweiung, Streit' noch nicht loskommen können, so sollte wenigstens der Klugesche Weg, dies Etymon vermittelt einer "Grdf. **dwerlo-* für **dwislo-*" zu rechtfertigen, als ein durchaus ungangbarer erkannt werden; aus **dwislo-m* wäre nur ein lat. **bilu-m*, nicht *bellu-m*, hervorgegangen. Aber Ludwig Lange hat in seiner Abhandlung "de *duelli* vocabuli origine et fatis commentatio" Universitätsprogr. Leipzig 1877 = Lange Kleine Schriften aus d. Geb. d. klass. Altertumswiss. II 354 ff. genügend dargethan, wie überhaupt jene alte Auffassung des *bellum* als 'Zweikampf' oder auch 'Entzweiung' auf allerlei begriffsgeschichtliche Schwierigkeiten stösst.

Langes eigene etymologische Aufstellungen, die darin gipfelten, dass *du-ellu-m* *b-ellu-m* im Sinne von 'incursio' aus einer Wurzel *du-* 'gehen, sich bewegen, eingehen' abgeleitet werden sollte, wurden von Leo Meyer in dessen Aufsätze über "*indutiae* und *bellum*" BB. III 74 ff. eingehender bekämpft und teilweise durch besseres, eben die Beziehung zu $\delta\alpha\iota$, $\delta\eta\iota\sigma\text{-c}$, ersetzt. Doch scheint mir Lange in dem einen Punkte Recht zu behalten, dass er Kleine Schriften II 377 ff. *in-dū-tiae* 'Wagenstillstand, Waffenfrist', übertr. 'Stillstand, Ruhe, Stille (der Nacht)', 'Frist (bei Steuerzahlungen)', auch formal als Gegensatz von *du-ellu-m* *b-ellu-m* anerkannt wissen wollte und also betonte, dass jenes auf die gleiche Wurzel wie dieses zurückzubringen und in dem *in-* das privative Präfix = griech. $\alpha\text{-}$, aind. avest. *a-*, germ. *un-* zu sehen sei.

'Waffenstillstand' als eine Unterbrechung der kriegerischen Operationen ist gleichsam eine Verneinung des Krieges; *in-dū-tiae* somit eigentlich 'die Nicht-Befeindungen'. Dieselbe Idee liegt zu Grunde, wenn die Romanen von dem Hinstellen der Waffen in italien. *armistizio*, franz. engl. *armistice*, wir desgleichen in *Waffen-Stillstand*, die Griechen von dem Hand-zurückhalten in ihrem ἐκχειρία den Ausdruck für die 'Einstellung der Feindseligkeiten' gewinnen.

Im Vergleich mit einer solchen sehr signifikanten Bezeichnungsweise wäre es gewiss viel blasser und matter, wenn, wie nach Gerhard Johann Voss (vgl. Lange Kleine Schriften II 379) Leo Meyer a. a. O. 76 f. und Wharton Etyma Lat. 47 lehren, in *indutiae* die Wörter *indu* und *otium* 'Ruhe von Geschäften' enthalten wären; mag auch immerhin ein *-utiae* mit *otiu-m* nach der neuesten Deutung dieses aus **ovetio-m* oder **avetio-m* (Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 95) formal gut vereinbar erscheinen. Formal unanstössig wäre auch der Vorschlag Bréal-Baillys Dictionn. étym. lat. 134^b, *indutiae* als **endo-itiae* "convention" aufzufassen (vgl. auch Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. I² § 21, 11 S. 25 und Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. 547^a), und er könnte sich begrifflich auf das griech. $\pi\rho\upsilon\delta\alpha\iota$ 'Vertrag, Bündnis' und 'Waffenstillstand', etwa auch auf italien. span. *tregua*, portug. *tregoa*, provenz. *treva*, franz. *trêve* aus mlat. *treuga* 'Waffenstillstand', eig. 'Sicherheit, Bürgschaft', von ahd. *triurwa*, asächs. *treuwa*, ags. *tréow* 'Treue', got. *trigga* 'Vertrag' (Diez Etym.

Wörterb. d. roman. Spr.⁴ 326 f., Körting Lat.-roman. Wörterb. 734 No. 8349, Kluge Etym. Wörterb. d. deutsch. Spr.⁵ 381^a) stützen. Aber wenn auch *inire societatem* Cic., *foedus* Prop. u. Isid., ja selbst *indutiās* Plin. pan. XI 5 gesagt wird, ebenso griech. ἐκίεσαι ἐκ πρὸνός Thuc., so ist doch zu bezweifeln, ob *in-ire* oder ein **endo-ire*, griech. εἰς-ίεσαι auch absolut vom 'Vertragschliessen' hätte gebraucht werden können; eher würde man für 'Vertrag, Übereinkunft' aus einer Wurzel, die 'gehen, kommen' ausdrückt, eine Bildung durch Zusammensetzung mit *com-*, *co-*, nach Analogie von *co-ire* (*societatem*, *in foedera*, *in amicitiam*), von *con-venire*, *con-ventio* — vgl. *quaedam parva contra fidem conventionis tempore indutiārum facta* Liv. XXVII 30 — und *con-ventum*, auch nach griech. συνίεσαι (ἐκ τῷτό Her., συνιουσὼν τῶν πρώτων πόλεων Thuc.) und συμ-βαίνειν, κύμ-βασι-ς, erwarten dürfen. Gegen die Erklärungen aus *indu + otium* und **endo-itia* wendet sich auch Stolz Festgruss aus Innsbruck an die XLII. Versamml. deutscher Philol. und Schulmänner zu Wien 107 f. Histor. Gramm. d. lat. Spr. I 153, desgleichen gegen die von Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. II⁷ 176 vertretene Auffassung als "*tempus indutum* od. *insertum*, d. i. eine Schaltzeit, welche die Kriegszeit auf eine Weile unterbricht". Aber wenn Stolz meint, das Partizip *indutu-s* von *induo* 'ziehe an, lege an, bekleide' sei insofern wohl heranziehbar, als eine Redensart *feriās induere* 'Ruhetage eingehen' existiert haben könne, so will mir diese Möglichkeit bei Erwägung des Sprachgebrauchs von *induere* auch keineswegs sonderlich einleuchten.

In morphologischer Hinsicht wird man aber Georges und Stolz wohl darin folgen dürfen, dass *indutiae* als Ableitung aus einem Partizip auf *-ū-to-s* zu passieren habe, nach der Weise der von Stolz herangezogenen *minū-t-iae* und *argū-t-iae*. Freilich könnte die ursprüngliche Wurzelgestalt ebenso gut, wie *dū-*, auch **dau-* gewesen sein, so dass **in-dau-tiai* die Ablautsvollstufe mit dem homer. δα(Ϝ)-ī Lok. geteilt haben würde; das archaische *indotiarum* Cic. legg. II 9, 21 deutet vielleicht auf alten Diphthong hin, gemäss Lindsay The Latin language 248 ff. Die Suffixbildung unseres *in-dū-tiae* war jedenfalls genau so, wie die von *nup-tiae* zu *nūbo*; auch an *com-i-tiae*, die seltenere und spätere Nebenform von *com-i-tia* Ntr., darf mit Bréal-Bailly

a. a. O. erinnert werden. Will man nun, demgemäss wie ja *grā-t-ia grā-t-iae* doch wohl auf *grā-tu-s*, vielleicht so *nup-t-iae* auf *nup-ta* Part. Fem., griech. $\theta\upsilon\text{-}\kappa\iota\acute{\alpha}$ auf $\ast\theta\upsilon\text{-}\tau\acute{o}\text{-}\kappa$ (vgl. $\theta\upsilon\text{-}\tau\acute{\epsilon}\text{-}\omicron\text{-}\nu$) oder $\theta\upsilon\text{-}\tau\eta\text{-}\kappa$, $\pi\rho\omicron\text{-}\delta\omicron\text{-}\kappa\iota\acute{\alpha}$ auf $\pi\rho\omicron\text{-}\delta\omicron\text{-}\tau\omicron\text{-}\kappa$ oder $\pi\rho\omicron\text{-}\delta\omicron\text{-}\tau\eta\text{-}\kappa$ beruht, so lat. *in-dū-t-iae* zunächst auf ein $\ast in\text{-}dū\text{-}to\text{-}s$ Part. 'unbefindet' oder aktivisch 'nicht bekämpfend, nicht feindselig' zurückleiten, so trifft man damit jedenfalls der Idee nach bei der ursprünglichen Nichteinheitlichkeit des Suffixes *-t-yā-* das richtige.

Der Plural drückt, sowie *nup-tiae* eigentlich 'Hochzeitsfeierlichkeiten, Inbegriff der Vermählungsfeierlichkeiten' sind, so auch in *in-dū-t-iae* kollektivisch den 'Inbegriff aller einzelnen durch den temporären Waffenfrieden bedingten Akte', also ungefähr auch 'Zustand der Nichtbefehdung' aus. Ähnlich so der Plural in *excub-iae*, *exsequ-iae*, *infer-iae*, *insid-iae* u. dgl. mehr. Am ähnlichsten unserem Falle in *inimici-tiae*, als einer Art begrifflichen Gegensatzes zu *in-dū-t-iae*; übrigens, sowie selteneres *inimici-tia* Sing. neben der gewöhnlichen Pluralform, so wird auch ein Singular *in-dū-tia* als bei den "scriptores veteres nonnunquam" vorgekommen durch Gell. XIX 8, 13 bezeugt (Neue Formenl. d. lat. Spr. I² 467, Ludwig Lange Kleine Schriften II 381). Man vergleiche jetzt, was Delbrück Vergleich. Syntax I § 49 S. 163 ff. über die Wahl des Plurals zur Bezeichnung von "Zeitabschnitten, Festen, Mahlzeiten", bei denen "an mehrere Handlungen oder Vorgänge, Abschnitte usw. gedacht wird", lat. *nuptiae*, *fēriae* und *idūs*, *calendae*, *nūndinae*, griech. $\gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\iota$, $\tau\alpha\pi\acute{\alpha}\iota$ und $\tau\acute{\alpha}\rho\omicron\iota$, ahd. *brätloufti*, *ziti*, lit. *derjybos* 'Verlobung, Verlobungsfest', *žvalgaĩ* 'Braut-schau', *szeĩmens* und *szeĩmenys* 'Begräbnismahl', russ. *pocho-rony* 'Beerdigung' u. dgl. bemerkt; insbesondere teilt ja auch das griech. $\pi\rho\omicron\nu\delta\acute{\alpha}\iota$ 'Vertrag, Waffenstillstand' diese Eigentümlichkeit.

12. *queo*.

Die Etymologie des lat. *queo* 'ich kann, vermag' ist von jeher eine viel umstrittene. Mit den meisten der angestellten Deutungsversuche sind ihre Urheber allein stehen geblieben oder haben nur den Widerspruch von Seiten anderer hervorgerufen. Man braucht nur die Mehrzahl dessen, was vergleichsweise herbeigezogen worden ist, einfach aufzuzählen,

um den urteilsfähigen Leser die sei es lautliche und morphologische sei es begriffliche Unhaltbarkeit oder wenigstens Schwierigkeit der betreffenden Kombinationen unmittelbar selbst empfinden zu lassen. Irgend ein brauchbares Körnchen mag freilich bei näherem Zusehen noch zu entdecken sein unter dem folgenden, was Revue passiert.

Lat. *qui-s* Pron. 'wer', *quī* Adv. 'wodurch, wovon, wie': Döderlein Lat. Synom. u. Etym. IV 160 ff., Bréal Mém. de la soc. de linguist. VI 127 f. Griech. κοῦν 'höre, merke': Döderlein a. a. O. VI 296, Pott Personennamen 125; dagegen G. Curtius KZ. IV 238 und Pott selbst Wurzel-Wörterb. I 459. Ai. *çak-no-ti* 'vermag, ist im Stande, kann', *çak-ti-sh* 'Vermögen, Kraft, Fähigkeit, Geschick', *çak-rá-s* 'stark, vermögend', *çác-i* 'Anstellung, Geschicklichkeit, Hilfeleistung', aisl. *hag-r* 'geschickt', *haga* 'anordnen', *hæg-r* 'passend, behaglich', ags. *on-hazian*, as. *bi-hagōn* 'passen, gefallen', mhd. *hagen*, *be-hagen* 'gefallen, behagen', ahd. *bi-hagan* Part. 'frisch, freudig, behaglich': Benfey Griech. Wurzellex. II 160, Bopp Gloss. Sanscr.³ 379^b; dagegen Froehde Beitr. z. lat. Etym. Progr. Liegnitz 1865 S. XIII. Ai. *ci-nó-ti* 'schichtet, sammelt', *ci-ké-ti* 'nimmt wahr, bemerkt, sucht auf, forscht nach', *cáy-a-te* 'rächt, straft', *cáy-a-ti* 'hat Scheu vor, verehrt', griech. *τί-vu-μαι* 'strafe, räche mich', *τίvw* 'büsse', *τίw* 'schätze, ehre': A. Kuhn in seiner Zeitschr. II 390 f.; dagegen Froehde a. a. O., Pott Wurzel-Wörterb. I 459 und Bréal a. a. O. Lat. *scio* 'ich weiss': zweifelnd Pott Personennamen 125. Wurzel-Wörterb. I 459. 704. Griech. *πi-vu-ró-c* 'verständlich, klug, einsichtsvoll', *νή-πi-o-c* 'unmündig, kindisch, töricht', dazu auch *ποιέw* 'ich mache, schaffe, verfertige': Froehde a. a. O. XII ff.; dagegen Bugge KZ. XIX 411, G. Curtius Grundzüge d. griech. Etym.⁵ 471 und Bezzenberger in seinen Beitr. II 272. Ai. *ksháyati* 'besitzt, verfügt über, beherrscht', *kshatrá-m* N. 'Herrschaft, Macht, Gewalt', av. *khshayētē* Med. 'herrscht, ist mächtig, besitzt, vermag', *khshathrem* apers. *khshatrā-m* N. 'Herrschaft, Reich', apers. *khskâyathiya* 'König', griech. *κράωμαι* 'erwerbe mir', *κέκτημαι* 'besitze', abg. *skotŭ* 'Vieh': Fick Vergleich. Wörterb. I³ 233. 305. 438. II³ 265 (zweifelnder jetzt I⁴ 29. 192. 392), Bezzenberger a. a. O., Zehetmayr Analog-vergleich. Wörterb. 366^a; dagegen Bréal a. a. O. Cymr. *piaw* 'to own, to possess': Wharton Etyma Lat. 84.

Die meiste und verbreitetste Anerkennung hat noch der Anschluss des lat. *queo* an die Sippe von ai. *ǵáv-as* N. 'Überlegenheit, Stärke, Heldenkraft', *ǵávira-s* 'mächtig', *ǵá-ǵuv-e* Perf. 'ist überlegen, ist siegreich', *ǵá'-ra-s* 'kriegerisch, tapfer, Held', *ǵá-ná-s* 'geschwollen', av. *sav-ō* N. 'Nutzen', *suyamnō* Part. Präs. Med. 'wachsend, zunehmend', *sáidyái* Inf. 'zum Nutzen', *a-sûrō* 'nicht stark', *si-spinnō* Part. Med. 'stark, dick', griech. *kî-kv-c* 'Kraft', *ǵ-kū-po-c* 'ungiltig, ohne Rechtskraft', *kū-p-oc* N. 'Gewalt, Macht', *kū-p-io-c* 'Herr, Gebieter, Eigentümer' und *kuéw* 'bin schwanger', air. *caur cur* 'Held', cymr. *cawr* corn. *caur* 'gigas' und lat. *in-ciens* 'trächtig', *cu-mulu-s* 'aufgetürmte Masse, Haufe, Übermass, Zuwachs' gefunden; in ai. *ǵv-dya-ti* 'schwillt an' und unserm *queo* sah man dieselbe Präsensbildung. Vgl. Pott Wurzel-Wtb. I 459. 704, Ascoli Vorles. über die vergleich. Lautl. 55, Fick Vergleich. Wtb. I³ 60 f. I⁴ 44 f., Vaniček Griech.-lat. etym. Wtb. 160. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 70, Leo Meyer Vergleich. Gramm. I² 36. 601, King-Cookson The principles of sound and inflexion 133, Brugmann Grundriss d. vergleich. Gramm. II § 715 S. 1073. § 717 S. 1075. § 790 S. 1146 f. § 802 S. 1161, Persson Wurzelw. u. Wurzelvar. 114, Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 54.

Dieser also weiter verbreiteten Ansicht ist zunächst ein semasiologisches Moment nicht günstig. Nach allgemeiner und, so weit ich sehe, unwidersprochener Anschauung bezeichnet *queo* nicht das 'können' als 'Macht, Kraft haben'; das thut vielmehr im Lateinischen *possum*, allenfalls auch noch *valeo*. Dem *queo* kommt dagegen die Rolle zu, dass es ausdrückt 'in der Lage sein', d. i. so viel als 'durch die Umstände, die äusseren Bedingungen befähigt sein etwas zu thun'. Dies führt vormehmlich Döderlein lat. Synom. u. Etym. IV 159 ff. in Anknüpfung an die Ansichten von Vorgängern, Ernesti, Habicht und Herzog, aus und bemerkt unter anderm, "dass die Möglichkeit durch *posse*, können, als Macht, und durch *quire*, im Stande sein, als Qualifikation zu etwas bezeichnet werde". Ähnlich Kraft Deutsch-lat. Lex. II⁴ 57^b: "*posse* bezeichnet die Möglichkeit, das Können als Macht, *queo*, ich bin im Stande, als Qualifikation (Geeignetheit, Befähigung) zu etwas Zwischen *non possum* und *nequeo* macht man gew. den Unterschied, dass das erstere sich auf die innere

Kraft, auf das moralische Vermögen beziehe, das letztere auf das äussere Vermögen, auf die Gelegenheit, etwas möglich zu machen, und bedeute: die Umstände erlauben es nicht; es geht nun einmal nicht; s. Herz. zu Sall. Cat. 18, 3". In gleichem Sinne spricht sich Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterbuch II⁷ 1015. 1919 aus. Döderlein betont auch noch "die Vergleichung des griechischen *οἷός τέ ἐστιν*, welches sich nicht fühlbarer von *δύναμαι* unterscheidet als *queo* von *possum*". Unter diesem Gesichtspunkte liegt dem Döderleinschen Vorschlage, den später unabhängig auch Bréal machte, dass man *queo* zu dem Pronomen *quis*, insbesondere aber zu dessen Adverbialform *quī* 'wie' in Beziehung bringen solle, allerdings ein berechtigter Kern zu Grunde, der sich uns hernach (S. 31 ff.) noch klarer herausstellen wird.

Aber auch rein formalerseits ist die Gleichsetzung von *queo* und ai. *çvdyāmi* nicht einwandfrei. Warum ist nicht bei solcher Herkunft die lateinische Flexion *queo*, **quēs*, **quet*, **quēmus* usw., Inf. **quēre*? Man antwortet bekanntlich: weil von den Formen wie *queo*, Konj. Präs. *queam*, Part. *quitus* der Übertritt in die Analogie des Paradigmas *eo*, *ivī*, *ire* 'gehen' veranlasst wurde; so Stolz Iw. Müllers Handbuch II² 362 und Brugmann Grundriss d. vergleich. Gramm. II § 790 S. 1146. Wer aber gebührend erwägt, dass dem isoliert stehenden und für das Sprachgefühl sicherlich abnorm flektierenden *eo* zu liebe unser *queo* von der Bahn der regelmässigen Verbalbiegung der *fleo*, *neo*, *-pleo*, vollends das häufiger gebrauchte *nequeo* von der der vielen Verba mehrsilbigen Stammes auf *-eo*, *-ēre* abgewichen sein soll, der wird solcher Annahme der Analogiewirkung sich schon skeptischer gegenüberstellen; zum mindesten würde er wohl den schwer zu erbringenden Nachweis eines besonderen in den Bedeutungen liegenden Momentes verlangen, welches die dem lateinischen Sprachempfinden angesonnene Assozierbarkeit des *queo* mit *eo* gerechtfertigt erscheinen lassen könnte.

Allerdings meint man, dass ein derartiger Einfluss des *eo* auf andere Verba sonst sporadisch vorkomme: Loewe Prodromus corp. Glossar. Lat. 409 zieht aus Glossen *nit*, *neunt*, das letztere auch aus dem Nachahmer des Tibull. III 3, 36, hervor und erklärt ebend. Anm. 1 diese Formen von *neo* als Analogiebildungen nach *it*, *eunt* von *ire*; ebenso Stolz a. a. O.

Dies einmal als richtig angenommen, so bliebe das doch immer ein vereinzelter Vorgang, solches gelegentliche Abirren des sonst durchaus im regelmässigen Geleise sich haltenden *neo*, *nēre*, während bei *queo*, *nequeo* keine Spur des vorausgesetzten älteren Zustandes übrig sein würde. Es fragt sich aber, ob die Loewe-Stolzsehe Ansicht über *nit*, *neunt* so in Bausch und Bogen annehmbar sei. Die 3. Plur. *neunt* kann nicht getrennt werden von anderen ebenso beschaffenen Bildungen derselben Person, von *doleunt* CIL. III No. 3362. V No. 1706, *doceuntō* Prob. inst. art. p. 164, 27 K. (vgl. Neue Formenl. d. lat. Spr. II² 433), zu denen noch *cēseunt* und *per-teneunt* in den spätlateinischen Belegen bei Schuchardt Vokal. d. Vulgärlat. II 504 kommen. Für diese alle gibt Schuchardt die gewiss ohne weiteres ansprechende Erklärung, dass sie durch die Analogie der Verba vierter Konjugation auf *-īre* ins Leben gerufen seien, "wie *veniunt*, so *teneunt*", und daher auch italien. *tengono* wie *vengono*; gerade nur die 3. Plur. auf *-eunt* fehlte dazu, um den Parallelismus der Präsensflexion der Verba auf *-eo*, *-ēs*, *-et*, Konj. *-eam* und derer auf *-io*, *-īs*, *-it*, *-iam* zu einem vollständigen zu machen. Dass bei diesem Ausgange *-eunt*, wie Brugmann Grundriss I § 134 S. 112 will, noch die Möglichkeit einer älteren lautgesetzlicheren Entwicklung, im Vergleich mit *-ent*, in Betracht komme, daran ist bei dem meist sehr späten Auftauchen der Formen *neunt*, *doleunt* usw. schwerlich zu denken. War aber *neunt* in der angegebenen Weise entsprungen, so mochte auch in ihm selbst, ausser in *neo*, *neam*, der Anstoss zu der gelegentlichen Neubildung der einzigen 3. Sing. in der Form des Loeweschen *nit*, nach Massgabe von *it* neben *eunt* und *eo*, *eam*, gefunden werden, und hierauf allein würde sich somit der Einfluss des *eo* auf die Flexion des ihm gleichsilbigen *neo* reduzieren.

Auf die Gleichheit der Abwandlung des *queo*, *ne-queo* mit *eo*, *īre* ist in der That volles Gewicht zu legen. Sie erstreckt sich sogar bis auf die mit nasaler Stammerweiterung auftretende altlateinische Bildung der 3. Plur. Präs. Ind. *ne-quinont* Fest. p. 162b. 24 M., gemäss deren formalem Einklange mit alat. *ob-inunt*, *prōd-inunt*, *red-inunt* (Stolz Iw. Müllers Handbuch II² 365, zur Erklärung anders Brugmann Ber. üb. d. Verhandl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. Leipz. 1890 S. 222. Grundriss II § 615

S. 984. § 1022 S. 1366 und Holger Pedersen IF. II 302 nach Johansson Akad. afhandl. til Prof. S. Bugge 30 ff.); zu geschweigen des Übereintreffens in sonstigen Einzelheiten, z. B. der Doppelbildung des Perfekts *quirit nequirit* und *quirit nequirit*, wie *irit* und *ab-irit*, der Verkürzung der -st- und -ss-Formen des Perfekts und Plusquamperfekts bei *quiritis nequiritis*, *quiritis nequiritis*, *quiritis nequiritis*, wie bei *iritis*, *irisse*, *irisse*. Die Belege für das Zusammengehen ersieht man im Einzelnen bei Neue Formenl. d. lat. Spr. II² 413. 433. 513. 514 ff. 517. 518. 519. 520. 521 f. 525. 526. 582. 607 ff. Nur in einem einzigen Punkte hat sich *queo* von *eo* einen Schritt entfernt: zur Seite von *quiritis*, Gen. *queuntis*, wie *iritis*, *euntis*, ist dort durch Ausgleichung mit der grossen Mehrzahl der Partizipiumsformen ein *queens* zustande gekommen, das nach Quint. VIII 3, 33 H., wie nach demselben II 14, 2 H. das Nomen *queentia* 'das Können, Vermögen', wohl für eine reale historische Grösse zu halten ist (vgl. Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. II⁷ 1919^a), während in den Worten Priscians De nom. et pronom. 70 p. 456, 22 K. "euphoniae causa *iritis* pro *euntis* et *quiritis* pro *queens*" das *euntis* und *queens* augenscheinlich nur als grammatische Versuchsformen figurieren.

Die Frage nun, wie diese völlige Gleichheit der Flexion entstanden sein könne, lässt, so viel ich sehe, an und für sich eine dreifache Beantwortung zu.

Erstlich: *queo*, ursprünglich anders flektierend, schloss sich wirklich frühzeitig heteroklitisch werdend dem Vorbild des *eo*, *ire* an. Hätte man die Sache so anzusehen, dann brauchte aber, dünkt mich, immer noch nicht das aind. *çváyami*, das nun einmal in seiner Bedeutung nur ungenügend zu *queo* stimmen will, herangezogen zu werden. Eher schon würde mir gefallen, an das von Benfey und Bopp verglichene aind. *çak-no-ti* 'vermag, kann' so anzuknüpfen, dass man einen aus tiefststufiger Wurzelform hervorgegangenen durch Verbal-suffix -ē- erweiterten Stamm indog. **cq-ē* = lat. **quē*- aufstellte, sowie ja *pl-ē* in lat. *-pleo* auf *pel-* 'füllen' beruht; die Geltung des -k- von aind. *çak-* als Labiovelars = idg. -q- könnte gestützt erscheinen durch die Zusammenstellung der keltischen -b-Formen ir. *cob* 'Sieg, Siegeskraft', gall. *Cob-nertus* mit der altindischen -g-Form ved. *çag-mā-s* 'vermögend,

kräftig, hilfreich' (Fick Vergleich. Wörterb. I⁴ 45. 425, Verf. IF. IV 266). Allein es würde doch wohl, da *ne-queo* augenscheinlich eine Zusammenrückung älteren Datums ist und an Häufigkeit des Gebrauchs so entschieden überwiegt vor dem manchen Schriftstellern, wie Caesar, Sallustius, Curtius, ganz abgehenden Simplex *queo* (vgl. Döderlein Lat. Synon. u. Etym. IV 161), bei solcher Auffassung die eine oder andere Spur eines **ne-cqueo* zu erwarten sein. Dazu kommt nun die hervorgehobene allgemeine Unwahrscheinlichkeit der Umwandlung einer dem Sprachgefühl schwerlich befremdlich werdenden Flexion *queo*, **quēs*, **quet* nach dem einzigen Muster *eo*, *īs*, *it*.

Zweitens: die gleiche Konjugation von *queo* und *eo* könnte daher rühren, dass es von einer Wurzel idg. *qey-* (oder auch *cwey-*, *kwey-*) seit grundsprachlicher Zeit dieselbe alte Präsensbildung nach der Wurzelklasse gab, wie **éy-mi* = aind. *émi* avest. *aēimi* griech. *εἶμι* lit. *eimì* von *ey-*, und dass solches **qéy-mi* im Lateinischen in formaler Hinsicht genau dieselbe Entwicklungsgeschichte hatte, wie das durch lat. *eo* fortgesetzte **éy-mi*. Zur Voraussetzung eines derartigen uralten Flexionsparadigmas idg. **qéy-mi*, **qéy-si*, **qéy-ti* liegt aber, soweit ersichtlich, nirgends ein bestimmter etymologischer oder anderweitiger Anhalt vor.

Eine dritte und letzte Möglichkeit ist die, dass *queo* und *eo* darum sich wie ein Ei dem anderen in ihrer Flexion gleichen, weil in *qu-eo*, *ne-qu-eo* thatsächlich das Verbum *eo*, *īre* selbst steckt. Diese Ansicht möchte ich vertreten und hier begrifflich und formal zu stützen suchen.

"Es geht nun einmal nicht", heisst es zur Erläuterung des spezifischen Gebrauchs von *ne-qu-eo* in den vorhin S. 22 f. ausgeschobenen Worten des Kraftschen Lexikons. Die Übersetzung mit unserem 'gehen' stellt sich zunächst ungesucht zur Verfügung, wenn das Subjekt zu *queo*, *ne-queo* ein sächliches mit dem Passivinfinitiv ist; man vergleiche nur *quod solidum est flectique nequit* Ov. met. I 409, *id quidem impetrārī nequīit* Liv., *multa quae reparārī nequībant* Tac. mit deutschen Wendungen wie *der Stiefel geht nicht anziehen*, *der Deckel geht nicht zuzumachen*, *es ging nicht fertig zu machen*. Diese letzteren verzeichnet Hildebrand Grimms deutsch. Wörterb. IV 1, 2430 und bemerkt erläuternd dazu: "Dabei schlich sich dann ein Begriff ein und verwuchs

mit *gehen*, der erst recht eigentlich jenes Selbstwillige der Dinge ausdrückt, der der Möglichkeit, eigentlich der Willigkeit oder Unwilligkeit der Dinge"; daher "dann auch bejahend *das geht*, ist thunlich, möglich, schon im 16. Jh." Ferner bei Hildebrand ebend. 2461 *die Sachen, so itzt gehen auszurichten* aus Luther belegt, dies "mit dem Begriff der Notwendigkeit", jedoch "auch das bloss *gehn* so von Möglichkeit, Thunlichkeit, d. h. die Dinge wie selbstwillig behandelt"; weiteres bei Hildebrand ebend. 2474 über das absolute *es geht* "auch wieder von Möglichkeit, Thunlichkeit, in Hinsicht auf eine Hemmung, die dem *es* in den Weg tritt".

Wenn im Lateinischen bei der erwähnten Verbindung mit dem Infin. Pass. in der Sprache der vorklassischen Schriftsteller und zuweilen deren Nachahmer auch *queo* und *ne-queo* selbst, wie übrigens desgleichen *possum*, sich mit der passiven Form bekleiden, z. B. in *sī nōn sarcīrī quītur* Caecil., *unde omnia perdiscī ac percipī queuntur* Att., *neque vī impellī neque prece quitus sum* id., *forma in tenebrīs nōscī nōn quita est* Ter., *supplērī summa queatur* Lucr., *nec subigī queantur umquam* Plaut., *nequītur comprimī* id., *fanum nequitum (est) exaugurārī* Cat., in *potestur investigārī* via Pacuv., *bellum gerī poteratur* Cael. Antip., *cum nōn possētur dēcernī* Claud. Quadrig. (Neue Formenl. d. lat. Spr. II² 603. 609, Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. II 1 § 125, 2 S. 498, Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. II⁷ 1015. 1606. 1919), so ist das nur eine sekundäre Erscheinung, als derselbe Prozess formaler Attraktion, der allgemeiner bei *coeptus sum*, auch bei *dēsitus sum* mit dem passiven Infinitiv sich zeigt.

An den Sinn, den wir ihm in *qu-ire* und *ne-qu-ire* beilegen, streift das einfache lat. *īre* allerdings nur selten und, wie es scheint, vorwiegend nur in familiärer Redeweise noch heran; so in *incipit res melius īre* Cic. Att. XIV 15, 3, *prorsus ibat res* ibid. 20, 4, auch wohl in *omnia fatis Caesaris īre videt* Lucan. IV 143 sq. Deutlicher bekundet den Übergang der Bedeutungen von 'gehen' zu 'vor sich gehen, von statuten gehen, gelingen' und demnächst zu 'möglich sein, thunlich sein' das Baltische mit lit. *eiti*, lett. *ēt* 'gehen': lit. *taĩ povisám* (oder *nėkū būdū*) *n'ėit* 'das geht durchaus nicht' ist das begriffliche Äquivalent von *ne-gal būti* 'kann nicht

sein' oder auch von *ne-gal musidūti* 'kann nicht geschehen, kann sich nicht ereignen' (Kurschat Deutsch-litt. Wörterb. 502^b); entsprechend lett. *tas ne-ēt* 'das geht nicht' ungefähr gleichwertig mit *tas ne-war būt* 'das kann nicht sein' (Ulmann-Brasche Lett. Wörterb. II 324^b). Leskien meint, nach brieflicher Mitteilung (18. Februar 1894), dass die Wendungen lit. *taĩ eis* 'das wird gehen', *n'ėin* 'es geht nicht' ursprünglichem litauischem Sprachgebrauche abzuerkennen und für Germanismus zu halten kein genügender Grund vorliege, obgleich sie ihm nur aus der Litteratur und der gewöhnlichen Sprache der preussischen Litauer bekannt seien. Über Analoges im Slavischen schreibt aber Leskien: "In den slav. Sprachen ist dieselbe oder ähnliche Wendungen gebräuchlich, im Serbischen wenigstens mit Adverbien, z. B. *ne ide tako* 'so geht es nicht', *posao ide zlo* 'die Sache geht schlecht'; auch russisch sagt man z. B. *dělo čto-to ne id'ët* 'die Sache geht nicht recht', oder *id'ot li u vas dëlo* 'geht die Sache bei euch?' čechisch: *to nejde* 'das geht nicht'; polnisch z. B. *rzeczy źle idą* 'die Dinge gehen schlecht'; ob man polnisch auch sagen kann *to nie idzie* 'das geht nicht', ist mir nicht geläufig". Dieses *to nie idzie* bestätigt mir mein medizinischer Kollege Professor Jurasz als in seiner Muttersprache wohl gangbar, doch habe es für sein Sprachgefühl den Beigeschmack eines Germanismus.

Wir beobachten auch sonst, dass Verba des 'Gehens', der 'Fortbewegung' in übertragener Anwendung auf Handlungen und Zustände die Bedeutungen 'Fortgang haben, von staten gehen, Erfolg haben, gelingen, glücken' und demnächst 'ausführbar sein, thunlich sein' okkupieren. Das franz. *le jeu est fait, rien ne va plus* der Croupiers berühre ich nur streifend. Man berücksichtige aber hier aus dem Latein den Gebrauch von *cedere* und *prō-cedere*, *suc-cedere*: *rēs cedit* Flor. Gell., *rēs cedunt* Verg. und absolut *male, bene cedit* Hor. Ov. Vell. u. a., *prout bene aut secus cessit* Plin. pan., *ut-cumque cesserit* Curt., *cui bene quid processerit* Cic., *omnia prosperē prōcedent* Cic., *sī cōsilia processissent* Liv., absolut *bene prōcedit* Ter., *sī bene processit* Cic., *quibus cum parum prōcederet* Cael. bei Cic., *velut processisset* Sp. Licinio Liv. II 44, 1, auch mit einem Infinitiv in der Rechtssprache *igitur nōn prōcedit* (es geht nicht an, es ist ganz

überflüssig) *quaerere*, an *hērēdī et in hērēdem danda sit* Paul. dig. X 4, 12 § 6, *ut prōcēdat* (damit es angehe) *in fūre manifestō tractāre dē condictiōne* Ulp. dig. XIII 1, 10 pr. (Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. II⁷ 1731); *rēs succēdit* Caes. Sen., *succēdit negōtium* Plaut., *parum succēdit quod ago* Ter., *haec prosperē succēdebant* Cic. Nep., absolut *succēdit* 'es geht von statten, gelingt' Cic. Liv. u. a. Das letztgenannte, *succedere*, für 'gelingen' auch noch im Italienischen, dazu franz. *succéder* und engl. *to succeed*.

Entsprechendes tritt entgegen im Gebrauche des griech. *χωρεῖν* und *προ-χωρεῖν*, auch *προ-βαίνειν*: *πάντα οἱ ἐχώρει εὐτυχέως* Herod., *καί φηι χωρήσειν τὰ βούλονται* id., *χωρήσαν-τός οἱ τοῦτου* id., *οὐ χωρεῖ τοῦργον* Aristoph., *κακῶς αὐτοῖς ἐχώρησεν ἡ κατοίκισις* Plat., *τὰ πράγματα χωρεῖ κατὰ λόγον* Polyb., absolut *ὅταν μηκέτι χωρῇ αὐταῖς ἐργαζομέναις* Aristot.; *ἐπεὶ φηι οὐ προεχώρει κάτοδος* Herod., *ἦν οἱ προχωρήσῃ τὰ νοέων λέγει* id., *οὕτως στάσις προὔχωρῃς* Thuc., *τὸ ἔργον προὔχωρῃς* id., *τὰ πλείω αὐτοῖς προεκεχωρήκει* id., absolut *ὡς οὐ προεχώρει* Herod., *ὥς οἱ δόλῳ οὐ προεχώρει* 'da es ihm mit der List nicht gelang' id., *οὐ προὔχωρει αὐτῷ* Thuc. Plat., mit dem Infin. *ἦν μὴ προχωρήσῃ ἴσον ἐκάστω ἔχοντι ἀπελθεῖν* Thuc. IV 59; *μὴ προβαίῃ μείζον κακόν* Eurip., *τὸ τῆς τύχης ἀφανές οὐ προβήσεται* Alciph. Vgl. Pape-Sengebusch Griech.-deutsch. Handwörterb. II³ 709^b. 800^b. 1387^b, Passow Handwörterb. d. griech. Spr. II⁵ 1092^a. 1258^a f. 2548^a. Wie nahe von da aus der Übertritt in den Begriff der 'Thunlichkeit, Möglichkeit' liegt, zeigt nach Pape-Sengebusch a. a. O. II 1387^b der Gebrauch des *χωρεῖν* "bei späteren] = angehen, möglich sein, Ael." (s. u.), ferner ebend. II³ 800^b "*ὅπόσα σοι προχωρεῖ*, so viel du kannst, Xen. Cyr. 3, 2, 29; *ἡνίκ' ἂν ἐκάστω προχωρῇ*, 1, 2, 4, wenn es jedem seine Zeit und Geschäfte erlauben" oder — nach Passow a. a. O. II⁵ 1258^b — "wenn es jedem genehm ist".

Aber lat. *queo* und *nequeo* haben in aktiver Form gewöhnlich die Bezeichnung einer Person als Subjekt bei sich, was man geradezu als eine bei der Etymologie zu berücksichtigende Eigentümlichkeit des Gebrauches derselben hingestellt hat (Bréal Mém. de la soc. de linguist. VI 128). Ich denke nun nicht, dass es nötig sein werde, anzunehmen, es habe sich aus *id impetrārī nequit* 'das geht nicht durchzusetzen', *quod flecti nequit*, *multa reparārī nequeunt* erst

hysterogen die Sprechweise *id impetrare nequeo, quod flectere nequīs, multa reparare nequimus* herausgebildet, also die auf dingliche Subjekte bezogenen Formen der 3. Pers. Sing. und Plur. *quit nequit, queunt nequeunt* seien Grundlage und Keim des ganzen vollen Paradigmas geworden. Sondern von vorn herein werden 'von statten gehen, Fortgang haben' Begriffe gewesen sein, die man auch wohl von persönlichen oder persönlich gedachten Subjekten im Sinne des 'Fertigbringens', ferner 'Imstandeseins, Könnens, Vermögens' der betreffenden Person prädicieren konnte, so dass *impetrare nequeo* im ursprünglicheren Verstande 'ich habe keinen Fortgang, finde kein Gelingen beim Durchsetzen' war.

Es ist wiederum, als ein Analogon auch dazu, hier das lat. *prōcēdere* zu erwähnen: dieses wird, wenngleich seltener, auch persönlich angewandt, um auszudrücken 'den und den Erfolg haben'; z. B. *processisti hodiē pulchrē* 'hast heute Glück gehabt' Ter. Adelp. V 9, 22 (vgl. Georges Ausführl. lat.-deutsches Handwörterb. II⁷ 1731), *audire est operae pretium, prōcēdere rectē quī rem Rōmānam Latiumque augēscere vultis* Enn. ann. fr. 477 Müll. Die humoristische Parodie dieser letzteren Stelle bei Hor. sat. I 2, 37 hat Bentley in *prōcēdere rectē quī moechōs nōn vultis* hergestellt, indem er, um Übereinstimmung mit der Konstruktion bei Ennius zu erzielen, allerdings auf minderwertige Überlieferung fussend das *moechīs* der meisten und besten Handschriften verwarf. Er bemerkt dazu jedenfalls treffend: "Porro, quod ad sententiam attinet, eodem recidit, sive *moechos recte procedere* dixeris, sive *recte procedere moechis*. Terentius Adelp. act. et scen. ult. [v. 22] "*Syre, processisti hodie pulchre: quod perinde est, ac pulchre tibi hodie processit*". Spätere Horazherausgeber folgen Bentley teils, teils widersprechen sie auch seinem Vorschlage; zu weit gehen aber wohl Schütz und Kiessling z. d. St., wenn sie zur Verteidigung der Bentleyschen Lesart behaupten, dass der impersonelle Gebrauch von *prōcēdit* sich nicht nachweisen lasse.

Ganz ähnlich ist es mit dem italien. *riuscire*, franz. *réussir*. Dies romanische Verb beruht bekanntlich auf einem lat. **re-ex-ire*, wenn auch vermittelt einer volksetymologischen Beimischung — italien. *uscio*, altfranz. *us* 'Thüre' = lat. *ostium* — nach Diez Etym. Wörterb. d. roman. Spr.⁴ 127, ferner viel-

leicht mit italienischer Entlehnung auf Seiten des Französischen nach Körting Lat.-roman. Wörterb. 297 No. 2944. *exeo*. Im Italienischen wird unpersönlich *mi riesce di fare, d'ottenere* gesagt, jedoch auch persönlich *riesco a fare, ad ottenere, ci riuscirò* (Tommaseo-Bellini-Meini Dizion. della lingua ital. IV 415^a ff., Petrocchi Novo dizion. univ. della lingua ital. II 792^b f., Mussafia Italien. Sprachl.¹⁷ 242^c); die französische Sprache lässt bekanntermassen weitaus die persönliche Gebrauchsweise *je réussis* überwiegen und verstattet daneben nur spärlich so etwas wie *tout réussit* (Littré Dictionn. de la langue franç. IV 1700^b f.).

Dass im Griechischen *χωρέω* bei Späteren, worunter namentlich Aelian, geradezu in der Bedeutung 'angehen, möglich sein' vorkomme, ist vorhin S. 29 nach Pape-Sengebusch erwähnt worden. Ebendarauf beziehen sich die Angaben und Zitate bei Stephanus Thes. Graec. ling. VIII 1804, die es zudem nahe legen könnten, persönlichen Gebrauch des *χωρέω* im Sinne von 'können' zu statuieren für Ael. v. h. I 3 οὐ γάρ οἱ χωρεῖ (ἐγχωρεῖ conj. Hercher) περιλαβεῖν τοκοῦτον τὸ τόμα, epist. Socr. XXX p. 632, 31 ed. Hercher βουλοίμην δ' ἂν χωρῆσαι τὸ βιβλίον ἀναμνῆσαι τὰς . . . προφάσεις. Aber hier ist doch die sinnliche Bedeutung 'amplum esse, capacem, satis capacem esse' die nächstliegende und an sich ausreichende; desgleichen LXX Gen. 13, 6 οὐκ ἔχωρει αὐτοὺς ἡ γῆ κατοικεῖν, wo zwar Luther hat "das Land mochts nicht ertragen, dass sie bei einander wohnten", genauer aber Passow Handwörterb. d. griech. Spr. II⁵ 2548^b "von der Erde, welche zu klein ist, um die Menge Menschen zu fassen". Immerhin lehren diese Stellen die Leichtigkeit des Begriffsüberganges von 'Raum haben, fassen' zu 'können, vermögen', und für *χωρέω* "sufficio aliquid facere vel intelligere, cum infinito" mag wenigstens das Zeugnis der einen aus Dionys. Areop. angeführten, auch von Steph. Thes. als Hauptbeleg hervorgehobenen Stelle übrig bleiben: "οὔτε ἱκανῶς νοῆσαι τὰ θεῖα χωροῦμεν, non sufficimus, non possumus".

Was ist nun aber, wenn in lat. *qu-eo, ne-qu-eo* das Verbum *eo* 'ich gehe' enthalten ist, das *qu-* von *qu-eo*? Ganz passend erscheint es mir, an eine die Modalität des 'Vonstattegehens, Fortganhabens' ausdrückende und ursprünglich enklitisch gesetzte Adverbialform aus dem Stamme des Indefinit-

pronomens *quo-* oder *qui-* zu denken: *ne-qu-it* eigentlich 'es geht nicht irgendwie, gelingt nicht auf irgend welche Weise', *quantum qu-eo* 'so viel, insoweit ich irgend Erfolg habe'. Auf solche Weise also käme der von Döderlein und Bréal gewollte Zusammenhang mit *qui-s* 'wer' und *qui* 'wie' zu Stande, mittels dessen diese Gelehrten den in *queo* liegenden Begriff der "Qualifikation zu etwas" am besten erklären zu können glaubten (vgl. oben S. 21. 23).

Die Adverbiumsform des Indefinitums, die wir in *qu-eo* suchen, könnte der bekannte Instrumental idg. **qē*, ein lat. **quē* = griech. dor. πῆ (lakon. πῆ-ποκα, gortyn. ὄ-πη), got. *hē*, gewesen sein. Dass **quē-e(y)ō*, **quē-e(y)ont*, **quē-e(y)ām* durch **quēō*, **quēont*, **quēām* hindurch zu den historischen Formen *queo*, *queunt*, *queam*, nach der Regel "vocalis ante vocalem corripitur" werden konnten, ist wohl nicht zu bezweifeln; ebenso wenig, dass **quē-eis*, **quē-eit*, **quē-eimos* usw., woraus zunächst **quēis*, **quēit*, **quēimos*, in *quīs*, *quit*, *quimus* ausmünden mochten, zufolge bekannter Verkürzung des "Langdiphthongen", welche mithin die gleichen Ausgänge herbeiführte, wie in den kurzdiphthongischen Simplexformen *eis is*, *eit it*, **eimos imus*, *eitur itur*, *eire ire*. Sehr wenig, was sich nicht auf ebensolche Weise rein lautgesetzlich erklären würde, wie vornehmlich das Partizip *quitus*, *ne-quitus*, und eigentlich nur dieses, verstünde sich unschwer als eine bei so viel Formen-zusammenfall nahe gelegene Neuschöpfung nach Analogie der entsprechenden Bildung vom einfachen *eo*. Selbst der Nom. Sing. Partiz. Präs. *quiēns* und *quiī* Perf., die Nebenform zu *quīvī*, würden wohl noch die lautgesetzmässige Zurückführung auf **quē-i(y)ēns*, sowie **quē-i(y)ī* aus **quē-i(y)ai* sich gefallen lassen; an meiner Deutung von *iī*, älter *iī*, Z. Gesch. d. Perf. 225 (vgl. dazu auch Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 179), halte ich fest, Bartholomae IF. III 28 f. 63 scheint mir sein "idg. *ējai*" als 1. Sing. Med. und die Möglichkeit der lautgesetzlichen Zurückführung des lat. *(ab)-iī* auf solche Grundform doch nicht zwingend genug erwiesen zu haben. Über *queēns* Part. s. oben S. 25. Wie man *nēquitia* 'Nichtsnutzigkeit, Nichtswürdigkeit', es von *nēquam* 'nichts-nutzig' und Adv. *nēquiter*, Komp. *nēquior* abrückend, näher zu *nēqueo* hat stellen mögen (Fick Vergleich. Wörterb. I³ 61, Vaniček Griech.-lat.-etym. Wörterb. 160. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 70, Zehetmayr Analog.-

vergleich. Wörterb. 291^b), ist bei dem Abstand der Bedeutungen und der Quantitäten von *nē-* und *nē-* unfasslich.

Gegen die vorgetragene Analyse unseres *queo* liesse sich wohl nur der eine Einwand erheben, dass die Instrumentalform **quē* = idg. **qē* im Latein sonst nicht nachweisbar sei. Wenigstens nicht sicher: man könnte sie allenfalls in dem verallgemeinernden *-que* von *uter-que*, *quis-que*, *quandō-que*, *quī-cun-que* u. dergl. vermuten, indem man auch umbr. *-pe*, *-pei* in *putres-pe*, *podruh-pei*, *panu-pei*, *pum-pe* in gleichem Sinne in Beschlag nähme. Aber wie will man die ständige Verkürzung des **quē* in diesem enklitischen Gebrauche auf lateinischem Boden rechtfertigen, da es kaum irgendwelche Wortformen von ursprünglich iambischer Messung, deren lautgesetzliche Endsilbenkürzung für die übrigen hätte vorbildlich sein können, unter der Gruppe der das indefinite *-que* enthaltenden lateinischen Wortbildungen gibt? Dazu zeigen sich andere Möglichkeiten der Auffassung. Lat. *-que* von *uter-que* usw. vielmehr = aind. *-ca* in *kāc ca*, *yāh kāc ca*, avest. *-ca* in *yā-ci-ca* Neutr. Plur. 'quaecunque' zu setzen, andererseits dann osk. *-pid*, *-pid* in *pūtereī-pid*, *pūtūrūs-pid*, *pūkka-pid* *p/oca-pid* = aind. *-cid* in *kāc cid*, *yāh kāc cid*, *yāc cid*, *kva cid*, avest. *-ciṭ* in *kas-ciṭ*, *yaṭ-ciṭ*, beides mit Buck Vokal. d. osk. Spr. 48 f., das erstere auch mit Delbrück Vergleich. Syntax I § 222 S. 515, das letztere auch mit Bronisch D. osk. *i-* u. *e-*Vokale 127 (vgl. dazu auch Verf. Morphol. Unters. IV 238. 258 Anm., jedoch unhaltbares ebenda S. 233. 235 f. über umbr. *-pei*), ist an sich gewiss statthaft und wohl das nächstliegende; sehr würde für lat. *-que* = aind. *-ca* ins Gewicht fallen, wenn lat. *quo-que*, eigentlich 'jederorts, jedenfalls', seinen genauen Reflex in dem aind. *kva ca* hat, nach Jac. Wackernagel IF. I 418, doch ist wohl die Erklärung aus **quō-que* mit der "Quantitätsminderung infolge Tonanschlusses" (Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 100, vgl. auch oben S. 290 Anm.) ansprechender. Endlich liesse auch das umbr. *-pe*, *-pei* mit dem osk. *-pid*, *-pid* zusammen aus einem ablativischen idg. **-qēd* sich wohl deuten, gemäss Bechtels Vorschläge Deutsche Litteraturz. 1886 Sp. 1680. Alle drei Formen aber, lat. *-que* und umbr. *-pe*, *-pei*, osk. *-pid*, *-pid*, unter diesem **-qēd* zu vereinigen, wie Corssen KZ. XIII 242. Ausspr. Vokal. II² 471. 603. 838, Bréal Mém. de la

soc. de linguist. VI 128 f. und von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I § 33 S. 90 es wollten, ähnlich auch schon Ebel KZ. V 415 f., scheitert am Lateinischen, das in solchem Falle sicher im Vokal unverkürztes **-quē*, dazu vielleicht auch in der älteren Sprache Spuren des erhaltenen Schlusskonsonanten, nach Art von alat. *facilumēd*, erwarten lassen würde¹⁾.

Vielleicht hält man es unter den obwaltenden Umständen für geratener, den ersten Teil unseres *qu-eo* an eine Form des Indefinitpronomens anzuknüpfen, die im Lateinischen selbst als Adverbium offenkundig fungierend vorliegt; man mag es also in der That auch mit dem von Bréal herangezogenen *quī* 'wie' versuchen. Freilich stösst man dabei auf lautliche Schwierigkeiten, wenn man dies Adverbialgebilde auf ursprünglichem **qī*, als Instrumental des Pronomens lat. *quī-s*, beruhen lässt, nach Joh. Schmidt KZ. XXVII 288. 291. XXXII 403. D. Pluralbild. d. indog. Neutra 43, King-Cookson The principles of sound and inflexion 341 und Brugmann Grundriss II § 278 S. 631. § 421 S. 783. IF. IV 226. 229 ff. Doch geben Bücheler-Windekilde Grundriss d. lat. Dekl. § 316 S. 121 f. und Stolz Iw. Müllers Handbuch II² 348 *quī quī* vielmehr für einen Lokativ Sing. des Stammes *quo-* aus, so dass es mit kret. *πεῖ* 'wo?', koryk. *ὀ-πεῖ* aus idg. **qe-y* zusammenkäme, sowie Bechtel Zeitschr. f. deutsch. Altert. XXIX 366 aisl. *hvi* 'wozu, warum', asächs. *hwi* 'warum, wie', ags. *hwj* *hwi* 'warum' als "das Spiegelbild des dorischen *πεῖ*" hänge-

1) Die Ansicht Jac. Wackernagels KZ. XXVII 90, dass das indefinite *-que* des Latein und das gr. *-τε* in *ἄλλο-τε* dem osk. *-pid*, *-pid* gleich stehe, und zwar unter der Voraussetzung, dass letzteres ein **-pēd* vertrete und av. *caṭ* die diesen italischen und griechischen Enklitiken genau entsprechende Form sei, hat wohl kaum weiteren Anklang gefunden. Daran dürfte jetzt auch aus lautlichen Gründen gar nicht mehr zu denken sein; denn einerseits wäre ja ein Abfall des *-d* im Lateinischen nach kurzem Vokale unerhört (Brugmann Grundriss I § 655, 8 S. 506, V. Henry Précis de gramm. comp. § 65 S. 74, Joh. Schmidt KZ. XXXII 401 Anm.), und sodann würde hinter dem Vokal des osk. *-pid*, *-pid* etwas anderes als entweder kurzes *i* oder langes *ē* zu suchen der heutige in diesem Punkte besonders gesicherte Stand unseres Wissens vom oskischen Vokalismus nicht gestatten (vgl. Buck D. Vokal d. osk. Spr. 85 ff., Bronisch D. osk. i- u. e- Vokale 124 ff., von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I § 33 S. 89 ff. § 36 S. 96 ff.).

stellt hat. Wer das annimmt und zur Erklärung unseres *queo* verwendet, der gelangt von einem **que(y)-e(y)ō* und von **que(y)-eis* zu **quēō*, **quēis*, und von da aus ergibt sich ihm der historische Formenbestand mit *queo*, *quīs*, *quīt* usw. in derselben Weise, wie oben (S. 32) geschildert.

Noch ist ein Wort über die Stellung des in *queo* verschmolzenen Modaladverbs zu sagen.

Bei *ne-qu-eo*, wie es da vorliegt, und bei seinem jüngeren Substitut *nōn qu-eo* hat das **quē* oder *quei quī* natürlich immerfort seinen ihm als Enklitikon von alters her gebührenden Platz behauptet; die Negation ging als haupttoniges Glied der Verbindung voran, wie in aind. *ná-kish*, griech. homer. οὐ-πη, οὐ-πως, vgl. auch οὐδέ πη ἔστι 'es geht nicht an' Il. Z 267. Ω 71. hymn. Homer. VII 58. XXXIV 18, οὐδέ πη εἶχεν ἀμπνεύσαι Il. Π 110 sq., οὐδέ πη ἀθρήσκει δυνάμην Od. μ 232. Was von *ne-qu-eo*, *nōn qu-eo*, gilt selbstverständlich ebenso von *vix qu-eo*, wo dieses den Anfang eines Satzes oder Satzgliedes bilden würde, von *minus qu-eō virī culpa* Ter. Phorm. V 3,4.

Zu behaupten nun, dass sich positives *qu-eo* erst auf dem Fusse des verneinenden *ne-qu-eo* oder *nōn qu-eo* für die Sprache ergeben habe, würde namentlich in anbetrachung des viel selteneren Vorkommens und stetigen Minderbeliebtheits der bejahenden Form (vgl. oben S. 26) kein allzu grosses Wagnis sein. Der Vorgang hätte seine Parallele an der Entstehungsweise von *ullus* im Lateinischen, nach dem, was von Rozwadowski IF. III 265 darüber lehrt: "hier ist das Deminutivsuffix am Platz: *ullus* entstand nämlich offenbar in der Verbindung mit vorausgehender Negation, indem der ganze Begriff *ne* (resp. *n'*) *unus* durch Deminuirung des *unus* verstärkt wurde und *nullus* auf diese Weise ursprünglich etwa = *ne unus quidem* war", und ebend. Anm. 3: "Dieses ursprüngliche Verhältnis lässt sich daraus erkennen, dass *ullus* in nicht negierten Sätzen selten vorkommt. Die Verwendung des blossen *ullus* = 'irgend einer' ist sekundäres Produkt". Aber ganz so weit brauchen wir in unserem Falle nicht einmal zu gehen. In *sī qu-īvero* Varr. ling. lat. V § 5 Müll., *sī qu-eant* Justin. V 4, *ut qu-īmus ajunt, quando ut volumus nōn licet* Ter. Andr. IV 5, 10, *ut qu-īvero* Terentian. Maur. litt. 26, *quam qu-eās minimō* Ter. Eun. I 1, 29, *quantum*

qu-eo id. Eun. V 2, 5, *quantum qu-eam* id. Andr. III 3, 45, *quod qu-irem* Plaut. merc. prol. 55 dürfen wir die Überreste oder Nachahmungen einer Wortfügung sehen, wie sie der älteren Zeit gebräuchlich und geläufig war, der Jac. Wackernagel IF. I 333 ff. als etwas ganz Stereotypes das in weitem Umfange erkennbare grundsprachliche Wortstellungsgesetz vindiziert hat, dass "die Stelle unmittelbar hinter dem ersten Wort des Satzes mit Tonschwäche verbunden sei, und die dorthin gestellten Wörter entweder von Haus aus enklitisch seien oder es durch eben diese Stellung werden" (Wackernagel a. a. O. 406). Wohl begreiflich ist es aber, dass, nachdem erst *qu-eo* zu einer Worteinheit für das Sprachgefühl geworden war, nachdem man jene *sī qu-ivero*, *ut qu-imus*, *quantum qu-eo* als mit *sī potuero*, *ut possumus*, *quantum possum* auf ganz gleichem Niveau stehend zu empfinden angefangen hatte, da Verletzungen der alten Stellungsregel hinfort nicht ausbleiben konnten; derartige Neuerungen nämlich, wie *nē circumvenire qu-eat* Sall. Cat. 58, oder *quis est, quī prō rērum atrōcitate dēplōrāre tantās calamitatēs qu-eat* Cic. Phil. XI 2, 6, wofür nach älterer Sprechweise *nē *quē* (bezw. *quī*) *circumvenire eat*, *quī *quē* (*quī*) *dēplōrāre eat* gesagt sein müsste.

Die Stellung des *queo* im Anfange des Satzes oder eines Satzgliedes dürfte, wenn überhaupt, doch gewiss nur höchst vereinzelt innerhalb der ganzen Latinität, insbesondere in der Prosa, sich vorfinden. Indessen ist einerseits bekanntlich überhaupt dem lateinischen Verbum finitum seit ältester Zeit, im Gegensatz zu der beliebten regelmässigen Endstellung (vgl. Wackernagel a. a. O. 427), die Satzanfangsstellung etwas ungewöhnliches und nur zu bestimmten rhetorischen Zwecken, emphatischer Hervorhebung des Verbalbegriffs u. dergl., gelegentlich dienendes gewesen. Andererseits ist das ganze positive *queo* auch im Vergleich mit dem synonymen *possum* durch eine zu grosse Seltenheit des Gebrauchs charakterisiert, als dass das weniger häufige oder vielleicht gar nicht nachweisbare Vorkommen jenes in analoger Stellung, wie *possunt* (scil. *dolere*) *oculī*, *potest caput*, *latera*, *pulmōnēs*, *possunt omnia* Cic. Tusc. II 19, 44 oder *potest ut aliū ita arbitrentur* Plaut. Pseud. II 2, 38, *possum scīre, quō profectus quojus sis aut quid vēneris* id. Amph. I 1, 190, *possumne ego hodiē ex tē exsculpere vērum* Ter. Eun. IV 44, zu dem Schlusse

berechtigten könnte, es sei auch in historischer Zeit die Enklisis dem in *qu-eo* steckenden **quē (quī)* nicht so sehr abhanden gekommen, dass diesem Verbum in Reminiszenz an die ursprüngliche Wortnatur seines Anfangsbestandteils die erste Satzstelle allgemeiner und dauernder versagt geblieben sei.

13. *saucius* 'versehrt'.

Dass die bisherigen Versuche der etymologischen Erläuterung des lat. *sauciu-s* 'verwundet, verletzt', nämlich die Vergleichen mit got. *siuk-s*, ahd. *sioh* Adj. 'krank, siech', got. *siukan* 'krank sein', got. *sauht-s*, ahd. *suht* F. 'Krankheit' (Döderlein Lat. Synon. u. Etym. VI 319, Zehetmayr Analog.-vergleich. Wörterb. 396^b, James Byrne Origin of the Greek, Latin, and Gothic roots London 1888 S. 92), mit griech. *cau-kón · ἡρόν. Συρακούσιοι* Hesych. und *cauxuón · caxvón, χαῦνον, καθρόν, ἀθενέε* Hesych. (Döderlein a. a. O., King-Cookson The principles of sound and inflexion 79), oder mit *καβακόε · ὁ καθρόε*. *Χίοι* Hesych. (Wharton Etyma Lat. 91), mit *ψύχω, κύχω* 'reibe, zerreibe' (Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. 898^a), allesammt in lautlicher und begrifflicher Hinsicht darnach angethan sind, das Bedürfnis nach etwas neuem und besserem rege zu machen, liegt für den Kundigen auf der Hand.

Ich stelle *sauciu-s*, indem ich es auf **sa(y)-ūc-io-s* zurückführe, zu der Sippe unseres nhd. *sehr*, *ver-sehren*, also zu germ. **sai-ra-* in got. *sair*, as. ahd. *sēr* N. 'Schmerz', aisl. *sár*, mnl. nml. *zeer* N. 'Schmerz, Wunde', aisl. *sár-r* Adj. 'schmerzhaft, verwundet', ags. *sár* 'schmerzlich, verletzend', as. ahd. *sēr* 'schmerzlich, betrübt', schwäb.-bair. *sēr* 'wund, schmerzhaft' (entlehnt finn. *sairas* 'krank'), afries. *sērilsa* 'Wunde'; sowie zu air. *saeth soeth* 'Leid, Krankheit', *saethar* N. 'Leid, Mühe, Arbeit'; vgl. Windisch Ber. über d. Verhandl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Kl. Leipz. 1891 191 Anm. 1, Kluge Etym. Wörterb.⁵ 344^b, Franck Etym. woordenboek d. nederl. taal 1198.

Der intervokalische Jodausfall wird als ein dem Latein und den übrigen altitalischen Dialekten zu vindizierender Lautwandel von keiner Seite in Abrede gestellt. Über einzelne ihn betreffende Punkte, wie die chronologische Datierung des Vorganges, die Gestaltung der dadurch entstehenden Vokelzusammenstösse, die Berechtigung, diesen oder jenen Einzelfall mit

der Frage in Verbindung zu bringen, mag noch gestritten werden; vgl. Brugmann Grundriss I § 134 S. 122, Stolz Iwan Müllers Handbuch II² 260 f., Henry Précis de gramm. comp. S. 39 § 44 f., King-Cookson The principles of sound and inflexion 185, Verf. PBrB. XIII 404. 405 Anm., Bartholomae Stud. z. indog. Sprachgesch. II 136 ff., von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I § 87 S. 174 ff., Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 54 f. 71. Dass aber für *a(y)ă*, wenn dies auch durch kein anderes Beispiel ausser unserem *saucius* zu erhärten sein wird, bei Entweichung des Jod am naturgemässesten der Diphthong lat. *au*, d. i. ein Zusammenfassen des *a* und des *ă* unter einen Silbeniktus, eintrete, wird man wohl widerspruchlos behaupten dürfen.

Von der Wurzel *say-* in air. *saeth* = indog. **say-tu-s*, got. *sair* aus **say-ro-m* ist urlat. **sa(y)-ūc-io-s* 'versehrt' derartig abgeleitet, dass man es mit lat. *cad-ūcu-s* 'fallend, gefallen', 'hinfällig', *mand-ūcu-s* 'Fresser', wovon *mandūcare*, **fid-ūcu-s* 'vertrauend' in *fid-ūc-ia* 'Vertrauen, Zuversicht' in suffixaler Hinsicht zusammenzustellen hat, sowie weiterhin mit russ. *kl-yk* 'Hauer', poln. *bzd-yk* 'peditör', abulg. *vlad-yka* 'Herrscher, Herr', mit griech. κήρ-υζ 'Herold' und den von reduplizierten Verbalformen ausgegangenen altindischen Nominalbildungen *dan-daḡ-ā'ka-s* 'beissend', *jā-gar-ā'ka-s* 'wachsam', *vā-vad-āka-s* 'schwatzhaft' (Brugmann Grundriss II § 89 S. 256 f., Stolz Festgruss aus Innsbruck an die XLII. Versamml. deutscher Philol. u. Schulmänner in Wien 93). Macht man geltend, dass hier überall die Funktion des Nomen agentis hervortrete, lat. *sauciu-s* dagegen die des Passivpartizips habe, so könnte erwidert werden, dass wir doch nicht notwendig mit Kluge und Franck a. a. O. der Wz. *say-* die transitive Bedeutung 'schmerzen' zuzuweisen brauchen: drückte *say-* vielmehr intransitiv 'Schmerz empfinden, an Wundenschmerz leiden' aus, so ist das Verhältnis des lat. *sauciu-s* 'versehrt' dazu entsprechend, wie dasjenige von *cad-ūcu-s* 'fallend, gefallen' (*baccae glandesque cadūcae* Lucr., *oleae* Cato, *folia* Ovid., *aqua* Varr. Ovid., *bello cadūci* 'im Kriege Gefallene' Verg.) zu intransitivem *cadere*, auch wie das von aind. *jāgar-ā'ka-s* 'wachsam' zu *jāgar-ti* Präs. 'wacht'. Aber gesetzt auch, *say-* habe transitiv 'schmerzen' oder 'versehren, verwunden' bedeutet, so wäre die Weiterbildung durch das Suffix *-io-* bei **sa(y)-ūc-io-s*

gebührend zu berücksichtigen: ein **say-ūko-m* Neutr. — vgl. *cad-ūcu-m* 'abgefallene Blüte' Cael. Aur. — oder **say-ūkā* Fem. könnte 'Versehrendes, Verwundendes, Verwundung, Wunde' besagt haben, davon käme urlat. **sa(y)-ūc-io-s* ähnlich, wie griech. τραυματ-ιά-c 'verwundet, Verwundeter' von τραῦμα N. 'Wunde, Verletzung'. Rein formal gesellen sich mit *sauc-iu-s* und *fid-ūc-ia* als Bildungen, die die Suffixkomplexe -ūk-yo-, -ūk-yā- enthalten, die bei Miklosich Vergl. Gramm. II 337 angeführten russ. *svět-yč* M. 'Fackel' und aksl. *tek-yčā* M. 'viator' zusammen.

Zu der Auffassung, dass *sauc-iu-s*, sowie das griech. τραυματ-ιά-c auf τραῦμα beruht, so von einem **say-ūko-m* oder **say-ūkā* 'Versehrung, Wunde' herzuleiten sei, würde ganz gut auch stimmen, was Döderlein Lat. Synom. u. Etym. IV 257 f. und Kraft Deutsch.-lat. Lex. II⁴ 1182^b f. nach Vavassor Antibarb. 584 f. als den begrifflichen Unterschied des *saucius*, das den 'an Wunden oder Verwundung Leidenden', daher 'durch Verwundung Kampfunfähigen' im allgemeineren Sinne, daher insbesondere auch den 'Schwerverwundeten', bezeichnet, und des *vulneratus* angeben: "*Saucius, vulneratus*. Non idem proprie. Prius apud Graecos τραυματίας, posterius τετραμμένος. Cum *saucium* dicimus, vulneratum quidem intelligimus, sed indefinite ac sine designatione vulnerum, quot, quae, qualia, aut qua in parte acceperit; cum *vulneratum* loquimur, significamus percussum certa parte sui aut quoties, aut quo vulnere. Itaque proprie efferri *saucios* ex acie, non *vulneratos*, historici dicere solent, qui melius quam ceteri Latine loquuntur". Ähnlich die neueren Synonymiker Ferd. Schulz Lat. Synonymik⁷ No. 95 S. 65 und Tegge Stud. z. lat. Synonymik 221.

14. *victima*, umbr. eveietu; got. *weihan*, aind. *vinakti*.

Es muss fast auffallen, dass der richtigen Herleitung des lat. *victima* F. 'Opfertier, Opfer' bisher so gut wie gar keine Beachtung zu Teil geworden ist. Ich selbst bin vor Jahren selbständig darauf gekommen, sah dann aber hinterdrein, dass die betreffende Erklärung längst von zwei andern Seiten angedeutet oder auch mit Bestimmtheit ausgesprochen war. Düntzer KZ. XI (1862) S. 65 bemerkt über das Wort: "wohl nicht das Siegsopfer oder das gebundene oder das kräftige, sondern das geweihte Tier". Und der unter vielem

Schlamm bisweilen ein Goldkörnchen, gleich dem BB. XIX 322 von mir anerkannten, bringende James Byrne gibt 'Origin of the Greek, Latin, and Gothik roots' London 1888 S. 160 klipp und klar die Zusammenstellung "Goth. *veihs*, holy (devoted to the gods for worship); Lat. *victima*".

Trotzdem wissen Havet Mém. de la soc. de linguist. VI (1889) S. 117, Wharton 'Etyma Latina' London 1890 S. 115 und Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. (1894) S. 1057^b für *victima* keinen besseren Rat, als den Anschluss an *vic-*, Gen. *vic-is* 'Wechsel', *vicissim* Adv. 'wiederum, gegenseits', *vicarius* 'stellvertretend', ahd. asächs. *wëhsal*. Noch andere und teils begrifflich teils lautlich minderwertige, meist auch schon in den Worten Düntzers kurz abgethane, sowie von Bücheler Umbrica 143 in Bansch und Bogen zurückgewiesene Auffassungen des *victima* bei G. Curtius Grundz. d. griech. Etym. I¹ 105, Corsen Krit. Beitr. 61 f. Ausspr. Vokal. I² 510, Schweizer-Sidler KZ. XIII 306, Pott Wurzel-Wörterb. III 293, Vaniček Griech.-lat.-etym. Wörterb. 865. Etym. Wtb. d. lat. Spr.² 259, Zehetmayr Analog.-vergleich. Wörterb. 520^b.

Dem Adjektiv. germ. **wīxa-z* = got. *weihs*, asächs. ahd. *wīh*, mhd. *wīch* 'heilig' geht unser Verbum *weihen* zur Seite: got. *weihan*, *ga-weihan* 'weihen, heiligen' (Prät. *weihaida*), dazu asächs. *wīhian* 'segnen', ahd. *wīhen* 'dedicare, sancire, benedicere, initiare, ordinare, exorcizare', auch 'offerre, facere' von Opfern und Gelübden (Graff Althd. Sprachsch. I 724 ff.), mit grammatischem Wechsel aisl. *viġja* 'to consecrate', afries. *wīga*, md. *wīgen* 'weihen'; näheres über die — nur scheinbar denominativische — Bildungsweise weiter unten (S. 45 f.). Aisl. *vé*, aschwed. *vī* N., ags. *wéoh*, asächs. *wīh* M. 'Heiligtum' und got. *weiha* M. 'Priester', *weihnan* 'ἀγιάζεσθαι' sind weiteres Zubehör. Vgl. Kluge Etym. Wörterb.⁵ 400^a f. Hiermit auch das air. *fiach* 'Schuld, Schulden' zu vergleichen, nach d'Arbois de Jubainville Mém. de la soc. de linguist. IV 364, lehnt wohl mit Recht Feist Grundriss d. got. Etym. 133 der Bedeutungen wegen ab¹⁾.

1) Vielleicht findet aber air. *fiach* M. 'debitum, debita pecunia' seinen gebührenden Platz neben dem lat. *vic-*, *vic-is*, *vicissitudo*, ahd. as. *wëhsal*. Lat. *mūtium* 'Borg, Dahrlehn', *mūtua pecūnia* und dazu gehalten der Doppelsinn des nhd. *borgen* und *leihen* liesse sich in begrifflicher Hinsicht dafür anführen; es "bezeichnet unser *bor-*

Den suffixalen Ausgang des lat. *vic-tima* haben Düntzer, Corssen und Havet mit dem Superlative bildenden *-timo-s*, *-tumo-s* in *op-timu-s*, auch in *mari-timu-s* und ähnlichen aus Substantiven entsprungenen Adjektiven in Verbindung gebracht. Es müsste demnach wohl ein Wurzelnomen **vic-* 'Weihung' vorausgesetzt werden, und *vic-tima* wäre eigentlich 'die engst zur Weihe gehörige' gewesen, sowie "*mari-timu-s*, *fini-timu-s*, *lègi-timu-s* ursprünglich s. v. a. 'engst zugehörig zum Meer, zur Grenze, zum Gesetz'" (Brugmann Grundriss II § 73 S. 168).

Vielleicht ist aber dieser Auffassung eine andere vorzuziehen: wenn man es dreiteilig in *vic-ti-ma* zerlegt, könnte das Wort zunächst mit den griechischen Adjektiven auf *-ci-μo-c*, die von femininen Verbalabstrakten auf *-ci-c* = indog. *-ti-s* ausgehen, zusammenzustellen sein, also z. B. mit homer. *φύξι-μo-c* 'zufluchtmässig, wohin man fliehen kann': *φύξι-c* 'Flucht', gr. *βά-ci-μo-c* 'gangbar, fest, sicher': *βά-ci-c* 'Gang', *λύ-ci-μo-c* 'lösbar': *λύ-ci-c* 'Lösung', mit *βρώ-ci-μo-c* 'essbar', *καύ-ci-μo-c* 'brennbar', *τρώ-ξι-μo-c* 'zu benagen', *ἐπόπι-μo-c*, *ἐργά-ci-μo-c*, *ἄκέ-ci-μo-c*, *αἰρέ-ci-μo-c*, *ἀρό-ci-μo-c*, *ἰά-ci-μo-c*, *ζητή-ci-μo-c*, *ἁλώ-ci-μo-c*, *πορεύ-ci-μo-c* usw., die fast durchweg Fähigkeit, Eignetheit zu etwas, Möglichkeit, wie unsere Adjektiva auf *-bar*, ausdrücken. Vgl. Leo Meyer Vergleich. Gramm. II¹ 620. 621 f., Brugmann Grundriss II § 72 S. 163. Iv. Müllers Handbuch II² 94. Insbesondere sei an griech. *θύ-ci-μo-c* 'opferbar, zum Opfern tauglich' erinnert, das zwar begrifflich näher zu *θυ-ciá* 'Opfer, Opferhandlung', als zu dem vielleicht auch gar nicht wurzelverwandten *θύ-ci-c* 'das Brausen, Stürmen', steht. Also wäre das substantivierte Adjektiv in Femininform *vic-ti-ma*, ein **vic-ti-s* Fem. 'Weihung' voraussetzend, im Grunde 'die Weihbare, zur Weihung geeignete' gewesen, wobei Bezie-

gen das zwischen Gläubiger und Schuldner entstehende wechselseitige Obligationenverhältnis, wodurch beide Teile sicher gestellt werden, und *borgen*, wie *leihen*, drückt sowohl *mutuum sumere*, *accipere* als auch *mutuum dare* aus" (Grimm Deutsch. Wörterb. II 241, vgl. auch Heyne Deutsch. Wörterb. I 470. II 618 f.). Dass im Keltischen mit air. *fiach* dann auch air. *fecht* 'Gang, Weg', *fecht* N. 'Mal' (*a fecht sa* 'dieses mal, jetzt', *oen-fecht* 'einmal') und cymr. *gweith*, *un weith* 'seinel' wurzelhaft zusammenkämen, gemäss der üblichen Deutung dieser und Zusammenstellung mit ai. ved. *vishti*, *vishtibhish* 'wechselnd, vicibus' (Stokes Kuhns Beitr. III 161, Windisch Curtius' Grundzüge⁵ 135, Academy 1886 S. 415^a), hätte keinen Anstand.

hung etwa auf eine *bōs*, eine *ovis*, eine *sūs*, vielleicht auch allgemeiner auf *hos-tia* F. 'Schlachtopfer, Opfertier', wenn dieses von Hause aus Substantiv, wie das gleichgebildete *θυ-cia*, oder auch nur früher zur substantivischen Geltung entwickelt war, vorschweben mochte.

In *dacru-ma lacru-ma lacri-ma* F.: griech. *δάκρυ*, corn. *dagr* (Plur. *dagrou*) 'Zähre' besitzt das Lateinische ein den Adjektiven von sekundärer Wortschöpfung griech. *ἔτυ-μο-с*, *ἐτήτυ-μο-с* 'wahr, echt', aind. *dyu-mā-s* 'hell, leuchtend' sich anreihendes Nominalgebilde; vgl. Leo Meyer a. a. O. 620. 624, Brugmann Grundriss II § 72 S. 162. 163. 164. Iw. Müllers Handbuch II² 94. Wenn nun dem Vorkommen der archaisischen Schreibung *vic-tu-ma*, die in *victumarius* (R. Fabretti Inscr. antiq. 639, 332. 677, 34 u. 35 und Bullet. dell' inst. di corrisp. archeol. 1857 S. 65, vgl. auch Ariod. Fabretti Glossar. Ital. 1962 f.) inschriftliche Beglaubigung hat, die Bedeutung beizumessen wäre, dass der "Mittellant zwischen *u* und *i*" hier ursprüngliches *-u-* vertreten hätte, wie eben in *dacru-ma lacru-ma* neben *lacrima*, in *manu-festus* neben *mani-festus*, *lacu-bus* neben *laci-bus* (Brugmann Grundriss I § 49 S. 43, Stolz Iw. Müllers Handbuch II² 268), nicht ursprüngliches *-i-*, wie seltener und z. B. in *pontu-fex* = *ponti-fex*, so könnte eventuell auch ein **vic-tu-s* Mask. 'das Weißen, Weihung' unserem *vic-ti-ma* als Stammwort untergelegt werden.

Es liegt nahe zu vermuten, dass ein so abstrakter Begriff wie 'weihen, heiligen, zum Opfer bestimmen' auf einer konkreteren, sinnlichen Grundanschauung beruht haben werde. Diese hat, wie mir scheint, Potts Spürsinn richtig herausgefunden, indem der Altmeister Wurzel-Wörterb. III 288 unser *weihen*, got. *weihs* 'heilig, ἅγιος, ἁγίος' zu aind. *vic-* 'sondern, aussondern, abtrennen', Präs. *vinak-ti*, *vi-vek-ti*, Perf. *vi-vec-a*, Part. *vi-vik-ta-s* 'gesondert, abgesondert, isoliert, einsam, frei von', 'von allem Ungehörigen getrennt, rein, lauter', *pra-vek-a-s* Adj. 'der auserlesenste, vorzüglichste' stellte mit der trefflichen Begründung: "Geht man davon aus, wie von dem Geweihten, Heiligen das Profane fern gehalten wird, und in diesem Betracht jenes recht gut selbst als das Gesonderte, Abgetrennte, Unnahbare (ἄδιον, ἄσπρον; alts. *wiht* st. M. Heiligtum, Tempel) vorgestellt werden mag: dann gäbe man sich gern der Vermutung hin, goth. *weihs* mit Genossen

sei eig. passivisch, und etwa s. v. a. s. *vivikta* (separatus, desertus, decretus, solitarius)“. Vgl. auch Schade Altd. Wörterb.² 1150^a und Wheeler D. griech. Nominalakzent 83. Die Bedeutung des germ. **wīχ-a-z* Adj. = got. *weihs*, alt-sächs. ahd. *wih* als Passivpartizip ‘abgesondert’ bei Stammbildung mit -o-Suffix illustrieren die IF. V 320 f. für lat. *pōmu-m* aus **po-em-o-m* ‘Abgenommenes’ beigebrachten Bildungsanalogien. Mithin wäre auch lat. **vic-ti-s* oder **vic-tu-s* ‘Wei-hung’ in *victima* eigentlich ‘Absonderung’ gewesen.

Den Begriffsübergang von ‘abtrennen, aussondern’ zu ‘weihen’ zeigt uns das Semitische mit folgendem Beispiele. Die Wurzel *HRM* mit der Grundbedeutung ‘abschneiden, absondern’ drückt hebräisch im Hiphil ‘weihen’ aus; daher arab. *ḥarama* ‘er verweigerte, verbot’, *ḥaruma* ‘es war verboten’, *ḥarām* ‘heiliger Ort’, hebr. *heḥērim* ‘er weihte’ usw. Ich bin meinem Kollegen Professor Brünnow und meinem Freunde Nöldeke für diesen Nachweis verpflichtet.

Über das schwierige umbr. *eveietu* Tab. Iguv. IIb 8. 11 haben Bréal Les tabl. Eugub. 266, Bücheler Umbrica 142 f., von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I § 143 S. 288. § 182 S. 372 ff. und Ceci ‘Contributi alla fonistoria del latino’ Roma 1894 S. 11 = Rendic. della R. Accad. dei Lincei III 309 gehandelt. Den Sinn hat, bei verfehltem Etymon, am richtigsten Bréal getroffen mit den Worten: “*Eveietu* correspond peut-être en sa seconde partie au latin *voveto* Le préfixe *e* servirait à renforcer l'idée du verbe: ‘devoveto’“. Dem Etymon kam am nächsten Bücheler, indem er, ausser seiner unhaltbaren Anknüpfung an *ē-vincere*, *ē-victio*, die sich Bronisch D. osk. i. u. *e*-Vokale § 68 S. 164 aneignet, auch diejenige an *victima* andeutete: “vehementer dubito an cognatum huic verbo sit latinum *victimae* nomen“. Und von von Planta dürfen wir uns teilweise dessen formale Auffassung des *eveietu* aneignen, insofern nämlich, als er a. a. O. S. 372 f. richtig das Wort mit umbr. *nuieto* Part. : *mugatu* Imper., lat. *mūgio*, *com-mugentō* zusammenordnet; ihm “ist a priori, ohne Rücksicht auf die Etymologie, die wahrscheinlichste Erklärung die aus **evegetu*“. Nach keiner Seite hin scheint mir Ceci a. a. O. die Frage der Herkunft und eigentlichen Bedeutung des *eveietu* irgendwie gefördert zu haben.

Natürlich haben wir, wenn wir mit Bücheler das um-

brische Wort zu lat. *victima* stellen, jenes nicht etwa als "victimato, er soll opfern" aufzufassen, sondern wir müssen an diejenige Bedeutung anknüpfen, von der auch *victima* selbst ausgegangen ist, also an 'weihen, heiligen'. Bücheler erläutert seine Übersetzung von Tab. Iguv. I Ib 8 si perakne sevakne upetu eveietu . sevakne naratu "suum agonalem sollemnem optato evincito . sollemnem narrato" und I Ib 11 kapru perakne sevakne upetu eveietu naratu "caprum agonalem sollemnem optato evincito narrato" im Kommentar durch: "primum optatur sive probatur hostia, tum eveieter, tum verbis sollemnibus nuncupatur dicaturque deo . . . , denique caeditur", der ganze Ausdruck sei ein solcher "ut si latine dixeris caprum hostiam eligito declarato nuncupato". Jetzt aber gibt mir Bücheler selbst zu, dass an die Stelle seines "declarato" der von Bréal gewiesene Begriff "voveto", so wie ich ihn durch *victima* zu stützen suche, durchaus passe, indem er mir schreibt (Bonn, 20. März 1894): "Ich finde Ihre Darlegung über eveietu ganz überzeugend. Der Sinn 'weihen, heiligen' passt so treffend für den Zusammenhang, da der betreffende Akt zwischen der Schau des Opfertieres und der ad hoc spezialisierten Gebetsformulierung liegen muss, dass ich alle Ihre Worte unterschreiben möchte". In dem Präfix e- von e-veietu mag, anstatt dass es nach Bréal den Verbalbegriff zu verstärken hat, noch die Hindeutung auf das 'aussondernde Weißen', also gerade auf die für *victima* und unser *weißen* ermittelte sinnliche Grundvorstellung, liegen.

Bei von Planta a. a. O. S. 373 heisst es: "Dass eveietu zu l. *victima* gehöre (doch¹⁾ vgl. Bücheler 143), wäre möglich, wenn letzteres = **veg-tima* ist (vgl. auch l. *ar-viga* 'Opfer-Widder?')"; und in der Anm. 3 dazu: "Das i in *victima* liesse sich allenfalls durch Anlehnung an *vigor* (wozu es die Alten stellten) oder an *victus* usw. erklären". Das irrt weit ab vom Richtigen und zunächst Liegenden. Kann denn nicht in unserem -veietu das wurzelhafte e den alten Diphthong ei

1) Dieses "doch" ist mir nicht recht verständlich; hat etwa von Planta irrtümlich das Büchelersche "dubito an", womit dieser Umbria 143 zur Zusammenstellung von eveietu und *victima* hinneigt, negativ für "dubito num" genommen?

vertreten, für den ja nach von Plantas eigener Darstellung a. a. O. I § 71 S. 147 im Umbrischen "fast ausnahmslos e" (vgl. dazu auch Bronisch D. osk. *i*- u. *e*-Vok. §§ 67 ff. S. 162 ff.) erscheint? Ich leite *e-veietu* auf ein urital. **eks-veig-ē-tōd* 'soll aussondern, soll weihen' zurück. Der Wurzelauslaut *-g-* in dieser Form neben der Tenuis in aind. *viñc-anti* 3. Plur. Präs. 'sie sondern aus', *vi-vec-a* Perf., *pra-vek-a-s* Adj. und in got. *weih-s*, *weih-an* findet eben durch das Vorhandensein der altindischen Präsensbildung mit Nasalinfix seine Rechtfertigung, nach zahlreichen wohlbekannten Analogien; vgl. Verf. Z. Gesch. d. Perf. 548 und die dort angeführte Litteratur, Brugmann Grundriss I § 221 S. 190 f. § 469, 7 S. 348, Feist Grundriss d. got. Etym. 19 Anm. und ebenda Vorw. S. IX, neuerdings Johansson IF. II 9 und Noreen Abriss d. urgerm. Lautl. § 49, 2 S. 181 ff. nebst ihren Zitaten, endlich Verf. IF. V 294.

Nicht zu übersehen ist auch, dass bei unserer Auffassung des *e-veietu* ein Verhältnis der verbalen Stammbildung zwischen urital. **veig-ē-tōd* und got. *weihan*, Prät. *weih-ai-da*, Part. *weih-ai-þ-s* sich einstellt, wie es als das zwischen altitalischer *ē*- und germanischer "dritter schwacher Konjugation" ganz übliche anerkannt ist und gerade in jüngster Zeit die mannigfachste, wenngleich immer noch nicht abschliessende, Behandlung erfahren hat. Unser Fall reiht sich als neuer den Entsprechungen wie lat. *habē-re* umbr. *habe-tu habi-tu* 'habeto': got. *haban habai-da habai-þs* ahd. *habē-n habē-ta gi-habē-t*, lat. *vidē-re* umbr. *virse-to* Part.: got. *witan witai-da* ahd. *gi-ir-wizzē-n*, lat. *tacē-re* umbr. *taçe-z tase-s tase-tur* Part.: got. *þahan þahai-da* ahd. *dagē-n*, lat. *silē-re*: got. *ana-silan-silai-da* an, in deren Beurteilung ich bis auf weiteres der Auffassungsweise Brugmanns Grundriss II § 590 S. 964. § 592 S. 965. § 708 S. 1063 ff. § 738 S. 1087. § 739 S. 1087 f. mich am nächsten stellen möchte; beachtenswert ist auch der neueste an Bremer PBrB. XI 46 ff. anknüpfende Lösungsversuch von Möller Anzeiger f. deutsch. Altert. XX 131 ff. Jedenfalls lässt unser umbr. *e-veietu* aus ital. **-veigetōd* es nun auch desto klarer hervortreten, dass das Bildungsverhältnis von got. *weihan*, Prät. *weihaida*, zu asächs. *wihian* ahd. *wihen* aisl. *vigja* allerdings der gleichen Art ist, wie die bekannten got. *haban* ahd. *habēn*: asächs. *hebbian* afries. *hebbā*,

got. *pahan* ahd. *dagēn* : aisl. *pegja*, got. *liban* ahd. *lēben* : asächs. *libbian* ags. *lifzan libban* afries. *libba*, got. *hatan* ahd. *hazzēn* : got. *hatjan* ahd. *hezzen* asächs. *hettian*, ahd. *sagēn* : ahd. **seggen* (vgl. *segist segit* 2. 3. Sing. Ind. Präs.) mul. *zeggen* asächs. *seggian* ags. *seczan* afries. *sedsza* aisl. *segja*, ahd. *hogēn* : *huggen* asächz. *huggian* ags. *hyczan* aisl. *hyggja* got. *hugjan* u. ähnl. mehr (vgl. Sievers PBrB. VIII 90 ff., Kögel ebend. IX 516 ff., Bremer a. a. O., Brugmann Grundriss II § 708 S. 1064, Möller a. a. O.).

Seinerseits war von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I § 143 S. 288. § 182 S. 373 f. u. S. 374 Anm. 1 nicht abgeneigt, das umbr. *e-veietu* mit lat. *ē-ligitō* oder auch mit lat. *lēgāre* zusammenzubringen. Abgesehen davon, dass nach Bücheler der Begriff 'eligitō' durch das dem *e-veietu* an beiden Stellen der iguvinischen Tafeln unmittelbar vorausgehende *upetu* 'optato' präokkupiert ist, steht und fällt solche Deutungsweise auch mit der noch immer schwebenden Frage, ob im Umbrischen ursprüngliches *l-* durch *v-* vertreten werde oder nicht. Ich muss gestehen, dass ich trotz der auffallenden Thatsache, dass auf den Tafeln von Iguvium Wörter mit anlautendem *l-* fehlen, und trotz des Scharfsinns, den von Planta a. a. O. I § 143 S. 285 ff. aufbietet, um im Anschluss an andere Forscher, so Knötel, Aufrecht-Kirchhoff, Panzerbieter, Bréal und vielleicht Bugge, umbr. *v-* aus *l-* wahr scheinlich zu machen, auch trotz Thurneysen KZ. XXXII 560, mich vor der Hand nicht zur Bejahung dieser Frage entschliessen kann, sondern mit Bücheler in der Skepsis verharre. Bücheler, indem er mir darüber, in Übereinstimmung mit seiner früheren negativen Haltung Jenaer Literaturzeit. 1876 S. 397^a f. schreibt (30. Mai 1892): "Wegen *v-l* bin ich nach wie vor gleich skeptisch, der Wechsel müsste mir durch ein handgreiflich richtiges Beispiel bewiesen werden", hält auch ferner seinen Zweifel an der zu "italischen Augural- und Kollegialsitzeinrichtungen" nicht stimmenden Gleichung umbr. *vapeḍ vapers-* = lat. *lapid-* durchaus aufrecht; ist gegen die etymologische Verbindung von umbr. *vestikatu vesticatu* 'libato', *vesticia vestisia* 'libamentum' (vgl. Umbrica 52 f.) mit lat. *libare* (von Planta a. a. O. S. 288 f.) "misträuisch" wegen der "Regel, dass alle heiligsten sakralen Aktionen von jedem Stamm in besonderer Denomination entwickelt sind";

verwirft die Zusammenstellung von *vef* mit lat. *libra* 'Wage, Pfund' (nach Thurneysen bei von Planta a. a. O. S. 288) aus sachlichen und formalen Gründen, weil die Analogie des Sprachgebrauchs der griechischen und lateinischen Inschriften für das umbrische Wort den Begriff 'μερίδας, partes' erheische, den eines Gewichts entschieden ablehne, "obendrein zeigt *vef* die nötige Kasusendung und hat ein Verb *vetu* zur Seite" (vgl. zur formalen Vermittelung der umbr. *vef*, *vetu* mit lat. *divido* ausser Bücheler Umbrica 39. 111 f. auch Brugmann Ber. tlb. h. Verhandl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Kl. Leipz. 1890 S. 211. Grundriss II § 528 S. 925). Und insbesondere über e-*veietu* bemerkte mir mit Rücksicht auf den von Plantaschen Deutungsvorschlag Bücheler damals (1892): "e-*veietu* = *eligito* halte ich für unmöglich, weil nur Schwächung nach *upetu*, während mir die Zuordnung zu 'weißen' durchaus angemessen scheinen würde, an *evincito* halte ich auch nur das fest, dass ein Akt bezeichnet wird, der ausser der δοκιμασία des Opfers speziell für göttlichen Dienst aussondert, recht gut Ihr ungefähres *victimato*".

Heidelberg, im September 1894.

H. Osthoff.

Zu den germanischen Auslautsgesetzen.

M. H. Jellinek unterwirft ZfdG. 1893 S. 1092 ff. und HZ. XXXIX 125 ff. meinen Versuch, die Gestaltung der langen germanischen Endsilben aus dem Einfluss verschiedener Akzentqualitäten zu erklären, einer eingehenden Kritik und unter Ablehnung meiner Ansichten stellt er eigene auf, die ich hinwiederum für nichts weniger als richtig halten kann. Sie scheinen mir in demselben Geist geschrieben zu sein, den Jellinek in seinen "Beiträgen zur Erklärung der germanischen Flexion" gezeigt hat. Hier hat er etwas früher als ich die germanischen Auslautsgesetze behandelt, ohne zu irgendwie annehmbaren Resultaten zu kommen. Seine diese Frage betreffenden Ansichten, die gewiss z. T. recht scharfsinnig sind, nach meiner Meinung aber ein mangelndes Gefühl für Wahr-

scheinlichkeit und für das sprachliche Leben überhaupt ver-raten, sind ebenso wie sein ganzes Buch allgemein, z. T. ziemlich scharf abgelehnt, vgl. Kauffmann ZZ. XXVI 265, Collitz AfdA. XVII 275, Michels IF. Anz. I 29, Johansson Arkiv f. nord. Fil. XI 97, Mahlow DLZ. 1891 Sp. 1708. Diese Besprechungen treffen, abgesehen von allem anderen, schon deshalb das rechte, weil Jellinek in kürzester Frist die alten Ansichten aufgegeben und rasch neue, recht wenig begründete an ihre Stelle gesetzt hat.

Nicht gern gehe ich auf eine genauere Erwiderung gegen den letzten Artikel Jellineks ein. Doch da mich dieser direkt zu einer Antwort auffordert und mir eine nochmalige schärfere Ausführung meiner Theorie der Wichtigkeit der Sache wegen erwünscht erscheint, hoffe ich mit einer Entgegnung einem grösseren Interesse entgegenzukommen.

Ich scheue mich nicht einzugestehen, dass Jellinek einige Irrtümer, die ich zum grössten Teil schon selbst bemerkt hatte, in meinen Aufsätzen berichtigt hat; um so nachdrücklicher möchte ich darauf hinweisen, dass Jellinek das allgemeine Prinzip meiner Erklärung nicht zu erschüttern vermochte. Dasselbe löst in der That eine Reihe von Schwierigkeiten so überraschend, dass es sich schon eine Anzahl von Freunden erworben hat. Von Streitberg und Michels abgesehen haben Kauffmann ZZ. XXVI 265, Johansson Arkiv XI 99, Axel Kock und andere der allgemeinen Idee, nicht allen Einzelheiten zugestimmt. Auch Wilmanns Gr. 235 erkennt die Bedeutsamkeit meines Prinzips an und stellt meinen Gedankengang ganz richtig dar, wenngleich er sich im übrigen noch skeptisch verhält. Mehr habe ich nie erwartet. Ich brauche auch hierüber nichts weiter zu sagen, da Jellinek HZ. S. 130 bemerkt: "Es wird sich dabei herausstellen, dass die Annahme des Fortwirkens der ursprünglichen Verschiedenheit langer Vokale, die im Griech. und Lit. als Unterschied der Akzentqualität sich zeigt, allerdings gewisse Erscheinungen einfach erklärt", und weiter heisst es: "Ein gewisser Fortschritt ist durch die neue Akzenthypothese allerdings gegeben". Dieses Zugeständnis ist um so wertvoller, als Jellinek in seinen Beiträgen sowohl Mahlows wie Hanssens Erklärungsversuche, die auf dasselbe Prinzip gegründet waren, abgelehnt hatte. Unter diesen Umständen darf ich wohl meiner Arbeit

die Meinungsänderung und bessere Erkenntnis Jellineks zu schreiben. Damit habe ich mir doch wenigstens ein Verdienst erworben, selbst wenn die wirkliche Gestaltung der germ. Endsilben erst durch Jellinek aufgeheilt sein sollte¹⁾.

Obgleich ich mich in meiner Erwiderung möglichst kurz fassen und möglichst wenig auf das zweifelhafte eingehen möchte, so bleibt mir doch nichts anderes übrig als noch einmal die Hauptfragen zu erledigen²⁾.

1) Das soll nicht etwa eine Zustimmung ausdrücken. Ich bemerke dies, weil J. aus einem ähnlichen Passus IF. I 199 einen solchen Schluss gezogen hat.

2) Btr. XVIII 526¹ habe ich in einer Note die prinzipielle Verschiedenheit unser beider Forschung ausgesprochen mit den Worten: "Im übrigen liegt für mich die Frage ganz anders, als sie Jellinek formuliert. Da im Idg. stossender und schleifender Ton vorhanden waren, so handelt es sich um die Untersuchung, ob sich im Germ. Spuren dieser Differenz nachweisen lassen." Jellinek HZ. XXXIX 126 bemängelt diese Note, an der vielleicht der Ausdruck "formuliert" zu beanstanden war. Ich hatte allerdings keine bestimmte Formulierung Jellineks im Sinn, ich wollte vielmehr auf den prinzipiellen Unterschied in der Betrachtung hinweisen. Jellinek sucht die germanischen Auslautgesetze zu erklären, eine gewiss dankenswerte Aufgabe, und er zieht dazu, soweit als nötig, das Idg. heran. Mir aber kam es darauf an, wie schon der Titel meines Aufsatzes in den IF. beweist, die idg. Akzentqualitäten zu erforschen und ihre Entwicklung klarzustellen. Nicht die germanischen Endsilben interessierten mich, sondern die aller Sprachen, die namentlich im Adverbium so mannigfach verschiedene Bildungen zeigen. Nachdem ich die sicheren Sprachen betrachtet, musste ich auch das Germ. heranziehen. Ich hatte mich allerdings auch schon vorher mit der Gestalt der germanischen Endsilben abgemüht — der Ausdruck sagt nicht zu viel —, aber alles blieb hier zu unsicher, so lange man den wichtigen Faktor der Akzentqualität nicht in Betracht ziehen konnte, und daher entschloss ich mich erst eine Grundlage für das Germanische ebenso wie für die anderen Sprachen zu schaffen.

Ich halte diese Art der Betrachtung von der Jellineks für prinzipiell verschieden. Das drückt sich auch noch auf andere Weise aus. So suche ich zu erforschen, was aus den sicher zu erschliessenden idg. Formen im Germ. geworden ist, während Jellinek das im Germ. vorhandene zu erklären unternimmt. Würden wir uns auf historischem Boden bewegen, so würde niemand zweifeln, wie vorzugehen ist. Niemand würde die nhd. Endsilben ohne Hilfe-
nahme des Ahd. und Mhd. zu erklären versuchen, vielmehr wird allgemein das Ahd. und Mhd. zu Grunde gelegt und die nhd. For-

Ehe ich das Akzentprinzip zur Erklärung anwandte hatte ich die germ. Auslautsgesetze nach allen Richtungen und Erklärungsarten untersucht, und Jellinek ist daher im Unrecht, wenn er HZ. 127¹ sagt: "Hirt scheint es jetzt also auch der Untersuchung für wert zu halten, ob nicht die alte Differenz der Vokalqualität *a* — *ō* ihre Spuren im Germ. zurückgelassen habe." Diesen Schluss zieht er aus einer zufälligen Verschiedenheit zweier sinnesgleicher Stellen. Aber ich begreife nicht, wie J. dies aus meinen Worten entnehmen kann, da ich mich direkt über diese Frage geäußert habe. Schon IF. I 203 wies ich, allerdings ohne weitere Begründung, die Ansicht ab, dass idg. *ō* und *ā* in germanischen Endsilben noch unterschieden würden. Ich habe es bisher als selbstverständlich angesehen, vor dem Aussprechen eines so bestimmten Urteils eine Frage auch zu prüfen, wenngleich ich es nicht für nötig hielt, mit der Zurückweisung einer in der damaligen Zeit fast nirgends mehr vertretenen Ansicht mehrere Seiten zu füllen. Dieselbe Meinung vertritt van Helten Btr. XVII 272. Da Jellinek diese Hypothese wieder aufnimmt, so will ich mit den Gründen, die mich zu ihrer unbedingten Verwerfung auch heute noch führen, nicht zurückhalten¹⁾.

men werden daraus historisch abgeleitet. Nun ist zwar das Idg. nur erschlossen, aber heute so gut zu rekonstruieren, dass wir es unbedenklich einer historisch überlieferten Sprachepoche gleichsetzen können. Die Kluft, die in der historischen Überlieferung gähnt, ist im Prinzip nicht grösser als die zwischen Lateinisch und Romanisch. Eine vorwärtsschreitende Betrachtung ist auch deshalb vorzuziehen, weil wir im allgemeinen von einer grösseren Anzahl Formen zu weniger gelangen, und uns unser Standpunkt gleich darauf hinweist, dass wir in der historischen Epoche mit dem Zusammenfall verschiedener Formen zu rechnen haben.

1) Lit.-Bl. f. g. u. r. Phil. 1891 Sp. 367 bemerkte ich "eine Scheidung von *-ō* und *-ā* im Germ. schwebt völlig in der Luft." Wenn Jellinek an diesem Ausdruck Anstoss nimmt, so verweise ich ihn auf Btr. XVIII 289, wo ich dieselben Worte von meinen eigenen Ansichten gebraucht habe. Ob er treffend war oder nicht, darüber lohnt es sich wahrlich nicht zu streiten. Ich konnte ja auch sagen: dass idg. *ō* und *ā* in germ. Endsilben bis in die historische Zeit getrennt erhalten geblieben sind, wird direkt durch die Thatsachen widerlegt, und nicht einmal mit Hilfe unwahrscheinlicher Analogiebildungen lässt sich diese Ansicht durchführen.

I. Die Unterscheidung von idg. *ō* und *a*.

Zur Aufhellung der germ. Auslautsgesetze haben Mahlow und Müller die Differenz von idg. *a* und *ō* herangezogen; ein jeder von ihnen gelangte zu anderen Annahmen. Heute ist man klar darüber, dass ihre Aufstellungen nicht haltbar sind. Wir wollen nun sehen, wie es mit der Jellinekschen Vermutung bestellt ist.

A. Im Gotischen. Mahlow erklärte bekanntlich, dass idg. *ō* im Germ. zu *ē* geworden sei. Über diese Ansicht urteilt Jellinek in seinen Beiträgen S. 4: "Mahlows bekannte These, dass *ō* im Germ. mit *ē* zusammengefallen sei, ist unhaltbar und wird wohl von niemand mehr als richtig angesehen." Jetzt nimmt Jellinek die Mahlowsche These z. T. wieder auf, nicht in ihrem vollen Umfange, sondern sie soll nur Geltung haben für die gotischen und nordischen Endsilben und auch hier wieder nur in gedecktem Auslaut¹⁾. Wenn man nun etwa glaubt, dass sich bei dieser engen Formulierung, für die absolut keine Ratio zu finden ist und für die Jellinek nicht einmal eine sucht, das Gesetz glatt durchführen liesse und bestimmte Gründe für den absonderlichen Lautwandel nachgewiesen würden, so befindet man sich in einem grossen Irrtum. Der Leser wird nur darauf hingewiesen, dass die Endsilben der germ. Sprachen erfahrungsmässig musikalisch anders akzentuiert sind, als die Haupttonsilben. "In dem einen Dialekt sind sie höher, in dem anderen tiefer betont als diese." Warum waren denn aber nur gedeckte Endsilben, warum keine inlautenden nebentonigen Silben höher betont als die Wurzelsilben? Warum nur im Got. und im Nordischen? Warum nicht im Westgerm.? So lange Jellinek keinen bestimmten Anhaltspunkt für diese musikalische Betonung giebt, so lange er nicht etwa in der angenommenen höheren musikalischen Betonung einzelner Endsilben die Wir-

1) Ganz klar ist mir Jellineks Auffassung nicht geworden. Da er auch das *ē* von *hwamma* (*hwammēh*) aus *ō* herleitet, so müssen auch im absoluten Auslaut stehende *ō* zu *ē* geworden sein. Dem widerspricht aber das Nordische. Sonst könnte ja Jellinek 1. Sg. got. *baira* aus **bairē* entstehen lassen.

kung des idg. Hauptakzentens nachweist, wobei es dann wieder sehr auffällig sein würde, dass nur gedeckte Endsilben oxytoniert gewesen wären, so lange wird man nicht ernstlich mit dieser Ansicht rechnen dürfen. Auch Kluges die Verhältnisse gerade umkehrende Annahme, got. *ē* zu ahd. *o*, stösst ja gerade wegen der Absonderlichkeit des Lautwandels auf Bedenken.

Aber was gewinnen wir schliesslich, wenn wir diesen Lautwandel annehmen? Die einzige Form, die damit gut aufgeklärt wird, ist got. *dagē* = ahd. *tago*. Ich gebe jetzt zu, dass dem got. *dagē* weder im Germ. — auf as. *kinda* ist, wie Jellinek richtig bemerkt, gar nichts zu geben — noch in den verwandten Sprachen irgend etwas entspricht, und ich zweifle heute auch aus anderen Gründen daran, ob wir eine Endung *-ēm* für das Idg. ansetzen dürfen. Aber wenn im Lok. *eī* neben *oi*, im Abl. *ēd* neben *ōd*, im Gen. Sing. *es* neben *os* lag, so konnte sich auch im Gen. Plur. ein *ēm* neben *ōm* stellen. Ähnlich van Helten Btr. XVII 570. Aber welchen Grund konnte Jellinek aus dem Nichtauftreten dieser Endung in den verwandten Sprachen entnehmen, da er doch selbst so vielfach mit nicht belegten, rein theoretisch konstruierten und, wie wir sehen werden, sicher nicht vorhandenen Urformen operiert? Aber wie die Form auch entstanden sein mag, wir kommen bei Jellineks Auffassung nur aus dem Regen in die Traufe.

1. Der Nom. Plur. *dagōs* müsste im Got. *dagēs* lauten. „Nur wenn man sich dazu versteht, *dagōs* ai. *-āsas* gleichzusetzen, lässt sich die Regel idg. *ō* = got. *ē* durchführen“. Nun dazu will ich mich verstehen. Sonst bietet sich wohl auch die Übertragung vom Femininum, die ja Brugmann Grd. II 662 für ahd. *wolfa* vorgeschlagen hat.

2. Es bleiben aber noch die Adverbien. Jellinek hätte für *paprō* usw. darauf hinweisen können, dass Streitberg und ich die Mahlowsche Ansicht eines Ablativsuffixes *-ad* angenommen haben. Doch dazu hat er sich den Weg verlegt, da er, mir folgend, die Adverbien auf *-drē* und *-prō* zusammenstellt. Ist das aber der Fall, so müsste alter Ablaut vorliegen. Bis jetzt ist mir aber nur ein Ablaut *ē—ō*, nicht *ē—ā* bekannt. Aber Jellinek hat für die got. Adverbien noch eine ganz andere Grundform gewonnen. „Für die got.

Adverbien auf *-ō* bietet sich nur die Herkunft aus *-ām*"(1)¹). Eine Spur irgend einer Begründung dieser merkwürdigen Endung findet sich nirgends, und so kann ich nur behaupten, dass diese Annahme einer Nichterklärung gleichwertig ist, und über eine Theorie, die bedeutende Kategorien nicht zu erklären vermag, braucht man kein Wort weiter zu verlieren. Natürlich kann nun auch kein Zusammenhang mehr zwischen got. *galeikō* und ahd. *gilzhhō* bestehen, und die durch Got. As. und Ags. sich erstreckenden bemerkenswerten Gleichungen der Adverbien auf *-ngō*, got. *unwēniggō*, as. *darnungo*, *fārungo*, *gegnungo*, ags. *færinga*, *semninga*, *ánunga*, *genunga*, deren hohes Alter jetzt Delbrück Grd. III 635 nachweist, beruhen auf ganz verschiedenen Grundformen. Meiner Ansicht nach sind diese Bildungen völlig isoliert und beweiskräftig. Aber ich befinde mich in der Bewertung einzelner Formenkategorien in einem offenbaren Gegensatz zu Jellinek. In der Adverbialbildung scheint Jellinek alles für erlaubt und möglich zu halten, während er auf Pronominalformen grosses Gewicht legt. Ich erlaube mir dem meine eigene Ansicht entgegenzustellen, dass aus Adverbialformen, richtig benutzt, sehr viel zu erschliessen ist, vgl. unten S. 70¹, aus Pronominalformen recht wenig. Ich bin überzeugt, dass die meisten Sprachforscher meine Meinung teilen²).

1) Zur Beurteilung dieser Aufstellung verweise ich auf Mahlow AEO. S. 59 Zeile 12 v. u. ff.

2) Einiges zur näheren Erläuterung. Auf den Unterschied von got. *hwamma* (*hwammēh*) und Gen. Plur. *dagē* gründet Jellinek die Behauptung, "dass es nicht möglich scheine, die Differenz got. *hwamma* — *dagē* auf einen Unterschied der Akzentqualität zurückzuführen." Vorher geht der Passus: "Ob man **hwammē* als Dativ (*-ē* aus *-ō* aus *-ōi*) oder als Ablativ (*-ē* aus *-ō* aus *-ōt*) fasst, in jedem Falle haben wir ursprüngliche zirkumflektierende Betonung anzunehmen". Ja, wenn es nun aber weder Ablativ noch Dativ ist? Zunächst steht so viel fest, dass got. *hwamma* (*hwammēh*) neben ahd. *demu*, wie auch got. *daga* und ahd. *tagu* nach meinen Auslautsgesetzen beide gestossene Qualität und den Ablaut *ē* — *ō* zeigen. Was ist nun ahd. *demu*? Nach Jellinek geht es auf geschleiftes *-ō* (Dativ oder Ablativ) zurück. Im Ahd. existiert aber ein *demo*, das, wie Jellinek selbst gezeigt hat, ziemlich alt ist. Diese Form lässt sich unbedenklich auf **demōt* = ai. *tasmād*, einen alten Ablativ, zurückführen. *demu* wird aber einfach von *deru* und dies wieder von *gebu* beeinflusst sein, vgl. ags. *dære* wie *giefre*. Ebenso steht

3. Im Gen. Plur. Fem. tritt im Got. *-ō* als Endung auf, *gibō*, *tuggōnō*, die nach Jellinek auf idg. *-ām* zurückgehen muss. Die Endung *-ām* mag beim Femininum einst vorhanden gewesen sein, aber in keiner idg. Sprache lässt sie sich noch nachweisen, — die lit. Form *rañkū* geht auf *-ōm* zurück, vgl. Streitberg IF. I 264 —; sie steht also mit *dagē* ganz auf einer Linie. Derselbe Grund, der J. zu seiner Hypothese führt, liegt auch hier vor.

Nach Streitbergs mich überzeugenden Ausführungen IF. I 282 ist das slav. *-z*, das man früher aus *-om* ableitete, ebenfalls aus *-ōm* entstanden, wodurch es, wie Jellinek selbst zugeibt, wahrscheinlich wird, dass schon in idg. Zeit *-ōm* auch auf alle konsonantischen Stämme übertragen ist. Warum heisst es dann nicht got. **tuggōnē*? Und wieder kommt man mit Jellineks Ansicht in den übrigen germ. Dialekten nicht weiter. Den ags. Gen. Plur. *ziefra* führt Jellinek nur zweifelnd auf *-ām* zurück, da es dem Verdacht analogischer Neubildung unterliegt. Würde es, wie man bisher fast allgemein gethan hat, got. *gibō* gleichgesetzt, so wäre die von Jellinek angenommene Scheidung von *-ō* und *-a* im Germ. hinfällig. Aber woher weiss denn Jellinek, dass die Endung des Gen. Plur. Fem. im Idg. auf *-ām* auslautete? Wenn er darüber besser unterrichtet ist als Brugmann, der Grd. II 690 die Endung als zweifelhaft bezeichnet, so erwürbe er sich um die sprachwissenschaftliche Welt ein nicht geringes Verdienst, es

es im Got. *pamma* stimmt zu *daga* in der Endung und ist daher absolut nicht beweiskräftig. Auf diese Pronominalformen vermag ich nicht das geringste Gewicht zu legen, und ich bewundere den Mut Jellineks, wenn er auf dieser Grundlage die Auslautgesetze konstruiert. Auf den Fels ist sein Gebäude nicht gegründet. — An einer anderen Stelle (S. 135) versucht er durch einen Hinweis auf Collitz BB. XVII 15 f. meine Verwertung der Adverbialendungen zu beanstanden. Auf diese Bemerkungen hätte er sich nicht berufen sollen. Denn die Methode, die Collitz bei der Betrachtung der Adverbia anwendet, ist nichts weniger als einwandfrei. Wenn wir ein Adverbium lokativisch übersetzen, so besagt das nichts über die ursprüngliche Herkunft. Man könnte sonst auch sagen, im Lat. sind Dativ und Akkusativ nicht unterschieden, weil wir *tibi* und *te* in *persuadeo tibi* und *doceo te* beidemale mit 'dich' übersetzen können. Wer 'von unten' (ai. *adharāt*, got. *undarō*) kommt, der ist 'unten' gewesen.

allgemein bekannt zu machen¹⁾. Beim Gen. Plur. Fem. der Personalpronomina bestand sicher *-ōm*, vgl. griech. *τάων*, lat. *hārum*, *is-tārum*, osk. *eizazun-c*, und diesen Formen sollen wieder got. *þizō*, ahd. *dero*, ags. *dūra* nicht entsprechen. Das glaube, wer es kann. Ich muss gestehen, dass, wenn etwas geeignet ist, die Unmöglichkeit der Scheidung von idg. *-ō* und *-ā* nachzuweisen, so sind es die Aufstellungen Jellineks. Ich werde unten einen Fall anführen, in dem die Erhaltung der Differenz von *-ā* und *-ō* zwar nicht wahrscheinlich, aber doch wenigstens möglich ist.

B. Im Westgermanischen. Hier befindet sich Jellinek in einer etwas besseren Position, da die Entsprechungen *-a* = idg. *-ā*, *-o* = idg. *-ō* in Endsilben von der lautlichen Seite wenigstens nichts zu wünschen übrig lassen. Aber auch hier fügen sich die Thatsachen nicht.

1. Jellinek setzt *-ām* = *-a*, *-ōm* = *-o*, und er gewinnt damit eine gute Erklärung von Akk. Sg. *geba*, 1 Sg. Prät. *nerita* aus *-tām* auf der einen und *hano*, *tago* aus *-ōm* auf der anderen Seite. Aber was nützt das, wenn *zunga* und *ouga* nicht dem Gesetze folgen? In der ZfdÜG. 1893 S. 1092 verzichtete Jellinek sehr bequem auf die Erklärung des Nom. Fem. und Neutr. der *n*-Deklination, und was er nun zur Deutung anführt, das trägt den Stempel der Unmöglichkeit auf der Stirn. Die schwachen Feminina und Neutra sind ja gerade der Angelpunkt, um den sich alles dreht. Mahlow wollte sie aus *-ēn*, Müller aus *-an* ableiten, beides längst als unmöglich erkannte Ansichten, und nun finden wir bei Jellinek folgende Erklärung: "Sicher scheint mir nur, dass der Nom. Fem. der *n*-St. einmal auf *-ō* ausgegangen sein muss." Mir nicht. "Man könnte nun auf den Gedanken kommen, die in allen germ. Dialekten — mit Ausnahme des Got. (!) — zu konstatierende Gleichheit dieses Kasus mit dem Akkusativ der *ā*-Stämme" — ich will das als sicher gelten lassen — "auf folgende Weise zu erklären. Im Akkusativ der *ā*-Stämme

1) Die Kontraktion von *-ā+om* zu *-ām* stützt sich bisher nur auf eine Bemerkung Osthofts MU. II 126, wo er sie durch einen Hinweis auf die Zusammenziehung von *-ā-os* zu *-ās* wahrscheinlich zu machen sucht. Aber dem *-ās* des Gen. Sg. Fem. kann auch *-ā-es* zu Grunde liegen, oder auch nach Streitberg IF. III 371 *-āso*.

lagen die Endung *-ā* aus *-ām* und *-ō* aus *-ā* nebeneinander. Man bildete nach diesem Muster auch zu den Nominativen auf *-ō* Nebenformen auf *-ā*.“ Diese Ansicht, die unwahrscheinlich genug aussieht, stützt sich auf die Annahme einer idg. Sandhi-form *-ā* neben *-ām* im Akk. Sing., für deren Vorhandensein, wie wir weiter unten sehen werden, auch nicht der Schatten eines Beweises beizubringen ist, und auf einen Nom. auf *-ō* bei den *n*-Stämmen, der absolut unbelegt ist. Diese Hypothese gleicht also, um mit Streitberg zu reden, dem berühmten Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt. Wenn Jellinek die postulierten Formen, nämlich *-u* im Nom. Sing. der fem. *n*-Stämme, und *-u* im Akk. Sing. der fem. *a*-Stämme in irgend einem Falle nachgewiesen hat, dann wird man über diese Vermutung diskutieren können¹⁾. Vorläufig ergibt sich das Resultat, Jellineks Hypothese vermag weder die got. Adverbien auf *-ō* noch die schwachen Femininen des Wgerm. zu erklären, und damit ist schon über ihren Wert und Unwert genug gesagt.

Bei dieser eben besprochenen Erklärung des Nom. der fem. *n*-Stämme setzt nun aber Jellinek voraus, dass *-ā* (*ziefu*) und *-ō* (**tungu*) im absoluten Auslaut zusammengelaufen sind, und zwar in sehr früher Zeit, da ja das aus *-ō* verkürzte *-u* nach langer Silbe abfällt. Warum dann nicht *-ām* (Akk. *geba*) und *-ōn* (Nom. *zunga*) durch denselben Laut vertreten sein sollen, dafür fehlt bei Jellinek jeder Grund. Hier erklärt die Akzenthypothese alles ohne Schwierigkeit. Gestossenes *-ām*, *-ōm* wird *-a*, ahd. *geba* = griech. *τιμήν*; *zunga* = griech. *ἀνδών*; ahd. *ihha* = griech. *ἔγών*; *nerita* aus *-tām* (die Akzentqualität ist hier nicht zu belegen, aber sicher zu erschliessen), gegenüber geschleiftem *-ōm* und *-ō tago* = griech. *θεών*; ags. *ziefu* = lit. *algū*; ahd. *gumo* = lat. *homo*, lit. *akmū*; ahd. *namo*, got. *namō* = ai. *nāmā*; ahd. *sāmo* = lit. *sēmū*; ahd. *māno* = lit. *mēnū*; ahd. *gilāhho*, got. *galeikō* = griech. *καλῶς*. Auf Grund ähnlicher Erwägungen, namentlich wegen der Unmöglichkeit ahd. *zunga* anders als aus *-ōn* zu erklären, hielt ich mich zu dem Urteil berechtigt, dass im Ahd. idg. *ō* und *ā*, die unzweifelhaft in Wurzelsilben und im absoluten

1) Über die ags. Formen auf *-u* vgl. Sievers Btr. XVII 281 Fussnote.

Auslaut zusammengefallen sind, auch sonst nicht mehr getrennt erhalten waren, und ich denke, daran lässt sich nicht rütteln.

2. Nach alledem wird man von vornberein nicht glauben können, dass ein *-as* und *-ōs*, das Jellinek als letzte Stütze anführt, im Wgerm. noch unterschieden waren. Er setzt den Gen. Sg. und Nom. Plur. der fem. *a*-St. auf *-ā* = idg. *-as*. Mir scheint das schon deshalb bedenklich, weil es *blinto* heisst, und wenn wir hierin auch eine Übertragung von der Pronominalform **do* sehen, so ist das *o* in *do* doch unstreitig die Vorstufe zu dem *a* des Ahd., wie man bisher auch allgemein geglaubt hat. Jellinek vermag nun aber die erste Voraussetzung für seine Erklärung, ein *-ōs*, das anders behandelt wäre, als *-as*, nicht nachzuweisen. Es gibt kein *-ō* im Nom. Plur. des Mask. = got. *-ōs*. Vielmehr heisst die Form *taga*. Aber dieses *a* ist kurz, während das der Feminina lang ist, und diesen Unterschied hätte ich nicht übersehen dürfen. Jellinek hat schon in seinen Btr. 13, nicht erst ZfdöG. 1893 1095, wie ich Btr. XVIII 526 irrtümlich bemerkte, die Mahlowsche Gleichung ahd. *taga* = *dagans* wieder aufgenommen, er irrt aber, wenn er damit allen Schwierigkeiten entronnen zu sein glaubt. Allerdings ist die Endung von *taga* gewöhnlich kurz, und als Kürze muss sie als Akk. aufgefasst werden, aber bei Notker erscheint sie doch 9mal zirkumflektiert, vgl. Btr. II 135, 151, nämlich in *tāgā* 78^b, *rūoftā*, *scāzzā* 105^b, *uūégā* 118^b, 121^b, *scālcā* 119^b, *hēlfendā* 120^a, *stādā* 122^a, *fēttachā* 163. Da diese Fälle auf engem Raume auftreten, so kann ich darin, ebensowenig wie Braune, Schreibfehler sehen. Man wird sie vielmehr als regelrechte Nominative auffassen dürfen. In ahd. Zeit hatte eben der Nom. die Länge, der Akk. die Kürze, und es siegte schliesslich beim Mask. die Akkusativform, während beim Fem., bei dem ja Nom. und Akk. gleichlautend waren, die Länge bewahrt blieb¹⁾. Wenn es nun ahd. *tagā* und *gebā* heisst, so ist auch der letzte Stein in Jellineks Bau verrückt. Zur Erklärung der ahd. Formen habe ich darauf hingewiesen, dass zwischen

1) Ich verweise noch zweifelnd auf Hoffmann-Krayer AfdA. XXI 29, der in den Formen *toga*, *vatra*, *vougla* des Dialektes von Alagna die Entsprechung des ahd. *-ā* sieht. Bei meiner Auffassung der Lautgesetze steht dem nichts entgegen.

ahd. *gebā, tagā* — got. *gibōs, dagōs* auf der einen Seite und *namo, gilīhho, zungōno* = got. *namō, galeikō, tuggōnō* auf der anderen Seite nicht bloss eine Qualitäts- sondern auch eine Quantitätsdifferenz vorhanden ist, und dass jene die Folge der ersten sein wird. Ich meinte, dass zirkumflektierte Längen im absoluten Anlaut im Ahd. verkürzt wurden und daher *-o* blieben, während sich vor *-s* die Länge erhielt und *-ō* dann später in *-ā* überging. Jellinek erhebt dagegen Einwände, die, wie wir weiter unten sehen werden, nicht zutreffend sind.

Ich hoffe hiermit mein Urteil, dass idg. *ō* und *ā* im germanischen Auslaut in keinem Falle mehr unterschieden waren, hinlänglich begründet zu haben.

II. Die nasalierten langen Vokale.

A. Idg. *-ōm, -ām*. Wenn nicht die Vokalqualität die Ursache des Wechsels verschiedenartiger Vokale im Got. und Wgerm. ist, was ist dann der Grund? Die ältere Wissenschaft antwortet: "durch einen erhaltenen Konsonanten (*s*) und *n*-gedeckte Längen sind erhalten, solche im absoluten Auslaut sind gekürzt"¹⁾. Beide Annahmen führen zu Schwierigkeiten, beide lassen sich als nicht stichhaltig erweisen. Als erste Frage warf ich IF. I 199 auf, ob lange, nasalierte Silben gekürzt sind, und ich bemerkte a. a. O.: Die nasalierten Silben sind offenbar der feste Punkt, von dem allein aus die Frage nach der Unterscheidung der idg. Akzentqualitäten in germ. Endsilben definitiv erledigt werden kann. Durch einen merkwürdigen Zufall haben die (meisten) der urgerm. im absoluten Auslaut stehenden Vokale uridg. gestossenen Ton, die gedeckten schleifenden. Von den mit Nasalen gebildeten Silben sind aber beide Arten vertreten. Hier erkennt ja auch Jellinek die Unterscheidung an, jedoch mit Aufstellung anderer Entsprechungen²⁾.

1) Soviel ich sehe, geht die Vulgat-Ansicht auf Leskiens Vortrag auf der Leipziger Philologenversammlung 1872 zurück.

2) Ich muss mich hier auch gegen die Art von Jellineks Kritik wenden. Es heisst HZ. S. 128: "Noch schlimmer steht es mit der Übereinstimmung der einzelnen Dialekte hinsichtlich der Entsprechungen von ursprünglichem *-ōn*. Dieses ergibt nach Hirt got. *-au*, ahd. *-a*, ags. *-e*, altn. *-a*. Aber überall, wo Wgerm. und Altn. *-a*

Nach dem Vorgang von Hanssen habe ich die Gleichung *wgerm. -ōm* = got. *-au* aufgestellt. Ob sie richtig ist, hat für die Akzenthypothese keine ausschlaggebende Bedeutung, wie denn auch Streitberg nicht davon überzeugt ist. Aber man kann doch nicht geschlossenen Auges an den got. Formen auf *-au* vorübergehen. Dass sie in den *wgerm.* Dialekten keine Entsprechung haben, liegt an der Ungunst der Verhältnisse, die den Imperativ und das Mediopassivum haben zu Grunde gehen lassen. Jellinek bietet keine Erklärung der got. Formen, denn die Partikel *u*, die er Btr. 95 heranzieht, pflegt sich überall da einzustellen, wo eine Deutung nicht gefunden ist. Nur dem einen kann ich zustimmen: "*baīrau, bēījau, baīradau, baīrandau, baīraidau, baīraizau, baīraindau* erfordern offenbar eine einheitliche Erklärung." Seit Scherer hat man nun in diesem rätselhaften *au* des Got. einen Nasal vermutet. Scherer ZGDS.² 194 suchte hierin die Partikel *an*, Mahlow AEO. 55 setzte *sijau* = *siēm* und Schleicher schon früher *-au* = *-ōm*. Indessen erst die Akzenthypothese vermag die lautgesetzliche Erklärung zu schaffen. Denn wenn *-ōm* anders als *-ōm* behandelt wird, so präjudiziert der G. Plur. *gibō* nichts für die Entwicklung von *-ōm*. Got. *baīrau* lässt sich nun schlechterdings nicht als Optativ deuten, weder aus **bheroīm* noch aus **bheroīm*, vgl. Jellinek Btr. 94 ff., wo die Geschichte dieser Form besprochen ist. Ausserdem ständen wieder der Imperativ und der Opt. Medii bei dieser Auffassung in der Luft. *baīrau* aus **berōn* hergeleitet und als Ent-

haben, zeigt das Gotische eine andere Bildung." Ich habe bisher geglaubt, dass man die Ansichten eines Autors vollständig anführen müsse. IF. I 206 sagte ich, "dass man am ehesten got. *-a* für die lautgesetzliche Vertretung von idg. *-ōn* (= *wgerm. an. -a*) halten könne", begründete dann aber die Vermutung, dass got. *-au* die Entsprechung von *-ōn* sein dürfte, weil sich bei dieser Annahme die Formen *baīrau, baīradau, baīrandau* erklären liessen. Jellinek schliesst aber diese Formen ganz von der Betrachtung aus. Ich hätte es für selbstverständlich gehalten, die Leser von HZ. darüber zu unterrichten, dass nur zur Erklärung dieser hors de concours gestellten Formen die Lautvertretung got. *-au* = idg. *-ōn* vorgeschlagen ist, und dass sich, wenn ich von ihrer Erklärung absehe, für mich die Gleichungen got. *giba* = ahd. *geba*, 1. Sg. *nasida* = ahd. *nerita*, an. *-da*, Adverbien got. auf *-a*, ahd. *-a*, ags. *-æ* und *hana* aus **hanōn* ergeben würden.

sprechung von lat. *feram*, abulg. *bera*, ai. *bharān-i*¹⁾ gefasst, ist tadellos erklärt. Über den Lautwert des got. (*au* und) *ai* können wir ohne die Zuhilfenahme der verwandten Sprachen gar nichts aussagen, bemerkte schon Scherer ZGDS². 202, der ja auch *blindai*, *nimai* lesen wollte, wie ich es jetzt thue. Also können wir got. *-au* sehr wohl für die Schreibung von offenem *-o* halten. Gegen diese Erklärung spricht eben nichts anderes als die frühere Fassung der Auslautsgesetze.

Allgemein wird zugegeben, dass idg. *-ōm*, *-ām* im Nord. durch *-a* vertreten ist, und so hätte lat. *feram* im Nord. zu der überlieferten Form *bera* führen müssen. Die ganze Flexion von an. *bera*, *berir*, *beri* stimmt aber wieder auf das beste zu got. *bairai*, *bairais*, *bairai*, so dass es sehr hart wäre, die Formen von einander zu trennen. Im Ahd. hätte sich aus den Grundformen, die dem Nord. zu Grunde liegen, *bera*, *bere*, *here* ergeben, und da ahd. *-a* zu ags. *-æ* führt, so musste hier *beræ*, *beræ*, *beræ* eintreten. Im Ahd. fiel die 1. Sg. bei der grossen Menge der *j*-Verben mit der 3. lautgesetzlich zusammen (*ja* zu *e*), und dadurch erst wird es verständlich, dass das *-a* bei den übrigen Verben durch das *-e* der dritten Person ersetzt wurde. Wie hätte das sonst kommen können, da doch im Ind. die 1. und 3. Sg. unterschieden bleiben? Oder ist Jellinek der Meinung, dass die 3. Sg. so ohne weiteres für die erste gebraucht werden kann? Wenn ich die ags. 1. Sg. *beræ* auf *-ām* = got. *bairai* zurückführe, so ist das absolut keine Willkür, sondern nur die Konsequenz des oben S. 49² charakterisierten Standpunktes, der sich eben von dem Jellineks unterscheidet. Für die 1. Ps. des Opt. im Wgerm. muss doch auch Jellinek irgend eine Grundform konstruieren. Mit der Bemerkung, die Form der 1. Sg. unterscheidet sich nicht von der 3., ist für mich die Geschichte der Form noch nicht beendet.

Die 1. Ps. Opt. Pract. *berjau* ist freilich keine lautgesetzliche Bildung, es ist vielmehr für got. **berja* aus **berjem* *berjau* nach dem Opt. Präs. eingetreten. Nur eine Form fällt aus dem Rahmen dieser Opt. heraus, weil es keine Präteritalform ist, nämlich *wiljau*, *wileis*, und sie mag auch die Brücke

1) Ich glaube, dass das *i* im Ind. erst nach der Analogie von *bharāmi* an **bharān* getreten ist.

für die Analogiewirkung gebildet haben. Es ist auch kein Optativ, siehe Brugmann IF. I 81, vergleicht sich vielmehr genau mit abulg. *velja, veliši*. Im Ahd. besteht noch als 2. und 3. Sg. *wili*, während neben häufigem *willu* auch *wille* (öfter bei O., auch in Pa. Voc. Cass.) und bei Tatian *willa* auftritt. Schon Paul Btr. IV 379 hat sich um die Erklärung bemüht, und auch er setzt ahd. *willa, wille* gleich got. *wiljau*. Für ihn blieb aber die lautliche Schwierigkeit, dass dem diphthongischen got. *-au* im Ahd. *-o* entspricht (*ahtau — ahto, sunaus — fridoō*). Auch an diesen Formen geht Jellinek vorüber, seine Theorie vermag sie nicht zu erklären, obgleich das Auftreten von Formen wie *wille, willa* völlig unverständlich bleibt, da die 3. Sg. *wili* heisst¹⁾.

Wie *baīraū* = lat. *feram* so setzte ich nach dem Vorgang von Hanssen *baīrandau* = griech. *φερόντων*. Dazu bemerkt Jellinek 136: "Hirt stellt dieses (*baīrandau*) zu dem bisher wohl allgemein als griech. Analogiebildung geltenden *φερόντων*." Ich habe den Aufsatz Brugmanns MU. I 163 ff., auf den sich die allgemeine Annahme gründet, wohl gekannt, seine Ausführungen aber nicht für vollständig bewiesen erachtet. Es kam mir auch damals wenig auf diesen einzelnen Punkt an. Man braucht sich nun gar nicht an griech. *φερόντων* zu halten. Denn es bestand beim Imperativ sicher nicht nur die Endung *-tōd*, auf die griech. *φερέτω* zurückgeht, sondern auch *-tom* und *-tām*, wie denn griech. *φέρετον, φερέτην* unmittelbar mit ai. *bhāvatam, bhāvatām* identisch sind. Man könnte also das germanische *-au* vom Dual ausgehen lassen, in dem die Endung *-tām* sicher alt ist. Ausserdem finden wir im Aind. in der 3. Ps. Sing. Du. und Plur. Imp. Medii die Endung *-tām, bhāvatām, bhāvētām, bhāvantām*, die meine Auslautsgesetze als richtig vorausgesetzt im Got. zu *baīr(a)-*

1) Auch das sonst im Konj. auftretende *-a* (Freis. Paternoster *wērda, wēsa, richisōia*; Sam. 7 *gēva* (1 Ps.); Is. *bichnāa* möchte ich eher als den Rest der lautgesetzlichen ersten Person, die dann auch für die dritte gebraucht wurde, ansehen als für blosse Schreibfehler halten. Von Formen wie *dhīna, mīna, chīfestinōda* (Is.) wird vielleicht auch Jellinek annehmen, dass sie die Entsprechung von got. *-ans* sein können. Für die Formen der Substantivflexion erklärt sie auch van Helden Btr. XVII 274¹. Zur Sicherheit ist freilich nicht zu kommen.

daû, *bairandaû* hätten führen müssen. Des Beweises, dass die got. Formen medio-passiv sein können, bin ich überhoben, da Jellinek Btr. 101 bemerkt: "Ich glaube nicht, dass es irgend welche Schwierigkeiten hat, *atsteigadau* usw. als mediale Formen zu betrachten"¹⁾. Auch in diesem Falle würden sich die got. Formen gut meiner Auffassung fügen. Dass griech. *φερόντων* eine Neubildung sein muss, kann ich nicht zugeben, will aber an dieser Stelle diese Frage nicht weiter erörtern, weil sie für die Auffassung der germ. Formen von keiner Bedeutung ist. Der Vergleich mit den indischen Medialformen ist aber deshalb vorzuziehen, weil dadurch die 3. Sg. unmittelbar erklärt werden kann.

Ich brauche heute auch nicht mehr an den Opt. *bairai-zau*, *bairaidau*, *bairaindau* vorüberzugehen. Auch hier bietet sich bei der Gleichung *-aû* = *-öm* eine Erklärung. An Osthoffs Annahme, die Partikel *u* sei vor Wirkung des vokalischen Auslautgesetzes an ein dem griech. *φεοιτο* entsprechendes germ. **bairaida* getreten, kann ich nicht glauben, weil eine Partikel *u* im lebendigen Gebrauch nicht nachgewiesen ist, und ebensowenig wahrscheinlich erscheint es mir, dass die Endung *-au* vom Imperativ übertragen ist, weil dieser viel seltener als die Optativformen vorkommt. Sicher haben wir es mit analogischer Ausbreitung einer vielleicht nur in einer Form berechtigten Endung zu thun. Hatte sich nun in irgend einem Falle dem primären *-ai* ein sekundäres *-öm* zur Seite gestellt, so war der Anlass zur Durchführung des *-öm* durch alle Personen gegeben. Ein *-öm* oder *-ām* treffen wir in verschiedenen Medialendungen. Griech. *φεοιούντων*, dor. *-μᾶν* hätte im Got. **bairaimau* ergeben. Führt man die Endung weiter, so trat im Urgerm. *-söm* für *-so* *-töm* für *-to* ein, und es entstanden got. *bairaizaû*, *bairaidau*, *bairaindau*, und wie **haita* durch *haitada* ersetzt wurde, so wurde in der 1. Ps. ein *bairaidau* gebildet. Noch sichrer wäre die Entwicklung, wenn es in der 1. Ps. Sing. **haitomai* hiess = griech. *φεποιαι*, wie das von den athematischen Verben wahr-

1) Brugmann hält Grd. II 1328 die angeführten indischen Formen für arische Neubildungen, aber ohne zureichenden Grund. Die aufgestellten Gleichungen finden sich schon bei Bopp und Schleicher Komp.⁴ 327.

scheinlich ist, also bei *haban* und *salbōn* (griech. φέρω : τί-θημι = ai. *bhárāi* : ἵσταμαι¹⁾). Auch vom Dual aus kommen wir zu dem got. *-au*, da griech. φεροις-θην, ai. *-ātham*, *-ātām* eine ursprachliche Endung *-thām*, *-tām* erschliessen lassen. Die Unsicherheit dieser Kombination verkenne ich natürlich nicht, aber ebensowenig unterliegt sie irgendwelchen Schwierigkeiten; sie bewegt sich vielmehr unter Voraussetzungen von der sprachlichen Entwicklung, die keiner Erläuterung weiter bedürfen.

Natürlich braucht nicht jedes got. *-au* auf *-ōm* zurückzugehen, sicher dann nicht, wenn ihm im Ahd. ein *-o* entspricht, vgl. *ahtau*, ahd. *ahto*, und in *aiþþau*, *jau*, *þau* kann daher sehr wohl, wie Jellinek meint, die Fragepartikel *u* stecken. Diese Partikel *u* ist aber ein lebendiger Faktor (vgl. got. *skuld-u* ist), während jene zur Verbalerklärung postulierte Partikel *u* nirgends nachweisbar ist, und bald vor, bald nach der Wirkung der germ. Auslautsgesetze an die Verbalformen antreten soll.

Ist diese Auffassung des got. *-au* richtig, so müsste es *-ōm* und *-ām* entsprechen, denn der Konjunktiv und *wiljau* hatten *-ām*, ebenso auch der Opt. des Passivums, griech. -μᾶν, -θᾶν, während der Imperativ auf *-ōm* weist. Man könnte aber doch zur Not vermuten, dass *-au* = *-ōm*, *-a* dagegen = *-ām* sei, aber nur zur Not, weil man dann eigentlich den ganzen Zusammenhang der historischen Vergleichung zerstörte, und man würde damit nur eine lautgesetzliche Erklärung vom got. Akk. *giba* aus **gibām* und von der 1. Sg. *nasida* aus **nasidām* gewinnen. Aber noch Niemand hat daran Anstoss genommen, jenes nach dem Nom. (vgl. Pl. N. Akk. *gibōs*, an. *giǫf*, *giǫf*), und dieses nach der 3. Ps. (vgl. 1. 3. Sg. *band*) ausgeglichen sein zu lassen. Ja *nasida* könnte man auch auf **nasidēm* zurückführen, das sich nach *-dēs*, *-dēt* eingestellt hätte, vgl. Lorentz 'Das schwache Präteritum' S. 10. Thatsächlich wäre also keine der im Wgerm. auf *-ōm* zurückgehenden Formen im Got. erhalten, ein Zufall, der nicht grösser als die Ausgleichung des gram. Wechsels im got. Verbum ist.

Zum Schluss bemerke ich noch einmal, wer selbst auf

1) *-so* und *-to* hätten zu *-s* und *-þ* geführt, und es wäre in der zweiten Sing. Zusammenfall mit dem Opt. Aktivi eingetreten, Grund genug, um eine Analogiebildung ins Leben zu rufen.

die Erklärung der got. Formen auf *-au* verzichtet, darf nicht bei einem anderen diese Formen herausgreifen und ein falsches Bild beim Leser erwecken. Auf jeden Fall bleibt es dabei, dass im Germ. *-ōm* und *-om* noch getrennt erhalten sind. Denn got. *-a* oder *-au*, wgerm. *-a* steht neben sicherem *-ō*, *-o*, und es bereitet die grössten Schwierigkeiten, diese Differenz zu beseitigen.

B. Idg. *-ēm*. Um den angeführten Satz, dass auch nasalierte Endsilben gekürzt sind, zu beweisen, habe ich auch die idg. Endung *-ēm* herangezogen.

Zirkumflektiert erscheint sie got. als *-ē*, *dagē*, akuiert als *-a*. Ich stützte mich zuerst auf den auffälligen Unterschied von got. N. *bandi*, Akk. *bandja*; Adj. *wilpi*, *wilpa*; *si*, *ija*. Dazu bemerkt Jellinek S. 140¹: "Ich setze als Grundform des Akk. *-iām*, nicht *-iēm* an. Denn da im historischen Got. die langsilbigen fem. *j*-Stämme sich nur im Nom. von den *a*-Stämmen unterscheiden, scheint es mir nur erlaubt, eben für diesen Kasus eine besondere Form anzusetzen, nicht aber einen beliebigen obliquen Kasus herauszugreifen und seine Endung als die lautgesetzliche Entwicklung einer ziemlich hypothetischen Urform zu erklären." Der letzte Teil dieses Passus stützt sich wahrscheinlich auf Brugmanns Ausführungen im Grdr. IIS. 549, die aber der Berichtigung bedürfen. Es lassen sich thatsächlich nur die Endung *-im*, ai. *bṛhattm* und *-iēm* für den Akk. der *iē*-Stämme nachweisen. Diese liegt in lit. *žėmė*, abulg. *zēmlja*, lat. *faciem* sicher vor, und die Grundform ist daher nichts weniger als zweifelhaft. — Die Verweisung auf Brugmann Grdr. II 526 Fn. wegen des Nebeneinanderstehens von *iē*- und *iā*-Stämmen ist hinfällig, da Brugmann dort nur eine Andeutung gibt, die erst der näheren Untersuchung bedarf und sich dann wahrscheinlich als nicht richtig herausstellen wird.

Ich habe auch nicht allein den Akk. herausgegriffen, sondern Btr. XVIII 276 auch den Dativ auf *-ēi* zurückgeführt. Von den 4 Kasus des Singulars lassen sich drei lautgesetzlich erklären, wie auch der Nom. *sunja*, *sibja*, *halja* auf *-iē* zurückgehen und lit. *žėmė*, abulg. *zēmlja*, lat. *facies* entsprechen wird. Dadurch erst wird der Übertritt des Gen. zur *a*-Deklination leicht verständlich. Wiederum stimmt die nordische Flexion ausgezeichnet zur gotischen. Wie nämlich got. 1. Sg.

haba dem an. *hefi*, N. Sg. *hana* dem an. *hani*, so entspricht der Akk. got. *bandja* dem an. *heide* (*i*) und der Dativ *bandjai* an. *heide*(*i*). Die Lautgeschichte bereitet gar keine Schwierigkeit. Die folgende Erklärung des Wegfalls des *i* stammt von Streitberg. Bei allen langsilbigen *jo*- und *ja*-Stämmen ist im Nordischen das vokalische *i* geschwunden; *hirðar* ist aus **hir-ð(i)ar* oder **hir-ðjar* entstanden und entspricht *hairdjōs* usw.; ebenso wird G. Sg. *bandjōs* im Nord. über **heid(i)ar* zu *heidar*, und *bandja*, *bandjai* über **heid(i)em* zu *heidi*, über **heid(i)ei* zu *heidi*. Das im Akk. und Dat. auftretende *i* ist also nicht etwa das Element *j*, sondern die Endung, die nur auf *-em*, nicht auf *-am* zurückgehen kann. Jellinek erklärt dagegen an. Akk. *heidi* aus **heidi(ē)* oder **heidi(ā)* einer idg. Sandhi-form zu *-ām*, die sich nirgends in den verwandten Sprachen nachweisen lässt¹⁾.

1) Jellinek beruft sich bei seiner Erklärung der germ. Auslautsgesetze auf eine idg. Sandhiregel, nach der nach langem Vokal *n* oder *m* schwinden konnte. Diese Sandhifrage habe ich ausführlich IF. I 220 behandelt, und es stellte sich dort heraus, dass der Sandhi von der Silbenqualität abhängig war, wie Bezzenberger zuerst vermutet hat. IF. I 221 wies ich darauf hin, dass sich in keiner Sprache im Gen. Plur. eine *n*-lose Form zeige. Dazu bemerkt Jellinek S. 138: "Zweitens übersieht Hirt, dass nach diesen seinen Auslautsgesetzen das Germ. wenigstens gar nicht ins Spiel kommen kann, da ja nach ihm *-ō* und *-ōm* dieselbe Entsprechung haben." Wenn nicht dafür, so doch auch nicht dagegen. Nur eindeutige Formen können etwas beweisen. Wenn Jellinek Lust hat, die verkürzten Endungen des Gen. Plur. der schwachen Adjektiva im Ahd. auf idg. Sandhiverhältnisse zurückzuführen, so mag er sich mit meinem Artikel über diese Frage auseinandersetzen, und wenn er dann auf irgend einem Gebiete, das eine sichere Entscheidung gestattet, in Sprachen also, die keinen Nasal im Auslaut verloren haben, im Griech., Ital., Ind. etwa, eine solche Sandhi-form ohne *m* nachweist, dann bin ich zu weiterer Erörterung bereit. Ferner weist Jellinek darauf hin, dass sich im Akk. Sing. auf *-ām* keine Sandhi-form auf *-ā* findet, aber ich begreife auch hier den Einwand nicht. Denn wenn ich auch zugeben wollte, dass im Idg. einst eine Form auf *-ā* vorhanden gewesen wäre — sicher nachgewiesen ist nur der Sandhi *-ōm -ō* — so hätte doch das *m*, das bei allen anderen Klassen Kasuszeichen des Akkusativs war, alsbald wieder übertragen werden müssen, oder es hätte von den beiden Formen auf *-ām* und *-ā* jene als die stärkere sich allein erhalten können. Ob nun eine solche Form jemals bestanden, das können nur die Sprachen lehren, in denen der auslautende Nasal bewahrt ist, also Lateinisch,

Die übrigen Formen, die ich durch den Ansatz idg. *-ēm* = got. *-a*, an. *-e*, *-i* erklärte, bespricht Jellineck nicht. That- sächlich giebt es drei tadellose got.-nordische Gleichungen, die sich in den verwandten Sprachen wiederfinden: 1. *bandja* — *heiði* = lat. *faciem*, lit. *žemė*, aksl. *zemljā*; 2. 1. Sg. *haba* — *hefi* = griech. ἑ-μάνην; 3. *hana* — *hani* = griech. ποιήν, lat. *lien*, abulg. *sēmę*. Ein Sandhi *-ēn -ē* ist bis jetzt noch nir- gends nachgewiesen, und in Folge dessen kann man auch die got. nord. Formen nicht ohne weiteres auf *-ē* zurückführen. Beim Nom. des schwachen Maskulinums sprechen ausserdem die Runeninschriften direkt gegen den Ansatz von *-ē*. Denn wenn auch im späteren Nordischen *-ē* und *-ēn* zusammenge- fallen sind, so schreiben jene doch in der 3. Ps. Sg. *-e*, *wurte* (Tjurkō), *orte* (By), *sate* (Gommor), *urti* (Sölvesborg) aus *-ē*, bei den mask. *n*-Stämmen aber *a*, *Wiwila* (Veblungsnæs), *Niu- wila* (Varde), *Hariuha* (Sjæll. brakt), und andere zweifelhaf- tere mehr. Dieses *a* kann nicht *-ōm* oder *-ām* sein, das

Griechisch, Altindisch, nicht aber Sprachen, die, wie das Germa- nische, kein sicheres Urteil gestatten. So lange Jellineck diese San- dhiform nicht anderweitig belegt, behaupte ich, dass sich seine Aus- führungen auf nicht nachgewiesene und wahrscheinlich nie vor- handene Formen gründen, dass sie, um mich nochmals eines ver- pönten Ausdrucks zu bedienen, in der Luft schweben. Aber auch auf germanischem Boden sind die Sandhiformen nicht im gering- sten wahrscheinlich gemacht. Über an. *heiði* siehe oben. Sie findet in got. *bandja* und ahd. *gutinne* ihre näheren und in lat. *faciem*, lit. *žemė*, aksl. *zemljā* ihre weiteren Verwandten. Dann wird noch got. *giba* herangezogen, das aber nach Jellineck auch auf **gibām* zurückgehen kann. Da es ferner nicht zu widerlegen ist, dass im Got. die Nominativform den lautgesetzlichen Akkusativ verdrängt hat, so beweist es ebensowenig etwas, wie an. Akk. *sōg*, dem die Adjektivform *spaka* zur Seite steht. Man hat *sōg* bisher ohne jede Schwierigkeit als Übertragung aus dem Nom. angesehen, und man wird einigermaßen über den hohen Adel, den J. dieser Bildung zuerteilt, überrascht gewesen sein. Es bleibt an. Akk. *kū*, Nom. *kýr*, während es *pá* heisst. *pá* erklärt sich einfach aus der Unbe- tontheit; das *a* stimmt mit dem von *spaka* überein, ebenso wie *sú* mit dem Nom. *gjōf* auf einer Linie steht. *kū* aber setze ich direkt gleich griech. βῶν. Dies hätte zu **kō* geführt, das dann durch den Einfluss des Nasals, oder wahrscheinlicher weil *ō* im Auslaut stand, zu *kū* wurde. Für den Sandhi kann es schon deshalb nichts be- weisen, weil es nie ein **gūō* gegeben hat. Gegenüber griech. βῶν, ai. *gām* einen idg. Akk. **gūō* zu konstruieren, ist reine Willkür.

durch -o vertreten wird, und auch nicht = \dot{e} , es bleibt also nur - \dot{e} oder - \dot{en} übrig; ich entscheide mich für dieses, da es auf der Spange von Etelhelm *ek erla wrta* heisst. Dieses *wrta* könnte man got. *nasida* gleichsetzen und beide aus - \dot{em} herleiten, vgl. Lorentz Das schwache Prät. S. 10. Ausserdem Axel Kock Skandinav. Archiv I 17¹⁾.

Von diesen got.-nordischen Formen tritt nun wiederum nur eine, nämlich *bandja* im Ahd. als *gutinne* auf. Für *haba* erscheint *habēm*, das aus **habēmi* hergeleitet werden muss, und für *hana* — *hani* findet sich eine Form auf -o *hano*, die ganz sicher nicht der nordischen entsprechen kann. Ich vermag in dem Umstand, dass sich die aufgestellten Gleichungen nicht durch alle germanischen Dialekte verfolgen lassen, kein Hindernis für meine Aufstellungen zu sehen. Thatsächlich finden sich in der Flexion auffallende Berührungen zwischen Got. und Nordisch. Die maskulinen *n*-Stämme zeigen in beiden Sprachen den Ausgang -*en*, und im Nord. wie im Gotischen ist wahrscheinlich der Nom. Sing. Fem. für den Akk. eingetreten *giba—giba*, *gjeƿ—gjeƿ*.

III. Längen im absoluten Auslaut.

Sind lange Vokale, die im absoluten Auslaut standen, nicht gekürzt, ist die Frage, die über das Schicksal der früheren Theorien ebensogut wie die vorige entscheidet. Einige Silben, die auf -*t* oder -*d* ausgingen, teilen das Schicksal im absoluten Auslaut stehender Längen, vgl. got. 3. Sg. Opt. Prät. *nēmi* aus **nēmīt*, 3. Sg. Prät. *nasida* aus **nasidēt*. Auf Grund dieser Gleichungen sehe ich diese Kategorie als der vorigen gleichwertig an²⁾.

Folgende Fälle kommen für diese Frage in Betracht.

1. Seit Bopps Zeiten hat man in den got. Adverbien auf

1) Wenn ich Btr. XVIII 276¹ got. D. *daga* nicht mehr aus **dagēm* herleite, so ist natürlich meine Erklärung des ags. Instr. auf -*i* hinfällig, da ihm weder im Germ. noch im Idg. irgend etwas entspricht. Das ist die notwendige Konsequenz aus meinen sonstigen Anschauungen.

2) Wie Jellinek ZfdG. 1893, 1093 aus dem Passus IF. I 199 schliessen konnte, dass ich dem Dental Erhaltung der Länge von *waþrō* zu schreiben, ist mir ebenso wie Streitberg IF. Anz. III 190 unerfindlich.

-*prō*, *haprō* usw. Ablative gesehen, und nur die Unmöglichkeit diese Auffassung mit den Auslautsgesetzen zu vereinigen, hat die Forscher immer wieder von dieser Annahme Abstand nehmen lassen, vgl. Bopp Gr. I 352, Scherer ZGDS². 601¹⁾, Mahlow AEO. 135, J. Schmidt Festgruss an Böhntlingk 102, Streitberg Komp. 38, und noch jüngst sagt Delbrück Grd. III 556 "die got. Adverbia auf -*prō* sind jedenfalls auch der Form nach Ablative", zu ergänzen ist: sicher der Bedeutung nach. Auf Jellineks dagegen gerichtete Äusserungen hat Streitberg IF. Anz. III 190 bereits geantwortet, aber Jellinek hat seine Bemerkungen, wie es scheint, gar nicht verstanden. Er meint nämlich, die Richtungsbedeutung 'woher' werde nicht durch die Endung, sondern durch das Element *tr* bezeichnet. Streitberg weist zur Widerlegung auf ai. *tātra* usw. hin, in denen dieses Suffix lokativische Bedeutung hat²⁾ und auf lat. *extrād*, das Mahlow schon herangezogen hat. Jellinek weiss also nicht, dass das Suffix -*tr* gar nichts mit der Ortsbezeichnung zu thun hat, sondern mit dem Komparativsuffix -*tero* identisch ist. *haprō* heisst: 'von welcher von beiden Seiten her', und ist der Ablativ von got. *hapar*. Thatsächlich gibt es auch Gleichungen, die das Suffix *tr* gar nicht kennen. Got. *undarō* 'unten', ist Laut für Laut identisch mit ai. *adharād* zu *ādharas* mit der Bedeutung 'von unten her, unten', letzteres in: *asāu yō adharād gṛhās tātra santv ardyyaḥ* 'in jenem Haus, welches unten ist, sollen sich die Unholde aufhalten'. Delbrück Grd. III 558. Lat. entspricht *infra*. Got. *ufarō* dürfen wir einem zufällig nicht belegten ai. **uparād* (Nom. *ūparas*) gleichsetzen, und mit lat. *s-uprā(d)* nach Mahlow direkt vergleichen. Ebenso ist *afta-rō* 'ὄπιθεν, ὀπίω' nur mit *ō* gebildet. Die Endung -*trad* lat. *extrād*, *contra(d)*, *intra(d)*, *ultra(d)* war

1) Scherer sagt: "Ablative des Suffixes *tra* fand Bopp in got. *haprō*, *ḡaprō*, *jainprō*, und dagegen lässt sich bei der sicher ablativischen Bedeutung jener Wörter kaum etwas stichhaltiges einwenden."

2) Jellineks Bemerkung lautet ZfdA. 125¹: "Zugegeben, dass die Adv. auf -*prō* von allem Anfang an ablativische Bedeutung gehabt hätten, so liegt doch die Determinierung in dem ganzen Suffixe -*prō*. Dass dieses Suffix einmal auf -*d* ausgelautet habe, welches allein schon im Stande war, den Stamm ablativisch zu determinieren, ist ganz unerweisbar."

bei Präpositionen und namentlich bei Pronomina berechtigt, und hat sich bei ihnen analogisch ausgebreitet. Die Bestimmung der Richtung kann demnach nicht in dem Suffix *-tr-*, sondern muss in dem Kasus liegen, der kein anderer als der Ablativ sein kann.

Im Indischen tritt neben *-tra* in *tātra* auch *-trā* in lokativischer Bedeutung auf. "Da der Lokativ auch verwendet wird, um das Ziel der Bewegung auszudrücken, so bekommen die Adverbia auf *-tra* ebenso gut eine akkusativische wie lokativische Bedeutung: *pathō dēvatrā yānan* (RV.) 'die zu den Göttern führenden Pfade'. Whitney § 1099 S. 383. Zu diesem *-trā* stimmt in Ton und Bedeutung got. *-drē* in *hadrē* 'wohin', *jaindrē* 'dorthin', *hidrē* 'hierher'. Welcher Kasus darin steckt, lässt sich nicht sicher sagen, jedenfalls kein Ablativ, wie ich IF. I 209 vermutete. Streitberg hält diese Adverbien für Instrumentale und verweist zur Begründung ansprechend auf den Instr. der Raumerstreckung, den Delbrück Grd. III 242 behandelt hat.

Ebenso führen got. *untē*, *handē*, ahd. *danta*, *wanta* auf *-ē*. Mahlow vergleicht *wanta* richtig mit lat. *quando*. Die Formen sind bis auf den Ablaut *ē—ō* identisch. Hierin wird der Instrumental der Zeiterstreckung (Delbrück Grd. III 245) vorliegen. Ebenso in got. *simlē* 'einst' und in as. *simbla* 'immer'. Jedenfalls lassen sich diese beiden Kategorien auf diese Weise gut verstehen und bieten so weitere Beispiele für erhaltene Länge ohne deckenden Konsonanten. Ich brauche sie aber nicht als Stütze meiner Ansicht zu verwenden, denn die got. Adverbien auf *-prō*, dabei bleibt es, waren Ablative und gehen auf *-trōd* oder *-trad* zurück¹⁾. Da nun in anderen Fällen auf Dental auslautende Silben verkürzt werden, so muss der Grund der Erhaltung der Länge in einem anderen Faktor gesucht werden. Es kann weder der Dental noch ein Nasal, noch auch der idg. Wortton in Betracht kommen (vgl. *hāprō*, aber *hadrē*), es bleibt nur der schleifende Ton, den wir dem Ablativ mit absoluter Sicherheit zuschreiben können.

2. Hieran schliesse ich die gewöhnlichen Adverbia auf

1) Die recht plausible Deutung der Adverbialendung *-ō*, *-prō* Streitbergs (Comp. 37), auf die van Helten Btr. XVII 285 verweist, ist vom Urheber längst als unmöglich erkannt.

-ō, got. *galeikō*, ahd. *gilihho*¹⁾. Auch hier hat man einem Nasal für die Erhaltung der Länge verantwortlich gemacht, sie also auf -ōm zurückgeführt, und Jellinek setzt sogar -ām an; wahrscheinlich soll das ein Gen. Plur. Fem. sein. Auch hier hat die ältere Sprachforschung in der Auffassung der Formen nicht geschwankt. Bopp Gr. I 353 sah in ihnen Ablative, und Scherer stimmte ZGDS². 598 zu. Neuerdings nimmt dies Streitberg Z. germ. Spr. 26 wieder auf. Es ist vor allem zu vermuten, dass eine so lebenskräftige Kategorie wie die germ. Adverbien auf -ō, die in allen germ. Dialekten vorhanden und daher urgermanisch sind, eine Entsprechung in den verwandten Sprachen findet. Wie trefflich stimmt nun ein got. *galeikō* von *galeiks* zu griech. αἰδοίω von αἰδοῖος, φίλω von φίλος. Die griechischen Adverbia erklärt Delbrück Grd. III 561 für Ablative, und ich schliesse mich ihm hierin an, indem ich auch die germanischen Formen mit Streitberg als Ablative auffasse. Auch im Italischen ist wahrscheinlich der Ablativ zum Adverbialkasus geworden, und es ist nur der eine Unterschied gegenüber dem Griechischen, dass hier -ēd und -ōd wechseln, vgl. osk. *amprufid*, falisk. *rected*, ennianisch *alted*, Epist. über die Bachanalien *facillumed* und auf der anderen Seite *meritōd*, an das sich *certo*, *vero*, *falso* usw. anschliessen. Dieser Wechsel

1) Jellinek hält es HZ. 149 nicht für angezeigt, mit "diesen Adverbien zu operieren, bevor nicht eine befriedigende Erklärung dafür gegeben ist, dass im Wgerm. die Adv. der *j*-Stämme kein *j* zeigen." So sehr auffallend ist nun diese Thatsache gar nicht, und man kommt auch hier wieder zu einem recht annehmbaren Ergebnis, wenn man die Sprachgeschichte und den S. 53 gegebenen Gesichtspunkt ins Auge fasst. Unter den *j*-Adjektiven befinden sich nämlich eine Reihe von *u*- und *o*-Stämmen, bei denen das Adverb, dem Systemzwang entzogen, die Formen ohne *j* bewahrt und daher auch keinen Umlaut bekommen hat, vgl. got. *aggwus*, ahd. Adv. *ango* = got. **aggwō*, Nom. aber *engi*, got. *hardus*, ahd. Adv. *harto*, Nom. *herti*; adv. *suozo* zu griech. ἥδύς, got. *suts*, ahd. *festi*, Adv. *fasto* ist ein alter *o*-Stamm, vgl. as. *fast*, ags. *fæst*, anord. *fastr*. Ferner wird ahd. *semfti*, Adv. *samfto*, ags. *sēfte*, Adv. *sōfte* ein alter *u*-Stamm sein. Nimmt man hierzu noch ahd. *durri*, got. *pairsus*, mhd. *türre*, griech. θρασύς, ahd. *zāhi*, ahd. *strengi*, ags. *strang* und andere, so dürften diese genügt haben, um im Sprachbewusstsein das Gefühl hervorzurufen, dass *j*-Adjektive ihr Adverbium ohne *j* bildeten. Dieser Fall ist ein treffliches Beispiel dafür, wie leicht sich gerade Adverbien dem Systemzwang entziehen.

von *ē* und *ō* im Lateinischen ist uralt, und es ist nichts wahrscheinlicher, als dass er auch im Germ. vorliegt. Während nämlich got. *galeikō*, ahd. *gilihho*, as. *gilico* und warscheinlich nord. *-liga* den lat. griech. Formen gleichzusetzen sind, dürften die ags. Formen auf *-e(æ)* *hearde*, *sōde* dem lat. *-ē(d)* entsprechen, da ja zirkumflektiertes *-ē* im Ahd. zu *-a* und im Ags. zu *-æ* wurde, vgl. got. *bandē*, *untē* = ahd. *danta*, *wanta*, as. *hwanda*, got. *hidrē* = ahd. *hera*. Jellinek zerreiſst dagegen erstens den Zusammenhang innerhalb der germanischen Dialekte und vermag auch keine irgendwie plausible Anknüpfung an die verwandten Sprachen zu geben.

3. Ich habe ferner gewisse Fälle von Metaplasmus für meine Behauptung verwendet, nämlich den Übertritt von ai. *napāt*, lit. *mėnũ* in die *n*-Deklination, ahd. *nefo*, *mano*. Auch Jellinek wird zugeben, dass nach der gewöhnlichen Annahme ai. *napāt* im Ahd. zu **nifu*, **mėnōt* oder was man sonst als Grundform will, zu **manu* geführt hätte. Mir ist nun der Übertritt in die *n*-Deklination nur verständlich, wenn 1. *t* frühzeitig abgefallen war, 2. wenn bei den *n*-Stämmen ein Nominativ auf *-ō* vorhanden war, und 3. wenn das *ō* von **nepōt* und **mėnō* ein anderes war als das von *baira*, ahd. *biru*, griech. *φέρω*, lit. *sukũ*. Für **mėnō* ist der schleifende Ton in lit. *mėnũ* unmittelbar gegeben, für *nefo* ist er nur zu erschliessen. Wollten wir etwa dem *t* die Erhaltung der Länge zuschreiben, so gerieten wir in einen Widerspruch zu feststehenden That-sachen.

4. Ich habe weiterhin got. *watō* unmittelbar mit lit. *vandũ*, aksl. *voda* verglichen und geschlossen, dass diese Form kein *n* gehabt hat. Jellinek wendet mit van Helten Btr. XVII 285 ein, dass ja dies eine Neubildung nach den obliquen Kasus sein könnte. Aber woher stammt denn der got. Nominativ auf *-ō* der Neutra? Ich sehe nicht, dass ihn Jellinek irgendwie erklärt hat. Von den got. *n*-Stämmen sind offenbar die ältesten die, welche die abstufende Flexion noch erhalten haben, und das sind *namō* und *watō*¹⁾. Gerade ihre beiden Nominative finden wir in den verwandten Sprachen wieder, aber ohne einen Nasal, *watō* in lit. *vandũ*, aksl. *voda* und *namō* in aind.

1) Auch der einzige mask. *n*-Stamm, der im Got. alt ist, got. *aihsa* zeigt neben *aba* noch die abstufende Flexion.

nāmā. Innerhalb des Germ. entspricht aber einem im Got. ungedeckten *ō* im Wgerm. *-o*, *galeikō* = *gilihho*, *gibō* = ags. *ziefā*, ahd. *tago*, und so wird man unbedenklich ahd. *namo* M. unmittelbar mit got. *namō* vergleichen, vor allen Dingen deshalb, weil nur so der Genuswechsel im Ahd. verständlich wird. Nach den beiden alten neutralen Nominativen *watō* und *namō* haben erst die Körperbezeichnungen *hairtō*, *ausō*, *augō* den Nominativ auf *-ō* statt *-a* oder *-au*, wie wir als Entsprechung der wgerm.-nordischen Formen erwarten müssten, angenommen, dem dann die wenigen anderen Neutra gefolgt sind. Wenn Jellinek die Ursprünglichkeit des got. Nom. auf *-ō* bei den anderen Worten nachweist, so werde ich zugeben, dass got. *watō* und *namō* Analogiebildungen nach den obliquen Kasus sein können, natürlich nicht sein müssen.

Ich halte daher auch in diesem Punkte meine Behauptung, dass auslautende lange Vokale z. T. nicht gekürzt sind, vollständig aufrecht.

IV. Gedeckte lange Vokale.

Ob die langen auslautenden Vokale vor einem in historischer Zeit noch vorhandenen Konsonanten verkürzt oder nicht verkürzt seien, habe ich von Anfang an als sehr zweifelhaft und schwierig zu entscheiden hingestellt. Ich selbst habe die in Betracht kommenden Formen mehr als einmal sorgfältig erwogen und kann auch heute nur dies Problem als zweifelhaft bezeichnen. In meinem System spielt diese Frage eine sehr untergeordnete Rolle. Da nur *s* in Betracht kommt, könnte man auf das Lateinische hinweisen, wo ebenfalls alte Längen fast nur vor *s* erhalten bleiben, vgl. *siēs* aber *siēt*, *erās*, aber *erāt*. Gegen diesen Punkt, den ich als nebensächlich betrachte, richtet aber Jellinek seinen Hauptstoss. Ich würde nicht weiter darauf eingehen, wenn ich nicht einige Bemerkungen Jellineks richtig stellen müsste. Jellinek bemerkt S. 131: "Zu dem wenigen sicheren, was wir von den germanischen Auslautgesetzen wissen, gehört die Thatsache, dass im Got. die langen Vokale der Endsilben erst verkürzt worden sind, als die ursprünglich kurzen Vokale schon abgefallen waren." Ich bezweifle diese angeblich sichere Thatsache. Sie stützt sich nur darauf, dass die aus langen Vokalen entstandenen Kürzen nicht wie die ursprünglichen Kürzen im Got. abfallen.

Aber es können sehr wohl *-ǣ, -ĕ, -ī, -ū* zu den entsprechenden gemurmelten Vokalen geworden sein und noch bestanden haben, als *-ā* usw. zu vollstimmigem *-ǣ* verkürzt wurden. Es fielen dann später nur die gemurmelten Vokale ab¹⁾. Jellinek sagt weiter: "Hätten also Hirt und Streitberg Recht, so müssten diejenigen langen gestossenen Vokale, welche ursprünglich in vorletzter Silbe standen, gleichfalls verkürzt worden sein. Wir könnten also kein *managein, manageim, nēmeiþ, salbōs, gibōm, salbōm, salbōþ, fidwōr* usw. finden." Selbst wenn man Jellineks Annahme zugeben wollte, so ist es ein jetzt oft genug belegter Vorgang, dass eine geschwundene Silbe ihre Quantität auf die vorhergehende Silbe überträgt. Weshalb sollte, was sonst gewöhnlich ist, hier nicht eingetreten sein?²⁾

Was nun die Frage nach der Erhaltung der Länge durch *s* betrifft, so kommt nur ein Fall dafür in Betracht, nämlich die 2. Ps. Sing. *nēmeis, wileis* und *nasidēs, nasidedeis*, die offenbar zusammengehören. Gewiss ist die Annahme einer analogischen Beeinflussung nach der 2. Plur. *nēmeis : nēmeiþ, wileis : wileiþ = bairis : bairiþ, nimais : nimaþ* kein besonders sicheres Auskunftsmittel, aber absolut verwerflich ist es nicht. Bei *nasidēs* kommt ausserdem die Entstehung der Form in Betracht, *-des* kann sehr wohl unter dem Nebenton entstanden sein. Ich kann diese Kategorie aber auch nicht als Beweis der alten Anschauung gelten lassen. Wenn Jellinek S. 135 sagt: "Es ist auch nicht der Schatten eines Beweises dafür vorhanden, dass vor got. erhaltenem Konsonanten ein ursprünglich langer Vokal gekürzt worden wäre", so ist auf der an-

1) Ich möchte doch darauf hinweisen, dass man auch im Got. mit der Apokope ursprünglicher Längen zu rechnen hat. Dem Pronomen der 1. Du. got. *wit, *jut* entspricht im lit. *vedù, judù*, die aus *ve, ju* und *dù* zusammengesetzt sind. *dù* führt man auf *d(u)ō* "zwei" zurück. Es wäre also auch im Got. *-ō* abgefallen, wenngleich ich die näheren Bedingungen nicht anzugeben weiss.

2) Brugmann Grd. I § 699 Anm. kommt nach Jellinek Btr. 17 das Verdienst zu, die Unmöglichkeit urgerm. Apokopen kurzer Vokale dargethan zu haben. "Hätte **berizi, *beridi* im Ugerm. seinen auslautenden Vokal verloren, so müssten wir im got. *bairis, bairþ* finden." Ich könnte zur Widerlegung auf IF. I 216 f. verweisen. Aber davon abgesehen, hat Jellinek die Möglichkeit einer Kompensation des abgefallenen *i* in der vorhergehenden Silbe gar nicht in Betracht gezogen.

deren Seite kaum zu beweisen, dass das *-s* die Länge erhalten hat. Der Grund kann ebensogut der schleifende Ton sein, da mit Ausnahme der zweiten Pers. Sing., die die Länge zeigt, alle Fälle auch schleifenden Ton hatten, vgl. *gibōs* = τιμης, N. Pl. *gibōs* = lit. *rañkōs*, N. Pl. *dagōs* = ai. *aśvās*, *hairdeis* = lit. *gaidys*. Das sagt Jellinek wieder seinen Lesern nicht. Ich lasse also die Frage unentschieden, wenngleich ich mich heute doch mehr der Ansicht zuneige, dass vor *-s* die alte Länge erhalten blieb, nicht wegen der got. Formen, sondern wegen der ahd.¹⁾.

V. Idg. *-oi* und *-ōi*.

Jellinek sagt S. 142: "Für die Erklärung der verschiedenen Behandlung von *-ai* in *haitada* einerseits und Dat. *gibai*, Opt. *batrai* und Nom. *meinai* andererseits kommen so viel Möglichkeit in Betracht, dass man kaum eine Entscheidung treffen kann." Er verweist auf seine Btr. 65 ff. Dort ist ja nun allerdings des längeren über das Schicksal des auslautenden *-ai* gehandelt, aber es ist auch keine einzige Möglichkeit angeführt, kein Gedanke geäußert, der sich als irgendwie fruchtbar erwiese. Nach Erwägung der früher von andern erörterten Möglichkeiten giebt er selbst eine Erklärung, die ich doch nicht mit Stillschweigen übergehen möchte. Es soll nämlich *-ai* nur im absoluten Auslaut zu *-ē* und dann zu *-a* geworden sein, während es im Satzzusammenhang vor konsonantischem Anlaut als *-ai* erhalten blieb. Wir müssten also bei allen Kategorien Doppelformen antreffen, finden sie aber thatsächlich nirgends. Die Annahme eines solchen Sandhis, der sich auf nichts vorhandenes stützt, kann ich nur für eine moderne Kenning für Nichtwissen einer Erklärung halten.

Die Thatsachen liegen folgendermassen. Got. *haitada*, *haitanda* sind ganz evident gleich griech. φέρεται, φέρονται, ai. *bhāratē bhārantē*. Also wurde gestossenes *-ai* über *-ē* zu *-ē* zu *-a*. *batrais*, *batrai* ist ebenso sicher gleich griech. λείποις, λείποι, lit. *te-sukē* und *gibai* = griech. τιμη, lit. *rañkai*. Es

1) Streitberg nimmt jetzt an, dass *s* die Verkürzung aufhielt. In Folge dessen haben wir mit ihm im Gotischen zwischen einem dreimorigen *gibōs* und einem zweimorigen *wileis* zu scheiden. Jenes bewahrt auch im Ahd. die Länge *gebā*, während dieses als Kürze auftritt, vgl. Notkers *wile*, *wil*.

ist nur eine Analogiebildung, *blindai* nach *pai*, nötig, um die gotischen Formen anstandslos zu erklären¹⁾.

Nach meiner Ansicht bietet auch *gibai*, ags. *giefe* einen Beleg für die Behandlung des zirkumflektierten *-ai*. Aber Jellinek kann sich S. 142 nicht von der Richtigkeit meiner Chronologie der Kürzungsgesetze überzeugen, weil es ihm unmöglich erscheint *anstai* aus **anstēi* herzuleiten, wie dies schon Mahlow gethan hat: "Es ist mir unmöglich zu glauben, dass eine Sprache, die alle germ. *ē* zu *i* werden liess, und in der ein unbetontes *i* der Brechung widerstand (*parihs*) ein unbetontes *ē* vor einem *i* in *a* wandelte." Auch hier sind die Bemerkungen Jellineks zu bestreiten. Zunächst ist es sehr fraglich, ob *ē* im Urgerm. dem *ē* qualitativ entsprach. Mit Mahlow ist vielmehr *æ* anzusetzen, das erst im Got. zum geschlossenen *ē* wurde. Während im Wgerm. *æ* unter dem Ton offen bleibt, war es in unbetonter Silbe geschlossen. Im Got. kehren sich die Verhältnisse gerade um. Betont entsteht in haupttoniger Silbe *ē*, im Auslaut aber *æ*. Denn ohne diese Annahme bleibt es absolut unverständlich, wie *ē* im Auslaut zu *a* werden konnte. Hätte das auslautende *-ē* die geschlossene Qualität gehabt, so müsste das Kürzungsprodukt *e*, *ai* oder *i*, nicht *a* sein.

Und nun beachte man die sich genau entsprechenden Gleichungen: got. *fādar* — ahd. *fater*, griech. πατήρ; got. *sunau* — ahd. *suniu* aus **sunēu*; got. *bandja* — an. *heidi*, ahd. *gutinne*, lat. *faciem*, und schliesslich *anstai* — ahd. *enstī* aus **anstēi*. Ich will auch gar nicht behaupten, dass got. *anstai* noch den Diphthong *ai* enthält. Nach meiner Meinung giebt es in got. Endsilben überhaupt keine Diphthonge mehr. In *anstai* und *bandjai* ist *ai* die Schreibung für offenes, langes *æ*, zu dem *æi* geworden war²⁾.

1) Jellinek hält Braunes Vermutung, *ai* zu *g* in dritter Silbe, der Diskussion für wert. Ich sehe das, was von Mahlow AEO. 94 f., Paul Btr. II 339, J. Schmidt KZ. XXVI 42 ff. gegen Braune angeführt ist, für völlig ausreichend an, um die von dem Urheber selbst aufgebene Ansicht zu widerlegen.

2) Auch die Behauptung Jellineks, dass im Got. jedes *e* zu *i* gewandelt ist, bedarf noch der genaueren Untersuchung. Vor *r* scheint in unbetonter Silbe *a* aus *ē* entstanden zu sein. Es fällt auf, dass sich hier kein *ir* oder *air* findet, und so dürfte man wohl

VI. Ahd. *gebā*.

Wir haben oben gesehen, dass Jellineks Versuch ahd. *ā* auf idg. *ā*, ahd. *o* auf idg. *ō* zurückzuführen, nicht durchführbar ist. Meine Erklärung des ahd. *gebā* sucht er nun durch eine genaue Betrachtung der Chronologie umzustürzen. Er sieht aber nicht, dass wenn sich meine Annahme, dass -s im Got. die Verkürzung nicht aufhielt, als falsch erweisen sollte, die Verkürzung vor -s wahrscheinlich in keinem Dialekte eintrat. Man braucht dann nur zu sagen: dreimoriges -ō wurde im absoluten Auslaut zu zweimorigem, -ōs aber blieb. In Jellineks S. 145 gegebene Tabelle hat man für I nur *ohsō* und **gebōs* einzusetzen, um alles klar zu machen. Auf den Gegensatz von Notkers *gebā* und *wile*, *wil* 'du willst' ist schon oben aufmerksam gemacht, vgl. Streitberg Urgerm. Gram. Doch kann man auch davon absehen, da die aufgestellte Chronologie Jellineks nicht zweifellos ist. Dass es Mittelstufen zwischen Länge und Kürze giebt, dass der Schwund des *s* eine Verlängerung hervorrufen konnte, zieht Jellinek gar nicht in Betracht. Er meint dagegen: "Es ist möglich, dass -ō in vorlitterarischer Zeit gekürzt wurde, während -ā seine Länge behielt." Dā høert ouch geloube zuo. Warum heisst es denn aber *fridoō* und *ahthō*?

Ich fasse noch einmal zusammen. Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass Jellineks auf die Unterscheidung von idg. -ā und -ō gegründeter Versuch, die germanischen Auslautsgesetze aufzuhellen, vollständig misslungen ist. Er ist nicht im Stande ein ganzes halbes Dutzend von Formenkategorien zu erklären¹⁾, und das sagt genug über seinen Wert.

got. *ufar* = ahd. *ubir*, griech. ὑπέρ, lat. *super* setzen. Ebenso die Endung -*tarō* in *aftarō* = griech. -τέρω ἀντρίω, *hapar* = griech. πότερος, Akk. *fadar* = griech. πατέρα. Zur völligen Sicherheit ist freilich nicht zu kommen, da sich zur Erklärung überall auch Formen mit *o* oder *ē* finden oder wenigstens konstruieren lassen. Aber diese Annahme wird doch sehr wahrscheinlich durch den Hinweis auf die Behandlung der Fremdworte, got. *lukarn*, *karkara*. Vgl. Paul IF. IV 334, der de Saussure als geistigen Urheber angibt. Die obige Annahme habe ich auch selbständig gefunden. Man sieht daraus, wie es mit den Behauptungen Jellineks bestellt ist.

1) Got. *hwaprō*, *galeikō*, *bairau*, *bairadau*, *bairaidau*, got. *wiljau*, ahd. *wille*, ahd. *zunga*, *ouga*, ahd. *nefo*, *māno*, got. *hidrē*, *handē*, ahd. *danta*, *hwanta*.

Da sich nun die Annahme, dass die Länge im Got. und Ahd. durch einen Nasal erhalten sei, widerlegen liess, und andererseits im absoluten Auslaut stehende Längen bewahrt sind, so sind damit auch die früheren Theorien als hinfällig erwiesen. Die Erklärung der verschiedenen Behandlung der germanischen auslautenden Längen durch die Akzenthypothese, d. h. die Unterscheidung zwei- und dreimoriger Längen, stösst auf keine Schwierigkeiten. Sie vermag die germanischen Formen stets an die unmittelbar belegten Formen der verwandten Sprachen anzuknüpfen. Freilich konnte sie das nicht leisten, was bisher noch keiner Theorie gelungen ist, alle Formen innerhalb des Germanischen je aus einer einzigen Grundform zu erklären. Dieses Ziel zu erreichen wird schon deshalb nie gelingen, weil das Idg. und auch das Urgerm. mehr Formen besessen haben als in den historisch überlieferten Dialekten vorhanden sind, und darum auch in den einzelnen Dialekten verschiedene Formen verallgemeinert worden sind¹⁾. Auf andere nebensächliche Bemerkungen Jellineks einzugehen, unterlasse ich hier unter der ausdrücklichen Bemerkung, dass mein Schweigen nicht etwa Zustimmung bedeute²⁾, und nur auf

1) Die einzige Form, die bisher noch nicht in den verwandten Sprachen aufgefunden ist, ist ahd. Dat. *gebu*, an. *sǫg* aus **sagō*. Man kann sie weder als Dativ erklären, der in got. *gibai*, ags. *giefe*, got. *bandjai*, an. *heidi* vorliegt, noch auch unmittelbar als Instrumental, da dieser nach Ausweis des lit. *rankà*, abulg. *raqq* auf -*ām* auslautete. Ich glaube aber, dass nach dem Muster urgerm. Dat. **dagōi* und **gebōi* ein neuer Instrumental **gebō* nach *dagō* (got. *daga*, ahd. *tagu* = lit. *vilkū*) geschaffen ist. Das lag sehr nahe, weil der Instr. **gebām* mit dem Akk. zusammenfiel, und die beiden Paradigmata auch im Nom. und Gen. Plur. (got. *dagōs*, *gibōs*, ags. *dōma*, *giefa*) gleichlautend waren. Bei der Vermischung der beiden Kasus ist schliesslich im Got. und Ags. die alte Dativform, im Nord. und Ahd. die Instrumentalform verallgemeinert. Doch vergleiche got. *sunja* und *sunjai*, die sich wie ags. *giefe* zu ahd. *gebu* verhalten können.

2) So halte ich die Erklärung von ags. *brōdor* usw., Jellinek 184, aufrecht. Wenn Jellinek mir die Ansicht zuschreibt, dass im Nord. ebenso wie im Wgerm. der Vokalausfall nur nach langer Silbe stattfand, so habe ich darauf zu bemerken, dass dieses 'nur' eine Phantasieschöpfung Jellineks ist. In meiner Anmerkung findet sich dies Wort nicht. Was diese bedeuten soll, ist nach den Untersuchungen Axel Kocks völlig klar. Jellinek muss bei mir eine vollständige Unkenntniss der altnordischen Grammatik und der Arbeiten

eines möchte ich hinweisen. Die Probleme, die die germanischen Auslautgesetze darbieten, sind in voller Klarheit zuerst von Scherer und Mahlow erfasst, wenngleich ihnen die gründliche und überzeugende Lösung nicht gelingen konnte, da zu ihrer Zeit die Grundlagen für die Akzenthypothese oder für die Unterscheidung zwei- und dreimoriger Längen nicht vorhanden waren. Nachdem der feste Grund dafür durch die Vergleichung der nichtgermanischen Sprachen gelegt ist, kann man mit grösserer Sicherheit als damals die Konsequenzen ziehen, und ich zweifle nicht, dass in nicht zu langer Zeit die neubegründete Erklärung allgemein angenommen sein wird. Wenn Jellinek aber meint, dass er in sehr wesentlichen Punkten zu den Mahlow-Schererschen Gleichungen zurückkehre, so muss ich dem entschieden widersprechen. Abgesehen von der Gleichung idg. \bar{o} = got. \bar{e} , die er z. T. von Mahlow herübernimmt, steht er durchaus im Gegensatz zu jenen Forschern. Nicht um einzelne Gleichungen aber handelt es sich, sondern um das allgemeine Prinzip der Erklärung, und in diesem stimme ich, nicht Jellinek, mit jenen Forschern überein.

Die Akzenthypothese möchte ich jetzt folgendermassen darstellen, vgl. Idg. Akzent S. 53, 66. Im Idg. gab es Endsilben, die verschiedene Silbenakzente zeigten. Das Wesen dieser Silbenakzente liegt aber darin, dass den Vokalen mit gestossenem Ton 2 Moren, denen mit geschleiftem 3 Moren zukommen. Diese Unterscheidung war im Urgermanischen noch erhalten. Es werden dann genau wie im Litauischen alle Endsilben, vielleicht mit Ausnahme der durch -s gedeckten, um eine More gekürzt, sodass wir als Resultat im Gotischen: Kürzen, zweimorige (normale) und vor s vielleicht dreimorige überdehnte Längen er-

Axel Kocks voraussetzen, wenn er mir die Ansicht zuschreibt, dass im Nordischen die kurzen Endvokale erhalten blieben. Seine Polemik ist um so sonderbarer, als ich mich IF. I 215, 4 Seiten vor der besprochenen Anmerkung, über die Ansicht Axel Kocks ausgesprochen habe. Es heisst dort: "Nachdem Sievers nachgewiesen hat, dass im Wgerm. die kurzen Vokale nach langer Silbe abfallen, nach kurzer erhalten bleiben, denen die aus langen Vokalen durch gestossenen Ton verkürzten Silben hinzuzufügen sind, hat Axel Kock PBrB. XIV 53 ff., dasselbe Grundprinzip für das Altnordische behauptet." Auf diesen Passus bezog sich meine kurze Anmerkung zu einer Tabelle, in der natürlich die Kenntnis des vorhergehenden vorausgesetzt wurde.

halten. Im Ahd. schreitet der Prozess weiter und wieder werden diese Silben um eine More gekürzt. Die Kürzen fallen nach langer Silbe fort, die zweimorigen gotischen Längen erscheinen als Kürzen, *galeikō* — *gilihho*, *wileis* — *wili* und die dreimorigen als normale Längen, ahd. *gebā* — got. *gibōs*, lit. *rañkōs*. Bei Jellinek dagegen, der ja auch die Akzentqualitäten herangezogen hat, findet sich von einem Prinzip keine Spur. Die Wahrscheinlichkeit meiner Ansicht wird nun dadurch erhöht, dass sich im Litauischen genau dasselbe Auslautsgesetz nachweisen liess, vgl. Idg. Akzent S. 65. Dadurch erhalten wir eine vortreffliche, klare Illustration der germanischen Verhältnisse, wie wir sie besser nicht wünschen können.

Leipzig-Gohlis, April 1895.

H. Hirt.

Die lat. Partikel *ne* ('nicht') in Zusammensetzung mit vokalischem anlautenden Wörtern.

Das durch ai. *ná* lit. *nè* usw. vertretene idg. **nē* 'nicht' hat sich im Lateinischen nur in enger Verbindung mit andern Wörtern behauptet, und zwar entweder enklitisch angehängt, wie *vidēs-ne*, oder als erstes Glied von Zusammensetzungen, wie *ne-sciō*, *ne-fās*.

Hier fragen wir, wie *ne* in den Verbindungen der letzteren Art behandelt wurde, wenn das zweite Glied vokalischem anlautete. Es kommen in Betracht *nunquam* *usquam* *nullus* *noenu(m)* *nōn* *neutiquam* *neutique* *neuter*¹⁾. Von *ningulus* und *negāre*, die man diesen angereicht hat, ist abzusehen. Denn *ningulus* (Ennius bei Festus p. 188, 30 Th. d. P.) war nicht lautgesetzlich aus **ne-oīn(i)clos*²⁾ entstanden, sondern

1) In der folgenden Untersuchung konnte ich Zusammenstellungen über das Vorkommen von *neuter* und *neutiquam* bei den szenischen Dichtern benutzen, die mir mein Bruder Dr. Oskar Bruggmann zur Verfügung stellte.

2) *neuncula* = *nulla* bei Cicero De leg. II 8, 19 steht auf sehr schwachen Füßen. S. Jordan Krit. Beitr. zur Gesch. d. lat. Spr. 226. 249.

Neubildung nach *singulus*; *negāre* aber ist mit *aiō ad-āgium* nicht zusammenzubringen¹⁾, wahrscheinlich war es von der in *neg-ōtium neg-ligere* erhaltenen Partikel **ne-g'* (vgl. lit. *ne-gi ne-gu* 'nicht') abgeleitet, wie unser *verneinen* von *nein* (s. Verf. Grundr. II 1116).

Ohne weiteres klar sind *nunquam* und *nusquam*, in denen das *e* von *nē* elidiert worden ist. Sie müssen in einer Zeit aufgekomen sein, wo *nē* noch eine gewisse Selbständigkeit hatte. Vgl. Fälle wie *nec-opīnāns nec-opīnus* mit *nēque* als erstem Glied.

Ferner ist evident, dass *noenum noenu* als zweites Glied *oinos unus* enthält, und wahrscheinlich ist, dass *allus*, das das zweite Glied von *nāllus* bildet, aus **oin-lo-s* hervorgegangen war. *noenum* und *nāllus* müssen also im Zusammenhang betrachtet werden.

Nun gehen über die Entstehung von *noenum* und *nōn* die Ansichten auseinander, indem mehrere Gelehrte in den letzten Jahren die Richtigkeit der früher allgemein gangbaren Ansicht, *noenum* sei als *n'oenum* mit *nunquam* = *n'unquam* auf eine Linie zu stellen, bestritten haben. Ich verweise auf Wackernagel Beitr. zur Lehre vom griech. Akzent 19 Fussn. 1, Stolz Histor. Gramm. I 130, Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 53 und die dort zitierte sonstige Litteratur.

Thurneysen, Kretschmer, J. Schmidt und Solmsen haben nemlich dem *nōn* zulieb ein **nōinōm* angesetzt, dessen *ō* aus *e + o* (**ne-oīnom*) kontrahiert, und aus dem sowohl *noenum* als *nōn* entstanden sein soll. Wäre das richtig, so käme in Frage, ob nicht in entsprechender Weise *nāllus* Fortsetzung eines **nōinlos* **nōillos* sei, wobei das historische *ū* eventuell dem analogischen Einfluss von *āllus* zuzuschreiben wäre. Mich dünkt aber diese Hypothese nichts weniger als sicher. Wenn sich in vorhistorischer Zeit, als noch die urlateinische Betonung herrschte, ein vokalisches auslautendes Präfix mit einer vokalisches anlautenden Wortform verband, so wurden die beiden

1) Am wenigsten in der Weise, wie Birt Rhein. Mus. XXXIV 3 meint: ein **neago* soll über **négo* zu **nēgo* geworden und dieses dann zu *nēgo* verkürzt worden sein. Diese Kürzung soll dieselbe sein wie *jūbeo* aus *jūbeo*. *jūbeo* hat aber uridg. kurzes *u*, s. meinen Grundr. II S. 1152 f., Lindsay The Latin Language S. 481.

einander berührenden Vokale, falls der zweite kurz war, zu der Länge des Präfixvokals zusammengezogen, z. B. *cōmō cōmptus* aus **cō-emō *cō-em(p)tos*, *cōgitō* aus **cō-agitō*, *cōpula* aus **cō-ap(u)la*, *dēgō* aus **dē-agō *dē-agō*. War dagegen der zweite Vokal lang und qualitativ vom ersten verschieden, so erfolgte keine Kontraktion, z. B. *co-actus co-āgulum co-ēgī*. S. Osthoff Zur Gesch. d. Perf. 158f. Dieser Sprachperiode dürfte eine Kontraktion von **né-oīnos* zu **nōīnos* nicht zugewiesen werden. Aber auch nicht der jüngeren, in der durch Neukomposition die Formen wie *co-āgitō co-hibeō* entstanden, da diese nunmehr unzusammengezogen blieben (s. Osthoff a. O. 159f.). Weiter jedoch auch nicht der gleichfalls jüngeren, der die Formen *dēorsum sēorsum* (aus **dē-vorsom *sē-vorsom*) angehörten. In diesen blieb nach Solmsen a. O. 60 *ēo* unkontrahiert, weil die zweite Silbe "schwer" war. Ebenso sollen nach diesem Gelehrten (S. 54) die aus *nevolt *nevoltis* hervorgegangenen **nēolt *nēoltis*, im Gegensatz zu **nēōlō = nōlō*, keine Kontraktion erfahren haben, weil ihr *o* in schwerer Silbe stand; als Parallele wird *aēnus* aus **aēsnos* herangezogen. Ist das richtig, so hätte damals auch **ne-oīnom* dreisilbig bleiben müssen; denn seine zweite Silbe war ja gleichfalls "schwer". Man darf aber ferner auch *queō, eō eunt, moneō*, Abl. *eō* als Formen bezeichnen, die der Annahme einer Zusammenziehung von **neoīnom* zu **nōīnom* ungünstig sind. Denn man wird trotz Solmsen a. O. kaum fehl gehen, wenn man den Ausfall des intervokalischen *i* in diesen Formen einer sehr frühen Periode des Urlateinischen oder selbst der uritalischen Periode zuweist. Wo haben wir also eine irgend zuverlässige Parallele zu der behaupteten Kontraktion von *eoi* in *ōi*? Und welche Stützen hat die Meinung, das *ō* von *nōn* sei aus *ōi* entstanden? Im Dat. Sing. der *o*-Stämme ist gewiss *-ōi* zu *-ō* geworden, aber diese Behandlung im Auslaut beweist nichts für den Inlaut. Ausserdem beziehen sich J. Schmidt und Solmsen auf *prōd-*, das aus **prōid-* hervorgegangen sei, indem es aus *prō* und dem ai. hervorhebenden *id* zusammengesetzt sei. Näher liegend und wahrscheinlicher ist aber, dass das lat. **prōd-*¹⁾ (neben

1) Daneben ist meiner Ansicht nach wegen osk. *pru* (auf der tab. Bant.) ein ital. **prō* anzusetzen. Vgl. Zieler Beitr. zur Gesch. des Lat. Ablat. S. 24, von Planta Gramm. I 113. 577.

**prō*) mit lit. *prō* aksl. *pra-* identisch sei, vgl. lit. *ō* aksl. *a* aus **ōd* und *viško vlika* = lat. *lupō(d)* (IF. IV 470 ff.).

Osthoff und von Planta nehmen *noenum* in der herkömmlichen Weise als *n'oenum* und deuten *nōn* aus **n'oin(om)*, indem das auslautende, tautosyllabische *-oin* zu *-ōn* geworden sei. Ein weiterer Beleg für diesen Lautwandel ist freilich nicht vorhanden, aber es ist auch noch keine Gegeninstanz nachgewiesen, und mir ist unklar, warum Solmsen diese Ansicht schlechthin "unhaltbar" nennt¹⁾.

Thomas und Wackernagel endlich finden sich mit *nōn* so ab, dass sie es auf idg. **nō-ne* zurückführen; **nō* sei eine Ablautvariante von **ne* **nē*. Dieses **nō* findet von Planta Gramm. der osk.-umbr. Dial. I 152 mit Wahrscheinlichkeit im air. *nā* wieder, das ja aus **nē* nicht entstanden sein kann (dieses ist vielmehr durch *nī* vertreten), und Wackernagel stellt den Ablaut **nē*: **nō* auf gleiche Stufe mit **dē* (gr. *δε* ahd. *ze*): **dō* (gr. *δω* ahd. *zuo*) und **ye* (lat. *ve*): **yō* (gr. *φω*). Ausserdem erinnern von Planta und Conway (Amer. Journ. of Philol. X 455) an das *noisi* der Duenosinschrift und an das gewöhnlich als 'nisi' gedeutete umbr. *nosue* (vgl. jedoch Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1890 S. 227 ff.). Das schliessende *n* von *nō-n* kann eine zweite Negation oder, was annehmbarer erscheint, eine andere (hervorhebende oder dgl.) Partikel gewesen sein, für die es mannigfache Anknüpfung im Italischen selbst wie in den andern idg. Sprachen gibt (s. P. Persson IF. II 204 ff. 217 ff.). Diese Auffassung von *nōn* ist sicher die einfachste. Tritt man ihr bei, wie ich thue, so wird man aber Thomas nicht zugleich darin Recht geben, dass *noenum* = **noi + num* (gr. *νὸν νύ*) sei. Man wird vielmehr bei der völlig unanstössigen Deutung dieser Form als *n'oenum* 'non unum' (vgl. unser *nein* = 'nicht eines') stehen bleiben.

1) Der Vollständigkeit wegen sei auch Parodi's Deutungsversuch Arch. glottolog. ital., serie gener., I 17 erwähnt: "Nè io saprei trovare un motivo alla conservazione dell' *o* di *non*, se non supponendo che in una forma di transizione, *noeno[m]* o simile, il regolare processo fonetico fosse turbato dall' illusione che in questo vocabolo si avesse o dovesse aversi come la reiterazione di una stessa sillaba: **nono*, poi *non[u]* per la frequente proclisia". Das klingt nicht sehr überzeugend.

Hiernach stellen sich *noenum* und *nūllus* als *n'oenum* und *n'allus* an die Seite von *n'unquam*.

Wir kommen zu *neutiquam*, das mit *nē-quā-quam* und *nē-quā-quam* zu vergleichen ist. Dieses Adverb begegnet bei den szenischen Dichtern (Enn., Plaut., Ter.), bei Cicero und Livius, s. Hand Tursell. IV 181 sqq., Neue-Wagener II³ 657. Bei den Dichtern ist es stets dreisilbig als Tribrachys (*nūti-quam*) zu lesen. Merkwürdiger Weise findet sich aber niemals *nutiquam* in der handschriftlichen Überlieferung, wie man nach *nunquam nusquam* erwarten sollte, vielmehr immer *neutiquam* oder *ne utiquam*. Bei Ennius fab. 250 L. M. (*sēd mihi neutiquam cōr consentit cum ōculorum adspectū* 〰), welchen Vers Cicero Ac. 2, 52 und 88 überliefert, hat der Erlang. (s. XV) *ne utiquam*. Dieses findet sich ferner in Plautus- und Terenzhandschriften, bei Plautus besonders in B. Auch steht es bei Cicero Cat. Mai. 42 im Monac. 7809 (s. XIII).

Das Wort war sicher von der ältesten Latinität an ein Kompositum. Denn ein *utiquam* ohne *ne* kommt nicht vor; auch wäre seltsam, wenn *nē*, das sonst nirgends mehr als selbständiges Wort auftritt, hier seine Selbständigkeit behauptet haben sollte. Dass die Schreibungen *neutiquam* und *ne utiquam* (statt *nutiquam*) durch das der Aussprache nach dreisilbige *neuter*, das sich auch *ne uter* geschrieben findet, veranlasst sein sollten, ist nicht anzunehmen. Es hätte doch viel näher gelegen, *neunquam neusquam* (*ne unquam ne usquam*) für *nunquam nusquam* nach *neuter* (*ne uter*) zu schreiben, da sich *unquam usquam* wie *uter* als selbständige Wörter daneben erhalten hatten.

Ich glaube daher, dass *neutiquam* überhaupt nicht *nē* enthält, sondern dessen Nebenform *nē*, die dem osk. *nī ni-p*, dem air. *nā* und vielleicht dem ai. *nā* (falls dieses nemlich nicht idg. **nō* war) entspricht und in ihrem alten, nicht speziell prohibitiven Sinn in den mit *neutiquam* gleichbedeutenden Adverbia *nēquiquam nēquāquam* und in *nē quoque, nē quidem* vorliegt¹⁾. Das *ē* von *nē* wurde bereits in vorhisto-

1) Ob *nē* auch sonst noch im Altlateinischen nicht prohibitiv gebraucht wurde, muss zweifelhaft bleiben. S. Oskar Brugmann Über den Gebrauch des konditionalen NI in der älteren Latinität, Leipzig 1887, S. 3. 31.

rischer Zeit vor *-utiquam* lautgesetzlich verkürzt, und bei der Betonung *nēūtiquam* wurde *ē* weiter durch die sogen. Synizese zu einem ganz kurzen Gleitlaut, so dass die Dichter das Wort dreisilbig gebrauchten. Zu vergleichen sind *dēorsum* aus **dēorsum* und *sēorsum*, deren *ē* dieselbe Reduktion erfuhr, und die daher in der szenischen Dichtung zweisilbig gemessen wurden (s. Solmsen a. O. 60)¹⁾.

Die getrennte Schreibung *ne utiquam* scheint aufgekommen zu sein, um die dreisilbige Aussprache *nēūtiquam* zu verhüten, die durch *eu heu heus*, *seu neu ceu* und durch das später als *nēūter* gesprochene *nēūter* (s. u.) nahe gelegt war. Die neueren Herausgeber der altlateinischen Dichter schliessen sich dieser Schreibung *ne utiquam* an. Dabei ist Brix insofern der konsequenteste, als er bei Plautus, wie *ne utiquam*, so auch *ne uter* schreiben möchte (zu Capt. 586), wie auch Vahlen Men. 785 *ne uter* in den Text gesetzt hat. Indessen ist weder dieses noch jenes vom grammatischen Standpunkt aus zu rechtfertigen. Man schreibe, wenn man *neutiquam* vermeiden will, *nēūtiquam* oder noch deutlicher *nēūtiquam*.

neutique, bez. *ne utique* findet sich an einigen Liviusstellen in geringeren Handschriften, wo die neueren Herausgeber auf Grund der besten Überlieferung *neutiquam* geben. Zuverlässig überliefert erscheint *neutique* erst im Cod. Theodos. 15, 2, 3 *supra ternas (aquae uncias) neutique possidere . . . decernimus*. S. Hand Tursell. IV 183 sq., Neue-Wagener II² 657 f. Das Wort ist offenbar erst im Anschluss an das ältere *neutiquam* aus *utique* gebildet worden.

Schliesslich *neuter*. Dieses Pronomen erscheint in der Dichtung der vorklassischen Zeit nur dreisilbig: *nēūter nēūtrum* als Tribrachys, *nēūtrī* als Anapäst usw. Wenn in Plau-

1) Mit *seorsum*, das auch *sorsum* geschrieben wurde, stellt Stolz Iw. Müllers Handb. II² 276 *sūdus* aus **se-ūdus* zusammen. Diese Etymologie von *sūdus* ist zwar schon sehr alt (vgl. Festus 416 und Paul. Fest. 417 Th. d. P.: *sudum siccum, quasi seudum, id est sine udo*), aber höchst unsicher. Es müsste von *sēd ūdō* ausgegangen werden (vgl. *sēd fraude, sēd frūde* CIL. I 198, 64. 69 und 200, 29. 42), woraus ein **sēdūdus* entstanden wäre, wie *sēdulus* aus *sē dūlō*. Von einem **sēdūdus* aus kommt man aber nicht zu *sūdus*. Dieses entstand wahrscheinlich aus **suz-do* und gehört zur Wurzel *saqs-* 'trocknen' (lit. *saūsas susū* usw.).

tushandschriften *ne uter* begegnet (Stich. 141 *ne utrum* B, Cas. 1011 *ne uter* VEJ, Aul. 232 *ne utrubi* BD), so dürfte diese Schreibung aus der Absicht zu erklären sein, die Aussprache *néyter* zu verhüten, vgl. oben über *ne utiquam*. *neuter* war aber schon in den ältesten Zeiten der römischen Literatur ebenso sicher ein Kompositum als *neutiquam*, und so ist *ne uter*, wie bereits bemerkt, ebenso zu verwerfen wie *ne utiquam*. Auch noch in späterer Zeit galt die dreisilbige Aussprache *nēüter* als die normale. Denn Consentius de barbar. et metapl. p. 389 K. heisst es: Si aliquis dicat neutrum disyllabum, quod trisyllabum enuntiamus, barbarismum faciet. Die Tradition von dieser dreisilbigen Aussprache scheint sich lange erhalten zu haben. Denn in der dem 9. Jahrh. angehörigen Noniushandschrift L findet sich, worauf L. Havet in Wölfflin's Archiv I 446 aufmerksam macht, in neun Fällen, wo das Wort auf zwei Zeilen verteilt ist, die Trennung *ne utr-* (*ne utro*, *ne utrum*, *ne utri*). Vgl. auch Schmitz in demselben Band des Archivs S. 286 f. Zuerst ist Zweisilbigkeit zu konstatieren Ciris 68 *sive est neutra parens*. Hier will Birt Rhein. Mus. XXXIV 4 *nūtra* lesen (vgl. *Phoebus ait: puer est. Mars: femina. Iuno: nēātrum* in der Antholog. Lat., Niese n. 786). Aber trotz der Consentiusstelle liegt *néutra* näher¹⁾, wie denn später bei Claudian im 24. Epigr. V. 16 *neuter enim quaestor* die Aussprache *néyter* die einzig denkbare ist (hier-nach ist auch *néytri* in dem Hexameterschluss de IV cons. Honor. 81 *evadere neutri* zu lesen). Der Übergang von dreisilbigem *nēüter* *nēūtrum* zu zweisilbigem *néyter* *néytrum* war ungemein leicht, zumal da die Sprache, als er eintrat, in den genannten *eu heu heus* und *seu neu ceu* bereits den Diphthong *eu* hatte. *néyter* stellte sich zuerst in der rascheren und lässigeren Rede ein, und es ist gar nicht zu verwundern, wenn dreisilbiges *nēüter* noch weiterhin daneben bestehen blieb und

1) Das Epyllion Ciris scheint bald nach Vergils Tod gedichtet zu sein (Ribbeck Gesch. der Röm. Dicht. II 355). Man muss daher mit der Möglichkeit rechnen, dass auch in Stellen wie Hor. Sat. II 2, 66 *in neutram partem cultus miser*, Ov. Met. IV 379 *neutrumque et utrumque videntur*, wo *neu-* die daktylische Thesis einnimmt, einsilbig *neu-* gesprochen worden ist. — Wagener (Neue-Wagener II³ 345) lässt es unentschieden, ob in der Cirisstelle *neutra* mit *eu* als Diphthong oder, im Anschluss an Birt, mit *u* zu sprechen sei.

den Grammatikern als die normale und korrekte Aussprache galt. Es vergleicht sich diese Doppelheit damit, dass bei den Griechen $\iota + \text{Vokal}$ bald so gesprochen wurde, dass ι eine Silbe ausmachte (die Aussprache der getrageneren und langsameren Rede), bald so, dass es zum blossen Gleitlaut reduziert war (die des schnelleren Sprechtempos), eine Zwiefältigkeit, die von Homer an durch eine ganze Reihe von Jahrhunderten zu verfolgen ist (vgl. Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 47 ff.).

Nun fragt sich, ob *neuter* die Partikel *nē* enthält, wie die allgemeine Annahme ist. Man erklärt den Gegensatz von *neuter* und *nunquam nusquam nullus* daraus, dass jenes den Wortton auf *ne-*, diese auf der nächstfolgenden Silbe gehabt hätten. S. Skutsch's Bemerkung zu Stolz Iw. Müller's Handb. II² 276 in Vollmöllers und Ottos Kritischem Jahresber. über die Fortschritte der roman. Philol. I 26, Zubatý Zur Etymologie einiger lat. Wörter, Separ. aus den Sitzungsber. der kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 1892, S. 5, Lindsay The Latin Language p. 39. 143. 245. Etwas Entscheidendes gegen diese Auffassung habe ich nicht vorzubringen. Zur Zeit der uralteinischen Betonung muss **nē unquam *nē usquam* gesprochen worden sein, da die Indefinitpronomina enklitisch waren. Gab es nun damals auch schon **nē uter*, so müsste angenommen werden, dass sich der Gegensatz *n'unquam* und *nēüter nēūtrum* erst in der Periode der Herrschaft der Paenultima bildete.

Diese Auffassung von *neuter* ist aber keineswegs sicher. Es ist gerade so gut möglich, ja mit Rücksicht auf *neutiquam* sogar wahrscheinlicher, dass *neuter* die Form *nē* oder die Form *nei nī* als erstes Glied enthielt.

Enthielt es *nē*, so gleicht es dem *neutiquam (neutique)* aus **nē-uti-* völlig. **nēuter* wurde zu *nēüter* wie **plēo* zu *plēō*, **nēō* zu *nēō*.

Etwas ausführlicher muss ich bezüglich der Annahme einer Zusammensetzung mit *nei nī* sein, der Form der Negation, die sich mit osk. *nei (nei-p nei-p)*, umbr. *nei* (in *neiř-habas* 'ne adhibeant' *nei-p*) und lit. *neį* deckt, ferner auch mit lit. *nē-[kas]* und av. *naē-[čis]*, falls diese nicht, was lautgesetzlich möglich wäre, die Ablautvariante **noį* repräsentieren.

Es giebt freilich im Lateinischen kein anderes Pronominal- oder Nominalkompositum mit *nei nī* als erstem Glied,

das man einem **nei-uter* an die Seite stellen könnte. Denn dass *nī-mīrum*, wenn es auch *nei* enthält, kein solches ist, zeigt mein Bruder in der S. 83 Fussn. 1 genannten Abhandlung S. 19. 33. *nei* ist in der geschichtlichen Zeit der lat. Sprache nur noch in hypothetischen und finalen Sätzen sicher nachweisbar. Doch lässt der Gebrauch dieser Form der Partikel in den italischen Schwesterdialekten und im Litanischen (*nei jōks*, *nei vēnas* 'nullus') die Annahme als wenig kühn erscheinen, dass *nei* sich im Lateinischen auch mit pronominalen Wörtern im Sinne von 'non' oder 'ne quidem' verbunden hatte.

Auch die Lautgesetze stehen dem Ansatz eines **nei-uter* nicht im Wege.

Von Planta a. O. I 145 stellt osk. *cevs* = lat. *cevis* *cīvis* mit lat. *seu ceu* zusammen und vermutet als osk. und lat. Regel: "*eīu* vor Kons. nnd im Auslaut wird *ēu* (*ēu*?)". Ob diese Regel für das Oskische Stich hält, lasse ich dahingestellt (vgl. Bronisch Die osk. *i*- und *e*-Vokale 31. 162, Buck Der Vok. der osk. Spr. 156). Für das Latein ist sie richtig. *seu* ist nicht, wie Stolz Histor. Gramm. I 155 will, aus **sē-ye* hervorgegangen (ein **sē* neben *sei sī* ist auf italischem Boden nicht nachgewiesen), sondern aus dem volleren *sei-ve* (*sī-ve*), indem in diesem zur Zeit der Synkopierung des *-e* (Skutsch Forsch. I 53) in der ersten Silbe langes geschlossenes *ē* (die Vorstufe des *ī* der klassischen Zeit) gesprochen wurde¹). Was weiter das von v. Planta herangezogene *ceu* betrifft, so war sein *-u* aus einem *-ye* entstanden, das mit dem Schlusstheil von ai. *i-va* 'wie, gleichsam' zu identifizieren ist (L. Havet Mélanges Renier 1886 S. 370f.). Sein erster Teil ist zum Pronominalstamm **kō-* (Grundr. II 769) zu ziehen. **kē-ye* (vgl. *ce-do hun-ce*, osk. *ce-bnust*) darf man schwerlich als Grundform ansetzen; denn die Verschmelzung der beiden Glieder zur Wort-einheit muss sehr alt gewesen sein, und da wäre wohl nach bekanntem Lautgesetz **core* entstanden. Dagegen können gleich gut **cē-ye* und **ceī-ye* als Grundformen gelten²). Ausser-

1) Wegen *sī-ve sī-quis sī-cubi* u. dgl. ist nicht gerade wahrscheinlich, dass *sī*, wie Solmsen IF. IV 241 wegen osk. *svai* glaubt, uralitisches **saī* gewesen sei, das unbetont zu *sī* wurde. *sī* und *svai* verhalten sich zu einander wie griech. *ei* und *ai*.

2) Beiläufig bemerkt, auch *cēteri* gehört, wie ich glaube, hierher, indem es entweder aus **cē-eterōī* oder aus **ceī-eterōī* entstan-

dem kommt hier *neu* in Betracht. Es wird gewöhnlich aus *nē-ve* hergeleitet, z. B. von Skutsch Forsch. I 53 und von Lindsay The Lat. Langu. 614. Nur von Birt Rhein. Mus. XXXIV 10 finde ich *neu* auf *neive*, wie *seu* auf *seive*, zurückgeführt. Wie *nē* und *nei nī*, so gehen im Altlateinischen *nē-ve* und *nei-ve nī-ve* nebeneinander her, s. Ritschl Opusc. II 622 ff., Georges Lex. der lat. Wortf. 453. Erst um das Jahr 700 d. St., als *nei* seine Funktion als *μῆ* einbüßte und sich *nē* in der Bedeutung der Abwehrung fortsetzte, wurde in den prohibitiven Sätzen auch *nē-ve* die Normalform. Nun fällt der Prozess der Synkopierung des *-e*, durch den die Form *neu* entsprang, vor diesen Zeitpunkt. So kann man denn *neu* ebenso gut auf **nei-ye* als auf *nē-ye* zurückführen. Vermutlich sind diese beiden Formen in ihm zusammengefallen.

Mit *seu* stellt Lindsay a. O. 244 *deus* zusammen. Über dieses Wort, das aus urital. **deiyō-s* = ai. *dēvā-s* hergeleitet wird, ist in den letzten Jahren ausführlicher von Thurneysen KZ. XXVIII 155 f., v. Planta a. O. I 202 ff. und Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 68 ff. gehandelt worden. Ich schliesse mich unbedenklich der Ansicht an, nach der *deus* mit *deivos divos* aus urital. **deiyōs* in der Weise hervorgegangen ist, dass in dem Paradigma durch Lautprozesse eine doppelte Art von Formen entstand, jede der beiden Formenreihen sich dann durch Neubildung zu einem vollen Paradigma ergänzte und die so entsprungene Doppelgestalt des Wortes benutzt wurde, um substantivische und adjektivische Funktion zu scheiden. Aus **deiyō-s* **deiyō-m* wurde **dejos* **dejom*¹⁾. **dejo-* aber ging,

den war. Der zweite Bestandteil war das umbr. *etro-* 'alter', womit Corssen KZ. III 272 ff., Vok. II² 537 ansprechend *Etrūria* verbindet, das so viel als 'Fremdland, Elsass' bedeutet hätte. Das Präfix in *cēterī* hatte die Kraft des bestimmten Artikels, 'die andern', und die Stellung des deiktischen **cē* (**cei*) vor dem Pronomen vergleicht sich mit dem roman. *ecce ille* = altfranz. *cil* prov. *cel* gegenüber lat. *illī-c(e)* *illū-c(e)*. Weniger angemessen ist Johanssons Auffassung BB. XV 313, nach der das Wort als *cē-terī* unmittelbar von **cē-* durch Anfügung des Komparativsuffixes gebildet worden wäre. Birts Herleitung aus **cei-terī* (Rhein. Mus. XXXIV 12) unterscheidet sich von der Johanssonschen nur dadurch, dass sie von der 'Lokativform' der Partikel ausgeht. Sie ist aber falsch, weil aus der angesetzten Urform **cēterī* hervorgegangen wäre.

1) Ich kann Meyer-Lübke nicht beistimmen, der in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1895 S. 41 annimmt, dass nur in dreisil-

wie ich mit Thurneysen glaube annehmen zu müssen, weiter in **dēo-* mit geschlossenem *ē* über, indem der folgende *o*-Vokal die Verwandlung von *ei* in *ī* in derselben Weise verhinderte, wie in den obigen Fällen das tautosyllabische *u*. **dēo-* wurde schliesslich zu *deo- deu-*.

Endlich ist noch *-ēum -ĕa* = *-ειον -εια* in frühzeitig aus dem Griechischen überkommenen Wörtern, z. B. *balinēum balnēum* = βαλανείον, *platĕa* = πλατεία (Saalfeld Die Lautgesetze der griech. Lehnwörter im Lat. 98 f.), zu vergleichen. Auch hier wurde geschlossenes *ē* vor folgendem Vokal verkürzt.

So kann also *neuter* sowohl aus **nē-uter* als auch aus **nei-uter* erklärt werden.

An sich könnte hiernach auch das oben auf **nē-utiquam* zurückgeführte *neutiquam* ein älteres **nei-utiquam* gewesen sein. Wenn ich mich bei diesem Worte für *nē-* entscheide, so bestimmt mich die Rücksicht auf die form- und bedeutungsverwandten *nē-quāquam nē-quīquam*, für die Nebenformen mit *nei nī* nicht nachzuweisen sind.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Der präteritale Bildungstypus ahd. *hiaz* aisl. *hét* und ahd. *liof* aisl. *hlíóp*.

1.

Die von Jellinek und Sievers aufgestellte Ansicht, dass das urgerm. geschlossene *e* (*ĕ*) in ahd. *hēr hiar*, *zēri ziari* und andern Wörtern aus vorgerm. *ēi* entstanden sei (PBrB. XV 297 ff. XVI 246. XVIII 409 ff.), empfiehlt sich dadurch bestens, dass bei den etymologisch klaren Formen Nebenformen mit *i*-Vokalismus teils im Germanischen selbst, teils in den verwandten Sprachen auftreten. Dabei ist auf das Vorkommen von verwandten Wörtern mit idg. *ī* oder *ēi*, den schwächeren

bigen Wörtern *-uo-* zu *-o-* geworden sei, was zur Leugnung der Entstehung von *deus* aus **deīnos* führt.

Stufen zu *ēi*, Gewicht zu legen, z. B. *zēri* : ags. *tír* aisl. *tírr* 'Ruhm, Ehre' ai. *su-diti*-š 'schönen Glanz habend' av. *dōiθra*- 'Auge' *daēma* 'Gesicht', also idg. *dēi-* : *dī-* : *dēi-*.¹⁾ Vgl. die Beispielsammlungen bei Schrader BB. XV 131 ff. und bei Noreen Abriss der urgerm. Lautl. 30 ff. (auch Kügel IF. III 285 f.). Auch macht das Lautgesetzliche keinerlei Schwierigkeit. Im Germ. galt zwar, gleichwie in anderen idg. Sprachen, das Gesetz, dass langer Vokal vor *i*, *u*, Nas., Liqu. + Konson. verkürzt wurde (Noreen a. a. O. 27 f.). Es ist aber leicht begreiflich, wenn antekonsonantisches *ēi* eine Ausnahme machte: dieser Diphthong konnte vor der Wirksamkeit des Kürzungsgesetzes eine qualitative Ausgleichung seiner Komponenten erfahren, die zu *ē* führte. Genau dasselbe haben wir im attischen Dialekt des Griechischen, wo *η* (aus urgriech. *ēi* und *ai*) sowie späterhin durch Kontraktion aus *ē* oder *ā* + *i* entstanden) im 5. Jahrh. v. Chr. zu *ē* wurde, z. B. Dat. Sg. Fem. *autē* aus *αὐτῇ*, während *ω* und *αι* diphthongisch blieben (Verf. Gr. Gr.² S. 36)²⁾.

1) Stufe *dēi-* auch in av. *dāiš* 'du sahst' (s-Aorist).

2) Wenn idg. antekonsonantisches *ēi* zu *ē* wurde, so wäre möglich, dass idg. *ōu* in gleicher Stellung zu *ō* geworden sei, zu einem *ō*-Laut, der geschlossener war als idg. *ō* in sonstiger Stellung, geschlossener natürlich auch als das aus idg. *ā* entstandene urgerm. *ō*. Da der Wandel sich in einer Zeit vollzogen hätte, wo idg. *ō* und *ā* noch geschieden waren, so wäre aisl. *naust* nicht im Wege, da diesem ein idg. **nāu-* zu Grunde liegt. Nun ist ja antekonsonantisches *ōu* bereits im Uridg. zu *ō* geworden, aber entweder nicht durchgehends, indem unter besonderen Bedingungen *u* erhalten blieb, oder es wurde der Diphthong schon damals durch Neubildung hie und da wiederhergestellt, wie er auch einzelsprachlich durch Neubildung neben dem aus *ōu* entstandenen *ō* wieder aufkam. Ich möchte fragen, ob ein aus solchem *ōu* hervorgegangenes urgerm. *ō* nicht hinter einigen von den noch rätselhaften *ū* der german. Sprachen steckt. Ich denke zunächst an got. *ahūda* 'octavus', das, *ahūda* gelesen, ein **ōktōu-to-* fortsetzte; es wäre eine *to*-Bildung auf Grund des unflektierbar gewordenen Cardinale (got. *ahtau*); ahd. *ahtodo* bekam *o* durch Anlehnung an *ahto* (*ahtodo* : *ahto* = *sibunto* : *sibun*). Dass sich in *ahūda* ein idg. **oktu-* erhalten habe, ist darum unwahrscheinlich, weil die Bildung unseres Ordinale mit Suffix *-to-* nach Ausweis der andern idg. Sprachen nichts urindogermanisches sein kann. Ferner liesse sich aisl. *kýr* als Fortsetzung von **k(u)ōus* = ai. *gāi*š griech. βούε ansehen (vgl. hierzu Streitberg Zur germ. Sprachgesch. 60 ff., Kock IF. II 332 ff., Bremer

Im Anschluss hieran versuche ich eine Erklärung der in der Überschrift genannten Präteritalbildungen. Vor den bisherigen Deutungen hat sie jedenfalls den Vorzug, dass sie das *ē* von *hiaz hét* sowie das von *fiang fekk*, *blias blés* von dem der Wörter *hiar hér* usw. nicht trennt und dabei zugleich *hiaz hét* und *liof hlióp* als ganz gleichartige Bildungen erscheinen lässt. Der Kürze wegen übergehe ich diese älteren Erklärungsversuche, indem ich es dem Leser überlasse, zu entscheiden, ob meine Hypothese auch im Übrigen den Vergleich mit jenen aushält.

Das idg. Perfekt zeigt von Anfang an reduplizierte und unreduplizierte Formen nebeneinander, und zwar war der eine oder der andere Bildungstypus bei einem Verbum nicht durch seine Zugehörigkeit zu dieser oder jener Ablautreihe bedingt. Auch Wurzeln desselben Ablauts, ja dieselben Wurzeln bildeten das Perfekt mit und ohne Reduplikation. S. Verf. Grundr. II S. 1208 ff. Auch das Urgermanische hatte also beide Perfekttypen, und die germanischen Sprachen, im Verbalsystem mehr als die Schwestersprachen regelnd und uniformierend, haben sich bei der Verteilung der zwei Formationen vorwiegend von den Verhältnissen des Ablauts leiten lassen. Am klarsten tritt dies im Gotischen hervor, wo das reduplizierte Perfekt nur in Verbalklassen, die bestimmten Vokalreihen angehören, erhalten ist.

Trotz got. *hai-hait fai-fāh hat-hald rat-rōp *hai-hlaup* (vgl. *ai-auk*) steht also prinzipiell nichts im Wege anzunehmen, dass ahd. *hiaz fiang hialt riat liof* und die korrespondierenden Formen der andern westgerm. Dialekte und des Nordischen von Haus aus ohne Reduplikation waren, und dass sie in der Wurzelsilbe gegenüber dem Präsens etwa in derselben Weise durch Verschiedenheit der Ablautstufe charakterisiert waren wie got. *skōf skōbum*, neben *skaba* (vgl. lat. *scābī : scābō*), oder wie air. *ro taich*, *ro raith*, neben *techim* 'fliehe', *rethim* 'laufe'. Und thatsächlich treten ja im Westgermanischen bei jenen Verben zwei Perfekttypen nebeneinander auf, von denen der eine Reduplikation aufweist, während man den andern bei unbefangener Betrachtung als reduplikationslos bezeichnen muss,

bei Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 156 f.); *kýr* entspräche ebenso genau dem griech. *βοῦς*, wie *sýr* dem griech. *ὕς*.

ich meine die Fälle wie ags. *heht* neben *hēt* 'hiess', *leolc* neben *léc* 'sprang'. Dass *hēt* und *léc* ebenfalls einmal Reduplikation hatten, hat man lediglich dem Gotischen zulieb angenommen.

Beide Typen werden demnach im Urgerm. vorhanden gewesen sein, wenn auch nicht beide bei jedem Verbum, und es wird sich im Gotischen der reduplizierte auf Kosten des unreduplizierten, im Westgermanischen und Nordischen der unreduplizierte auf Kosten des reduplizierten ausgedehnt haben.

2.

heizu : *hiaz* war vorgerm. **kajdō* (**kajdō*) : **keida*, entsprechend den lat. *faciō* : *fēcī* (ἐθῆκα), *pangō* : *pēgī*, *capiō* : *cēpī*, dem osk. *hastest* 'habebit' : *hipid* (aus **hēpēd*) 'habuerit'.

Von den germ. *ai*-Verben mit *ēi*-Präterita: ahd. *heizan* ags. *hatan* aisl. *heita* 'heissen', ags. *lācan* aisl. *leika* 'springen, spielen', ahd. *sceidan* ags. *scādan* 'scheiden', ahd. *sweifan* 'winden', *meizan* 'schneiden', *zeisan* 'pflücken' sind zwei etymologisch aufgeklärt, und bei beiden ist die *ēi*-Stufe auch ausserhalb unserer german. Perfektformen zu belegen.

Das aus ahd. *sceidu* Part. *ki-sceitan* usw. zu entnehmende urgerm. **skaiþō* ist mit ai. *chid-* gr. *σχιδ-* lat. *scid-* lit. *skid-* zu verbinden und enthält ein Präscenssuffix oder, was auf dasselbe hinauskommt, ein 'Wurzeldeterminativ' *t*, gleichwie ahd. *fīh-tu* got. *fal-pa* u. a. (s. Grundr. II S. 1038 ff. 1042 f.), während die Formen mit *d* der andern Sprachen mit ai. *kār-da-ti* 'springt, hüpf't' got. *giu-ta* 'giesse' ahd. *flīu-zu* 'flesse' u. dgl. (s. a. a. O. 1045 ff. 1052) auf gleicher Linie stehen; zu **skhi-d* stellt man vermutlich richtig ahd. *scīzan* ags. *scitan* 'scheissen', eigentl. 'ausscheiden'. Die unerweiterte Wurzel liegt in lat. *dē-sciscō* 'reisse mich los von etwas', *sciō sci-tu-s sci-scō*, ahd. *skēri* 'sagax, acer ad investigandum', got. *skeir-s* ahd. *scīr* aisl. *skīrr* 'rein, klar, lauter, hell' vor; wegen der Bedeutung vergleiche man *unter-scheiden*, *ent-scheiden*, *gescheit*, lit. *skaidrūs* 'hell, klar', lett. *skaidrs* 'hell, klar, deutlich, durchsichtig, lauter, rein, redlich'. Vgl. Osthoff MU. IV 324 ff., P. Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerw. 43. Vier Ablautstufen lassen sich bei dieser Wurzel unterscheiden: 1) *skhēi* : ahd. *skēri*, *sciad*, ai. *achāitsit*, 2) *skhēi* : ahd. *sceidan*, ai. Fut. *chētsyati* Aor. *āchēdi*, lit. *skaidrūs*, 3) *skhē* : lat. *scitus*, got.

skeirs, ahd. *scit* 'abgespaltenes Holzstück, Scheit' (wegen der Bedeutung vgl. lit. *skėdrà* 'Span'), lit. *skysti* 'dünn werden' *skýstas* 'dünnflüssig', wohl auch ahd. *scizan* (das in die Reihe der Verba mit *i* = *eī* im Präsens übertrat), 4) *skhi* : ahd. *scesso* 'rupes'¹⁾, ai. Aor. *chitsi*, gr. *σχίζω*, lat. *scindō scissus*, lett. *schk'idrs* 'dünnflüssig'. Zu 1) *skhēi*- sind auch lit. *skėdžiu skėsiu skėsti* 'scheiden', *skėmenys*, jünger *skėdmenys*, Plur., eigentlich 'Scheidung', 'der beim Weben durch Trennung der oberen und unteren Fäden mittels der Hevelten entstehende Raum, durch welchen das Schiffchen geworfen wird', lett. *schk'imeņi* Pl. 'die über den Weberhefteln sich kreuzenden Fäden' zu ziehen, da nach den Untersuchungen von Fortunatov, Bezzenberger, Streitberg und de Saussure Entstehung der lit. gestossen betonten Diphthonge aus idg. Langdiphthongen sehr wahrscheinlich ist²⁾).

Ahd. *meizan* 'schneiden' ist samt got. *aiza-smīpa* 'Erz-arbeiter' ahd. *smeidar* 'Künstler' mhd. *ge-smīde* 'Metallgerät, metallne Waffen, Schmuck' *ge-smīdec* 'leicht zu bearbeiten, gestaltbar' von einer W. *(s)mēi-* (*(s)māi-* *(s)mī-* *(s)mi-*) herzu- leiten, von der auch gr. *σφι-λη* 'Schnitzmesser, Bildhauerwerk- zeug' *σφι-νύη* 'Hacke, Karst', lat. *mī-ca* ausgegangen sind. Die durch ahd. *miaz* vertretene Stufe *(s)mēi-* begegnet auch in gr. *σφι* 'reibt ab, putzt' (P. Persson a. O. 119). Auf sie ist nach Noreen (Abriss 31) ferner got. *mēs* ahd. *meas mias* 'Tisch' zu beziehen, das dieser mit ahd. *meissa meisa* aisl. *meiss* 'höl- zernes Gestell zum Tragen auf dem Rücken' norw. dial. *meit* 'Traggerät' zu *meizan* zieht: eine jedenfalls beachtenswerte Vermutung, da der Annahme, *mēs*, *meas* sei aus lat. *mēnsa* entlehnt (Kluge Paul's Grundr. I 310), ernstliche Bedenken entgegenstehen.

1) Ahd. *scidōn* 'scheiden', *skidunga* 'Scheidung' sind mög- licherweise erst auf germanischem Boden zu dieser Ablautstufe ge- kommen.

2) Zu den Ablautstufen *skhēi*-, *skhāi*-, *skhi*- vergleiche man: 1) *dhēi*- ('saugen, säugen, ernähren') : ai. *dhāyas*- 'Saugen, Ernäh- rung', ahd. *tāen* 'säugen', lett. *dēju* 'sauge', 2) *dhāi*- : ai. *dhāyati* 'saugt', arm. *dayeak* 'Amme', got. *daddja* 'säuge', aksl. *dojq* 'säuge', ai. *dhēni-ṣ* 'milchend', arm. *dail* (*dal*) 'Biestmilch', alb. *del'e* 'Schaf', lit. *dėna* 'trächtig', lett. *atdīnīte* 'eine Kuhstärke, die im zweiten Jahre kalbt', 3) *dhi*- : ai. Part. *dhītā-s*, lat. *filii-s filia*, lett. *dīle* 'saugendes Kalb'.

Ich glaube nun noch für ein drittes Verbum unserer *ai*-Klasse eine annehmbare Anknüpfung an Aussergermanisches bieten zu können. *haitan* bedeutet im Gotischen, Westgermanischen und Nordischen nicht bloss 'mit Namen rufen, nennen', sondern auch 'inhere, κελεύειν', z. B. got. Luk. XVIII, 40 *hait ina tiuhan du sis*, ἐκέλευσεν αὐτὸν ἀρῆσθαι πρὸς αὐτόν. Die letztere Bedeutung kann die ursprünglichere sein, wie das zu *pellere* gehörige lat. *appellare* und das zu κέλλω gehörige gr. κέλωμαι¹⁾ zeigen. Vergleicht man ausserdem noch das Verhältnis von lat. *jubeo* zu lit. *jūdinu* 'ich bewege, muntre auf' *judū* 'ich bewege mich zitternd', so liegt es sehr nahe, *heissen* mit lat. *cioō civi* 'erregen, anregen, aufregen, herbeirufen, aufrufen, aufbieten, ausrufen, rufen, nennen', *accio accire* 'herbeikommen lassen, herbescheiden, herbeirufen' und gr. κί-νέω 'bewege' κί-νυμαι 'bewege mich' zu verbinden²⁾. Auch hier wieder haben wir es mit dem 'Determinativ' *d* zu thun, das im Griechischen vielleicht in κίνδᾱξ 'beweglich' ὄνο-κίνδιος 'Eselstreiber' κίνδυνος 'Gefahr' wiederkehrt (Prellwitz Etym. Wtb. 148); κινδ- wäre mit σχινδ- in σχινδαλμός 'abgespaltenes Stück Holz, Schindel', lat. *scindō*, ai. *chindanti* 'scindunt' vergleichbar. Die Stufe *ki*- haben wir in lat. *citus citare*, *kī*- in gr. κί-νέω lat. *accītus* (ob hierzu das von Noreen Altnord. Gramm. I² § 429 zitierte *hit*, das Nebenform von *hét* sein soll?), *kēi*- in got. *haitan*, *kēi*- in ahd. *hiaz* aisl. *hét*.

3.

Ich nehme weiter an, dass *ē* von dem Präteritum der Verba mit *i*-Vokalismus auf das Präteritum derer wie ahd. *fahan* übertragen worden ist.

Entsprechend dem lat. *pangō* : *pegi* hatte das Urgermanische zu **fanawō* (got. *faha* ahd. *fahu*) einen Präteritalstamm **fæ̃-* mit der Ablautstufe idg. *pēk-*. Nach **skē̃p-* neben Präs. **skaĩpō* wurde **fæ̃-* in **fē̃-* abgeändert. Dann erst wurde

1) κέλωμαι nicht nur 'ich treibe an, ermuntere, fordere auf', sondern auch 'ich rufe an, rufe bei Namen, nenne'.

2) Ob auch ai. *hinōti* heranzuziehen und demgemäss von idg. *kht-* auszugehen ist (vgl. Bugge BB. XIV 74), mag unentschieden bleiben. Was jetzt N. Flensburg Zur Stammabstufung der mit Nasalen gebildeten Präsensia, Lund 1894, S. 45 f. bietet, scheint mir unhaltbar.

der Präsensnasal durch das ganze Verbum durchgeführt: ahd. *fiang fiangum*, *gi-fangan*. Seine Einführung ins Perfekt vergleicht sich damit, dass im Ahd. neben *-stuot* = got. *stōþ* die Form *stuont* trat nach dem Präsens *stantu* = got. *standa*. Als **fēnaz-* entsprang, wirkte nicht mehr das urgerm. Vokalkürzungsgesetz, das in got. *winds* ahd. *wint* = ai. *vānt-*, got. *mims* = ai. *māsa-* u. dgl. zu beobachten ist.

Wie bei dem Präsens **fanxō*, so war auch bei den Präsensentien ahd. *fallu* 'falle', *wallu* 'walle, sprudele', *haltu* 'halte', *spaltu* 'spalte', *waltu* 'walte' und *walzu* 'walze, drehe mich' die Doppelkonsonanz hinter dem Wurzelvokal ursprünglich auf dieses Tempus beschränkt. Denn die beiden ersten enthalten das Präsenssuffix *-no-* (*-ll-* aus *-ln-*), die andern die Präsensuffixe *-to-* und *-do-*. S. über die einzelnen Formen meinen Grundr. II S. 980. 983. 1039f. 1042. 1046f. 1052. Es ist darnach wohl denkbar, dass im Urgermanischen z. B. neben **falnō* **fallō* ein Prät. **fæla* (vgl. etwa got. *fraihna* : *frah*), neben **waldō* ein Prät. **uæla* (vgl. etwa lit. *vérdū* 'koche': Prät. *viriaũ*) bestand. Diese bekamen ebenfalls zunächst *ē* statt *æ*, und die Ausgleichung gegenüber dem Präsens ist dieselbe, die späterhin z. B. ags. *frizne* : *fræzn fruznon fruznen* zeigt. Übrigens wird man bei der Ansicht stehen bleiben müssen, dass die ahd. *fial fialum*, *wial wialum* einmal *ll* hatten, dass die Geminata hinter der Vokallänge also erst später wieder vereinfacht worden ist (in gleicher Weise *spian spianum* zunächst aus **spēnn* **spēnnum*).

Dem lat. *capiō* : *cēpī* entsprechend hatte man urgerm. **ariō* 'pflüge' : **æra*. Aus letzterem **ēra*. Daher ahd. *eriu* : *iar*. Im Gotischen ist das Perfekt zu *arja* leider unbelegt.

Der Ablaut *ē* : *ə*, mit dem wir es hier zu thun haben, ist derselbe, den man in folgenden Beispielen beobachtet. **qēp-*, lat. *cēpī*, aisl. *háfr* 'Fischhamen' : **qəp-*, lat. *capiō*, got. *hafja* 'hebe', lett. *kampju* 'fasse, greife'. **quēp-*, lit. *kvēpti* 'hauchen' : **quəp-*, lit. *kvāpa-s* 'Hauch, Duft', gr. καπνό-с 'Rauch', lat. *vapor*. **lēd-*, gr. ληδεῖν κοπιᾶν, κεκμηκέναι (Hesych.), alb. *l'od* 'mache müde' *l'odem* 'werde müde', got. *lēta* 'lasse' : **ləd-*, lat. *lassu-s*, got. *lat-s* 'lass, lässig'. **plēth-*, lit. *plēsti* 'ausbreiten' : **pləth-*, lit. *plātū-s* 'breit', gr. πλαθανο-ν 'Kuchenbrett', ahd. *fado* 'Kuchen' (gr. πλατύ-с kann ebenso gut dem lit. *plātū-s* wie dem ai. *pr̥thú-* § gleichgesetzt werden). **slēg-*, gr. λήγω 'lasse ab' :

**slæg-*, lat. *laxu-s*, ahd. *slach* aisl. *slakr* 'schlaff', wohl auch gr. λαγαρό-с 'schlaff, dünn'. **uræg-*, gr. ῥήγνυμι 'zerbreche': **uræg-*, gr. Aor. ῥαγήναι, ῥαγή ῥαγᾶс 'Riss', ndl. *wrak* 'Wrack'. **trēb-*, osk. triibúm 'aedificium': **trab-*, lat. *trabs*. **slēb-*, got. *slēpan* 'schlafen': ahd. *slaf* 'schlaff', lat. *labare*. **bhlēs-*: got. *blēsan* 'blasen': ahd. *ana-blast* 'Ansturm' ags. *blæst* 'Blasen'.

Einige Wurzeln zeigen in mehreren Sprachen in der Vollstufe sowohl *a* als *ē*. Es liegt der Gedanke nahe, dass die den *a*-Wurzeln und den *ē*-Wurzeln gemeinsame *ə*-Stufe den Anlass zum Übertritt aus der einen Reihe in die andere gegeben habe, doch kann das nicht für sicher gelten. So haben wir neben der durch gr. πᾶγναι 'fest werden' πᾶγ 'Schlinge', lat. *paciscor*, air. *ail* 'angenehm' (**pagli-*), got. *fahan* 'fahen, fangen' *fagr-s* 'passend' ags. *fæzr* 'schön' ahd. *fah* 'Fach' vertretenen Stufe *pāk- pəg-* 1) die Stufe *pāk- pāg-*, dor. πᾶγνυμι 'befestige', lat. *com-pagēs pāx*, 2) die Stufe *pēk- pēg-*, lat. *pēgi*, got. *ga-fēhaba* 'passend' aisl. *fégelegr* 'angenehm'; ahd. *hī-fuoga* 'Ehestifterin' as. *fōgian* 'fügen' kann ebenso gut *pāk-* als auch ein näher zu *pēk-* gehöriges **pōk-* repräsentieren (vgl. gr. ῥώξ ῥωγμή ἔρρωγα : ῥήγνυμι; lit. *trobà* 'Gebäude': osk. triibúm u. a.), während das *a* von ai. *pāśa-s* 'Schlinge, Strick' *a*, *ē* und *ō* sein kann. Vgl. noch **pləq-* **pləg-*, gr. -πλαγήναι 'einen Schlag erhalten', πλάζω 'schlage, verschlage' (aus *πλαγγίω), δι-πλαῖ 'zweifach', lat. *plangō*, umbr. tu-plak Neutr. 'duplex' (lat. *-plex* also aus **plax*), lit. *plakù* 'schlage, peitsche': **plāq-* **plāg-*, dor. πλάσσω 'schlage' πλάγᾶ 'Schlag', lat. *plaga*; **plēq-*, lit. *plėkiu plėkti* 'schlagen, prügeln'; die zur selben Wurzel gehörigen got. *faiþlōkun* 'ἐκόπτοντο', ahd. *fluoh* 'Fluch', lit. *plōki-s* 'Streich, Hieb' und aksl. *plačq pla-kati* 'weinen, klagen' sind wieder zweideutig (*a* oder *ō*); ferner lat. *labi* gegenüber got. *slēpan* (zweideutig aksl. *slabv* 'schlaff, schwach').

Diese Thatfachen rechtfertigen es, wenn wir ein dem lat. *pēgi* entsprechendes Präteritum für das Germanische voraussetzen; die *ē*-Stufe ist bei dieser Wurzel im Germanischen durch got. *ga-fēhaba* aisl. *fégelegr* ja unmittelbar belegt. Dass wir im Präteritum nur **fēmg-*, kein **fēnax-* haben, lässt sich daraus erklären — was auch an sich schon wahrscheinlich ist —, dass *pēgi* und sein germanisches Gegenstück ursprüng-

lich keine eigentlichen Perfektformen waren (mit den Singularendungen *-a -tha -e*), sondern Aoriste, 3. Sg. Ind. etwa **pēké-t*. Alter Ablaut *ə : ē* mag auch in ahd. *spannan : spian* ('spannen, ausbreiten, in erwartungsvoller Aufregung sein') vorliegen, da dieses zur Wurzel *spē-* (lit. *spėjū* lat. *spēs spatiu-m*) gehört. Das präsentische Nasalsuffix wäre dann auch hier erst später auf das Perfekt übertragen worden.

Ein Theil von den Verba unserer Klasse kommt von Wurzeln der *e : o*-Reihe, z. B. *walzan* 'walzen, sich drehen' von W. *uēl-*. Hier kann das *ē*-Präteritum alt sein (vgl. got. *fr-ēt -ētum* von W. *ed-* 'essen', *sētum* von *sed-* 'sitzen'), *wialz* kann auf demselben *uēl-* beruhen, das in lit. *vėliau* 'ich verdrehte, verwirrte' (Präs. *veliu*) und lett. *wēlu* 'ich wälzte' (Präs. *wēlu*) enthalten ist. Man hat dann anzunehmen, dass das Präteritum nur in Folge davon in unsere Bildungsweise hineingezogen wurde, dass im Urgermanischen das Präsens *a* (*al* = *l̥*) bekommen hatte.

Got. *arjan* gehörte von Haus aus vermutlich der *a*-Reihe an (vgl. lit. *ariū* 'pflüge' : *orē* 'Pflügezeit'). Ahd. *iar* ist dann ähnlich zu beurteilen wie lat. *ēgī*, das nach Ausweis von gr. ἡχα ἡγμαι (*η* aus *ā*) aisl. *ōk* (zu Präs. *ǣfeiv*, *aka*, ai. *āja-tī*) eine lat. Neubildung war.

4.

Weiter die Verba mit *ē* im Präsens. Sie zeigen im Gotischen *ō* im Perfekt, z. B. *lēta* 'lasse' : *lailōt*. Jedoch zu *slēpa* 'schlafe' stellt sich als Perfekt *saizlēp* (zweimal) und *saislēp* (dreimal), kein **saizlōp* oder **saislōp*. Das erinnert an gr. ῥήρνυμι, wozu Perf. ἔppωρα und Part. Perf. Fem. ἐppήρεϊα. Im reduplizierten Perfekt waren also vermutlich von Haus aus *ē* und *ō* in irgend welcher Verteilung vorhanden.

Jedenfalls ist nun auch für diese Klasse die Annahme zulässig, dass es neben den reduplizierten Perfekta einmal unreduplizierte Präteritalformen gab, die man ins alte Perfektsystem hineinzog. Ahd. *hiaz* stellt sich zu lit. *leidmi leidžiū* 'lasse', wozu auch aisl. *leit* ahd. *fir-leiz* ('verliess') mit *əi* (vgl. P. Persson BB. XIX 280). Nach *hiaz* schuf man *bliaz* usw.

5.

Wenn wir Recht hatten, den *aī*-Präsentien Präterita mit *ēi* zuzusprechen, so ist es konsequent, für die *ay*-Präsentia

Präterita mit *ēu* zu postulieren, also z. B. ahd. *liof* aisl. *hlióp* 'ließ' auf **hlēupa* (**klēuba*) zurückzuführen.

Dass antekonsonantisches *ēu* zu *ēu* geworden ist, dafür haben wir im Germanischen noch andre Belege. Got. *stiu-
jan* 'feststellen' ahd. *stiuri* 'stark' *stiura* 'Pfahl' aus **stēu-ro-*
neben aisl. *staurr* 'Pfahl' lat. *re-staurāre* gr. σταυρό-с 'Pfahl'
aus **stēu-*, wonach auch gr. στεύται (στεύτο) 'er stellt sich zu
etwas an' auf **stēu-tai* (wie Zeús auf **dīēu-s*) zurückzuführen
ist, vgl. κεῖται 'liegt' aus **kēi-tai*; hierher auch got. *stiu* ahd.
stior ags. *stéor* 'Stier' (eigentl. 'der Starke') = **stēuro-*. Die
zu *stēu-* gehörige Schwundstufenform *stū-* liegt in ai. *sthūrā-s*
sthūlā-s 'massiv, stark' griech. στῦλο-с 'Säule' u. a. vor, wäh-
rend lit. *stóras* 'dick, umfangreich' aksl. *starъ* 'alt' idg. **stō(yu)-*
-ro- ist. Weiter aisl. *þiórr* 'Stier' aus **tēu-ro-* neben griech.
ταυρο-с lat. *tauru-s* osk. ταυρομ 'taurum' umbr. *toru* turuf
'tauros' aus **tēu-ro-*, vgl. ai. *tāu-ti* 'ist stark' (Gramm.) und
tāmra-s, Beiwort des Stiers, 'strotzend'; preuss. *tauris* 'Wisund'
und aksl. *turъ* 'Auerochs' können gleich gut aus **tēu-* und aus
**tēu-* hergeleitet werden. Sicher ist ferner ahd. *giumo* 'Gaumen'
= **ghēumen-* neben *goumo caumun*, griech. χαῦνο-с 'klaffend'
mit **ghēu-*, während ahd. *guomo* aisl. *gómr* und lit. *gomurys*
'Gaumen' die Stufe **ghōu-* repräsentieren.

Es ist hiernach lautlich unbedenklich, in den Formen wie
liof *hlióp* den vorgerm. Diphthong *ēu* zu sehen.

Sieben germ. Verba, deren Wurzel konsonantisch schliesst,
haben solches Präteritum, ausser dem genannten ahd. *loufan*
aisl. *hlaupa* noch ahd. *stōzan* (got. *stautan*) 'stossen', *scrōtan*
'schneiden', ags. *béatan* (aisl. *bauta*) 'schlagen', *ahnéapan*
'abpflücken', aisl. *auka* (got. *aukan*) 'mehren', *ausa* 'schöpfen'.
Davon haben vier ausserhalb Anknüpfung. *hlaupan* gehört
zu lit. *klumpū klūpti* 'stolpern' *klaūpti-s* 'niederknien'; die
Stufe *klāp-* in *klūpo-mis* Adv. (Instr. Pl.) 'knieend' *klūpoti*
'knien', lett. *klāpu* Adv. 'strauchelnd'; ob mhd. nhd. *gelōffen*
neben *gelaufen* von vorgerm. Zeit her die Stufe *klāp- klāb-* be-
wahrt hat oder germ. Neubildung war, ist nicht zu entscheiden.
Die Grundbedeutung mag 'die Kniee stark biegen' gewesen
sein. *stautan* zu ai. *tudā-ti* Aor. *atāutsit* (unbelegt), lat. *tundō*;
die Stufe (s)*tūd-* in lat. *con-tūdī* Part. *tūsus*, im Griech. viel-
leicht in Τυδεύς neben Τυνδάρις (Curtius Grundz.⁵ 226, vgl.
Fick-Bechtel Personenn.² S. 432) und im Germanischen wahr-

scheinlich in ags. *þútan* 'einen Ton ausstossen', nach dem für got. *þuthaurn* 'Posaune' *ū* anzunehmen scheint (Osthoff MU. IV 10. 335); von mhd. *stutz* 'Stoss, Anprall', dessen Zugehörigkeit zu *stössen* ausser Frage steht, gilt dasselbe, was oben von *ge-löffē* gesagt ist. *aukan* zu lit. *dugu* 'wachse', lat. *augeō*, griech. αὔξω αὐξάνω. Endlich *ausa* zu griech. αὔω 'ich schöpfe'. Von den übrigen drei Verben weisen noch zwei im Germanischen die *ū*-Stufe auf: ags. *béatan*, wozu mhd. *bāz* 'Schlag, Schmiss, Stoss' aisl. *bútr* 'Holzklotz', und ahd. *scrōtan*, wozu ags. *scrūd* aisl. *skrúð* 'Kleid, Kleidung'.

Alle diese Verba können von Haus aus der *ē*-Reihe angehört, also Präterita mit *ēy* besessen haben ausser *aukan*. Hier haben wir es, wie griech. ἀέζω neben αὔζω und der gestossene Ton von lit. *dugu* zeigen, mit einer ursprünglich zweisilbigen Basis **aueg-* zu thun [vgl. jetzt Hirt Der idg. Akzent 136], deren *a-* schwerlich als *ə* und als Schwächung eines älteren *ē* angesehen werden darf. Das germ. **ēyk-* im Präteritum war also eine Neubildung von derselben Art wie ahd. *iar* und lat. *ēgi* (S. 97).

Zu den genannten sieben Verba mit *ēy*-Präteritum kommt noch eins, bei dem der Diphthong im Wurzelauslaut steht: ahd. *houwan* ags. *hēawan* aisl. *hoggua* 'hauen', Prät. ahd. *hio* ags. *héow* aisl. *hió* (Plur. *hioggom hiuggom*). Das Wort gehört zu aksl. *kovā kovati* 'schmieden', lit. *kāju kóviau kauti* 'schlagen, schmieden, kämpfen' *kovā* 'Kampf' *kújis* 'Hammer', lat. *cūdo*. Der Ablaut ist 1) **qā-*, lit. *kújis*, 2) **qay-*, ahd. *houwan*, aksl. *kovā*, lett. *kava* 'Schicht' (über Szyrwid's *kava* 'Schlacht' s. Leskien Die Bildung der Nomina im Lit. 79), 3) **qey-*, ahd. *hio*, 4) **qōy-* oder **qay-*, lit. *kāju kóviau kovā*. Lat. *cūdo* kann **qā-*, **qey-* und **qōy-* enthalten. Sollte die 4. Stufe idg. **qay-*, nicht **qōy-* gewesen sein, so hätten wir es mit einer Wurzel der *a*-Reihe zu thun. Dann wäre das germ. Präteritum eine germ. Neubildung. Es verhielte sich zu lit. *kóviau* so, wie lat. *ēgi* zu griech. ἦχα aisl. *ók* (S. 97).

Die Annahme, dass das *ēy* von *hio* aus *ēy* hervorgegangen sei, ist unverfänglich, weil das wurzelschliessende *y* dieses Verbuns schon urgermanisch geminiert, die Verbindung Vokal + *y* hier mithin ebenso gut tautosyllabisch war wie z. B. in *stautan*. Schwierigkeit bereitet dabei jedoch das aisl. *hió*, da man im Auslaut -*gg* erwarten sollte. Vermutlich löst sich

diese so, dass der Abfall des *-a* in der 1. und der des *-e* (*-i*) in der 3. Sg. (**heyy(a)*, **heyy(i)*) älter war als der nordisch-gotische Übergang von *yy* in *gg*, und in den Auslaut gekommenes *-yy* bereits vorher zu *-y* geworden war, so dass hier *gg* nicht entwickelt werden konnte. *hnogg*, das Präteritum zu *hnoggua* 'stossen', dessen *gg* ebenfalls auf *yy* beruht, müsste dann sein *gg* durch Formübertragung erhalten haben. Wegen des frühen Abfalls des *-e* der 3. Sg. s. Jellinek Beitr. zur Erklär. d. germ. Flex. 45.

Zum Schluss noch eine Frage: Steht mit der Geminatio des *y* in *houvan hoggua* das *g* in lit. *kaugė* 'Heuhaufen' = lett. *kaudfe* 'Schober' und lit. *kūgis* 'grosser Hammer, grosser Heuhaufen' (Leskien Ablaut S. 38 f.) in einem näheren Zusammenhang? Dieses balt. *g* war sicher ein suffixales Element (s. Leskien Die Bildung der Nom. im Lit. 373 f.), und so könnte man an eine urgerm. Präsensform **hay-zyō* denken, aus der schon in einer frühen Periode des Urgermanischen **hayyō* hätte werden müssen, vgl. as. *tōm* aisl. *taumr* 'Zaum' aus **toy(ȝ)y-mo-*, as. *drōm* aisl. *draumr* 'Traum' aus **drouȝy-mo-* u. ähnl. Über *g^h* als 'Wurzeldeterminativ' s. P. Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerweiterung 25 ff. Da urgerm. 'Verschärfung' von intervokalischem *y* nach langen Vokalen lautphysiologisch unwahrscheinlich ist, das Adjektiv got. *triggws* aisl. *tryggr* ahd. *gi-triuwi* ags. *tréowe* neben got. *trauan* ahd. *trāen* aber auf *ey* weist, so möchte ich auch hier ein Velarsuffix, urgerm. **trēy-zyō* idg. **drēy-q^uō-* ansetzen. Bewährt sich **hay-(ȝ)yō* als Grundform, so dürfen wir ein urgerm. Prät. **heyya* annehmen, welches nicht erst im Anschluss an das kurzvokalische Präsens zu seinem *yy* gekommen war.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Lat. *frāgrāre*.

Dass *frāgrāre* 'stark riechen, stark duften' mit griech. ὀσ-φραίνεσθαι ὀσπρέεσθαι ὀσπρήεσθαι, deren Anfangssilbe ὀσ- der Nominalstamm ὀδ(ε)c- = lat. *odor* war (Wackernagel KZ. XXXIII 43), und mit ai. 3. Plur. *jīghr-ati*, 3. Sg. *jīghra-ti ghra-ti*,

Partiz. *ghrā-tā-s* zusammenhängt und eine reduplizierte Bildung ist, hat schon Pott Wurzelw. I 64 f. erkannt. Durch das ϕ des griechischen Verbuns ist idg. g^h erwiesen, und hierzu stimmt sowohl das f als auch das g , als Fortsetzungen von urital. χ^h . Wegen *-gr-* ist auf *aegro-* zu verweisen, das zu got. *un-aiwisks aiwiski* mit w aus ju und zu griech. $\alpha\iota\chi\omicron\varsigma$ aus $*\alpha\iota\phi\kappa\omicron\varsigma$ gehört (Fick Wtb. I⁴ 345 f.); lanuv. *nebrundinēs* und praenest. *nefrōnēs* aus idg. $*neg^hro-$ (ahd. *nioro* gr. $\nu\epsilon\phi\rho\acute{o}\varsigma$) sind, als unlateinische Wörter, für die Bestimmung der Vertretung des urital. $-\chi^h-$ im Lateinischen bei Seite zu lassen.

Welcher Art ist nun die Reduplikationssilbe von *frāgrāre*? Als Reduplikationssilbe hat man *frā-* jedenfalls vom Standpunkt der Einzelsprache aus zu bezeichnen, ebenso wie das $(\acute{\epsilon})\gamma\eta\eta-$ von griech. $\acute{\epsilon}\gamma\eta\eta\gamma\omicron\pi\alpha$ 'bin wach' ($\acute{\epsilon}\gamma\eta\eta\gamma\omicron\pi\acute{o}\upsilon\upsilon\varsigma$ v 6, $\acute{\epsilon}\gamma\eta\eta\gamma\omicron\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ K 182), das Pott a. a. O. mit Recht vergleicht. S. Verf. Grundr. II S. 848 f. Aber etymologisch betrachtet, waren *frā-* und $\gamma\eta\eta-$ Gebilde wie die vorderen Glieder von *flā-bam hīā-bam amā-bam flē-bam tacē-bam ferē-bam* und die von ai. *ghanā-ghanā-* 'mit leichter Mühe erschlagend' *carā-carā-* 'weithin laufend', welche man formal wie syntaktisch wohl am besten als Instrumentale bezeichnet (Verf. a. a. O. S. 1265, Lorentz Über das schwache Präter. des German. 28 ff.). Auch die ai. Intensiva wie *bhāri-bhrati* sind zu vergleichen: denn auch hier haben wir es, wie der Wechsel $-i$ $-t$ im Ausgang des ersten Gliedes zeigt, mit sogen. unechten Komposita, mit jüngeren Zusammenrückungen zweier Wortformen zu thun (vgl. Wackernagel Dehnungsgesetz 18 f., Verf. a. a. O. S. 852 f.).

frāgrāre $\acute{\epsilon}\gamma\eta\eta\gamma\omicron\pi\alpha$ *carācarā-* *bhāribhrati* standen alle einmal auf der Stufe des lit. *dektė dėga* 'brennt hell auf', und ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass ich auch *dektė* für einen Instr. Sg. halte. Freilich nicht in der Weise, dass ich mit Zubatý z. B. *bėktė* als Instr. des Fem. *bėktė* 'Lauf' betrachte (IF. III 141). Dem widerspricht, wie Zubatý selbst bemerkt, dass der Ostlitauer Szyrwid diese Formen mit *-te*, nicht mit *-ti -ty* schreibt (vgl. *galibys* usw., Szyrwid's Punktay Sakimu hg. von Garbe p. XXXI), und wir haben meines Erachtens keinen Grund, die Dialektrichtigkeit von Szyrwid's *vogte* 'furtim' anzuzweifeln. Vielmehr haben wir es mit dem Instrumentalausgang idg. $-ē$ von o -Stämmen zu thun. Bei Leskien Bildung der Nom. im Lit. S. 535 ff. findet man zahl-

reiche Abstrakta auf *-tas* neben Inf. auf *-ti* verzeichnet (z. B. *nū-dētas* 'Vergehen' neben *nu-si-dēti* 'sich vergehen'), welche ursprünglich grösstenteils Neutra von der Art des ai. *matām* 'Meinung' lat. *commentum* 'Einfall, Erfindung, Anschlag' air. *dermet* 'das Vergessen' (Verf. a. a. O. S. 445) gewesen sein mögen.

Mit Rücksicht auf ai. *ghana-ghand*s könnte man geneigt sein anzunehmen, *frāgrāre* sei von einem partizipialen Adjektiv **frā-gro-* 'stark duftend' ausgegangen, und dessen Neutrum, mit dissimilatorischem Verlust des zweiten *r*, sei in *frāgum* 'Erdbeere' enthalten (vgl. Pott. a. a. O., Osthoff MU. V 66). Indessen ist die intransitive Bedeutung von *frāgrāre* dieser Ableitung von **frā-gro-* ungünstig (vgl. *caecāre* 'blenden' von *caecus*, *sānāre* 'heilen' von *sānus* usw.), und ich möchte daher den zweiten Teil von *frā-grat* lieber direkt mit ai. *ghrā-ti* zusammenbringen. Letzteres muss freilich nicht idg. **g^hhrā-ti*, es kann auch **g^hhrē-ti* (vgl. ὀκ-φρήκουαι) oder **g^hhrō-ti* gewesen sein. Wegen der Doppelheit **g^hhrā-* und **g^hhrē-* (**g^hhrō-*) vergleiche man **bhūā-* **bhuyā-* lat. *-bam* air. *bā ba* lit. *būvo* und **bhūz-* **bhuyz-* aksl. *bě* griech. ἐφύη u. dgl. m.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Die Verbindung dentaler Verschlusslaut + *s* + *t* im Lateinischen und im Germanischen.

Dentaler Verschlusslaut + *t* erscheint im Italischen und im Germanischen ausser vor *r* als *ss*, *s*. Das scheinbar für *ss* auftretende *st* erklärt sich, soweit nicht Analogiebildung im Spiele war, wie z. B. bei lat. *comēstus* für *comēsus*, aus Erweiterung der auf dentale Explosiva ausgehenden Wurzel mittels eines *s*-Suffixes. Wir haben es also mit Bildungen zu thun von der Art des lit. *añksz-tas* 'enge' neben lat. *anx-ius angustus* ai. *āhas-*. Die sicheren Beispiele dürften folgende sein.

Lat. *aestās aestus*, ahd. *gan-eista* 'Feuerfunken', ein Kompositum, dessen zweiten Teil Th. v. Grienberger (PBrB. XVIII 397) in dem altgerm., im Ausgang latinisierten Eigennamen *Aisto-mōdius* (vgl. ahd. *heiz-muati* 'furiosus') wie-

derfindet. **aīdhs-* **aīdhes-* auch in av. *aēsma-* 'Brennholz' (Bartholomae IF. IV 124), aisl. *eis-a* 'glühende Asche' (Joh. Schmidt Pluralb. 379), ai. *ēdhas-* griech. τὸ αἶθος. Vgl. air. *tes* 'Wärme' aus **teps-tu-*, *timme* 'Wärme' aus **teps-mīā* neben ai. *tāpas-* lat. *tepor*. Die Entstehung von *aestas* aus **aīdhs-tāt-* hat schon Froehde erkannt BB. XVII 312.

Ahd. as. *rost* ags. *rūst* 'Rost, robigo' aus **rūdhs-to-*, zu ahd. *rosamo* 'Rost' aus **rudhs-men-* (neben *rotamo* 'Röte'), lett. *rūsa* 'Rost' aus **rūdhs-ā*, lit. *rūsvas* 'rotbraun' *raūsvas* 'rot', lat. *rubor*, griech. τὸ ῥευθός (P. Persson BB. XIX 271 f.).

Ahd. *last* F. ags. *hlæst* N. 'Last' aus **hlats-ti-* **hlats-ta-*, zu got. *hlapan* ags. *hladan* und aisl. *hlass* N. 'Last', eigentlich 'Geladenes'. Kluge Et. W.⁵ unter *laden* erschliesst eine idg. Wz. *kladh-*.

Got. *beist* N. 'Sauerteig' nebst *baitrs* 'bitter' zu *beitan*, Wz. *bheid-*.

Ahd. *quist* F. 'Verderben, Vernichtung', got. *qistjan* trans. 'verderben' aisl. *kvista* 'verstümmeln' zu lit. *gendū gēsti* intrans. 'verderben' *gadinti* trans. 'verderben' *pa-gadas* 'Verderben'. Wenn zu *g^hedh-* auch lit. *gēda* 'Schande' aksl. *gaditi* 'tadeln' mhd. *quāt* 'Unrat' mnd. *quāt spreken* 'maledicere' gehört (IF. V 375), so dürfte *g^hedhs-* auch in griech. δένvoc 'Schimpf, Beschimpfung' δέννάζω 'beschimpfe' stecken, aus **detc-vo-*. Aus diesem zunächst **decvo-*, das zu *denno-* wurde, als **ἀμφιέννυμι* **Πελοπόννηος* in ἀμφιέννυμι Πελοπόννηος übergangen (Verf. KZ. XXVII 589 ff. Gr. Gr.² S. 62 f.)¹⁾.

Unsicherer sind folgende zwei Beispiele.

Lat. *custōs* (Quantität des *u* unbekannt) aus **kudhs-t-*

1) Ein Analogon zu δένvoc scheint sich in βλέννα F., βλένvoc N. 'Schleim, Rotz' βλεννός 'langsam von Verstand, verdummt' zu bieten. Ich vergleiche ai. *maṇḍa-* 'Schleim, die von gekochten Körnern abgegossene Brühe, die fettesten Teile der Milch, Rahm', eine prakritische Form aus urind. **mranda-* **mlanda-* oder **mṛnda-* **mṛṇda-* (Bartholomae IF. III 174), ferner ai. *vi-mradati* 'erweicht' *mṛdū-ṣ* 'weich', griech. ἀμαλδύνω 'erweiche, schwäche' βλαβρός 'schlaff, locker, albern', lat. *mollis*, ags. *meltan* 'schmelzen, weich werden' got. *ga-maltein* 'Auflösung' (vgl. P. Persson Wurzelerweit. 37, Verf. Grundr. II 1047). **mṛd-s-* (zu ai. *-mradas-*) in ai. *mṛtsna-* 'Staub, Pulver' *mṛtsnā* 'Lehm, Thon' aisl. *mýlsna* 'Staub' ags. *for-molsnian* 'zu Staub werden' (Kluge Festgruss an Böhrtlingk 60). So kann βλενno- altes **mleds-no-* sein. Aber auch **mlend-no-* wäre möglich.

oder **kudhs-t*-, zu ahd. *hūs* N. 'Haus' (eigentl. 'Bergendes') aus **kudhs*- und zu griech. τὸ κεῦθος. Oder mit got. *huzd* 'Schatz' griech. κύθος 'Höhlung, weibliche Scham' aus **kuzdh*- = **kudh-dh*-, wie lat. *hasta* got. *gazds* aus **ghazdh*-?

Ahd. *lista* ags. *list* aisl. *lista* 'Saum, Rand, Streifen, Leiste' kann als **lits-tā* mit lat. *litus* verbunden werden, doch ist auch andere Auffassung möglich (Froehde BB. XVII 314, P. Persson BB. XIX 272).

Leipzig.

Karl Brugmann.

Etymologisches aus den Balkansprachen.

1. Albanisch *tere*.

Tosk. *tere*, geg. *tane* bedeutet 'ganz, unversehrt'. Die Formen führen auf **tano*-. Ich habe Alb. Wtb. 429 dies aus einem lat. **tōtānus* erklärt, das von *tōtus* mit dem Suffixe -*ānus* weitergebildet sei; *tetane* ist durch *ttane* zu *tane* geworden. Meyer-Lübke hat in der Anzeige meines Alb. Wtb. im Litteraturblatt für germ. und rom. Philologie 1891 Sp. 242 gegen diese Herleitung Widerspruch erhoben; er meint, dass alle diese Bildungen auf -*ānus* sich bloß an Adverbia anschließen, frz. *certain* an *certa*, *prochain* an *prope*, span. *cercano* an *cerca*. Das ist ja gewiss für einige Fälle anzunehmen, aber die Berechtigung diese Erklärung auf alle Beispiele auszudehnen, vermag ich nicht zuzugeben. Es liegt nicht der geringste Grund vor **certānus* frz. *certain*, **altānus* frz. *hautain*, **mediānus* it. *mezzano*, **nostrānus* it. *nostrano* nicht für Ableitungen von den betreffenden Adjektiven zu halten, und zwar hat das Suffix wahrscheinlich individualisierende Bedeutung. Es scheint übrigens, dass Meyer-Lübke jene Auffassung in der Rom. Gramm. II 490 selbst aufgegeben hat. Individualisierend ist auch das -*ānus* -*āna*, das ich Alb. Stud. III 76 in den Bildungen *teršane* 'Hafer' = **trimensāna*, *stane* 'wildes Tier' = **bestāna*, *murā* 'Nordwind' = **boreānum*, *šul'ā* 'Sonnenlage' = **solānum* nachgewiesen habe. Zu *stane* vgl. ladinisch *beštian* 'Vieh' Gartner in Gröbers Grundriss I 466 aus **bestiāna*. Bugges Erklärung (BB. XVIII 186) von

stane aus **extrana* ist lautlich nicht möglich. Ein *lupana* 'Hure' für *lupa* hat Wölfflin im Arch. f. lat. Lex. IX 5 nachgewiesen. Meine Erklärung von *lere* 'Unterarm' aus **ulnana* wird selbstverständlich durch den apodiktischen Ausspruch Pedersens (KZ. XXXIII 544 "dies Wort aus lat. **ulnana* zu erklären geht natürlich (!) nicht an"), nicht aus der Welt geschafft; ich wünschte zu erfahren, wo sonst der Abfall eines anlautenden Vokals (= ὠλένη) durch *l* bezeichnet wird, denn dass *lup* aus it. *allupare* stammt, ist einerseits nicht erwiesen, andererseits würde *l* hier das it. *l* vertreten. Daneben haben wir z. B. *lige* aus *elëgium*. Dass *l* nicht aus *ln* entstehen könne, hat Pedersen nicht im entferntesten bewiesen.

2. Albanisch *menón*.

Alb. *menón* 'halte auf, zögere, komme zu spät', *menuam* 'träge' Kavall. No. 70, gehört zusammen mit südrum. *amîn* 'zögere, verspäte mich' Weigand Aromunen II 292, *amânătoru* 'träge' Kav. 70, *amanatalui* 'spät' Bojadschi Gramm. 119, *si puteaci nica pucinu si vâ amanaci* 'wenn Sie noch ein wenig verzögern' Boj. 152. Rumänisch ist *amîn* 'schiebe auf'; geht man von dieser letzteren Bedeutung aus, so ergibt sich die Ableitung von lat. *mane* (= südrum. *mine* Weigand II 319) als wahrscheinlich: 'auf morgen verschieben', dann 'zögern'. Cihac I 166 ist auf einem Irrwege; auch ich hatte Unrecht im Alb. Wtb. 274 die alb. und rum. Wörter auf lat. *manere* zurückzuführen. Dies ist in rum. *mân*, *măiu* 'bringe die Nacht zu' erhalten und hat im Romanischen nirgends jene Bedeutungsentwicklung durchgemacht.

3. Albanisch *gorén*.

Kavalliotis hat unter No. 129 alb. γκορέν als Übersetzung von griech. βορέας. Ich habe Wtb. 477 dazu ein aus Xylander stammendes *gvoré* 'Norden' gestellt. Dies beruht aber auf einem Druckfehler in der von Xylander benützten Übersetzung des Neuen Testaments, Corfu 1827, wo Apoc. 21, 13 neben γὰ ἑδὲλ ἑιελι, γὰ νοτία, γὰ περυντόν falsch γκ-βορέγια statt γὰ βορέγια gedruckt ist; die Neuauflage Athen 1858 hat das richtige. *gvoré* ist also ein 'ghostword'. Dass jenes *gorén* aus βορέας stammt, wie ich a. a. O. annahm, ist doch wegen des Anlautes zweifelhaft. Es gehört wohl zu

slav. *gora* 'Berg', vgl. bulg. *gorenz* 'oben befindlich', *gorn-jakz* 'Wind, der von oben kommt' (Duvernois 388), serb. *gorn-jak* 'Nordwind'. βορέας selbst ist mit slav. *gora* wahrscheinlich urverwandt.

4. Albanisch *baške*.

Für alb. *baške* 'zugleich, gemeinsam, zusammen', *baskón* 'nähere an, vereinige' habe ich Alb. Wtb. 29 keine Erklärung aufgestellt. Ich schlage jetzt vor das Wort mit griech. φάκωλος 'Beutel, Ränzel', lat. *fascia* 'Binde', *fascis* 'Bündel', air. *basc* 'Halsband'¹⁾ zu verbinden. Diese führen auf eine Wz. *bhask-* mit der Bedeutung 'zusammenbinden'. Hierher gehört auch lat. *fascino* 'behexe', *fascinum*: Wz. *bhask-* im Sinne von 'den Willen jemandes binden, unfrei machen' oder ähnlich. Damit ist griech. βακκαίνω, βάκκανος verwandt: das Wort ist im Griech. Lehnwort aus einer nördlichen Sprache (Illyrisch, Thrakisch o. ä.), in welcher die Mediae aspiratae zu Medien wurden. φάκωλος, auch -ον, ist mit demselben Suffixe gebildet wie εἶδωλον, vgl. auch die Adjektiva ἀμαρτωλός, φειδωλός, das im Ablautverhältnisse zu -ηλο- stehen mag. Alb. *baške* muss zunächst als Subst. aufgefasst werden in der Bedeutung 'Bündel' oder 'Verbindung'. Dies ist dann zum Adv. geworden ganz wie ngriech. μαζί, was eigentlich das Deminutivum μαζιον von μάζα ist und schon in der Septuaginta in der Bedeutung 'Masse, Klumpen' gebraucht wird, in welcher es ins Lateinische (*massa*) Eingang gefunden hat; heute bedeutet es als Adverb 'zusammen', davon μαζώνω 'vereinige'. Hatzidakis im Πλάτων VI (1884) 35 ff. Vgl. auch niederd. *to hoop* (zu Haufen) 'zusammen'. Pott Philologus XI 266.

5. Albanisch *kutšedre*.

Das Wort, das in mannigfacher Gestaltung vorkommt (*kul'tšedre*, *kul'tšendre*, *klešedre*, *klešeder*, *klešider*) bedeutet 'Drache' und ist in Märchen häufig verwendet. Ich habe Wtb. 219 keine befriedigende Erklärung dafür vorzubringen ver-

1) Dass altbrit. *bascauda* dazu gehört, wie Fick II⁴ 163 will, ist sehr zweifelhaft; die Bedeutung 'geflochtener Korb' ist kaum erweislich, die Angaben der Glossographen führen auf ein Erzgefäß, s. Holder Altkelt. Sprachschatz I 354.

mocht. Jetzt möchte ich glauben, dass es aus dem lat. *chersydrus* = χέρσυδρος 'eine Schlange, die im Wasser und auf dem Lande lebt' entstanden ist. Dies musste in der Volkssprache **cersidrus* lauten, von wo man leicht zu den alb. Formen gelangt (mit Dissimilation **celsidrus*, durch Einfluss des *l* **culsidrus*; auf der vorletzten Silbe betont, gab dies *kulšedre*). Das lat. Wort ist bei Georges aus Lucan. 9, 711 und Servius zu Verg. Georg. 3, 415 belegt. Es war auch im Mittelalter noch gebräuchlich: ich finde es in einer der lateinisch geschriebenen Novellen des Neapolitaners Morlini S. 156 (der Ausgabe Paris 1855).

6. Neugriechisch ἄτκαλος.

ἄτκαλος heisst im Ngriech. 'schmutzig', ἀτκαλεύω 'beschmutze'. Das Wort kommt bereits in den mgriech. vulgären Gedichten vor, z. B. Wagner Carm. gr. S. 69, 179 (Sachlikis); S. 146, 163 (Tetrap.); S. 180, 35 (Pulol., πανάτκαλη); in Prosa z. B. Chron. Mach. 167, 5. Es ist auch ins Süd-rumänische übergegangen: *atsalu*, ἄτζαλου Kavall. No. 91. Roesler Die griech. und türk. Bestandteile im Rum. S. 22 leitet das Wort aus ἄκκαλος 'incultus' her; die Quelle dieser Etymologie ist Korais Ἀτακτα I 381 A., der ἄκκαλα · ἀκάθαρτα zitiert. Dieses Wort steht Theokr. 10, 14 in der wahrscheinlich sprichwörtlichen Redensart ἀπὸ σπόρω ἄκκαλα πάντα und bezieht sich auf einen nicht umgegrabenen (κάλλω) Acker. Ausserdem hat noch niemand bewiesen, dass κκ im Ngriech. zu ττ werden könne. Auch was bei Vyzantios 55 steht, ist unhaltbar. Ich halte ἄτκαλον für gebildet von ἀτκάλι 'Stahl', das romanisches Lehnwort ist (ven. *azzale*, it. *acciaie*): 'stahlfarben, dunkelgrau, schmutzig-grau, schmutzig'. Vgl. *luridus* 'blaugelb, fahl', das in den romanischen Sprachen schmutzig bedeutet.

7. Neugriechische Froschnamen.

Über die verschiedenen Formen des Froschnamens βάτραχος im Agriech. hat Roscher in Curtius Studien IV 189—194 gehandelt; vgl. meine Griech. Gramm. S. 183 A. 2. Unter diesen Formen sind besonders zwei dem Ionischen zugeschriebene interessant, weil sie, wie so manche Ionismen, in die Κοινή Eingang gefunden und von dort sich weiter verbreitet

haben. Die eine ist βρόταχος: Et. M. 214, 44 βρόταχος, τὸν βάτραχον Ἴωνες, καὶ Ἀριστοφάνης, καὶ παρὰ Ξενοφάνει. Βρόταχος ist als Eigenname aus Pantikapäon bezeugt (Bechtel Inschriften des ion. Dialekts No. 117), aus Ephesos (Wood Discoveries at Ephesos. App. 2 No. 2), aber auch aus Gortyn in Kreta (Simon. fig. 127 Βρόταχος Γορτύνιος). Vgl. Fick Griech. Personennamen² S. 315. Durch Hauchversetzung ist daraus βρόθακος entstanden, das in kyprischem βόθρακος, βόθρακος, βόρτακος (Sakellarios II 491), pontischem βορθάκα (Syll. XVIII 128), bovesischem *vrúthako* lebt und aus dem unterit. Griechisch als *vrosacu* in süditalienische Mundarten übergegangen ist (Mandalari Canti del popolo reggino S. 338). Auch gr. *sprofacu* 'lucertolone' in Roccaforte in Calabrien (Racconti di Roccaf. 1, 25) gehört dazu. Als **brotacus* ist dieses Wort ins Vulgärlatein übergegangen, und daraus stammt in Bova *vrótiko*, in Süditalien *vrótacu* (Morosi Arch. glott. XII 83. Mele L'ellenismo nei dialetti della Calabria media S. 113), aber auch rum. *bróatec*, *brotóc*, *brotác* (diese aus **brotácus*), *brotäcel* = **brotacellus* 'Laubfrosch', alb. *bretëk* (Verf. Alb. Wtb. 47). Eine zweite ionische Form war nach dem Zeugnisse der alten Grammatiker βάθρακος (Roscher a. a. O. 189. Smyth Greek Dialects. Ionic. S. 152 f.) und auf sie gehen die ngriech. Formen βαθρακός βάθρακάς βαρθακός bei Jannarakis zurück. Aus βρόθακος, βόρθακος sind durch Ortswechsel des stimmhaften und des stimmlosen Spiranten (vgl. χόβολι aus φύβολι, δεχατέρα aus θυγατέρα, Verf. Byz. Zeitschr. III 164) entstanden φορδακάς Legrand, φόρδακας φορδακός Delègue, φορδακ(λ)ᾶ zakonisch Deffner 134, φουρδακᾶς Leukas Πανδώρα X 37. Andere Entstellungen sind βορδακάς Somavera, μποθρακᾶς Kephallenia Ἀνάλεκτα II 263, σπορδακάς Zante Πανδώρα X 37 (vgl. o. *sprofacu*).

Andere ngriech. Froschnamen, offenbar lautnachahmenden Ursprungs, sind z. B. κάπλακας in Corfu, Πανδ. X 37, κακαράς in Skyros (Ἐφημ. φιλομ. No. 224), κούβακας in Thesalien (Oikonomos Δοκίμιον II 517), μπάκακας in Epirus (Πανδ. a. a. a.). Letzteres kehrt in kaukasischen Sprachen wieder: georg. *baqaqi*, ingiloi *baqaq*. Erckert Die Sprachen kaukasischen Stammes S. 66.

8. Neugriechisch βουβόκ.

βουβόκ 'stumm', mgriech. βουβόκ, im Lexikon von Sophoklis seit dem 8. Jahrhundert belegt, gehört zu einer weit verzweigten Gruppe von Wörtern, die aus dem reduplizierenden Lautkomplex *bob-* gebildet sind. Sie ordnen sich einer Reihe ähnlicher 'Wurzeln' ein, die als ursprünglich kindliche Lallworte aufzufassen sind. Indem ich eine ausführliche Behandlung solcher Wortgruppen einer späteren Gelegenheit vorbehalte, weise ich hier nur auf einiges zunächst liegende hin. Der Bedeutung des griech. Wortes zunächst stehen afrz. *bobu* 'Dummkopf', span. *bobo* 'dumm, einfältig', port. *bobo* 'Narr, Hanswurst', sard. *bovu* 'babbeo, goffo'. Das deutsche *dumm* bedeutet in engl. *dumb* 'stumm'; vgl. auch, was ich Ngr. Stud. II 97 über die Sippe von κουτκόκ ausgeführt habe. Wie dort — und anderweitig — 'verstümmelt' und 'stossen' neben einander liegt, daraus 'Knopf, Knoten, Bündel' u. ä. (vgl. Schuchardt Zeitschr. f. rom. Phil. XV 97 ff.), so auch bei *bob-*, z. B. im Germanischen (der Lautverschiebung ist ein solches Wort entrückt): altengl. *bob*, *bobbe* 'Bund, Strauss', an. *bobbi* 'Knoten', altengl. *bobben* 'schlagen, betrügen, verspotten' u. a. bei Müller Etym. Wörterbuch der engl. Sprache I² 105. Weiter hat *bobò* in der Kindersprache die Bedeutung 'Unwohlsein, Krankheit', z. B. piem. piacent. franz., oder 'Popanz', z. B. friaul. bergam., vgl. poln. *bobo* 'Popanz'. Im Comaskischen und Mailändischen ist *bobò* Kinderwort für 'bevanda', daher *boba*, *bobba* 'dicke Suppe', besonders 'Gefangenensuppe' (bergam. ferrar. mail. venez.); im Venezianischen ist es dann übertragen worden auf 'Augenbutter, Eiter, Syphilis', in Mantua ist *boba*, *bobazza* dagegen 'Überfluss'. Wie sich *bob-* in der Bedeutung 'dumm' mit *bab-* berührt, so auch in der Bedeutung 'Alter': bresc. bergam. ist *boba* 'Vater' (vgl. asl. *baba*, lit. *bóba* 'altes Weib'). Auch *bub-* steht nahe, z. B. magy. *bub* 'Schopf, Kopf, Spitze', *bubus* 'Popanz'.

9. Neugriechisch ζαρούνω.

ζαρούνω 'runzle', in Thera ζαρούδι n. 'Runzel', ζαρουδιαμένο 'runzlig' (Pet. 62), ist noch nicht etymologisch erklärt, denn die Ableitung aus ζαίρω bei Korais Ἀτακτα I 213 ist lautlich unmöglich. Ich stelle das Wort zu ἐπιζαρέω Eur.

Rhesos 441. Phoin. 45 'bedränge'; ζωρός 'feurig, lebhaft', die Hoffmann Griech. Dial. I 102 richtig von βαρύς getrennt und mit asl. *jarъ* 'amarus, iratus' verbunden hat. Der Bedeutungsübergang ist derselbe wie von ahd. *grim* 'grimmig, zornig' zu ital. *grimo* 'runzlig'.

10. Namen von Haustieren in Griechenland.

Das gewöhnliche Wort für 'Kuh' ist im Ngriech. ἀγελάδα, Augmentativ von ἀγελάδιον, das bei Const. Porph. Caer. 464 in der Bedeutung 'Kuh' vorkommt und Deminutiv zu ἀγελάς 'zu einer Herde gehörig' ist, Schol. Apoll. Rhod. II 89. Vgl. βοῦς ἀγελαίη bei Homer. In Trapezunt sagt man für 'Kuh' κτήνον (= κτήνος), in Ophis ζῶ (= ζῶον), Syll. XVIII 135, Wörter, die sonst 'Schaf' oder 'Ziege' bezeichnen. Vgl. ὄζῳ, Plur. ὄζα 'Schaf' in Kreta: Παρνaccός VIII 715; Legrand Poèmes historiques 284, 364; 294, 516; Jann. Für 'Ziege' in Cerigo, Πανδώρα XI 479. 503, über das ὄ- vgl. Analecta Graeciensia S. 22. Davon ζούλα 'Ziege' in Naxos, Ἀνάλεκτα II 9; in Milos, auch ζουλάκι, Ἐφ. φιλ. No. 792; in Paxos, Erz. L. Salvator 42. In Astypalāa bedeutet ὄζων 'Lasttier': Ross Inselreisen II 66. Das alte αἶζ 'Ziege' hat sich erhalten in γαίγα, Epirus, Oikonomos Δοκ. II 196; αἶγια, Cyprien, Sakellarios; αἶα Ikaria, Stamatiades; sonst allgemein das Deminutiv γίδι (αἰγίδι noch in Trapezunt, Syll. XVIII 164) und davon das Augmentativ γίδα. 'Ziege' heisst weiter κατσίκι, κατσικά, besonders auf den Inseln (Μνημεῖα I 434), daraus wohl ζικά in Kythnos, Ἐφ. φιλ. 431: vgl. Alb. Wtb. 185. cφαχτό (= 'Schlachttier') wird in Tinos, Ἐφ. φιλ. 238, cφαχτό in Saracho im Pontos, Syll. XVIII 164, gebraucht. Auch cφαχτό ist sonst für 'Schaf' in Verwendung. In Thera ist κρουβίτσα für 'Ziege' gebräuchlich (Petalas): zu asl. *krivъ* 'schief, krumm', also κριβίτσα? Agriech. οἶς ist untergegangen, das gewöhnliche Wort für 'Schaf' ist πρόβατον; in Kreta τὰ καμώματα Jann. 337. Die Bezeichnungen der Ziegen und Schafe nach Alter, Farbe und andern Eigenschaften sind bei den Hirten sehr zahlreich. Ziegenamen aus Makedonien sind z. B. Ἀρχεῖα I 2, 77 f. zusammengestellt: τραί 'verschnittener Ziegenbock' (= τραγίον von τράγος); προυτσίαδι 'unverschnittener Bock' (slavisch *prěcъ*, Ngr. Stud. II 53); πικουκέρατου 'mit rückwärts gebogenen Hörnern' (ὀπίσω-κέρατα); τραπούςικου 'mit

graden Hörnern' (von τραγίον und ἵκος), τραυCCA eine eben solche Ziege (von τράγος); κατσίκι 'saugende Ziege', s. o.; βιτοῦλι von der Entwöhnung bis zum Ende des ersten Lebensjahres (lat. *vituleus*, Alb. Wtb. 113, Ngr. Studien III 14, auch zakonisch *vetūli* Deffner 14); ξιχμάδι 'zweijährige Ziege' (= ξε-χειμάδι); κόμπου 'schwarze Z.' (rum. oder alb. *korb* 'Rabe'); γόσου 'schwarze Z. mit rotem Gesicht und Füßen' (türk. *كوكرو* 'de couleur rouge foncé?'); κανούτον 'φαιόν' (rum. **cănūt* aus lat. *canūtus*, vgl. Ngr. Stud. II 75); παρί 'ἀσπροκόκκινον' (Deminutiv von πάρ 'Staar', vgl. παρός von einer Art grauer Farbe, Korais Ἀτακτα IV 699, schon agriech. 'grau, gesprenkelt'); πίτρα 'gefleckte Ziege' (slavisch *psŕtr* Ngr. Stud. II 50); φλώρα F., φλώρου N. 'weisse Z.' (lat. *flōrus*, das Duvau Mém. Soc. Ling. VIII 187 f. in der Bedeutung 'flāvus' als Beiwort von *crinis*, *lanugo* u. ä. und als etymologische Entsprechung von χλωρός nachweist); ρούcca F., ρούccου N. 'weisse Ziege' (rum. *rus* 'blond, rötlich' vom Vieh, aus asl. *rusz* = lat. *russus*); μούρτζια 'rote Z. mit schwarzrotem Gesicht und Füßen' (= *mŭrdža*, rum. *murg* 'braun', Alb. Wtb. 292, vgl. μούργους, μούρτζιους 'schwarz, schwärzlich' Velvendos Ἀρχαία I 95; μούργος 'sonnverbrannt' Kephallenia, Ἀνάλ. II 260; μούρτζινος 'dunkelrot' im Erotokritos; μουρτζουλώνω 'beschmutze, schwärze' Epirus, Μνημεία I 3; μουργίζει 'es wird Nacht' Velvendos a. a. O., vgl. rum. *murgește* 'es wird Nacht', vgl. Ngr. Stud. II 42; auch bulg. *murg* Duvernois II 1249). μπάλια F., μπάλιου N. 'schwarze Z. mit weissem Kopfe' (vgl. Ngr. Stud. II 69, albanisch); μουσκρου 'schwarze Z. mit kleinem weissem Fleck an den Augen' (von *muscus*, vgl. span. *musco* 'dunkelfarbig'); dagegen bei Papaz. 462 μουσκουρος 'Bock von weisser Farbe'. μουράκι 'schwarz mit zwei weissen Streifen auf beiden Seiten der Nase und längs der Füße' (Deminutiv von μῶρος = lat. *maurus* 'Mohr', vgl. slov. *mavra* 'schwarzgestreifte Kuh'); μάρτζια 'schwarz mit rotem Kinn', vgl. μάρτζον Epirus, Syll. XIV 220 (Ursprung? zu slav. *brada* 'Bart'?). Ebenda S. 87 f. sind Beinamen der Schafe verzeichnet: βαρβάτου 'unverschnittener Schafbock' (lat. *barbātus*, Ngr. Stud. III 13); κουπανάρι und μουνοῦχι 'Hammel' (erstes zu κόπτω, κόπανον, letzteres von εὐνοῦχος); οὔτσιádi 'Leithammel' (wohl aus οὔγιτσιádi, vgl. alb. *ugitš*, *ogitš*, serb. *ugič*, bulg. *jogič* Duvernois II 2605); προυβατίνα 'weibliches

Schaf' (πρόβατον); ἀρνί 'Lamm bis zur Trennung von der Mutter' (agriech. ἀρνίον); ζιγούρι (auch in Epirus, Syll. VIII 385) 'einjähriges Lamm'; ξιχμάδι dass. (= ξεχειμάδι, vgl. o.); μπλιόρι 'Bock, der zum ersten Mal besprungen hat', μπλιόρα 'Lamm, das zum ersten Mal geworfen hat' (rum., vgl. Ngr. Stud. II 76); κρουτάρα dass. (πρώτος); στριφάδα, στρίφα 'Lamm nach dem zweiten Wurf' (zu στέρφος 'unfruchtbar', was in die Bedeutung 'jung' übergegangen ist, vgl. Alb. Wtb. 416 f.); λάιου N. 'schwarzes Schaf' (alb. *l'aj*, vl. *laž*, s. Alb. Wtb. 235); μπέλλου, μπέλλα, μπιλίττου 'weissliches Schaf' (asl. *bělz*; vl. *bel* 'schwarzer Widder oder Hund mit weissem Flecke auf der Stirn', Weigand II 297); κάλιττου, καλέττα 'weisses Schaf mit kleinen schwarzen Streifen im Gesicht' (vgl. Ngr. Stud. II 66); παραγιούτικου 'weisses Schaf mit einem schwarzen Kranze um die Augen und schwarzen Füssen' (türk. كوز 'schwarz' und كوز 'Auge'); κόττιανου 'weiss mit rötlichem Gesicht und Füssen' (= κόκκινος?); ρουγούτικου 'weibliches Schaf mit Hörnern' (slav. *rogъ*, Ngr. Stud. II 54); πουδαρούτικου 'schwarz mit gefleckten Füssen' (ποδάρι); μπάλλιου 'schwarz mit weissem Gesicht' (Ngr. Stud. II 69); ρούντου 'Schaf mit dicker, schöner Wolle' (Ngr. Stud. II 54); τσαγγάδα 'Ziege oder Schaf, der man ihr Junges bald nach der Geburt weggenommen hat' (zu it. *zanco* 'link', eigentlich verstümmelt'; vgl. τσαγγάδα 'Schaf oder Frau, die keine Milch gibt' Peloponnes, Papaz. 407; 'Schaf, das Milch hat ohne geworfen zu haben' Epirus Μνημεία I 56; τσαγγάτη Ziegenname, Chios Kanellakis 103; alb. *tsangade* F. 'unfruchtbar').

S. 93 werden Bezeichnungen von Ochsen und Kühen zusammengestellt. λιάρου, -α 'gefleckt' (alb. *l'are*, Ngr. Stud. II 68); καρὰς M., καρόκου F. 'schwarz' (türk. كاري); ἀράπτ, ἀραπούλλιτς 'schwarz' (ἀράπη); μιντζιάνιτς 'dunkelrot' (türk. مرجان 'Koralle'); καρίς 'rotgelb' (türk. صاري 'gelb'); κουκκίνιτς, κουκκίνου 'rot' (κόκκινος); πινδίκς 'weiss' (πέρδικα); μιλις, μιλιττου 'grau' (μελιττός 'melissenfarbig', Papazaf. 459); γαϊτάνιτς, -ου 'dunkelrot mit zwei weissen Streifen längs der Nase' (γαϊτάνι 'Band'); γαλάνιτς, γαλάνου 'weissgelb mit rötlichem Bauche' (γαλανός 'bläulich'); ματούλλιτς, ματούλλου 'von beliebiger Farbe, ausser schwarz, mit einem schwarzen Ring um die Augen' (μάτι 'Auge'); τσιαπούλλιτς 'mit rückwärts gebogenen Hörnern' (alb. *tsiap* 'Bock', daraus τιάπος Ngr. Stud. II 73,

vl. rum. *țap*); τριούγγους 'mit einem verstümmelten Horn' (alb. *tsung* usw. Alb. Wtb. 442); τριούτους 'ohne Hörner' (Ngr. Stud. II 72); κολουβός = κολοβός; Σαββάτς, Παρακκιβάτς, Τρίτς, Πέφτς, Λιφτέρς usw. nach dem Tage der Geburt am Samstag, Freitag, Dienstag, Donnerstag, hl. Eleutherios; καμπέρς (von κάμπος).

S. 95 endlich stehen Namen von Maultieren: μούρτζιους 'schwärzlich' (Ngr. Stud. II 42); κούλα (türk. *كولا* 'fahl', vgl. serb. bulg. *kulaš* 'fahles Pferd'); ρούcca (asl. *russ*, bulg. sc. alb. vl. *rus*, aus lat. *russus*); σίβα (asl. *sivъ* 'grau'); γρίβα (Ngr. Stud. II 81 f.); καρῶς (türk. *كارس* 'schwarz'); ψαρί (s. o.); Ζάρκου (?).

Aus den Schafbenennungen aus Epirus, Syll. XIV 220, sind noch nachzutragen νιάγκρον 'mit schwarzen Haaren' (rum. *negru*, vom Fem. *neagră*); γκάλπινο 'gelbhaarig' (rum. *galbăn* aus lat. *galbinus*); γκέcov 'schwarz mit zwei weissen Streifen im Gesicht'.

Aus Makedonien führt Oikonomios Δοκίμιον III 148 an βιτούλι für ein zweijähriges, βερράδι für ein dreijähriges, τράγος für ein vierjähriges Bücklein; bei den Schafen bezeichnet ἀρνί das einjährige, ζιγοῦρι, ζιγάρι das zweijährige, μιλιούρι das drei-, κριός, κριάρι das vierjährige. Hängt βερράδι zusammen mit zakon. βεργάδι 'Ziege von 1—2 Jahren' Deffner 115 (zu βέρρα *virga* im Sinne von 'penis', vgl. alb. *vergār* 'unverschmittener Bock' Alb. Wtb. 470)?

Auf Kreta sind gebräuchlich Ἰγαλο 'ovis lactaria' Jann. 332 (γάλα); μάρωπο 'weibliches Lamm' Jann.; στειροπρόβατο 'einjähriges Schaf' und ebenso στειροματζιέτα 'junge Kuh' (zu it. *manzo* usw.), στειροκάναδο 'junge Gemse'. γιτικὰ sind unfruchtbare Ziegen' Jann. 328, κουρνός 'schwarz und weissgestreift', von Ziegen, Jann. 343; καπαρός 'aschenfarbiger Ochs' Φιλ. IV; μελιός ebenfalls von Ochsen, vgl. o. τριόχτης 'dreijährig' braucht man von Böcken und Widdern. Ein Schwein, das einen Gürtel von anderer Hautfarbe hat, nennt man ζωνός, Φιλ. IV; σκολινός ist auch Bezeichnung eines Schweines, ebenda.

Eine reiche Sammlung von Ziegen- und Schafnamen, leider ohne Erklärung, hat Kanellakis Χιακά Ἀνάλεκτα S. 103 A. 3. Ziegen: χελιός, auch in χελιολιβανή und χελιομέργα; λαλαδάτη (von λαλᾶς?); τσούμπα, τσουμπάτη (zu rum. *ciumpr*

‘Stumpf’ usw.); λιβανή (Koseform von λιβανόχρουν ‘de couleur d’encens’); φωκή (‘feuerfarben’? von φόκος: it. *fuoco*); λαόπος (‘hasenfüssig’, λαγός); καστανή (‘kastanienfarben’); τσαγγάτη, s. o.; άπροκουτέλα ‘mit weisser Stirn’; φατμομάτα ‘mit gesicht(faccia)-artiger Schnauze’; πουλιαρή (πολιός, ‘grau’?); μαχαλάτη ‘mit breiten Achseln, μαχάλες’; ψαρή ‘grau’ (ψαρός); ξυνή, ξυνάτη (όξυνός ‘aigre’?); παχνάτη (πάχνη ‘givre, rosée’); καντιλεριά (καντήλα ‘Kerze’); μονοκέρα ‘mit einem Horn’; καυλάτη (καυλός ‘penis’); μονοβύζα ‘mit einem Euter (βυζί)’; κοριώσα (κόρις, κοριός ‘Laus’); μαυρολαίμα ‘mit schwarzem Halse’; καυλοκεράτη, στραβοκεράτη; άπρομούτσουνη ‘mit weisser Schnauze’. Schafe: μουζουρή, wohl ‘fleckig’, zu μουζα, Alb. Wtb. 290; άπροκάνα, mit it. *cano* zusammengesetzt, wie τρεβλοκάνα und μαυροκάνα; μύρα ‘schwarze’ (*moros*); μαυρομάτα ‘schwarzüugige’; καυκαλή ‘brandfarbig’; χελειομούζουρον ‘mit der Schnauze eines Aales’; φοινικιάρικη ‘rot’; τσεπριά (von Κύπρος?); κερατσοῦλα (κέρας); φυρή ‘meliert’ (φύρω)? γαλανή ‘bläulich’; σκεφαρδάτη; πετζουλή ‘mit dickem Fell, πετσί’? καπουλάτη ‘breitschultrig’ (καπούλα); παχνόρραχη vgl. o. παχνάτη; διπλάτη (δίπλα ‘Falte’).

11. Neugriechische Namen des Regenbogens.

δοξάρι ‘Bogen’, steht für τοξάρι; von τόξον, durch Einwirkung von δόξα; die Vermischung ist von τόξον als ‘Regenbogen’ ausgegangen, vgl. Psichari Mém. Soc. Ling. VI 315 (Sept. Gen. 9, 14. Hes. εἶρις [= ἴρις] ἡ ἐκ τοῦ ἡλίου γινομένη ταῖς νεφέλαις χροά, τὸ καλούμενον τόξον. Et. M. 475, 39 ἴρις — σημαίνει καὶ τὴν νεφελώδη ζώνην, τὸ τόξον τὸ ἐν τῷ οὐρανῷ φαινόμενον; er heisst noch heut τόξο z. B. in Ikaria, Stam. 140; τὸ τόξο τῆς Παναγιάς (Zante). οὐράνιον τόξον in der Schriftsprache. Der Regenbogen wurde als δόξα τοῦ οὐρανοῦ bezeichnet, Somav. 204b; Korais At. IV 264 (der das Verhältniss umdreht); auch δόξα schlechthin (Jann.; Kastellorizo Syll. XXI 319); ferner δοξάρι τὴν καλογριάς ‘Bogen der Nonne’ oder τὴν γριάς ‘der Alten’ (Kephallenia). Ich schliesse einige andere volkstümliche Namen des Regenbogens an: das alte ἴρις hat sich als ἴρο in Ophis erhalten, Syll. XVIII 137; identisch damit ist ἄριον in Surmena (ebenfalls Pontos), Ἀρχαία I 3, 27. ζωνάρι, ζουνάρ, besonders τῆς Παναγιάς τὸ ζωνάρ Trapezunt Joann. ιδ’, τῆς καλόγριας τὸ ζουνάρι Peloponnes,

κieraζώνη Som. 204 b, Korais At. IV 264 aus κυράς (= κυρία, Mutter Gottes) ζώνη und daraus entsteht κεραουλέ Ikaria Stam. 131 und κεραζού Kythnos Ἐφ. φιλ. No. 247. In Cyprien (Sakellarios II 553) ζωνάριν τῆς ἁγίας Ἑλένης, der Schutzpatronin der Insel, und daher stammt κιαρασελένη bei Som., das Korais a. a. O. gründlich misdeutet hat. Ähnlich τὶ κεράς τὸ λουρί 'der Riemen der Madonna' Jannar. Man vergleiche hiezu (aus den reichen Zusammenstellungen im II. und III. Bande der Mélusine) *Ceinture du Bon Dieu* und *Tchambalha* (Strumpfband) *di Boun Dioi et de la Santa Vierdza* aus der Haute-Loire, *zabata vacayo* 'Gürtel des Himmels' bei den Galla, *Enne Maryam-t matemiya* 'Gürtel der Maria' im Chamir in Abessynien, lit. *dangaūs jūsta, laumės jūsta* 'Gürtel des Himmels, der Laume'; alb. *šok e zois* 'Gürtel der Jungfrau Maria' Wtb. 412; türk. 'Gürtel Allahs' Bodenstedt Tausend und ein Tag im Orient³ 110; *courroie de Saint Léonard*, lothringisch; *amarou — lerou ar potr koz* 'die Strumpfbänder der alten Knaben' bret. In Arkadien sagt man καμάρα, in Attika καμάρα τοῦ θεοῦ (Politis Mélusine II 39), d. i. 'Wölbung'. Zusammen gehören ταραίλις in Trapezunt, Syll. XVIII 137, und ταραγίλις in Kerasunt, Ἀρχαία I 3, 27; ist der zweite Teil türk. *ییلدیز* 'Stern'? Ein seltsamer Ausdruck, zu dem mir Analogien fehlen, ist νεροκόνταλο und μικρικόνταρο in Epirus, Syll. XIV 241. Μνημεία I 47.

12. Rumänisch *bag*.

Südrum. *bagu* bei Kavalliotis No. 109, *băgare* bei Obdenare Texte macedo-române S. 343, *bag* bei Weigand Aromunen II 296 heisst 'setze, stelle, lege' und entspricht rum. *bag* 'stecke hinein, führe ein'. Das Wort wird von Cihac II 638 aus ngriech. βάζω hergeleitet, was ganz unmöglich ist, da sich so weder das *b*- noch das *-g* erklären lässt. Ich glaube, dass in rum. *bagu* das Verbum erhalten ist zu dem Stamme, von dem sich in den romanischen Sprachen verschiedene Ableitungen finden: prov. afrz. *bagua*, *bague* 'Bündel', span. *bagá* 'Last die dem Maulthier aufgelegt wird', nordit. *bagá* 'Schlauch, dicker Bauch' (ven. vicent. cremask. cremon. mant. piac. parm. bresc. berg. mail., davon cremon. *baghetto* 'Dudelsack', parm. *bagòn* 'Trunkenbold', bresc. *bagàr*, berg. *bagà* 'saufen'), friaul. *baghe* 'Schlauch', it. *bagaglio*, frz. *ba-*

gage 'Gepäck'. Grundbedeutung von *baga* ist die dem Tiere aufgelegte Last, speziell der grosse gefüllte Weinschlauch. Hieher gehört auch alb. *bageti* 'Lasttier' Wtb. 22. Falls dieses *bag-* im Lateinisch-Romanischen fremd wäre, könnte man es mit idg. *bhag-* vermitteln, das in ai. *bhājati* 'er teilt zu', griech. φαγεῖν (vom Speiseanteil), slav. *bogъ* 'Reichtum' in *bogatz*, *ubogъ* = ai. *bhāgas* 'Gut' sowie in dem Gottesnamen ai. *bhāgas*, ap. *baga*, av. *baγa*, phryg. Ζεὺς Βαγᾶσιος, asl. *bogъ* erhalten ist. Grundbedeutung von *baga* wäre dann die zugeteilte, auferlegte Last. Das rom. Wort müsste dann aus einer der nördlichen Sprachen, die idg. *bh-* zu *b-* wandeln, entlehnt sein.

Mit diesem *bag-* nichts zu thun hat das in den nordit. Mundarten vorkommende *bagola* (bresc. berg. com. mant. cremask. mail.), *bagoule* (cremon.), *bagula* (nirand.), *bagol* (paves.), *begra* (regg.), *begla begra* moden.), das die Bedeutungen 'harter Kot von Tieren, bes. Schafen, Ziegen, Hasen, Mäusen u. ä.', und 'Strassenkot, der sich an die Kleider ansetzt' hat. Davon übertragen pav. *bagola* 'Unsinn, Spass', bresc. *bagolare* 'schwätzen'. Dies ist Deminutiv von *baga* aus lat. *baca* 'Beere', von der Form dieser Klümpchen. Ich erwähne das Wort, um eine Etymologie von mir Alb. Wtb. 23 zu berichtigen. Es ist ins Alb. als *bāgel'e*, *baḡe* und daraus umgestellt (*ba'ḡe*) *baige*, in Griechenland *bālīge* 'Kuh- und Pferdemit' übergegangen, und in letzterer Form auch im Vlach. (*balică* 'Ballen des Kotes der Tiere', Weigand Olympoval. 47, dazu *bālīgu* 'scheisse' Weig. 128), Rum. (*balegă* 'Mist, Kot', *baleg* 'miste'), Serb. (*balega balaga baloga* 'Viehkot'), Khruss. (*ba-lyga*, *belega*, *baľoh*) vorhanden. Ich hatte also nicht nötig a. a. O. mit Hasdeu Cuv. I 269 den Ursprung des Wortes im Tatarischen zu suchen.

13. Rumänisch *maḡ*.

Nordrumänisch *maḡ* 'Darm', südrom. *matsu* bei Kavaliotis No. 62, ist bei Cihac II 594 falsch aus dem Türk. erklärt. Es ist lat. *matia*, das in den Glossen des Placidus (Corp. Gloss. lat. V 83) so erklärt wird: in pristina [lies intestina] que sordes emittunt. unde matiarii dicuntur qui eadem tractant ad [lies ac] vendunt. Daraus Papias bei Ducange IV 321. Dieses *matia* ist vielleicht identisch mit *mattea*, das

schon Varro L. L. V 112 richtig als Lehnwort aus (angeblich makedonischem) ματτή erkannt hat und das, wie dieses, ein feines Fleischhaché mit Gewürz und Kräutern bezeichnete; vgl. auch Friedländer Petronii Cena Trimalchionis S. 295. Es ist möglich, dass diese *mattea* in Därme gefüllt wurde, und dass Wort dann zur Bezeichnung des Darmes wurde. Vergleichbar ist lat. **caldūmen*, das in nordit. *caldume* 'Wampenfleck', in cat. *escaldums* 'condimentum ex avium minutis' bezeichnet (Mussafia Beitr. z. Kunde der nordit. Mundarten 40), in alb. *gardūmp* 'gefüllte Därme', in ngriech. γαρδούμια 'Kalbsgekröse', in deutsch *Kaldaunen* und čech. *kaldoun* 'Eingeweide', in kroat. *kalduni* 'Lungen' bedeutet. Vgl. Kluge⁵ 182. Miklosich Et. Wtb. 109. Ebenso sic. *quadumì* 'le interiora degli animali mangiabili'; bol. *caldóm* dass. (Coronedi Berti I 241, wo es falsch aus *Kaldaunen* hergeleitet wird).

14. Südrumänisch *vătăldh*.

Weigand Aromunen II 338 verzeichnet südrum. *vătăldh* 'Schlauch von Ziegenfell' und bestätigt damit die Angabe von Kavalliotis, der No. 86 βατράλχου, d. i. *vătăldahu* 'ăckî' hat. Ich halte das Wort für eine Entstellung eines slavischen Wortes: russ. *potrohá* Plur. 'Eingeweide', poln. *patrach*, *patroch* dass., daraus lit. *patrakai* 'Gekröse', rum. *patroacă* 'Kaldaunen', magy. *potroh* 'dicker Bauch' (vgl. Miklosich Etym. Wtb. 353). Auch rum. *burduf* 'Schlauch, Wanst' dürfte hierin seine Quelle haben.

15. Rumänisch *cătușă*.

Über den Namen der Katze und seine Verbreitung vgl. Sittl Arch. lat. Lexik. V 133. Hehn Kulturpflanzen⁶ 452. 589. Die am zuletzt genannten Orte aufgestellte Behauptung, dass 'catus in allen romanischen Sprachen vorhanden ist und nur im Walachischen fehlt', woraus chronologische Folgerungen zu ziehen seien, ist unrichtig. Im Südrumänischen ist *cătușă* bei Weigand Aromunen II 311 und schon bei Kavalliotis No. 155 bezeugt; Cihac II 76 führt aus Alexi Gr. 48 ein rum. *cătușă* an. Im Nordrumänischen und im Meglen (*pisă*, Weigand Vlacho-Meglen 48) gelten allerdings sonst andre Ausdrücke, vgl. Verf. Alb. Wtb. 339. *-ușă* ist slavisches Suffix, vgl. serb. *roguša kuluša seljakuša soldatuša* und viele andere, Miklosich Vergl. Gramm. II 344 f. Auch rum. *găinușă*

‘kleine Henne’, *muierușă* ‘Weibehen’, *mătușă* ‘Tante’, *turtu-relușă* ‘Turteltaubchen’. Zu *cătușă* vgl. poln. *kotus*, Fem. *kotusia* ‘Kätzchen’. Die Ansicht Meyer-Lübkes Rom. Gramm. II 516, das Suffix *-ușa* sei magyarisch, erweist sich durch sein Vorkommen im Südrumänischen als unrichtig.

Das Maskulinum zu diesem *-ușa* liegt in südrum. *auș* ‘Greis’ vor (Weigand II 296), bei Kavalliotis und Obedenare *aușu*, bei Daniel *aus-l’i* ‘Greise’ (ungenau); *aușesku* ‘werde alt’ Weigand. Da im Rum. *-v-* zwischen Vokalen ausfällt, steht nichts im Wege *auș* für **avus* zu nehmen und auf lat. *avus* zurückzuführen, das im Romanischen meist nur in den Formen **avius* und **aviolus* erhalten ist, während das Grundwort in ital. *avo*, *ava* (friaul. *ave*) lebt¹⁾. *-uș* führt nicht auf ein lat. *-ūsius*, wie Miklosich annahm; auch Bugge BB. XVIII 176 hat dessen Existenz nicht sehr wahrscheinlich gemacht. Es ist vielmehr das auch im Nordrum. vorkommende *-uș*, das z. B. in *picioruș* ‘Füsschen’, *măgăruș* ‘Eselchen’, *purceluș* ‘Schweinchen’, *negruș* ‘schwärzlich’, *caluș* ‘Einsteckholz’ (eig. ‘Pferdchen’) verkleinernd auftritt und eben das Maskulinum zu dem oben besprochenen Fem. *-ușa* ist, wie dieses, slavischen Ursprungs, vgl. z. B. russ. *batjuș* ‘Vater’ u. a. Miklosich Vgl. Gramm. II 344.

16. Rumänisch *caut*.

Nordrum. *caut*, *căutare* heisst ‘suchen’. Ihm entspricht südrum. *caftu* ‘suche, verlange, beabsichtige’ Weigand, *căftare* oder *cărtare* bei Obedenare, *caftu* mit den Bedeutungen γεύομαι ‘koste’, γυρεύω, χαλεύω ‘suche’ bei Kavalliotis No. 170. 193. 1102. Cihac I 48 hat das Wort auf lat. *captare* zurückgeführt. Indessen ist Übergang von *-pt-* zu *-ft-* für das Rumänische unerweislich, obwohl er im Ngr. und Alb. Regel ist. *preftu* ist nicht **prepter* aus **pre(s)biter*, sondern **previter*, **prevter*, vgl. istr.-rum. *prevt*, ncap. *prevete*, cal. *previte*, alb. *prift*. Danach wird auch *caftu* auf **cavtu* zurück gehen, was auf **cavitare* oder **cautare* von *caveo* führt. Rum. *caut* heisst auch ‘besorgen, pflegen’; dazu lässt sich das auf **cavicare* zurückgeführte frz. *choyer* ‘verzärteln’ vergleichen. Rum. *preot* steht für *preut*. Vor Medien wird lat. *au* zu südrum. *av*, nordrum. *au* : *audio*, sr. *avdu*, nr. *aud*; *laudo*, sr. *alavdu*, nr. *laud*.

1) Vgl. jetzt Tappolet Die romanischen Verwandtschaftsnamen S. 62.

17. Südrumänisch *minte*, *minde*.

Kavalliotis No. 180 hat als Übersetzung von γνῶμη *sr. mívve*, d. i. *minde*. Thunmann hat unrichtig *mívve* abgeschrieben und Miklosich ist ihm gefolgt. Bei Obedenare und Weigand lautet das Wort allerdings *minte* und ebenso im Rum. *minte*, aus lat. *mentem*. Es ist indessen nach der Schreibung des Kavalliotis und nach dem, was Miklosich Beitr. III 76 anführt, nicht zu bezweifeln, dass wenigstens in einigen Teilen des südrumänischen Sprachgebiets *minde* für *minte* gesprochen wurde. Den Übergang von *-nt-* in *-nd-*, der im Griech. und Alb. Lautgesetz ist, kennt das Südrum. sonst nicht, ausser in griech. und alb. Wörtern. Lat. *-nt-* bleibt *-nt-*, vgl. z. B. (die Beispiele sind aus Weigand, der genau aufgezeichnet hat): *amintrei . amintu . dininte . dinte . fántină . frimintu . frinte . kintu . mirmintu . munte . nainte . năintru . năuntru . părinte . puncte . sintu . skînteale . întînu*. *-nd-* ist in lat. Wörtern immer ursprünglich: *aprinđu . askunđu . diminđu . dinde . fund . kurunđu . kîndu . lîndură . tinđu . tunđu . vindik . vinđu*. Ebenso in slavischen Wörtern: *mintesku : męta* (allerdings auch *mendești* Mi. a. a. O.). *pămănt : pamęto*. Dagegen griech. *-vr-* ist der Aussprache des Neugr. gemäss *-nd-*: *afendi . anda* (δνταν) . *apăndisesku . kandilă . kundili . kindisit* (κεντέω) . *l'undăr* (λεοντάρι) . *trandabotân . trandăflă . jamandă* (διαμάντι). Ebenso aus dem Alb. *arğande . minduesku, minduire*. Diese letzten Formen, die durch ihr *-u-* ihren Ursprung aus alb. *mendôj* verraten, haben offenbar auf das lat. *minte* gewirkt und ihm die Aussprache *minde* mitgeteilt.

18. Rumänisch *zadă*, *dzadă*.

Nordrum. *zadă* 'pin sauvage, éclat de bois résineux servant de torche' Cihac II 712; 'Lärchenbaum' Iszer 65, Polysu 135; 'Lärchenbaum, Edeltanne' Şăineanu; ungenau bei Clemens Walachisches Wörterbuch 120. 312 *sada* 'Kien'. Südrum. entspricht *dzadă* 'Tanne' Weigand bei Kavalliotis Nr. 197 *ντζάντζα*, d. i. *dzadă* 'δζαδί'; ungenau bei Daniel *τζάτα* (*dzata*). *zadă*, *dzadă* stehen für *zeadă*, *dzeadă* und stammen aus lat. *taeda* 'Kienbaum, Fichtenbaum, Kien, Fackel'. Auch sizilisch *deda* zeigt die Media im Anlaute; man erklärt sie aus Assimilation. Mir ist, obwohl die allgemeine Ansicht jetzt dagegen zu stehen

scheint, immer noch wahrscheinlich, dass lat. *taeda* aus griech. δᾱδα, Akk. von δᾱc 'Kienholz, Fackel' entlehnt ist, zu einer Zeit, als man den Diphthong von δᾱida in Unteritalien noch sprach. Dann hätte die siz. und rum. Form den ursprünglichen Anlaut eines vulgärlat. **daeda* bewahrt, lat. *taeda* wäre dissimiliert.

19. Rumänisch *cîur*, *tsir*.

Nordrum. *cîur* ist 'Sieb'; ihm entspricht südrum. *tsir* bei Weigand, *tsiru* bei Kavalliotis Nr. 456. *cîur* ist lat. *cibrum* für *cribrum*; die Folge der zwei *r* ist in umgekehrter Weise erleichtert wie in span. *cribo*, port. *crivo*, lat. *cribellum*. Die Form ist in den Placidusglossen direkt bezeugt (Corp. Gloss. lat. V. 59, 25): *cribrum* non *cibrum*. -*br*- ist nordrum. zu -*ur*- geworden, wie in *faur* aus *fabrum*, *făurdăr* aus *februarius*, *leuruscă* aus *labrusca* u. a. In südrum. *tsir* ist *v* vor *r* geschwunden, vgl. *kusurîi* bei Daniel = *consobrini*, rum. *lunec*, wenn es wirklich = *lubrico* ist. Anders ist die Auffassung von Miklosich Beitr. 2, 55. Nach ihm soll *cîur* aus *cir* = *tsiru* entstanden sein, dieses aus **ciribrum*, *tsîrir*, das zu *tsîr* kontrahiert wurde. Auch für *ciribrum* beruft sich Miklosich auf die Glossen des Placidus, aber diese Form der älteren Ausgaben ist schon von Deuerling beseitigt und im Corp. Gloss. durch obige Lesart ersetzt. Übrigens wird **ciribrum* durch das daraus entstandene sardische *chilîru* vorausgesetzt.

20. Rumänisch *strig*.

Nordrum. *strig* 'rufe, schreie', südrum. *strigû* Weigand, *strigu* Kavalliotis No. 485 'rufe, schreie' hat Cihac, dem Körting folgt, von **exquiritare* abgeleitet. Ich sehe zwischen beiden Wörtern die tiefsten lautlichen Abgründe. *strig* entspricht einem lat. **strigare*, das zu *strix* 'Ohreule', *striga* 'Hexe', τριγῆ 'Art Eule' gehört und zunächst das kreischende Geschrei dieser Wesen bezeichnet hat. τρίζω, τριγ- wird dazu gehören. In derselben Weise ist ein mgriech. τριγγίζω 'rufe' von τριγῆ gebildet, s. Ducange; an einer dort angeführten Stelle steht es synonym mit κράζω: κράζει δοκῶ Καλλιμάχων, Καλλιμάχων τριγγίζει. Hinzuzufügen ist z. B. Flor. u. Platziatl. 1628. 1630; ἀποτριγγίζω Machäras 183, 5 Sathas; τριγγᾶ 'ruft' Kappadokien, Δελτίον I 725, 15.

21. Rumänisch *acăt*.

Nordrum. *acăt* 'hänge an', südrum. *akăt* 'ergreife' Weigand; dazu *nkatsu* 'streite' Kavalliotis No. 574. Das Wort scheint zu bulg. *kačja* 'hängen', *otkačja* 'loshaken', *zakačja* 'anfangen', *kačja* 'erheben', *kačja se* 'steigen' zu gehören, dem im Serb. *kačati* 'sich auf die Oberfläche des Wassers werfen, von Fischen' entspricht. Die slavischen Wörter sind bei Miklosich Et. Wtb. 108 nicht gedeutet. Das von ihm dazu gestellte bulg. *kacam*, *kacna* 'sich setzen' führt auf die Herleitung aus dem griech. Aorist ἐκάτσα für ἐκάθισα 'setzte mich'; ebendaher oder aus dem Slavischen stammt das rumänische Wort.

22. Rumänisch *stup*.

Nordrum. *stup* ist 'Bienenkorb', südrum. *stupu* nach Kav. No. 604 'Biene'. Die erste Bedeutung ist die ursprüngliche. Auch alb. *bl'ete* 'Biene' hat daneben die Bedeutung 'Bienenkorb' (Rossi, Reinhold) und wird wohl eigentlich **albettus* **ablettus* von *alvus* 'Bienenkorb' sein (vgl. Verf. Alb. Stud. II 79; anders, aber schwerlich richtig, wegen *b*-, Alb. Wtb. 39). Das kollektive 'Bienenkorb, Bienenschwarm' ist auf das Einzelwesen übertragen. Die ursprüngliche Bedeutung von *stup* ist 'Stumpf, Baumstamm': in hohlen Baumstämmen sind Bienenstöcke angelegt. Vgl. it. *bugno* 'Bienenstock' = neuprov. *bugno* 'Baumstamm', das man auf air. *bun* 'Wurzelstock', kymr. *bôn* 'Baumstumpf' zurückführt; ngriech. κοπί, κοπερό im Pontos, Syll. XVIII 142; Deffner Archiv I 227) 'Bienenstock', eig. 'Stumpf'¹⁾. Das Wort gehört zu der Wurzel *stup*, die samt ihren Nebenformen *stump*, *tup*, *tump* ähnliche Bedeutungen hat, wie *kut*, *kuts*, *but*, *buts*, *čok*, *čonk*, *tsop*, *tsomp* u. ä. (vgl. Ngr. Stud. II 99). Es gehört hieher z. B. 1) zu *stup*: ai. *stupás* 'Schopf', auch mit *ū* *stūpas* 'Schopf, Balken, Haufen'; griech. κρίπος 'Stock, Stumpf, Stiel'; κρίπαζω 'schlage' Hes.; ἀποκρίπαζω 'prügle weg' bei Archilochos; lat.

1) Ich bemerke zu Byz. Ztschr. III 158, wo ich über ngriech. Bezeichnungen des Bienenkorbes gesprochen habe, dass meine Erklärung von ζυμάρι und ἀποδόχος falsch ist. Ersteres, das auch in Ikaria als ζυμάρι vorkommt (Stamatiadis 129), ist = ζυμάρι von ἀγρ. ἐκούς 'Bienenschwarm'; damit ist auch ἀποδόχος zusammengesetzt.

stupeo 'bin starr', *stupidus*, *stuprum* eig. 'Verstümmelung', **stupula* 'Stoppel' (= ital. *stoppia* usw., schriftlateinisch *stipula*), wahrscheinlich auch *stipulus* 'fest', wovon *stipulari*, und mit *i* *stipes* 'Stumpf'; anord. *stüfr* 'stumpf'; 2) zu *stump*: ai. *prastumpati* 'stösst mit den Hörnern'; 3) zu *tup*: griech. *τύπτω* 'stosse', asl. *tipstati*, bulg. *tipčā* 'treten', poln. *tupać* 'mit dem Fusse stampfen'; lit. *tupiu* 'kauern, hocken' (wie ein Stumpf); 4) zu *tump*: ai. *tumpati* (unbelegt); griech. *τύμπανον*. Weiter schliessen sich hier an *stemp*-, *stomp*- (asl. *stapiti* 'treten' = serb. *stupiti* usw.), *temp*- *tomp*- (asl. *tapz* 'stumpf' = serb. *tup* usw.), *stemb*- (lit. *stambras* 'Stumpf', deutsch *stumpff*), *stembh*- (ahd. *stumbal* 'Stumpf, verstümmelt') usw., worauf ich hier nicht eingehen kann.

23. Rumänisch *puțin*.

Rum. *puțin* 'wenig', auch im Südrum. bei Kavalliotis und Weigand, ist von Cihac I 224 aus lat. **paucinus* erklärt worden, und andre, wie Körting, Saineanu, sind ihm gefolgt. Miklosich sagt Ru. Unt. II 33 "man vergleicht *paucus*, wohl mit Unrecht". Man kann sagen, gewiss mit Unrecht: weder die Behandlung des *au* noch die von *-ci-* würde verständlich sein; man müsste im Nordrum. wenigstens *pucin* erwarten. Das dem Nord- und Südrum. gemeinsame *ts* weist auf **putinus*. Dies gehört zu einem Stamme *put*-, der ebenso wie der ähnliche Stamm *pit*- (Alb. Wtb. 341), etwas 'Kleines, Junges' bezeichnet. Von ihm sind Ableitungen z. B. ai. *putrás* 'Kind', *puttalas*, *puttika* 'Puppe' (mit Diphthong *potas* 'Tierjunges'); lat. *putus*, *putillus*, noch ital. *putto*, *putta*, *puttana* u. a.; venez. auch *putin*, *putina* für 'kleines Kind'. Asl. *pta* 'Vogel' (eig. 'junger Vogel'), lit. *putjitis* als Zärtlichkeitsausdruck, etwa 'Hähnchen', Kurschat (hierher auch *paūtas* 'Ei'). *put* *put* dient zum Hühnerlocken im Litauischen (Kurschat) und Deutschen, Heyne leitet *Pute*, *Puter* = Truthahn davon ab, jedenfalls stammen daher *Puttel*, *puttile*, *puttele* für 'Hühnchen' (z. B. Lexer Kärtn. Wtb. 48) und aus dem Deutschen slov. čech *puta* 'Henne'.

24. Serbisch *plima*.

Miklosich Et. Wtb. 250: "*plima* serb. 'Flut, Überschwemmung'; *plima i osjeka* 'Ebbe und Flut'. Man möchte an

griech. πλῦμα denken, das jedoch 'Spülwasser' bedeutet." Das serb. Wort ist natürlich nichts anderes als griech. πλήμη 'Flut des Meeres', auch πλήμμη geschrieben, das bei Polybios, Diodor, Strabon und andern spätern Schriftstellern vorkommt.

25. Slovenisch *prun*.

Ohne Deutung steht bei Miklosich Et. Wtb. 266 *uslov. prun* 'blau', im Nordwesten des Sprachgebietes. Im slov. Wörterbuche von Janežič, hrg. von Kleinmayr (1874) findet sich *prín* 'grün, grasgrün, bläulich'; die neue Ausgabe von Hubad hat das Wort weggelassen. Das neue Wörterbuch von Pleteršnik II 358 gibt aus Jarnik die Bedeutung 'blau', und zitiert aus einem Volksliede *prun kakor jasno nebo* 'blau wie der heitere Himmel'. Die Bedeutung 'grasgrün' scheint apokryph zu sein. Štrelc hat sich Arch. slav. Phil. XII 467 mit dem Worte beschäftigt und es auf ahd. mhd. *brân* 'braun' (it. *bruno*) zurückgeführt. Das ist gewiss möglich, denn die Farbenwörter unterliegen mannichfchem Wechsel der Bedeutung. Aber einfacher liegt es jedenfalls in dem Worte das lat. *prānum* zu sehen, so dass es eigentlich 'pflaumenfarbig' bedeuten würde, wie in ladinischen Mundarten *brum*, *brun*, *burna* 'blau' auf dasselbe *prunum* zurückgeht (Alton Lad. Idiome 158. Schuchardt KZ. XX 249 A.). *b-* auch in friaul. *brugnûl*, venez. *brogna* usw.

Graz.

Gustav Meyer.

Zur Aussprache des Griechischen.

(Griechische Umschriften demotischer Wörter.)

Die demotischen Papyri von London¹⁾ und Leyden²⁾, welche wie ich nachgewiesen, die beiden Hälften einer und derselben gnostischen Handschrift sind, enthalten mehrere hundert griechische Glossen, die durch ihre genaue und streng konsequente Umschreibung der darunterstehenden demotischen Worte, nicht nur das kostbarste Material zur genauern Bestim-

1) Der gnostische Papyrus von London, Einleitung Text und Demotisch-deutsches Glossar von J. J. Hess. Freiburg (Schweiz) 1892.

2) Ägyptische Monumenten van het Nederlandsche Museum van Oudheden te Leyden uitgegeven door Dr. Conradus Leemans Leyden 1839.

mung der Lautwerte des ägyptischen Alphabetes sind, sondern auch wertvolle Aufschlüsse über die Aussprache des Griechischen, wie es im 2. Jahrhundert¹⁾ n. Chr. in Ägypten gesprochen wurde, liefern. Ich gebe im Folgenden alles, was für den Hellenisten von Belang sein kann und zwar so, dass ich zuerst das vollständige Material resp. alle Glossen, in denen der zu bestimmende Laut vorkommt, zusammenstelle und dann erst meine Schlüsse ziehe; die demotischen Formen sind natürlich umschrieben, wobei ich bemerken muss, dass die Lautwerte des demotischen Alphabets absolut sicher sind, sofern nicht das Gegenteil bemerkt ist.

Φ

entspricht mit Ausnahme von 2 Fällen stets demotischem *ph*. Im Papyrus von London findet sich:

aphōe = αφωη v. II 3; *aphōbōs* = αφοβωc II 14; *amphōu* = αμφοου IX 14; *emphe* = ενφε V 17, VII 13; *iph* = ιφ v. II 1; *phālekmi* = φαλεκμῖ X 5; *phēkse* = φυξε VII 22; *phrgā* = φυρκα VII 22; *mephrobrīās* = μεφρωβριαc VII 22; *melikhriphs* = μελιχριφc; *nephro* = νεφρω VII 21; *ntsūphiā* = διουφια VII 22; *lephōger* = λυφοκερ v. II 7; *ladregrephie* = λαορεκρηφιε VII 23; *herephes* = υρυφης VII 22; *phibiēg* = φιβιηκ X 6; *gephāersōre* = κεφαερcωρε v. II 7.

Im Papyrus von Leyden: *phriks* = φρεῖz VII 9; *māsphōnege* = μαcφονεκε VII 10; *periphāe* = πυριφαη IX 2; *ārponghnūph* = αρπονχνουφ IX 6; *brintātenōphri* = βριντατηνωφρι IX 7; *meseghriph* = μεσεχριφ IX 8; *ōmph* = ωμφ IX 9; *emphe* = εμφη X 6, 31; *arkhekhemphe* = αρχεχημφαι X 18; *nephār* = νηφαρ XXI 8; *aphōe* = αφωη XXI 8; *lephōger* = λυφοκερ XXI 9; *gephāersōre* = κεφαερcωρε XXI 10; *hdisiphth* = ηδεισιφθ XXII 10; *phāktiōp* = φακθειοπ XX 14; *ptārāphne* = πταραφνη XX 15; *ārāphnu* = αραφνου XX 15; *phnugentābaō* = φνουκενταβαω v. XV 2.

Ein demot. *p* transkribiert φ in *ptakh* = Φθα IX 2 wo der Schreiber statt einer genauen Transkription einfach die griechische Form des Götternamens hinsetzte und in *egōmpto* IX 21, X 25 (an letztem Orte fehlerhaft *egōmthō*) = εκομφθω.

Das φ ist also unzweifelhaft *p*+*h* und noch nicht ein labiodentales *f* wie im Neugriechischen, es ist dies um so sicherer, als unser Manuskript den stimmlosen labiodentalen

1) Nach der paläographischen Bestimmung U. Wilckens.

Laut durch ein besonderes dem Ägyptischen entlehntes Zeichen ϵ wiedergibt: *ormuōrf* = $\sigma\rho\nu\omega\upsilon\rho\epsilon$ London II 10 bis, *pāhōrof* = $\pi\alpha\zeta\omega\rho\omega\epsilon$ ib. II 10, 11; *ntof* = $\nu\tau\alpha\epsilon$ Leyden XIV 4¹⁾.

X

Die Aussprache des χ lässt sich nicht so unmittelbar nachweisen wie die des ϕ , da der Wert der demotischen *k*-Laute die mit *h* dem χ entsprechen, nicht ohne Weiteres feststeht. Ich gehe daher von dem griech. κ , γ aus, um zunächst den genauen Wert derjenigen Zeichen die wir, weil sie im 16. Jahrh. v. Chr. einem semit. \aleph , \beth , \daleth entsprechen mit *g*, *k* und *h* umschreiben, festzustellen.

I. κ transkribiert:

anlautend vor α	<i>g</i> (13 mal)	<i>k</i> (10 mal)	(1)
vor ϵ	<i>g</i> (11 mal)	<i>k</i> (4 mal)	(2)
vor η	<i>g</i> (1 mal)	<i>k</i> (1 mal)	(3)
vor ι	<i>g</i> (2 mal)	<i>k</i> (4 mal)	(4)
vor υ		<i>k</i> (1 mal)	(5)
vor \omicron	<i>g</i> (3 mal)	<i>h</i> (2 mal)	(6)
vor ω	<i>g</i> (2 mal)		(7)
vor $\omicron\upsilon$	<i>g</i> (1 mal)	<i>h</i> (1 mal)	(8)
vor Konsonant	<i>g</i> (11 mal)	<i>k</i> (8 mal)	(9)
auslautend	<i>g</i> (2 mal)	<i>k</i> (3 mal)	(10)

(1) Papyr. von London: *phrgā* = $\phi\upsilon\rho\gamma\alpha$ VII 22; *ntote-gāgiste* = $\delta\omicron\delta\epsilon\kappa\alpha\kappa\iota\sigma\tau\eta$ VII 26; *semeāgāntu* = $\sigma\eta\mu\epsilon\alpha\kappa\alpha\nu\tau[\omicron\upsilon]$ VII 28; *gāsāntrā* = $\kappa\alpha\sigma\alpha\nu\tau\rho\alpha$ I 15; *gāthārā* = $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\alpha$ VII 25; *gānāb* = $\kappa\alpha\nu\alpha\beta$ VII 29; *galagantsi* = $\kappa\alpha\lambda\alpha\nu\theta\iota$ III 24; *gārāb* = $\kappa\alpha\rho\alpha\beta$ III 26; Papyrus von Leyden: *gām* = $\kappa\alpha\mu$ VII 25; *garhre* = $\kappa\alpha\rho\eta$ IX 7; *gabaōn* $\kappa\alpha\beta\alpha\omega\nu$ X 10; *āganāgup* = $\alpha\kappa\alpha\nu\alpha\kappa\omicron\upsilon\pi$ XVI 28; *biragatht* = $\beta\iota\rho\alpha\kappa\alpha\theta\alpha\tau$ XIX 10²⁾; Papyr. von London: *ki* = $\kappa\alpha\epsilon$ V 14; *lekāuks* = $\lambda\upsilon$ -

1) Aus andern Texten zitiere ich die Lehnwörter: *athluphu-rus* = $\alpha\theta\lambda\omicron\phi\omicron\rho\omicron\varsigma$ B. G. D. Tafel V 2 (210 v. Chr.); *phile* = $\phi\iota\alpha\lambda\eta$ B. Thes. V S. 1019 (254 n. Chr.). — In *Pilins* Inschr. von Rosette 3 (195 v. Chr.) = $\Phi\iota\lambda\iota\nu\omicron\varsigma$ und *Trupin* pass. z. B. B. Thes. V p. 893 (73 v. Chr.) = $\tau\rho\upsilon\phi\alpha\iota\nu\alpha$, wird ϕ durch *p* vertreten. ϵ umschreibt einmal lat. *f* in *Flgis* = Felicis (Titel des Commodus) im Ostrakon 20300 d. Brit. Museum vom "Jahre 12 des *Flgis*".

2) Vgl. das Lehnwort *gāumā* London v. IX 4, 6, 7, 8 = $\kappa\alpha\upsilon\mu\alpha$ "Hitze".

καυξ VII 28; *bárikátei* = βαρικατει VII 29; *kátei* = κατει VII 29; Papyr. von Leyden: *krômákát* = κρωμακατ XVIII 3; *kálau* = καλεου XVIII 4; *pánkt* = πανκατ ib.; *máksitákát* = μακατσιτακατ XVIII 45; *birágatht* = βираκαθατ XIX 10; *ámámarkár* = αμαμαρκας XX 9.

(2) Papyr. von London: *lephöger* = λυφοκερ v. II 7; *gephâersôre* = κεφαερσωρε v. II 7; *genteu* = κεντεу VII 28; *gethos* = κεθος VII 7; Papyr. von Leyden: *mâsphônege* = μασφονεκε VII 10; *gáthubásáthuri* = κεθουβασαθουρι IX 17; *gethō* = κεθω IX 31, X 25; *biragetht* = βираκεθατ XVIII 34, XIX 2; *gephâersôre* = κεφαερσωρε XXI 10; *phnugen-tábao* = φνουκενταβαω v. XV 2; Papyr. von London: *mârmâ-reke* = μαρμαρεκε VII 23; *háke* = υακε VII 30; Papyr. von Leyden: *mâskelli* = μασκελλι v. XV 2; *mâskellō* = μασκελλω v. XV 2.

(3) Papyr. von London: *géríteu* = κηριδευ VII 28; Papyr. von Leyden: *keke* = κηκη XII 15.

(4) Papyr. von London: *ginnatathur* = κινδαθ[ουρ] v. II 2; *ntôtégágiste* = δοδεκακιστη VII 26¹⁾; Papyr. von London: *ki* = κι V 14; *kikh* = κικς VIII 1; Papyr. von Leyden: *ôáp-kis* = ωαπκис XXII 6; *hákia* = υακιε XXII 10.

(5) Papyr. von Leyden: *brinskalmá* = βρινκυλμα IX 8.

(6) Papyr. von London: *gōntere* = κωδηρε VII 26; *gōn-teu* = κοντεу VII 28; Papyr. von Leyden: *egōmptō* = εκομφ-θω IX 21, X 25; *kmrē* = κομρη V 15; *etsikmpto* = εδι-κομπ[τ]ω IX 17²⁾.

(7) Papyr. von London: *gōghir* = κωχιρ v. II 6; Papyrus von Leyden: *gōkhirhrōntōr* = κωχιρροδορ XXI 9.

(8) Papyr. von Leyden: *áganágur* = ακανακουπ XVI 28; Papyr. von London *sárbiāku* = καρβιακου X 6.

(9) Papyr. von London: *lāðregrephie* = λαορεκρηφιє VII 23; *sālgmō* = σαλκμω VII 20; *igrā* = ικρα X 6; *glō* = κλο v. III 6; Papyr. von Leyden: *bigt* = βικτ II 13; *glāte* = κλатаи I 4; *glābanō* = κλαβανο V 15; *grābunsānuni* = κρα-βουνξανουни IX 17; *tagrtat* = τακρταт IX 11, 13, X 10, XI 4²⁾; Papyr. von London: *ākrurōbōre* = ακρουροβορε VII

1) Vgl. das Lehnwort *gissōs* Leyden XVIII 18 = κισσός 'Ephēu'.

2) Vgl. das Lehnwort *grugus* London III 29, Leyden XIV 18 = κροκος 'Safran'.

26; *phalekmi* = φαλεκμι X 5; Papyr. von Leyden: *ankthōm* = ανακθομ VII 13; *tāskl* = τασκλ XVIII 3; *krōmākāt* = κρωμακατ XVIII 3; *phākthiōp* = φακθειοπ XX 14; *krāānā* = κραανα XXII 14; *kratris* = κρατρις XXII 14.

(10) Papyr. von London: *phibiēg* = Φιβιηκ X 6; Papyr. von Leyden: *ig* = ικ XVIII 2; Papyr. von London: *brāk* = βράκ VII 21; Papyr. von Leyden: *bārešāk* = βαρε-
σακ VI 5; *tātāk* = τатаκ XVIII 2.

II. γ transkribiert:

anlautend vor <i>a</i>	<i>g</i> (1 mal)	<i>ng</i> (3 mal)	(1)
vor <i>e</i>		<i>ng</i> (1 mal)	(2)
vor <i>i</i>		<i>k</i> (1 mal)	(3)
vor <i>ō</i>		<i>ng</i> (2 mal)	(4)
vor <i>v</i>		<i>ng</i> (2 mal)	(5)
vor Konsonant		<i>ng</i> (1 mal) <i>k</i> (1 mal)	(6)

(1) Papyr. von London: *arsingā* = αρσινγα v. III 5 (nach n!); Papyr. von Leyden: *peripegāneks* = περιπηγανηξ v. XV 3¹⁾; Papyr. von London: *eresghigāl* = ερεσχιγαλ VII 26; *hesen-
mingāntōn* = ησενμιγαδων VII 25.

(2) Papyr. von Leyden: *sengānbāi* = σεγενβαϊ IX 10²⁾.

(3) Papyr. von Leyden: *mekiste* = μεγιστε VII 8.

(4) Papyr. von London: *ngōngetsiks* = γωνγυθιξ v. II 5; Papyr. von Leyden: *ngōngethigs* = γωνγυθιξ XXI 6.

(5) Siehe (4).

(6) Papyr. von London: *lārngnānes* = λαργνανης VII 22; Papyr. von Leyden: *māknes* = μαγνης v. II 11.

Aus den Übersichten I und II ersieht man, dass 1) κ sowohl *g* als *k* umschreibt, 2) dass das Demotische um den stimmhaften Laut γ darzustellen sich der Kombination *ng* bedienen muss (wie es δ durch *nt* und ζ durch *ns* wiedergibt) woraus folgt, dass *g* ein stimmloser Laut war.

Aus dem Umstande das *g* griech. κ auch vor den o-Lauten (wie das tief artikulierte *k*) vertritt, erhellt, dass es auf keinen Fall (wie später im Koptischen) palatalisiert ist

1) Vgl. die Titel: *Atogrtur Gsrs Giu Ubiu Trbunie Glue* Inschrift des Terrmn Zeile 25 nach meiner Kopie = Imperator Caesar Gaius Vibius Trebonianus Gallus.

2) Vgl. dagegen die Wiedergabe von Germanicus in den Titeln des Nero: *Nrne Gluts Gsrs Sbste Grmnks Autkrtre* Inschrift in Dakke LD IV 144 Z. 7—8 nach meiner Kopie.

und daher ungefähr¹⁾ auch dieselbe Artikulationsstelle haben muss wie *k*, was andererseits auch dadurch erwiesen wird, dass in unserm Papyrus *g* und *k* in demotischen Wörtern wechselt (so *giḏ* Lond. VI 15, Leyd. XIV 5 = *kiḏ* Lond. VI 16 k. *οἶx* 'Hand'; *gi* Lond. III 6, 17, Leyd. VIII 21, IX 18 = *ki* Leyd. VI 1, X 1 k. *οἶ* 'Art, Weise') und in dem Leydener Papyrus der Tierfabeln, der wohl einer etwas späteren Zeit angehört, das *g* ganz unterdrückt und überall durch *k* ersetzt ist.

Das griechische *χ* nun wird durchwegs und wie es nach den vorhergehenden Erörterungen über die Natur des *g* und *k* natürlich ist, unterschiedslos mit

gh (1) und *kh* (2)

transkribiert.

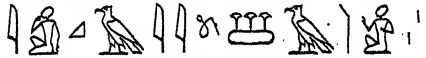
(1) Papyr. von London: *eresghingāl* = ερεσχιγαλ VII 26; *māriḡhārī* = μαριχαρε I 22; *sughāmāmu* = σουχαμαμου VII 6; *gōghūr* = κωχιρ v. II 6; *ghābāhō* = χαβαω V 22, VII 18; *ghōghōmōle* = χοχομολη VII 24; *ghlā* = χλα v. III 5; Papyr. von Leyden: *arpōnghnuph* = αρπονχνουφ IV 6; *menēbāriākhegh* = μενεβαρειαχυ IX 7; *meseghrīph* = μεσεχριφ IX 8; *ghōughe* = χωούχε IX 10; *lughār* = λουχα[ρ] v. XXVII 8; Papyr. von London: *arkhe* = ηρχη X 5; *ākhākhnūbu* = αχα[χ]ανβου VII 6; *ākhkhu* = αχχου VII 7; *bākāksikhekh* = βα[κα]ξιχυ VIII 10; *melikhriphs* = μελιχριφς VII 21; *mākhāhāi* = μαχααῖ X 5; *munekh* = μουναιχ X 6; Papyr. von Leyden: *khōkhrekhi* = χοχρεχι I 5; *khārmāi* = χαρμαῖ I 6; *mākhōpneumā* = μαχοπνευμα VII 16; *psikhimeākhelau* = ψιχιμεαχελου IX 5; *brākhānsplā* = βλαχανσπλα IX 6; *menēbāriākhegh* = μενεβαρειαχυ IX 7; *iākhkh* = ιαχχ IX 8; *māōrkhārām* = μαορχαραμ IX 9; *lāānkhekh* = λαανχυ IX 9; *nīptumikh* = νιπτουμιχ IX 8; *lāikhām* = λαῖχαμ IX 10; *basukhām* = βασουχαμ IX 16; *ākhāghārkhān* = αχαχαρχαν IX 16; *sōkhōm* = σοχομ IX 20; *ōkhōkh* = οχοχ IX 20; *arkhrempto* = αχρεμπτο X 9; *arkhekhemphe* = αρχεχεμφαι

1) Ich sage ungefähr, denn aus dem Umstande, dass γ in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle mit *g* oder *ng* und nicht mit *k* oder *nk* wiedergegeben wird, *k* auch nicht griech. κ vor ο, ω oder ου umschreibt, möchte ich schliessen, dass *g* etwas tiefer artikuliert wurde als *k*.

X 18; *sôkhômmua* = σοχομμοα X 24; *ôkh* = οχ X 24; *ôkhkhân* = οχχαν X 25; *gôkhirhrôntôr* = κωχιρροδορ XXI 9; *iârmekh* = ιαρμηχ XXII 9.

Das χ ist also immer noch $k+h$ und nicht der stimmlose Reibelaut für den die Transkriptionen das ägypt. Zeichen 𐩢 beibehalten (so 𐩢𐩣 = 𐩢𐩣 Leyd. XXII 9, *hdisiphth* = 𐩢𐩣𐩠𐩢𐩣 XXII 10). In zwei Fällen steht g für χ nämlich in *hrekssigthô* = $\rho\eta\epsilon\iota\chi\theta\omega$ Leyden v. XV 3 u. *perigthôn* = $\pi\upsilon\rho\iota\chi\theta\omega\nu$ ib. in denen unser Laut unmittelbar vor dem aspirierten th steht. Ob dies blosse Schreibfehler sind oder ob χ vor der aspirata θ wie κ gesprochen wurde mag ich bei der geringen Zahl der Beispiele und in Hinsicht auf die Glossen *hdisiphth* = 𐩢𐩣𐩠𐩢𐩣 Leyden XXII 10 nicht entscheiden¹⁾.

1) In ältern Texten wird χ je nach dem nachfolgenden Vokale nur mit k oder h umschreiben: *Muskian* Inschrift von Canopus, Gedicht des Moschion = Μοσχίων ; *Antimk̄us* Pap. Berol. 116 = Ἀντίμαχος Pap. Cas. IV 5 (auch in der Zeugenliste des Pap. Berl. 1475 und des Antigraphon Greyanum). Das letzte Beispiel ist deshalb interessant, weil es dazu beiträgt die Zweifel zu beheben, die sich der Identifizierung des Völkernamens



Akajwaša (erwähnt im Jahre 5 des Mernptah c. 1275 v. Chr.) mit Αχαῖοι entgegenstellen. Man würde allerdings eher *Akaiwaša* mit gewöhnlichem k erwarten, doch konnte auch vor a , sofern dies nicht nach e hinklang, das k so tief artikuliert sein, dass der Ägypter es durch h wiedergeben musste. Die Bemerkung Müllers, Asien und Europa Leipzig 1893 p. 371 Anm. 3: "Ganz charakteristisch wäre die Wiedergabe des altgriechischen χ , kh mit dem Semitischen (im Ägyptischen bereits sich verlierenden) h , p , das ja auch emphatisches k vorstellt" zeigt, dass der Verfasser weder eine klare Vorstellung über die Natur des "emphatischen" k hat, noch seine Geschichte im Ägyptischen verfolgt hat. Dass h d. i. das linguo-velare k selbst in den spätesten Epochen seinen ursprüngl. Wert nicht verloren hat, beweist der Umstand, dass die griech.-lat. Endung $-koc$, $-cus$ fast immer mit ku , ks wiedergegeben wird und unser Manuskript mit Ausnahme von 3 Fällen h nicht durch κ , sondern durch ein besonderes Zeichen wiedergibt. Vgl. Anm. 2 S. 127 sowie die Titel des Marcus Aurelius u. Lucius Verus in einer mit Tinte geschriebenen Inschrift auf Philae, die nach meiner Kopie lauten: (3) *Atogtrse* (4) *Gers Mrkse Aulrise Antonine Sbste P[rtisikue]* (5)

Hrminikue Mgiste erme Atogrtrse Gsrise Lugiū (6) *Ursuse Sbste P[rtisikue]* ^{sic} *Hrmini[kue] mgis[te]* d. i. Imperator Caesar Marcus Aurelius Antonius Augustus Parthicus Armeniacus Maximus und Im-

θ

transkribiert

anlautend vor <i>a</i>	<i>th</i> (26 mal)	(1)
vor <i>e</i>	<i>th</i> (3 mal)	(2)
vor <i>ē</i>	<i>th</i> (1 mal)	(3)
vor <i>i</i>	<i>th</i> (2 mal) <i>ts</i> (13 mal)	(4)
vor <i>ei</i>	<i>th</i> (2 mal) <i>ts</i> (1 mal)	(5)
vor <i>o</i>	<i>th</i> (10 mal)	(6)
vor <i>ō</i>	<i>th</i> (11 mal)	(7)
vor <i>u</i>	<i>th</i> (8 mal)	(8)
vor Konsonant	<i>th</i> (3 mal)	(9)
auslautend	<i>th</i> (14 mal)	(10)

(1) Papyr. von London: *laksnthā* = λαξανθα I 14; *lānāthānālbā* = αβλαναθ[α]ναλβα I 16; *thātīlāt* = θατλατ VII 34; Papyr. von Leyden: *thām* = θαμ VII 11; *thāmthōm* = θαμθομ VII 11; *thāmāthōm* = θαμαθομ VII 11; *thāmāthumthām* = θαμαθομθαμ VII 12; *thāmāthutsi* = θαμαθουσι VII 12; *sārbithā* = σαρβιθα XII 16; *tīhan* = θαν XVI 25; *tīhanā* = θανα XVI 26; *tīhnāthā* = θαναθα XVI 26; *sabaa-th[al?]* = αβααθαλ XVIII 35; *birāgetht* = βιρακεθāt XIX 2, = βιρακαθατ XIX 10; *sāipunithās* = σαιπουνιθας XIX 7, 8; *lātht* = λαθατ XIX 11; *sāsūpunithā* = σασουπουνιθα XIX 16; *salsōāthā* = σαλσωθα XXII 16; *ēuebāthiābāthābāithābeuā* = αυεβωθιαβαθαβαιθωβηυα XXII 18; *sithāni* = σιθανι v. XVII 1; *uthāni* = ουθανι v. XVII 1; *e-mesiethūrmithāt* = εμσιεθαρμιατ v. XVII 3; *ablā[nāthan]ālbā* = αβλαναθ[αναλβα] v. XXIV 12, 13.

(2) Papyr. von Leyden: *theu* = θεου IX 1, 2; *therenthō* = θερενθω IX 5.

perator Caesar Lucius Aurelius Verus Augustus Parthicus, Armeniacus Maximus. Ferner den Pap. Berol. 116 (aus dem Jahre 114 v. Chr.) der griech. *k* vor *o*, *ov* mit *k* dagegen sonst mit *g* oder *k* wiedergiebt. Was nun den Zischlaut in *Akaiwaša* betrifft, so kann derselbe hier ebensogut griech. *c* vertreten wie das *s* in *Sardana*, deren Identität mit den Sarden Müller o. c. p. 372 s. mit Sicherheit erwiesen hat. Der S. 134 von Streitberg vorgeschlagenen Zurückführung von *Akaiwaša* auf urgriech. *Αχαίωσc steht demnach von lautlicher Seite kein Hindernis entgegen. Das auslautende *a* kann rein graphisch sein, da die Ägypter des neuen Reiches sich bei der Transkription fremder Eigennamen einer syllabischen Schreibweise bedienen. Für Nicht-Ägyptologen sei noch bemerkt, dass der Vokalbuchstabe, den wir *a* transkribieren, ebensogut *e* oder *o* darstellen kann.

(3) Papyr. von London: *apthe* = απθη VII 24.

(4) Papyr. von London: *etsie* = εθιε VII 6; *ngōngetsiks* = γωγυθιξ v. II 5; *galagantsi* = καλακανθι III 24; Papyr. von Leyden: *tsie* = θια I 4; *thāmāthutsi* = θαμαθουθι VII 12; *thutsi* = θουθι VII 13; *pisritsi* = πῑςρειθι VII 26; *sritsi* = κρειθι VII 26; *abritsi* = αβριθι VII 26; *utsiō* = ουθιω IX 12; *beutsi* = βαουθι IX 14; *bainutsi* = βαῖνουθι X 11; XI 5; *tsiripi* = θιριπει XXII 13¹⁾; Papyr. von Leyden: *ngōngethigs* = γωγυθιξ XXI 9; *āuebōthiā* ... = αuebωθια ... XXII 18.

(5) Papyr. von Leyden: *nethi* = νιθι XVIII 36; *phāk-thiōp* = φακθειοπ XXII 14; Papyr. von London: *epāletsia* = επαληθεια II 14.

(6) Papyr. von London: *bāsāethōri* = βασαεθορι VII 7; *gethōs* = κεθoc VII 7; Papyr. von Leyden: *thāmāthōm* = θαμθομ VII 11; *thāmāthōm* = θαμαθομ VII 11; *thāmāthum-thām* = θαμαθομθαμ VII 12; *ankthōm* = ανακθομ VII 13; *thōm* =θομ VII 12; *sithōm* = ciθομ VII 13; *anithōm* = ανιθομ VII 13; *sethōri* = ceθορι X 25.

(7) Papyr. von London: *orthōbāubō* = ορθωβαυβω VII 25; *tsithō* = cτιθω X 6; Papyr. von Leyden: *sōthōn* = cωθων I 6; *therenthō* = θερενθω IX 5; *egōmthō* = εκομφθω X 25; *gethō* = κεθω X 25; *hrebsigthō* = ρηξιχθων v. XV 3; ... *bāithōbeua* = ... βαιθωβῆουα XXII 18; *perigthōn* = πυριχθων v. XV 3; *amphthō* = αμπθω XXII 9; *iōbasampthō* = ιωβασαμπθω v. XXVII 7.

(8) Papyr. von London: *gīntatthur* = κινδαθ[ουρ] v. II 2; Papyr. von Leyden: *thāmāthutsi* = θαμαθουθι VII 12; *thutsi* = θουθι VII 13; *sethuri* = ceθουρι IX 21; *gīnttethur* = κινδαθουρ XXI 8; *bārārethū* = βαρβαραιθου IX 6; *gathubāsā* = κεθουβαα IX 7; *thurithmilālō* = θουριθμιλαω IX 17.

(9) Papyr. von London: *thmilā* = θμιλα VII 7; Papyr. von Leyden: *thurithmilālō* = θουριθμιλαω IX 17; *thmilā* = θμιλα X 25.

(10) Papyr. von London: *bāōth* = βαοθ V 9; *sābāōth* = αβαωθ X 4; Papyr. von Leyden: *eeōth* = αιαιοθ I 5; *nabrisōtht* = ναβριςοθ VII 29; *bōth* = βωθ IX 2; *brimbainuiōth* = βριμβαιναιυιθ IX 9; *armiōuth* = αρμωουθ IX 10; *arbeth* = αρβηθ IX 12, XI 4; *ōsisauōth* = ωσιςαυθ X 9;

1) Vergleiche die Wiedergabe von Parthicus im obigen Titel sowie das Lehnwort *psimitsi* Leyden v. VI 2 = ψῑμυθις 'Bleiwels'.

sābāōth = σαβαωθ XI 23; *sabauth* = σαβαουθ XIX 6; *hdi-siphth* = ἡδισιφθ XXII 10; *abiath* = αβειαθ v. XXIV 13.

Das griechische θ war also in unserer Epoche weder durchwegs ein *t+h* wie das Blass Über die Aussprache des Griechischen S. 104 annimmt, noch überall ein linguodentaler Reibelaut wie im Neugriechischen. Es ist = *p* vor *i* aber *t+h* in allen andern Fällen¹⁾.

δ

entspricht anlautend

vor <i>a</i>	<i>t</i> (1 mal)	<i>nt</i> (2 mal)	(1)
vor <i>e</i>	<i>t</i> (2 mal)		(2)
vor <i>i</i>		<i>ts</i> (3 mal)	<i>nts</i> (1 mal) (3)
vor <i>o</i>		<i>nt</i> (4 mal)	(4)
vor Konsonant	<i>t</i> nach <i>n</i> (2 mal)		(5)

(1) Papyr. von London: *atael* = αταηλ VII 24; *ntā-rengō* = δαρυγκω VII 28; *ginntathur* = κινδαθ[ουρ] v. II 2.

(2) Papyr. von London: *ntotegagiste* = δοδεκακικτη VII 26; *keriteu* = κηριδευ VII 28.

(3) Papyr. von London: *tsitsiu* = διδίου II 26; Papyr. von Leyden: *etsikmeto* = εδικομπ[τ]ω IX 17; *ōritsmbi* = ορειδιμβαι XXI 1; Papyr. von London: *ntsiuphiā* = διουφια VII 22²⁾.

(4) Papyr. von London: *ntōntrōmā* = δονδρομα; *ntōte-gāgiste* = δοδεκακικτη VII 26; *hrōntor* = ροδop II 6; Papyr. von Leyden: *ntōntrōmā* = δονδρομα XXI 9.

(5) Siehe (4).

Von δ gilt dasselbe was von θ. Linguodentales *d* (δ) vor *i*, wurde es in allen andern Fällen wie unser *d* ausgesprochen. Da im Ägyptischen des 2. Jahrhunderts der stimmhafte Dental (*d*) in den stimmlosen (*t*) aufgegangen war, bedient sich der Papyrus besonders (wie bei γ = *ng* resp. *nk* und ξ = *ns* s. u.) der Kombination *nt* resp. *nts*, um das stimmhafte δ auszudrücken.

1) Wie *ts* für das ägypt. Ohr das linguodentale θ am besten wiedergab, transkribieren auch die Griechen die Gruppe *T-se-n* "die Tochter des —" statt mit dem regelrechten Τεν- auch mit Θεν- oder Θιν- z. B. Θινξηθικ neben Τεννμητ; Θινβηκι = *T-se-n-pbēk* θεναμοθνικ = *T-se-n-amun*; Θιννυρικ = *T-se-n-hōr*, Θιναθυρικ = *T-se-n-hat-hōr* usw.

2) Vgl. die Wiedergabe *Tsugl* des Namens Diokletianus in einer unpubliz. Philenser Inschrift aus dem Jahre 90 der diokl. Ära.

ζ

umschreibt mit einer einzigen Ausnahme *ns*¹⁾).

Papyr. von London: *nsālābāhō* = ζαλαβω VII 30; Papyr. von Leyden: *grābunsānuni* = κρᾶβουνζανουνι IX 17; *bunsānau* = βουνζανου IX 20, X 25; *ārunsārba* = ἀρουνζαρβα IX 8; *nseu* = ζεου X 18. — Dagegen *sa* = ζα ib. XX 20.

Da *s* stets einem *c* entspricht und γ und δ durch die Kombinationen *ng* resp. *nk* und *nt* ausgedrückt werden, so ergibt sich die Gleichung

$$\zeta : c = \gamma : \kappa = \delta : \tau$$

woraus erhellt, dass ζ ein stimmhaftes *s* also *z* (nach französischem Werte) war.

ρ

kommt im Anlaut und verdoppelt im Inlaute in fünf Glossen vor: Papyr. von London: *hrōntor* = ροδορ v. II 6; Papyr. von Leyden: *rāi* = ραῖ III 13; *garhre* = καρρη IX 7; *gōkhīr-hrōntōr* = κωχιρροδορ XXI 9; *hrābāōt* = ραβ[α]ωτ XXII 14. Lassen wir die zweite aus dem Spiele, da *rāi* ein ächt ägyptisches Wort ist, so ersehen wir, dass dem anlautenden ρ demot. *hr* und dem inlautenden ρρ demot. *rhr* entsprechen, und dass daher die Ägypter im Gegensatze zu den Römern den Hauch vor dem *r* zu hören vermeinten. Dieser Gegensatz nun giebt uns die Mittel an die Hand den wahren Wert des ρ zu bestimmen. Die bei den Römern sowohl als im Hierogl., Demotischen und Koptischen²⁾ so konsequente und gegensätzliche Schreibung von *rh* und *hr* zeigt nämlich, dass ρ keines von beiden war, sondern sich zum gewöhnlichen inlautenden ρ verhielt wie engl. *wh* von dem die Phonetiker sagen, es wäre *hw*, zu *w* oder das chinesische (Pekinger Dialekt z. B. in *hsiao* 'lernen' = 'Kwanhwa' *hiao*) *hs* zu unserm *s*. Engl. *hw* oder *wh*, griech. *hr* oder *rh* und chinesisches *hs*, das mir mehr wie *sh* tönt, sind die Repräsentanten einer Klasse von Konsonanten, welche weder mit der Unterstimmge (wie bei den stimmhaften), noch mit der Blaseöffnung (wie bei den

1) Schon längst bekannt ist, dass die Griechen das Eigennamenbildende *Ns*- 'gehörig zu' mit ζ umschrieben Ζηνικ = *Ns-min*, Ζβενδητικ = *Ns-bi-nb-dēt*.

2) Vgl. Hierogl. *Hrum't*, *T-hrum't* Champoll. Gramm. hierogl. = demot. *Hrme* Inschrift des *Trrmen* 1 = Ρωμη, Roma. kopt. ρρητωρ = ρήτωρ.

stimmlosen) der Stimmbänder, sondern mit der Hauchenge derselben ausgesprochen werden¹⁾).

Freiburg in der Schweiz.

J. J. Hess.

Griech. Ἀχαιοί ägypt. Ἀḳajwaša.

An der Identität von ägyptisch Ἀḳajwaša mit griech. Ἀχαιοί scheint mir nach der oben von Prof. Hess gegebenen Darstellung des Sachverhalts nicht mehr gezweifelt werden zu können: alle Punkte der Lautumschreibung sind in befriedigender Weise aufgeheilt worden. Ich brauche deshalb nur auf die vorausgegangnen Erörterungen zu verweisen.

Aber nicht nur für die Lautgeschichte, auch für die Formenlehre trägt die Vergleichung Frucht. Jedem wird die Verschiedenheit der Endung in Ἀḳajwaša und Ἀχαιοί sofort auffallen. Sie lässt sich einfach erklären, wenn man annimmt, das ägyptische Wort, dessen Überlieferung etwa ins Jahr 1275 vor Christus fällt, sei zu einer Zeit entlehnt worden, als die griech. *e/o*-Stämme noch keinen pronominalen Nominativ Plur. kannten. Der idg. Ausgang war bekanntlich *-ōs*, entstanden durch die Kontraktion des stammauslautenden Vokals *o* mit dem

1) Für den Vokalismus lässt sich aus unsern Glossen wegen der mangelhaften ägyptischen Vokalisierung nichts eruieren. Das einzige Moment, das sich zur Bestimmung eines griech. Vokales im Ägyptischen findet, ist vielleicht der Umstand, dass eine Reihe griechischer Transkriptionen dort *υ* giebt, wo das Koptische *w* hat wie in

-up-ic in Πευρυς, Θευρυς, Ψευρυς usw.	kopt. ⲕⲱⲡ	‘ein Gott’
-αθυρ-ic in Θ.ναθυρς, Παθυρίθης usw.	ⲕⲁⲑⲱⲣ	‘eine Göttin’
Νεψθυ-с	ⲕⲉⲃⲉⲱ	‘eine Göttin’
-ατ'ις in Ψεναθυρις	ⲉⲧⲱⲩ	‘ein Gott’
-εκυ-ic in Πεκυς bil. Mumienetiquette Gizeh	ⲉⲧⲱⲩ	‘Äthiope’
-up-ic in Ψαμυς = <i>P-sa-n-idr</i> P. B. 116 V 13	ⲉⲓⲱⲡ	‘Fluss’
-α[] in Θοτϣ[-] = <i>T-hot-sōtm</i> P. B. 216 V 20	ⲉⲱⲧⲩ	‘hören’

Es scheint mir daraus mit Sicherheit hervorzugehen, dass *υ* in Ägypten noch bis in das zweite Jahrhundert nach Chr. [Πευρυς u. Πεκυς stammen aus dieser Zeit] eher nach *o* hin also wie *u*, als nach *i* hin wie *ü* gesprochen wurde.

anlautenden Vokal der Endung. Dass das Griechische die idg. Urform so gut wie die andern Sprachen einmal besessen haben müsse, ist niemals bezweifelt worden; ein direkter Beweis hat aber bisher gefehlt. Durch *ʾAkajwaša* ist er meines Bedünkens erbracht. Denn wie Hess oben S. 129 f. Fussnote 1 ausführt, hindert uns nichts, in dem ägyptischen Wort die Wiedergabe von *ʾΑχαΐωc zu erblicken, d. h. die genaue Transskribierung der idg. Erbform des Nominativs Plural der *e/o*-Stämme.

Freiburg i. d. Schweiz.

Wilhelm Streitberg.

Greek Duals in -ε.

It has been a widely if not universally accepted explanation of the Greek dual endings -ω and -ε (ἴππω, πόδε), that the -ε of consonant stems represents the Indo-European case-ending proper, and that -ω is the representative of an I. E. -ō, resulting from an I. E. contraction of the stem-vowel -ō with this primitive ending -ε, i. e. -ō + ε = -ō. This view first suggested by Brugmann MU. I 159 was further enforced by Osthoff MU. I 226, II 120. It became the orthodoxy of all the handbooks, and is apparently not wholly relinquished by Brugmann Grundriss II § 285, Anm., cf. I § 115. Osthoff MU. IV 258 ff. Anm. explains the duals of the type Sanskr. -āu as resulting from those in -ā (I. E. -ō) by the affixing of the emphatic particle -u.

This entire conception of the relation existing between the duals in -ε and in -ω (I. E. -ō, -ōu) must now be regarded as untenable, and for the following reasons:

1. The two Vedic endings -ā and -āu have been shown to represent an original Indo-European variation of form based on position in the sentence before consonants and vowels respectively, cf. Meringer KZ. XXVIII 217 ff., who revives and establishes an explanation suggested some four years earlier by Havet Mém. de la Soc. de Ling. IV 274. The form in -ōu is the older form, from which that in -ō is obtained by the omission of u. Brugmann's proposal (Grundriss II

§ 285 Anm.) to reconcile the views of Meringer and Osthoff, by supposing that the particle *u* was added to an original *-ō* ($= -ō + \text{?}$), but lost again before consonants is in itself reasonable enough, but cannot be used in the interest of rescuing the equation $-ō = -ō + \text{?}$. The accent forbids (see following).

2. The fact that the ending *-ō* carries the acute accent, and not the circumflex, is evidence that the vowel is not the resultant of an Indo-European contraction; cf. Streitberg *Entstehung der Dehnstufe* p. 71.

3. The genitive-locative ending, Sanskr. *-ōs*, Indo-Europ. *-ōus* appears to have the genitive ending *-s* which we find in the genitive singular, e. g. of *u*- and *i*-stems, as in Sanskr. *śātrōs*, *agnēs*; Goth. *sundaus*, *anstāis*; I. E. *-ous*, *-ois*. The *ōu* of *-ous* can scarcely be separated from the *ōu* of the nomin.-accus. We are dealing here, as Meringer saw (BB. XVI 228 Anm.), with stem-formation rather than inflexion. A parallel stem is the *-oi* (*-ei*) of Sanskr. *dvē*, *dvādyōs* which acquired inflexion only in the separate languages; e. g. in Greek either as in Elean *δυοί-οις*, or as in Homeric *ποδοί-ις* by adding the ending of *ὑμῖν* *οἶν*, *ἐνί-ιν*, etc. directly (cf. *νύ*, *νύιν*). Traces of the earlier non-inflexion may remain in Argive *ἑνά-κοι*, etc. Gr. *δύο* represents **δύοι* influenced by *δύω*.

If no bond of connection between the *ē*-ending and the other nomin. dual endings appears, our only recourse is to regard the *e* either as an originally distinct and separate device for indicating duality, or as a later and secondary formation. The former of the suppositions is however *a-priori* unlikely, as the following considerations tend to show:

1. All the other endings may be conceived as standing in close relation to inflexions or forms of the word for 'two'. The ending *ōu* appears not only in **duyōu* (Sansk. *dvāu*, Gr. *δύω* etc.), but also in the old isolated duals, *ubhāu* : *āmṇaw* : *ambō*; *aśtāu* : *ōkrū* : *octō* : *ahtāu*. The ending used by neuters and *a*-stems is characterized by *-i*; thus in *o*-stems, *-oi* or *-ei*; Sanskr. *yugē*, *dvē*; O. Bulg. *dvē*; O. E. *twā*; in *i*- and *u*-stems, *ī*; O. Bulg. *oči*, Avest. *aši*; in consonant stems *-i* (?); Sanskr. *mānasī*. The antiquity of this ending of the word 'two' is guaranteed by its appearance in an early Indo-European compound like **uei-kmti*, *uī-kmti* (Gr. *ἑικατῖ*, *εἰκοτῖ*,

Lat. *vīginti*) 'two tens', in which *uei* must represent a form of the primitive word for 'two'; cf. Brugmann MU. V 23 ff. The postulation of a neuter ending *-ie* (Joh. Schmidt KZ. XXVI 17) contracting in all languages except Greek to *-i* (hence *ῶκε = akšē*) is false to the laws of sound. Not only is the inheritance in the separate languages of such a case of primitive hiatus contrary to all that we otherwise know of I. E. contraction, but the contraction of I. E. *ie* to a Sanskr. *i* is without parallel. The laws of sound might however tolerate the postulation of the I. E. doublets *-iə* : *-i* (cf. *τέκταίνα* : *takšnā*), in which case we should expect Gr. **ῶκα* (see below). The endings *-i* and *-u* of the *i*- and *u*-stems find as yet their only plausible explanation in the influence of the praeconsonantal *-o* of *o*-stems (Osthoff MU. II 132 ff.) reinforced by the influence of the neuter ending *-i*. The nom. and accus. dual endings with the sole exception of *-ē* are united therefore in a more or less close connection with the word for 'two'. The presumed ending *-ē* stands by itself.

2. The dual is a sharply individualized and specialized type of the Indo-Europ. noun with sharply limited use. Its primitive value was 'ambal' rather than dual. It stood for a unity made up of a natural alliance of two. Indo-Europ. **ékʷōu* meant not 'two horses' but a 'span of horses'. This is substantially the Homeric use of the dual when standing by itself, i. e. without *δύω*; cf. Monro Homeric Grammar² § 173, Delbrück Vergl. Syntax § 32 ff. It is used prevailingly of things which go in pairs, like eyes, feet, hands, shoulders, parents, etc. In its original meaning it was evidently a collective singular (cf. Meringer BB. XVI 228 Anm.), and with this conception of it its inflexional endings, which are analogous to those of the singular rather than the plural, accord; cf. Sanskr. *-bhyam*, *-os* (= I. E. *-ous*). It is a-priori unlikely that a nountype of such specialized value and such limited use should have originally employed a variety of signs. The indications are rather that it was constructed solely by means of forms of the word 'two'. Such considerations it must be confessed however have by themselves only slight weight, and we cannot entirely exclude from view the possibility that the neuter dual *-i* may represent the group-sign or collective ending, I. E. *-iə* : *-i* which can have acquired a dual value

from use in some word or words in which the natural group is a pair.

Of more importance however than these a-priori considerations is the extraordinary scantiness and uncertainty of the evidence for an Indo-Europ. existence of the ending *-ē*. It has an assured existence only in Greek. Aside from casual suggestions such as Brate BB. XIII 43, Joh. Schmidt KZ. XXVI 360, supposed traces of it have been discovered elsewhere only in Celtic and in Sanskrit. The facts of the Celtic are explained equally well by means of the ending *-ī*. The short *-a*, which has been noted in a few cases in Sanskrit and seized upon as representative of an Indo-Europ. dual *-ē*, has probably nothing to do with it. Thus, Osthoff MU. I 227 cites the Vedic duals *dēva*, *Mitravdruna* (for other forms see Lanman Noun-Inflec. p. 342). These Vedic shortenings are however quite as common in the case of vowel-stems as of consonant. Any explanation, metrical or other, which is to dispose of them satisfactorily, will have to deal with conditions shared by both classes of stems. The emphasis which Meringer KZ. XXVIII 230, lays upon the sandhi-contrast *hástāv iva* versus *pādēva* in the hymn RV. II 39, is misleading. Meringer's statement tends to leave the impression that the latter type attaches especially to consonant stems. The fact is, that in this peculiar hymn, which rings upon the ending *-ēva* (= *-ā+iva*), the type *pādēva* occurs five or at most six times with consonant stems, six times with masculine *o*-stems, three times with neuter *o*-stems (*śīragēva*, *yugēva*, *nābhyēva*), where contrary to the *pada* a division *śīragē+va* is necessary, or a recognition of the extension of *-ēva* by analogy, and finally twice in *i*-stems; *nāsēva* is doubtful, *nāśē+va* or *nāsā+iva*. The type *hástāv iva* occurs not only with *o*-stems, but also in *akṣī iva*. It is evident that no evidence of an ending *-ē* can be safely based upon such material as this. Finally the case of *nāktōṣāsā* (five occurrences in RV.), upon which Meringer lays particular stress, is in no wise remarkable, but on the contrary is precisely what we should expect from *uśāsānāktā* (ten occurrences in RV.). The evidences adduced for the existence of I. E. *-ē* are not in general such as in themselves bear conviction; they merely seek

confirmation for a preconceived and apparently unquestioning belief in such an existence.

The ending -ε has therefore an assured existence only in Greek. It may have existed in Indo-European, but the appearances are against it. Is it possible to account for it as a separate product of the Greek?

It appears in Homer in the nouns: Αἴαντε, ἄνερε, ἄνδρε, ἄρνε, βόε, γυπε, δμῶε, θεράποντε, θῆρε, ἡτῆρε, κῆρε, κήρυκε, κύνε, λέοντε, μήστρε, παῖδε, πῆχεε, τελαμῶνε, τένοντε, τοκῆε, υἱε, φῶτε, χεῖρε (18 used in the nominative, 12 in the accusative, 11 used only in the nomin., 5 only in the accus.), and the two neuter nouns, δοῦρε and ὄσσε, both of which show themselves foreign to the dual by the absence of forms *δοῦροιν, *ὄσσοιν (δοῦρων, δούρεσσι, δούρασιν are surrogates; ὄσσων, ὄσσοις, ὄσσοιςι from Hesiod on), as well as by other marks. δοῦρε is attended by δύο (δύω) in eleven of its thirteen occurrences, δοῦρα (5 occurrences) not once. The adjective with δοῦρε is always neuter plural (5 times). The nomin. ὄσσε is (without reckoning repetitions) three times subject of a singular verb, eleven times of a plural verb, and but four times of a dual. This led Lobeck *Pathol. El.* I 262, to postulate an *ὄσσεα, *ὄσσε'. It is possible that an old neuter dual *ὄσσεα (**okīa* : **okī*; Avest. *aši*, O. B. *oči*) has been remodeled to ὄσσε?

However this may be, it is evident that in Homer the ending -ε is in general used by consonant stems of masculine and feminine gender. If it were certainly ascertained that the ending were not Indo-European, it could be explained with perfect simplicity as the product of the proportion: *-os : -o :: -ēs : -ε; i. e. *ἵππως (old nomin. plur. o-stems) is to ἵππῳ (nomin. dual o-stems) as is κύνεσσι (nomin. plur. conson. stems) to κύνι (new nomin. dual conson. stems). With the facts now available I believe this to be the history of the ending. The nomin. plur. in -os certainly existed in protoethnic Greek. That the nomin. dual in -ε was also a fact of protoethnic Greek must be inferred from its appearance in Homer and in Attic, and at least by traces in Thessalian, Lesbian (?) and Arcadian. If the existence of the ending in Indo-European should be ultimately demonstrated, it must be regarded as a product of the last period prior to the separa-

tion and according to the same proportion, stated however in terms of Indo-European elements.

Ithaca, N. Y., Feb. 20, 1895.

Benj. Ide Wheeler.

Vokativformen im Altenglischen.

Bekanntlich ist im Ae. im allgemeinen der Vokativ dem Nominativ gleich. Doch sind mir vier Belege für abweichende Formen bekannt. In der ältesten Version des Cädmunschen Hymnus heisst es *scepen*. In der kentischen Paraphrase des 51. Psalmes (Kluges Angelsächsisches Lesebuch 1888 S. 107 ff.) findet sich ferner der Vokativ *walden* 31, *sceppen* 46 und im kentischen Hymnus (ebenda S. 111 f.) *walden* 9, während der Nominativ und Akkusativ immer ein *d* hat: *sceppend* Ps. 8, *neriend* Ps. 16, *agend* Hy. 3, *helend* Hy. 16. Diese Formen werden häufig auch in den Vokativ hinübergenommen: Im Psalm *hælend* 33, 138; *neriend* 60, 84; *sceppend* 40, 64; *helpend* 114; *waldend* 81, 93, 117; im Hymnus *nergend* 35, 39; *sceppend* 34. Der Mangel des *d* erklärt sich leicht aus dem indogerm. Vokativausgang *-nt*.

Groningen, Niederlande.

Karl D. Bülbring.

Zur germanischen Grammatik.

Die vorliegenden Blätter behandeln Fragen, die ich in meiner Urgermanischen Grammatik anders zu beantworten versucht habe, als gewöhnlich der Fall ist. Ich mache nicht den Anspruch, dem in der Grammatik gesagten hier wesentlich neues hinzuzufügen. Meine Absicht ist nur, indem ich die einzelnen Probleme ausführlicher erörtere, als in einem Lehrbuch möglich war, die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf einige viel umstrittene Punkte zu lenken und so deren erneute Prüfung anzuregen.

1. Die langen silbischen Nasale und Liquiden im Germanischen.

Seit de Saussure und von Fierlinger hat man ziemlich allgemein *an* und *am*, *ar* und *al* als die germanischen Vertreter der indogermanischen Längen \bar{a} und \bar{m} , \bar{r} und \bar{l} angesetzt. Und doch lässt sich unschwer erweisen, dass diese Annahme unrichtig ist, da sie auf eine der klarsten und wichtigsten Thatsachen aus der Geschichte der silbischen Nasale und Liquiden keine Rücksicht nimmt. Die Wahrheit ist vielmehr, dass im Germanischen Kürze und Länge unterschiedslos zusammengefallen sind, \bar{r} und \bar{l} also gemeinsam durch *ur*, \bar{a} und \bar{m} gemeinsam durch *un* vertreten werden. Das hat schon Möller AfdA. XX 135 Fussnote 3 ausgesprochen, ohne jedoch das punctum saliens erkannt zu haben.

Der strikte Beweis für den Zusammenfall beider Quantitäten wird durch Vergleichung des Litauischen erbracht. Wie Fortunatov schon vor langen Jahren richtig erkannt hat, sind im Litauischen kurze und lange silbische Nasale und Liquiden durch die Akzentqualität geschieden: jene sind geschleift, diese gestossen. Dieses Gesetz ist ganz neuerdings durch de Saussure in einen weiteren Zusammenhang gerückt und dadurch zugleich glänzend bestätigt worden: alle litauischen Kurzdiphthonge haben schleifende, alle lit. Langdiphthonge gestossene Akzentqualität. Es ist das eine ausdrückliche und klare Formel für die Thatsachen, die bereits durch Bezenbergers Forschungen im siebenzehnten Bande der Beiträge und des Verfassers Untersuchungen über die Entstehung der Dehnstufe im wesentlichen festgestellt waren.

Unterscheiden sich also lit. *vilkas* und *pilnas*¹⁾ genau wie ai. *vīkas* und *pārns* durch die Quantität der Wurzelsilbe, indem hier idg. **p̃r̃nós*, dort idg. **ũlk̃vos* zu Grunde liegt, so ist es klar, dass derselbe Unterschied auch zwischen germ. *wulfs* und *fulls* bestehen muss. In *fulls* muss, wie Möller schon richtig erkannt hat, Reduktion eines ursprünglichen Langdiphthongs stattgefunden haben.

Das gleiche Verhältnis wie zwischen *pilnas* und *fulls* besteht z. B. zwischen *vilna* und *wulla*, *pirmas* und *fruma*, *žirnis* und *kaur̃n*, *pažintas* und *kuñps* und manchen andern.

1) Meine Akzentuation ist die Baranowskis.

Die Beispiele zu häufen ist bei der Klarheit der Sache überflüssig.

Die Annahme, dass zwischen *vilna* und *wulla* in der Wurzelsilbe Quantitätsdifferenzen beständen, sodass dennoch die Möglichkeit bleibe an der alten Theorie festzuhalten, die vielleicht vor einem Jahrzehnt auf überzeugte Verteidiger hätte rechnen dürfen, wird heute schwerlich zahlreiche Anhänger finden.

2. Zwei- und dreimorige Vokale im Ahd.

Es ist kein Zufall, dass sich Fr. Hanssen, als er die idg. Differenz zwischen schleifender und gestossner Betonung auch im Germanischen nachzuweisen versuchte, ausschliesslich aufs Gotische beschränkte. Denn das Gotische ist der einzige germ. Dialekt, wo der Unterschied in der Behandlung schleifender und gestossner Endsilben unmittelbar in die Augen springt. Mit einer Konsequenz, die der des Litauischen ebenbürtig ist, scheidet das Gotische die ererbten Akzentqualitäten. Es gehört daher die ganze Voreingenommenheit gegen jedes Neue, das einen Bruch mit altgepflegten, in Fleisch und Blut übergegangnen Gewohnheiten fordert, dazu, fürs Gotische die Berechtigung der Akzenttheorie stillschweigend abzulehnen. Ich sage stillschweigend. Denn abgesehen von M. H. Jellinek hat niemand es der Mühe wert gefunden in die Diskussion einzugreifen, das Für und Wider ernsthaft abzuwägen. Denn aprioristische Behauptungen allgemeiner Art, wie sie letzthin Möller aufgestellt hat, können in Fragen, wo es in erster Linie auf die Beurteilung von Einzelheiten ankommt, zur Entscheidung nichts Wesentliches beitragen.

Viel weniger durchsichtig als das Gotische sind das Nord- und das Westgermanische. Noch heute bin ich wie vor zwei Jahren der Ansicht, dass man allein von ihrem Standpunkt aus schwerlich jemals dazu gekommen wäre, den Unterschied der idg. Akzentqualitäten an dem Unterschied in der Behandlung der germ. Endsilben nachzuweisen. Freilich, um gerecht zu sein, darf man auch auf der andern Seite nicht die Augen dagegen verschliessen, dass es ohne Hilfe des Gotischen mit der gegenwärtig herrschenden Ansicht von der alleinseligmachenden Kraft auslautender Nasale auch nicht zum Besten bestellt wäre. Mit andern Worten: wie man die Sache wen-

den und drehen möge, weder das West- noch das Nordgermanische ist der Boden, auf dem die Entscheidungsschlacht geschlagen wird, sondern einzig und allein das Gotische. Wenn vielen dies weit weniger scharf bei der alten als bei der neuen Lehre bewusst zu werden pflegt, so ist das eine — psychologisch leicht verständliche — Wirkung, die die sanfte und doch so starke Macht der Gewohnheit auf den Menschen ausübt, ändert aber an der Richtigkeit der Thatsache selbst nicht das geringste.

Nord- und Westgermanisch können daher im Streit um die Formulierung der germanischen Auslautgesetze nur eine sekundäre Rolle spielen. Ihre Aufgabe ist es die auf gotischem Boden erwachsenen Theorien zu bestätigen oder zu stürzen, zu stützen oder zu erschüttern. Thun sie das, so haben sie alles geleistet, was man billigerweise von ihnen erwarten kann. Denn man darf sich nicht darauf kaprizieren aus Steinen Buttermilch pressen zu wollen wie der Drache im rumänischen Märchen.

Doch wie gering oder wie hoch man die Bedeutung der aussergotischen Dialekte des Germanischen auch für die Lösung der Auslautfrage anschlagen möge, zum mindesten einen Punkt giebt es, der die Entscheidung zu beeinflussen geeignet ist.

Im Anschluss an Hirt hab ich in meiner Schrift Zur germanischen Sprachgeschichte angenommen, dass im Gotischen lange Vokale auch vor wortschliessendem -s Verkürzung erleiden müssten, falls sie gestossne Akzentqualität aufwiesen; mit andern Worten, dass im Gotischen das gleiche Gesetz gelte wie im Litauischen, vgl. z. B. lit. Akk. Plur. M. *gerūs* : *gerūs-jus*, Akk. Plur. F. *rankās* : *rankos-na*. Dass diese Annahme unhaltbar sei, hat Fr. Lorentz im letzten Bande der Indogermanischen Forschungen zu beweisen unternommen. Der Aufsatz brachte mir willkommne Bestätigung, dass die Zweifel, die ich schon seit längerer Zeit an der Richtigkeit des Gesetzes gehegt hatte, nur allzu begründet waren.

Bleibt aber im Gotischen ein langer Vokal vor -s auch dann unversehrt, wenn er gestossne Akzentqualität hat, so folgt daraus, dass unter der gleichförmigen Decke der got. Orthographie altererbte Differenzen verborgen sein müssen: die Endungsvokale von *dagōs* und *gibōs* sind von denen in *wileis* und *sniumundōs* in ihrem Wesen verschieden. Denn

jenen entsprechen schleifende oder dreimorige, diesen gestossne oder zweimorige idg. Längen. Graphisch könnte man den Unterschied mit Hirt etwa durch *dagôs gibôs* gegenüber *wileis sniumundôs* wiedergeben.

Vielleicht wäre mir diese Verschiedenheit nicht zu Bewusstsein gekommen, wenn sie nicht durch eine merkwürdige Differenz, die in der ahd. Grammatik schon vielfach die Forscher beschäftigt hat, ohne jedoch eine abschliessende Erklärung zu finden, plötzlich unerwartetes Licht empfangen hätte.

Im Ahd. entspricht dem got. *gibôs* der Nom.-Akk. *geba*. Die Länge des auslautenden Vokals ist durch Notker gegen jeden Zweifel gesichert. Da im Ahd. alle Längen, die schon in urgermanischer Zeit im absoluten Auslaut standen, als Kürzen erscheinen, auch wenn sie schleifend betont sind, vgl. z. B. den Gen. Plur., das Adverbium auf *-o*, so muss die Erhaltung der auslautenden Länge *geba* notwendigerweise damit zusammenhängen, dass sie ursprünglich nicht im absoluten Auslaut stand, sondern durch *-s* oder *-z* gedeckt war.

Ein langer Vokal, der auf ursprünglich schleifendem Diphthong beruht, findet sich in ahd. *fridoo* (B), dem Genitiv Singular eines *u*-Stamms. Die Akzentqualität wird durch lit. *sānaūs* dargethan.

Während die Länge des auslautenden Vokals im Nom. Plur. der *a*-Stämme aufs reichlichste bei Notker belegt ist, finden sich nur 9 Belege für auslautendes *-a* im Nom. Pl. der *e/o*-Stämme. Man wird daher nicht ohne weiters *taga* und *geba* in bezug auf die Quantität des Endvokals auf eine Linie stellen dürfen. Wäre das *-a* in *taga* die Fortsetzung des urgerm. Ausgangs *-ôz*, so hätte es genau so behandelt werden müssen wie *-ā* = urgerm. *-ôz* in *gebā*. Denn dass hier das urgerm. *ô* auf idg. *ā*, dort auf idg. *ō* zurückgeht, kann für die Quantität natürlich nichts verschlagen. Die Formen mit kurzem *-a* können demnach, wie schon längst erkannt ist, nicht als Nominative, sondern müssen als Akkusative angesetzt werden. Warum diese Ansicht 'nicht genügend begründet' sein soll, wie Braune Ahd. Grammatik² § 193 Anm. 4 behauptet, entgeht mir. Denn

1. entweder ist *-a* von *taga* lang — was man mit der Überlieferung auszumachen hat —, dann entspricht es dem *-a* von *geba* in jeder Beziehung;

2. oder es ist kurz, alsdann steht es im Widerspruch mit dem auslautenden *-ā* von *gebā*. Es wäre demnach an Braune zu beweisen, woher es komme, dass urgerm. *-ōz* im Ahd. einmal als *-a*, ein ander mal als *-ā* erscheint. Gelingt es ihm nicht dafür eine lautliche Ratio zu finden, so wird er nicht umhin können die Berechtigung der abgelehnten Theorie anzuerkennen¹⁾.

Kurz ist der auslautende Vokal im Gen. Sing. der femininen *i*-Stämme, z. B. in *ensti*. Das *i* wird niemals doppelt geschrieben und erscheint bei Notker als *e*. Die Kürze des auslautenden Vokals in *ensti* steht in Widerspruch mit der Länge des *-ō* in *fridō*: beide Endungen gehn gleicherweise auf schleifende Diphthonge zurück, wie lit. *naktēs* neben *sūnaūs* beweist; beide Endungen sind auch im Gotischen entsprechend gebildet, vgl. *anstais* und *sunaus*. Folgt daraus, dass sich urgerm. *-īz* quantitativ anders entwickelt als *-aūz* bzw. *-ōz*? Es dürfte nicht leicht sein, diesen Unterschied plausibel zu machen. Glücklicherweise sind wir nicht gezwungen, um jeden Preis den Versuch zu wagen. Denn *ensti* unterscheidet sich nicht nur in der Quantität des Endvokals von *fridō*. Es entspricht nämlich weder dem lit. *naktēs* noch dem got. *anstais*, während *fridō* aufs genaueste zu lit. *sūnaūs* und zu got. *sunaus* stimmt. Aus dieser doppelten Differenz zwischen *ensti* und *fridō* folgt, dass nur dieses eine lautgesetzliche Form sein kann, jenes nicht. Auch dieses Hindernis ist somit aus dem Wege geräumt.

Es bleiben uns schliesslich zwei klare, auch nicht dem Schatten eines Verdachtes ausgesetzte Fälle für die Behandlung von schleifender Länge + *z* im ahd. Auslaut: *gebā* = got. *gibos*, *fridō* = got. *sunaus*.

Was entspricht nun dem got. *wileis* auf ahd. Sprachboden? Wie wird gestossne Länge + *z* im ahd. Auslaut behandelt? Die Antwort, die uns die Thatsachen geben, ist kurz und bündig. Dem got. *wileis* entspricht schon in der ältesten Zeit ahd. *wili*. Die Kürze des auslautenden Vokals ist zweifellos: nicht nur, dass er niemals doppelt geschrieben

1) Der Genitiv Sing. der *ā*-Stämme kommt nicht in Betracht, da seine Quantität nicht objektiv festgestellt werden kann: Notker kennt die Form nicht mehr.

wird, sondern auch — was beweiskräftiger ist — bei Notker erscheint *wile*, *wil*.

Das Ergebnis der vorausgegangnen Erörterung ist also dies :

$$\begin{array}{l} \text{got. } gībos = \text{ahd. } gebā. \\ \text{got. } sunaus = \text{ahd. } frido. \\ \hline \text{got. } wileis = \text{ahd. } wilī. \end{array}$$

In Worten ausgedrückt heisst das: Schleifende oder dreimorige Länge des Indogermanischen erscheint vor -z als ahd. Länge, gestossne oder zweimorige Länge des Indogermanischen erscheint vor -z als ahd. Kürze:

$$*ekyās : *uelīs = gebā : wilī.$$

Wenn irgend etwas, so beweist diese Thatsache, dass auch auf westgermanischem Sprachboden der idg. Unterschied der Akzentqualitäten und der damit zusammenhängende — oder besser: identische — Unterschied der Quantitäten langer Silben eine Rolle gespielt hat. Es ist schwerlich anzunehmen, dass die behandelten Fälle ganz sui generis, dass sie die einzigen seien, bei denen dieser Unterschied gewirkt habe, während überall sonst ganz andere Mächte die Entwicklung der langen Endsilben bestimmt hätten. Denn es geht nicht an, mit Jellinek bei irgend einer Schwierigkeit plötzlich Scherer und Mahlow, Hanssen und Hirt als Nothelfer anzurufen, ihre Theorie aber als ganzes zu verwerfen. Hier heisst es: entweder — oder. Gleich jenem biedern Bäuerlein sowohl St. Michael als auch Luzifer eine Kerze zu opfern, ist vom Übel.

An den Gegner der Akzent-, oder was dasselbe ist, Morentheorie ist es nun, die behandelten Unterschiede auf ihre Weise zu erklären, ohne dass sie zu einer Differenz der Akzentqualitäten ihre Zuflucht nehmen. Nur wenn ihnen dieses gelingt, kann ihnen die Berechtigung zugestanden werden, die westgermanischen Auslautgesetze ohne jede Rücksicht auf die indogermanische Akzentuation festzustellen. Eher nicht.

3. Die got. *ja*-Stämme in der Komposition.

Sievers Pauls Grundriss I S. 414 § 8 und PBrB. XVI 262 ff. hat erkannt, dass in der germanischen Urzeit die Verbindung 'einfache Konsonanz +j' eine neue Silbe eröffnete, dass also ursprünglich die Lautgruppe nicht in der Weise

verteilt war, dass *j* allein die neue Silbe einleitete, während der vorausgehende Konsonant den Abschluss der vorhergehenden bildete. Diese urgermanische Trennungsregel sei im Westgermanischen *tren* bewahrt, im Nord- und Ostgermanischen dagegen aufgegeben worden. Auf diese Differenz der Silbentrennung führt Sievers dann weiterhin die Erscheinung zurück, dass nur das West-, nicht aber das Nord- und Ostgermanische eine Konsonantendehnung vor *j* kenne.

Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass Sievers mit seiner Annahme das Rechte getroffen hat. Doch bedarf sie noch einer Ergänzung. Ich will nicht bezweifeln, dass das Gotische im Laufe der Zeit die urgermanische Weise der Silbentrennung bei Konsonant *+j* aufgegeben hat. Jedenfalls aber lässt sich noch aufs deutlichste nachweisen, dass auch das Gotische einmal die ganze Gruppe 'Konsonant *+j*' an den Silbenanfang gestellt hat. Und zwar muss diese urgermanische Trennungsart noch zur Zeit bestanden haben, da *a* in der Kompositionsfuge synkopiert ward. Das beweist, wie mir scheint, eine bisher nicht nach Gebühr gewürdigte Eigentümlichkeit der Komposita, deren erstes Glied durch *ja*-Stämme gebildet wird.

Bekanntlich wird hier das *a* nur bei den langstämmigen, nicht bei den kurzstämmigen Bildungen beseitigt. Es heisst daher *andi-laus*, *arbi-numja*, *aglaiti-waurdei* aber *wadjabokos*, *lubja-leis*, *midja-sweipains*, *alja-leiko*. So bekannt die Thatsache ist, hat man doch versäumt, die notwendigen Folgerungen daraus zu ziehn. Und doch liegen sie nahe genug.

Der Unterschied in der Synkope des *a*, wie er zwischen *andi-laus* und *lubja-leis* besteht, muss darauf beruhn, dass die Quantität der ersten Silbe hier nicht die gleiche war wie dort. Mit andern Worten, die erste Silbe in *lubja-* muss kurz, die in *andi-* lang gewesen sein. Da aber eine geschlossene Silbe unter allen Umständen als lang gilt, kann zur Zeit der *a*-Synkope die Silbentrennung *lub-ja-* im Gotischen nicht bestanden haben, es muss vielmehr *lu-bja-* gesprochen worden sein. Nur bei dieser Annahme erklärt es sich, warum das *a* der Kompositionsfuge bei den 'kurzstämmigen' *ja*-Bildungen regulärer Weise erhalten ist.

4. Ahd. *gēn*.

Das ahd. Verbum *gēn* hat der Deutung von jeher mancherlei Schwierigkeiten bereitet, so dass es bis heute zu einer allgemein anerkannten Erklärung nicht gekommen ist. Ein Teil der Forscher verbindet das Wort bekanntlich mit griech. κίχημι. Fr. Kluge dagegen erblickt darin ein Kompositum aus germ. *ga-* und dem germ. Repräsentanten von idg. **ǵmi* 'gehe'. Es lässt sich nicht behaupten, dass diese Etymologie zahlreiche Anhänger gefunden habe. Trotzdem hält Kluge seit langen Jahren unerschütterte an ihr fest. Und doch lässt sich die Unmöglichkeit seiner Auffassung unschwer erweisen. Ich will nicht von lautlichen Bedenken reden: viel zwingender ist der Widerspruch, der sich aus der Bedeutung entnehmen lässt. Wenn überhaupt bei einem Verbum die durative Aktionsart klar und unverkennbar ausgeprägt ist, so ist dies bei *gēn* der Fall. *gēn* verhält sich zum perfektiven Simplex *queman*, *coman* wie griech. λέγειν : ἔρχεσθαι, lat. *ire* : *uenire*, frz. *aller* : *venir* usw. Diese ausgesprochen durative Bedeutung widerstreitet aber aufs schroffste der Kompositionshypothese Kluges. Dass man den Stein des Anstosses auch nicht aus dem Wege räume, wenn man erklärt, mit dem Gefühl für die Zusammensetzung sei auch die Perfektivbedeutung verloren gegangen, zeigt deutlich das perfektive 'Simplex' got. *gaumjan*. Wie Miklosich und K. F. Johansson erkannt haben, ist dieses scheinbare Simplex in Wahrheit ein Kompositum aus der Präposition *ga-* und dem Verbum **aumjan*, das zu dem abg. Substantiv *raz-umъ* 'Verstand' gehört. Trotzdem aber das Bewusstsein, es mit einem Kompositum zu thun zu haben, vollständig verloren gegangen ist, hat sich die Perfektivbedeutung unverkennbar erhalten. Das gleiche müsste bei ahd. *gēn* der Fall sein, wenn Kluges Etymologie der Wahrheit entspräche.

5. Die Herkunft des *ē* im Perf. Plur. der vierten und fünften Ablautreihe.

Das geheimnisvolle *ē* im Plural der Perfekta vierter und fünfter Ablautreihe hat seit alter Zeit die Erklärer gelockt. Doch lässt sich, glaub ich, auch nicht von einem der zahlreichen ältern Deutungsversuche behaupten, dass er des Rätsels Lösung gebracht habe. Nur soviel darf wohl gegenwärtig als

gesichert gelten, dass die Entstehung dieses seltsamen 'schwundstufigen' \bar{e} nicht als spezifisch germanischer Akt betrachtet werden darf, vielmehr in die Zeit der idg. Urgemeinschaft zurückverlegt werden muss.

Am nächsten ist meines Bedünkens Victor Michels IF. IV 64 ff. dem Kern der Frage gekommen. Nur seine, wie mir scheint, unhaltbare Metathesentheorie hat ihn gehindert, eine abschliessende Antwort zu geben. Mit geringer Modifikation aber lässt sich seine Erklärung, wie ich darzuthun hoffe, nichtsdestoweniger aufrecht erhalten. Des bessern Verständnisses halber sei mir gestattet, die entscheidenden Punkte noch einmal kurz im Zusammenhang darzulegen.

Vor allen Dingen muss mit der Thatsache gerechnet werden, dass im Germanischen das lange \bar{e} nur im Plural des Perfekts, also nur in einer von Haus aus schwundstufigen Form erscheint. Nicht bloss der vollstufige Singular weiss von ihm nichts, sondern auch das schwundstufige Partizipium Perf. entbehrt es durchaus.

Ein zweiter Punkt, der nicht genügend berücksichtigt worden ist, dem aber entscheidende Bedeutung zugemessen werden muss, ist die Thatsache, dass nur die Verba der 4. und 5. Ablautreihe das \bar{e} im Perf. Plur. kennen, d. h. nur solche Verba, deren Wurzel auf einfache Konsonanz endet. Es liegt, wie mir scheint, nahe genug diese Thatsache mit der vorhererwähnten in einen logischen Zusammenhang zu bringen und die Frage aufzuwerfen: Lässt sich ein Grund dafür ausfindig machen, der allein bei Wurzeln von einfachem konsonantischen Auslaut die Entwicklung eines 'schwundstufigen' \bar{e} im Plural des aktiven Perfekts möglich macht?

Ich glaube, jeder, der die Untersuchungen über die Entstehung der Dehnstufe verfolgt hat, wird die Frage bejahen: Darf man annehmen, dass das 'schwundstufige' \bar{e} das Produkt einer Dehnung ist oder mit andern Worten, ist die Länge des Vokals durch den Schwund einer folgenden Silbe verursacht worden, so hat dies nur geschehn können, wenn der zu dehnende Vokal ursprünglich in offener Silbe d. h. vor einfacher Konsonanz gestanden hat.

Sehn wir, ob dieser Weg zum Ziele führt.

Wenn \bar{e} in *gebūm nēmum* als Dehnstufenlänge betrachtet werden soll, so erhebt sich sofort die Frage: welche Rolle

hat das zu Grunde liegende kurze *e* gespielt? Was kann es gewesen sein? Die Antwort hat Michels bereits gegeben, indem er an die vedischen Perfekta mit langem Reduplikationsvokal erinnert hat. Ein langer Reduplikationsvokal an Stelle der üblichen kurzen kann im Perfekt lautgesetzlich nur in den schwachen Formen entstanden sein, d. h. in den Formen, wo die hinter der Reduplikationssilbe stehnde Wurzelsilbe schwundstufig war. Und zwar muss die Ausbildung der Schwundstufe den Verlust einer Silbe herbeiführen, da nur bei Silbenverlust ein vorausgehender kurzer Vokal in offener Silbe verlängert werden kann. Schwache Perfektformen, in deren Wurzelsilbe Saprāsāraṇa eintritt (z. B. *gripum*, *budum*, *bundum*), können daher niemals gedehnten Reduplikationsvokal haben.

Aber noch eine zweite Bedingung muss erfüllt werden, soll Vokaldehnung durch Silbenverlust eintreten: der zu dehnende Vokal muss betont sein. Nun wird aber im Plural des Perfekts nicht die Reduplikationssilbe, sondern die Endung betont. Die Schwierigkeit, die diese Thatsache bereitet, ist nicht unüberwindlich. Schon Michels hat darauf aufmerksam gemacht, dass die blosse Existenz des Vollstufenvokals *e* in der historisch unbetonten Reduplikationssilbe die Annahme nötig mache, dass das historische Verhältnis nicht in jeder Beziehung ursprünglich sein könne. Er hat ferner darauf hingewiesen, dass die Endung der 3. Plur. Perf. Akt. ai. *-ur* europ. *-ŋt* Schwundstufenvokalismus hat, also nicht von jeher den Wortton getragen haben kann. Da auch die Wurzelsilbe schwundstufig ist, so bleibt als Träger des Worttons nur noch die Reduplikationssilbe übrig. Endlich hat Michels auch noch angedeutet, dass das Verhältnis von ai. *-ma* : griech. *-μεν* in der 1. Plur. Perf. Akt. einem idg. Ablaut *-mŋ* : *-men* entsprechen könne, sodass also für die 1. Plur. dieselbe Urbetonung angenommen werden dürfe wie für die 3. Plur.

Setzt man diese Erörterungen in formelhafte Grundtypen um, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

1. Vor der Ausbildung der Schwundstufe hat **ghéghebh-men*¹⁾ als 1., **ghéghebhont*¹⁾ als 3. Plur. Perf. existiert.

1) Ich setze den Wurzelvokal nach dem Präs. an; auf seine Färbung kommt es nicht weiter an.

2. In den beiden unbetonten Silben muss der Vollstufenvokal schwinden. Dies hat die Dehnung der Tonsilbe im Gefolge: **ghēghbhm̃* **ghēghbh̃yt*.

3. Die so gewonnenen Grundformen sind die unmittelbaren Vorläufer der historisch überlieferten Bildungen. Nur hat man nicht mit Michels, mit dem ich bis hierher übereinstimmen konnte, eine mehr als zweifelhafte uridg. Metathesis zur Beseitigung der schweren, nach langem Vokal stehenden Konsonantengruppen des Inlauts anzunehmen. Denn die zahlreichen lit. Langdiphthonge lehren deutlich genug, dass eine Beseitigung mittels Umstellung überhaupt nicht, oder doch besten Falls nicht entfernt in dem von Michels angenommenen Umfang stattgefunden hat.

Ich glaube, wir können vielmehr ohne jedes Bedenken lautgesetzliche Vereinfachung der schweren, durch das Schwundstufengesetz entstandenen Konsonantengruppen nach langem Vokal annehmen, also **ghēghbh(ə)m̃* **ghēghbh̃yt* direkt zu **ghēbh(ə)m̃* **ghēbh̃yt* werden lassen. Dieser Vorschlag ist um so weniger anstössig, als man voraussetzen darf, dass die Assoziation an die im Paradigma so häufige Vollstufenform *ghebh-* das Zustandekommen von *ghēbh-* aus **ghēghbh-* wesentlich erleichtert und beschleunigt haben mag.

Die wie ich glaube einzig mögliche Erklärung des *ē* im Perfekt Plur. der Verba vierter und fünfter Klasse verhilft uns auch zum Verständnis einer Verbalform, die bis in die neueste Zeit vielfach verkannt worden ist; ich meine den Plur. ahd. *tatum* zum Sing. *teta*. Brugmann Grundriss II § 886 S. 1254 vermutet als das wahrscheinlichste, *tatum* sei eine Neubildung nach *gabum*. Ich muss gestehn, dass mir diese Annahme wenig einleuchtend scheint, da ich ein Tertium comparationis vermisste. Ein *teta* **tetum* (oder wie man den Plural sonst ansetzen will) stand viel zu isoliert, um mit *gabum* unter einen Hut gebracht werden zu können, selbst wenn auch einmal ein Präsens nach Art von ai. *dādhati* lit. *dedū* im Germanischen existiert haben sollte — was wir nicht wissen. Wenn *tatum* nach *gabum* gebildet sein soll, warum ist nicht auch ein **tat* für *teta* nach *gab* eingetreten?

Ich halte im Widerspruch zu Brugmann den Gegensatz von *teta* und *tatum* für uralt, *teta* entspricht dem ai. Perf. Akt. *dadh(u)* und ist nur in seiner Endung an die schwachen

Verba angelehnt. Ein Plural mit Nullstufe der Wurzelsilbe musste den (ursprünglich betonten) Reduplikationsvokal dehnⁿ: *dhēdhēmēn ward *dhēdhmēn, d. i. ahd. *tātum*.

6. Die *jan*-Verba und ihre Verwandten.

Ich versuche einen flüchtigen Überblick über die verschiedenen Bildungstypen der indogermanischen Ursprache und deren Entwicklung im Germanischen zu geben. Zu meiner Freude kann ich in wichtigen Punkten mit Hirt übereinstimmen. Vgl. dessen Ausführungen in seinem Akzentbuch.

I. Die eigentlichen *ie/īo*-Verba.

1. Die starren Bildungen.

Die Vollstufe des Suffixes geht durchs ganze Paradigma durch. Als Repräsentant mag abg. *sějeme* — lit. *sėjame* dienen. Im Germanischen sind mit Sicherheit nur die vokalisiert auslautenden Wurzeln wie z. B. got. *stōja* hierher zu rechnen

2. Die abstufenden Bildungen.

a) Die einsilbige Vollstufe *-ie/īo-* ergibt als Schwundstufe *-ī-*. Sie erscheint ganz lautgesetzlich nach kurzer Wurzelsilbe im Lateinischen, wie Dr. Erich Berneker bei Hirt Idg Akzent S. 196 zuerst klar erkannt hat. Vgl. *cāpio cāpi cāpit* usw., *sāpio cāpio quātio* u. a. Auch auf germanischem Boden lässt sich diese Klasse nachweisen, wie ich vor Jahren dargethan zu haben glaube: dem lat. *capio capis capit* entspricht aufs genaueste ahd. *heffu hevis hevit*. Wie lat. *capium* ist ahd. *heffent* gebildet; dagegen weichen die 1. und 2. Plur. ab: *heffemēs* und *heffet*. Die 1. Plur. entspricht überall der 1. Sing. 3. Plur., daher ist die Neubildung *heffemēs* unmittelbar verständlich. Die 2. Plur. schliesst sich, wie auch sonst (vgl. *nemet*) der 1. und 3. an.

Das Gotische ist einen Schritt weitergegangen und hat — unter dem Einfluss der abstufungslosen *ie/īo*-Verba — das *j* in allen Personen eingeführt: *hafja hafjis hafjiþ*. Dass dies nicht das ursprüngliche sein kann, lehrt die Übereinstimmung des westgermanischen Paradigmas mit dem lateinischen.

b) Zweisilbiges *-ie/īo-* ergibt als Schwundstufe *-ī-*. Sievers' Gesetz fordert, dass die zweisilbige Vollstufe nach langer Wurzelsilbe erscheint. Demgemäss hat auch der lange

Schwundstufenvokal nach langer Wurzelsilbe aufzutreten. Das ist, wie Berneker gesehen hat, bei den primären lat. Verben der 4. Konjugation der Fall: *farcio farcis farcit* usw., vgl. *fulcio, sancio, saepio, uincio, sentio* u. a.

Auf westgermanischem Dialektgebiet sind die Spuren dieser Klasse nicht mehr nachzuweisen, aus dem einfachen Grunde, weil hier überhaupt die durch Sievers' Gesetz geschaffnen Differenzen vollständig verwischt sind. Dagegen stimmt das Gotische, von der 1. Plur. abgesehen, in jeder Beziehung mit dem Lateinischen:

<i>sāgio</i>	<i>sōkja</i>
<i>sāgis</i>	<i>sōkeis</i>
<i>sāgīt</i>	<i>sōkeiþ</i>
<i>sāgimus</i>	[<i>sōkjam</i>]
<i>sāgītis</i>	<i>sōkeiþ</i>
<i>sāgiunt</i>	<i>sōkjand</i>

II. Die Kausativa.

Die Vollstufe ist *-éje- -éjo-*. Einer zweisilbigen Vollstufe entspricht aber bekanntlich regulärer Weise eine langvokalische Schwundstufe, die nach Joh. Schmidt unter gewissen Bedingungen gekürzt werden kann. Das Indische kennt im Kausativ nur die Vollstufe des Suffixes, das Báltisch-Slavische nur die Schwundstufe. Während im Slavischen das lange *-ī-* in allen Präsensformen auftritt, erscheint im Litauischen nur im Infinitiv langer Suffixvokal analog dem Slavischen. Das Präsens dagegen ist abweichend gebildet. Vgl. abg. *morja moriši moritz* usw. Inf. *moriti* = ai. *mārāyati*; lit. Inf. *ramyti* = ai. *rāmāyati* usw.

Im Germanischen flektieren die Kausativa ganz wie die übrigen *jan*-Verba: *nasja nasjis nasjiþ* aber *sandjan sandeis sandeiþ*. Wie schon Hirt erkannt hat, kann diese Flexion nicht streng lautgesetzlich entwickelt sein, mögen wir nun urgerm. *-iji- -ija-* = ai. *-āya- -āyā-* oder urgerm. *-ī-* = abg. *-i-* als Suffix ansetzen. Auf alle Fälle müsste auch nach kurzer Wurzelsilbe *-ī-* erscheinen (= idg. *ī* oder kontrahiert aus *-iji-*). Offenbar hat eine Analogiebildung stattgefunden und ebenso offenbar ist sie von den langstämmigen Verben ausgegangen: langstämmige Kausativa und langstämmige *ī*-Verba sind in einer Reihe von Formen zusammengefallen. Hierdurch hat sich das

Gefühl für die ursprüngliche Verschiedenheit beider Klassen auch bei den kurzstämmigen verloren.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob die Suffixform der germ. Kausativa zu der des Indischen oder der des Slavischen gestimmt habe. Mit absoluter Sicherheit lässt sich, soviel ich sehe, keine Entscheidung treffen. Doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit für den ersten Fall. Vor allen Dingen scheint mir, dass die auffällige 2. Sing. Imperat. auf *-ei*, die allen kurzstämmigen *jan*-Verben gemeinsam ist, nur dann ungezwungen erklärt werden kann, wenn man bei den Kausativen urgerm. *-ije* aus idg. *-eje* ansetzt. Bei schwundstufigem Kausativsuffix *-i* hätte im Auslaut Kürzung eintreten müssen, da es nur gestossen betont sein kann.

III. Die *ēi*-Verba.

Bartholomae hat zuerst erkannt, dass der slavischen Flexion *sěždq sědiši seditz* usw. Inf. *sědēti* ein idg. Stamm auf *-ēi* zu Grunde liegt. Die regelrechte Schwundstufe zu *-ēi* ist *-i*: sie liegt im slav. Präsens vor. Die Vollstufe *-ēi* verliert unter bestimmten Bedingungen ihr *i*, wird also zu *-ē*: dies ist z. B. der Fall im abg. Infinitiv auf *-ēti*.

Der Stamm auf *-ē* erscheint in aoristischer Bildung; vgl. griech. *ἐμνήνῃ*, lit. *minėti* abg. *mōnēti*. Er kann auch ins Präsens eindringen: lat. *video uidēs uidēt* usw. gegenüber abg. *viždq vidiši viditz* usw. Inf. *vidēti*.

Was wird aus den Verben dieser Art im Germanischen?

a) Im Präsens erscheint die Schwundstufe. Verba dieser Form sind vollständig in die Klasse der *jan*-Verba übergetreten. Vgl.

<i>liggu</i>	<i>ležq</i>
<i>ligis</i>	<i>ležiši</i>
<i>ligit</i>	<i>ležitz</i> usw.
<i>sitzu</i>	<i>sěždq</i>
<i>sitzis</i>	<i>sědiši</i>
<i>sitzit</i>	<i>sěditz</i> usw.

b) Das Präsens mit schwundstufigem Suffix ward durch ein Paradigma mit vollstufigem Suffix verdrängt, vgl. lat. *uidēs uidēt uidēmus uidētis uidēt*. Das ist der Fall bei den germ. *ē*-Verben. Vgl. *dagēn* = *tacere*, *habēn* = *habere* usw. Der unmittelbaren Entsprechungen giebt es so viele, dass trotz Col-

litz und Miss Sweet nicht an dem engsten Zusammenhang der Verba der dritten schwachen Konjugation mit aussergermanischen *ē*-Verben gezweifelt werden kann.

Auf die Flexion dieser Kategorie geh ich heute nicht ein. Nur soviel sei bemerkt, dass die ursprüngliche Gestalt des Paradigmas am reinsten durchs Gotische repräsentiert wird; der gotische Typus und die ihm entsprechenden Typen in andern Dialekten lassen sich allein unmittelbar mit bekannten Bildungen andrer idg. Sprachen verknüpfen. Das genügt, ihnen den Vorrang zu sichern.

c) Da das urgerm. nichthaupttonige *æ* in einer ganzen Anzahl von Formen zu *a* gekürzt werden musste, so entstanden Bildungen, die den Typus der starken Verba trugen. Hierdurch erklärt sich, dass einzelne *ē*-Verba in die *e/o*-Flexion übergetreten sind, vgl. got. *sitan*, got. *gaþairsan* = lat. *torrere* u. ä.

d) Die Berührungen zwischen *ō*- und *ē*-Verbis lassen sich auf denselben Umstand zurückführen. Abgesehn von andern Formen stimmen beide Klassen nach Wirkung des Kürzungsgesetzes im ganzen Optativ überein: unbet. *ōi* wie *ēi* ergeben vor Konsonanz urgerm. *ai*. Daher Doppelbildungen wie *tholōn* und *tholēn þulan*; *giēn* und *hiäre*, *hlinēn* und *hlinōn clīnāre* u. ä. Es ist vergebne Mühe aus Formen wie *hlinēn ginēn* ein uraltindogermanisches Suffix *-nāi-* zu erschliessen. Um eine solche Konstruktion wagen zu dürfen, müssten wir doch etwas sichrern Boden unter den Füßen haben, als thatsächlich der Fall ist. Denn nicht nur, dass alles germanische Beweismaterial zweifelhafter Natur ist: auch das Baltisch-Slavische erhebt Einspruch, worauf schon LCB. 1891 Sp. 1465 aufmerksam gemacht worden ist.

Die denominativen *jan*-Verba geben zu Erörterungen keinen Anlass.

Wiesbaden.

Wilhelm Streitberg.

Zu ai. *kǣmiš*, lat. *vermis* usw.

Die beiden, durch lat. *vermis*, got. *waürms* einer-, durch ai. *kǣmiš*, lit. *kirmis*, sl. **čerm-* **červъ* anderseits repräsentierten Bezeichnungen für 'Wurm' sind schon seit langem bald zusammengehalten, bald getrennt worden: vgl. zuletzt Wiede-

mann IF. I 255 ff. Für das letztere bietet meines Erachtens zu den längst bekannten lautlichen Bedenken das Baltisch-Slavische noch ein anderes, welches allerdings diese lautlichen Bedenken eigentlich nur verschärft: dieser Sprachenzweig scheint nämlich beiderlei Formen besessen zu haben, was, wenn wahr, eine lautliche Vermittelung von z. B. lat. *vermis* mit lit. *kirmis* geradezu unmöglich macht (wenigstens für den heutigen Stand der Wissenschaft).

Die slav. Bezeichnung für 'rot' **črmonъ*, **črvenъ*, **červjenъ* (Miklosich Et. Wört. 33) gehört bekanntlich zu **črm-*, **črvъ*: das Rote ist nach den dasselbe gewährenden Würmern benannt worden, vgl. z. B. noch frz. *vermeil*. Wenn nun im Kruss. neben *rumjányj* 'rot' *vermjányj* (ursl. **vrměnz* oder **vrměnz*¹⁾, vgl. Afsl. Phil. XV 496 f.) vorkommt, so gehört dieses offenbar ebenso zu einem, sagen wir **vrmъ* 'Wurm'. Und hieher, nicht zu sl. *ruměnz* — *ruměnz*, ist auch preuss. *urminan* (Akk., Kat. III), *wormyan* (Vokab.), *warmun* (Grunau) 'rot' zu ziehen: nur dass für das Preuss. nicht *vrm-* (sl. *vrm-*), sondern eher *vŕm-* (sl. **vrm-*), anzunehmen sein wird, was nach Fortunatows und Bezzenbergers Forschungen über die balt.-slav. Reflexe der sonantischen Nasalen und Liquiden auch nichts Überraschendes hat. Grunau schreibt zu ungenau, als dass man berechtigt wäre, auf sein *a* ein besonderes Gewicht zu legen.

In einer dem Ursprünglichen näheren Bedeutung scheint *vrm* in einer von Sreznevskij s. v. angeführten altruss. Stelle zu stehen: als Nahrung des heil. Johannes wird dort angegeben *vermie dubnoe i medz dubii*, vgl. Math. III 4 ἡ δὲ τροφή αὐτοῦ ἦν ἀκρίδες καὶ μέλι ἄγριον. Also ein **vrmije*²⁾ als Kollektivbezeichnung für Insekten o. dgl. Dann könnte man vielleicht trotz der von lat. *vermis* abweichenden Bedeutung und Tonstufe auch an lit. *vařmas* 'Mücke' denken?

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

1) Das Suffix **-ěnz* = **-ěnz* kann in *vermjányj* übrigens auf direkter Nachbildung von *rumjányj* beruhen (wie dasselbe überhaupt in allen slav. Sprachen bedeutend über die urspr. Grenzen verbreitet zu haben scheint).

2) Dieses altruss. *vermije* verbürgt ein slav. *vŕm-* = got. *waurm-* auch für denjenigen, der viell. kruss. *vermjányj* für ein im Suffix slavisiertes frz. Lehnwort halten möchte, was bei Annahme etwa des poln. Mediums immerhin möglich wäre.

Aktionsart und Zeitstufe.

Beiträge zur Funktionslehre des idg. Verbums.

§ 1. Wir sind gewohnt die Formen eines Verbums nach verschiedenen Gesichtspunkten in verschiedenen grammatischen Kategorien unterzubringen. Diese beruhen im letzten Grund auf psychologischen Assoziationen und sollten für jede Sprachgruppe aus dem ihr eigentümlichen Geist heraus neu geschaffen werden. Der Gang der Kultur brachte es indessen mit sich, dass eine Sprachgruppe die fertigen Begriffe von der andern übernahm und die ihr eigentümlichen Verhältnisse in den Rahmen eines entliehenen Systems zwang. In diesem Verfahren liegen zwar Keime der später sich so fruchtbar erweisenden vergleichenden Methode der Sprachbetrachtung; es ist indessen klar, dass im Lauf der Zeit ein gewisses Missverhältnis zwischen den erstarrten historisch-konventionellen Kategorien und den lebendigen psychologischen Assoziationsgruppen sich bemerkbar machen musste. (Vgl. Herm. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte, Halle 1886² S. 219 ff.). Die ersteren sind gerade dem grammatisch Geschulten so in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie die letzteren erdrücken, dass sie ihm wenigstens wichtiger erscheinen als sie es bei natürlichem Sprachgefühl sind. Die Tempora z. B. vermögen wir vom Wesen des Verbums nicht mehr zu trennen. Und doch fragt es sich, ob die wissenschaftliche Betrachtung nicht besser thut auch solche altererbte Form- und Bedeutungskategorieen, die unserm durch grammatische Theorien beeinflussten Sprachbewusstsein als selbstverständlich und natürlich erscheinen, immer wieder daraufhin zu prüfen, ob sie wirklich im Wesen des Verbums bedingt sind. Dies würden sie sein, wenn sich ihr Vorkommen auf das Gebiet des Verbums beschränkte oder wenn sie seine unzertrennlichen Begleiter wären.

§ 2. Beides trifft auf den Begriff der Tempora nicht zu. Sie erscheinen auch auf nominalem Boden. Ausgeprägte Formkategorien sind hier freilich, wenigstens in idg. Sprachen¹⁾,

1) Nicht ebenso in andern Sprachen. Im Holontalo, einer Sprache auf Célebes, wo das sog. Verb noch ganz als indifferenter

fast nur bei dem *verbum infinitum* zu finden, das aber entschieden¹⁾ nominalen Charakter trägt und so recht geeignet ist, das Bedürfnis der Tempusbezeichnung auch auf nominalem Gebiet zu befriedigen. In Ansätzen oder wenigstens dem Begriffe nach kehren diese Kategorien aber wieder bei vielen Adjektiven, welche dem Partizipium, oder abstrakten Substantiven, die dem Infinitiv bedeutungsverwandt sind. 'Ein totkranker Mann' ist ein Mann, der jetzt eben im Sterben liegt oder bald sterben wird (*ἀποθνήσκων*, *moribundus*); 'ein toter Mann' ist ein Mann, der gestorben ist (*τεθνηκώς*, *mortuus*). Die 'Erstürmung der Stadt' wird im Lateinischen je nach dem Zusammenhang zu einem *oppidum expugnatum*, einem *oppidum expugnandum* oder einem *oppidum*, *quod hoc ipso tempore expugnatur*. Mit andern Worten: in allen Fällen, wo Adjektiv und Substantiv keinen dauernden inhärenten, sondern einen zufälligen, vorübergehenden Zustand eines Dinges anzeigen, nehmen sie Teil an einer bestimmten Zeitstufe, sobald sie vom Standpunkte des Redenden aus betrachtet werden. Dies wird sofort klar, wenn wir jene Nomina verbal umschreiben: der in ihnen schlummernde Begriff der Zeitstufe tritt dann auch formell in die Erscheinung. 'Ein blauer Himmel lag über der Gegend' lautet verbal 'der Himmel, der über der Gegend lag, war blau' oder 'Ein

Nominalausdruck sich darstellt, ist die innere Entwicklung nach Seite der Zeitunterschiede ziemlich beträchtlich. Wilh. Joest *Zur Holontalo-Sprache*. Berlin 1883, Inaug.-Diss. S. 34 u. § 38. — Heinr. Winkler *Zur Sprachgeschichte*. Berlin 1887 S. 37. In den Algonquin-Sprachen wird durch das gleiche Suffix *-ban* die Vergangenheit an Verb und Substantiv bezeichnet; an letzterem in Fällen wie *ni musoniban* 'mein verstorbener Grossvater', *ni mukkumani-ban* 'mein altes Messer'. Vgl. etwa französisch *feu mon grand-père*, *ex-notaire*. Raoul de la Grasserie *Études de Grammaire Comparée. De la catégorie du temps*. Paris 1888 S. 176, 177. Weiter auch Friedr. Müller *Grundriss der Sprachwissenschaft*, Wien 1879 II 1 S. 181. Im Anatomischen kommen temporale und modale Bestimmungen am Pronomen zur Darstellung

ek asaig ich — sagen

ek-is asaig ich — Präteritalsuffix — sagen

ek-pu asaig ich — Futursuffix — sagen.

Das Verb ist vollständig beugungslos. H. L. v. d. Gabelentz *Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wissensch.* VIII (1860/1) = *Phil.-hist. Kl.* III S. 90 ff.

1) Franz Kern *Die deutsche Satzlehre*. Berlin 1888² S. 4, 137, 143.

trauriges Ende wird nicht ausbleiben' = 'das unausbleibliche Ende wird ein trauriges sein'.

Ansätze zu grammatischen Kategorien von Zeitstufen am Adjektiv sind ganz deutlich z. B. im Lateinischen vorhanden. Dies hat Frederick Hanssen in seinem Aufsatz *The Latin Adjektive* *Am. Journ. of Phil.* X (1889) S. 34—44 nachgewiesen. Er führt aus, dass der einzige wesentliche Unterschied zwischen Adjektiv und Verb ein rein formeller ist, und dass Begriffe wie die Tempora und Modi beim Verbum zwar in einem klaren Licht, beim Adjektiv nur in einer unbestimmten Dunkelheit erscheinen, dass aber solche Unterscheidungen tatsächlich dem Adjektiv nicht fremd sind. S. 40 ff. kommt er dann auf präterito-präsentische und futurische Adjektiva zu sprechen. Aus seinen Beispielen hebe ich hervor: Campanus entweder präsentisch 'one who is in Campania' oder präterital 'one who was formerly in Campania'; Scipio Aemilianus präterital 'Scipio who was formerly in the gens Aemilia'; ager Olbiensis präsentisch, epistola Olbiensis präterital; mortalis futurisch 'one who can or will die'; laudabilis futurisch 'one who can be praised in the future'.

§ 3. Die Tempora sind auch nicht die unzertrennlichen Begleiter des Verbums; sie sind nach einem glücklichen Ausdruck der Alten¹⁾ nur παρεπόμενα, Begleiterscheinungen, die das eine Mal auftreten, das andere Mal nicht. Alle nicht indikativischen Formen des griechischen Aoristes z. B. werden jetzt allgemein als zeitlos bezeichnet; ganz geläufig ist besonders der zeitlose Gebrauch des Präsens in abstrakten²⁾ Sätzen.

§ 4. Es lässt sich indes nicht leugnen, dass im indogermanischen Verbalsystem die Kategorie der Zeitstufen eine ganz hervorragende Rolle spielt. Wir sprechen von einem Zeitwort, und schon Aristoteles gibt das Fehlen der Zeitbezeichnung als negatives Kennzeichen des ὄνομα aus und sieht in dem Vorhandensein derselben beim ῥῆμα einen entscheidenden Unterschied zwischen diesem und dem ὄνομα³⁾. Diese Auf-

1) Dionysii Thracis *Ars grammatica* ed. Gust. Uhlig. Lipsiae 1888 S. 46—47.

2) Herm. Paul *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle 1886² S. 103.

3) Aristoteles *De interpret. c. 2 et 3*.

fassungsweise ist berechtigt, so lange sie nicht von den historisch vorliegenden Verhältnissen einer bestimmten Periode idg. Sprachentwicklung auf das Wesen des Verbums überhaupt ausgedehnt wird. Dasselbe kann m. E. nur gefunden werden in der Funktion des finiten Verbums im Satze, welche durch die Personalendungen gekennzeichnet wird, und die an sich von den Zeitstufen völlig unabhängig ist. Jene Funktion spiegelt sich schon wieder in der ältesten abendländischen Bezeichnung ihres Trägers: $\rho\eta\mu\alpha$ ist das, was vom $\delta\nu\omicron\mu\alpha$ ausgesagt wird.¹⁾ Kern hat Deutsche Satzlehre S. 137 für die finiten Verba den deutschen Ausdruck 'Aussagewörter' vorgeschlagen. Man wende nicht ein, dass weder die griechische, noch die deutsche Bezeichnung die Begriffe Verbum und Prädikat, das ja auch ein Nomen mit vorhandener oder zu ergänzender Kopula²⁾ sein könne, genügend unterscheiden. Dieser Einwand beruht auf einer ungehörigen Vermischung der morphologischen und der funktionellen Kategorie Verbum. Dass aber der Begriff des Verbums d. h. dasjenige, was das Verbum von andern Wortarten scheidet und zum Verbum macht, nur aus seiner Funktion und zwar nur aus der Funktion des finiten Verbums abgeleitet werden kann, scheint mir, von inneren Gründen ganz abgesehen, namentlich auch daraus hervorzugehen, dass die Personalendungen, die jener Funktion doch gewöhnlich morphologisch entsprechen, öfters im Stich lassen (lat. *legimini*, ai. *datā* 'er wird geben').

§ 5. Verbieten schon diese allgemeinen Erwägungen die Zeitstufen als eine notwendige und daher von Anfang an vor-

1) Über die Schwankungen, denen die älteste Bedeutung von $\rho\eta\mu\alpha$ als eines grammatischen Terminus unterliegt, vgl. H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Berlin 1863 S. 134, 233, 238, 239.

2) Der ganze Begriff ist willkürlich genug. Kern Deutsche Satzlehre Kap. III S. 83—98. — H. Steinthal Abriss der Sprachwissenschaft. 2. Teil: Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, neu bearbeitet von Franz Misteli. Berlin 1893² S. 51. — Ferner die Bemerkungen von Miklosich über die Verba concreta und abstracta, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Wien 1868—74 IV Syntax S. 261. Über die Rolle, welche der Begriff Kopula von jeher spielte: B. Delbrück in Brugmanns und seinem Grundriss d. vergl. Gramm. der idg. Sprachen III Syntax Strassburg 1893 S. 22.

handene Verbalkategorie anzusehen, so werden wir noch weniger dazu geneigt sein, wenn wir, wie es in syntaktischen Fragen notwendig ist, den Blick über den engen Kreis der idg. Sprachen hinaus erheben. "Uns drängt sich die Zeit", sagt Whitney¹⁾, "als eine besonders wichtige Beziehung auf und die Angabe einer Handlung scheint uns beinahe notwendig deren Mitbezeichnung zu fordern; und doch halten manche Sprachen es für weniger wichtig, diese in den Grundbau des Verbums aufzunehmen als andere Beziehungen, lassen sie vielmehr aus dem Zusammenhang erschliessen oder deuten sie durch äussere Mittel, Partikeln und Hülfs Worte, an, wie wir unsrerseits andere Beziehungen, die jene in den Bau des Verbums verweben, so behandeln". Es soll kein Gewicht darauf gelegt werden, dass in Sprachen, die zwischen Nomen und Verb überhaupt nicht scheiden, wie z. B. im Chinesischen, die Kategorie der Zeitstufen vollständig fehlt²⁾ und dass sie in andern, wenn sie vorhanden ist, an Nomen und Pronomen³⁾ haftet. Auch in den semitischen Sprachen, den einzigen, die neben den idg. ein ächtes Verbum aufzuweisen haben⁴⁾, fehlen bestimmte Formen für die absoluten und relativen Zeitverhältnisse, und die Aktionsarten der Vollendung und Nichtvollendung werden ersatzweise zur Darstellung der Zeitstufen verwendet⁵⁾.

§ 6. Wir brauchen übrigens gar nicht so weit zu gehen, wir brauchen nicht einmal über das Gebiet unserer Muttersprache hinauszuschweifen. Hier finden wir, wie in andern modernen Sprachen, nach einer langen Entwicklung, die anfangs zu ganz andern Zielen zu führen schien, Erscheinungen,

1) Leben und Wachstum der Sprache. Übersetzt von August Leskien. Leipzig 1876 S. 231—32 (= Internationale wissenschaftliche Bibliothek XX. Band).

2) G. v. d. Gabelentz Chines. Gramm. Leipzig 1881 § 979. — Steinthal-Misteli Charakteristik S. 190, 193.

3) s. Anm. 1 S. 157 u. 158.

4) Steinthal-Misteli Charakteristik S. 52 ff.

5) Philippi Die semitische Verbal- und Nominalbildung in Beitr. z. Ass. II (1894) S. 373 bes. Anm. ***. — Ed. König Lehrgebäude der hebr. Spr. II 1 (1895) S. 385—391. — W. Gesenius Hebräische Grammatik. Leipzig 1878²² § 40, 48, 125 ff. — Steinthal-Misteli Charakteristik S. 463.

die sich psychologisch mit dem berührten Mangel anderer Sprachen wenigstens vergleichen lassen. Wir sagen im Deutschen: 'ich thue' im Präsens, 'ich thue', seltener 'ich werde thun' im Futur, und im Präteritum, neben starker Verwendung des praesens historicum, in manchen oberdeutschen Dialekten¹⁾ schon ausschliesslich 'ich habe gethan' d. h. die Entwicklung des Deutschen geht dahin die drei Hauptzeiten des verbum finitum formell durch Präsensformen oder, wenn man will, zeitlose Formen wiederzugeben. Es sei zwar zugestanden, dass ein Unterschied gegen jene primitiven Zustände in zweifacher Hinsicht besteht: die ganze Erscheinung ist nur ein Glied einer sprachlichen Entwicklung, die überall von synthetischer zu analytischer Ausdrucksweise drängt; es ist ferner nicht zu leugnen, dass wir die in unserm Bewusstsein lebenden Tempuskategorien auch mit jenen formellen Präsensformen verknüpfen. Es bleibt aber eine offene Frage, ob im Sprachgefühl naiv Sprechender unserer Zunge — und sie sind Träger jener Entwicklung — der Begriff verbaler Tempora vorhanden ist. August Schleicher spricht wenigstens die Überzeugung aus, dass im Sprachgefühl des Redenden keine grammatischen Kategorien existieren, die derselbe nicht auch lautlich bezeichnet²⁾; er müsste demnach dem naiv sprechenden Deutschen ein klares Gefühl für Unterscheidung der Zeitstufen absprechen oder aber in der usuellen Verwendung der Hilfszeitwörter 'werden' und 'haben' neue Ansätze zu grammatischen Zeitstufenkategorien erblicken. Ich begnüge mich an dieser Stelle das Problem, wie folgt, zu formulieren: ist das Gefühl psychologischer Zeitstufenkategorien bei unserm Volk so stark, dass es trotz des mechanisch erfolgten Verfalles seiner ererbten lautlichen Entsprechungen als etwas selbstverständliches bestehen bleibt oder es ist so schwach, dass es jenen lautlichen Verfall der einfachen Formen nicht mehr aufzuhalten im Stande ist, oder ist die sprachliche Bequemlichkeit, welche einfache Formen gleichgültig zerfallen sieht, um sie durch umständlichere wieder zu

1) H. Reis PBrB. XIX (1894) S. 334. — Herm. Wunderlich Der deutsche Satzbau. Stuttgart 1892 S. 36—55.

2) Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form. Abhandl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Phil.-hist. Kl. Bd. IV. Leipzig 1865 S. 502.

ersetzen, grösser als das Bedürfnis psychologische Kategorien auch scharf und präzise lautlich wiederzugeben¹⁾?

Die morphologische Tempusbezeichnung in den
idg. Sprachen. § 7—14.

§ 7. Sahen wir so auf der einen Seite, dass in modernen idg. Dialekten das Bedürfnis die verschiedenen Tempora, wenn sie überhaupt klar empfunden werden, morphologisch genau zu kennzeichnen nicht eben stark ist, und dass es andererseits in vielen nicht idg. Sprachen gar nicht besteht, so müssen wir die Frage aufwerfen: ist für die idg. Sprachen eine Periode voranzusetzen, in welcher sie sich gleich vielen der weniger entwickelten nicht idg. Sprachen ohne verbale Tempora behelfen oder giebt es in den idg. Sprachen morphologische²⁾ Elemente, die von allem Anfang an Tempusverhältnisse bezeichnen und so für die Ursprünglichkeit verbaler Zeitstufen im Idg. sprechen? Die Frage führt gleich in die letzten Probleme der idg. Sprachwissenschaft hinein, und es lässt sich bezweifeln, ob sie je exakt beantwortet werden kann. Aber ich glaube die allgemeine Überzeugung der heutigen Forscher neigt sich mehr und mehr der Ansicht zu in der Bezeichnung der subjektiven Zeitstufen nicht die ursprüngliche Funktion der idg. 'Tempora' zu sehen³⁾.

§ 8. Dabei ist freilich der Begriff 'ursprünglich' (oder 'primär') dehnbar genug. Ich bezeichne im folgenden mit ihm die älteste Periode, die für jede einzelne Spracherscheinung erschliessbar ist. Der Begriff wird also kein einheitlicher sein;

1) Zur ganzen Frage beachte: J. Grimm Deutsche Grammatik IV. Göttingen 1837 S. 139. — G. v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft. Leipzig 1891 S. 248. — W. Streitberg Perfektive und imperfektive Aktionsart. PBrB. XV (1891) S. 116, 117. — Auch Ph. Wegener Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885 S. 12 ff.

2) Über eine ev. voranzusetzende syntaktische Bezeichnungsweise siehe §§ 11, 90, 98, 106.

3) Friedr. Müller Der Verbal Ausdruck im arisch-semitischen Sprachkreise. Sitzungsberichte d. phil.-hist. Kl. der Kaiserl. Ak. d. Wissenschaften. Bd. XXV S. 379 ff. Wien 1857. — W. Streitberg PBrB. XV S. 117 ff. — Friedr. Stolz Berl. phil. Woch. Sp. 407 (1894). — Auch Herr Prof. Leskien hat in Vorlesungen (1893) diese Ansicht vertreten.

er ist gebraucht 1. für verschiedene Epochen der einheitlichen idg. Ursprache, 2. für verschiedene Entwicklungsstufen kleinerer Sprachkreise, wie wir sie im Sinne der Schmidtschen Wellentheorie vor der endgiltigen Sprachtrennung anzusetzen haben. Eine genauere chronologische Zerlegung des Begriffes scheint mir bei dem jetzigen Stand der Forschung aussichtslos.

Morphologische Elemente als Träger der Tempusfunktion. § 9—14.

§ 9. An welche morphologischen Elemente der einfachen Verbalform knüpft sich nun die Funktion verschiedener Zeitstufen? In unserer Muttersprache, um mit dem Nächstliegenden zu beginnen, nur noch an zwei: an den Ablaut im starken Präteritum, an den Ablaut und die Vorschlagsilbe *ge-* im Perfektpartizip des Passivs.

ge- ist etymologisch eine einfache Präposition; funktionell diene sie, wie uns Wilhelm Streitberg belehrt hat¹⁾, in der verbalen Zusammensetzung zuerst zur Aktio-, nicht zur Tempusbezeichnung. Der Ablaut vollends ist im letzten Grunde eine lautmechanische, durch Akzentverhältnisse veranlasste Erscheinung, und wenn er auch in vielen Sprachen ein willkommenes Mittel zur Tempusunterscheidung geworden ist: von Haus aus hatte er sicher nichts damit zu thun.

Unser schwaches Präteritum kommt als einzelsprachliche und daher sicher erst sekundäre Entwicklung für unsere Frage überhaupt nicht in Betracht, ebensowenig wie ähnliche Erscheinungen in andern Sprachen. Ich nenne nur, ohne auf moderne Dialekte einzugehen: das ai. umschreibende Futur wie *datāsmi* aus *datā asmi* 'ich werde geben', *datāsmas* für *datārah smas* 'wir werden geben'; das griech. κ-Perfektum; das lat. Perfektum auf *-vī* und *-uī*; italokelt. Futura, die mit dem Präsens von **bhey-* 'werden' zusammengesetzt sind, wie lat. *ārē-bō*, alat. *scī-bō*, falisk. *carē-fō*, air. *no charub* 'werde lieben' aus **bhy-ō*; die umbr. samnit. Perfekta wie osk. *aa-mana-ffed* 'mandavit' mit dem uridg. themavokalischen Aorist **(e)-bhy-e-t*; die ital. Imperfekta wie *plē-bam*, alat. *fīnī-bam*, osk. *fu-fans* 'erant', deren zweites Kompositionsglied einem Präteritum der X. Präsens-Klasse Brugmanns gleichkommt (**(e)-bhy-ā-m*); das

1) PBrB. XV (1891) S. 80, 81.

slav. Imperfektum auf *-jachъ* aus **es-o-m* wie abg. *viděachъ* 'ich sah', *nesě-achъ* 'ich trug'; das lit. Gewohnheitsimperfekt auf *-davau* wie *pidu-davau* 'ich pflegte zu schneiden'.

§ 10. Sehen wir von all diesen und ähnlichen Bildungen ab und fassen wir die altgriechischen und altindischen Verbalverhältnisse als solche, die der Ursprache am nächsten stehen, ins Auge, so bleiben als morphologische Mittel, an denen nach gewöhnlicher Auffassung der Tempusbegriff haftet: die Reduplikation, das Augment, die sog. Tempusstämme, die Personalendungen.

Dass die Reduplikation erst sekundär zur Darstellung von Zeitstufen benützt wurde, beweist, von schwerwiegenden innern Gründen ganz abgesehen, die einfache Thatsache, dass sie seit uridg. Zeit sowohl im Präsens als im Präteritum erscheint. Von den Futura wie *τε-θνῆξω*, *δι-δώσω*, *δι-ζήσομαι*, *κεχαρήσω* muss abgesehen werden, weil sie einzelsprachliche Neuerungen sind. Ist aber die Reduplikation im Präsens-, Aorist- und Perfektstamm vom Beginn der Überlieferung an vorhanden, so ist sie für ursprüngliche Tempusunterscheidung nicht charakteristisch genug. Man könnte höchstens versucht sein, die verschiedenen Formen der Reduplikation mit den Zeitstufen in Zusammenhang zu bringen, und das Vorherrschen der Reduplikation mit *e*-Vokal im Perfekt, mit *i*-Vokal im Präsens gäbe ja thatsächlich ein gewisses Recht dazu. Fassen wir aber die drei¹⁾ Brugmannischen Reduplikationsklassen schärfer ins Auge, so zeigt sich, dass dieses Recht auf schwachen Füßen steht.

Die erste Reduplikationsklasse, in der Reduplikations- und Wurzelsilbe gleichen Vokalstoff haben, wenn auch die Ablautstufe verschieden sein kann, erstreckt sich über Präsens, Aorist und Perfekt. Vgl.

griech. Präsens πορφύρω, παμφαίνω

Aorist ἤραρον, ἤγαγον

Perfekt ὄρωρα, ὄπωπα

oder ai. Präsens *jan-ghan-ti* 3. Sg. von *han* Wz. **ghen-* 'schlagen, töten', Aorist *am-am-a-t* 'er litt Schaden', Perfekt *an-āśa* zu Präsens *aś-nō-ti* aus **gñk-* 'er erlangt'.

1) Den 4. Typus mit seiner unklaren Entstehungsweise, Grundriss II § 474, kann ich hier bei Seite lassen.

Die zweite Klasse, deren Reduplikationssilbe *e* oder *ē* ohne Rücksicht auf die Vokalisation der Wurzelsilbe enthält, ist ausser dem Perfekt auch dem Präsens und Aorist eigen. Vgl. ai. Perfekt *ta-sthimā*, ἔ-σταμεν, *ste-timus* von Wz. **stā* 'stehen', *dā-dhāra* von **dhar-* 'halten'. Daneben das intensive Präsens *dā-dhar-ti*; ein anderes Präsens 3. Pl. *sa-śc-ati* neben dem griech. Aorist ἔ-π-οιτο von der Wz. **seq* 'sequi'; Präsens τε-τραίνω und Aorist τέ-τηνα.

Die 3. Klasse mit *i* oder *ī* in der Reduplikationssilbe beschränkt sich zwar auf Präsens und Aorist und fehlt im Perfekt (vgl. *tī-ṣṭh-a-ti*, ἱ-στη-μι, *si-stō*; γί-γν-ο-μαι neben Aorist *á-jī-jan-a-t*); aber ihre Ausdehnung auf zwei verschiedene Tempora ist für unsern Zweck beweiskräftig genug.

Ich höre den Einwand, dass *i* und *e* in der Reduplikationssilbe anderer Tempora als des Präsens und des Perfekts sekundäre Übertragungen sein können, mithin in ihrer gewöhnlichen Verwendung möglicherweise doch von Anfang an bestimmte Zeitstufen zum Ausdruck brachten. Es wird im Verlauf der Untersuchung (§§ 20, 55) aus andern Gründen klar werden, dass Präsens und Perfekt in ihrer ältesten Gebrauchsweise der Zeitstufe nach völlig identisch sind. Aber wenn dies auch nicht so wäre: durch jenen Einwand würde das Problem nur etwas mehr in die Urzeit verschoben, denn an dem einheitlichen Urtypus der verschiedenen Reduplikationsarten, der Doppelsetzung der Wurzel oder des Stammes, ist unbedingt festzuhalten. Gegen die Wucht innerer Gründe, die bei einer so durchsichtigen Bildung wie der Reduplikation für die Deutung ihrer ursprünglichen Funktion vor andern den Ausschlag geben, scheint mir die ganze Beweisführung überhaupt erst in zweiter Linie in Betracht zu kommen (vgl. §§ 55, 62).

§ 11. Das Augment ist etymologisch noch dunkel; es weist indes alles darauf hin, dass es, so weit wir historisch zurückschauen können, recht eigentlich zum Ausdruck der Vergangenheit¹⁾ diene, also morphologisch von Anfang an ein tempusbezeichnendes Element ist. Aber noch sicherer bleibt, dass die unaugmentierten Formen die älteren sind, dass also nur sie für unsere Frage zunächst herangezogen werden dürfen.

1) Über die sekundäre Einschleppung des Augmentes in andere Tempora vgl. Brugmann Grundriss II S. 863 und 863 Anm. 2.

Man beachte, dass der Terminus 'Abwerfung des Augmentes' auf ganz unbewiesenen und unwahrscheinlichen Voraussetzungen beruht. (Näheres über die ganze Frage § 98.) Wir dürfen sogar aus der Thatsache des Aufkommens und Durchdringens des Augmentes den Schluss ziehen, dass die anfänglich beliebig, später ausschliesslich mit ihm versehenen Verbalformen an sich überhaupt keine bestimmte Zeitstufe zum Ausdruck brachten.

§ 12. Auch die sog. Tempusstämme erweisen sich nicht als ursprünglich tempusbezeichnende Kategorien. Zunächst fällt der Bildungsunterschied zwischen den Formen des Präsensstammes und des starken Aoristes; man bedenke nur, dass die Formen **é-gene-t* (Wz. **ġen* 'gignere') und **é-dġke-t* (Wz. **deġġ* 'beissen') im Ai. als Imperfekta *ājanat*, *adašat*, im Griech. als Aoriste ἐγένετο, ἔδακε erscheinen. Die Indikative des Futurs entpuppen sich teils als Konjunktive, teils als präsentische Indikative. Namentlich das *-sġo* Futur ist der Form nach identisch mit Brugmanns XXX. Präsensklasse. Es kann also morphologisch von primären Futurstämmen nicht die Rede sein. Ebenso wenig von primären *s*-Aoriststämmen. Die Herkunft dieses *s* ist freilich zweifelhaft, aber es darf von dem präsentischen und futurischen *s*, wie es etwa in ai. *dvē-š-tī* 'er hasst', lit. *dū-siu* 'ich werde geben' erscheint, nicht getrennt werden. Vgl. besonders ai. Aorist *á-kṛ-ṣ-i* neben Präsens *kṛ-ṣ-ē* 1. Sg. Med. zu *kár-ti* 'er macht', lat. *vīs-i* neben Präsens *vīsō*, *auxi* neben griech. Präsens αὔξω. Die ganze Kategorie fällt unter Brugmanns XIX. Präsensklasse.

Es bleibt der Tempusstamm des idg. Perfektes. Er weist in der That zwei Verschiedenheiten gegen den Präsensstamm auf: eine besondere Abstufung im Sg. Ind. Act. und einige besondere Personalendungen im Indikativ. Ob mit diesen morphologischen Verschiedenheiten, zu denen insbesondere noch eine fast ausnahmslose Reduplizierung kommt, ursprüngliche Bedeutungsverschiedenheiten Hand in Hand gingen, bleibe dahingestellt; waren sie vorhanden, dann sind sie sicher nicht in einem Unterschied der Zeitstufen zu suchen, denn hier stimmen Präsens- und Perfektstamm in ihren ältesten Gebrauchstypen vollständig und nach Aufkommen des präteritalen Perfekts noch zum Teil überein (§ 20, 55). Es sei nur nebenbei erwähnt, dass trotz der morphologischen Eigentümlichkeiten des

Perfekts in einzelnen Fällen eine reinliche Scheidung vom Präsensstamm unmöglich ist¹⁾ und dass Curtius²⁾ vor allem das älteste Perfekt nur als besondere Präsensklasse gelten lassen wollte.

§ 13. Ich komme zu den Personalendungen: wie stehen sie zu unserer Frage? Sie sind das hauptsächlichste formelle Charakteristikum des Verbums gegenüber Nomen und Pronomen, sie kennzeichnen den Unterschied der Personen und der Genera: zeugen sie vielleicht in einer als ursprünglich anzusehenden Verschiedenheit für die Ursprünglichkeit verbaler Tempuskategorien? Dass es die besonderen Endungen des Perfekts nicht thun, wurde soeben betont. Die übrigen Personalendungen scheiden wir in primäre und sekundäre; wir glauben also, dass die einen früher vorhanden waren als die andern, und der Parallelismus, der das System durchzieht, giebt uns ein entschiedenes Recht zu der Annahme, dass die einen Personalendungen nach dem Muster der andern oder aus ihnen entstanden sind. Es bleibt freilich die Frage, ob die sog. sekundären aus den primären etwa unter dem Einfluss des betonten Augments oder als konjunkte Formen unter dem Einfluss der betonten Präpositionen verkürzt oder ob die sog. primären aus den sekundären vielleicht durch Anhängung einer präsensbezeichnenden Partikel *i* geschaffen wurden³⁾. Ich versuche § 89, 90 Stellung zu der Frage zu nehmen. Jedenfalls beweist die vorauszusetzende Einheit dieser Typen, dass sie von Haus aus nicht geeignet waren verschiedene Tempuskategorien zu unterscheiden, sie haben es ja auch nach ihrer Spaltung in zwei Klassen nur sehr wenig konsequent gethan.

§ 14. Wir können also für die morphologischen Elemente, die in historischer Zeit Träger der Tempusbedeutung sind, folgenden Satz aufstellen: die meisten reichen überhaupt nicht in die Zeit vor der Sprachtrennung hinein; bei den wenigen, die es thun, ist es durchaus unwahrscheinlich, dass sie von vornherein oder

1) B. Delbrück Altindisches Verbum (1874) S. 122, 123. — Will. D. Whitney Indische Grammatik, deutsch von H. Zimmer. Leipzig 1879 § 868.

2) Das Verbum d. griech. Spr. II (1876) S. 120.

3) Litteratur bei Brugmann Grundriss II 1330 Anm.

in der ältesten Sprachperiode, die für jedes einzelne noch mit Sicherheit erschliessbar ist, zur morphologischen Kennzeichnung subjektiver Tempuskategorien benutzt wurden.

§ 15. In einem Atem mit dem Tempus pflegen wir den Modus zu nennen. Müssen wir die Tempuskategorien als unursprünglich ansehen, so entsteht die Frage: sind die Modi älter, lassen sich die Tempora aus ihnen ableiten? Eine Antwort wird versucht in dem gehaltvollen Aufsatz von L. Tobler "Übergang zwischem Tempus und Modus" im 2. Band (1862) der "Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft", hsg. von Lazarus-Steinthal S. 29 ff. Tobler kommt zu dem Schluss (S. 34): "Im Ganzen wird man mit der Ansicht der Wahrheit ziemlich nahe kommen, dass keines von beiden, weder Tempus noch Modus, ursprünglich fertig für sich ausgebildet war, ehe noch vom andern eine Spur keimte, sondern dass entweder in einer dem Hebräischen ähnlichen Weise beide in einander lagen und sich allmählich durch besondere Merkmale von einander lösten oder dass zwar eines von beiden vorherrschte, aber schon sehr früh auch zu Zwecken des andern syntaktisch verwandt, wohl gar formell umgebildet wurde". Als Anhänger von Brugmanns Injunktivtheorie gebe ich der ersten Möglichkeit den Vorzug.

§ 16. Ich beschränke mich darauf Toblers Ergebnis mit den Fortschritten, welche die idg. Sprachwissenschaft seit Erscheinen jenes Aufsatzes (1862) machte, zu kombinieren¹⁾. Konjunktiv und Indikativ fließen morphologisch zu einer Kategorie zusammen, denn die sog. Bildungselemente des Konjunktivs (einerseits *-e-*, *-o-*, der sog. thematische Vokal, andererseits *-ā-*, *-ē-* (*ō*)) kehren in allen Sprachen auch in indikativischer Funktion wieder²⁾.

Der Optativ mit seinem charakteristischen Lautzuwachs erscheint jener Kategorie gegenüber morphologisch und psychologisch als sekundäre Erscheinung³⁾.

Die Imperativformen entpuppen sich in ihrer Mehrheit

1) Vgl. auch G. Curtius Zur Chronologie der idg. Sprachforschung (Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 12 = Phil.-hist. Kl. 5 (1865—1870) S. 229 ff.

2) Brugmann Grd. II § 489.

3) Delbrück SF. I S. 15 (1871).

als Injunktiv-, Konjunktiv-, Optativ-, Indikativformen und als Formen des *verbum infinitum*. Von echten Imperativformen unterscheiden wir: reine Tempusstämme als 2. Sg. Akt., die 2. Sg. auf *-dhi*, die Formen auf *-tōd*. Die beiden letzten Formen setzen die erste voraus (Brugmann Grd. II S. 1321 u. 1323). Diese allerdings ist uralte: Formen ohne Personalbezeichnung wie *ἴσθι* und *φέρε* vergleichen sich ohne weiteres den des Kasuszeichens entbehrenden Vokativen wie *ὄφι*, *ἴππε* und begegnen diesen auch semasiologisch in der Funktion des Anrufs; sie reichen als Kategorie höchstwahrscheinlich in eine Zeit zurück, in der ein Bedeutungsunterschied zwischen Nominal- und Verbalstamm noch nicht ins Bewusstsein getreten war. So könnte man sie zwar als die morphologisch einfachsten und ältesten Formen des *verbum finitum* bezeichnen. Ich sehe indes keine Möglichkeit sie formell oder in ihrer imperativischen Funktion zur Grundlage des Tempus- oder Modalsystems zu machen: sie stehen geradezu ausserhalb desselben, ähnlich wie der Vokativ nur mit Zwang in das Kasussystem eingereiht werden kann.

Um zusammenzufassen: sekundär finden Übergänge zwischen Tempus und Modus statt; ich erinnere nur an die futurische Funktion mancher Konjunktiv-Optative und an den Gebrauch des präteritalen Indikativs als *modus irrealis*. Ursprünglich bilden sie eine einheitliche Masse; die Fragen, welche von beiden Kategorien älter ist und ob eine aus der andern abgeleitet werden kann, sind falsch gestellt¹⁾.

§ 18. Es bleiben die Aktionsarten, auch objektive Zeiten genannt²⁾. Sind sie eine ursprüngliche, oder, da solche Begriffe immer nur relativ sein können, eine ursprünglichere Kategorie? Wie sind sie historisch und psychologisch in das idg. Verbalsystem einzugliedern? Sind sie den Zeitstufen oder mit andern Worten: sind die objektiven den subjektiven Zeiten vorausge-

1) Vgl. auch La Grasserie De la catégorie du temps S.16.

2) Über den Begriff orientiere man sich vorläufig bei Brugmann Griechische Grammatik 1890² § 154 ff. — La Grasserie De la catégorie du temps S. 1—8. — K. W. L. Heyse System d. Sprachwiss. Berlin 1856 § 227 ff.

gangen? Oder hat man vielleicht, wie in andern Sprachkreisen, die Mittel, wodurch die Aktionsarten morphologisch gekennzeichnet wurden, später ersatzweise zum Ausdruck des unabhängig von ihnen entstandenen Begriffes der Zeitstufen verwertet? Diese und ähnliche Fragen sind meines Wissens noch nicht im Zusammenhang behandelt. Auch die folgende Untersuchung kann diese Lücke nur zum Teil ausfüllen. Sie beschränkt sich auf gewisse Punkte und wird dieselben nur für einen Teil des idg. Sprachgebietes durchführen. So sind, von Albanesisch und Armenisch ganz zu schweigen, Keltisch und Iranisch gar nicht, andere Sprachen nur gelegentlich herangezogen. Diese Beschränkung ist natürlich nur zum Teil durch die Natur der Sache, zumeist durch die Grenzen meines Wissens und den Charakter dieser Arbeit geboten. Ein Umstand kommt mir übrigens zu gut. Ich mache das Griechische zum Mittelpunkt meiner Darstellung und kann die altindischen, slavischen und germanischen Verhältnisse dank der Vorarbeiten von Miklosich, Leskien, Delbrück, Streitberg heranziehen: gerade diese Sprachgruppen aber scheinen mir für unsere Frage am ersten in Betracht zu kommen.

Geschichte des grammatischen Begriffes Aktionsart. § 19—23.

§ 19. Wir müssen uns vor allem über den Begriff der Aktionsarten klar werden. Er hat sich im wissenschaftlichen Bewusstsein erst nach und nach von dem der Tempora abgelöst, und man darf wohl sagen, dass erst Curtius den letzten Schritt in dieser Entwicklung gethan hat. So empfiehlt es sich die einschlägigen Abschnitte der Verbaltheorie einer historischen Kritik zu unterwerfen¹⁾. Dabei soll die Zeit vor der Blüte der klassischen Philologie und der Begründung der ver-

1) Das Material ist grösstenteils gesammelt bei Hermann Schmidt *Doctrinae temporum verbi Graeci et Latini expositio historica* p. I—IV. Halle 1836—42. — H. Steinthal *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik*. Berlin 1868 und 1890—91²⁾. Ich zitiere nach der ersten Auflage.

gleichenden Sprachwissenschaft in unserm Jahrhundert etwas ausführlicher behandelt werden, einmal weil uns die Forschungen des letzten Zeitraums vertrauter und zugänglicher sind, besonders aber, weil Begriffe wie Zeit- oder Aktionsart bei manchen immer noch als Produkte hyperfeiner moderner Klügeleien gelten, von denen die Alten sich nichts träumen liessen.

Die ältesten Belege dafür, dass die Alten den Begriff des grammatischen Tempus lebendig erfasst hatten, finden sich bei Plato und Aristoteles; sie kennen schon die drei subjektiven Zeitstufen, es sind $\delta\ \pi\alpha\rho\acute{\omega}\nu$ und $\delta\ \epsilon\nu\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}\varsigma$, $\delta\ \pi\alpha\rho\epsilon\lambda\eta\lambda\upsilon\theta\acute{\omega}\varsigma$, $\delta\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega\nu\ \chi\rho\acute{o}\nu\omicron\varsigma$ ¹⁾. Dagegen scheint ein Bedürfnis, daneben Aktionsarten zu unterscheiden, noch nicht vorhanden gewesen zu sein. Es war auch dazu kein zwingender Anlass, so lange im wissenschaftlichen Bewusstsein die Präterita der drei Tempusstämme, deren Scheidung am ehesten wohl auf den Begriff der actiones geführt hätte, sich noch nicht von einander abhoben, und Aorist und Imperfekt z. B. enger assoziiert wurden als Präsens und Imperfekt. Auch die rein logische Definition des Präsens als einer Grenzlinie, eines Punktes zwischen Vergangenheit und Zukunft²⁾, welche andere richtigere Beobachtungen³⁾ immer wieder verdunkelte, trug dazu bei, dass man seine Dauernatur und mithin den bezeichnenden Unterschied zum Aoriststamm nicht klar erkannte: und gerade auf dieses in seinem wahren Wesen nicht

1) Plato Sophistes p. 262. Parm. p. 151 E et 152 A. — Aristoteles De interpret. c. 2, 3. De categ. c. 4 § 6. Nat. auscult. l. IV c. 14 § 1.

2) Aristoteles Nat. auscult. l. IV c. 17 § 4 τὸ δὲ νῦν ἐστὶ συνέχεια χρόνου· συνέχει τὸν παρεληλυθότα καὶ ἐσόμενον καὶ πέρας χρόνου ἐστὶ. ἐστὶ γὰρ τοῦ μὲν ἀρχῇ, τοῦ δὲ τελευτῇ. Vgl. auch Priscian l. VIII c. 10 § 51, 52. Dass noch in späten Zeiten diese für das grammatische Präsens ganz unpassende Definition in den Köpfen spukte, beweist z. B. die Polemik des Ursinus Instit. ling. Lat. et Germ. (1701 u. 1727) I S. 534 praesens hic non praecise et rigide sensu philosophico de unico momento et puncto temporis, sed cum ampliatione quadam et mora usu vulgari saepius capiendum.

3) Aristoteles Nat. auscult. l. VI c. 3 § 4 τοῦ νῦν τὸ μὲν τι γεγονός ἐστί, τὸ δὲ μέλλον. Das Präsens erstreckt sich also von der Vergangenheit bis in die Zukunft: damit ist seine durative Aktionsart angedeutet.

sicher erfasste Tempus baute man die Beurteilung der übrigen auf¹⁾).

§ 20. Erst als die Alten anfangen, die Grammatik systematischer zu betreiben, mussten sie auf die Frage stossen: wie kommt es, dass es in Wirklichkeit mehr als die drei philosophisch denkbaren Tempora gibt? Die Stoiker scheinen zuerst eine Antwort versucht und einen neuen Einteilungsgrund, wenigstens die Ahnung eines solchen, für genauere termini technici verwertet zu haben.

Nach Imm. Bekker *Anecdota Graeca* II (1861) 891 unterschieden sie das Präsens τὸν ἐνεστῶτα παρατατικόν, das Imperfekt τὸν παρῳχημένον παρατατικόν, das Perfekt τὸν ἐνεστῶτα συντελικόν, das Plusquamperfekt τὸν παρῳχημένον συντελικόν. Zur Erklärung von παρατατικός sagt der Scholiast Stephanos (Bekker *Anecd.* II 891): τὸν ἐνεστῶτα οἱ Στωϊκοὶ ἐνεστῶτα παρατατικὸν ὀρίζονται, ὅτι παρατείνεται καὶ εἰς μέλλοντα · ὁ γὰρ λέγων ποιῶ καὶ ὅτι ἐποίησέ τι ἐμφαίνει καὶ ὅτι ποιήσει · τὸν δὲ παρατατικὸν παρ' ἡμῖν παρῳχημένον παρατατικόν · ὁ γὰρ λέγων ἐποιοῦν, ὅτι τὸ πλεον ἐποίησεν, ἐμφαίνει, οὕτω δὲ πεπλήρωκεν, ἀλλὰ ποιήσει μὲν, ἐν ὀλίγῳ δὲ χρόνῳ · εἰ γὰρ τὸ παρῳχημένον πλεον, τὸ λείπον ὀλίγον. Es wird also der imperfektiv-durative Charakter des Präsensstammes in unzweideutigen Worten betont und bis zur Entwicklung des Begriffes Aktionsart war nur noch ein kleiner Schritt. Die Stoiker haben ihn nicht gemacht²⁾. Wir können das zwar nicht ganz sicher beurteilen, da die auffallende Thatsache, dass bei dem als stoisch überlieferten Tempussystem Aorist und Futur aus dem Spiel bleiben, noch nicht genügend erklärt ist. Aber dass sie in der Aktionsart des Aoristes den natürlichen Gegensatz zu der des Präsensstammes nicht erkannt haben, beweist der Umstand, dass sie vielmehr Perfekt- und Präsensstamm nach dieser Richtung hin als Gegensätze auffassten. Dem Präsensstamm, dem χρόνος παρατατικός oder ἀτελής wurde der Perfektstamm als χρόνος συντελικός oder τέλειος, dem tempus inchoatum oder infectum das tempus perfectum gegenübergestellt³⁾.

1) Aristoteles *De interpret.* c. 3 § 5 (τὸ ὑγιαίνει ῥῆμα) τὸ ὑγια-
νεν ἢ τὸ ὑγιανεῖ οὐ ῥῆμα, ἀλλὰ πτώσεις ῥήματος.

2) Vgl. auch Steinthal *Gesch. d. Sprachw.* S. 308.

3) Varro *De lingua Latina* l. IX § 96. l. X § 33, 48. Da uns

Es war ein logischer Fehler, diese Begriffe als Gegensätze zu betrachten. Zunächst ist es falsch, sie als Attribute des χρόνος, der grammatischen Zeitstufe, hinzustellen. Das hat ein Scholiast geahnt, Priscian oder seine Gewährsmänner klar gesehen. Der Scholiast sagt vom Imperfektum Bekker Anecd. II S. 889 παρατατικός ἐστὶ καθ' ὃν ὁ μὲν χρόνος παρῴχηται, τὸ δὲ ἔργον μετὰ παρατάσεως πέπρακται οἷον ἔτυπτον; beachte die Gegenüberstellung von χρόνος und ἔργον. Priscian sagt VIII 8 § 39: quod accidit ipsis rebus, quas agimus, nomen imponere solemus tempori.

Im Sinn Priscians müssten wir also συντελικός und ἀτελής zu Eigenschaften der Verbalhandlung machen. Als solche gilt den Alten, die den abstrakten Begriff der Wurzel nicht kannten, die des Präsensstammes, pars pro toto. Dann ist freilich der Präsensstamm ἀτελής, der Perfektstamm συντελικός. Aber dabei wurde der eine an und für sich betrachtet, der andere lediglich in seinem Unterschied zum Präsensstamm. Würde beide Male mit dem gleichen Mass gemessen d. h. auch die Verbalhandlung des Perfektstammes aus sich selbst heraus beurteilt, so müsste sich zeigen, dass das sog. perfectum praesens, ἐνεστώς συντελικός¹⁾, nach Zeitstufe und Aktionsart — wenigstens was die Scheidung in Perfektiva und Imperfektiva (§ 34 ff.) anlangt — dem Präsens gleich ist. Beispiele machen die Sache klar: ἐνθυμείσθαι 'erwägen' — ἐντεθυμήσθαι 'von einem Gedanken durchdrungen sein' Xen. An. III 1, 43, σπουδάζειν 'eifrig sein' — ἐσπουδακέναι 'voll Eifers sein' Luc. Char. 20, ἐπιθυμῆναι 'Verlangen tragen' — ἐπιτεθυμηκέναι 'vor Begierde brennen' Plat. Phaedr. 227d; dazu die besonders geläufigen Beispiele ἀποθνήσκειν 'im Sterben liegen' — τεθνηκέναι 'tot sein', καλεῖσθαι 'genannt werden' κεκληθῆναι 'einen Namen haben'. Es ist charakteristisch, dass wir im

hier die stoische Theorie von Varro überliefert wird, bleibt zu untersuchen, wie viel von der Verwirrung auf Varros Rechnung zu setzen ist: er berücksichtigt, worauf mich Prof. Christ aufmerksam macht, nur das lateinische Perfektum und lässt, eben weil er nur vom Lateinischen handelt, den Aorist ausser Spiel. Es kann zugegeben werden, dass mit παρατατικός und συντελικός ein Gegensatz zunächst nicht beabsichtigt war. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft I S. 302—307. Joseph Schmid Über den gnomischen Aorist der Griechen. Prg. v. Passau 1894 S. 11, 12.

1) Nicht so andere Perfekttypen vgl. § 57.

Deutschen mangels entsprechender perfecta praesentia die Perfekta durch Präsensformen vollkommen genügend wiedergeben können. So ist auch die Aktionsart dieses Perfekts, gleich der des Präsens, nicht etwa τέλειος, συντελικός, sondern ἀτελής, durativ-imperfektiv¹⁾ (§ 34, 55 S. 211, 212). Denn die Perfekta der erstgenannten Verba der Gemütsbewegung z. B. bezeichnen nicht, dass die Gemütsbewegung vorüber ist, dass die Handlung einen Abschluss gefunden hat (was nur durch ein tempus actionis perfectivae vgl. §§ 52 ff. geschehen könnte), sondern "dass das Ergriffenwerden von derselben vollendet ist und das Subjekt nun in dem Zustand des Ergriffenseins verharret" (Ernst Koch Griech. Schulgrammatik Leipzig 1881⁸⁾). Der wirkliche Unterschied zwischen Präsens- und Perfektstamm wird sich aus den §§ 55 ff. ergeben. Hier ist festzuhalten: bezieht sich ἀτελής beim Präsens auf die Aktionsart des Präsensstammes, τέλειος beim Perfekt²⁾ aber auf etwas anderes als die Aktionsart, so dürfen beide Eigenschaften überhaupt nicht verglichen werden, können auch in dieser Anwendung keine Gegensätze bezeichnen.

§ 21. Die alexandrinischen Grammatiker bilden die 3. Gruppe, an deren Namen und Wirken sich ein Fortschritt der grammatischen Theorie knüpft. Bei Dionysius Thrax finden wir zum ersten Mal den Namen Aorist. Er sagt über die Tempora in der *Ars grammatica* (Ed. Gust. Uhlig Lipsiae 1884 S. 53): χρόνοι δὲ τρεῖς ἐνεστώς, παρεληλυθώς, μέλλων· τούτων ὁ παρεληλυθώς ἔχει διαφορὰς τέσσαρας· παρατατικόν, παρακείμενον, ὑπερσυντελικόν, ἀόριστον· ὧν συγγένειαι εἰς τρεῖς, ἐνεστώτος πρὸς παρατατικόν, παρακειμένου πρὸς ὑπερσυντελικόν, ἀόριστου πρὸς μέλλοντα. Von neuen Namen und Begriffen begegnen uns hier: παρακείμενος für das Perfekt, ὑπερσυντελικός für das Plusquamperfekt, ἀόριστος für den Aorist.

Der χρόνος παρακείμενος wird vom Scholiasten (Bekker Anecd. II 889) so erklärt: ὁ δὲ παρακείμενος νοεῖται ἀπὸ τοῦ παρακείσθαι καὶ ἐγγὺς εἶναι τοῦ ἐνεστώτος τὴν πράξιν αὐ-

1) Dieser Punkt ist für die weiteren Ausführungen im Auge zu behalten, sonst wird die gelegentliche Verwechslung der Begriffe 'perfektiv' und 'perfektisch' unausbleiblich sein (§ 68).

2) Bei welchem griechischen Tempus sich τέλειος oder συντελικός auf die Aktionsart bezieht, ergibt sich aus § 22.

τοῦ ὁδηλοῖ γὰρ τὸ μὴ πρὸ πολλοῦ τοῦ χρόνου πεπραχθαι τὸ πρᾶγμα. Es wird also vom Perfekt gesagt, es stehe dem Präsens nahe, weil seine Handlung vor nicht langer Zeit bethätigt oder zum Abschluss gebracht worden sei. Mit dieser Definition ist sicher an eine bestimmte Gebrauchsweise des Perfektes angeknüpft, über die noch zu handeln ist (§§ 55, 56); man darf aus dem Vorhandensein der Definition sogar schließen, dass jene Perfektfunktion damals mehr verbreitet war und tiefer im Sprachbewusstsein wurzelte, als wir auf Grund unvollkommener Beobachtungen anzunehmen geneigt sind. Wird aber diese Erklärung auf das Perfekt überhaupt ausgedehnt, so merkt man ihr bald das Kompromiss an, durch welches zwischen der präteritalen und präsentischen Gebrauchsweise vermittelt werden soll. Es braucht wohl kaum eigens hervorgehoben zu werden, dass es von vornherein unwissenschaftlich war, diese beiden verschiedenen Gebrauchsweisen des Perfekts, von denen die eine sicher sekundär ist, in den Rahmen einer einheitlichen Definition spannen zu wollen. Apollonios Dyskolos irrt noch weiter ab, wenn er den παρακείμενος ohne weiteres zu den Präteritis rechnet; praktisch kommt er dadurch natürlich fortwährend ins Gedränge¹). Wie das Perfekt das soeben (ἄρτι) Geschehene, so sollte das Plusquamperfekt das früher (πάλαι) Geschehene²) bezeichnen.

In engstem Zusammenhang mit dieser Auffassung der beiden Tempora steht der Name des Aorists: er lässt den Zeitabstand vom Präsens unbestimmt, während ihn jene bestimmt angeben³). Diese ganze Erklärung ist nicht viel mehr als ein Verzicht darauf das Wesen des Aorists zu definieren; ihre Grundlage, die ἄρτι — πάλαι-Theorie ist wackelig genug und mit den Thatsachen nicht vereinbar⁴).

Die ἀοριστία des Aoristes wurde auch auf den μέλλων übertragen und hierin scheint man neben der morphologischen Verwandtschaft des *s*-Aoristes und *s*-Futurs die συγγένεια bei-

1) De adv. p. 534. De synt. III c. 6 p. 205.

2) Bekker Anecd. III S. 1281, II S. 891.

3) Apollonios Dyskolos De adv. 534, 30; 891, 7.

4) In andern Sprachen sind solche Unterscheidungen übrigens vorhanden. Vgl. was Frd. Müller Grundr. d. Sprachwissenschaft II S. 22 über das unbestimmte und bestimmte (heutige, gestrige und entferntere) Perfektum australischer Sprachen sagt.

der Tempora gefunden zu haben (Bekker Anecd. II 891). Im Gegensatz zu diesem infiniten Futur hat man erst sehr spät das Futur des Perfektstammes als ὀρισμένον oder μετ' ὀλίγον μέλλων bezeichnet und damit augenscheinlich nur rein analogisch, nicht auf Grund von Beobachtungen, den zwischen Aorist und Perfektstamm konstruierten Unterschied auf die beiden Futura angewandt¹⁾.

§ 22. Neben solchen gänzlich unbefriedigenden Erklärungen des Aoristes finden sich aber auch deutliche Spuren, dass schon die Alten die wirkliche Natur desselben, seine perfektive Aktionsart (§§ 51 ff.) erkannt haben. Sie geben ihm gelegentlich das Attribut συντελικός, ohne dieser Erkenntnis bei Aufstellung des Verbalystems wirklich Rechnung zu tragen. Vgl. Schol. in Hom. II. ed. Bekker zu A 600, ed. Guil. Dindorf vol. I zu I 578 A 368, Φ 33. Ferner Apollonios Sophista, Lexicon Graecum Iliadis et Odysseae unter ὤν. Die Stellen, an denen Apollonios Dyskolos von der συντέλεια des Aoristes spricht, sind aufgezählt und besprochen bei Steinthal Geschichte d. Sprachw. S. 656 u. 657. Die ganze Litteratur jetzt bei Fr. Hultsch Die erzählenden Zeitformen bei Polybios, Abh. d. phil.-hist. Kl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 13. Bd. (der gesamten Reihe 30. Bd.) S. 203.

§ 23. Die Lateiner haben fast diese ganze Terminologie mit mehr oder minder Glück in ihre Sprache übersetzt; dass es bedenklich war, Begriffe, die sich bei ihnen z. T. ganz anders entwickelt hatten, in ein fremdes Gewand zu zwingen, leuchtet ohne weiteres ein. Die Stellen aus latein. Grammatikern, welche vom Tempus handeln, sind jetzt hübsch zusammengestellt von Ludwig Jeep Zur Geschichte der Lehre von den Redeteilen bei den lateinischen Grammatikern, Leipzig 1893 S. 239. Wir fragen blos: haben die Lateiner für den uns interessierenden Teil der Verbaltheorie etwas neues beigebracht?

Die wichtige Stelle Priscians, der freilich hier aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Lehre der Griechen, des Apollonios oder Herodian, wiedergab, wurde schon erwähnt (§ 20). Vor ihm verdanken wir auch Varro einen kleinen

1) Theodosius p. 148, 16. — Etym. M. p. 507, 50.

systematischen Fortschritt: er hat den Gegensatz der *infecta* und *perfecta*, den wir freilich als solchen nicht anerkannten (§ 20), auch auf das Futur übertragen. Seine zwei genera oder divisiones verborum, das *infectum* oder *inchoatum* und das *perfectum*, werden mit den 3 tempora methodisch kombiniert (*pungebam, pungo, pungam; pupugeram, pupugi, pupugero*)¹⁾. Bei dem Mangel einer eigenen Aoristkategorie in historischer Latinität waren die lateinischen Grammatiker von vornherein weniger veranlasst, den Begriff der Aktionsart aus dem des Tempus loszuschälen als die griechischen.

§ 24. So haben die Alten zwar die meisten Gesichtspunkte, die sich auf die Dauer als fruchtbar erwiesen, teils erkannt, teils im Keime geahnt. Aber die einzelnen richtigen Beobachtungen wurden noch von falschen Vorstellungen überwuchert, und im Ganzen ist die antike Theorie zu keiner Klarheit gelangt.

Besonders die auch von uns durch Vermittlung des Latein übernommene Terminologie hat diese Unklarheit verewigt. Präsens, Futur und Präteritum sind benannt nach dem zeitlichen Verhältnis der Verbalhandlung zur Gegenwart; das Imperfekt dagegen nach der Art seiner Verbalhandlung, das Perfekt nach seinem Unterschied zum Präsensstamm; Perfekt und Plusquamperfekt deuten in ihrem Namensverhältnis den Gradunterschied (ἄρτι — πάλαι) des zeitlichen Abstandes einer vergangenen Verbalhandlung zur Gegenwart an; der Name Aorist schliesslich besagt blos negativ, dass durch das sogenannte Tempus eine solche Gradbestimmung nicht gegeben wird.

§ 25. Ich suche im folgenden die Entwicklung dieser Theorien bei den Humanisten und den Neueren in gedrängter Kürze wiederzugeben; ohne auf die mannigfachen Irrtümer dieser Grammatiker näher einzugehen, bestrebe ich mich blos das hervorzuheben, wodurch die Theorie wirklich gefördert wurde.

Der Name *futurum exactum* im Sinne eines tempus *futurum* des Perfektstammes findet sich nach dem Zeugnis des Thomas Linacre²⁾ zuerst bei Julius Pomponius Laetus.

1) Varro De lingua Lat. I. IX §§ 32, 96—101, I. X §§ 33, 47, 48.

2) Thomas Linacre De Emendata Structura Latini Sermonis libri sex. London Richard Pynson 1524. In der Pariser Ausgabe

Es wird freilich mit diesem Ausdruck kaum etwas Neues gesagt; man scheute sich bloss den *Terminus perfectum*, der mit der Vorstellung eines *tempus praeteritum* zu innig verwachsen war, auf das *futurum* zu übertragen; in der Sache selbst stand schon Varro auf ähnlichem Standpunkt (§ 23).

§ 26. Ein entschiedener Fortschritt knüpft sich an den Namen des Julius Caesar Scaliger. Er wirft in seinem Werke *De causis linguae Latinae libri XIII* Lugduni 1540 (l. V c. 113 S. 231) die für das Perfekt und Plusquamperfekt konstruierte ἄρτι — πάλοι-Theorie über den Haufen und sagt: *ita differunt ut Perfectum nihil praeterea notet, Scripsi: Transperfectum indicet et ipsum Perfectum, et tractum interponat inter ipsum, et aliam non cohaerentem actionem, Scripseram, cum Coenabam: non cohaeret coena scriptioni, quae scriptio est absoluta.* Diese Definition des Plusquamperfektes gilt zwar nicht für das griechische, sie ist aber insofern wichtig als uns in ihr m. W. zum ersten Mal der Begriff der relativen Zeit im engern Sinn¹⁾ klar entgegentritt, welcher später zu den wichtigen Untersuchungen über die Gleichzeitigkeit und Vorzeitigkeit zweier Handlungen geführt hat²⁾. Dagegen sah

von 1527 auf fol. 7: *huius (i. e. futuri) aliud genus facit Pomponius nempe quod exactum vocat, ut videro, abiero. Hoc genus Graeci non habent, sed utuntur pro eo participio praeteriti cum futuro verbi sum γεγραφως εἶκομαι, ἐγνωκως εἶκομαι.*

1) Über den Begriff vgl. La Grasserie *De la catégorie du temps* S. 5 u. 6. Über das Alter der sog. relativen Zeitstufe s. Brugmanns Ausführungen *Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl.* 35 (1883) S. 173—181; der dort an G. Mahlow *KZ.* 26 (1881—83) S. 570 ff. geübten Kritik stimme ich vollkommen bei und werde demnach die relativen Zeitstufen als durchaus sekundäre im weiteren Verlauf dieser Arbeit ausser Acht lassen. Den Namen bringt zuerst Cornelius Valerius Ultraiectinus, *Institutiones grammaticae*. Antverp. 1567 p. 162 *praeteritum plusquamperfectum quo significamus rem perfectam ante aliam actam . . hoc relativum praeteritum dici possit, quod semper ad aliquod aliud tempus referatur ut et imperfectum.*

2) Diese Untersuchungen sind für die lateinischen Verhältnisse freilich ungleich wichtiger als für die griechischen. Karl Mutzbauer *Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der Homerische Tempusgebrauch* 1893 S. 5 ff. — Über die Litt. vgl. Jahresbericht d. klass. Altertumsw. 77 (1893) S. 262 ff. — Dazu H. Blase *Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen* 1894.

auch Scaliger, wie es inzwischen immer mehr üblich geworden war, im Perfekt lediglich ein tempus praeteritum.

§ 27. Erst Samuel Clarke macht zu dem klassischen Beispiel A 37 $\delta\epsilon$ Χρύσῃν ἀμφιβέβηκα¹⁾ die Anmerkung, dass hier kein Präteritum, sondern ein praesens perfectum vorliege und führt dabei näher aus: vocabula ista: aedificatum est, coenavit, abiit, periit, ἀμφιβέβηκε et similia tam Praesens exhibere tempus rei perfectae quam illa: aedificatur, coenat, perit, abit, ἀμφιβαίνει et similia Praesens exhibent tempus rei imperfectae. Man beachte hier auch die Gegenüberstellung von tempus und res. Freilich bezeichnet res in beiden Fällen die allgemein gedachte, mit der des Präsensstammes bequemer Weise identifizierte Verbalhandlung, nicht in einem Fall die besondere Aktionsart des Präsens, im andern die des Perfekts; denn die gegebenen Beispiele bedeuten als perfecta praesentia 'es steht erbaut da, seine Mahlzeit ist vorüber, er ist fort, er ist ein verlorener Mann' d. h. die Aktionsart ist in Wirklichkeit imperfektiv-durativ (vgl. § 20 gegen Ende). Das Beispiel ἀμφιβέβηκε, von dem er ausging, steht mit den andern übrigens nicht auf gleicher Stufe; es ist iterativ, zeitlos (§§ 55, 87).

§ 28. Auch über die Natur des Aoristes wurde man sich klarer. In einer Anmerkung des Henricus Stephanus zu Clenardus²⁾ heisst es: vulgo aoristum ita appellari aiunt, quia non liqueat, paullone an multo ante praeterierit. Sed hic usus aoristi vix unquam a scriptoribus observatur. Er räumt also mit einer vorgefassten Meinung auf und deutet an, wie man die Natur des Aoristes am besten erschliessen könne: durch unbefangene Untersuchung seiner Gebrauchsweise bei den Schriftstellern. Der Wink blieb leider lange Zeit unbeachtet: bis in unsere Tage haftete sich die Erklärung immer wieder

1) Samuel Clarke Homeri Ilias Graece et Latine 1729; in der Londoner Ausgabe von 1754 S. 5.

2) Zitiert in dem Anm. 25 angeführten Werk von Hermann Schmidt III S. 3 mit den Worten: in Clenardi institutionibus grammaticae Graecae, ubi annotatio, nisi opinio me fallit, Henrici Stephani exstat haecce . . . Primus hoc docuisse videtur Sylburgius qui Stephani praeceptum modo commemoratum . . . eodem loco ita corrigit . . . Ich konnte die angezogene Stelle in keiner der mir zugänglichen Ausgaben der Institutiones des Nicol. Clenardus finden.

an den überlieferten Namen ᾠριστος statt von sprachlichen Thatsachen auszugehen; so lange sie sich nicht dazu entschloss, war sie unfähig, eine positive Erklärung der rätselhaften Verbalkategorie zu bringen. Was Henricus Stephanus selbst positiv liefert, ist allerdings herzlich wenig; er meint der Aorist werde bald für das Perfekt, bald für das Plusquamperfekt, zuweilen für das Imperfekt gebraucht. Dazu macht Sylburgius¹⁾ eine für die spätere Auffassung 'des Aoristes entscheidend gewordene Bemerkung, von der man sich nur wundern muss, dass sie früher²⁾ niemand beifiel: imo non praeteritum tantum, sed crebro etiam praesentis significationem habet, praesertim in infinitivo, interdum et futuri maxime in imperativo et subjunctivo. Und Gretserus³⁾ fügt hinzu: eandem rationem habet interdum aoristus in indicativo: Isocr. ad Dem. κάλλος μὲν γὰρ ἡ χρόνος ἀνῆλθεν ἡ νόκος ἐμάρανε. Er setzt freilich recht unwissenschaftlich hinzu: nisi quis dicat esse enallagen. Auch dass dieser Gebrauch thatsächlich nicht präsentisch, sondern zeitlos ist (§ 88), hat er übersehen. Aber der Fortschritt lag darin, dass man den Aorist nicht mehr schlechtweg als tempus praeteritum betrachtete: kam diese Ansicht einmal ins Wanken, so musste sich die Erkenntnis, dass er seinem Ursprung nach eine actio bezeichne, bald von selbst einstellen.

§ 29. Neue Gesichtspunkte bietet Jacob Harris in seinem Buch *Hermes or a philosophical inquiry concerning universal grammar* 1786⁴⁾. Nach einer philosophisch-mathematischen Erörterung über den Begriff Zeit, bringt er folgende Theorie der grammatischen Zeiten (S. 119):

The Tenses are used to mark Present, Past and Future Time, either indefinitely without reference to any Beginning, Middle or End; or else definitely in reference to such distinctions. Das Neue an dieser Hypothese ist 1) die Einteilung

1) s. die vorige Anm.

2) Dass auch Apollonios Dyskolos sich bei der Betrachtung der nicht indikativischen Modi des Aoristes von dem Begriff der Vergangenheit nicht losreißen konnte, erörtert Steinthal *Gesch. d. Sprachw.* S. 656—657.

3) Jacob Gretserus *Institutionum de octo partibus orationis, syntaxi et prosodia Graecorum libri tres.* Ingolstadii 1593 lib. I S. 139.

der Aktionsart in 3 Stufen, die Anfang, Mitte oder Ende der Handlung bezeichnen und 2) die konsequent durchgeführte Scheidung der tempora in indefinita und definita. Die tempora definita verschränkt er mit den 3 Aktionsstufen und gelangt, die 3 tempora indefinita hinzugezählt, theoretisch zu 12 grammatischen Zeiten, die er für das Griechische und Lateinische nur mit Hilfe verschiedener Zusammensetzungen und der Annahme verschiedener Gebrauchsweisen einer Form notdürftig zu belegen vermag. Seine Theorie hat daher geringen Wert; seine 2. und 3. Aktionsstufe deckt sich im grossen Ganzen mit der alten Einteilung in infecta und perfecta; seine 1. verteilt sich auf beide, je nachdem der weitere Fortgang (inchoative Präsensia) oder der dem wirklichen Eintritt der Handlung vorausgehende Zustand (ingressive Aoriste) den Gegensatz zu ihrem Anfang bilden. Die Dreiteilung der actio verdankt ihre Entstehung nicht praktischen Beobachtungen, sondern der Lust des Verfassers zum Schematisieren. Obwohl sie nach seiner Darstellung als natürliche Folge einer fast mathematischen Entwicklung erscheint, kann man sich des Gedankens nicht erwehren als habe lediglich der Name Aorist und das Bestreben ihm gerecht zu werden die Scheidung der tempora indefinita und definita und die Erklärung des Wesens der letzteren veranlasst. Harris erkennt zwar nicht die wirkliche Bedeutung des Aoristes; er sieht aber, dass sie nicht in einer bestimmten Zeitstufe liegen kann, sondern auch im Präsens¹⁾ und Futur denkbar sein muss²⁾. Sein Satz: der griechische Aorist bezeichne die reine (simple) Vergangenheit, ist höchstens auf den Ind. Aor. anwendbar; die von ihm als Beispiele eines aoristischen Futurs angeführten, allgemeingültigen Verbote erstrecken sich auf alle Zeiten und sind so wenig geeignet den Begriff eines reinen Futurs zu erläutern. Natürlich wären die modi obliqui des Aoristes selbst die besten Belege für den futurischen und präsentischen oder den zeitlosen neben dem präteritalen Gebrauch dieses 'Tempus' gewesen. Nur auf das Präsens angewandt führt auch Harris'

1) Dass sie im tempus praesens nur mit gewissen Einschränkungen (§§ 44 ff. 64 ff.) denkbar ist, konnte er nicht sehen, so lang ihm die wirkliche Bedeutung entging.

2) Steinthal-Misteli Charakteristik S. 575.

Definition der aoristischen Aktionsart auf einen neuen praktisch verwertbaren Gedanken: Harris konstatiert m. W. zuerst den sog. zeitlosen Gebrauch des Präsens, obwohl gerade er das Wesen dieses Präsens nicht im Mangel einer bestimmten Zeitstufe, sondern einer bestimmten Aktionsart sieht. Vgl. seine Beispiele (S. 124, 125) Milton *Paradise lost* IV 277: *Millions of spiritual creatures walk the earth Unseen, but when we wake, and when we sleep. Ad poenitendum properat cito qui judicat. Avarus, nisi cum moritur, nil recte facit.*

Jedenfalls ist seine Aufstellung: die Aoriste dienen als *tempora indefinita* oder als *time absolute* gegenüber *time under its respective distinctions* zum Ausdruck der reinen (simple) Handlung lange Zeit massgebend geblieben. Sie kehrt bei späteren in allen möglichen Variationen wieder, von der nüchternen Fassung "er bezeichne die Handlung schlechthin" bis zu dem wunderlich-geschraubten Vergleich, der für die ältere halb poetische, halb philosophische Auffassung sprachlicher That-sachen so charakteristisch ist und den man auch neuerdings¹⁾ noch "schön und treffend" gefunden hat: "Wie die Psyche aus der Materie, so tritt der Aorist aus der Schwere des Seins heraus als die durchsichtigste und stoffloseste Form, in welcher die Zeit überhaupt sprachlich zur Erscheinung kommen kann²⁾".

§ 30. Auf Harris fusst auch die Tempustheorie, die Hermann Schmidt in seinem schon S. 181 Anm. 1 zitierten Werke aufstellt und bei der die Begriffe *conditio* und das Verhältniß derselben zur *actio verbi* eine besondere Rolle spielen. Was er unter beiden versteht, läßt sich aus folgenden Stellen entnehmen: I S. 11 spricht er von Formen wie *ὕγιαίνει* und *ὕγιαίνων ἐστὶ* und sieht ihren Unterschied darin: *ut illa significant motum aliquem seu actionem, haec contra stabilitatem aliquam seu conditionem*. Oder er sagt IV 6 bei der *actio inchoanda* und *perfecta* trete die *conditio* deutlich hervor, weil hier die *actio* nachfolge oder vorausgegangen sei; bei der *actio imperfecta* fühle man sie weniger,

1) Joseph Schmidt Über den gnomischen Aorist der Griechen. Prg. von Passau 1894 S. 15.

2) Hermann Schmidt Der griechische Aorist in seinem Verhältniß zu den übrigen Zeitformen dargestellt. Halle 1845 S. 25.

weil sie hier aufs engste mit der *actio* verbunden werde; bei der *actio aoristi* sei sie nicht vorhanden. Vgl. dazu das Schema der nicht aoristischen Tempora II 27. Diese Zeiten könnten, meint er IV 7, 8, relative genannt werden, nicht, weil sie sich auf andere verbale Zeitstufen bezögen, sondern weil in ihnen selbst schon die *actio* auf die *conditio* zu beziehen sei, während der Aorist *actionem carentem condicione* bezeichne. Man hüte sich also seine *actio* und *conditio*, die er gelegentlich auch *actionis* und *conditionis tempus* nennt, etwa mit Zeitart und Zeitstufe zu vergleichen. Sie bezeichnen beide eine Zeit- oder Aktionsart, und *actio* wie *conditio* werden mit den Zeitstufen noch besonders verschränkt. Seine Ausführungen gipfeln in dem Satz: *ut solius conditionis formas exstare docuimus in verbo substantivo, ita iam solius actionis vidimus indicem apud Graecos habendum aoristum esse. Illis nil significatur nisi aliquid esse, hoc nil nisi aliquid fieri, utraque autem notio exstat in formis reliquis, quibus aliquod ita fieri ut simul sit indicetur.* Das Verdienst dieser Erörterungen besteht darin, dass für die Betrachtung des Verbums die Aktionsarten in den Vordergrund treten; durch die Gegenüberstellung von *actio* und *conditio* hat Schmidt namentlich das Wesen des perfectum praesens glücklicher erkannt als seine Vorgänger; auch seine Definition (IV S. 10) der aoristischen *actio* als einer: *non quae fieri nec quae iam facta esse, sed quae fieri facta seu perfici cogitatur* streift schon an das hin, was man später perfektive Aktionsart genannt hat (§ 51). Aber noch waren die Begriffe nicht klar genug um Aktionsart und Zeitstufe in scharfer Beleuchtung hervortreten zu lassen; seine *actio* bezeichnet noch viel zu philosophisch-abstrakt die Bewegung der Verbalhandlung überhaupt, und *actio* wie *conditio*, namentlich aber letzterer Begriff, verschwimmen noch mit dem der Zeitstufe (I 27 IV 6).

§ 31. Auch die landläufigen Grammatiken vom Ende des vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nehmen am geeigneten Ort Stellung zu unserer Frage. Sie bringen im einzelnen manche scharfsinnige Bemerkung, lassen aber im ganzen das für ein richtiges Verständnis von Aktionsart und Zeitstufe erlösende Wort unausgesprochen. Da die Bücher leicht zugänglich sind, begnüge ich mich in

der Anmerkung 1 auf sie hinzuweisen; die einschlägigen Stellen sind mit Hilfe der Register leicht zu finden¹⁾).

§ 32. Erst Georg Curtius that den entscheidenden Schritt. In der 1846 erschienenen Schrift "Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen" spricht er sich freilich über den Unterschied der Begriffe Zeitart und Zeitstufe noch nicht aus. Erst die 1852 in erster Auflage erschienene Schulgrammatik bringt die neuen Termini. Am besten kann man sich über Curtius' Auffassung orientieren nach seinen "Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik" Prag 1863 S. 171—179. Bei der Zeitstufe kommt es darauf an, welchen zeitlichen Standpunkt der Sprechende der Verbalhandlung gegenüber einnimmt; die drei möglichen Zeitstufen sind also Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft. Die Zeitart deutet an, dass es sich bei ihr "um eine innerhalb der Handlung selbst liegende Differenz, nicht bloß um das Verhältnis zu etwas ausser ihr liegendem handelt". Sie kann eine dauernde, vollendete und eintretende sein und wird dann durch Präsens-, Perfekt- und Aoriststamm bezeichnet. Die eintretende oder aoristische Zeitart hat zwei Hauptschattierungen: die ingressive und effektive.

§ 33. Statt der Ausdrücke Zeitstufe und Zeitart bringt K. W. L. Heyse in seinem von H. Steinthal 1856 veröffentlichten "System der Sprachwissenschaft" die Unterscheidung subjektiver und objektiver Zeiten S. 457 ff. Statt Zeitart hat man später (Brugmann) passend Aktionsart vorgeschlagen, weil Zeit in den Zusammensetzungen Zeitart

1) Ph. K. Buttmann Griech. Gramm. Berlin 1792. — Godofredi Hermanni De emendanda ratione Graecae grammaticae pars prima. Lipsiae 1801. — A. H. Matthiä Ausführl. griech. Gramm. Leipzig 1807. — Fr. Thiersch Griech. Gramm. vorzügl. des hom. Dialekts. Leipzig 1812. — G. Bernhardt Wissenschaftl. Syntax der griech. Sprache. Berlin 1829. — R. Kühner Ausführl. Gramm. d. griech. Sprache. Hannover 1834/35. — K. W. Krüger Griech. Sprachlehre für Schulen. Leipzig 1842/46. — J. N. Madvig Syntax der griech. Sprache, besonders der attischen Sprachform für Schulen. Kopenhagen 1846 (dänisch), Braunschweig 1847 (deutsch). Dazu im Philologus Suppl. des 2. Jahrg. (1847) S. 29—47 ein Aufsatz von Madvig "Über die Bedeutung des Aorists im Infinitiv mit einer Anmerkung über das Partizipium des Aorists". Weitere Litteratur über die Syntax des Aoristes insbesondere s. E. Hübner Grundriss zu Vorlesungen über die Griech. Syntax. Berlin 1883 § 37.

und Zeitstufe etwas verschiedenes bedeutet. Neben der ingressiven und effektiven wurde fernerhin eine komplexe (Koch) oder konzentrierende (Pfuhl) und eine mehr abgeblasste faktische (Koch) oder konstatierende (Delbrück) Gebrauchsweise des Aoristes beobachtet. In neuester Zeit hat Joseph Schmidt¹⁾ den m. E. überflüssigen, jedenfalls aussichtslosen, Versuch gemacht die neuen Kunstaussdrücke Verbalzeit und Verbalgrad oder Verbaltempus und Verbalstadium einzuführen.

In diesem Zusammenhang muss noch ein Buch erwähnt werden, das es zum ersten Mal unternimmt, die grammatische Kategorie der Zeit auf breitester Grundlage systematisch zu behandeln: Raoul de la Grasserie *De la catégorie du temps*. Paris 1888. Das Buch zeichnet sich aus durch einen weiten Blick und eine überaus klare Darstellung, Vorzüge, die freilich auf Kosten einer wirklich historischen und tieferbohrenden Behandlungsweise erkauft werden. Doch wird niemand, der die einzelnen sprachlichen Thatsachen selbständig zu beurteilen versteht und darnach Veraltetes und Willkürliches auszuschneiden weiss, das gedankenreiche Buch ohne mannigfache Anregung aus der Hand legen.

La Grasserie hat die Sprachvergleichung im weitesten Sinn herbeigezogen; Curtius, dem wir in unserer besonderen Frage die kräftigste Förderung verdanken, gilt als Hauptvermittler der einzelsprachlichen und sprachvergleichenden Methode. Weitere Forscher dieser Richtung sollen in anderem Zusammenhang zu Wort kommen. Für jetzt breche ich ab und gehe auf ein anderes Gebiet über, dessen Durchquerung neues Licht auf die Sache werfen wird: ich meine das slavische Verbum.

Die Aktionsarten des slavischen Verbums.

§ 34—36.

§ 34. Eine noch weit grössere Rolle als beim griechischen spielte der Begriff Aktionsart beim slavischen Verbum. Er lag hier mehr auf der Oberfläche, war also leichter zu packen. So blieben denn der slavischen

1) Über den gnomischen Aorist der Griechen. G. Prg. Passau 1894 S. 8.

Verbaltheorie die Irrwege erspart, aus denen die griechische sich Jahrhunderte lang nicht zurecht fand. Die Geschichte des Begriffes ist daher im Slavischen zu kurz und zu einfach um lehrreich zu sein: da die thatsächlichen Verhältnisse klar liegen, thun wir besser sofort zu ihnen überzugehen¹⁾.

Wilhelm Streitberg hat PBrB. XV (1889) S. 70 ff. im

1) Aus der Litteratur, die mir nur zum Teil zugänglich war, verzeichne ich hier: B. Kopitar Grammatik der slavischen Sprachen in Krain, Kärnten und Steiermark. Laibach 1808. — J. Navratil Beitrag zum Studium des slavischen Zeitwortes aller Dialekte, insbesondere über den Gebrauch und die Bedeutung der Zeitformen in Vergleichung mit den klassischen und modernen Sprachen. Wien 1856. — Chr. Traugott Pfuhl De verborum slavlicorum natura et potestate. Progr. Dresden 1857. — Fr. Miklosich Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Wien 1868—1874 IV S. 274 ff. — C. W. Smith De verbis imperfectivis in lingvis Slavonicis. Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns Universitets aarsfest til erindring om Kirkens Reformation. Kjøbenhavn 1875. — A. Leskien Handbuch der altpolgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Weimar 1886² S. 150 ff. — Friedrich Kurschat Grammatik der litauischen Sprache. Halle 1876 § 463. — Koblička Über d. Verhältnis des Aorists zu den Formen des tschechischen Verbums. Königsgrätz 1851. — E. Tyn Über des Verhältnis der böhmischen Aoristformen zu den griechischen Imperfekten und Aoristen. Olmützer Progr. 1858. — K. Kunz Der griechische Iterativaorist und seine Übereinstimmung mit böhmischen Verbalformen. Pilsen 1891, Progr. (böhmisch); besprochen ZföG. XLIII 5 S. 468—469 v. Alois Fischer. — Vgl. ferner die Referate zu H. Mayer Poznámky k 'Studiím homerským' V. Steinmanna (Bemerkungen zu V. Steinmanns Homerstudien) Listy filol. XIX (1/2) 51—54, Anzeiger f. idg. Sp. III S. 63 und zu Uljanov G. Značenijs glagolnych osnov v litovskoslavjanskome jazykě. I. část. Varšava 1891 II. část. 1895. Arch. f. slav. Phil. XIV 613 u. XVII 607—611 (V. J.). Anz. III 155 ff. (Zubaty). — Für eine Vergleichung mit den germanischen Verhältnissen kommen in Betracht: W. Streitberg Perfektive und imperfektive Aktionsart PBrB. XV (1891) S. 70—177; daselbst ist auch die ältere Litteratur verzeichnet S. 77—80. — V. E. Mourek Syntaxis gotských předložek. Spisův počténých jubilejní cenou král. české společnosti náuk v Praze číslo V. V Praze 1890 (Rez. v. Felix Hartmann Jahresh. tib. d. Ersch. auf d. Geb. d. germ. Phil. 13, XI 10. — R. Heinzel Anz. f. deutsch. Alt. XVII 91—93). — Carl Recha Zur Frage über den Ursprung der perfektivierenden Funktion der Verbalpráfixe. Dorpater Inaug.-Diss. (1893). — Herm. Wunderlich Der deutsche Satzbau 1892 S. 25—28. — Rudolf Wustmann Verba perfecta namentlich im Heliand. Inaug.-Diss. 1894 (Rez. v. W. Streitberg Anz. f. idg. Spr. V (1895) S. 78—83. — V. E. Mourek ZfdA. XXXIX (1895) S. 195—204).

Anschluss an andere den interessanten Versuch gemacht die Termini perfektiv und imperfektiv auf das Gotische zu übertragen, seine Abhandlung leitet er mit einer übersichtlichen Darstellung der slavischen Verhältnisse ein. Zum Verständnis des Folgenden mag man Streitbergs Ausführungen und die reiche Fülle der von Miklosich (Grammatik IV 274) gebrachten Beispiele nachlesen. Ich gebe zur Orientierung nur das wichtigste in dogmatischer Form, vorzüglich nach einer Vorlesung Leskiens über vergleichende Syntax der slavischen Sprachen (SS. 1893). Die Verbalkategorien, auf die es ankommt, lassen sich folgendermassen gruppieren:

1. Imperfektive Verba

a. sie sind einfach durativ (—)¹⁾

b. sie sind iterativ-imperfektiv (— —)

(*biti* 'schlagen' — *bivati* 'wiederholt schlagen').

2. Perfektive Verba

a. sie sind momentan-perfektiv

α. nicht iteriert (.)

β. iteriert (...)

(*ubiti* 'erschlagen' — *ubivati* 'erschlagen', wenn die Handlung sich auf mehrere Objekte bezieht oder von mehreren Subjekten ausgesagt wird).

b. sie sind durativ-perfektiv

α. nicht iteriert (—)

β. iteriert (— — —).

Die letzte Kategorie (2 b) ist formell von 2 a nicht verschieden, sie lässt sich an einzelnen Verben schwer klar machen, da sie sich nur aus dem Zusammenhang ergibt, z. B. im Deutschen: 'sie weinte sich einmal tüchtig aus' im Sinne von 'sie weinte so lange fort, bis sie sich satt geweint hatte' oder 'lies die zwölf Bände durch, so wirst du überzeugt sein'²⁾. Für uns kommt es hauptsächlich auf den Gegensatz von imper-

1) Über den Urheber dieser graphischen Darstellung vgl. Miklosich Gramm. IV S. 280.

2) Mourek stellt ZfdA. XXXIX (1895) S. 195 die Möglichkeit durativ-perfektiver Verba in Abrede, weil der Ausdruck einen kontradiktorischen Gegensatz enthalte. Was durativ sei, sei eben nicht perfektiv, sondern imperfektiv, was perfektiv sei, setze nicht einmal immer eine Dauer voraus, sondern das Eintreten und der Abschluss der Handlung könnten in ein einziges Moment zusammen-

fektiven und perfektiven Verben an, ich füge noch einige abg. Beispiele bei:

znati 'kennen' — *poznati* 'erkennen'

padati 'im Fall begriffen sein' — *pasti* 'hinfallen, aufschlagen'

lēsti 'to be mounting' — *vzslēsti* 'ersteigen'

byti (*jesmō*) 'sein' — *baḡa* 'ich werde'

stojati 'stehen' — *stati* (*stana*) 'sich stellen'

gnati (*žena*) 'treiben, jagen' — *otgnati* 'verjagen'

pīsati (*piša*) 'schreiben' — *vypīsati* 'niederschreiben, einschreiben'

prosi (*proša*) 'fragen, bitten' — *vzprosi* 'erbitten, einfordern', *vzprosi* 'befragen'

cvisti (*cvta*) 'blühen' — *procvisti* 'erblühen'.

§ 35. Zur Erläuterung und weiteren Ausführung dieses Systems stelle ich folgende Sätze zusammen.

1. Die perfektiven Verba unterscheiden sich von den imperfektiven dadurch, dass ihre Aktionsart noch das Moment der Vollendung in sich schliesst.

gedrängt sein oder in demselben Moment zusammenfallen. S. 198 meint er dann auf Verba wie böhmisch *donášim* 'ich bin im Hintragen begriffen', *přivádím* 'ich bin im Herbeiführen begriffen', *přicházím* 'ich bin im Herbeikommen' u. ä. lasse sich der Ausdruck durativ-perfektiv noch am ehesten anwenden, wenn er überhaupt möglich wäre. Dieser letzte Satz scheint mir ganz unglücklich zu sein, nachdem Mourek unmittelbar vorher den richtigen Gedanken ausgesprochen hat, dass alle durch Präfixe perfektivierten Verba, mit Beibehaltung ihrer Präfixe in eine andere Konjugationsklasse überführt — und hierher gehören seine Beispiele — wieder imperfektive Geltung bekommen. Dagegen scheint mir Moureks Zweifel an der Thatsache eine Stütze zu haben, dass im Altbulgarischen, das doch sonst schon die Aktionsarten genau scheidet, und, soweit ich sehe, auch in den andern slavischen Sprachen eine grammatische Kategorie durativ-perfektiver Verba nicht vorhanden ist. Ich sehe indes nicht ein, warum man die Möglichkeit einer psychologischen Kategorie leugnen soll, wie es Mourek thatsächlich thut. Ja, wir besitzen sogar im Deutschen Ansätze zu einer grammatischen Kategorie durativ-perfektiver Verba, zwar nicht die, welche Wunderlich Deutscher Satzbau S. 27 annimmt, wenn er die Komposita mit *ge-* als durativ-perfektive bezeichnet, nachdem er die mit *er-* als momentan-perfektive gedeutet hat, sondern die, welche Streitberg Anz. V (1895) S. 81 im Anschluss an Leskien ansetzt. Vgl. übrigens § 38.

2. Perfektiv sind im Abg., auf das wir uns hier in der Hauptsache beschränken:

a. die 2. Klasse Leskiens (Handbuch² S. 104). Der Präsensstamm wird durch das Suffix *-no-*, *-ne-* gebildet, der zweite Stamm ist gleich der Wurzel oder hat das Suffix *-nq-*, der Infinitiv hat stets *-nq-*

z. B. *bėgnqti* 'entlaufen'

gasnqti 'erlöschen'

kliknqti 'einen Aufschrei thun'

prėnqti 'aufspringen, auffahren'.

Imperfektiv sind in dieser Klasse nur die Verba, welche den allmählichen Übergang von einem Zustand in einen andern bezeichnen wie *schnqti* 'trocken werden'

kysnqti 'sauer werden¹⁾'.

b. einige primäre und wenige abgeleitete Verba simplia anderer Klassen durch ihre natürliche Bedeutung wie

bqdq 'ich werde'

sesti (*sėdq*) 'sich setzen'

rođiti (*rođdq*) 'gebären'

kupiti (*kupljq*) 'kaufen' (nie 'handeln').

c. fast alle mit Präpositionen zusammengesetzten Verba. Beispiele § 34.

3. Die momentanen Verba gehören alle zu Klasse II, die durativen haben kein morphologisches Kennzeichen, die iterativen sind alle sekundäre Denominativa oder Deverbativa²⁾ und werden durch die Suffixe *-va-*, *-a-*, *-ja-*, sowie zum Teil durch besondere Vokalabstufung in der Wurzelsilbe charakterisiert (Leskien Handbuch² § 12).

4. Das im Slavischen bis auf einen einzigen Rest (Leskien § 149) untergegangene *s*-Futur wird ersetzt durch das Präsens des perfektiven Verbs

z. B. Matth. 4, 6 *na rąkach vřzmątz tę ěpi xęirųv řpoući se*. — Psalm 2. 8 *prosi u mene i damъ ti ařtęai pap' řmou kai dųcw coi*.

1) Smith De verb. imperfectivis et perfectivis S. 13 gibt dieser ganzen Klasse momentane Bedeutung und kommt dadurch in die Zwangslage für Verba wie die letztgenannten eine momentan-imperfektive Aktionsart anzusetzen, was begrifflich undenkbar ist.

2) Vgl. jetzt aber J. v. Rozwadowski IF. IV S. 407.

Indes muss nicht jedes perfektive Präsens ein Futur bezeichnen, diese Anwendung ist nur eine seiner Gebrauchsweisen: in abhängigen Sätzen entspricht das *verbum perfectivum* einem Futur, dem griechischen Konjunktiv des Aorists und dem lateinischen *Futurum exactum*. Das imperfektive Futur muss im Slavischen durch den Infinitiv mit Hilfsverben wie *imamъ* 'ich habe', *choštą* 'ich wünsche', *načvna* 'ich fange an' umschrieben werden.

5. Das *tempus praesens* des *verbum perfectivum* wird ausgedrückt durch das perfektive Iterativ

z. B. *pada* 'ich werde hinfallen' — *padaja* 'ich falle'

seda 'ich werde mich niedersetzen' — *sedaja* 'ich setze mich'.

6. Das slavische Imperfektum auf *-ěachъ* ist der Gestalt nach eine Neubildung (Leskien § 94), der Bedeutung nach fällt es mit dem Imperfekt anderer idg. Sprachen zusammen. Ein nicht iteriertes Perfektivum kann kein Imperfektum bilden.

7. Auf die Bedeutung des slavischen Aoristes lässt sich nach Leskien die Definition anwenden, die Delbrück SF. V 280 von der des idg. giebt "es kommt bei der aoristischen Äusserung der Gesichtspunkt der Zeitdauer gar nicht in Betracht. Es wird ja nur betont, dass eine Handlung überhaupt in die Erscheinung getreten sei". Einen Aorist bilden nicht bloß die perfektiven, sondern auch die imperfektiven und iterativen Verba.

§ 36. Im Serbisch-Kroatischen erscheint die Sachlage etwas verändert. Im Hauptsatz hat das Präsens des perfektiven Verbums nicht mehr Futurbedeutung (wohl aber im Nebensatz); das Futur des Hauptsatzes wird im Serbischen allgemein durch Umschreibung mit 'wollen' ausgedrückt. Dagegen dient das perfektive Präsens etwa seit der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts als *praesens narrativum* überall dort, wo der Aorist nicht mehr gewöhnlich ist, und zwar recht eigentlich als *Tempus* der fortlaufenden Erzählung; in Einzelsätzen wäre es unerhört, der Zuhörer würde dann immer noch auf die weitere Erzählung warten. Eine dauernde Handlung wird dabei, wenn Imperfektum und Aorist nicht mehr gang und gäbe sind, durch das Perfektum des imperfektiven Zeitwortes ausgedrückt. Das *praesens narrativum* ist keineswegs identisch mit dem rhetorischen *praesens historicum*,

das meist durch imperfektive Verba gegeben wird; nicht eben selten ist dieses praesens historicum in den Volksliedern, wo das praesens narrativum fehlt, weil der Aorist (unter dem Zwang der überlieferten gebundenen Rede?) noch erhalten ist. In zeitlosen allgemeinen Sätzen wird das imperfektive und perfektive Präsens verwendet; letzteres lässt sich dem gnomischen Aorist im Griechischen vergleichen. Im Sinne des Aoristes und des praesens narrativum wird in lebendiger Erzählung merkwürdiger Weise auch das Futur und sogar die 2. P. Sg. imperfectivi für alle Personen verwendet¹⁾.

Methodologisches. Umgrenzung der Termini.

§ 37—50.

§ 37. Welche Mittel hat das Griechische, das wir zunächst als Repräsentant anderer idg. Sprachen heranziehen, um die sprachlichen Bedürfnisse zu befriedigen, denen im Slavischen durch die soeben behandelten verbalen Kategorien Genüge gethan wird?

Ich halte es für notwendig, ehe ich auf diese Frage antworte und in den vergleichend-syntaktischen Teil dieser Studien eintrete, einige Worte über die anzuwendende Methode vorzuschicken und im Anschluss daran die künftig zu benützenden Termini, die leider noch willkürlich genug gehandhabt werden, möglichst scharf zu umgrenzen. Solche prinzipiellen Erörterungen, die man gern als aprioristische brandmarkt, sind jetzt, wo die systematische Syntax und Funktionslehre, in eine neue vielverheissende Entwicklungsperiode eingetreten ist, nicht zu umgehen: sie versuchen für bestimmte Einzelfragen das zu leisten, was Pauls Prinzipien für die gesamte Sprachwissenschaft geleistet haben; sie müssen der Detailforschung, vorläufig wenigstens, Richtung und Ziel andeuten, damit sich dieselbe nicht ohne Steuer und Kompass nutz- und trostlos ins Blaue verirrt.

1) Diese Darlegung des Thatbestandes verdanke ich liebenswürdigen, brieflichen Mitteilungen des Herrn Prof. und Akademikers P. Budmani in Agram, den ich auch an dieser Stelle meines wärmsten Dankes versichere.

1. Psychologische und grammatische Kategorie.

Wir haben uns im Vorausgehenden Pauls 'psychologische' und 'grammatische' Kategorien zu eigen gemacht. Die psychologischen Kategorien müssen, wenn anders die Grundthatsachen des Seelenlebens überall dieselben sind, dem über der Einzelsprache stehenden Forscher in allen menschlichen Sprachen wesentlich als gleich erscheinen. Sie wirken aber erst dann auf die Gestaltung der Sprache ein, wenn sie mehr oder minder deutlich in das Bewusstsein des Sprechenden treten. Den Gradmesser für diese grössere oder geringere Deutlichkeit bilden die grammatischen Kategorien. Es ist natürlich nicht so, dass eine grammatische, also formell gekennzeichnete Kategorie sozusagen über Nacht an die Stelle einer bloss psychologischen tritt: zwischen beiden gibt es unendlich viele Durchgangphasen. Was in der einen Sprache bloss als psychologische Kategorie erscheint, ist in einer andern schon auf irgend einer Station des Weges zu einer grammatischen angelangt und in der dritten nach untrüglichen äusseren Kennzeichen schon eine ausgesprochen grammatische geworden. Der Weg wird auch umgekehrt gemacht d. h. eine grammatische Kategorie zerfällt und sinkt allmählich wieder zur bloss psychologischen herab. Als Beispiel für letztere Erscheinung diene das grammatische Geschlecht im Englischen; zur Erläuterung der erstgenannten Entwicklung die Kategorie des Belebten und Unbelebten. Sie hat in vielen amerikanischen Sprachen der Form (namentlich im Plural) ihren Stempel aufgedrückt (Winkler Weiteres zur Sprachgeschichte, Berlin 1889 S. 5); im Slavischen tritt sie wenigstens dadurch äusserlich in die Erscheinung, dass der Akkusativ von Wörtern, die einen Gegenstand bezeichnen, dem Nominativ gleich ist, während er bei Wörtern, die ein lebendes Wesen bezeichnen, mit dem Genetiv zusammenfällt; in den meisten idg. Sprachen ist sie aber bloss als psychologische Kategorie vorhanden (denn die Unterscheidung von *genus masculinum* und *femininum* einerseits und *neutrum* andererseits steht zwar mit der besprochenen Kategorie in irgend einem Zusammenhang, deckt sich aber keineswegs mit ihr).

§ 38. Man kann nun Streitberg in der Theorie zugeben, dass man nichts anderes aus einer Form herauslesen soll,

als was 'irgend wie durch objektive äussere Mittel' als ihr Bedeutungsinhalt gekennzeichnet ist (Anz. V 1895 S. 80) und somit ohne weiteres auf eine ausgesprochene grammatische Kategorie hinweist.

Aber praktisch stösst man sofort auf die Frage: was ist denn alles den 'irgendwie' objektiven äusseren Mitteln beizuzählen? Auch solche, die zwar sehr häufig aber nicht ausschliesslich und nicht notwendig der Form eine bestimmte Bedeutung geben, so dass also nicht die isolierte Form schon entscheidet (wie Streitberg will S. 79), sondern immer erst der Zusammenhang den Ausschlag geben muss? Ich denke gerade an die durch Präpositionen präfigierten Verba im Deutschen, von denen Streitberg ausgeht. Er sieht in dem Beispiel 'der Tischler bohrt das Brett durch' (S. 81) das ans Ende gestellte 'durch' als das Mittel an den durativ-perfektiven Charakter der Handlung äusserlich darzustellen. 'Während bohrt nichts weiter aussagt, als dass der Tischler die Handlung des Bohrens vornimmt, bringt das nachklappende durch eine nähere Bestimmung: es bezeichnet, dass die Handlung des Bohrens zu einem gewissen Abschluss gebracht wird'. Diese Auffassung ist bloss richtig, wenn sich aus dem Zusammenhang ergibt, dass der Satz zeitlos, futurisch oder iterativ (§§ 44 ff. 64 ff.) zu verstehen ist; wenn ich im Hinblick auf einen konkreten Fall und einen bestimmten Tischler, etwa einen, dem ich zuschaue, den Satz gebrauche, so wird er, nach meinem Sprachgefühl wenigstens, den Sinn haben 'er ist gerade damit beschäftigt das Brett durchzubohren', das durch gibt dann die Richtung, nicht den Abschluss und das Ziel der Handlung an, denn diese fallen ausserhalb der präsentischen Zeitstufe (§ 69). Mit andern Worten: die besondere Stellung des durch wird in der Mehrzahl der Fälle als äusserliches Mittel zur Kennzeichnung der Handlung als einer durativ-perfektiven beliebt, aber noch nicht ausschliesslich; eine ausgesprochene grammatische Kategorie ist noch nicht entstanden¹⁾.

1) Es ist zu bemerken, dass bei der Mehrzahl der deutschen Perfektiva, deren perfektivierendes Präfix *ge-*, *er-*, *ent-* ausserhalb der Zusammensetzung nicht mehr vorkommt, die besondere Stellung des Präfixes zur Bezeichnung einer dur. perf. Aktionsart überhaupt versagt.

§ 39. Es wäre nun freilich recht bequem, wenn man alle ähnlichen Fälle als 'unsicher' von der wissenschaftlichen Betrachtung ausschliessen oder ihnen einen 'wissenschaftlichen' Beweiswert absprechen würde. Das käme aber gleich einem Verzicht auf die wissenschaftliche Beobachtung einer Spracherscheinung, die zu den allerinteressantesten gehört: die Beobachtung der allmählichen Entwicklung vom Vereinzelten und Individuellen zum Regel- und Zweckmässigen oder, mit Paul zu reden, von der okkasionellen, nur aus dem Zusammenhang erschliessbaren, zur usuellen oder auch der isolierten Form anhaftenden Bedeutung eines Wortes oder einer Wortform.

2. Die sprachvergleichende Methode.

§ 40. Wenn nun aber untrügliche äussere Kriterien bei bestimmten Erscheinungen einer einzelnen Sprache mehr oder minder versagen, dann tritt die Vergleichung mit andern¹⁾ Sprachen, in welchen dieselbe Erscheinung sich klarer auf die Oberfläche drängt, in ihr gutes Recht, und gleich dem Anthropologen, der aus dem voll entwickelten Gliede eines Organismus auf die Natur des rudimentär gebliebenen des andern schliesst, wird hier der Sprachforscher die eine Sprache als Schlüssel für die andere benützen.

§ 41. Um das Gesagte auf unsern besondern Fall anzuwenden:

Bei einer historischen oder systematischen Darstellung erschlossener Thatsachen wäre das Ausgehen von den sekundären slavischen Verhältnissen freilich verkehrt; sind die Thatsachen erst zu erschliessen, dann ist einfach der Ausgangspunkt der methodischste, der die besten Erfolge verheisst. Natürlich muss im folgenden stets unterschieden werden zwischen einem historischen und einem bloss psychologischen Zusammenhang ähnlicher Erscheinungen in verschiedenen Sprachen. Dass aber auch der bloss psychologische Zusammenhang oft ein überraschendes Licht auf die Verhältnisse der einen Sprache wirft, ist ein Grundsatz, den die neuere Sprachwissenschaft in hartem Kampf zu Ehren gebracht hat. Einem

1) Auch mit unverwandten. Schuchardt Der mehrzielige Frage- und Relativsatz. *Analecta Graeciensia*. Graz 1893 (Festschrift z. 42 Phil.-Vers.) S. 200.

Fehler müssen wir noch entgehen. H. Paul sagt Prinzipien² S. 28: "Unser grammatisches System ist lange nicht fein genug gegliedert um der Gliederung der psychologischen Gruppen adäquat sein zu können . . . Es verführt . . . dazu, das was aus einer Sprache abstrahiert ist, in ungehöriger Weise auf eine andere zu übertragen". Wir müssen daher bei der Vergleichung die psychologischen Gruppen iterierter oder imperfektiver und perfektiver Verbalhandlungen in den Vordergrund stellen und müssen uns hüten das ihnen in der einen Sprache mehr oder minder genau entsprechende grammatische System ohne weiteres auf die andere zu übertragen; bei der Betrachtung der aus einem psychologischen Grundgedanken erwachsenen grammatischen Kategorien sind ausserdem die Verschiedenheiten nicht minder scharf zu betonen wie die Berührungspunkte.

3. Die 'natürliche Bedeutung' des Verbums.

§ 42. Sind scharf umgrenzte grammatische Kategorien der einen Sprache in der andern noch nicht oder nicht mehr vorhanden, so muss, wie angedeutet wurde, der Zusammenhang für die besondere Bedeutung den Ausschlag geben. Es genügt also die Betrachtung isolierter Formen in der Syntax und Funktionslehre höchstens dann, wenn an dem Vorhandensein einer ganz bestimmten grammatischen Kategorie kein Zweifel möglich ist. Dies führt zu einem neuen Gesichtspunkt.

Wir sprachen oben davon, dass einige *verba simplicia* im Slavischen durch ihre 'natürliche' Bedeutung perfektiv seien. Was heisst das? Was verstehen wir unter natürlicher Bedeutung eines Verbums? Wir Deutsche pflegen sie durch den Indikativ oder Infinitiv Präsens wiederzugeben, vermischen sie also bewusst oder unbewusst mit den verschiedenen Aktionsarten und Zeitstufen, welche durch diese Formen ausgedrückt werden. Dass dies zu einer Quelle von Irrtümern führen muss, hat G. Mahlow in seinem Aufsatz "über den Futurgebrauch griechischer Präsenta" KZ. XXVI (1881—1883) S. 578 von einem etwas andern Gesichtspunkt aus nachgewiesen. Wir müssen also stets im Auge behalten, dass wir bei der deutschen Wiedergabe perfektiver Aktionsarten Missverständnisse und Zweideutigkeiten, die in einem besonderen Mangel unserer Muttersprache ihre Erklärung finden, kaum

vermeiden können, bes. in Fällen, wo die vorgetragenen Beispiele aus dem lebendigen Zusammenhang der Rede herausgerissen sind, also wenn wir einfach Infinitiv gegen Infinitiv oder 1. Sg. Präs. gegen 1. Sg. Präs. stellen.

Besser als wir sind die Griechen daran. Sie geben zwar die natürliche Bedeutung auch durch den Infinitiv wieder (er eignet sich ja als ἀπαρέμφοτον ῥῆμα am besten dazu). Aber ihr Infinitiv nimmt im Gegensatz zum Deutschen an einer Zeitstufe überhaupt nicht teil und ist nach Seiten der Aktion hin eindeutig.

Der Infinitiv als ganz sekundäre Spracherscheinung ist in dieser Verwendung freilich nur ein Notbehelf: wissenschaftlich setzen wir dafür die sog. Tempusstämme ein. Da es von einem Verbum fast immer mehrere Tempusstämme giebt, müsste es auch mehrere natürliche Bedeutungen geben. Wir kommen also mit dem Ausdruck "natürliche Bedeutung eines Verbums" überhaupt nicht weit. Wie sich noch ergeben wird, entsprechen den perfektiven und imperfektiven Verbalkategorien des Slavischen griechische Tempusstämme; wenn daher im Slavischen gewisse Verba durch "ihre natürliche Bedeutung" der einen oder andern Kategorie angehören, so heisst das aufs Griechische übertragen, ihre Gebrauchsweise beschränkt sich auf diesen oder jenen Tempusstamm.

Dass es nicht im Geist der Sprache liegt, wenn die verschiedenen Tempusstämme unter einer höhern abstrakten Form, der Wurzelbedeutung, vereinigt werden, beweist die Thatsache (§ 65), dass einzelne Verba nur in bestimmten Tempusstämmen vorkommen, diese Tempusstämme mithin die ursprüngliche Bedeutung des Verbums darstellen.

Es ist daher auch nicht richtig, wenn man einen dieser Tempusstämme, den des 2. Aoristes, schlechthin Verbalstamm nennt und von hier aus die Bedeutung der übrigen Tempusstämme entwickelt. Denn seit die alte *guna-* und *vyddhi-*Theorie der Inder durch die neue Akzent- und Ablautlehre über den Haufen geworfen wurde, ist der Stamm des 2. Aoristes morphologisch nicht mehr der Ausgangspunkt für die übrigen Tempusstämme; dass er es der Bedeutung seiner Aktionsart nach sei, hat man ohnehin mehr aus der fälschlich angenommenen Priorität seiner morphologischen Gestaltung geschlossen als aus der abstrakt-negativen Kennzeichnung

seiner Funktion als einer, welche die Handlung ohne jeden Nebenbegriff ausdrücke. Es geht aber auch nicht an diejenigen Ablautsstufen, welche jetzt als die morphologisch ältesten betrachtet werden, etwa λειπ- in der Ablautreihe λειπ- λιπ- λοιπ-, für die natürliche Bedeutung des Verbums in Anspruch zu nehmen oder als die auch der Bedeutung nach über allen Formen des Verbalystems stehende Verbalwurzel anzusehen: wir vermögen den Nebenbegriff der durativen Aktionsart nicht mehr von ihr abzustreifen, wenn auch zugegeben werden muss, dass diese Bedeutungsschattierung vielleicht erst aufkam, nachdem λιπ- aus λειπ- mechanisch entstanden war, und die Bedeutung verschiedener Aktionsarten sich an die so differenzierten Formen knüpfte.

4. Der 'Verbalbegriff' und die Aktionsart.

§ 43. Es sei hier auch darauf aufmerksam gemacht, dass es fast gar keinen 'Verbalbegriff' giebt mit so scharf ausgeprägter Bedeutung, dass er nicht in beiden Aktionsarten, der imperfektiven wie der perfektiven, denkbar wäre, wenn er auch die eine vor der andern entschieden begünstigt, und der lebendige Zusammenhang in der Regel nach dieser oder jener Seite hin entscheidet. Dagegen spricht nicht, dass einige Wurzeln nur in einem bestimmten Tempusstamm vorkommen (B. Delbrück SF. IV 92, 93): gerade die Thatsache, dass sie durch Tempusstämme anderer Wurzeln sich zu einem vollständigen Verbalssystem ergänzen, beweist, dass der Verbalbegriff auf alle Aktionsarten ausdehnbar ist.

Hierher gehört auch, dass sich der Bestand jener slavischen Verba, die durch ihre natürliche Bedeutung perfektiv sind, in den verschiedenen Dialekten etwas verschiebt: die Perfektivität des Verbalbegriffs wurzelt zwar in seinem Wesen, sie tritt aber je nach der vorzüglich beliebten Gebrauchsweise des Verbums in verschiedenen Sprachen verschieden hervor.

Der Begriff der Wurzel **es* dürfte der einzige sein, der vermöge seiner verblassten allgemeinen Bedeutung nur eine Gebrauchsweise, die imperfektive zulässt (nebenbei gesagt: ein entschiedener Beweis gegen die Identität dieser Wurzel mit dem -s- des perfektiven I. Aoristes!). Aber schon die Wurzel **bheu*, die man ihr mit Recht als perfektive Ergänzung an die Seite stellt, springt sehr leicht in die imperfektiv-durative

Bedeutung über. Man denke an das italische durativ-imperfektive Imperfektum, das im Lat. durch die Formen auf *-bam* repräsentiert wird, oder man erwäge, dass von der sonst perfektiven II. Klasse der abg. Verba gerade solche, die wir im Deutschen mit der Übersetzung jener Wurzel **bhey*, mit 'werden' wiedergeben, imperfektiv sind und den allmählichen Übergang eines Zustands in einen andern bezeichnen (z. B. *szchnąti* 'trocken werden', *kysnąti* 'sauer werden'¹⁾). Es genügt auch an deutsche Verba zu erinnern, wie 'erwachen, blitzen', welche auf den ersten Blick und unzweifelhaft auch ihrer vorherrschenden Gebrauchsweise nach entschieden momentan-perfektiv erscheinen. Aber wir sprechen auch von einem 'langsamen Erwachen', einem 'unaufhörlichen Blitzen', d. h. die Summe perfektiver Handlungsphasen lässt sich iterativ oder durativ-imperfektiv auffassen. Dies ist auch der Grund, warum im Slavischen perfekte Iterativa in der Form des Indikativ Präsens nicht Futurbedeutung erhalten.

5. Die actio perfectiva und das tempus praesens.

§ 44. Dass die Aktionsart des Präsensstammes nur durativ sein kann, wird allgemein (vgl. § 20) zugegeben, die momentan-perfektive Handlung widerstreitet also seinem Wesen, und es kommt für uns eigentlich nur das Verhältnis der durativ-perfektiven Aktionsart zu dem tempus praesens in Betracht. Bei den verschiedenen Funktionen der formellen Präsenskategorie bleibt indes auch für die mom. perf. actio die Frage offen, ob es nicht Typen giebt, die zwar scheinbar Präsens und Perfektiva sind, deren Bedeutung aber in Wahrheit eine andere Zeitstufe oder eine andere Aktionsart bezeichnet.

Diese Frage drängt sich auf, wenn man an deutsche Indikative Präsens denkt wie 'ich komme, ich erwache, ich entfliehe, ich hole ein, ich vollende, ich treffe', die der Form nach Präsens sind und daneben nach Form oder Bedeutung

1) Beachte ferner, dass wir gerade bei unserm deutschen 'werden' die Präteritaldoubletten 'ward' und 'wurde' mit der perfektiven und imperfektiven Bedeutung in Beziehung gesetzt haben. Georg v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft 1891 S. 248. — Paul Prinzipien 1886² S. 218.

entschieden momentan-perfektiv erscheinen. Ich sage 'erscheinen', denn betrachten wir sie genauer und nehmen wir das Beispiel 'ich komme zu dir um dir das und das mitzuteilen', so kann dies 'ich komme' verschiedenes bedeuten:

1. ich bin gerade im Kommen zu dir begriffen, wenn ich es ihm zurufe, ehe ich bei ihm angelangt bin;
2. ich bin soeben angekommen, wenn ich den Satz ausspreche, nachdem ich schon Platz genommen habe;
3. im Sinne eines praesens historicum, ich kam;
4. ich komme, d. h. ich werde sofort oder später zu dir kommen.

Die erste Gebrauchsweise ist die des wirklich durativen Präsens. In den drei letzten Fällen ist die Aktionsart allerdings perfektiv, aber das Präsens ist kein tempus praesens, sondern nur ein formelles Präsens, die wirkliche Zeitstufe ist in Fall 2 und 3 das Präteritum, in Fall 4 das Futur. Fall 1 und 4 berühren sich psychologisch: hier reicht bloß das gar nicht betonte Moment der Perfektivierung in die Zukunft, während die durativ-imperfektive Handlung, auf welcher der Nachdruck liegt, schon in der Gegenwart spielt, dort fällt die ganze Handlung in die Zukunft, und es wird vor allem das Moment der Perfektivität betont; aus dieser Unterscheidung erklärt sich, warum im Deutschen das durative und das perfektive Präsens Futurstelle vertreten können. Fällt nun aber auch bei der durativ-perfektiven Aktionsart ein Moment der Handlung, nämlich das der Perfektivierung, ausserhalb der präsentischen Zeitstufe, so ergibt sich als Schlussstein der ganzen Gedankenreihe der Satz: der modus indicativus temporis praesentis und die actio perfectiva schliessen sich begrifflich einander aus.

§ 45. Der Satz ist ja nicht allzu schwer zu begründen. Logisch genommen stellte sich das Präsens als ein Punkt zwischen Präteritum und Futur dar (vgl. Anm. 2 S. 172); der Augenblick der Perfektivierung ist ebenfalls ein Punkt, der genau genommen mit jenem andern nie zusammentreffen kann. Denn jedes Diktum beruht auf einer innern oder äusseren Wahrnehmung, und die Wahrnehmung muss als Grund des Diktums diesem vorausgehen; die Perfektivierung der Verbalhandlung einer solchen Wahrnehmung gehört also, wenn sie sprachlich wiedergegeben wird, schon der Vergangenheit an.

Oder das Diktum ist ein aus Wahrnehmungen gezogener Schluss, eine auf diesem Schluss beruhende Willensäußerung, ein Befehl, eine Frage: dann geht das Diktum der Perfektivierung voraus, und diese fällt in die nähere oder fernere Zukunft. Wenn ich meinen Freund beim Pistolenschiessen frage: 'Triffst du die Scheibe?', so meine ich 'Wirst du die Scheibe treffen?', und wenn er nun mit Erfolg schießt, so rufe ich 'Er trifft sie wirklich' d. h. 'soeben hat er sie getroffen'.

§ 46. Man wende nicht ein: das sind logische Spitzfindigkeiten, über welche die Sprache zur Tagesordnung übergeht. Auch wenn wir das Präsens im Sinn der psychologischen Grammatik aus einem Stück Vergangenheit und einem Stück Zukunft zusammensetzen, die jenem Punkt zunächst liegen, kommen wir zu einer ähnlichen Beobachtung. Denn fällt der Augenblick der Perfektivierung vor den gegenwärtigen Augenblick, so fällt er thatsächlich in die Vergangenheit, weil jenes Stück Vergangenheit plus jenem Stück Zukunft nur durch den dazwischenliegenden Augenblick der Gegenwart zum grammatischen Präsens werden. Oder fällt die Perfektivierung nach jenem gegenwärtigen Moment, so rückt sie den Nachdruck der Handlung auf jenes Stück Zukunft, das auf den Augenblick der Gegenwart folgt und der Schwerpunkt der ganzen Zeitstufe liegt nun in der Zukunft. Mag man zugeben, dass die Sprache kraft ihrer Souveränität über die Logik das logisch unmögliche Zusammentreffen des Momentes der Perfektivierung und des Momentes ihrer sprachlichen Wiedergabe in Einzelfällen um besonderer rhetorischer Zwecke willen gestattet: ein psychologisches Bedürfnis nach einer perfektiven Indikativ-Präsens-Kategorie muss entschieden geleugnet werden. Ich habe bisher immer bloss von einer einmaligen Handlung des Indicativus Praesentis gesprochen. Die Sachlage ändert sich sofort, wenn die Präsensform nur formell eine solche ist, wenn sie in Wirklichkeit also iterative, zeitlose oder futurische Funktion hat, wie es besonders häufig bei den nichtindikativischen Modi und dem Verbum infinitum der Fall ist.

6. Scheinbare actio perfectiva.

§ 47. Es werden indes häufig genug in sprachwissenschaftlichen Aufsätzen wirkliche Präsensia als Beispiele per-

fektiver Verba angeführt, so neuerdings wieder von Wustmann 'Verba perfectiva namentlich im Heliand' Inaug. Diss. Leipzig 1894. Gerade sein Verfahren ist für diese Art des Irrtums bezeichnend: es kann m. E. nur Verwirrung hervorrufen, wenn man, wie er und andere (§ 68) den Terminus perfectiv aus dem Slavischen adoptiert, dem zu Grunde liegenden Begriff aber eine andere Färbung giebt. Wustmann übersieht vor allem, dass nach dem Wesen dieser Aktionsart die perfektiven Formen des sog. Präsensstammes naturgemäss aus der Sphäre des Präsens hinausgedrängt werden und in die futurische, wie in den meisten slavischen Sprachen, oder in die präteritale Zeitstufe, wie im Serbokroatischen, übertreten müssen. Er übersieht ferner, dass es bei den slavischen Perfektivis nicht darauf ankommt, ob der Abschluss der Handlung wirklich erreicht wird oder erreicht ist, auch nicht darauf, ob der Abschluss der Handlung nach dem Zusammenhang mit in der Absicht des Sprechenden liegen muss, sondern darauf, ob der Sprechende bei seiner Äusserung gerade auf das Moment des Abschlusses oder der Perfektivierung ein Gewicht legt. Zur letzten Klasse gehören die slavischen, zur zweiten Wustmanns Perfectiva. Wenn man sich einmal auf seinen Standpunkt stellt, dann wäre es allerdings "nur folgerichtig, jedes transitive Verbum perfectiv zu nennen, bei dem ein Aufhören, ein Unterbrechen der Thätigkeit zugleich den ganzen Begriff der Handlung negiert". Aber die Verbalhandlung seines Beispieles 'ich baue ein Haus' oder des in einen andern Zusammenhang gebrachten 'ich gehe in die Kirche' ist nach slavischer Auffassung, und nur diese darf hier massgebend sein, durchaus nicht immer perfectiv. Die Verba in diesen Verbindungen können, genau wie die einem Verbum präfigierte Präposition, die Richtung und das Ziel oder den Abschluss der Thätigkeit bezeichnen (§ 69); nur wo der Sprechende auf den letzteren einen Nachdruck legt, ist das Verb als perfectiv zu bezeichnen. Wir können z. B. einen Architekten fragen: 'womit bist du jetzt eben beschäftigt?' und er antwortet: 'ich baue ein Haus für den Herrn so und so'. Auf die gestellte Frage kann nach Navratil niemals ein slavisches verbum perfectivum antworten. Dass der Architekt thatsächlich die Absicht hat, den Bau auch wirklich zu Ende zu führen, thut nichts zur Sache: es kommt

ihm bei seiner Antwort bloß darauf an die ganz unbegrenzte (imperfektive) Handlung des Bauens sprachlich wiederzugeben.

Perfektiv können jene Verbalhandlungen nur dann werden, wenn ihr formelles Präsens, wie es im Deutschen so häufig geschieht, zeitlose, iterative oder futurische Funktion erhält, und die Beispiele dann etwa den Sinn haben: 'ich gehe jeden Sonntag in die Kirche' oder 'ich werde mir ein Haus bauen um es dann zu verkaufen'. Nur in solchen Fällen wäre eine imperfektive Auffassung unmöglich und lächerlich ('ich bin jeden Sonntag auf dem Weg zur Kirche', 'ich werde mit dem Bauen eines Hauses beschäftigt sein um es dann zu verkaufen').

Auch das Litauische scheidet hier scharf: imperfektiv *į būtą eiti* 'ins Haus gehen' d. h. 'auf das Haus zugehen mit der stillschweigenden Absicht auch wirklich hineinzugehen' (vgl. englisch: to be going to the house), perfektiv *į būtą į-eiti* 'ins Haus hineingehen'.

An anderer Stelle (S. 1, 2) nennt Wustmann 'werden' und 'bringen' deutsche Stammperfektiva. Aber wenn die lustige Person im Vorspiel zu Goethes 'Faust' sagt:

'Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;

Ein Werdender wird immer dankbar sein'

und der Dichter mit der Antwort einfällt:

'So gib mir auch die Zeiten wieder,

Da ich noch selbst im Werden war . . .',

so beweisen der Gegensatz 'wer fertig ist' und die Umschreibung 'im Werden sein' deutlich genug, daß 'werdender' nur imperfektiv aufgefaßt werden kann. Weiteres über das imperfektive 'werden' § 35, 2 und § 43. Oder, wenn ich ein Kind frage: 'Wo gehst du hin?' und es erwidert mir: 'Ich bringe dem Vater das Essen' d. h. 'ich bin auf dem Weg, bin gerade daran das Essen zum Vater zu tragen', so hat das Kind nur das im Auge, was es jetzt eben thut; der Moment der Perfektivierung der Handlung liegt ausserhalb des Rahmens meiner Frage und seiner Antwort.

§ 48. Es ist für den grossen Zusammenhang natürlich oft ganz gleichgültig, ob dieser Moment betont wird oder nicht, und bloß die individuell beliebte Auffassung gibt der einen oder andern Möglichkeit den Vorzug. Unser deutsches 'ich gehe hinaus' übersetzt die lateinische Volkssprache mit *exeo*, die Schriftsprache mit *exibo* (Schmalz Latein. Syntax, Mün-

chen 1890² § 23). Die eine betont die Richtung, die andere das Ziel. Die Volkssprache betont anschaulich und ohne sich in der Phantasie über die zunächst liegende Gegenwart zu erheben, das gegenwärtig vor sich gehende (also noch Imperfektive) der Handlung, ihre Vollendung ist ihr vorläufig noch ein unbetontes Nebenmoment; die Schriftsprache betont logisch und weitsichtiger das Moment, in dem die Handlung nach der Auffassung des Redenden wirklich zum Abschluss kommt. Die Volkssprache schildert subjektiv, die Schriftsprache konstatiert objektiv. Im Grunde ist der Unterschied derselbe, welcher für die Erzählung vergangener Thatsachen zwischen dem behaglich ausmalenden Imperfekt Homers und dem kühl aufzählenden Aorist der Späteren besteht.

7. Actio resultativa.

§ 49. Wie der Ausdruck 'perfektiv' verschiedene¹⁾ Denungen erfahren hat, so auch der mit ihm z. T. synonym gebrauchte 'resultativ'. Es wird ihm von verschiedenen verschiedenen Sinn untergelegt, und häufig polemisiert der eine, von seinem persönlichen Standpunkt aus ganz richtig, gegen Folgerungen, die der andere, aus seinem besondern Gesichtswinkel betrachtet, mindestens ebenso richtig gezogen hat.

Kurschat (Gramm. d. lit. Spr. 1876 § 463) nennt kurzweg diejenigen litauischen Verba Resultativa, welche den slavischen Perfektiva entsprechen. Auch Streitberg gebraucht die Ausdrücke als gleichbedeutend (PBrB. XV 71 'die perfektive Aktionsart, auch resultative geheissen').

Wustmann Verb. perf. S. 2 und 22 meint die resultative gehe noch eine Stufe über die perfektive Verbalhandlung hinaus. Wenn der vielbeschäftigte Handwerker klage: 'ich kann es nicht ermachen', so sei 'ermachen' ein absolutes Perfektiv, das Hauptgewicht liege auf dem Augenblick der Vollendung der in dem Stammwort bezeichneten Thätigkeit. Wenn ich aber 'die Wohnung jemandes erfrage', so sei nicht nur das 'bis zu Ende fragen' gemeint, sondern die 'Erlangung eines geistigen Zieles, der Antwort' sei 'als unmittelbare Folge mit inbegriffen'.

1) Neben Wustmann mache ich einstweilen auf Recha (§ 68) aufmerksam, der ihn mit perfektisch durcheinanderbringt.

Mourek sieht in seiner Besprechung von Wustmanns Schrift *ZfdA.* 1895 S. 198) umgekehrt die resultative Stufe als das prius an, obwohl er — und hier irrt er offenbar — unter resultativen Verben dieselben zu verstehen glaubt wie Wustmann. Der Unterschied zwischen den germanischen und slavischen Sprachen besteht nach ihm darin, dass diese fast ausnahmslos zur zwingend und momentan perfektivierenden Wirkung des Präfixes fortgeschritten sind, jene in den meisten Fällen bei der resultativen stehn bleiben. Letztere werde durch die materielle Bedeutung des Präfixes veranlasst, die perfektive ergebe sich aus jener durch fortgesetzte Entwicklung „gleichsam durch Vorausnahme des angedeuteten Endes“.

Von anderer Seite wieder packt G. Mahlow die Sache an KZ. XXVI 580 „Eine grosse Anzahl unserer Verba“, führt er aus, „ist resultativ d. h. drückt auch das Resultat der Handlung aus, die bei Intransitiven am Subjekt, bei Transitiven am Objekt erfolgt ist; z. B. töten bezeichnet nicht allein die Handlung des Subjekts, sondern auch den Erfolg der Handlung am Objekt; ich tötete setzt immer ein getötetes Objekt voraus. Die Verba der älteren Sprachen, auch des Griechischen sind aber durchaus nicht resultativ; die griechischen Verba können es durch Komposition werden, besonders mit *κατα-*, *ἀπο-*; doch ist auch hier die resultative Bedeutung nicht notwendig, sondern nur üblich. Zwischen *κτείνω* und töten ist also ein bedeutender Unterschied, der nämlich, dass *κτείνω* einzig und allein die Handlung des Subjekts ausdrückt, nicht aber den Erfolg der Handlung am Objekt. Die Grundbedeutung von *κτείνω* ist also das thun, was zum Töten eines andern gehört. Wenn *ἔκτεινα* in den meisten Fällen ich tötete bedeutet, so haben wir wieder den Fall, dass der Zusammenhang einer Verbalform eine Bedeutung giebt, die sie an und für sich nicht hat; denn dass sie dieselbe nicht hat, beweisen die Fälle, in denen *ἔκτεινα* nicht ich tötete ist, sondern ich versuchte zu töten“. Beispiele bei Kühner Gr. Gr. II § 382, 6, § 386, 12; die von Mahlow selbst hinzugefügten (*Her. I*, 109 — *Soph. Oed. Col.* 993) sind zu streichen, weil bei ihnen der Nichterfolg der Handlung am Objekt ebenso gut durch die präsentische Zeitstufe (§§ 44 ff.) und den nicht indikativischen Modus angedeutet

sein kann als durch die vorausgesetzte verschiedene Grundbedeutung von *töten* und *kreívw.*

8. Actio perfectiva und actio resultativa.

§ 50. Wie verhalten sich all diese Resultativa zu den Perfektiva? Ich habe oben (§ 47) 3 Kategorien unterschieden, die man a priori — ein Verfahren, das ich dort ausdrücklich ablehne — Perfektiva nennen könnte, und von denen jede einzelne auch schon so bezeichnet wurde.

1. Der Abschluss der Handlung wird wirklich erreicht.

2. Der Abschluss der Handlung liegt nach dem Zusammenhang mit in der Absicht des Redenden.

3. Der Abschluss der Handlung wird vom Redenden ausdrücklich betont.

Unter Kategorie 3 gehören Kurschats und Streitbergs Resultativa als Synonyma der slavischen Perfektiva; unter Kategorie 2 gehören Wustmanns deutsche Perfektiva und Moureks Resultativa; unter Kategorie 1 gehören Mahlows und Wustmanns Resultativa, nur dass sie vom bloßen Abschluss der Handlung zum wirklich erreichten Erfolg fortschreiten; auf Klasse 1 und 3 verteilen sich Moureks Perfektiva, nur dass er ausser Acht lässt, dass in Fällen, wo der Abschluss der Handlung nach dem zufälligen Zusammenhang zwar wirklich erreicht, aber vom Redenden nicht betont wird, das slavische Perfektivum nicht an seinem Platze ist. Bei dieser subjektiven Willkür, mit welcher gleichen Termini verschiedener Bedeutungsinhalt untergelegt wird, halte ich es zur Vermeidung weiterer Verwirrung für das Zweckmässigste, den Terminus 'resultativ' für die folgende Untersuchung auszuscheiden. Ich verkenne zwar nicht, dass besonders Wustmanns Resultativa einen neuen Begriff in die Debatte werfen, aber, da sie es, soviel ich sehe, nirgends zu nennenswerten Ansätzen einer grammatischen Kategorie gebracht haben, sind sie vorläufig noch kein Objekt der linguistischen Forschung.

Die actio perfectiva und die actio aoristica.

§ 51. Ich gehe nach diesen prinzipiellen Erörterungen nunmehr zur vergleichend syntaktischen Betrachtung über. Besteht im Griechischen eine morphologische Bezeichnung,

namentlich für die momentane oder als momentan dargestellte *actio perfectiva*? Die Frage ist nicht neu, so wenig wie die Antwort. Schon Curtius hat in seinen "Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik" S. 174 die Aktionsart der slavischen Perfektiva mit der des griechischen Aoristes verglichen. Es wurde nur bestritten, dass beide Funktionen sich vollständig decken. Einmal nahm man das Imperfektum der Erzählung für die durativ-perfektive Aktionsart in Anspruch, andererseits konstruierte man einen Gegensatz zwischen der perfektivierenden und der konstatierenden Gebrauchsweise des Aoristes. Wie der erste Punkt zu berichtigen sei, wird noch § 54 ausgeführt. Den zweiten Einwand mag man so weit gelten lassen, als bei der konstatierenden Gebrauchsweise des Aoristes die Perfektivität der Handlung nicht in der Weise in den Vordergrund gestellt wird wie durch die slavischen *verba perfectiva*: perfektiv (im Sinne des Konstatierenden) bleibt indes auch der konstatierende Aorist jedesmal. Dagegen spricht nicht, dass im Slavischen, mit Ausnahme des Sorbischen, auch die *verba imperfectiva* einen Aorist bilden, während die *verba perfectiva* ein Imperfekt nicht haben können. Der Aorist ist im Slavischen bei der Verkümmerung der Modi ein wirkliches fast ganz auf den Indikativ beschränktes *tempus praeteritum* geworden, und dass bei einem solchen auch vorwiegend imperfektive Verba gern perfektiver Auffassung entgegenkommen, lehrt § 54. Vgl. besonders auch §§ 43, 65. Dass der griech. Aorist perfektive Funktion hatte, scheint mir aus der Fülle der überlieferten Beispiele unmittelbar hervorzugehen¹⁾; wie er dazu kam (ob auf griech. Boden oder in idg. Urzeit) soll später (§§ 85 ff.) erörtert werden.

Die *actio perfectiva* und die verschiedenen
Tempora. § 52—67.

§ 52. Wäre der Indikativ des Aoristes nicht an eine bestimmte Zeitstufe gebunden, so würden die Aoristbildungen als

1) Vgl. F. Blass *Demosthenische Studien* III Rh. M. XLIV (1889) S. 406—430 bes. S. 429. — Fr. Hultsch *Erzählende Zeitformen bei Polybios*. Abh. d. sächs. Ges. d. W. 30 (1893) S. 1—210, 245—468 Bd. XXXIV (1894) S. 1—100 bes. Bd. XXX S. 7. — Vgl. auch § 22.

zeitlose Verbalkategorie zum Ausdruck der Perfektivität in jedem Fall genügen; unter den historisch gegebenen Verhältnissen (vgl. aber § 88) gilt dies bloß von den übrigen Modi und dem *verbum infinitum*. Dass auch in diesen Fällen noch andere Mittel, vielleicht ähnlich den slavischen, zum Ausdruck der Perfektivierung vorhanden waren, ist von vornherein recht wohl möglich; es wird aber methodisch richtiger sein, die Untersuchung der Frage nach diesen andern Mitteln vorerst auf den Indikativ der verschiedenen Tempora zu beschränken, weil wir hier ein Ersatzmittel zur Bezeichnung der sonst durch den Aorist ausgedrückten Verbalfunktion am ehesten erwarten dürfen.

So stellen wir denn die Frage so: wodurch wird im Griechischen der *indicativus actionis perfectivae* bezeichnet?

§ 53. Für das Präteritum haben wir natürlich in erster Linie den Indikativ des Aoristes. Er bildet in formaler Hinsicht keine einheitliche Masse, es werden auch verschiedene Funktionen unterschieden. Mit diesen müssen wir uns abfinden, Wir sprechen von einem ingressiven, effektiven und konstatierenden Aorist. Dass diese Funktionsverschiedenheiten mit der verschiedenen Bildungsweise der unter dem Namen Aorist zusammengefassten Formkategorien ursprünglich zusammenhingen, ist vermutet worden (z. B. von Brugmann *Griech. Gramm.*² § 159), scheint mir aber ziemlich fraglich zu sein. Es bleibt vielmehr erst noch zu untersuchen, ob hier wirklich immanente Funktionsverschiedenheiten vorliegen, oder ob wir es mit zufälligen Bedeutungsschattierungen zu thun haben, die lediglich wir vom Standpunkt unserer Sprache aus anzunehmen geneigt sind. Die Summe, die sich aus dem aoristischen Moment der Perfektivität und der auch im Präsens- und Perfektstamm vorhandenen Bedeutung des Verbums ergibt, wirkt auf uns freilich das eine Mal ingressiv, das andere Mal effektiv. Aber wenn wir z. B. βαλεῖν bald ingressiv mit 'entsenden, abschleudern' bald effektiv mit 'aus der Ferne treffen'¹⁾ wiedergeben, so liegt die in der deutschen Übersetzung hervortretende Bedeutungsschattierung nicht in der Verschiedenheit der Aoristfunktion, sondern in der Verschiedenheit der Akkusative (βέλος-

1) K. Lehrs *De Aristarchi studiis Homericis* 1833 S. 61 ff.

ἄνδρα)¹⁾. Bei andern Verben fließen auch für unser Empfinden die Begriffe effektiv und ingressiv in einander: φυγεῖν 'entfliehen': 'die Flucht antreten' (ingress.), 'durch die Flucht entkommen' (eff.); πολεμῆσαι 'einen Krieg führen': 'Krieg anfangen' (ingr.), 'einen Krieg zu Ende führen' (eff.); ἰδεῖν 'etwas erblicken', was man lange mit den Augen suchte, (eff.) oder etwas zufällig erblicken, um es dann länger zu betrachten (ingress.); βασιλεῦσαι 'König werden': nach langem Warten, langem Kampf (eff.) oder die Herrschaft antreten (um sie dann auszuüben) (ingress.). Die Gebrauchsweisen ἐβασίλευε 'er wurde König' (ingress.-eff.) und ἐβασίλευε τριάκοντα ἔτη fließen zusammen in dem weiteren Begriff der Perfektivität. Welche Gebrauchsweise die ältere ist, wage ich nicht zu entscheiden. Dass der konstatierende Gebrauch erst nach Homer immer mehr an Umfang zunimmt, beweist noch nichts für seinen sekundären Ursprung: höchstens darf man eben diese weitere Ausdehnung mit der allerdings sekundären (§§ 88, 100) Präteritalbedeutung des Indikativ des Aoristes in Zusammenhang bringen.

§ 54. Da der Aorist, insbesondere der konstatierende, durchaus nicht immer momentan sein muss, so kann er auch zum Ausdruck der durativ-perfektiven Aktionsart benutzt werden (ἐβασίλευε τριάκοντα ἔτη)²⁾. Man könnte geneigt sein, auch dem Imperfektum diese Funktion beizulegen, etwa in Fällen wie ≡ 428—429:

.. τὸν δ' ἄρ' ἑταῖροι

χερσὶν αἰείραντες φέρον ἐκ πόνου ὄφρ' ἴκεθ' ἵππους ..

Ausgangspunkt und Ziel des Tragens sind angegeben, die Handlung ist also durch Anfang und Ende begrenzt. Und doch nimmt der Dichter mit dem Imperfekt φέρον nur auf die Dauer und Entwicklung der Handlung Rücksicht, er malt uns ein Bild, wir sehen, wie mit eignen Augen, die Gefährten den schweren Körper des Verwundeten dahintragen. Dieses Beispiel ist für die Zeit, in welcher das Imperfektum als

1) W. Streitberg PBrB. XV (1891) S. 72. — R. Wustmann Verba perfectiva namentlich im Heliand. Inaug.-Diss. Leipzig 1894 S. 19. — W. Streitberg IF. Anz. V 79.

2) Vgl. was F. Blass Demosthenische Studien Rh. M. XLIV (1889) S. 424—425 über Aoriste von Verben der Dauer (διατρίψαι, διατελέσαι) gegen O. Riemann La Question de l'aoriste Grec (Mélanges Graux (1884) p. 585—599) bemerkt.

Tempus der Erzählung gebraucht wird, nur eins von tausenden. Die von unserm Standpunkt aus thatsächlich vorliegende, vom Redenden aber nicht betonte (§ 47) Perfektivität der Handlung steckt in all diesen Fällen keineswegs im Imperfektum, sie ergibt sich lediglich aus dem Zusammenhang (in unserm Fall geht sie aus dem Nebensatz unzweideutig hervor). Und ein solcher Zusammenhang entsteht sehr häufig, wenn ein imperfektives Verbum in die Vergangenheit tritt; denn die Vergangenheit wird, vom Standpunkt der Gegenwart aus betrachtet, sich in der Regel als abgeschlossen darstellen, d. h. das in dieser Zeitstufe gebrauchte Verbum wird uns perfektiv erscheinen, aber der Redende hat das Moment der Perfektivität nicht urgieren wollen.

§ 55. Hat neben Aorist und Imperfekt auch das präteritale Perfekt oder das Perfekt überhaupt wirkliche oder scheinbare Perfektivfunktion? Bei den mannichfachen Gebrauchsweisen dieses Tempus muss ich weiter ausholen. Welche seiner Funktionen ist die älteste?

In den eigentümlichen Ablautsverhältnissen des Perfekts würde man, da sie höchst wahrscheinlich nur mechanischen Einflüssen ihre jetzige Gestaltung verdanken, nur dann die morphologischen Träger jener ältesten Bedeutung suchen, wenn sie, wie etwa der Ablaut im 2. Aorist, die einzigen Merkmale wären, welche das Perfekt gegen andere Tempusstämme abgrenzen. Die Personalendungen sind zwar merkwürdig genug; doch wird ihre Funktion kaum über das hinausgehen, was ihr Name besagt. So bleibt noch die Reduplikation. Sie findet sich zwar nicht bei allen Verben; wir haben aber Grund zur Vermutung, dass sie einmal vorhanden war, wo sie jetzt fehlt (Brugmann Grdr. II S. 1215). Jedenfalls müssen wir uns für die Feststellung der ältesten Bedeutung des Perfekts bei methodischem Vorgehen an die grosse reduplizierte Klasse halten, in welcher die vereinzelt anders gestalteten Typen verschwinden. Durch die Reduplikation wird die iterativ-intensive Bedeutung¹⁾ als die älteste erwiesen. Diese

1) R. Fritzsche Über das griechische Perfekt mit Präsensbedeutung. Abhandl. der Lpz. grammat. Gesellsch. 1874 S. 43 ff. — R. Kohlmann Über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen. Prg. Salzwedel 1886. — Delbrück SF. V § 169.

Folgerung aus der morphologischen Gestaltung des Perfektstammes wird durch die älteste Überlieferung bestätigt. Wenigstens ist die iterativ-intensive eine der altererbten Funktionen des Perfektstammes, der in diesen Fällen der Zeitstufe nach ganz dem Präsens gleicht.

Vgl. τέθηλα 'blühe sehr, stehe in voller Blüte' ζ 293

πέφρικα 'schaudere heftig vor' Λ 383

δέδορκα 'leuchte hell' Pind. Ol. I 94

Ähnliche Beispiele aus späterer Zeit bei Herondas IV 2 III 50 I 33 (Rich. Meister Die Mimiamben des Herodas Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXX (1893) S. 873). Dass die Zeitstufe dabei von den Alten als präsentisch empfunden wurde, ergibt sich aus Beispielen, in denen Präsens und intensives Perfekt nebeneinander gebraucht werden, oder aus Fällen, in welchen ein intensives Perfekt einfach durch ein Präsens umschrieben wird (ζ 168 ὡς cé, γύναι, ἄγαμαί τε τέθηπά τε δέϊδια τ' αἰνῶν-; oder Hesych erklärt τέτηφεν . ἐκπέπληκται, ἐκπλήττεται). Aus dem Indischen vgl. *yāt sāyam juhōti rātryai téna dādharma* 'wenn er am Abend opfert, hält er damit Agni für die Nacht fest' MS. 1, 8, 1; *yād vāi divā bhāvaty apō rātriḥ prā viśati tasmāt tāmra āpo divā dadṛśre* 'wenn es hell ist, taucht die Nacht ins Wasser, deshalb sieht das Wasser bei Tag immer dunkel aus'. TS. 6, 4, 2, 4.

Daneben bezeichnet der Perfektstamm aber noch

1. das, was soeben vollendet wurde. Diese Bedeutungs-schattierung war den Griechen lebendig, wie die § 21 wiedergegebenen Definitionen des Perfekts beweisen. Wir können, da uns ein griechisches Sprachgefühl mangelt, diese Fälle von den unter 2 registrierten nicht mehr scheiden; wir schwanken, ob wir nach Fällen wie ε 87, 88

τίπτε μοι, Ἑρμεία χρυσόρραπι, εἰλήλουθας

αἰδοῖός τε φίλος τε; πάρος γε μὲν οὔτι θαμίζεις

die Bedeutung 'soeben gekommen sein' auch der isolierten Verbalform zuweisen dürfen oder ob sie lediglich okkasionell, durch den Zusammenhang gegeben ist.

2. als sog. Perfektum praesens die Handlung im imperfektiv-durativen Zustand des Vollendet- und Fertigseins. Plato Krit. p. 46^a οὐδὲ βουλευέσθαι ἔτι ὥρα, ἀλλὰ βεβουλευέσθαι d. h. es ist nicht mehr Zeit hin- und her zu überlegen, sondern ein fester Entschluss muss schon vorliegen. Man stosse sich nicht

daran, dass wir die Handlung eines Perfekts im perfektiv nennen; der Stein des Anstosses liegt nicht in der Sache, sondern in der historisch gegebenen, aber nicht eben glücklichen Terminologie. Wäre die Aktionsart von $\beta\epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\theta\alpha\iota$ perfektiv, so würde das bedeuten, dass der Zustand des 'Entschlossenseins' sein Ende erreicht hat: Plato würde also ungefähr das Gegenteil von dem sagen, was er sagen will (vgl. § 20).

3. im Ai. Lat. Germ. und nachklassisch auch im Griech. ein einfaches tempus praeteritum.

§ 56. Wir haben nicht den geringsten Anhalt für eine dieser weiteren Funktionen etwa die nicht reduplizierten Perfekta zum Ausgangspunkt zu nehmen. So handelt es sich darum die verschiedenen Gebrauchsweisen des Perfektstammes mit einander zu vereinigen, natürlich nicht in der Weise, dass man einen abstrakten Generalnenner sucht, sondern so, dass man sie aus der ältesten Bedeutung, der iterativ-intensiven, ableitet.

Ich halte folgende psychologische Brücke für die wahrscheinlichste. Die Intensität einer Handlung oder eines Zustandes geht sehr leicht in den Begriff der Perfektivierung über¹⁾)

z. B. tüchtig zuschlagen — erschlagen,
eifrig hin und her überlegen — zu einem Entschluss kommen,
angestrengt horchen — vernehmen.

Dass die Perfektivierung in irgend einem Fall eintreten, oder dass jedes Verb im Perfekt diesen Entwicklungsgang durchmachen musste, soll natürlich nicht gesagt werden: genug, wenn er bei einigen Typen nahe lag und eintreten konnte.

1) K. W. L. Heyse System der Sprachwissenschaft. Berlin 1856 S. 458. — G. Curtius Verb II S. 160. — Delbrück SF. II 102. — R. Fritzsche Über griech. Perfekta mit Präsensbedeutung. Sprachw. Abh. aus G. Curtius gramm. Ges. Lpz. 1874 S. 45—46. — C. Mitzbauer Grundlagen d. griech. Tempuslehre S. 38—39. — Die begriffliche Verwandtschaft zwischen dem Intensivum und dem Perfektum Präsens ist so stark, dass sie sogar lautliche Folgen haben kann. Brugmann Grdr. II 852. Dass die Bedeutung eines hohen Grades auch sonst sehr gern in die der Vollendung übergeht, beweist z. B. die Bedeutungsentwicklung des alten Präpositionsadverbs, das im Ai. durch *pāri*, im Griech. durch *πρί*, im Lateinischen durch *per* vertreten ist. J. Schmidt Vokalismus II 99 ff. — Delbrück Grdr. III 1 S. 700 ff.

Das Moment der Perfektivität kombiniert mit der präsentischen Gebrauchsweise des Perfektstammes ergibt die Bezeichnung der soeben vollendeten Handlung. Sie ist so recht ein Kompromiss zwischen der *actio perfectiva* und dem *tempus praesens*, die sich sonst nicht vereinigen lassen (§§ 44 ff.). Die Notwendigkeit die 'soeben vollendete' Handlung, welche die Griechen als solche empfanden, als besondere Zwischenstufe in der Entwicklung der Bedeutung des Perfekts anzusetzen, ergibt sich aus dem, was in § 101 über eine bisher nicht genügend erklärte Gebrauchsweise des *ai. Aoristes* noch zu sagen ist.

Von dieser Stufe der Perfektbedeutung aus sind verschiedene Weiterentwicklungen eingetreten:

1. Der Begriff der soeben vollendeten Handlung erweiterte sich zu dem der vollendet vorliegenden Handlung überhaupt, und so entstand die Funktion des Perfektes, welche den seinerseits wieder imperfektiven, weil nicht abgeschlossenen, sondern in die Gegenwart hineinragenden Zustand des Vollendetseins bezeichnet, der sich an die zu irgend einer Zeit erfolgte Perfektivierung der Handlung anschliesst. R. Kohlmann hat daher in seiner sonst verfehlten Abhandlung 'Über die Annahme eines *Perfectum intensivum* im Griechischen' (Progr. Salzwedel 1886) ganz Recht, wenn er (S. 12) das Perfekt als ein Mischtempus bezeichnet, welches ein Präsens und einen Aorist zugleich in sich trage. Es habe mit dem Präsens die Bedeutung eines dauernden Zustandes gemein, mit dem Aorist den — wie er meint, durch die im Aorist und Perfekt vorhandene Reduplikation mit *ε* bezeichneten — Begriff der effektiven Handlung, während es sich wieder vom Aorist dadurch unterscheide, dass es nicht wie dieser die effektive Handlung an sich, sondern gerade den auf ihr beruhenden Zustand ausdrücke. Mehr kurz als treffend sagt Hultsch a. a. O. 30 S. 13: Das Perfekt drückt seiner Zeitart nach die Vollendung aus, der Zeitstufe nach gehört es zur Gegenwart.

Es ist anzunehmen, dass diese ganze Gebrauchsweise von einzelnen durch ihre natürliche Bedeutung prädestinierten Verben ausging und sich nach und nach zum Typus der 'perfektischen' Funktion herausbildete. Es wäre daher höchst thöricht, eine direkte Ableitung der perfektischen aus der intensiven Funktion bei jedem einzelnen Verbum erzwingen zu wollen.

2. Die perfektive Handlung entwickelt sich zu einem präteritalen Tempus. Analoga siehe § 100 ff. Dasselbe entsprach entweder dem konstatierenden Aorist, der als Aorist perfektiv ist, oder dem narrativen Imperfekt, dem der Zusammenhang und das Wesen des Präteritums den Nebenbegriff der Perfektivierung geben (Delbrück SF. V § 170, 171).

Begünstigt wurde diese Funktionsverschiebung dadurch, dass auch das Perfectum praesens, wiewohl es an und für sich durchaus auf präsensischer Zeitstufe steht, präteritale Färbung gewinnt, sobald es mit den Präsensformen desselben Verbums verglichen wird. (Vgl. § 20.)

Wenn man sagt, das lat. Perfekt habe durch die formale Vermischung mit den präteritalen Aoristformen Präteritalbedeutung erhalten, so ist dies nur unter der Voraussetzung richtig, dass die Keime zu dieser Entwicklung schon im Perfekt vorhanden waren. Im Sanskrit sind sie aufgegangen ohne dass jene Vermischung eintrat.

§ 57. Es hat sich also gezeigt, dass das Perfekt mit seinen verschiedenen Bedeutungstypen nicht auf eine Aktionsart beschränkt ist, falls man in den beiden Aktionsarten imperfektiv und perfektiv alle Verbalformen ohne Rest aufgehen lässt. Dies gilt übrigens schon von seiner Grundbedeutung. Die Iterativa werden auch im Slavischen mit der perfektiven sowohl als mit der imperfektiven Aktionsart gekreuzt. So wird es auch begreiflich, warum die Reduplikation sich nicht auf das Perfektum beschränken konnte: wo es darauf ankam, den Begriff der Perfektivität oder sein Gegenteil neben dem der Wiederholung hervorzuheben, musste sie beim Aorist und Präsensstamm Eingang finden. Bei dieser Anschauungsweise erledigt sich auch der Einwand, die Reduplikation sei für das Perfekt nicht charakteristisch genug, um als Ausgangspunkt der Erklärung seiner Funktionen zu dienen.

§ 58. Auf das Plusquamperfektum gehe ich nicht ein. Es ist im Griechischen lediglich Präteritum seines Perfektes. Für unsere Frage wäre also dem, was über das Perfekt gesagt wurde, höchstens hinzuzufügen, was § 54 vom Präteritum und seinem Verhältnis zur Perfektivität schon ausgeführt wurde.

§ 59. Die Erwähnung des iterativen Perfektes veranlasst uns zu einem Exkurs: welche Mittel hat das Griechische

zum Ausdruck der iterierten Handlung überhaupt, und wie verhält es sich in diesem Punkt zum Slavischen? Ein Eingehen auf die Frage scheint um so notwendiger, als die iterierte, wie wir gesehen haben, zu der imperfektiven oder perfektiven Aktionsart in bestimmte Wechselwirkung tritt.

Dass iterative Bedeutungsgruppen, vom Perfekt zunächst abgesehen, beim griechischen Verbum als psychologische Kategorien vorhanden sind, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Eben- sowenig, dass in historischer Gräzität kein Modus (weder der Konjunktiv, noch der Optativ) und kein Tempus (namentlich nicht das Imperfektum) an und für sich Träger jener iterativen Bedeutung sind. Diese ergibt sich in den meisten Fällen mehr oder minder genau aus dem Zusammenhang und wird öfters durch Adverbia bestimmter ausgedrückt. Besonders im Nebensatz gewinnt ἄν in bestimmten Fällen iterierende Funktion; die iterierte Verbalhandlung des Nebensatzes kann dann die des Hauptsatzes in ihren Bannkreis ziehen, ohne dass diese weiter morphologisch gekennzeichnet wird. Ich betone, dass hier syntaktisch ein fast nie versagendes Mittel geschaffen war, auch die Iteration im Hauptsatz zum Bewusstsein des Hörers zu bringen. Auf nähere Ausführungen lasse ich mich nicht ein, da ich das Griechische mehr als Repräsentant der indogermanischen Sprachen älterer Stufe heranziehe, und das Vorhandensein von Nebensätzen im Indogermanischen mindestens zweifelhaft¹⁾ ist.

§ 60. Morphologische Iterativkategorien sind im Griechischen in Ansätzen vorhanden, die aber nicht zur Entfaltung gediehen sind. Ich erinnere an Deverbativa wie ῥιπτάζω (ρίπτω), ἀκουάζομαι (ἀκούω), στενάζω (στείνω), ἔλκυτάζω (ἔλκω), ὠυρίζω (ὠθεύω), αἰτρίζω 'bettele' (αἰτέω); auch die im Lateinischen stark vertretenen Intensiv- und Frequentativbildungen auf *-tare* und *-itare*²⁾ kehren im Griechischen nach Form und

1) Ed. Hermann Gab es im Idg. Nebensätze? KZ. XXXIII (1894) S. 481—535.

2) Brugmann Grdr. II 1126. Joh. v. Rozwadowski will nach einer Bemerkung in seinem Aufsatz 'Über die lateinischen Verba denominativa auf *-tare*' (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der Akademie der Wissenschaften) Krakau 1892 S. 268—286 in einer zweiten Abhandlung auf die Entwicklung der iterativen Bedeutung eingehen.

Bedeutung, allerdings in sehr beschränkter Anzahl, wieder: εὐχετάομαι (εὐχομαι), ναίετάω (ναίω); weitere Beispiele siehe Raph. Kühner Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache, Hannover 1892³, besorgt von Friedrich Blass I 2 § 328, 4 u. 10. Es ist zu beachten, dass auch die ganze slavische Iterativkategorie auf Nomina oder primäre Verba zurückgeht (Leskien Abg. Gr. 1886² § 12 Schluss)¹⁾.

Die ionischen iterativen Präterita auf -κον (εἴπεκον, φεύγεκον) sind in historischer Zeit auch auf dem kleinen Gebiet, auf das sie wohl von Anfang an beschränkt waren, schon im Aussterben begriffen, immerhin bei Homer noch produktiv. Merkwürdig ist, dass sie nicht auch im Präsens in gleicher Weise verwendet werden, und dass die vorhandenen Präsenta auf -κω die iterative Bedeutung nicht teilen, sondern inchoativer Auffassung entgegenkommen. Soll man eine der beiden Funktionen in dem 'Wurzeldeterminativ' -κ- suchen? Brugmann lehnt es für die inchoative wie für die iterative ab (Grdr. II 1036 u. 1034). Die andern Sprachen helfen nicht viel weiter, da in ihnen die entsprechenden Formen mit Ausnahme der lateinischen Inchoativ-Präsenta auf -scō stark zurückgedrängt sind (ahd. *ir-lisku* 'erlösche', abg. *iskā* 'suche', ai. *ichāti*). Ist das *s* von -κω, wie mehrfach angenommen wird, dasselbe Element wie das Aorist-*s*, so liesse sich wohl auch die inchoative mit der aoristischen Bedeutung vergleichen (über den Unterschied beider vgl. § 82); bemerkenswert scheint ferner, dass im Armenischen unser Präsenssuffix aoristische Bedeutung gewinnt und als Aoristsuffix produktiv wird (Brugmann Grdr. II 1033).

Die iterative Bedeutung der Präterita auf -κον findet sich nur im Griechischen; auf eben diese Sprache beschränkt sich, vom isolierten lat. *discō* aus **di-tc-scō* abgesehen, die Reduplikation bei den Präsensformen auf -κω, und zwar sind diese hier recht häufig (διδρᾶκω, πιτρᾶκω, κυκλήκω, βιβρώκω, γινώκω, τιτρώκω, πιπύκω, δειδύκομαι, διδάκω, τιτύσκομαι, ἀραρίκω, γερωνύκω, μμνήκω). Sollte zwischen den beiden Thatsachen ein Zusammenhang bestehen, etwa in dem Sinn, dass in den ursprünglichen Typen die iterierende Funktion der Reduplikation vom Sprachbewusstsein auf das nun-

1) Anders jetzt J. v. Rozwadowski IF. IV 407.

mehr produktiv werdende Wurzeldeterminativ -ck- der Endung -ckov übertragen wurde, nachdem sie bei der Reduplikation zu verblassen begann? In ganz ähnlicher Weise wird ja auch die Bedeutung der Vergangenheit vom Augment auf die sekundären Personalendungen verlegt.

§ 61. Die morphologischen Elemente, an welche sich das slavische Iterativsystem angegliedert hat, sind im Griechischen zwar vorhanden, aber spärlich und in anderer Verwendung. Das slavische -va- nahm seinen Ursprung von Wörtern wie *piva-ja* von *pi-vo* 'Trunk', lit. *pỹ-va-s* 'Bier' oder *na-sěva-ja* 'besäe' von russ. *sě-vz* 'Säen, Saatzeit' (Brugmann Grdr. II 1137); es wurde auf andere vokalisch auslautende Stämme analogisch übertragen und bildete von Einzeltypen ausgehend schliesslich eine ganze Form- und Bedeutungskategorie. Im Griechischen findet sich das Suffix in Wörtern wie ὀρθός aus *ὀρθ-fo-c ai. *urdh-vá-s* lat. *ard-uo-s* oder λαί-fo-c, lat. *lae-vo-s*, abg. *lě-vz* und sekundär in den Verbaladjektiven auf -τέος aus *τε-fo-c. Ableitungen von solchen Stämmen wie etwa *ὀρθ-fo-ju (vgl. -va-ja) sind indes vereinzelt geblieben, und Ansätze zu Iterativkategorien lassen sich nicht erkennen.

Etwas anders steht es mit den andern slavischen Iterativen, den Denominativen und Deverbativen der III. Klasse (nach Leskien) mit Suffix -jo-, -je-. Sie gehen auf idg. *eǵo zurück z. B. ai. *vi-vahayati* neben *vi-vahati* 'führt die Braut weg' abg. *vožda*, *voditi* it. neben *veda* 'führe', Wz. **ueǵh-*; griech. (f)οχέομαι 'werde hin- und hergefahren' got. *vag-ja* 'bewege' neben *ga-viga* 'bewege' abg. *vožq*, *voziti* it. neben *veza* 'fahre etwas', Wurzel **ueǵh-* (Brugmann Grdr. II 1148). Die in den meisten¹⁾ idg. Sprachen wiederkehrende iterativ-intensive Bedeutung schimmert auch im Griechischen noch durch in Formen wie φορέω (φέρω), ὀχέω (ἔχω), τροφέω (τρέφω), τροπέω (τρέπω), βρομέω (βρέμω). Aber auch diese Bildungen sind nur in beschränkter Zahl vorhanden und reichen an die üppige Fülle entsprechender Formationen im Balt.-Slav. nicht entfernt heran; ja sie mögen sogar zum Teil erst auf griechischem Boden entstanden sein (φορέω von φόρος); der Zusammenhang mit den slavischen Typen wäre in diesem Fall ein ganz loser.

1) Für das Arische s. Delbrück Der Typus φέρω — φορέω im Arischen. IF. IV S. 132—133.

Über Bildungen wie *στρωφάω*, *τρωπάω* vgl. Ed. Wentzel *Qua vi posuit Homerus verba πέλω, πέλομαι, πωλέομαι, νωμάω, στρωφάω, πωτάομαι, τρωχάω, τρωπάω, πτώσσω* Glogau 1840. Rozwadowski erinnert IF. IV S. 412 daran, dass sich die slavischen Iterativa von den Kausativen (Intensiven) wie *-gan-jati* zu *goniti* (: *zena*) offenbar nahe mit Bildungen wie *πωτάομαι* : *ποτέομαι* berühren.

§ 62. Primäre Iterativkategorien sind uns, seit wir in die Behandlung der Iterativa eintraten, noch nicht begegnet. Man hat ihr Vorhandensein überhaupt geleugnet. Carl Mutzbauer sagt in seinem Buch "Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch", Strassburg 1893 S. 8: wenn die homerische Sprache es schon unterlasse, das zeitliche Verhältnis der einzelnen Handlungen zu einander bei ganz einfachen Beziehungen besonders zu bezeichnen, so müsse dies noch viel mehr der Fall sein "bei den viel feinem logischen Unterscheidungen der Wiederholung, Gleichzeitigkeit und Dauer". Mit welchem Recht wird die Wiederholung eine feine logische Unterscheidung genannt? Ihre uralte lautliche Entsprechung in Sprachen aller Weltteile, seien sie auch noch so primitiv, ist die Reduplikation¹⁾. Von ihrer iterativen Funktion ist zwar in einzelsprachlicher Zeit der idg. Entwicklung nicht mehr allzuviel zu spüren: ihr morphologisches Wesen ist so durchsichtig, dass über ihre älteste Bedeutung kein Zweifel sein kann. Der Stamm wurde zur Bezeichnung von mehrmaligem Sein oder Geschehen halb symbolisch, halb mechanisch doppelt gesetzt. Im Griechischen findet sich die Reduplikation, vom Nomen abgesehen, bei allen Tempusstämmen (vgl. § 10); je mehr indes der erste Teil des urspr. doppeltgesetzten Wortes zur bloß andeutenden Reduplikationssilbe sich verflüchtigte, um so mehr verblasste auch die reine Bedeutung der Wiederholung und die daraus entwickelte der Intensität. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, was Ursache und was Wirkung war, ob die semasiologische Verblässung die lautliche nach sich zog oder ob die

1) A. F. Pott Doppelung (Reduplikation, Geminatio) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprachen, beleuchtet aus Sprachen aller Weltteile. Lemgo und Detmold 1862. — G. Gerland Intensiva und Iterativa, eine sprachwissenschaftliche Abhandlung Leipzig 1869.

rein mechanisch erfolgende lautliche die semasiologische zur Folge hatte.

Die häufige Iterativbedeutung nicht reduplizierter Präsensia und Imperfeka wird ermöglicht durch die Verwandtschaft der durativen und iterativen Aktionsart (erstere kann ja als eine Summe iterativer Momente aufgefasst werden).

Über die Perfektreduktion wurde § 55—57 schon gesprochen; die Präsensreduktion perfektiver Verba wird noch berührt werden (§ 66).

§ 63. Zum Schluss des Abschnitts bleibt eine Hauptfrage, die ich wenigstens noch aufwerfen will: wie kam das Slavische dazu sekundär die iterative Aktionsart so peinlich zu bezeichnen, nachdem es wie alle andern idg. Sprachen ein so bequemes Iterationsmittel wie die Reduktion in ihrer ursprünglichen Bedeutung wieder aufgegeben hatte? Vgl. was über den Untergang und sekundären Ersatz der Tempora im Deutschen gesagt wurde (§ 12). Für das Griechische lässt sich, wie schon § 59 angedeutet wurde, folgendes vermuten: es hat syntaktisch ausgedrückt, was die idg. Sprachen älterer Stufe durch die Reduktion, das Slavische durch seine Deverbativa auf *-vaja*, *-aja* morphologisch bezeichneten. Man darf wohl auch sagen, dass das Slavische unter der Gewalt des Systemzwanges, der die meisten Verba in den Strudel der Iterativbildungen zog, viel weiter getrieben wurde, als für die Klarheit des Ausdrucks notwendig oder wünschenswert war; konnte doch das iterative Moment der Verbalhandlung oft genug schon durch den Plural des Subjekts oder Objekts angedeutet werden (vgl. das Beispiel *ubivati* § 34).

§ 64. Das Verhältnis der tempora praeterita zur actio perfectiva wurde erörtert (§§ 53—58); auf das Verhältnis des tempus futurum zur actio perfectiva werde ich in anderem Zusammenhang zurückkommen (§§ 83, 84). Dass sich die actio perfectiva und das tempus praesens begrifflich ausschliessen, wurde § 44 ff. ausgeführt. Es bleibt noch übrig, mit einigen Worten auf die scheinbaren Ausnahmen von dieser Regel zurückzukommen. Sie erklären sich ausnahmslos aus dem Satz: die sog. praesentia perfectiva sind alle entweder bloß scheinbar perfektiv oder bloß scheinbar präsensisch.

§ 65. Es mag zunächst auffallen, dass neben den meisten

perfektiven Aoriststämmen Präsensstämme oder umgekehrt neben imperfektiven Präsensstämmen Aoriststämme gleicher Wurzel vorhanden sind, auch wenn der sog. Begriff des Verbums eine der beiden Aktionsarten auszuschliessen scheint. Zur Erklärung der Thatsache ist auf § 43 zu verweisen. Weiter muss aber betont werden, dass bei Homer noch vieles darauf hindeutet, dass eine grosse Anzahl von Verben anfangs nur im Aorist- oder nur im Präsensstamm vorhanden war. Freilich sind wir in den meisten Fällen nicht mehr in der Lage zu entscheiden, ob das historisch vorliegende, erdrückende Überwiegen von Aorist- oder Präsensstammformen einer Verbalwurzel auf Zufall der Überlieferung beruht oder, gerade bei Homer, durch metrische Bedürfnisse oder durch die Vorliebe für das narrative Imperfekt veranlasst ist, oder aber ob es im Wesen der Verbalbedeutung seine Begründung findet. Eine systematische Betrachtung der homerischen Verba nach diesem Gesichtspunkt würde ja durch Eugen Frohweins *Verbum homericum*, Leipzig 1881, sehr erleichtert; ich glaube indes nach gemachten Erfahrungen nicht, dass sie sich lohnen würde. Es geht uns hier, wie mit den Analogiebildungen: die Thatsache im weitesten Umfang steht unzweifelhaft fest, von einzelnen Fällen können wir kaum einen exakt beweisen. Ich habe daher eine über diesen Punkt eröffnete Untersuchung nicht zu Ende geführt; sie ergab immerhin, dass die Verba, deren Gebrauchsweise sich auf einen Tempusstamm beschränkt, ungleich zahlreicher sind als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Über die griech. und ai. Verba, die wegen ihrer einseitigen Aktionsart nur einen Präsens- oder nur einen Aoriststamm bilden, vergl. B. Delbrück SF. IV S. 92 u. 93; der Aktionsart nach verhält sich z. B. ai. *paśyati* zu *ādrak* wie griech. ὁράω zu εἶδov. Beispiele homerischer Verba, die wegen ihrer imperfektiven Bedeutung ohne Aoristbildung bleiben, lassen sich mit Hilfe des Registers von Mutzbauers zitiertem Werk zusammensuchen. Die Verweise S. 402 können allerdings auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen; das liegt aber in der Natur der Sache, da sich feste Grenzen überhaupt nicht ziehen lassen. Vergl. πέπει 'es geizt', ἔρω 'krieche über den Boden hin', φέβομαι 'schwebe in Furcht', βρέμω 'rausche', πένωμαι 'bin beschäftigt', ὄρωμαι 'führe die Aufsicht', διώκω 'verfolge'. Ganz oder fast ganz auf den Aorist beschränkt

sind Verbalstämme wie *θλα-* 'zerbrechen', *πασ-* 'wegreissen', *λαβ-* 'ergreifen', *μαθ-* 'erlernen' (eff.), *ἄλφο-* 'einbringen', *ἁμαρτο-* (u. *ἁμαρτης-*) 'verfehlen' häufig gegen drei Mal *ἡμάρτανε*, *εὕρο-* 'finden' sehr häufig gegen ein einziges *εὕρισκω*. Die nur im Aorist gebrauchten Verba sind geringer an Zahl als die, welche nur im Präsensstamm vorkommen; sie sind aber um so beweiskräftiger, je mehr die Aoristformen überhaupt bei Homer gegen die Präsensstammformen zurückstehen. Einige sind so stark gebräuchlich, dass ein zufälliges Fehlen der Präsensstämme ausgeschlossen erscheint. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass bei vielen, vielleicht den meisten Verben neben einem ursprünglich allein dominierenden Präsens- oder Aoriststamm Formen des andern Stammes zunächst vereinzelt, dann in grösseren Massen auftraten. Es geschah dies vorzugsweise unter dem Druck des Systemzwanges, d. h. die Sprechenden sind leicht geneigt, ein für gewisse Begriffe ausgebautes, vielgliedriges Verbalsystem selbst mit einigem Zwang auf alle auszudehnen. Da die Präsensstämme sich dem Bewusstsein des Sprechenden am ehesten aufdrängen, wenn er überhaupt verbale Tempora klar empfindet, so wird es begreiflich, dass die Aoriststämme fast immer Präsensstämme derselben Wurzel hervorrufen, während umgekehrt auch in spätern Zeiten viele Präsensstämme keinen Aorist bilden, obwohl sie sich mit eben so viel oder eben so wenig Zwang in die perfektive Aktionsart überleiten liessen.

§ 66. Wie in diesem Fall ist auch bei iterativ-perfektiven Präsensformen eine durative Auffassung möglich; ihr Wesen steht also der präsentischen Zeitstufe nicht im Weg. Wir sahen, dass in den meisten slavischen Sprachen die nicht iterierten Perfektiva Futurbedeutung gewinnen, während die iterativen Perfektiva das dazu gehörige Präsens bezeichnen (§ 35, 4. 5). Eine schlagende Analogie findet sich im Griechischen: man bedient sich dort der iterierenden Reduplikation, um vorwiegend perfektive d. h. aoristische Begriffe, also solche die im Abg. durch "ihre natürliche Bedeutung" perfektiv sind, bei der Ausbildung des Verbalsystems in die durativ-imperfektive Aktionsart des Präsens überzuleiten. Den iterativen Präsensformen der abg. Perfektiva *bada*, *dama*, *pada*, *seđa*, *rožđa*, *vręga*, *lęga*, also Formen wie *byvaja*, *daja*, *padaja*, *seđaja* usw. entsprechen im Griechischen semasiologisch und funktio-

nell, dem Stamm nach z. T. auch etymologisch, die reduplizierten Präsensformen γίγνομαι, δίδωμι, πίπτω, ἵζω, τίκτω, ἔημι, ἔσθην, τίθημι¹). Die Formen müssen natürlich in einer Zeit entstanden sein, in der die iterierende Kraft der Reduplikation noch empfunden wurde; andererseits setzt die Tatsache dieser durchgehenden Iterierung im Präsens schon eine entschiedene Empfindung für den grammatischen Begriff der Perfektivität voraus. Da diese reduplizierten Präsensia z. T. proethnisch sind, lassen sie sich wohl zur Altersbestimmung jenes Begriffes verwerten (§ 99).

§ 67. Die iterierten Präsensia lassen sich häufig von den zeitlos-perfektiven nicht bestimmt scheiden. Bei diesen kann die Aktionsart ausgesprochen perfektiv sein, weil die Zeitstufe nicht mehr präsensisch ist. Beispiel: Jugend entflieht, Schönheit vergeht. Weiteres über die ganze Kategorie zeitloser Indikative §§ 87 ff. Die nicht indikativischen Formen des griechischen Präsensstammes sind immer zeitlos; eine durativ-perfektive Aktionsart ist bei ihnen also nicht a priori ausgeschlossen. Doch gehen sie, so viel ich sehe, mit dem Indikativ Hand in Hand.

Perfektivierung durch Zusammensetzung mit Präpositionen. § 68—78.

§ 68. Ist so die perfektive Aktionsart in bestimmten Funktionen des formellen Präsensstammes möglich, so entsteht die Frage: konnte sie in solchen Fällen, nachdem hier der Aorist als Mittel zur Perfektivierung versagte, anderswie morphologisch ausgedrückt werden, etwa durch Präfigierung von Präpositionen wie im Slavischen und, in geringerem Umfang, auch im Germanischen und Lateinischen?

Dabei ist zunächst zu untersuchen: wie kommt es überhaupt, dass die Zusammensetzung mit Präpositionen ein Verbum perfektiv machen kann?

1) In andern Fällen entspricht dem Verbum, das im Abg. durch seine natürliche Bedeutung perfektiv erscheint, ein griechischer Aoriststamm (kupati πρίσθαι, *lešti* λέξασθαι (λεχ), *rešti* εἰπεῖν). Es ist sehr bemerkenswert, dass alle abg. Perfektiva dieser Art sich auch im Griechischen durch ihren Formenstand als solche kennzeichnen.

Der Gegenstand wurde ausführlicher behandelt von Carl Recha Zur Frage über den Ursprung der perfektivierenden Funktion der Verbalpräfixe. Dorpater Inaug.-Diss. 1893. Der Verfasser entwickelt ungefähr folgende Ansicht: durch die semasiologische Steigerung eines Wortes wird der Grundbegriff desselben zur innern Vollendung gesteigert, und zwar geschieht dies durch Formenzuwachs, der ursprünglich durch Reduplikation beschafft wurde. Die perfektivierende Funktion der Reduplikationssilbe wurde später auf alle Präfixe übertragen. Das in Bezug auf die Reduplikation lax gewordene Sprachgefühl, sowie die semasiologische Verblässung der Präpositions-Adverbia, sobald sie als Präfixe ans Verbum traten, mussten diese Funktionsübertragung in hohem Grade begünstigen, "wo nicht geradezu provozieren". Der Grundirrtum dieser Sätze beruht darauf, dass ihr Verfasser die Begriffe perfektisch und perfektiv nicht zu scheiden weiss. Seine Definition: der Grundbegriff eines Wortes werde durch semasiologische Steigerung zur innern Vollendung gesteigert, ist viel zu abstrakt und verschwommen, als dass sie einen der beiden Termini so scharf umgrenzte, dass man sähe, unter welchem von beiden Begriffen er die zwei Kategorien fälschlich vereinigt. Dass er sich über den Ausdruck perfektiv am wenigsten klar war, ergibt sich aus seiner Polemik gegen Streitbergs vollkommen richtigen Satz, dass der Aorist das indogermanische Mittel zur Perfektivierung war. Die Polemik beschränkt sich freilich auf ein Frage- und ein Ausrufezeichen, sowie auf den nicht näher begründeten Vorwurf subjektiver Annahmen, mit dem er Streitberg belastet. Sind nun aber entgegen Rechas Ansicht perfekte und perfektische Verbalformen verschiedene Begriffe, und bezeichnen insbesondere die in Frage kommenden morphologischen Elemente verschiedene Aktionsarten, so kann von einer Funktionsübertragung von den einen auf die andern, von der Reduplikation auf die Präpositionsadverbia, nicht mehr die Rede sein. Die Quelle des Irrtums ist eine doppelte: einmal lehnt Recha (§ 22) aus Bedenken, wie wir sie schon § 41 auf das richtige Mass zu beschränken suchten, ein Hereinziehen slavischer Verhältnisse ab, und verbaut sich so selbst den Weg zum Verständnis des Begriffes perfektiv; sodann lässt er sich durch einige Berührungspunkte, welche die Begriffe perfektisch und perfektiv

haben (§ 57) verleiten, sie einander ganz gleichzustellen. Jedenfalls war es höchst inkonsequent, den Terminus perfektiv aus der slavischen Grammatik herüberzunehmen und sich gegen die Herübernahme des Begriffes der perfektiven Verbalkategorie zu sträuben. Ähnliche Vorwürfe mussten gegen andere erhoben werden § 47. Merkwürdigerweise ist sich der Verfasser in dem nicht theoretischen Teil seiner Abhandlung über den Begriff perfektiv klarer geworden: trotz seiner Polemik gegen die perfektivierende Kraft des idg. Aoristes gibt er sie für den griechischen zu. S. 97 kommt er auf Grund von gotischen Beispielen wie Marcus VI 5 *jaḥ ni mahta jainar ainohun mahte gataujan* als Übersetzung des griechischen καὶ οὐκ ἐδύνατο ἐκεῖ οὐδεμίαν δύναμιν ποιῆσαι oder Matth. 5, 36 *ni magt ain tagl heit aiththan svart gataujan* = οὐ δύναται μίαν τρίχα λευκὴν ποιῆσαι ἢ μέλαιναν zu dem Ergebnis "die vollendete, oder auf einen ganz speziellen Fall gerichtete (oft auch die einmalige) oder die schlechthinnige, sogen. tempuslose Handlung, wie z. B. der griechische Aorist und das lat. Perfekt. hist. (natürlich dementsprechend auch das griechische und lateinische Präs. hist.) erfordern unbedingt das perfektivierende Präfix *ga-* im Gotischen".

§ 69. Die Ursache der perfektivierenden Kraft der Präpositionen ist vielmehr in ihrer ursprünglichen sinnlichen Bedeutung zu suchen. Als Ortsadverbia gaben sie dem status motivus einer Verbalhandlung eine bestimmte Richtung oder ein bestimmtes Ziel. Im letzten Fall wirkten sie perfektivierend, denn das erreichte Ziel setzt der Verbalhandlung ein Ende¹⁾. Wo das sinnliche Moment in der Bedeutung der Präposition noch entschieden hervortritt, und andere Mittel zur Perfektivierung vorhanden sind, wird die perfektivierende Kraft der präfigierten Präposition ein unbetontes Nebensmoment der Handlung bleiben. (Sie ist okkasionell.) Ist dagegen das sinnliche Moment in der Bedeutung der Präpo-

1) Auf die Frage: perfektiviert eine bestimmte Präposition im Deutschen und Lateinischen oder nicht? erhält man von Verschiedenen verschiedene Antwort. Ein grosser Teil der Verwirrung würde sich auflösen, wenn man sich immer gegenwärtig hielte, dass die Präposition im wirklichen Präsens nach der Natur dieses Tempus nicht perfektivieren kann, hier also stets die Richtung und nie das erreichte Ziel bezeichnet.

sition so verblasst, dass ihre perfektivierende Kraft als einziger Rest bleibt, oder stehen andere perfektive Formkategorien nicht mehr zur Verfügung, so kann die Präfigierung von Präpositionen als willkommenes Ersatzmittel zur Perfektivbezeichnung weitere Ausdehnung gewinnen. (Sie wird usuell.)

Im Slavischen ist sie usuell geworden, im Lateinischen und Germanischen ist sie auf dem besten Weg dazu, im Idg. konnte die Erscheinung noch gar nicht in Frage kommen (vgl. Streitberg PBrB. XV 70 ff. Einleit.); wie steht es im Griechischen?

§ 70. Die zu Anfang des Abschnittes aufgeworfene Frage kann jetzt nur noch so formuliert werden: finden sich im Griechischen Anzeichen, dass die Perfektivierung der Verbalhandlung durch Zusammensetzung mit Präpositionen aus einer okkasionellen eine usuelle zu werden beginnt? Denn dass sie okkasionell ab und zu vorkommen kann¹⁾, geht aus dem, was über ihr Wesen gesagt wurde, unmittelbar hervor. Auszuschliessen von der Untersuchung, als nicht beweiskräftig, sind natürlich alle ausgesprochenen präfigierten Aoristformen, weil hier das Moment der Perfektivität ebensogut durch den Aoriststamm bezeichnet sein kann. Als sichere Beweise, dass präfigierte Präsensstämme die Aktionsart perfektiver Aoriste übernommen haben und so Ansätze zu einer neuen Formenkategorie bilden, kann ich nach allem, was bis jetzt ausgeführt wurde, bloss drei ansehen:

1. wenn die Bedeutung der Präposition ganz verwischt und lediglich ihre perfektivierende Kraft geblieben ist, wie namentlich im Deutschen;

2. wenn, auch bei noch entschieden sinnlicher Bedeutung der Präposition die präfigierten Präsensindikative Futur- oder Präteritalfunktion übernehmen wie in slavischen Sprachen;

3. wenn der Charakter der Aktionsart des Präsensstammes so zurücktritt, dass die präfigierten Formen momentan-perfektive Bedeutung gewinnen.

§ 71. Dem lat. *co(n)-* und dem got. *ga-*, die vor andern als Perfektivierungspräfixe erscheinen, entspricht im Grie-

1) Bei ἀπὸρθεο scheint z. B. die Präposition der indifferenten Form Aoristbedeutung gegeben zu haben. Thurneysen IF. IV 80. Vgl. im folgenden auch § 73 und § 75.

chischen semasiologisch die Präposition *cúv*. Hat sie einmal ähnliche Funktion gehabt wie jene? Anton Funck hat in seinem Aufsatz "der Gebrauch der Präposition *cúv* in der Zusammensetzung" Curtius Studien X 155—202 die Frage behandelt. Das Hauptinteresse der mit *cúv* gebildeten Verbal-komposita bietet, wie er S. 158 ausführt, die Verwendung der Präposition in effektivem Sinn. Als Material dient ihm eine vollständige Sammlung homerischer und eine ansehnliche Zahl euripideischer Beispiele. In Abschnitt I bespricht er diejenigen Verba, in denen die Präposition *cúv* ein Zusammensein oder Zusammenwirken mehrerer Subjekte oder, obwohl seltener, eine auf mehrere Objekte gleichzeitig sich ausdehnende Thätigkeit ausdrückt. Die Aktionsart des Präsensstammes dieser Klasse ist ohne weiteres als iterativ oder durativ-imperfektiv zu bezeichnen. In Abschnitt II geht er zu denjenigen Verben über, welche nicht ein Verbundensein mehrerer Subjekte oder Objekte in der gleichen Thätigkeit, sondern eine durch die Thätigkeit selbst erst zu bewirkende Verbindung ausdrücken. Dem *cuvéρχομαι* der Klasse I in der Bedeutung 'zusammengehen, einen gemeinschaftlichen Gang machen' tritt in der II. Klasse ein *cuvéρχομαι* = *congređi* 'zusammenkommen, sich vereinigen', dem *συμφέρειν* 'zusammen mit jemand etwas tragen' ein *συμφέρειν* *conferre* 'zusammentragen' gegenüber. Hier ist mit gewissen Einschränkungen effektiv-perfektive Aktionsart zuzugeben. S. 186 ff. wird eine hübsche Erörterung über die Entwicklung der effektuierenden aus der sinnlichen Bedeutung der Präposition gegeben, die in ihren Grundzügen mit der von uns § 69 adoptierten Erklärung übereinstimmt. Dann bringt er das Material im einzelnen. Wird aus der reichen Fülle desselben ausgeschieden, was nach den Bemerkungen § 70 für unsern Zweck nicht beweiskräftig erscheint, so bleibt von seinen fünf Kategorieen nur die letzte S. 200, in welcher er alle diejenigen Verba zusammenstellt, bei denen mit der sinnlichen Grundbedeutung von *cúv*- nichts mehr anzufangen ist, so dass also die perfektivierende Kraft als einziger Bedeutungsinhalt der Präposition bliebe. Aber auch hier schlüpfen uns alle Beispiele durch die Finger, ohne dass wir ein sicheres festhalten können. Funck selbst sieht sehr richtig, dass diese mit *cúv*- präfigierten Verba meist Analogiebildungen sind nach solchen, bei denen die sinnliche Be-

deutung der Präposition noch erkennbar hervortritt, und das perfektive Moment nur akzessorisch ist. So vergleichen sich $\sigma\upsilon\mu\phi\epsilon\iota\rho\omega$ 'verderbe', $\sigma\upsilon\lambda\lambda\acute{\upsilon}\omega$ 'löse auf' mit $\sigma\upsilon\nu\acute{\alpha}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$, $\sigma\upsilon\rho\eta\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$; $\sigma\upsilon\nu\theta\eta\rho\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ 'erjage' mit $\sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$, $\sigma\upsilon\nu\alpha\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$; $\sigma\upsilon\gamma\gamma\iota\gamma\nu\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$ 'cognosco', $\sigma\upsilon\nu\omicron\rho\acute{\alpha}\omega$ 'conspicio' mit $\sigma\upsilon\nu\eta\mu\iota$. Es ist zum mindesten zweifelhaft, ob man in diesen mechanischen Analogiebildungen Ansätze zu einer rein perfektiven Gebrauchsweise der präfigierten Präposition $\sigma\upsilon\nu$ - sehen darf. Bei manchen Beispielen kann man überhaupt mit gutem Grunde statt der vorausgesetzten effektiv-perfektiven Aktionsart eine iterativ-durative oder eine rein durative annehmen. Vgl. Eur. fr. 684

$\sigma\omicron\phi\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \sigma\upsilon\gamma\kappa\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\nu\ \omicron\iota\kappa\epsilon\iota\acute{\alpha}\varsigma\ \beta\lambda\acute{\alpha}\beta\alpha\varsigma$
'sie halten verborgen'.

Xen. An. IV 1, 11

$\pi\upsilon\rho\acute{\alpha}\ \xi\kappa\alpha\iota\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\upsilon\nu\epsilon\acute{\omega}\rho\omega\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$
'sie konnten einander sehen'.

§ 72. Prüfen wir einmal, ob statt des $\sigma\upsilon\nu\omicron\rho\acute{\alpha}\nu$ ein anderes Kompositum des Präsensstammes von $\omicron\rho\acute{\alpha}\omega$ gelegentlich die Funktion des Aoriststammes $\iota\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$ 'erblicken' erhält. Etwa $\epsilon\iota\sigma\omicron\rho\acute{\alpha}\nu$; dieses Kompositum wird (nach Paul Kriebitzsch Quaestiones de usu verborum cum praepositionibus compositorum apud Sophoclem. Diss. Inaug. Halis Saxonum 1881 und Ernst Lesser Quaestiones Aeschyleae de ubertate verborum cum praepositionibus compositorum. Diss. Inaug. Halis Saxonum 1893) bei Homer, Äschylos, besonders aber bei Sophokles sehr häufig statt des Verbum simplex gebraucht, ohne dass bisher ein Bedeutungsunterschied festgestellt werden konnte. Sollte dieser vielleicht in der Aktionsart liegen? Bei näherem Zusehen muss uns aber schon die eine Tatsache bedenklich machen, dass der Aoriststamm häufiger mit $\epsilon\iota\sigma$ - zusammengesetzt erscheint als der Präsensstamm. Das könnte indes ein Pleonasmus sein, wie er in der Sprache so häufig vorkommt; oder man mag sich die Sache so zurechtlegen, dass das Zurücktreten der perfektiven Funktion des Aoristes in seiner konstatierenden Gebrauchsweise (vgl. §§ 51, 53) eine morphologische Neubezeichnung der Perfektivität wünschenswert machte. Die Formen des mit $\epsilon\iota\sigma$ - komponierten Präsensstammes sind schon bei Homer häufig (vgl. Mutzbauer a. a. O. S. 294); ich finde indes kein Beispiel, bei dem ich versucht

wäre, sie mit 'erblicken' zu übersetzen. Eher mag man für einige Sophokles- und Äschylosstellen diese Bedeutung in Anspruch nehmen. Soph. Phil. 663—665

ὅς γ' ἡλίου τόδ' εἰκορᾶν ἐμοὶ φάος
μόνος δέδωκας, ὅς χθόν' Οἰταίαν ἰδεῖν,
ὅς πατέρα πρέσβυν, ὅς φίλους . . .

Kriebitzsch sagt Kompositum und Simplex seien hier sine ullo notionis discrimine gebraucht, und wir könnten von unserm Standpunkt aus etwa beifügen, die perfektive Aktio sei das eine Mal durch Zusammensetzung mit εἰς-, das zweite Mal durch den Aorist ausgedrückt. Aber hat Kriebitzsch überhaupt Recht? Philoktet verdankt seinem scheinbaren Retter Neoptolemos zweierlei: er schaut jetzt wieder mit Freuden die glänzenden Strahlen der Sonne (τόδε φάος), und er wird später Heimat, Vater und Freunde wieder erblicken; das eine ist ein gegenwärtig dauernder Zustand εἰκορᾶν, das andere ein zukünftiger Moment ἰδεῖν: beide Verba sind also trotz ihrer korrespondierenden Stellung im Satze und trotz ihrer Bedeutungsverwandtschaft nicht bedeutungsgleich. Aesch. Prom. 973

ἀλλ' εἰκορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸς τρόχιν

Hermes tritt auf, und Prometheus unterbricht seine trotzige Rede mit diesem Verse. Wir könnten übersetzen: 'doch ich erblicke hier den Boten des Zeus' ('erblicken' im Sinne des 2. Beispiels § 44). Aber diese Übersetzung ist nicht notwendig. Das Erblicken des Hermes ist der Grund, warum Prometheus seine Rede abbricht, es muss also diesem Abbrechen vorausgehen. Das Erblicken bildet den ersten Moment des durativen Sehens, nur dieses Sehen hat sprachlich Ausdruck gefunden (εἰκορῶ), das Erblicken wird höchstens durch eine Geste des Schauspielers markiert.

Ähnlich steht es mit Soph. El. 1430. Orestes fragt, im Innern des Hauses auf Ägisthos lauernd, εἰκορᾶτε ποῦ τὸν ἄνδρ'; wir könnten die Stelle wiedergeben mit: erblickt ihr den Mann, wo denn¹⁾? Aber es liegt keine Nötigung dazu vor, im Gegenteil: nachdem der Chor 1429 gesagt hat παύσαθε· λεύσσω γὰρ Αἴγισθον ἐκ προδῆλου nimmt der ungeduldig harrende Orestes mit εἰκορᾶν einfach das durative λεύσσω wieder auf. Die

1) Ob εἰκορᾶτε ποῦ oder εἰκορᾶτέ που zu lesen ist, bleibt unentschieden.

Beispiele liessen sich an der Hand der genannten Dissertationen vermehren; ich breche ab und rücke der Sache von andern Seiten näher.

§ 73. Mutzbauer sagt a. a. O. S. 15 es "erscheint bei Homer die Form ἦνντο ihrer Bedeutung nach als Imperfekt (er stand gegenüber), das Kompositum συνήνντο dagegen als Aorist (zusammentreffen, zusammenstossen)"; ähnlich diene ἀπήθετο als Aorist, ἤχθετο als Imperfekt. Spricht dies nicht für die perfektivierende Kraft der Präposition? In den oben (§ 70) gezogenen Grenzen, ja; aber diese Funktion ist nur eine zufällige, vereinzelte, durch den Zusammenhang bedingte; denn auch die nicht zusammengesetzte Form ἀντόμενec hat stets Aoristbedeutung, und andererseits kommt das zusammengesetzte ἀπήχθετο auch als Imperfekt vor. Beachte auch, was über die Perfektivität der Präterita überhaupt bemerkt wurde. (§ 54).

Ähnlich ist die Behauptung G. Mahlows (KZ. XXVI 580) zu verstehen, dass gewisse Simplicia durch Komposition mit ἀπο- und κατα- 'resultativ' werden können; über das Verhältnis von resultativ zu perfektiv vgl. § 50.

§ 74. Brugmann gibt GrGr.² § 154 Anm. für den Satz, dass die aoristische Aktionsart auch durch den Präsensstamm mit vorgesetzter Präposition ausgedrückt werden könne, das Beispiel Xen. Hell. I 6, 16 Κόνων δ' ἔφευγε ταῖς ναυσὶν εὐ πλεούσαις, καὶ καταφεύγει εἰς Μυτιλήνην τῆς Λέεβου. Das Präsens καταφεύγει lässt sich hier entschieden momentan-perfektiv auffassen, hätte also nach § 70 (3) eine gewisse Beweiskraft. Aber nur scheinbar: καταφεύγει ist nur formell ein Präsens, in Wahrheit hat es als. praesens historicum präteritale oder, wenn man will, zeitlose Funktion. Dass aber das praesens historicum, auch das nicht präfigierte, ohne weiteres auch den Aorist mit der ihm eigentümlichen Aktionsart vertreten kann, hat Karl Theodor Rodemeyer Das Praesens historicum bei Herodot und Thukydides. Inaug.-Diss. Basel 1889, für Herodot und Thukydides, Fr. Hultsch für Polybios nachgewiesen. Rodemeyer kommt S. 63 zu dem Schlussresultat, das praes. hist. beim Futurum und in der Erzählung vergangener Ereignisse werde ganz in derselben Weise verwendet, dass dasselbe nämlich eine Handlung bezeichne, welche in einem vorher genau bezeichneten Zeitpunkt vor sich gehe. Die in

einem Zeitpunkt vor sich gehende Handlung nennen wir eine momentan-perfektive (vgl. die graphische Darstellung §.34). Fr. Hultsch weist in der 3. der § 51 genannten Abhandlungen nach, dass das praes. hist. den Aorist wie das Imperfektum vertrete (S. 42 ff.). In unserm Fall hat zudem auch die Präposition *κατα-* nach der bekannten griechischen Auffassung (von der hohen See ans Land) noch entschieden sinnliche Bedeutung. Wir sind nicht genötigt, die perfektive Bedeutung in ihr zu suchen; diese kann mindestens mit demselben Recht in dem einen Aorist vertretenden *verbum simplex* *φεύγει* gefunden werden; kurz, das Beispiel ist so wenig eindeutig, wie alle andern, und beweist für unsern Zweck nichts.

Wie man *καταφεύγειν* einem *φυγεῖν* gleichgesetzt hat, könnte man auch *καταλαμβάνειν* etwa mit *λαβεῖν*, *κατα-* od. *ἀποκτείνειν* mit *κτείνειν* vergleichen. Hier ist zudem die sinnliche Bedeutung der Präposition bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Aber Fälle wie Thuk. IV 116, 1 *ἐπιφερόμενος τῷ στρατῷ εὐθὺς τὸ τεῖχος λαμβάνει* od. Herod. III 128, 23 *κτείνουσι παραυτίκα*, wo das nicht zusammengesetzte praes. hist. entschieden momentan-perfektive Aktionsart vertritt, warnen vor allen einseitigen Schlüssen.

§ 75. Die Erwähnung von *ἀπο-* oder *κατακτείνειν* bringt auf einen neuen Gedanken. Es gibt im Griechischen eine Anzahl von Verben, die stets oder in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit einer Präposition verbunden erscheinen. Vgl. *ἐκ-* und *καταπλήσσω*, *ἀπεχθάνομαι*, *ὑπικχνέομαι*, *ἀμφιέννυμι*, *ἀπο-* und *καταβέννυμι*, *ἀνοίγνυμι*, *ἀπόλλυμι*, *ἀναβιώσκομαι*, *ἀποδιδράσκω*, *ἀποθνήσκω*, *καθίζω*. Man muss zugeben, dass in solchen Fällen wegen der vorwiegend perfektiven Aktionsart der Verbalbegriffe durch die ständige Präfigierung des Präsensstammes eine Assimilation desselben an den Aoriststamm im Keime vorliegt; von einem wirklich sprachbildenden Prinzip kann noch keine Rede sein. Einige diese Verba kommen durativer Auffassung sehr weit entgegen: *ἀναβιώσκειν* 'allmählich wieder aufleben', *ἀποθνήσκειν* 'im Sterben liegen'¹⁾; daneben liegen andere fast ständig präfigierte Verba vor, die rein durativ sind: *καταδαρθάνω*, *καθεύδω*, *κάθημαι*.

1) Ein hübsches Beispiel für die iterative Funktion dieses Verbums findet sich bei Herondas I 60:

§ 76. Wir haben bisher immer einzelne Beispiele herausgegriffen. Versuchen wir einmal die Verhältnisse bei einem Schriftsteller mehr im Zusammenhang zu überblicken. Als solcher eignet sich vorzüglich Polybios. Er gilt gemeinhin, als Vertreter der κοινή, für einen Autor, der Aorist- und Präsensstamm ziemlich promiscue gebraucht, und gerade das Schwinden der Aoristempfindung ist ja mit die günstigste Vorbedingung für das Aufkommen neuer perfektiver Verbal-kategorien. Es ist weiter nicht unbemerkt geblieben, das Polybios sehr häufig Verbalkomposita statt der attischen Simplicia in Gebrauch hat und neu erfindet; eine Anwendung auf unsern Fall liegt nahe. Schliesslich wird ein Überblick gerade bei diesem Schriftsteller dadurch bedeutend erleichtert, dass zuverlässige Vorarbeiten zur Verfügung stehen. Als solche nenne ich: Gustav Mollenhauer *De verbis cum praepositionibus compositis Polybianis*. Diss. Inaug. Halis Saxonum 1881. — Franz Krebs *Die Präpositionen bei Polybios*. 1. Heft der 'Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache hgg. v. M. Schanz' Würzburg 1882. — Gustav Mollenhauer *De eis verbis cum praepositionibus compositis quae a Polybio ipso novata sunt*. Progr. des Dom-Gymnasiums zu Merseburg 1888. Schliesslich die schon beigezogene, höchst umfangreiche und sehr gewissenhafte, wenn auch etwas umständliche Arbeit von Fr. Hulsch. (§ 51 Anm. 1).

Krebs liefert nach dem Vorgang von Tycho Mommsen in dessen Abhandlungen über σύν-μετά-ἄμα bei Homer, Euripides und den Nachhomerikern Frankfurter Jahresberichte 1874, 1876, 1879 (jetzt auch in Beiträge zur Lehre von den griechischen Präpositionen Berlin 1895) eine statistische Arbeit über das Leben der Präpositionen bei Polybios. Da er die Präposition in der Zusammensetzung mit Verben von der systematischen Betrachtung ausschliesst, hat die Arbeit für uns nur mittelbaren Nutzen.

Mollenhauer gibt in seiner Dissertation zunächst eine kurze Angabe der Gründe, warum bei Polybios in und ausserhalb der Zusammensetzung die Präpositionen häufiger sind als bei

καί μεν οὔτε νυκτός οὔτ' ἐπ' ἡμέρην λείπει
τὸ δῶμα, τέκνον, ἀλλὰ μεν κατακλαίει
καί ταταλίζει καὶ ποθέων ἀποθνήσκει.

früheren. Dann behandelt er nacheinander die mit ἀμφί, ἀνά, ἀντί, ἀπό, διά zusammengesetzten Verba, namentlich in ihrem Unterschied zum attischen Sprachgebrauch. Dieselbe Disposition verfolgt er in seinem Programm, nur dass er hier alle die Komposita herbeizieht, welche ihm als Neuerungen des Polybios erscheinen. Im einzelnen betont er auch die vis effectiva atque intensiva der Präposition in der Zusammensetzung.

Fr. Hultsch spricht nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die erzählenden Zeitformen im allgemeinen über das Imperfekt der Dauer, der Entwicklung und der Schilderung. Dann werden 23 grosse Verbalgruppen auf ihr Verhältnis zum Imperfekt und Aorist hin untersucht. Dabei hält er immer einfache und zusammengesetzte Verba scharf auseinander. Nach ergänzenden Bemerkungen über den Aorist und über den Wechsel von Aorist und Imperfekt werden zum Schluss noch das Präs. hist. und das Plusquamperfekt erörtert. Ich habe an der Hand dieser erschöpfenden Arbeiten unsere Frage nach den § 70 gegebenen drei Gesichtspunkten geprüft und die bisher gewonnenen negativen Resultate in allen Punkten bestätigt gefunden. Ich halte es daher für überflüssig, die gegebenen Beispiele durch solche aus Polybios beliebig zu vermehren.

Nur den Grund möchte ich anführen, warum auch hier die Resultate der Untersuchung negativ bleiben, obwohl günstigere Vorbedingungen positive Ergebnisse verhießen. Er ist einfach genug: die günstigeren Vorbedingungen sind nur Schein, sie beruhen auf einem wissenschaftlichen Vorurteil, das Hultsch zerstört hat, und auf der übereilten Anwendung anders zu erklärender Thatsachen auf unsern Fall. Dass die Zunahme präfigierter Verba in der späteren Gräzität auf andern Gründen beruht als auf dem Bedürfnis nach neuen Perfektiv-Kategorien, lese man in den Einleitungen bei Mollenhauer nach; dass die Ansicht, als habe Polybios Präsens- und Aoriststamm ziemlich willkürlich gebraucht, fallen muss, hat Hultsch m. E. unzweifelhaft festgestellt. Sein Verfahren, einzelne Bedeutungsgruppen von Verben auf den einen Gesichtspunkt hin zu prüfen, scheint mir sehr glücklich zu sein, weil hier dem Grundsatz Rechnung getragen wird, dass verschiedene Verbalbegriffe sich verschieden zu den einzelnen Aktionsarten verhalten und demgemäss auch verschieden beurteilt werden müssen. Die

Definition, welche er S. 7 der ersten Abhandlung vom Aorist gibt, dass er nämlich "die einmal hervortretende oder die in eins zusammengedrückte, jedenfalls aber eine solche Handlung bezeichnet, welche zugleich mit ihrer Erwähnung als abgeschlossen zu gelten hat", darf wohl in ihrem letzten Teil als eine Umschreibung der perfektiven Aktionsart gelten, wenn sie auch Hultsch zunächst nur für den präteritalen Indikativ Aorist gibt.

§ 77. Es trifft sich gut, dass zu derselben Zeit, in der Hultsch diese Thatsachen für Polybius konstatiert, von Mutzbauer ein ähnlicher Versuch für Homer gemacht wird. Von Mutzbauer lernen wir, dass auch Homer schon Präsens- und Aoriststamm der Verschiedenheit ihrer Aktionsarten nach scharf auseinanderhält; nur darf man diesen Erweis nicht in dem ersten theoretischen Teil von Mutzbauers Buch suchen, der vielfach anfechtbar ist, sondern in dem ausführlichen zweiten Teile, in dem er die einzelnen Verba der Reihe nach vornimmt. Sind so von zwei verschiedenen Seiten für den Anfang der griechischen Schriftsprache, für Homer, und für den Anfang einer neuen Entwicklung derselben, für Polybius, ähnliche Thatsachen festgestellt, die man bisher nicht in vollem Umfang gelten lassen wollte, so darf man wohl von der weiteren Forschung in dieser Richtung annähernd gleiche Resultate erwarten, d. h. es wird sich zeigen, dass die perfektive Aktionsart des Aoristes zu allen Zeiten viel deutlicher in der griechischen Sprache hervortritt, als man bisher anzunehmen geneigt war¹⁾. Es lässt sich ja manches a priori dafür anführen. Man beachte z. B. dass die Aoriste des Neuen Testaments von Ulfilas in der Regel durch gotische Perfektiva wiedergegeben werden. Auf eine ununterbrochene gleichartige Gebrauchsweise lässt namentlich auch der Umstand schliessen, dass diese Funktion des Aoristes auch im Neugriechischen noch lebendig ist und sogar auf einer andern Zeitstufe Proselyten macht. "Im Neugriechischen", sagt G. N. Hatzidakis in seiner Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 390 (= Idg. Grammatiken Bd. V Leipzig 1892), "werden ganz wie im Altgrie-

1) Vgl. auch Guil. Schmidt *De Flavii Josephi elocutione observationes criticae*. Leipzig 1893. *Comment. ex vices. annalium philol. suppl. seors. expressa*. Dazu LC. 1894 No. 37 (Blass).

chischen Aorist und Imperfekt streng auseinandergehalten z. B. ἔλεγα = dicebam, εἶπα = dixi. Ausserdem bildet das Neugriechische durch das Hilfsverb θέλω und den Infinitiv des Präsens und Aoristes zwei Futura. Das erste z. B. θέλω γράφει oder θὰ γράψω, dem Präsensstamm angehörend, drückt eine dauernde, das zweite θέλω γράψει oder θὰ γράψω, dem Aoriststamm angehörend, eine momentane Handlung aus, ein Unterschied, der nie vernachlässigt wird".

§ 78. Es zeigt sich also, dass die griechische Sprache in ihrem Aorist stets ein Mittel besass, die momentan-perfektive Aktionsart zu bezeichnen; es wird sich noch ergeben (§ 84), dass, wie die präfigierte Präposition nur sporadisch perfektivierend wirkte, so auch das mit ihr zusammengesetzte Verbum nur sporadisch Futurstelle vertrat, weil eben ein Bedürfnis zu solcher Verwendung nicht vorhanden war; erwähnen wir noch, dass die Bedeutung der griechischen Präposition fast niemals ihren sinnlichen Grundcharakter verleugnete, dass sie nie mangels ausgeprägter Bedeutung morphologisch verkümmerte und sich nie von der selbständigen Gebrauchsweise im Satze auf die Funktion eines Präfixes zurückzog, so werden wir so ziemlich alle Gründe erschöpft haben, die im Griechischen verhinderten, dass aus vereinzelt Beispielen, die man als perfektive Verbalkomposita deuten könnte, sich wie anderwärts, eine neue grammatische Kategorie entwickelte.

Ich halte es übrigens für meine Pflicht zu erklären, dass diese Untersuchung keine systematische und vollständige sein will im Sinn der modernen Sprachstatistik, und dass sie sich insbesondere auf keinen Schriftsteller erstreckt, der nach Abschluss des Neuen Testaments geschrieben hat: sie wurde abgebrochen, weil das Resultat auf der ganzen Linie negativ war.

Indogermanische 'Präsens'-Klassen als Trägerinnen perfektiver Bedeutung. § 79—106.

§ 79. Ausser den Verben, die mit einer Präposition zusammengesetzt sind, besitzt das Abg., von dem wir ausgehen, noch eine morphologisch gekennzeichnete Kategorie perfektiver Verba, die nasalierte Präsensklasse (§ 35).

Ist im Griechischen oder in andern idg. Sprachen eine

ähnliche Erscheinung zu beobachten? Wenn ja, wie ist sie zu erklären, und insbesondere, welches Verhältnis besteht zwischen der perfektiven Funktion und den morphologischen Elementen, an welche sie geknüpft erscheint? Eine ähnliche Frage wurde für die Verba, welche durch Zusammensetzung mit Präpositionen perfektiv werden, schon §§ 68 ff. aufgeworfen und beantwortet. Es ist sofort klar, dass die dort gegebene Erklärung, die von der Bedeutung der Präposition ausging, nicht ohne weiteres, wahrscheinlich sogar überhaupt nicht auf die ganz anders gearteten morphologischen Elemente bestimmter Präsensstämme übertragen werden kann.

Wir pflichteten oben (§ 51) der Ansicht von Curtius bei, dass im Griechischen der Aorist das Mittel zur Perfektivierung des Verbalbegriffes ist; wir hatten schon früher (§ 12) mit Brugmann erkannt, dass die Aoristformen, morphologisch genommen, sich von den Typen gewisser Präsensklassen in nichts unterscheiden. Sie sind also hier mitzubehandeln.

Für die Indikative bestimmter perfektiver Präsensklassen gilt natürlich dasselbe, was vom perfektiven Indikativ Präsens überhaupt ausgeführt wurde: sie sind entweder bloss formell präsentisch oder bloss formell perfektiv. Zur ersten Abteilung gehören (von Brugmanns Präsensklassen) die Hauptmasse der Fälle aus Klasse II B, XIX, XXX B, für das Abg. auch aus der Nasalklasse, dazu viele Formen aus Klasse I und X; zur zweiten Abteilung die übrigen Formen dieser Klassen, namentlich die sog. Aoristpräsentia und viele Nasal-, *-sko-* und *-dho-*Präsentia mit inchoativer Bedeutung. Die Gründe dieser Zuteilung und Klassifizierung werden sich im Lauf der Untersuchung von selbst ergeben.

§ 80. Ich komme nun zunächst zu der Vorfrage: in welchem Zusammenhang steht perfektive Form und perfektive Bedeutung in den Präsensklassen (§ 81)? Darnach behandle ich in zusammenfassender Darstellung I. diejenigen Präsensklassen, welche nur scheinbar perfektiv sind (§ 82); II. diejenigen, welche nur scheinbar präsentisch sind d. h. solche, die unter dem Zwang der perfektiven Bedeutung auf eine andere Zeitstufe übertreten und zwar a) auf die futurische (§ 83—84), b) auf die präteritale (§ 85—106).

§ 81. Zur Erledigung der Vorfrage nehme ich die ein-

zelenen Präsensklassen, die in Betracht kommen, der Reihe nach vor.

Klasse I: die reine Wurzel als Präsensstamm. (ἐ-σθ-ν).

Dass die reinen Wurzeln von Anfang an eine bestimmte Aktionsart bezeichneten, ist von vornherein unwahrscheinlich; ihnen vermöge ihres Bildungscharakters von alters her aoristisch-perfektive Aktionsart zu vindizieren, geht auch deshalb nicht an, weil dann alte durative Präsensstämme wie **és-ti* unverständlich würden (Brugmann Gr. Gr.² S. 181). Die Sache liegt jedenfalls so: die reine Wurzel war je nach ihrem Bedeutungsinhalt perfektiv oder imperfektiv, daher sind die Verba der ersten Klasse auf beide Aktionsarten oder, ins Griechische übersetzt, auf Aorist- und Präsensstamm verteilt. Bemerkenswert ist, dass den Hauptvertretern der perfektiv-aoristischen Aktionsart in der Klasse, den Wurzeln **dhē* **sē* **dō* **stā*, der Bedeutung nach auch im Slavischen Verba entsprechen, die durch ihren Wurzelbegriff an und für sich perfektiv sind und der Zusammensetzung mit einer Präposition zur Perfektivierung nicht mehr bedürfen (§§ 35, 66).

Klasse II B: die tiefstufige Wurzel mit angefügtem betonten Themavokal als Präsensstamm. (λῑπ-εῖν).

Die morphologische Entstehung dieser Klasse im Gegensatz zum Typus II A führe ich mit Fick, Paul¹⁾ u. a. lediglich auf lautmechanische, durch Akzent veranlasste Differenzierung eines Paradigmas zurück; die Formen haben also an und für sich mit der aoristischen Aktionsart nichts zu thun. Man scheint bloss im Sinne Toblers²⁾ eine Funktionsdifferenzierung an eine rein mechanisch entstandene und, wie sie vorlag, überflüssige Lautdifferenzierung geknüpft zu haben. Möglicherweise hat zu dieser Verknüpfung u. a. eine Deutung beigetragen, welche, wie es von modernen Gelehrten noch heute geschieht³⁾, in gedrängten Formen wie λῑπο- die meist momentane, perfektive, in voller und länger klingenden Formen wie λειπο- die durativ-imperfektive Aktionsart symbolisch dargestellt fand.

1) Brugmann Grdr. II 914 Anm. — Fritz Bechtel Hauptprobleme 3. Kap.

2) Zeitschr. f. Völkerpsychologie 1871 S. 207. Auch Raoul de la Grasserie Cat. du temps. S. 23.

3) Mutzbauer Grundlagen d. griech. Temp. S. 14.

Klasse X: Die Wurzel mit angefügtem *a ē ō* als Präsensstamm. (ǣ-δρ-ā-v).

Auch die Verba dieser Klasse hatten von Haus an mit dem Sinn der präsensischen oder aoristischen Aktionsart nichts zu thun, weil sie seit urindogermanischer Zeit nicht an ein bestimmtes 'Tempus' gebunden waren (Brugmann Grdr. II 951).

Dies wird noch sicherer, wenn wirklich *a* und *ē*, wie Brugmann sehr wahrscheinlich macht, mit den Nominalsuffixen *a ē* identisch sind, in gleicher Weise, wie die Themavokale *o-ε* dem *o-ε* nominaler *o*-Stämme gleichgesetzt werden. Wie sie mit Vorliebe aoristisch-perfektive Bedeutung erlangen konnten, ist unklar; vielleicht wurden sie der morphologischen Ähnlichkeit halber auch funktionell an Typen der 1. Klasse angelehnt wie ǣ-crŋ-v, *á-sthā-t*, *á-dā-t*, *á-dhā-t*, die ihrer natürlichen Bedeutung nach perfektiv waren (s. oben). Sehr zweifelhaft bleibt, ob sich Spuren dieser Erscheinung auch noch im Lateinischen finden, wo sonst die idg. Bezeichnung perfektiv-aoristischer Aktionsart nicht mehr für diese Bedeutung üblich ist; vgl. *occupāre* : *capīō*, *suspiciāri* : *speciō*, *prōfligāre* : *flīgō*, *compellāre* : *pellō*, *aspernāri* : *spernō* (Brugmann Grdr. II 957). Selbst bei der Annahme, dass die vorwiegend perfektive Bedeutung der ersten gegenüber den zweiten Formen sich eben durch die *a*-Bildung als sehr alt erweist, wäre unbedingt zuzugeben, dass jene Aktionsart in histor. Zeit nicht mehr in diesem morphologischen Element empfunden, sondern durch Präfigierung mit Präpositionen durchweg neu bezeichnet wurde. Aber jene *a*-Bildungen sind überhaupt allem Anschein nach jüngeren Ursprungs und anders zu erklären, worauf mich Prof. Brugmann aufmerksam macht. Dass die *a*-Bildung sich gerade immer beim Kompositum zeigt, ist eine Konsequenz des Verhältnisses von *participare*, *mancipāre*, *mancupāre* zu *capere*, *sacrificare* zu *facere*, *iudiciāre* zu *dicere* usw. Diese Verba waren Denominativa (von *particeps* *manceps*, *sacrifex*) und nach ihrem Verhältnis verfuhr man auch bei den Präpositionskomposita; so entstand *occupāre* nach *mancupāre*, *suspiciāri* nach *auspicāri* und in weiterer Folge *aspernāri* zu *spernere*.

Klasse XIX: die Wurzel mit angefügtem *-s-*, *-es-*, *-əs-* als Präsensstamm. (ǣδ-ε-α, *á-vēd-iš-am*).

Über die Identität dieses *s* im Präsens mit dem Aorist-

s wurde im Anschluss an Brugmann Grdr. II 1019 schon § 12 gesprochen; über die Identität mit dem *s* im Futursuffix *-sjo* § 12, mit dem *s* des Präsenssuffixes *-sko* § 60. Die Entstehung der ganzen Klasse aus Typen mit dem Nominalsuffix *-es*, entsprechend den Typen mit Nominalsuffix *o a ē* hat sehr vieles für sich, lässt sich aber bis jetzt nicht im einzelnen durchführen. Jedenfalls ist das *-s* kein morphologisches Element, in dessen Wesen die Perfektivität begründet wäre. Auch hier scheint diese Funktion von *-es*-Typen ausgegangen zu sein, die nach ihrer natürlichen Bedeutung mit Vorliebe perfektiv waren. Als der Begriff der Perfektivität weiter um sich griff, und die psychologische Kategorie sich zu einer grammatischen entwickelte, wurde das *-(e)s* produktiv, da das Bedürfnis nach morphologischem Ausdruck der perfektiven Aktionsart durch das im zweiten Aorist vorliegende Mittel nur bei den wenigsten Verben befriedigt werden konnte.

Klasse XXX B: (δέικ-c-w). Vgl. oben Kl. XIX dazu §§ 83, 84.

§ 82. Zeigt sich bei den bis jetzt besprochenen Klassen, dass die perfektive Bedeutung und das ihr entsprechende morphologische Element sich nicht wesentlich einander bedingen, so wird verständlich, dass auch eine Anzahl wirklicher Präsentia, die sog. Aoristpräsentia, mit dem Element versehen sind, ohne aus der durativen Aktionsart des Präsens hervortreten und, bedrängt durch den psychologischen Zwang der perfektiven Aktionsart, auf eine andere Zeitstufe überspringen. Die Formen wurden entweder rein analogisch ohne Rücksicht auf die Bedeutung der Aktionsart ins Präsens verschleppt: nach ἔτρεπον : τρέπω bildete man etwa zu ἔτραπον ein dorisches τράπω. Oder wir müssen für Präsensformen wie ai. *tirdti* neben *taratī*, *kṛṣāti* neben *kārṣāti* ähnliche Akzentgesetze voraussetzen, wie die, welche die verschiedene Stammabstufung im Injunktiv veranlassten, an welche sich die Bedeutung perfektiver und imperfektiver Aktionsart knüpfte. Dass letzteres nicht im Präsens eintrat, erklärt sich aus der Unverträglichkeit des tempus praesens und der actio perfectiva; es steht auch der Annahme nichts im Weg, dass Imperfekt- und Aoristinjunktiv begrifflich schon geschieden, und dass das sie scheidende semasiologische Prinzip nicht mehr lebendig war, als die Präsensformen gleicher Formation unter ähnlichen mechanischen Akzentgesetzen geschaffen wurden.

Die weitere Ausdehnung solcher Aoristpräsentia, besonders auch auf solche Verba, deren Aorist morphologisch anders gebildet war, wurde namentlich dadurch gefördert, dass in einigen Sprachen nach dem Aufkommen der Zeitstufen die Kategorie der Aktionsarten verkümmerte oder doch an andere morphologische Elemente geknüpft wurde. Das erste scheint mir der Fall zu sein im Altindischen, wo die Kl. II B. im Präsens grossen Umfang gewinnt¹⁾, das zweite im Slavischen, wo eine ähnliche Erscheinung zu beobachten ist²⁾.

In andern Fällen, bei der Nasal-, *-sko* und *-dho* Präsensklasse, beruht die Gleichstellung mit der aoristischen Aktionsart auf einer Verwechslung der Begriffe inchoativ und ingressiv. Sie sind aber wohl zu scheiden. Dass der ingressive Aorist im Grund genommen ein effektiver ist, wurde § 53 gezeigt. Bei ihm fallen Anfang und Abschluss der Handlung in der Absicht des Redenden zusammen; das inchoative Präsens bezeichnet wirklich den Anfang einer Thätigkeit im Gegensatz zu ihrem Abschluss und betont so nachdrücklich die Imperfektivität der Handlung. Dass beide Begriffe ein gemeinsames haben, soll nicht bestritten werden; die Thatsache spiegelt sich sogar in der Gleichheit morphologischer Elemente wieder: die Nasalklasse, die sich im Germanischen als inchoativ darstellt³⁾, erscheint im Altbulgarischen als ingressiv oder aoristisch-perfektiv (§ 35), und das *s* in dem inchoativen *-sko* scheint mit dem *s* des perfektiven 1. Aoristes identisch zu sein (§ 60). Über die Bedeutung der nasalen Präsensklasse vgl. jetzt Holger Pedersen IF. II 318 ff.; die Litteratur über die *-dho*, griechisch *-θω* Klasse hat C. Mutzbauer Grundl. d. griech. Tempuslehre S. 40, 41 zusammengestellt.

§ 83. Es ergab sich aus der Betrachtung der sog. 'Aoristpräsentien', dass dieser Terminus nur dann berechtigt ist, wenn er auf morphologische Kategorien angewandt wird, dass er hingegen einen Widerspruch in sich trüge, wenn

1) Die 6. (*tudāti*) Klasse der ai. Grammatiker. Vgl. auch F. Hartmann De aoristo secundo. Berolini 1881.

2) Leskien Die Präsensbildungen des Slavischen und ihr Verhältnis zum Infinitivstamm. Arch. f. slav. Phil. V (1881).

3) Egge Inchoative or *n*-verbs in Gothic. Am. Journ. of Phil. VII. S. 38.

man mit ihm eine funktionelle Verbalkategorie bezeichnen wollte¹⁾.

Anders steht es mit andern 'Präsensklassen': sie müssen zwar morphologisch als solche bezeichnet werden, sie sind es aber funktionell nicht geblieben. Es sind solche, die durch den Druck der aoristisch-perfektiven Bedeutung auf eine andere Zeitstufe gedrängt wurden.

Dieser Fall ist eingetreten einmal im idg. *-sjo Futur, Pr. Kl. XXX B. Psychologisch ist der Fall genau der gleiche, wie bei den slavischen Perfektivis, welche im formellen Indikativ Präsens Futurbedeutung erhalten (§ 35). Jedenfalls hängt auch die Thatsache, dass die deutschen Zusammensetzungen mit *werden* sich zu einer Futurkategorie entwickelten, mit der vorwiegend perfektiven Aktionsart dieses Hilfszeitwortes zusammen. Das italische *-bo*-Futur lässt sich nicht vergleichen wegen des durativen, mit derselben Wurzel zusammengesetzten *-bam*-Imperfektes.

Ein Zusammenhang dieses *-s*-Futurs mit dem Konjunktiv des sigmatischen Aoristes wird durch die für ältere Zeiten vorausgesetzte perfektive Aktionsart dieses Futurs noch wahrscheinlicher gemacht, als sie aus morphologischen Gründen schon ist. Wie man sich diesen Zusammenhang des näheren zu denken hat, bleibt unklar; ebenso, warum gerade die Verbindung des *s*-Suffixes mit *-jo* die perfektive Aktionsart so festhielt, dass eine Änderung der Zeitstufe notwendig wurde.

§ 84. Eine weitere Frage ist, ob die perfektive Bedeutung in diesem Aoristfutur noch klar hervortritt, oder ob überhaupt in der einmal konsolidierten futurischen Zeitstufe verschiedene Aktionsarten unterschieden werden.

Brugmann leugnet es Gr. Gr.² § 163 (ἀζω bedeutet in gleicher Weise 'ich werde geleiten' — vgl. ἄγειν — als 'ich werde hinbringen' — vgl. ἀγαγεῖν). Mutzbauer lässt Grundl. d. griech. Tempuslehre S. 40 schon in homerischer Zeit die im Absterben begriffenen Aoristfutura durch solche, die vom Präsensstamm gebildet sind, ersetzen; dabei fasst er als Aoristfutura nicht alle *s*-Futura, sondern nur solche wie *στήσομαι*.

1) Eine erschöpfende Zusammenstellung der in den einzelnen idg. Sprachen vorhandenen 'Aoristpraesentia' wäre wünschenswert. Vgl. F. Hartmann *De aoristo secundo*. Berlin 1881. — De Saussure *Syst. prim.* S. 9. — Thurneysen *IF.* IV (1894) S. 84.

πεπιθήσω. In ähnlicher Weise spricht Fr. Blass von einem Aoristfutur¹⁾ (Rhein. Mus. 47 (1892) S. 269 ff. Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. von Raphael Kühner 3. Auflage Hannover 1892 besorgt von Fr. Blass II S. 112, 585, 587). Er denkt an Formen wie *εχθήσω* (*ἐχθον*) neben *ἔξω* (*ἔχω*), *βαλῶ* (*ἐβαλον*) neben *βαλλήσω* (*βάλλω*), *χαρήσομαι* (*ἐχάρην*) neben *χαίρήσω* (*χαίρω*), *δώσω* (*ἔδομεν*) neben *διδώσω* (*δίδωμι*), *πραχθήσομαι* (*ἐπράχθην*) neben *πράξομαι* (*πράττωμαι*). Merkwürdig bleibt, dass im Passiv dieses Aoristfutur häufiger ist, während die Scheidung eines durativen Fut. Präs. und eines perfektiven Fut. Aor. im Aktiv und Medium in den Anfängen blieb. Die ganze Erscheinung reicht kaum über die griechische Sprachentwicklung hinaus. Dass die andern idg. Sprachen älterer Stufe keine Aktionsarten im Futur unterscheiden, erklärt sich einfach daraus, dass, als dieses ganz sekundäre Tempus aufkam, der Begriff der Aktionsarten überhaupt dem der Zeitstufen gegenüber im Erlöschen begriffen war. Jedenfalls war die Verwischung der Aktionsarten im Futurum nicht im Wesen dieses Tempus begründet. Ob die von Blass als Aoristfutura bezeichneten Formen wirklich durchweg noch die aoristisch-perfektive Aktionsart haben, scheint mir noch erneuter Untersuchung zu bedürfen. Aber es giebt auch andere Sprachstufen, auf denen der Begriff der Aktionsarten wieder so stark wird, dass er auch im Futur hervortritt: es ist dies der Fall im Altbulgarischen und andern slavischen Dialekten (§ 35) und im Neugriechischen (§ 77).

Für das Altgriechische steht vorläufig so viel fest: wo der Zusammenhang es wünschenswert machte, waren Mittel vorhanden, auch auf futurischer Zeitstufe den Unterschied der Aktionsarten hervortreten zu lassen. In den nichtindikativischen Modis und im Verbum infinitum traten die entsprechenden Formen des Präsens- und Aoriststammes ersatzweise ein, da sie nicht an eine bestimmte Zeitstufe gebunden waren.

1) Es wird lediglich Sache der Übereinkunft sein, was man unter 'Aoristfutur' verstehen will. Verschiedene Möglichkeiten stehen offen: 1. funktionell sind Aoristfutura bloß solche, welche die aoristisch-perfektive Aktionsart zum Ausdruck bringen; 2. als Aoristfutura können alle *s*-Futura bezeichnet werden, wenn anders das aoristische und futurische *s* identisch sind; 3. Aoristfutura sind bloß solche, welche neben dem aoristischen *s* auch sonst die Stammgestaltung des Aoristes haben. (Vgl. die nach Blass zitierten Beispiele.)

Sollte der durative Charakter des Indikativs futurischer Zeitstufe betont werden, dann vertrat, wie im Deutschen, das durative Präsens, ev. mit einem Adverbium, die Stelle, wie in A 81/2

εἴπερ γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψῃ,

ἀλλὰ τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον . . .

Dagegen kann ich nicht finden, dass, abgesehen von der Kl. XXX B, perfektive Präsentia, mögen sie nun durch ihre natürliche Bedeutung oder durch Zusammensetzung mit Präpositionen perfektiv sein, zur Bezeichnung der futurischen Zeitstufennennenswerte Ansätze zu einer Kategoriebildung machen. Es giebt zwar Präsensformen, die bei Homer in der Regel als Futura verwendet werden, aber neben νέομαι und δῆω, bei denen dieser Gebrauch durch ihre perfektive Bedeutung begründet wird, findet sich auch das durchaus durative εἶμι. Die Erklärung bei Brugmann Gr. Gr.² 182 befriedigt nicht. Besprochen sind ähnliche Präsentia bei Curtius Verbum II² 315 ff. — Krüger Gr. Spl. (1891⁶) I § 53. 1. Anm. 6. 8. — Kühner Gr. d. gr. Spr. I 2 (1892³) § 382, 5. 6. Vgl. bes. G. Mahlows schon herbeigezogene Abhandlung 'Über den Futurgebrauch griechischer Präsentia' KZ. XXVI 570 ff.

§ 85. Wie in Pr. Kl. XXX B. sich eine actio perfectiva zum tempus futurum entwickelt hat, trat sie in andern auf die präteritale Zeitstufe über. Pr. Kl. II B (ἐ-λιπο-ν) XIX (ἐ-δακκ-α) I (ἐ-κτη-ν) X (ἐ-δρ-α-ν) liefern die Hauptmasse der Aoristformen: ich muss weiter ausholen, um Form und Bedeutung der Aoristtypen möglichst weit zurück zu verfolgen.

Der Aorist ist keine morphologische, sondern eine syntaktische Einheit. Der Druck, den das Band dieser syntaktischen Einheit auf die Formen ausübte, muss sehr stark gewesen sein, da es so verschiedenartige morphologische Kategorien fest zusammenfügte und andere hinwiederum auseinanderriß, die sich morphologisch so eng berührten wie Imperfekt und Aorist II. Zu irgend einer Zeit muss also die Bedeutung des Aoristes eine durchaus einheitliche, scharf ausgeprägte gewesen sein. Diese Zeit ist proethnisch, weil in verschiedenen idg. Sprachen dieselben verschiedenartigen Formkategorien zu einer syntaktischen Einheit zusammengeschmiedet sind. Die Sprachen, in denen noch eine besondere Bedeutung:

des Aoriststammes greifbar hervortritt, sind griech. und ai. Aber die Aoristfunktion in beiden Sprachen ist nicht dieselbe. Da eine ursprünglich einheitliche Funktion vorausgesetzt werden muss, fragt sich, wo ist diese zu suchen oder mit andern Worten: stellt der griech. oder ai. Aoristgebrauch die ältere Stufe dar?

§ 86. Delbrück sucht SF. V 280 (1888) nach einer "allumfassenden Formel" für die Bedeutung des Aoristes. Ein "völlig befriedigender kurzer Ausdruck dafür" scheint ihm noch nicht gefunden zu sein. Er formuliert die Sache vorläufig so "es kommt bei der aoristischen Äusserung der Gesichtspunkt der Zeitdauer gar nicht in Betracht. Es wird ja nur betont, dass eine Handlung überhaupt in die Erscheinung getreten sei". Das Präteritum "getreten sei" weist darauf hin, dass diese Definition nur vom präteritalen Indikativ gilt, wie denn auch Delbrück schon S. 273 erklärt hatte, es werde in seiner ai. Tempuslehre immer nur vom Indikativ die Rede sein. Delbrück verzichtet also darauf, auf das Wesen des Aoristes überhaupt einzugehen, wahrscheinlich weil es noch nicht gelungen ist, die Funktionen der nicht indikativischen Modi des ai. Aoristes unter eine befriedigende Formel zu bringen. Es wird aus der zitierten Stelle nicht ganz klar, ob Delbrück mit seiner Definition die ursprüngliche Gebranchsweise des Ind. Aor. meint, oder ob er sie als einen abstrakten Generalnenner betrachtet, in welchem alle historischen Funktionen desselben ohne Rest aufgehen. SF. IV 101 (1879), also schon vor Abfassung der ai. Syntax (= SF. V 1888) hat sich Delbrück über diesen Punkt geäußert. Er bespricht die Möglichkeit, dass die formelle Doppelheit des 1. und 2. Aoristes eine ursprüngliche Doppelheit der Bedeutung widerspiegele, etwa so, dass der *s*-Aorist von Anfang an ingressiven, der thematische effektiven Sinn gehabt habe; andererseits betont er aber, dass sich auch der gesamte Gebrauch des Aoristes aus dem höhern Begriff der eintretenden Handlung ableiten lasse: man sieht, er lehnt eine bestimmte Stellungnahme in unserer Frage ab. Wie er es hier bei Betrachtung des griechischen Aoristes thut, hatte er sich auch schon bei Besprechung des ai. Aoriststammes geäußert. SF. II (1877) S. 87 konstatiert er, dass der Aorist das soeben Geschehene bezeichne und fährt S. 88 fort, er wolle sich an dieser Stelle noch kein Urteit gestatten, wie

mit dieser Anwendung des Aoristes sich der seltnere historische Gebrauch und der noch seltnere zeitlose vermitteln lassen.

G. Mahlow kennzeichnet in seiner Abhandlung "Ueber den Futurgebrauch griechischer Präsensia" KZ. 26 (1883) S. 570 ff. den Unterschied von Perfekt und Aorist durch folgende Beispiele (S. 571): "ἔφηκα bedeutet 'ich habe es gesagt', und legt auf die Handlung des Sagens den Nachdruck, entweder im Gegensatz zu 'ich habe es nicht verschwiegen' oder um auf die Folge 'und es ist daher bekannt' hinzuweisen; ἔλεξα konnte nur einen Gegensatz ausdrücken, der im Tempus lag, also 'ich habe es gesagt', in der Regel aber drückt es keinen Gegensatz aus, sondern konstatiert bloss die Thatsache. ἔκτονα hebt die Handlung des Tötens hervor und auch ihre Wirkungen; ἔκτεινα erzählt nur das Faktum". Ich glaube, er giebt damit ein praktisches Mittel in die Hand, gewisse Gebrauchsweisen des Perfekts und Aorists in ihrem Verhältniss zu einander klar zu legen; einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erklärung historisch entwickelter Spracherscheinungen wird man darin nicht suchen dürfen. Aus seiner Feststellung der Bedeutung des Perfekts als eines Tempus der Vergangenheit geht Mahlow hervor, "dass in einem älteren Sprachzustande als dem griechischen, die Wahl zwischen Perfektum und Aorist viel freier war, als sie im Griechischen ist". Er erklärt also die farblos konstatierende Gebrauchsweise des Präteritalaoristes für älter als die ingress.-eff. und setzt sie für einen ältern Sprachzustand als den griechischen voraus. Ein Versuch, die eigentliche Funktion des Aoristes in den Veden mit dieser Definition in Einklang zu bringen wird nicht gemacht.

W. Streitberg nimmt PBrB. XV (1891) S. 138 ff. Stellung zur Frage. Er lehnt zunächst einen Zusammenhang zwischen Bedeutungs- und Formverschiedenheiten des Aoristes ab und leugnet ferner, dass bei isolierten Formen eine Doppelheit der Bedeutung, nach der ingress. und eff. Seite hin, überhaupt bestehe. Durch Hinweise auf Bartholomae Das airan. Verbum 1878 S. 222 und Delbrück SF. IV 80 ff. wird die perfektive Bedeutung als die älteste des Aorists hingestellt. Vom Indikativ ausgehend habe sich dann im jüngeren Avesta und im Griechischen aus der rein perfektiven die konstatierende Gebrauchsweise entwickelt: der Verfasser tritt also hier in Gegensatz zu Mahlows Auffassung. Auch bei Streitberg ver-

misie ich eine eingehendere Erörterung, welche die älteste ai. Aoristfunktion mit der vorausgesetzten perfektiven in klaren Zusammenhang bringt.

Einen solchen Versuch, wenn auch mit anderem Ausgangspunkt, macht Carl Mutzbauer im ersten Teil seines schon öfters zitierten Buches. Er sieht in der vedischen Funktion des Aoristes als des Ausdrucks einer Handlung, die soeben geschehen ist, seine älteste Gebrauchsweise. Während beim ai. Aorist der Begriff der historischen Erzählung von entscheidender Wichtigkeit sei, werde im Griech. ein ganz neues Moment, die Art der Handlung, das absolut herrschende. S. 15 folgt dann ein eingehender Versuch aus der im Rigveda vorliegenden Urbedeutung die einzelnen Arten der Verwendung des Aoristes auf dem Gebiet der homerischen Sprache zu entwickeln.

§ 87. Meine Einwände gegen diese Art der Ableitung ergeben sich aus der Entwicklung meiner eignen Ansicht, mit der ich hier einsetze.

Ich gebe zu, dass im Vedischen die älteste, in grösserem Umfang belegte Ind. Aor.-Funktion vorliegt; ich glaube aber, dass wir eine noch ältere sicher erschliessen und an Resten in historischer Zeit nachweisen können, mithin von dieser auszugehen haben. Es ist dies, zunächst negativ ausgedrückt, die zeitlose Funktion.

Ehe ich versuche ihr Vorhandensein im Idg. nachzuweisen möchte ich noch einiges über den Terminus zeitlos bemerken. Es ist insofern ungenau als er sich auf die Zeitstufe und auf die Zeitart (§ 32) beziehen könnte. Sagen wir also lieber zeitstufenlos. Dabei können wir einen bestimmten und einen unbestimmten Gebrauch unterscheiden¹⁾. Als Beispiele für den letzten Fall mögen dienen: 'der Hund bellt' im Sinne von 'alle Hunde bellen' oder 'der Knabe geht in die Schule' d. h. entweder 'wenn ein Kind zum Knaben geworden ist, pflegt es in die Schule zu gehen' oder 'der Knabe ist jetzt in dem Alter, in welchem man in die Schule zu gehen pflegt'; im einen Fall sind Subjekt und Prädikat unbestimmt, im andern nur das Prädikat. Oder die Formen sind bestimmt,

1) Ich entnehme die Ausdrücke der russischen Grammatik, vgl. z. B. O. A'sbóth Kurze russische Grammatik (1889) S. 88.

zeitstufenlos d. h. sie gewinnen je nach dem Zusammenhang präsensische, präteritale oder futurische Bedeutung. Mit andern Worten: die Zeitstufen werden noch nicht durch morphologisch gesonderte Formen bezeichnet; sie sind, falls die Sprache den Begriff überhaupt schon kennt, eine im Entstehen begriffene psychologische, aber noch keine grammatische Kategorie. Die unbestimmte ist jüngeren Ursprungs als die bestimmte Gebrauchsart. Denn der naiv Sprechende hält sich an einen bestimmten Einzelfall; die Verallgemeinerung, aus welcher die unbestimmte Gebrauchsweise entspringt, ist sekundär; sie schliesst aus thatsächlich vorliegenden Fällen auf andere oder sie erhebt vereinzelte Beobachtungen zu einem Gesamturteil.

Es fällt dem jetzigen Sprachgefühl sehr schwer den uns als selbstverständlich erscheinenden Begriff der Zeitstufe zu eliminieren. Und doch war er sicher einmal nicht vorhanden, wie er auch jetzt noch in der Kindersprache fehlt. Wenn uns das Kind weinend mitteilt: 'Hund beissen' so verbindet es zunächst nur die beiden Wortbegriffe, und wir erst sind es, die aus den begleitenden Nebenumständen der sprachlichen Äusserung eine bestimmte Zeitstufe ergänzen, wenn wir das Stammeln des Kindes in unsere Sprache übersetzen (entweder: der Hund hat das Kind gebissen oder das Kind fürchtet, dass der Hund es beissen wird). Im Bewusstsein des Kindes fliessen solche Begriffsntancen lange ungeschieden in einander; erst wenn es sie begrifflich scheiden lernt, wird es auch versuchen in Anlehnung an seine Sprachmuster die neue Erkenntnis morphologisch wiederzugeben.

Wie dem Stammeln des Kindes stehen wir auch andern Sprachen gegenüber, welche den Begriff der Zeitstufen nicht kennen; ja unsere Gewohnheit alle Verbalhandlungen besonderen Zeitstufen zuzuteilen, verleitet uns oft genug in die fremde Sprache etwas hineinzulegen, was sie, objektiv genommen, nicht besitzt (vgl. § 5. — La Grasserie *De la catégorie du temps* S. 184/5).

§ 88. Dass nun der Indikativ des idg. Aoristes ursprünglich eine solche zeitstufenlose Form war, gleichwie es seine übrigen Modi immer geblieben sind, scheint mir erweisbar zu sein 1. durch Brugmanns Injunktivtheorie, die noch etwas zu modifizieren sein wird; 2. durch die noch in historischer Zeit, besonders im Griechischen, vorliegende zeitstufenlose Funktion

des Aor. gnom. und des Aor. comparativus, wie ich nach andern den Aorist in Gleichnissen der Kürze halber nennen will.

Über die Injunktivtheorie orientiert man sich am besten in Brugmanns Aufsatz 'Der sog. unechte Konjunktiv' in den Morphol. Untersuch. III (1880) S. 1 ff. und in seinem Grdr. II § 909. Vgl. dazu Delbrück SF. V (1888) § 199—205, Avery AOS. XI 326 ff. und R. Thurneysen KZ. XXVII (1882—5) S. 172 ff. Formell genommen handelt es sich dabei bekanntlich um die augmentlosen Indikative eines Augmenttempus; die Funktion eines Injunktivs umfasst 3 Zeitstufen und 2 Modi d. h. Tempus und Modus haben an diesen Verbalformen noch keinen Ausdruck gefunden. Vgl.

I. Die präsentische Funktion:

griech. ἄρει-c, ἄρει (aus **ēi-s* *-*ēi-t*) = ved. Präteritum *djai-i-š*)¹⁾

dor. kypr. φέρε-c 'du trägst'

att. τίθη-c 'du setzest'

ved. R. V. 1, 152, 3 *nī tārī-t* 'er vernichtet'

10, 80, 2 *codaya-t* 'er feuert an'

II. Die voluntativ-futurische Funktion:

griech. δείξα-τε 'ihr sollt zeigen'

ἄρ-ε-c· ἄρε, φέρε (Hesych)

ved. R. V. 1, 32, 1 *prā vocam* 'ich will preisen'

1, 24, 1 *kó no mahyā aditaye pūnar dat*

'wer wird uns der grossen Aditi zurückgeben' (Delbrück, 'wer gibt' Grassmann, 'wer soll geben' Ludwig).

Beispiele für die ganz geläufige präteritale Funktion kann ich mir erlassen.

Ich sehe keine Möglichkeit Funktion I und II aus der präteritalen abzuleiten; der Versuch von Jolly Ein Kapitel vergleichender Syntax S. 22 befriedigt nicht. Es bleibt nichts übrig als die 3 Gebrauchsweisen auf eine ursprünglich zeitstufenlose zurückzuführen. Dass von diesem Boden aus die Weiterentwicklung zum präteritalen Aorist und Imperfekt sich etwas verschieden gestaltete, wird § 106 erörtert.

§ 89. Schwierig ist die Frage nach dem Verhältnis der 'sekundären' Injunktivendungen zu den 'primären' Präsensformen auf -i. Vgl. § 13.

1) Bezzenberger Zur Gesch. d. lit. Spr. 195. — Brugmann Grdr. II 896 Anm. 1.

Die Auffassung, welche in diesem *-i* ein präsensbezeichnendes Suffix sieht, das hinter die Personalendungen tritt, scheint mir, von anderm abgesehen, durch die ganze Bauart des idg. Verbum finitum nicht begünstigt zu werden. Viel eher werden diejenigen Recht behalten, welche die Formen mit primären und sekundären Personalendungen im letzten Grund auf die betonte oder enklitische Stellung des idg. verbum finitum zurückführen. Schlagende Analogieen für den Abfall des *-i* enklitischer Formen weiss ich freilich nicht beizubringen; die Berufung auf Lokative wie ved. *mūrdhān* neben *mūrdhāni* (*mūrdh-an-* 'Spitze, Kopf') läge nahe, wenn wir irgendwie Grund zur Annahme hätten, dass *mūrdhān* einmal enklitisch, etwa nach betonten Ortsadverbien, gebraucht wurde.

Die enklitische Stellung des Verbums, mithin Formen mit Sekundärendung, war besonders beliebt nach dem betonten, noch ein selbständiges Wort darstellenden Augment und nach der Prohibitivpartikel *ai. mā¹⁾*, sie war jedoch keineswegs darauf beschränkt, sondern fand sich auch nach Präpositionsadverbien und andern Partikeln und scheint lediglich durch den Sinnakzent geregelt gewesen zu sein.

Man darf die enklitische und betonte Stellung auch durchaus nicht der aus dem Indischen bekannten gleichstellen, wo die beiden Kategorien sich auf Haupt- und Nebensatz verteilten. Denn einmal ist das Vorhandensein von Nebensätzen im Idg. überhaupt zweifelhaft, und zweitens spiegelt die verschiedene Behandlung des Verbalakzentes im indischen Haupt- und Nebensatz nur auch wieder den logischen Sinnakzent wider, welcher auch schon in einer Sprachperiode, die nur Hauptsätze kannte, wirksam sein musste: auch im Ved. wird noch, entgegen der allgemeinen Regel, das Verbum des Hauptsatzes betont und an die Spitze gestellt, wenn es einen starken Sinnakzent trägt (Delbrück SF. V § 23, 29). Im Indischen wurde der natürliche ursprüngliche Zustand durch Festlegung neuer, betonter und enklitischer, Formen auf Neben- und Hauptsatz verwischt, nachdem die alten unter dem Sinnakzent und der Tonlosigkeit lautlich differenzierten Dop-

1) So erklärt sich das schliessliche Durchdringen der Sekundärendungen in den Verbalformen dieser Funktionsgruppen.

pelformen zum Ausdruck neu aufgekommener Funktionsverschiedenheiten¹⁾ verbraucht waren. Im Griechischen durchbrach der neue rezessive, auf die 3 letzten Silben beschränkte Akzent die alten Verhältnisse. (Wackernagel KZ. XXIII 457 ff. — Hirt Idg. Akzent (1895) § 169.)

§ 90. Bei einer solchen Erklärungsmethode müsste Brugmanns Injunktivtheorie nach einer Seite hin modifiziert werden. Er hat meines Erachtens wahrscheinlich gemacht, dass die von ihm so benannten Injunktive ursprünglich zeit- und moduslose Formen gewesen sind. Ich glaube, dass sie und die *i*-Formen im letzten Grund nur die enklitische und betonte Gebrauchsweise des ältesten *verbum finitum* darstellen. Erst in späterer Zeit hat man, ohne darin besonders konsequent zu werden, die rein mechanisch entstandenen Doppelformen mit Funktionsverschiedenheiten¹⁾ nach Seite der Zeitstufen hin in Zusammenhang gebracht.

Dass auch die *i*-Formen einmal zeitstufen- und moduslos gewesen sind, lässt sich unschwer wahrscheinlich machen: in allen idg. Sprachen haben sie neben der präsentischen noch eine zeitstufenlose Funktion (in Pauls abstrakten Sätzen); auf eben dieser zeitstufenlosen beruht auch die präteritale Verwendung, wie sie in dem nicht rhetorischen Praes. hist.²⁾ und nach Adverbien der Vergangenheit griech. *πάρος αἰ. pura* und nach *αἰ. sma*³⁾ oder die futurische, wie sie etwa nach *μερόπιθεον* A 81/2 vorliegt (vgl. § 84). Die ältesten Typen sind aber auch moduslos: Indikative wie *bhāvati* sind formell und daher im letzten Grunde auch funktionell identisch mit Konjunktiven wie *āsati* (vgl. § 15) und der Indikativ *bhāvati* verhält sich zu *bhāvat* wie der Konjunktiv *āsati* zu *āsat*. Es scheint mir auch nicht ausgemacht, ob wir in homerischen Konjunktivformen wie *ἐθέλωμι* ohne weiteres Neubildungen anzunehmen haben (Brugmann Grdr. II § 979, 2): sie sind morphologisch von Indikativformen wie *αἰ. bhāvami* nicht zu scheiden. Möglich, dass sie als Kategorie nur eine Nachblüte darstellen, die Typen sind uralte.

§ 91. Auch im gnomischen und komparativen In-

1) Vgl. Anm. 2 S. 236.

2) Brugmann Gr. Gr.² § 156.

3) Brugmann Ber. d. sächsis. Ges. d. Wiss. 1883 S. 170 ff. — Delbrück SF. V 278. 502 ff.

dikativ Aorist ¹⁾ sehe ich mit Brugmann Gr. Gr. 1890² § 160 Anm. Reste des ursprünglich zeitstufenlosen Gebrauches.

Die Grenzen des gnomischen Aoristes sind von Verschiedenen verschieden gezogen worden (Franke S. 96. — Schmid S. 28 ff. 38 ff. — Pfuhl S. 38). Namentlich ist eine Scheidung oft schwierig gegen wirklich präteritale Erfahrungsaoriste. Solche liegen vor, wenn sich der Schriftsteller durch Zusätze wie πολλοί, πολλάκις, ἤδη, οὐπώποτε und ähnliche ausdrücklich auf die Vergangenheit beruft (Krüger Griech. Sprachl. S. 178), und alle etwaigen Schlüsse auf die Gegenwart und Zukunft dem Leser überlässt, auch wenn er selbst die Ansicht teilt, dass sein Satz für alle Zeiten gültig ist. Ein historischer und kein gnomischer Aorist ist also anzunehmen in Fällen wie Xen. Mem. II 4, 7 πολλάκις δὲ ἃ πρὸ αὐτοῦ τις οὐκ εἰργάσατο ἢ οὐκ εἶδεν ἢ οὐκ ἤκουεν ἢ οὐ διήνυσε, ταῦτα ὁ φίλος πρὸ τοῦ φίλου ἐξήρκεσεν. (Franke S. 65). In andern Fällen — aber hier werden im einzelnen die Zweifel beginnen — geht, wie Moller S. 115 bemerkt, die nachdrucksvolle Berufung auf die Erfahrung, also die Vergangenheit, aus dem Zusammenhang hervor, oder der Aorist lässt sich wenigstens ohne Zwang als Präteritalaorist erklären und übersetzen. Unter die Beispiele der ersten Art möchte ich Schillers 'Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Teil' rechnen, das immer wieder als Paradebeispiel eines deutschen gnomischen Aoristes vorgeführt wird. Aber der warnende

1) Litteratur: G. Hermann De emend. rat. gr. gr. p. 187 (1801). Opusc. T. II S. 42 (1827)). Zu Viger Anm. 96, 97 (1802). — E. Moller Über den gnom. Aor. Philologus 8 (1853) S. 113—129. — Franke Über den gnom. Aor. der Griechen. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 6 (1854) S. 63—96. — Tr. Pfuhl Die Bedeutung des Aoristus. Progr. Dresden 1867 bes. § 16. — Rud. Kohlmann De verbi Graeci temporibus. Inaug.-Diss. Halis Sax. 1873. — B. Delbrück SF. IV (1879) S. 108—109. — K. Brugmann Grdr. II 1277. Gr. Gr. 1890² § 160. — C. Mutzbauer Die Grundlagen der griech. Tempuslehre (1893) S. 30—38. Vgl. auch das Register S. 397. — Joseph Schmid Über den gnom. Aor. der Griechen. Progr. Passau (1894). — A. Musić Gnomički aorist u grčkom i hrvatskom jeziku. Preštampano iz CXII. knjige Rada Jugoslovenske akademije znanosti i umjetnosti. U Zagrebu 1892. (Mir nur bekannt aus der Selbstanzeige Anz. V 91—96.) — H. C. Elmer (Cornell Univ. Ithaca N. Y.) Über den gnom. Aor. Vortrag auf der 26. Jahresversammlung der Americ. Philol. Ass. in Williamstown Mass. (Mir unbekannt.)

Freund des Polykrates führt gleich in der nächsten Strophe des näheren aus, auf welchen bestimmten Fall der Vergangenheit er sein Präteritum 'ward' aufbaut, und er will mit jenem Satze nicht mehr sagen als durch das parallele 'Noch keinen sah ich fröhlich enden' usw., wo durch den Zusatz 'noch keinen' die Beziehung auf die Vergangenheit in die Augen springt.

Bei Sprichwörtern ferner sind als solche Erfahrungs-aoriste auszuscheiden diejenigen, welche nach Delbrück SF. IV S. 108 in einer bestimmten Situation das Eintretensein eines bestimmten Umstandes usw. konstatieren z. B. wer Glück gehabt hat, sagt ἔφυγον κακόν, εὖρον ἀμεινον.

Auch bei Gleichnissen lassen sich Fälle denken, in welchen der Dichter mit Bewusstsein, aber dann auch ausdrücklich und konsequent mit allerlei sprachlichen Mitteln das beigezogene Gleichnis anschaulich als einen Vorfall aus der Vergangenheit darstellt, gerade als wenn es sich wirklich ereignet hätte. Wenn Scheffel z. B. darstellen will, wie es Ekkehard zu Mute war in der Sänfte, in der man ihn zum Hohentwiel entführte (6. Kap.) so erzählt er ganz behaglich im alten Märchen- oder Fabelstil: "Es schwamm einmal ein Fisch klaffertief unten im Bodensee, der konnt sichs gar nicht erklären, was den Cormoran zu ihm hinabführte, der schwarze Tauchervogel hatte ihn schon im Schnabel und flog mit ihm hoch durch die Lüfte weg: noch wars ihm unbegreiflich. So lag Ekkehard in der Sänfte, ein gebundener Mann; je mehr er über seines Geschickes Wendung nachsann, desto weniger mocht ers fassen." Man fühlt, dass solche Fälle anders beurteilt werden wollen als der bekannte Aor. compar. in homerischen Vergleichen.

Ich halte es bei der Unmöglichkeit in einzelnen Fällen sicher zu gehen, für das Richtigste zur Erklärung gnom. und compar. Aoriste blos die herbeizuziehen, welche sich durch untrügliche äussere Kennzeichen scharf von präteritalen Erfahrungsaoristen abheben. Solche Kriterien lassen sich den 3 Erwägungen entnehmen, die Moller, der entschiedenste Bekämpfer des präteritalen Ursprungs des gnomischen Aoristes, gegen die Möglichkeit einer solchen Entwicklung ins Feld führt. Sie scheinen mir so schwerwiegend, dass ich nicht begreife, wie sie Franke und Spätere durch Frankes Antwort als erledigt ansehen konnten.

§ 92. Moller gibt dreierlei zu bedenken:

1. Sehr häufig wechseln in generellen Darstellungen schnell nacheinander das Präsens des allgemeinen Gedankens und der gnomische Aorist, ohne dass ein Motiv zu finden wäre, das eine Mal unmittelbar das allgemeine auszusprechen, das andere Mal auf die Erfahrung sich zu berufen. Demosth. 2. Olynth. p. 24. — Thukyd. 1, 70 (Moller S. 116)¹⁾.

2. Es gibt zahlreiche Fälle des gnomischen Aoristes, wo eine Berufung auf die Vergangenheit entweder unpassend und geschmacklos oder sogar unmöglich ist. Lukian Charon cap. 19¹⁾ (Moller S. 117).

3. Wäre der gnomische Aorist eine historische Form, so müsste in relativen, temporalen und konditionalen Nebensätzen der Optativ stehen; es steht aber immer der Konjunktiv mit und ohne *äv*. Beispiele wie unter 1 (Moller S. 118).

Von diesen 3 Argumenten hält Franke das 2. für das schwächste, indem es auf der Voraussetzung beruhe, einesteils, dass der Fall, auf den sich der Aorist beruft, auch reale Wirklichkeit haben, andernteils, dass eine solche Berufung auch bei steifer wörtlicher Übersetzung ins Deutsche passend und geschmackvoll erscheinen müsse (S. 67). Die erste Voraussetzung wird aber Moller fälschlich untergeschoben. Moller wendet sein 2. Argument ausdrücklich auch gegen Fälle an, in denen durchaus keine Wirklichkeit, auch nicht der Schein einer solchen bezweckt wird (S. 117). Er erklärt damit klipp und klar, dass sein 2. Einwand weder eine reale noch eine ideelle Wirklichkeit zur Voraussetzung habe (um Mollers Sprache in Frankes Terminologie zu übersetzen). Und wenn

1) Demosth. 2. Olynth. p. 24 ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς κύμασι, τέως μὲν ἂν ἐρρωμένος ἢ τις, οὐδὲν ἐπαισθάνεται, ἐπὰν δὲ ἀρρώστημά τι συμβῇ, πάντα κινεῖται . . . , οὕτω καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν τυράννων, ἕως μὲν ἔσω πολεμῶσιν, ἀφανῇ τὰ κακὰ τοῖς πολλοῖς ἔστιν, ἐπειδὴν δὲ ὁμορος πόλεμος συμπλακῇ, πάντα ἐποίησεν ἐκδηλὰ. — Thuk. I 70 καὶ ἃ μὲν ἂν ἐπινοήσαντες μὴ ἐπεξέλθωσιν οἰκεία στέρεσθαι ἡγοῦνται, ἃ δὲ ἂν ἐπελθόντες κτήσωνται, ὀλίγα πρὸς τὰ μέλλοντα τυχεῖν πράξαντες· ἦν δὲ ἄρα τοῦ καὶ πείρα φεαλῶσιν, ἀντελπίσαντες ἄλλα ἐπλήρωσαν τὴν χρεῖαν. — Luk. Charon cap. 19 τὰς φυγαλίδας λέγω ἀφ' ὧν εὐναγέρεται ὁ ἀφρός· ἐκείνων τοίνυν τινὲς μικραὶ εἰσιν καὶ αὐτίκα ἐκραγεῖσαι ἀπέσβησαν, αἱ δ' ἐπὶ πλεόν διαρκεῖσι καὶ προσχωρουσῶν αὐταῖς τῶν ἄλλων αὐταὶ ὑπερφυσώμεναι ἐς μέγιστον ὄγκον αἴρονται, εἴτα μέντοι κακέιναι πάντως ἐξεράγησάν ποτε . . .

Franke in seiner Antwort den Nachdruck auf reale Wirklichkeit legt, so sagt er S. 69 selbst, Moller erkenne in generellen Sätzen die Thatsache, auf welche der Aorist sich bezieht, als eine ideelle, als einen 'phantasierten Vorgang', als eine 'phantasielich angeschaute Handlung' (Moller S. 128).

Im 2. Teil seines Einwandes räumt Franke offenbar ein, dass unser deutsches Sprachgefühl sich häufig gegen eine Berufung auf die Vergangenheit sträube; nur meint er, wenn ich ihn recht verstehe, dass das griechische Sprachgefühl hier anders auffasse. Dass liesse sich hören, wenn wir nicht sichere Beweise hätten, dass das griechische Sprachgefühl hier urteilte wie das deutsche d. h. dass es den gnomischen Aorist als *tempus praesens* (oder besser als eine nicht historische Form) und nicht als *tempus praeteritum* ansah. Das geht namentlich aus Mollers 3. Einwand hervor, den Franke freilich ebenfalls bekämpft. Aber er muss selbst gelegentlich zugeben, dass der gnom. Aorist an vielen Stellen "nur noch zum Ausdruck des Momentanen diene" (S. 73), dass er ein "blos formelles Präteritum" sei (S. 74).

Auf Mollers 1. Bedenken erwiedert Franke, der Wechsel der Tempora werde auch bei der bisherigen Erklärung motiviert. Wie er sich diese Erklärung ungefähr denkt, möge ein Beispiel zeigen. Er meint S. 77, der Aorist werde überall da nicht gewählt, wo eine Wahrheit in ihrer sinnlichen Erscheinung, als eine konkrete Thatsache vor das Auge gestellt, für die Phantasie etwas Unangenehmes und Widriges haben würde, zitiert dann Pindar Pyth. II 49 ¹⁾ und fährt nun wörtlich fort: "Displiceret παρημείψατο δελφίνα, bemerkt Dissen zu dieser Stelle. Warum? Offenbar weil es keine unedle Vorstellung ist, den Gott im Wettflug mit dem Adler zu denken; aber ein Gott mit einem Fisch um die Wette schwimmend wäre ein hässliches, ein des Gottes unwürdiges Bild. Daher das Präsens: Der Gott thut es, wenn ers thut, er kann es thun." Mit wie durchtrieben einfachen Mitteln sich hier der fromme Pindar eine eventuelle Anklage wegen Gotteslästerung vom Halse hält!

1) θεός ἅπαν ἐπὶ ἐλπίδεσσι τέκμαρ ἀνύεται,
θεός, ὃ καὶ πτερόεντ' αἰετὸν κίχῃ, καὶ θαλασσαιὸν παραμείβεται
δελφίνα, καὶ ὑψιφρόνων τιν' ἔκαμψε βροτῶν,
ἐτέροισι δὲ κύδος ἀγήραον παρέδωκ'.

Besonders aber in homerischen Gleichnissen, also in Fällen wie Λ 474 ff., könnte ich trotz Frankes Bemerkungen S. 78/79 in dem fortwährenden Wechsel von Präsens und Präteritum, wenn wirklich zwei verschiedene Tempora vorlägen, nur ein unmotiviertes und — man verzeihe den harten Ausdruck — akrobatenhaftes Herumturnen zwischen grundverschiedenen Auffassungsweisen erblicken, das man einem einigermaßen guten Schriftsteller vielleicht einmal um rhetorischer Zwecke willen gestattet oder als Nachlässigkeit hingehen lässt, nimmermehr aber als Stilgewohnheit zutrauen darf.

Delbrück erklärt die Präterital-Aoriste neben den Präsensformen in Gleichnissen wie Γ 23 ff. als eine Art Assimilation an die Aoriste der Haupthandlung, hervorgerufen durch das Fehlen eines zeitstufenlosen *indicativus actionis perfectivae* oder, wie er sagt, eines "Präsens der eintretenden Handlung". Ich glaube eine Erklärung des komparativen Aoristes ist nicht statthaft, wenn sie auf den gnomischen¹⁾ nicht angewendet werden kann und auch schon beim komparativen versagt, falls im Satz, der durch den Vergleich erläutert werden soll, etwa ein narratives Imperfektum steht oder ein genau entsprechender Aorist nicht vorhanden ist.

Nur von Mollers 3. Argument glaubt auch Franke, es sei schwer zu beseitigen. Doch lasse es sich auch gegen Mollers Erklärung geltend machen: Moller selbst setze den aoristischen Begriff der momentanen vollendeten Handlung in nähere Beziehung zur Vergangenheit und führe aus, wenn der praktische Mensch eine vollendete Handlung auf die Gegenwart, in der er wirkt, beziehe, erscheine sie ihm notwendig als vergangen (Franke S. 67). Gut, wenn er es thut, aber wer sagt uns denn, dass in den generellen Sätzen, in welchen der gnomische Aorist seine Stelle hat, die Handlung gerade unter dem Gesichtswinkel ihres Verhältnisses zur Gegenwart betrachtet wurde? Die einzigen äussern und daher die einzigen objektiven Kennzeichen, die wir zur Entscheidung der Frage haben, sprechen entschieden gegen Franke: gerade der rasche Wechsel solcher Aoriste mit zeitstufenlosen Präsensformen und die konjunktivischen Nebensätze, liefern hier wieder

1) Moller S. 123/4. Franke S. 70. Schmid S. 57/8. Mutzbauer S. 38

den Beweis, dass das griechische Sprachgefühl solche Handlungen eben nicht zur Gegenwart in Beziehung setzte und infolge dessen auch nicht als Präterita empfand.

So scheint mir Frankes Polemik nirgends das Herz von Mollers Bedenken zu treffen. Dass die von ihm gegebene Erklärung von allen vorhandenen, welche auf dem Axiom der ursprünglich präteritalen Bedeutung des Aoristes aufgebaut sind, sich noch am besten mit den ihr unbequemen Tatsachen abfindet, sei gern zugegeben¹⁾. Dass ihm bei seinem Bestreben, den gnomischen Aorist innerhalb der Konsequenzen einer unbewiesenen Voraussetzung zu erklären, der Vorwurf von Spitzfindigkeiten nicht erspart bleiben könne, hat Franke selbst sehr wohl geahnt (S. 75).

Ich resümiere zum Schluss: Frankes Theorie wurzelt in dem auf Treu und Glauben übernommenen Dogma, dass der Aorist ursprünglich ein historisches Präteritum sei und diese seine eigentliche Bedeutung nie und nirgends, auch in den Modis nicht, ganz verloren habe (S. 70 u. 75); sie gipfelt in dem Zugeständnis, dass der gnomische Aorist an vielen Stellen nur noch zum Ausdruck des Momentanen diene, dass er ein bloß formelles Präteritum sei (S. 73, 74). Bei diesem Thatbestand wird es erlaubt sein die Art der Kritik auch einmal an die Wurzel der ganzen Anschauungsweise zu legen.

§ 93. Gegen die Möglichkeit einer Erklärung im Sinn Frankes lassen sich ja noch weitere Punkte anführen.

Moller selbst bringt S. 129 eine Bemerkung Schneidewins, welcher Sophokles Ajax v. 1083²⁾ auch in einem Infinitiv des Aoristes den gnomischen Aorist erkennt. Franke sieht freilich auch solche Infinitive als ursprüngliche Präterita an (S. 70), aber hierin werden ihm auch die, welche sonst den gnomischen Aorist wie er beurteilen, kaum Gefolgschaft leisten.

Es erhebt sich ferner die Frage: wenn der gnomische oder komparative Aorist auf einen konkreten oder als konkret vorgestellten Fall der Vergangenheit bezogen werden muss, warum erscheint in solchen Fällen nicht auch das Imperfek-

1) Delbrück SF. IV S. 108.

2) Soph. Aj. 1080—3.

δπου δ' ὑβρίζειν δρᾶν θ' ἃ βούλεται παρῆ,
ταύτην νόμιζε τὴν πόλιν χρόνῳ ποτ' ἄν-
ἔξ οὐρίων δραμοῦσαν ἐς θυθὸν πεσεῖν.

tum¹⁾ entweder an Stelle des gnomischen Aoristes, mit dem er das tempus praeteritum gemein hätte, oder statt des mit dem Aorist in Vergleichen abwechselnden Präsens, mit welchem es die actio imperfectiva teilt? Das ausmalende Imperfekt ist bei Homer das Tempus der Erzählung, wie es später der konstatierende Aorist wird: an Stelle der anschaulichen, noch im vollen Fluss befindlichen, imperfektiven Handlung wird beim tempus narrativum immer mehr die nüchterne, trocken aufzählende, perfektive beliebt. Wenn nun Homer seine Gleichnisse wie Vorfälle, die sich in der Vergangenheit abspielten, erzählen will, warum verzichtet er gerade bei ihnen durchaus auf das ihm sonst geläufige Tempus der Erzählung, das Imperfektum? Oder wenn er den Aorist in diesem besondern Fall wegen seiner Aktionsart vorzog, warum bringt er dann statt des mit ihm so unvermittelt wechselnden Präsens nicht manchmal das Imperfekt, das mit dem Präsens gleiche Aktionsart hat und die Beziehung des Falles auf die Vergangenheit, wodurch die Darstellung poetischer, anschaulicher werden soll, viel plastischer wiedergeben würde als das Präsens, mit dem der Dichter aus seiner Rolle, die Darstellung zu individualisieren, wieder herausfällt? Was soll dieses Präsens überhaupt für ein Präsens sein? Ein praesens historicum? das liesse sich neben einem präteritalen Aorist wenigstens denken, aber gerade Homer hat es sonst nirgends. Oder ein Präsens in abstrakten Sätzen? Aber dann wird der rasche Wechsel mit einem präteritalen Erfahrungsorist geradezu unleidlich.

§ 94. Von den Nachfolgern Frankes hat keiner die Schwierigkeiten der von ihm am energischsten vertretenen alten Theorie verkannt, und so sind sie denn auch ihre eigenen Wege gegangen. Zwei von ihnen stehen freilich in der Hauptsache, in der präteritalen Auffassung des gnomischen

1) G. Hermann Viger. S. 911. Zweimal ist in Gleichnissen ein Imperfektum konstatiert, beide Mal in der Wendung οὐδ' ἄρα . . . ἀνείποντες ἦεν Φ 495 O 274. Franke sagt S. 76 das unbedingte, ausnahmslose Fehlen von Imperfekt und Plusquamperfekt im Hauptsatz von Gleichnissen beruhe darauf, dass hier beide Tempora ohne die Beziehung seien, welche ihr eigenstes Wesen ausmache. Er verfällt also wieder in den alten Irrtum beide Tempora als relative anzusehen.

Aoristes, noch auf Frankes Seite. Mutzbauer führt S. 35 aus: da der Grieche geringen Wert auf zeitliche Beziehungen lege, sei er durch die Analogie des Aorist-Konjunktivs (in Gleichnissen nach $\acute{\omega}\varsigma\ \delta'\ \acute{\epsilon}\tau\ \acute{\alpha}\nu$ wie P 520) dazu bestimmt worden, den Ind. Aor. im Gleichnisse zur Bezeichnung der gleichen Art der Handlung zu verwenden, ohne Rücksicht auf die zeitliche Bedeutung der Vergangenheit, die demselben zugleich noch eigen sei. Aber dann würden Mollers Einwände wieder in Kraft treten, die Mutzbauer nur aus Franke kennt und keiner Beachtung würdigt. Bremer hat m. E. mit Recht in der Woch. f. kl. Ph. 1894 S. 890 Mutzbauers ganze Erklärungsweise abgelehnt¹⁾.

Schmid nimmt direkt in Frankes Polemik gegen Moller für ersteren Partei ohne wesentlich neue Gründe beizubringen (S. 24—26). Gegen Mollers 3. Punkt führt er 2 optativische Nebensätze ins Feld, einen Σ 322 nach Franke, zu dem Pfuhl S. 38 Anm. Stellung nimmt, und einen weiteren ϵ 490. Hier handelt es sich um einen Absichtssatz mit $\iota\nu\alpha$, aber Moller hat S. 118 ausdrücklich erklärt, dass die Absichtssätze nicht unter seinen Einwand fallen, weil in ihnen der Konjunktiv auch sonst nach historischen Zeiten öfters gebraucht wird. Vgl. Philipp Weber Entwicklungsgesch. der Absichtssätze im Griech. in Schanz Beiträge z. hist. Syntax d. griech. Spr. Heft 4 (1887) S. 47 ff. Auch die Behauptung S. 44, dass in solchen generellen Sätzen Aorist und Präsens für einander stehen können, während Moller S. 122 entschieden verneine, dass sie "wirklich miteinander wechseln", ist so, wie sie gebracht wird, unhaltbar. Moller meint blos, dass der Gebrauch des Präsens oder des Aoristes auf einer verschiedenen Auffassung beruhen müsse, wobei er an momentane oder dauernde Handlungen denkt; einen Unterschied in der Auffassung konstatiert aber auch Schmid, wenn er S. 57 seinen Aoristus emphaticus dem Präsens gegenüberstellt. Ob dieser Unterschied zwischen Präsens und Aorist grösser oder kleiner ist, thut nichts zur Sache. Auch in Fällen wie Isocr. I 6 $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \eta\ \chi\rho\acute{o}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\lambda\omega\epsilon\nu\ \eta\ \nu\acute{o}\varsigma\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\epsilon$ und Soph. Aias 714 $\pi\acute{\alpha}\nu\theta'\ \delta\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma\ \chi\rho\acute{o}\nu\omicron\varsigma\ \mu\alpha\rho\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\iota$ (Schmid S. 45) ist ein Unterschied in der Auffassung noch festzustellen. Im ersten Beispiel wird

1) Anders Monro Class. Rev. 1894 S. 34.

bei dem scharfen Gegensatz von Schönheit und Zerstörung bloß das entscheidende, perfektive Moment der Verbalhandlung betont, im andern Fall ist von der unermüdlichen, stets sich erneuernden, alles bezwingenden zerstörenden Macht der Zeit die Rede: das zeitlose ἐμάρναε ist einfach perfektiv, das zeitlose μαρπαίνει iterativ-perfektiv (§ 66). Die Abhandlung ist übrigens bemerkenswert durch die reiche Fülle der gebrachten Beispiele, die allerdings nach höchst pedantischen Gesichtspunkten zusammengestellt sind (S. 29 ff. "Der gnomische Aorist wird gebraucht I. von der Gottheit a) im allgemeinen b) von einzelnen Gottheiten; II. von der Natur a) von der leblosen b) von der belebten; III. von dem Menschen a) vom physischen b) vom psychischen usf.) Die Zahl der Beispiele wird auch bedeutend einzuschränken sein; Fälle wie Philemon fr. 95 φύσει γὰρ οὐδεὶς δοῦλος ἐγενήθη ποτέ wird niemand mit solchen wie II. IX 320

κάτθαν' ὁμῶς ὃ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὃ τε πολλὰ ἐοργύς auf gleiche Stufe stellen wollen. Schmid's Hauptresultat ist niedergelegt in dem Satz: "Der gnomische Aorist dient seiner Grundbedeutung zufolge in allgemeinen Sätzen zunächst nicht zum Ausdruck des Momentanen, sondern des Wichtigen, Bemerkenswerten, d. h. zur Hervorhebung, Urgierung des Verbalbegriffs". Die ganze Erklärung passt auf den Aorist überhaupt und trifft nicht die Eigenart des gnomischen. Sie ist in ihrem negativen Teil nicht neu¹⁾ und in ihrem positiven nicht prägnant genug. Im Grunde gibt er seinem "Aoristus emphaticus" dieselbe Funktion, welche wir nach andern für ihn ansetzen, die perfektive: S. 44 nennt er ihn komplexiv, resultativ, weil er das Ergebnis, Resultat, Facit vorgekommener Fälle ausdrücke.

§ 95. Erst Pfuhl, Brugmann und Musić haben endgültig mit der alten Anschauung gebrochen. Pfuhl kommt zu dem Resultat (S. 38), dass der gnomische Aorist sich nicht als Präteritum betrachten lässt, und dass seine Bedeutung identisch ist mit der Grundbedeutung des Aoristes überhaupt (§ 14, 1 § 5). Als solche sieht er die ohne Entwicklung gedachte Verbalthätigkeit an, die irgendwann vorkommt (S. 11). Er betrachtet also den ältesten Aorist nicht mehr als ein

1) Was Schmid nach S. 53 anzunehmen scheint.

Tempus und glaubt, dass dessen ursprüngliche Funktion sich, wie in den nichtindikativischen Modis, so auch im gnomischen Gebrauche des Indikativs erhalten habe.

Schon Moller hatte seinen positiven Ausführungen ähnliche Anschauungen zu Grunde gelegt. Er führt die temporalen Bedeutungen der Verbalformen auf modale Bestimmungen zurück (S. 113); die ursprüngliche Natur aller Aoristformen, die Bestimmung des Momentanen, schlechthin Vollendeten, der in einem ungeteilten Denkakt als abgeschlossen vorgestellten That (S. 120) findet er auch für den Indikativ wieder im gnomischen Aorist genereller Sätze (S. 122).

§ 96. Pfuhl zieht mit vielem Geschick die slavischen Verhältnisse zum Vergleich herbei (§ 6, § 16); A. Musić hat neuerdings den gnomischen Aorist im Griechischen und Kroatischen behandelt. Das Kroatische ist hier ganz besonders beachtenswert, weil im Serbokroatischen, wie § 36 ausgeführt wurde, perfektive Präsensformen, die gewöhnlichen Träger der Funktion des griechischen gnom. Aoristes, auch an die Stelle untergehender Aoriste in der Erzählung traten.

Musić versteht unter gnomischem Aorist offenbar jeden zeitlosen Indikativ des Aoristes, sonst würden Delbrücks vedische Beispiele, auf die er sich beruft (Anz. V 91), nur z. T. passen.

Den Thatbestand schildert er folgendermassen (S. 92): ist die zeitlose Handlung abstrakter Sätze imperfektiv, so erscheint im Griechischen und Kroatischen das Präsens, ist sie perfektiv, so erscheint im Griechischen der (gnomische) Aorist, im Kroatischen neben dem (gnomischen) Aorist häufiger das Präsens perfektiver Verba z. B. 'Α χεῖρ τὰν χεῖρα νίζει (Epicharmos) *Ruka ruku pere* (Vuk, Poslovice) — Κάθ' αὐτὸν ὁμῶς δ' ἑρπύς ἀνὴρ, ὃ τε πολλὰ ἐοργῶς I 320. *Cudo pasa ujedoš'e vuka* (Vuk, Poslovice). *Neko se za list sakrije, a nekoga ne može ni dub da pokrije* (ebd.).

Dabei hält er den zeitlosen Aorist zwar für idg., glaubt aber, dass er sich im Kroatischen aus der (präteritalen?) Grundbedeutung selbständig entwickelt habe (S. 93). So bekämpft er denn auch Brugmanns Ansicht, der Aor. gnom. wurzele im Injunktiv, weil das Kroatische zwar den gnomischen Aorist, nicht aber den Injunktiv kenne (S. 91).

Die Entstehung des zeitlosen Präsensgebrauchs hält er

gleichfalls für idg., betont aber ausdrücklich, das Präsens habe von Haus aus eine gegenwärtige Handlung bezeichnet, weil man sonst nicht absehe, warum die idg. Ursprache kein perfektives Präsens (Aoristpräsens) kennt.

Es ist nun für mich misslich genug zu diesen Ansichten Stellung nehmen zu müssen. Einmal kenne ich die Abhandlung nur im Auszug; sodann sind meine Kenntnisse des Serbokroatischen durchaus mangelhaft, und ich müsste mich eigentlich auf ein *relata refero* beschränken. Doch möchte ich Kennern folgendes zu erwägen geben.

Die Verwendung der Aoriste neben der üblicheren der *verba perfectiva* zum Ausdruck der perfektiven Handlung abstrakter Sätze im Kroatischen darf m. E. von der Verwendung der *verba perfectiva* zum Ersatz untergeheender Aoriste der Erzählung für die Erklärung nicht getrennt werden. Die *actio perfectiva* muss vom Standpunkt der Zeit des Redenden aus betrachtet als *tempus futurum* oder *tempus praeteritum* erscheinen (§§ 44 ff.). Letzteres trat wie im idg. Aorist (§ 100) auch bei den serbokroatischen *verba perfectiva* ein, welche die Aktionsart mit jenem teilten. So wurden sie geeignet in die zerfallende Kategorie des serbokroatischen Aoristes ersatzweise einzutreten. Es erscheint mir nun ganz natürlich, dass umgekehrt diese Aoriste, so weit sie überhaupt noch vorhanden waren, auch ihrerseits Funktionen jener Perfektiva übernahmen und so in zeitlosen abstrakten Sätzen Eingang fanden.

Findet so der kroatische "gnom. Aorist" in den besonderen Verhältnissen dieser Sprache eine gentigende Erklärung, so lässt sich die Thatsache seines Vorhandenseins nicht mehr gegen Brugmanns Hypothese anführen, welche im gnom. Aorist des Griechischen einen Rest der alten Injunktivbedeutung sieht.

Auch der Grund, den Musić gegen die Ursprünglichkeit der zeitstufenlosen Funktion des idg. Präsens anführt, scheint mir nicht stichhaltig. Wir erklärten uns oben für die etwas modifizierte Injunktivtheorie, wonach die Formen mit Sekundärendungen als enklitische Formen zu denen mit Primärendungen gleich diesen einmal zeitlose Funktion hatten (§ 89, 90). In diesem Stadium der Entwicklung scheinen die Formen mit Sekundärendungen sich aus einem Paradigma in *Perfectiva* und *Imperfectiva*, den zeitstufenlosen Vorläufern der späteren Aoriste und Imperfakta, gespalten zu haben (§ 81 S. 236). Ein Be-

dürfnis nach perfektiv-zeitlosen Handlungen war also damals einfach genug zu befriedigen: es ist noch in historischer Zeit durch den gnomischen Aorist in gleicher Weise, wenn auch vielleicht in geringerem Umfang, befriedigt worden. Als später die Unterscheidung subjektiver Zeitstufen, insbesondere die zwischen Präsens und Präteritum, sich auf Kosten der Aktionsarten (§§ 100 ff.) schärfer herauszubilden begann, war in dem nunmehr vorhandenen wirklichen tempus praesens (trotz der beibehaltenen durativ-zeitlosen Nebenfunktion) für eine erst neu wieder zu schaffende perfektiv-zeitlose Kategorie ('Aoristpraesens') kein Raum mehr, zumal auch das Bedürfnis nach einer solchen geringer geworden war, nachdem der Begriff der Aktionsart vor dem der Zeitstufe in den Hintergrund trat.

§ 97. Gegen die von Pfühl inaugurierte und von Brugmann klar ausgesprochene Auffassung des gnomischen Aoristes lässt sich m. E. nur ein ernsthafter Einwand erheben: die Thatsache, dass das Augment sich häufig genug beim gnomischen Aoriste findet. Die Art und Weise, wie Kohlmann S. 10 und Moller S. 122 die Sache erklären wollen, befriedigt nicht. Die ganze Erscheinung ist indes nicht befremdlicher, als der Gebrauch von ai. *agāt* für *gāt* nach *mā* im Mahābh. (Holtzmann Grammatik aus dem Mahābh. 28), worauf Brugmann Grdr. II 1277 Anm. aufmerksam macht. Vgl. auch Brugmann Gr. Gr. 1890² § 160 Anm. Grdr. II 863 Anm. 2; dazu weiter unten § 106.

§ 98. Das Augment bietet überhaupt den Gegnern der Hypothese von der ursprünglich zeitlosen Bedeutung des Ind. Aor. eine willkommene Waffe, und wer von einer 'Abwerfung' des Augmentes spricht wird, von vornherein geneigt sein die augmentierten Formen für älter anzusehen als die augmentlosen. Dieselbe Ansicht müssen natürlich auch die verfechten, welche die Formen mit Sekundärendung lediglich unter dem Einfluss des betonten Augmentes entstehen lassen.

Ich habe mich §§ 89, 90 zu einer andern Auffassung bekannt und halte so lange diese oder eine auf gleichen Grundlagen beruhende für die richtigere als die Vertreter der Theorie von der 'Abwerfung' des Augmentes die Antwort auf folgende Fragen schuldig bleiben. Unter welchen Einflüssen ist das Augment in der Mehrzahl der idg. Sprachen gleichmässig untergegangen? Wie sind das einheitliche idg. oder die ein-

zelsprachlichen Lautgesetze zu formulieren, welche den historisch vorliegenden Thatbestand schufen? Oder, wenn an mechanische Lautgesetze nicht zu denken ist, wie soll man dazu kommen ein durch den Akzent geschütztes Wort 'abzuwerfen', besonders wenn die Sprachen, welche uns zur Kontrolle noch offen stehen (griech. und ai.), gerade die entgegengesetzte Tendenz verfolgen, nämlich das Gebiet der augmentierten Formen immer mehr auszudehnen?

Nur nebenbei sei darauf aufmerksam gemacht, dass zwei sehr beachtenswerte Hypothesen nur dann ohne Zwang gehalten werden können, wenn die augmentlosen Formen uralt sind. In einer Zeit, in der das Augment notwendig und betont, und das Verbum enklitisch war, ist unmöglich die Entstehung des Imperfekts und 2. Aorists aus der Gabelung eines Paradigmas durch Akzentwechsel und doppelte Ausgleichung im Sinne Pauls. Ebenso fiel Streitbergs Gesetz von der Entstehung der Dehnstufe in Fällen wie (*a*)*nāiṣam* gegenüber (*a*)*nayīṣam*, denn *ai* in der ersten Form setzt eine idg. Vollstufe und diese eine betonte Silbe voraus. (IF. III 395, 396).

§ 99. Der Bezeichnung zeitstufenlose Funktion des Aoristes fehlt die positive Seite. Sie kann nach allem, was ausgeführt wurde, nur in der Aktionsart gesucht werden. Als die Aktionsart des griechischen Aoristes haben wir die perfektivierende erkannt (§ 51). Wir sahen weiter, dass diese sehr alt sein muss und beim Aufkommen von Typen wie τίθημι δίδωμι schon vorhanden war (§ 66). Die Funktion, welche dieselben verschiedenartigen morphologischen Aoristtypen im Griech. und Ai., also in proethnischer Zeit, zu einer syntaktischen Einheit aneinander kittete, muss die gleiche gewesen sein (§ 85): was liegt näher als die Aktionsart des griechischen Aoristes für den idg. anzusetzen, wenn es nur gelingt, die Gebrauchsweise des ai. Aoristes damit zu vereinigen? Ein solcher Versuch wird im folgenden gemacht (§ 101).

§ 100. Jetzt erst scheint mir der Boden geebnet, um die Frage aufzuwerfen: wie kommt der zeitstufenlose Ind. Aor. dazu Präteritalbedeutung zu gewinnen?

Dass die sekundären Personalendungen mit der Bedeutungsentwicklung nicht in ursächlichem Zusammenhang stehen können, leuchtet nach allem, was darüber gesagt wurde (§§ 13, 89) ohne weiteres ein; höchstens könnte man annehmen,

dass nach erfolgter Bedeutungsentwicklung die neue Bedeutung an sie geknüpft wurde.

Die Sache lässt sich auch nicht so erklären, dass man sagt, das Durchdringen der präteritalen Augmentformen habe die anderen analogisch mit fortgerissen. Dadurch würde die Fragestellung nur verschoben, denn es gälte nun begreiflich zu machen, warum gerade die durch das Augment als präterital bezeichneten Formen durchgedrungen sind.

Ich formuliere also die Frage, wie folgt: welche Wirkung musste das Aufkommen der Unterscheidung von Zeitstufen auf die zeitstufenlosen perfektiven Aoristformen ausüben? Da die Zeitstufe, wie das Griechische erweist, an den Indikativ gebunden ist, musste sich die Wirkung ihres Aufkommens auf diesen beschränken. Man erinnert sich der Ausführungen §§ 44 ff.: es wurde dort nachgewiesen, dass das *tempus praesens* und die *actio perfectiva* sich ausschliessen. Eine perfektive, zeitstufenlose Form konnte sich also nur zum Futur oder zum Präteritum entwickeln: der erste Fall ist im *-sio*-Futur (§§ 83, 84), der zweite im Ind. Aor. eingetreten. Wie der Infinitiv und namentlich das Partizipium¹⁾ des Aoristes oft wegen ihrer perfektiven Bedeutung okkasionell den Sinn eines *tempus praeteritum* erhalten (ohne dass hier die Möglichkeit besteht, die Sache durch ein 'abgeworfenes' Augment zu erklären), so geschah es usuell mit dem Ind. Aor. Sobald einmal die Unterscheidung von Zeitstufen, zunächst bei einzelnen Fällen, wo sie besonders wünschenswert erschien, ins Bewusstsein trat, war der Untergang bestimmter zeitloser Indikative besiegelt, die sprachliche Neuerung war von ganz hervorragend praktischem Wert, alle vorhandenen Formen mussten ihr gegenüber Partei ergreifen, um ihre Existenzberechtigung zu sichern.

§ 101. Bei dem nunmehr erwachten Trieb der Sprache die zeitstufenlose perfektive Verbalfunktion mit den subjektiven Zeitstufen zu verschränken, wird als das natürliche Kompromis zwischen der *actio perfectiva* und dem *tempus praesens* erscheinen: die Funktion der soeben eingetretenen²⁾ Handlung. Denn sie ist das Präteritum, welches dem

1) Pfuhl Aorist S. 16—20, S. 50—57. Curtius Erläuterungen S. 178/9.

2) Vgl. auch F. Hanssen Phil. R. 1881 S. 1515, der darin F.

Präsens am nächsten steht und bei der Weiterentwicklung nach einer bestimmten Richtung hin auch wieder zum Präsens werden kann (§ 103). Tritt so die soeben eingetretene Handlung in eine bestimmte Beziehung zur perfektiven Aktionsart, dann ist mit einem Schlag auch für die Beurteilung der vedischen Aoristfunktion der richtige Gesichtspunkt gewonnen: sie ist das Produkt aus *actio perfectiva* und *tempus praesens*; in ihr hat sich wahrscheinlich auch die Übergangsstufe von perfektiver Aktionsart zu präteritaler Zeitstufe versteinert erhalten. Sie ist in Spuren auch noch im Griechischen vorhanden vgl. darüber Mutzbauer a. a. O. S. 16 und Delbrück SF. IV 107 ff.

Vom einseitigen Standpunkt der indischen Grammatik aus lassen sich diese Verhältnisse nicht genügend erklären: einmal ist in der Frage des Gebrauchsunterschiedes der nicht-indikativischen Modi der indischen Präsens- und Aoriststämme noch nicht das entscheidende Wort gesprochen, andererseits hat sich im Indikativ die ganze Weiterentwicklung um die neue Errungenschaft der Zeitstufen gedreht zu Ungunsten der Aktionsarten, deren Bezeichnung nunmehr als überflüssig erachtet wurde.

§ 102. Einen ähnlichen Weg scheinen die meisten übrigen idg. Sprachen eingeschlagen zu haben, beispielsweise das Lateinische, wo Aorist und Perfekt auf Grund der gemeinsamen Tempusfunktion unter Vernachlässigung der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Aktionsarten sogar morphologisch zu einer Kategorie zusammenflossen. Anders im Griechischen. Die vielgerühmte Reichhaltigkeit des griechischen Verbal-systems beruht nicht darauf, dass der griechische Sprachgenius alle möglichen neuen Verbalkategorien erfindet, sondern darauf, dass er neben der neuen Errungenschaft der Tempusbezeichnung auch deren primitive Vorstufe, die Aktionsarten, beibehält und beide Kategorien in bewundernswerter Weise zu einem vollkommenen System verschränkt.

§ 103. Psychologisch ist der geschilderte Übergang genau derselbe, wie er für verschiedene Spracherscheinungen schon be-

Hartmann De aoristo secundo S. 52 zustimmt: "*fieri non potest ut eodem tempore fiat, quod is qui loquitur dicendo designat*"; daher bezeichnet das perfektive 'Präsens' entweder Zukunft oder jüngste Vergangenheit. Dazu oben S. 200 Beispiel 2 u. S. 213.

sprochen wurde. Das griechische Perfekt ist auf dieselbe Weise in gewissen Gebrauchsarten ein Präteritum geworden wie der Ind. Aor. (§ 56). Bei ihm kann zudem ebensowenig wie bei den nichtindikativischen Formen des Aoristes das Augment als Quelle der Präteritalbedeutung betrachtet werden.

Die Berührungspunkte zwischen dieser Perfektfunktion und der des vedischen Aoristes liegen so auf der Hand, dass Whitney mit vollkommenem Recht umgekehrt dem Aorist der älteren Sprache die Geltung eines eigentlichen Perfekts beilegt (Ai. Gr. § 928); auch die Weiterentwicklung des Perfekts zu einem Präsens der "vollendeten Handlung" macht der vedische Aorist gelegentlich mit (ebenda §. 930).

§ 104. Weiter vergleichen lässt sich die Bedeutungsentwicklung der mit *ga-* präfigierten Partizipia im Deutschen. Brugmann hat IF. V 93 ausgeführt, dass die Verbaladjektiva auf *-to-s* (und wohl auch die damit in Austausch stehenden auf *-no-s*) ursprünglich kaum etwas anderes angaben "als dass durch sie eine Handlung als anhaftende Eigenschaft und Merkmal prädiiziert wird". Erst später wurden sie an ein bestimmtes Tempus, an ein Präteritum, angegliedert. Im Deutschen spiegelt sich diese Tatsache darin wieder, dass das anfangs bloß perfektivierende *ga-* bei diesen Formen mit ihrer Entwicklung zu Präteritalformen immer mehr an Boden gewinnt und schliesslich geradezu als der Träger der Präteritalbedeutung erscheint. Zunächst bloß das Moment der Vollendung der Handlung bezeichnend dient es zuletzt einfach zur Konstatierung der absoluten Handlung in der Vergangenheit: in ähnlicher Weise entwickelt sich der griechische Aorist aus einer effektiven Aktionsart zu einem konstatierenden *tempus praeteritum*. Der ganze Vergleich ist freilich deswegen nicht ganz schlagend, da das präfigierte *ga-* die Präteritalbedeutung zwar beförderte, kaum aber hervorrief: das lat. Verbaladjektiv auf *-tus* und das ai. auf *-nas* haben sich ohne solche Zusammensetzung gleichfalls dem Präteritum angeschlossen.

§ 105. Eine überraschende Analogie bieten aber die serbischen Perfektiva in der Funktion eines Präsens narrativum zum Ersatz verloren gegangener Präterital-Aoriste. Hier hat sich im Lauf der Jahrhunderte das gleiche, im Wesen der *actio perfectiva* begründete Schauspiel wiederholt: sie ist zum *tempus praeteritum* geworden. Es

ist höchst bezeichnend, dass nach Budmanis ausdrücklicher Bemerkung (§ 36) diese präteritale Bedeutung nur im Zusammenhang der Erzählung auftritt: ganz in entsprechender Weise musste auch der griechische Aorist in Gleichnissen und Sentenzen, die ausserhalb der fortlaufenden Erzählung stehen, naturgemäss seine zeitstufenlose Bedeutung bewahren. Da die serbischen Perfektiva nicht allmählich in eine ganz neue Funktion hineinwuchsen, sondern einfach an die Stelle einer morphologisch untergehenden, aber psychologisch noch bestehenden Verbalkategorie traten, wird leicht begreiflich, warum bei ihnen die Übergangsstufe der soeben eingetretenen Handlung nicht vorhanden ist. Dass auch das serbische Futurum manehmal diese Funktion übernimmt, erklärt sich daraus, dass die serbischen Perfektiva einmal Futurfunktion hatten, wie sie in andern slavischen Sprachen gang und gäbe ist, und wie sie sich auch im serbischen Nebensatz erhalten hat. Es liegt hier syntaktisch eine sog. falsche Analogie vor¹⁾.

§ 106. Bei einer solchen Erklärung der Präteritalfunktion des Ind. Aor. löst sich vielleicht auch ein anderes Rätsel. Der willkürliche Gebrauch augmentierter und unaugmentierter Imperfekt- und Aoristformen legt a priori den Gedanken nahe, dass hier einmal feste Regeln bestanden, die erst durch sekundäre Verschleppungen verwischt wurden. Ich nehme an: das Augment diente zunächst nur zur Bezeichnung des Präteritums der imperfektiven Aktionsart, es war notwendig also nur im Imperfekt; die perfektive Aktionsart, also der Aorist, besass eo ipso präteritale Bedeutung, sobald man sie vom Gesichtspunkt der Zeit des Redenden aus betrachtete; darnach wurde das Augment auch in den Aorist vertragen, und auch das unaugmentierte Imperfekt (der Imperfekt-Injunktiv) erhielt Präteritalbedeutung. Hervorgerufen und gefördert wurde die Vermischung durch die morphologische Verwandtschaft von Imperfekt und Aorist II.

§ 107. Es mag zum Schluss erlaubt, sein Aktions-

1) Es wurde § 36 erwähnt, dass in solchen Fällen öfters auch der Imperativ steht. Vgl. dazu Miklosić Gr. d. sl. Spr. IV 794—797. Eine ansprechende Erklärung bringt Wackernagel Über die Geschichte des historischen Infinitivs. (Verhandl. d. 39. Vers. d. deutsch. Philol. 1887 S. 276—283).

art und Zeitstufe des idg. Verbums noch einmal kurz gegenüberzustellen.

Die Aktionsart hängt mit der Verbalhandlung (*actio*) unlösbar zusammen; im lebendigen Zusammenhang der Rede muss jeder Verbalbegriff als solcher zu ihr in irgend ein Verhältnis treten.

Die subjektiven Zeitstufen sind eine ausserhalb und überhalb der einfachen Verbalhandlung stehende Kategorie; die einzelne Verbalform kann zu ihnen Stellung nehmen, sie muss es nicht. Es giebt zeitstufenlose Verbalformen, aber keine ohne Aktionsart.

Zeitstufenlos sind im Griechischen z. B. alle Verbalformen mit Ausnahme des Indikativs, dazu alle Indikative in allgemein gültigen Sätzen; ohne Aktionsart sind bloss theoretische Abstraktionen der Grammatiker: die sog. Verbalwurzel, oder der jetzt an ihrer Stelle als Repräsentant des Verbalbegriffs geltende Infinitiv, natürlich nur so lange er nicht im lebendigen Fluss der Rede steht.

In vielen nichtindogermanischen Sprachen, besonders deutlich in den semitischen, ist der Begriff der Aktionsarten der herrschende geblieben. Der ältere ist er auch im Indogermanischen. Unter der Schicht der subjektiven Zeitstufen finden wir deutlich die verwitterten Reste der älteren Aktionsarten, und dem schärfer zublickenden Auge werden hie und da noch die Fäden offenbar, die von der einen zur andern Auffassungsweise hinüberleiten.

Der Fortschritt — denn ein solcher sind die subjektiven Zeitstufen unbedingt — ging hervor aus einer Verschiebung des Standpunkts des Redenden. Er sah zunächst die Handlung bloss auf ihre Art an und gab sie demnach sprachlich wieder. Dann betrachtete er sie nach ihrem zeitlichen Verhältnis zur lebendigen Gegenwart, aus der heraus er sprach, und dieselben Formen, welche unter dem einen Gesichtswinkel als perfektiv erschienen, stellen sich unter dem andern als Futura oder Aoristpräterita dar, ohne dass die letzteren im Griechischen ihre ursprüngliche Funktion je verleugnet hätten.

Der Übergang von der einen zur andern Betrachtungsweise erfolgt allmählich; sie gehen im Griechischen nebeneinander her, in den meisten andern Sprachen hat die zweite als die praktischere die erste fast gänzlich abgelöst.

Der erste Anlass zur Verschiebung ist unklar. Vielleicht hat sich die zweite Betrachtungsweise ganz unabhängig von der ersten entwickelt, vielleicht reichen ihre Wurzeln in dieselbe zurück. Jedenfalls hat man bei ihrem Übertritt aus einer psychologischen zu einer grammatischen Kategorie die morphologischen Elemente, an welche die erste Betrachtungsweise geknüpft schien (Reduplikation, Vokalabstufung, -es-Stämme im 1. Aorist), auch zur sprachlichen Wiedergabe der zweiten benutzt.

Solche Aufstellungen sind nicht neu. Wenigstens zucken ähnliche Grundgedanken in verschiedenem Zusammenhang auf¹⁾. Neu scheint mir nur die systematische Art der Ableitung.

Wir haben versucht aus der Verschiedenheit der natürlichen Bedeutung der Verbalbegriffe die Scheidung und Verbreitung der Aktionsarten abzuleiten und neben und aus diesen die Entwicklung der psychologischen und grammatischen Kategorie der Zeitstufen begreiflich zu machen. Damit wäre eine Brücke geschlagen zwischen den bescheidenen Anfängen und der stolzen Krönung des indogermanischen Verbalsystems.

Es liegt mir natürlich fern für die Richtigkeit aller der Schlüsse, welche in das glottogonische Nebelheim hineinragen, aber zum Ausbau der ganzen Theorie notwendig schienen, mehr in Anspruch zu nehmen als einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Das liegt in der Natur der Sache. Ich würde es aber auch schon als einen Fortschritt betrachten, wenn dieser bescheidene Versuch dazu beitrüge den einen oder anderen von einer vorgefassten und dogmatischen Theorie der indogermanischen Tempora zu einem non liquet zu bekehren; schon die Bestärkung in der Einsicht, dass sie nicht auf einmal, wie Athene aus dem Haupt des Zeus, in die Erscheinung traten, sondern aus primitiven Vorstufen langsam sich entwickelten, wird zu weiterem Forschen Anlass geben. Jedenfalls

1) K. W. L. Heyse System der Sprachwissenschaft hrsg. v. H. Steinthal 1856 § 232. — Frd. Müller Der Verbal Ausdruck im arisch-semitischen Sprachkreise. Sitz.-Ber. d. phil.-hist. Kl. d. Kais. Ak. d. W. Wien Bd. XXV (1857) S. 379 ff. namentlich S. 26, 29, 39. — La Grasserie De la catégorie du temps (1888) S. 3. — Pfuhl Die Bedeutung des Aoristus (1867) § 5, 4 und § 14, 2. — F. Hanssen Phil. R. 1881 S. 1515.

hoffe ich gezeigt zu haben, dass der Versuch sekundäre Begriffe der slavischen Grammatik mutatis mutandis auf das Griechische und Indogermanische zu übertragen eine Reihe fruchtbarer Gesichtspunkte aufdeckt. So würden diese Ausführungen ihrerseits wieder den Satz bestätigen, in dem sie ihre Berechtigung suchen, dass die psychologischen Faktoren in der natürlichen Sprachentwicklung ewig dieselben bleiben, und dass die Sprachen, deren lebendigen Odem wir noch fühlen, uns die besten Waffen in die Hand geben zur wissenschaftlichen Eroberung eines Gebietes, das an der Schwelle oder jenseits aller Erfahrung liegt.

Gustav Herbig.

Baltische Miszellen¹⁾.

6. Die Postpositionen *-an -en* und die litauisch-lettischen Lokale.

1. Das Litauische besitzt bekanntlich eine Postposition *-na, -n*, die behufs Zielbezeichnung an Akkusativformen gehängt wird, heutzutage jedoch nur im östlichen Sprachgebiet in voller Lebenskraft steht. S. z. B. Kurschat Grammatik § 1445 und 1488, Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Sprache 248 ff. BB. XVIII 253 habe ich noch gedacht, dieses *-na (-n)* mit der slav. Präposition *na* 'auf' verbinden zu dürfen; dies ist jedoch durchaus unzulässig.

Schon Bezzenberger a. a. O. 250 führt Belege an, die für *-na* ein *-na* (*-no, -nu*) haben: die Zahl derselben ist aber so gering, dass es mir scheinen wollte, dieselben seien unter die in älteren Drucken so überaus zahlreichen Druckfehler resp. Belege einer schwankenden Schreibungsart zu rechnen. Entscheidend ist für mich jedoch der Umstand, dass die ostlitauische Übersetzung von Ledesmas Katechismus v. J. 1605 (hrsg. von Dr. Jan Bystroní, Krakau 1890, S.-A. a. d. XIV. Bd. der philol. Abh. der Krakauer Akademie) durchwegs *-nu* (neben *-n*) schreibt: in *paskundosnu* S. 37, 41, 44, *Dungūsnu* 37, 41, 44, *zemesnū* 44, *kuriuosnu* 61, *namūsnu* 82. Der unbekannte Übersetzer schreibt jedoch (wie Szyrwid: s. Garbe in Bezzenbergers Lit. u. Lett. Drucke 4 S. XXVI ff.) in einem

1) Vgl. IF. IV 470 ff.

Dialekt, wo tautosyllabisches *an am a* zu *un um u* (wie tautosyll. *en em e* zu *in im i*) wird¹⁾: wir haben die Postposition also etymologisch richtig als *-na* zu verstehen und zu schreiben. Auf *-ne*, welches auch vorkommt (Bezzenger l. l. 250) ist kein Gewicht zu legen: entweder verdankt *-ne* sein *-e*, wie Bezzenger meint, den zahlreichen Lokalen auf *-e*, oder aber, Formen auf *-ne* sind nur künstliche Produkte einer grammatischen Spekulation der betreffenden Schriftsteller, die zu der ihnen geläufigen Form auf *-n* eben auf Grund der volleren, gewählteren Lokalformen auf *-e*, die im Lit. seit lange neben apokopierten ohne *-e* gebräuchlich sind, eben Formen wie *vardane* usw. gebildet haben.

Wie ist nun dieses *-na* zu fassen? Bezzenger schreibt (S. 250): "Die Form *-na* scheint mir aus *-na-n(a)*, der verdoppelten Postposition, entstanden zu sein: an die fertigen Formen auf *-na* wurde die Postposition *-na*, verkürzt *-n*, pleonastisch hinzugefügt". Der Vorgang wäre ziemlich seltsam,

1) Eine Ausnahme bilden die Wörter *kantrjbe* 'Geduld', *kañtrei* 'geduldig' 55, 81, 83, die in dem Dialekt des Kat. als Lehnwörter zu gelten haben; der Übersetzer hat diese der Religionsterminologie angehörigen Wörter anderswo, zunächst in Daukszas Übersetzung desselben Buches v. J. 1595, die er ja ausdrücklich nennt, kennen gelernt. Auch bei Szyrwid ist z. B. *idant* neben dem dialektmässigen *adunt* in diesem Sinn ein Lehnwort (s. Garbe XXVII, auch IF. III 141 f.). Wenn daher Szyrwid auch z. B. *kunuosna*, *dulkiesna*, *namuosna* für zu erwartendes **kunūsna* usw. schreibt (40 18, 43 13, 61 16), so dürften auch dies keine seinem Dialekt zukömmlichen Formen sein: er selber sprach offenbar für das postpositionelle *-na* (*-nu*) bereits auch im Plural mit Apokope *-n* (z. B. 61 21, 89 24, 98 14, 137 25, 139 13, Garbe XLII) und Formen mit *-na* schrieb er zuweilen so, wie er sie aus andern Dialekten, resp. Büchern kannte. — Wenn im Kat. 1605 neben vielen Belegen von *untaras* (= *añtras* 'secundus', daneben *vntru-kárt* 'zum zweiten Mal', Bystroñ 126; auch in Baron-Wissendorffs *Dainas* steht 312 *itars* für sonst lett. *itrs*) auch *antars* 43, *ántaro* 86 steht, so sind dies offenbare Druckfehler (viell. sprach der Setzer *añtaras* oder *añtras*). In *treñti* (*isztremtié* d. h. *isztremtié-ji* 58) dürfte *e* für lautgesetzliches *i* der Analogie des Präsens zu verdanken sein (*tremiù*; die Jotation hat im Balto-Slavischen nirgends die Geltung eines Konsonanten, so dass *em* in *tremiù* u. dgl. nicht tautosyllabisch ist); so hat Szyrwid auch *attremt* 67 7, *iztremti* 106 3, *izvems* 155 31 (*vemiù*), *sutems* 136 4 (aus dem Aor. *sutemo*: bei den lit. Inchoativen kömmt ja der Aorist bei Weitem am häufigsten vor).

aber nicht unmöglich: so sagt man auch in Böhmen dialektisch *ze z Plzně* statt *z Plzně* ('aus Pilsen'), indem *z Plzně* (wie dergleichen ja bei Ortsnamen nicht selten vorkommt) zusammen als ein Wort empfunden wird. Bei dieser Deutung bleibt jedoch ein anderes Rätsel ungelöst: und ich glaube eine andere Lösung bieten zu können, die beiden Rätseln gerecht wird.

"Vor *-na*, *-n* findet nicht die . . . Schwächung der Akkusativ-Endung *a* zu *u*, resp. *ę* zu *y* (*i*) statt", sagt nämlich Garbe S. XLII über Szyrwids Sprache; und dasselbe gilt auch für den Katechismus v. J. 1605. Neben Akkusativen *Diėwu* (*dėvą*), *vārdū* (*vardą*) usw. (Bystron S. 18) finden wir ganz wie bei Szyrwid *wardan* S. 34, *galan*, *ižganiman* 36, *niekan* 40, *pagūndiman* 49, 50, 53, *ipūliman* 74¹⁾. Gegen Akkusativformen wie *žemi* (*žėmę*), *malony* (*malonę*) u. ä. (Bystron 19) steht *karalisten* S. 48: nachdem jedoch bei fem. *-ā*-Stämmen neben unerweiterten Akkusativen auf *-a* (*-u*) die durch unsere Postposition erweiterte Form *-ona* *-on* (*prastūn* 48, *iszmōnion* 62, vgl. Bezzenberger 249, Kurschat § 1488, Garbe XLII) hat, werden wir schwerlich irren, wenn wir in diesem *-en* (*-eną*) eig. *-ėn* (*-ėną*) sehen, wie ja Kurschat a. a. O. *gīrėn*, im Wörterbuch *szidaurėn linkaī* schreibt; und tautosyllabisches *-ėn* (*-ė-*), gesetzt, dass es sich um ein solches überhaupt handelt, d. h. *gīrėn*, *szidaurėn* u. dgl. als *gīrėn*, *szidurėn* zu verstehen ist, keimen wir ja in keinem einzigen anderweitigen Beleg, um sagen zu können, wie dasselbe etwa in unserem Dialekt erscheinen sollte (abgesehen davon, dass tautosyll. *-on-* *-ėn-* *-q-* *-ė-* nach den bekannten Lautgesetzen im Lit. ja eigentlich nicht denkbar ist).

Nachdem das *a* vor *-n(a)* in diesem Dialekt in *dėvan(a)*, *vardan(a)* u. ä. nicht zu *u* wird, wird es eben auch kein *a* sein. Wir haben da unter zwei Möglichkeiten die Wahl. Entweder haben wir es mit dem Resultat eines Gesetzes zu thun, wornach *-ann-* zu *-an-* geworden ist, was ja an und

1) Die beiden Formen *-nu*, *-n* sind in diesem Denkmal so verteilt, dass die erste an Plural-, die andere an Singularbildungen tritt. Dass in *wardan* u. dgl. *-an* tautosyllabisch ist und doch bleibt, ist kein Verstoss gegen die obige Regel: denn es ist eben aus **vardaną*, resp. **vardanu* durch Apokope entstanden.

für sich nichts Unmögliches wäre. Oder aber, z. B. *vardan-a* ist *vardan-a* zu teilen: der ursprüngliche Akk. Sg. *vardan*, den wir ja für das Vorlitauische unbedingt voraussetzen müssen (wie auch das Preuss. im Akk. Sg. *-an* bietet)¹⁾, wäre in unserem Dialekt hier nicht zu **vardun vardu* geworden, weil die Endung *-an* in Verbindung mit **an a* eben nicht tautosyllabisch war; nicht tautosyllabisches *-an-* bleibt sowohl im Katechismus als bei Szyrwid (z. B. in *anus*, *-manyti*, *-ganyti* u. dgl. m.).

Von diesen beiden Möglichkeiten geben wir entschieden der zweiten den Vorzug. Hauptsächlich deshalb, weil ein postponiertes **nan *na* in den verwandten Sprachen nichts ähnliches hat und überhaupt einem echtem indoeuropäischen Wortgebilde wenig ähnelt, während **an a* sich vortrefflich an slav. *on-* (in **on-utja* 'Fusslappen' Solmsen KZ. XXIX 97¹, Meillet Mém. d. l. Soc. d. Lingu. IX 49), *a-* (asl. *qdolb* u. ä., Miklosich Etym. Wört. 221) = *vz n-* (*vz njem*), *vz*, ferner an **en* (lett. *ē*, preuss. *en*, lat. ir. got. *in*, griech. *év*), **an* (oder **n* : lit. *in* *ĩ*) reiht. Die beiden Umstände, dass das urspr. akkusativische *-m* schon als *-n*, und das urbaltische *-an* (= urspr. *-om*) noch nicht als *-a* erscheint, ergeben die chronologischen Grenzen der Zeit, in welcher die besprochene Verbindung zu einem Wort geworden ist. Sonst kann ja diese Verbindung bereits in einer Zeit aufgetaucht sein, wo der Akk. Sg. noch *-m* auslautete: slav. *vz*, *sz* z. B. als Präposition, mit dem für auslautendes *-om* lautgesetzlichen *-z* neben *a-* *sa-* als Präfix lehrt, dass Präpositionen (und Postpositionen) nicht seit jeher und immer mit dem zu ihnen gehörigen Nomen als ein Wort gefasst werden (wie z. B. auch die vëd. Postposition *kām* = slav. *kz* ihren Ton bewahrt).

Mit dieser Auffassung von *mēstan-a*, *vardan-a* stimmt auch *vēton-a*, *gīrēn-a* vortrefflich überein: die Endungen *-an* (urspr. *-ām*), *-ēn* (urspr. *-iēm*) haben ihre ursprüngliche Länge bewahrt, weil sie nicht tautosyllabisch sind. Bei *-eā-* *-ey-* Stämmen finden wir das ihrem Akkusativ Sg. von Rechtswegen

1) Bezenberger führt a. a. O. 123 aus Bretken und Sengstock noch ein *alga*, *schitan szemen*, *akmenin*, *vandenin* an, wo jedoch das geschriebene *-n* schwerlich als die Wiedergabe eines vollen Konsonanten zu gelten hat.

zukommende *-in -un* : so in *danguñ* (*dangun-a*) 'in den Himmel', *szaliñ* 'fort', eig. 'auf die Seite' (*szalin-a*). Für den Plural haben wir *-ūs-a*, *-os-a* (*-ās-a*), *-ēs-a*, *-ysa-* (**ūs-a*?) vorauszusetzen¹⁾ (ja, wie wir unten zu zeigen suchen, dgl. Formen sind in älteren Büchern zu finden, wenn auch mit einer etwas

1) An der Sache ändert nichts, dass im Akk. Pl. der urspr. *-o*-Stämme die Endung *-ūs -us* (neben dial. *-uns*) noch nicht zur Genüge aufgeklärt scheint. So lange man keinen probablen Grund hat, warum aus urspr. **ōns* im Akk. Pl. im Arischen *-ans* statt des erwarteten **ans* entstanden, halte ich es für unumgänglich, von urspr. **ōns* auszugehen. In Anbetracht von sl. *pěsŕko* 'Sand' : ai. *pāśū-*, von Lok. Pl. wie **Doljast* zu *Doljan-* (urspr. *-jōn-*) halte ich es noch immer für möglich (Arch. f. sl. Phil. XV 498), trotz Streitbergs Einwendungen IF. III 156 (*měsā* ist jedoch mit Streitberg für ein slav. Lehnwort zu halten, wie nach de Saussures Gesetz der Schleifton auf *ē* zu zeugen scheint), dass auf dem baltoslav. Gebiete unter uns nicht ersichtlichen Umständen *-ēns-ōns-* zu *-ēs-ōs-* werden konnte. Doch auch dies nicht zugegeben halten wir nicht Streitbergs Deutung der Akkusativendung *-ūs -us* l. l. 152 ff., die von urspr. **ōns* ausgeht, für die einzig mögliche. Ich halte noch immer die Endungen des Akk. Pl. im Ai. für das treueste Abbild der urspr. Verhältnisse: darnach hätten wir für die Ursprache **ōns*, **ās* für die *-o-* und *-ā*-Stämme, **īns* für die männlichen neben **īs* für die weibl. *-ej-*-Stämme, und ebenso **ūns* neben **ūs* für die *-ey-*-Stämme anzunehmen. Ob dies richtig ist oder nicht, geht uns glücklicherweise diesmal gar nichts an: für das Litauische muss man von älterem *-ās* bei *-ā-*, von *-īs -ūs* bei allen *-ej-*, bzw. *-ey-*-Stämmen ausgehen (sämmtlich mit Stosston), mag man dieses *-ās -īs -ūs* schon als wie immer entstanden ansehen. Diese Formen können nun ganz wohl die eigentliche Akkusativendung der *-o*-Stämme, mag sie wie immer ausgeschaut haben, beeinflusst und ein *-ōs* daraus gebildet haben. Der Vorgang wäre allerdings in eine ziemlich frühe Zeit zu datieren. Die dialektische Endung *-uns* ist ganz wie preuss. *-ans* der direkte Nachkomme von urspr. **ōns*, oder wenn man will, **ōns*; sein *-u-* (man erwartet ja eher *-ans*) mag den Neubildungen auf *-ūs -us* zu verdanken sein, was natürlich voraussetzen würde, dass beides eine Zeit lang in demselben Dialekt nebeneinander stand. Oder haben wir vielleicht in dem *-u-* den Beweis der urspr. Länge von *-ō-* zu sehen? Vgl. *-u-* im Gen. Pl. und Nom. Sg. der *-en*-Stämme aus urspr. *-ōm -ōn* neben *-a* im Akk. Sg. aus urspr. *-om*; allerdings scheint lit. *kadū* 'wann' für vorlit. **kodōn* bzw. **kudōn* zu stehen (Afsl. Phil. XV 506 f.), so dass der Wandel von *-ōn-* in Auslautsilben zu *-ūn-* bzw. *-un-* für gestossene Silben nicht Geltung hätte (dial. *akmū*, resp. dessen Vorfahre, hätte den Schleifton der *-n*-losen Form, woraus *akmū*, zu verdanken; anders Streitberg IF. I 265).

abweichenden Geltung): durch diese Formen sind offenbar auch die Neubildungen (resp. Umwandlungen von *-ūs-a* usw.) *-ūs-na*, *-os-na*, *-ēs-na*, *-ys-na* (**-ūs-na*?) in betreff der Vokalquantität beeinflusst worden; sonst hätten wir ja anzunehmen, *-na* sei schon in einer Zeit angehängt worden, wo im Akk. Pl. noch die urspr., nicht nach den lit.-lett. Auslautsgesetzen verkürzten Längen standen. Bildungen wie *namūs-nā* (für **namūs-a*) usw. deute ich nun so, dass im Sg. (*-an-a*) nicht *-a*, sondern *-na* als die angehängte Postposition, resp. als Endung aufgefasst und in dieser Gestalt in den Plural übertragen wurde, was namentlich seit jener Zeit besonders naheliegend war, als *-n* in nicht mit *-a* verbundenen Akkusativformen des Sg. (*vařda*, *ākī* usw.) seine volle Geltung eingebüsst hatte. Man vgl. indessen z. B. *-dem* in lat. *īdem*, *eiusdem* usw., welches aus *id-em* in ähnlicher Weise verallgemeinert worden ist, obwohl das alte *id* daneben intakt blieb. — Neben *namūs-nā*, *rankos-nā*, *dābēs-nā*, *akys-nā* hat man bei den *-ey*-Stämmen kein z. B. **dangūs-nā*, sondern wie bei den *-o*-Stämmen nur *dangūs-nā* (s. z. B. Bezzenberger l. l. und o. S. 269); ebenso lautet der Lok. Pl. *dangūsē*, nicht **dangūsē*, wie man z. B. nach *akysē* erwarten möchte. Dies ist natürlich eine Neuerung nach *namūs-nā*, *namūsē*, die teils durch den Zusammenfall im verkürzten Akk. Pl. (*namūs*, *dangūs* aus **namūs*, **dangās*), teils vielleicht auch durch die Lokale Sg. auf *-ā* bei den *-ey*-Stämmen, die im heutigen Lit. und Lett. nurmehr dialektisch vorkommen (Bezzenberger Götting. Nachr. 1885 160, BB. XII 227²) früher aber wohl weiter verbreitet waren, begünstigt wurde.

Selbstverständlich ist es, dass die Apokope der Schlussvokale (z. B. *vařdan* aus *vařdan-a*, *namūs* aus *namūs-nā*), die soviel es scheint zuerst und vorwiegend im Singular zum Vorschein kommt¹), erst dann möglich wurde, nachdem die ursprünglichen Akkusative *vařdan* u. dgl. so gesprochen wurden, dass keine Verwechslung mit dem späteren *vařdan*, nämlich dem apokopierten *vardan-a* mehr möglich war.

1) Am längsten scheint sich das rituelle *vardanā* (neben *vařdan*) 'im Namen' gehalten zu haben: das 'samogitische' N. Test. z. B. hat sehr oft *vardana*, während sonst im Sing. in der Regel nur *-n* steht.

Eines bleibt noch zu erörtern: nämlich, warum neben *vardan* *vardan* u. Ä. *namōn* 'nach Hause' (zu *nāmas*)¹⁾, neben *szaliņ*, *danguņ* u. dgl. *szirdjñ* 'zu Herzen' (zu *szirdis*) gesprochen wird (Kurschat I. I.). Die abweichende Vokallänge könnte man so deuten, dass, während *vardan*, *szalin* das ursprüngliche *vardan-a*, *szalin-a* repräsentieren würde, *namōn*, *szirdjñ* die unursprüngliche Form der Postposition, *-nā*, hätte (*namā-nā*, *szirdi-nā*): wir hätten da etwa mit einer Ersatzdehnung zu thun (Bezenberger a. a. O. 249). Nur dass in diesem Fall völlig unbegreiflich bleibt, warum *namōn*, *szirdjñ* eine andere Behandlung erlitten haben, als die sonstigen Bildungen dieser Art. Was *namōn* anbelangt, so scheint es überhaupt ursprünglich keine hiehergehörige Bildung zu sein. Das Wort ist nämlich das einzige, welches auch ohne *-n* vorkommt²⁾, ja es giebt Dialekte, welche überhaupt *namōn* nicht kennen, sondern nur *namō* oder *namū*: und ich glaube, *namōn* verdanke sein *-n* überhaupt nur der Analogie der übrigen uns beschäftigenden Bildungen, zu welchen es wegen seiner Bedeutung gezogen wurde. Nach *namōn* mögen sich Adverbia wie *czīōn*, *sziczion*, *linkon* (= *līnk*, *linkai* Kurschat § 1489; urspr. **linkui*?) z. B. Auszra I 163, 297 II 94, 160 so wie die vereinzelt Bildungen wie *sūdon* für *sūdan* (s. Anm. 1) gerichtet haben. Was *szirdjñ* für das erwartete *szirdiñ*, **szirdin-ā* anbelangt (vgl. *szaliņ*, woneben nie *szaljñ* steht;

1) Übrigens kömmt *-on* ausser *namōn* hic und da auch sonst bei männl. *-a*-Stämmen vor: so z. B. *nušidējimon*, *užstaton*, *kalējimon* Auszra II 163. [Dowkonts *pawaisdon*, *gaļon* u. dgl. ist indessen wohl als *pavaizdan* zu fassen: in seinem Dialekt wird tautosyll. *an* zu *ōn*, selbst dann, wenn es urspr. heterosyllabisch war; so *ont* = *aūt*, *ons* (= *aūs*, urspr. *anūs*) neben Plur. *anti* (*anē-jī*). Im Varpas V 156 werden Formen wie *sudon* st. *sūdan*, *pragaron* st. *prāgaran*, ja sogar *namāsnon* st. *namāsnā*, *akiesnon* st. *akysnā* (resp. *ukēsna* nach der *-ē*-Dekl.), allerdings als fehlerhaft, angeführt.

2) Nur im Plural verliert sich *-n* dialektisch wegen der unquemen Konsonantenpruppe *-sn*: *svatimūōs mīszkuōs* = *sretimūs-nā mīszkūs-nā* 'in fremde Wälder' Baranowski An. Szil. (Ostlit. Texte) 329. Allerdings führt Kurschat im Wörterbuch auch ein *szalī* = *szaliņ* an, deutet aber durch Klammern an, die Form nicht verbürgen zu können. Man vgl. übrigens *varda*, *dangu* für *vardan*, *dangum* bei Bezenberger 249; vielleicht (aber schwerlich) sind so auch die Belege des Akk. der Richtung bei Delbrück Grdr. III 793 zu S. 365 zu fassen.

auch *szirdyn* u. dgl. ist sicherlich nicht in alleinigem Gebrauch), so dürfte es eine nach *auksztyn* 'in die Höhe' u. dgl. (s. u.) umgeänderte Endung haben. Belehrend sind Phrasen wie *imtyn eiti* 'ringen' (eig. wohl 'in einen Ringkampf gehn'), *kirstyn eiti* 'in Zweikampf auf den Hieb gehn', *lenktyn bėgti* (*jóti, vaziūti*) 'um die Wette laufen (reiten, fahren)', die auf in den Infinitiven *imti, kirsti, lenkti* enthaltene *-ei*-Stämme zurückzuführen sind (vgl. *lenktis* 'Wettlauf' bei Nesselmann 357), woneben kein *imtiñ* usw. zu bestehen scheint; *-yn* für *-iñ* ist da offenbar der Proportion *imtas* (Part. Pf. Pass.): *imtyn* = *auksztas* : *auksztyn* zu verdanken. Für *danguñ* ist kein analoges **dangūn* (mit *ū*) aufgekommen, offenbar aus dem Grunde, weil neben *-uñ* aus *-un-ą* nirgends Bildungen auf **-ūn* aus *-ūn-ą* existieren (*Dangūn* bei Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 249 ist natürlich ein Druckfehler für *dangun*).

Was die Betonung anbelangt, so scheint die Postposition *-ą* (*-ną*) im Plural den Stossakzent zu tragen überall, wo der blossе Akkus. Pl. oxytoniert ist: es kommt im Lit. auch sonst vor, dass bei Komposition eine Akzentverrückung gegen das Ende zu eintritt. So *namūs* : *namūsna*, *rankās* : *rankos-na* (Kurschat § 1488); bei Apokope übergeht nach der bekannten Regel der Akzent auf die vorhergehende, nun geschleifte Silbe (Brugmann Grdr. I 564): *namūsna*, *rankōsna*. Im Sg. scheint der Nominativakzent massgebend zu sein: *var̄das* : *var̄dan*, *laūkas* : *laūkan* (aber abweichend *miszkañ* aus *miszkan-ą*, *medžiañ*, *kłanañ* Baranowski l. l. 20, 76, 335 zu *miszkas*, *mėdis*, *klānas*); *bažnyčia* : *bažnyczion* Kurschat l. l., aber *krāvōn* (aus *krāvōn-ą*), *sriubōn* zu *krāvà*, *sriubà* Bar. 122, 170, 293 (*rañkan* Kur. 1445 für *rankōn* erklärt sich aus der Neigung gewisser Dialekte, den Akzent auf der Wurzelsilbe zu stabilisieren); *girėn*, *szidurėn* Kur., zu *girė*, *szidurė*, aber *gėsmėn* Bar. 320 zu *gėsmė*; *szaliñ*, *puziñ*, *debesiñ* (Bar. 143, 297) zu *szalis*, *puzis*, *debesis*; *danguñ* zu *dangūs* (aus *dangun-ą*). Wir machen auf den unverkennbaren Zusammenhang dieser Akzentuierung mit der der betreffenden Lokative aufmerksam, der noch schlagender ist, wenn man annimmt, Baranowskis *miszkañ* habe eine ältere Betonung als Kurschats *var̄dan*, und z. B. für *rañkose* im Lok. Pl. sei älteres **rankosė* zu vermuten.

Merkwürdig sind die unter Umständen bei allen Adjek-

tiven möglichen Bildungen auf *-ŷn*, wie *auksztŷn* 'in die Höhe': *duksztas* 'hoch', *žemŷn* 'hinab': *žėmas* 'niedrig', *szaltŷn* (*szaltŷn eiti* 'kalt werden', eig. 'in Kälte kommen'; vgl. *gérošna wers* Bezzenberger 250?), vgl. Kurschat § 799. Dieses *-ŷn* steht sicherlich für **-yn-a*. Dürfte man die Apokope von *-a* in sehr frühe Zeit verlegen, was wohl nicht angeht, so wäre die Deutung der Länge ganz einfach: *auksztŷn* usw. wäre der Akk. Sg. eines *-ie*-Stammes, vermehrt durch die (apokopierte) Postposition *-a* und *-y-* würde dann gerade so zu fassen sein wie in Nom. *gaidŷs*, Vok. *gaidŷ* neben *žėdis*, *žėdi*. (In der That besteht z. B. neben *szaltŷn* ein *szaltis* (*-czio*) 'Kälte')¹⁾. Da die Apokope aber sicherlich verhältnismässig späten Datums sein muss, bleiben uns nur vage Vermutungen übrig. Es ist möglich, dass in **auksztŷn-a* schon vor der Apokope der gedehnte Ton bestand, obzwar die Endung des Akk. Sg. im Lit. (verschiedene Pronominalformen ausgenommen) sonst nie den Ton hat. Man könnte auch annehmen, die Endungen *-is* (Nom.), *-in* (Akk.), *-i* (Vok. Sg.) der männl. *-ie*-Stämme hätten lange, bis in die Zeit nach der Apokopierung der in Rede stehenden Formen hinein, 'halblanges' *ĩ* gehabt, das sich späterhin je nach dem Akzent als *i* oder aber als *ĩ* (*y*) offenbart. Man könnte sogar versucht sein, eine Anknüpfung an die merkwürdigen Formen auf *-i-* von *-a*-Stämmen im Altindischen (z. B. *śuklī bhavati*, *asti*, *śuklī karōti* 'weiss werden, sein, machen' von *śuklā-* 'weiss') zu suchen. — Sei dem wie es wolle, jedenfalls sind unseres Erachtens diese Formen hierherzuziehn. Bezzenberger 110 bezweifelt dies, indem er auf altlitauische Bildungen mit *-yniui* *-yniu* *-ynui* *-ynai* verweist. Schon die Mannigfaltigkeit dieser Formen allein genügt sie verdächtig zu machen. Ich glaube, wir haben in diesen verschiedenen Nebenformen lediglich einen Versuch der Sprache vor uns, die doch am Ende vereinzelt dastehende Adverbialbildung **-yna* *-ŷn* nach sonstigen Adverbialbildungen umzudeuten: nämlich nach den Adverbien auf *-ai*, und nach den adverbialen Dativen und Instrumentalen auf *-ui* *-iui* *-u* (z. B. *aplīnkui*, *pavėjui*, *laūku* = *laūkan*, *pėstū* u. dgl.). Man vgl. *namóniuj* Juškévič Dajnos 824, 15, was ähnlicherweise aus *namōn* 'nach Hause' umgebildet zu sein scheint.

1) Zu vergleichen wäre nam. Nom. Sg. *didis* neben demselben Kasus nach der zusammengesetzten Deklination *didŷs-is*.

2. Auch das Lettische hat ähnliche Formen aufzuweisen, die jedoch, wie es auf den ersten Blick scheinen will, ausschliesslich dem Singular angehören und immer apokopiert sind¹⁾; auch tritt uns da die zur Bekräftigung der unten folgenden Vermutungen wichtige Eigentümlichkeit vor die Augen, dass diese Formen nicht nur, wie im Litauischen, zur Zielbezeichnung, sondern auch in rein lokalem Sinn, zur Bezeichnung eines Verweilens irgendwo, verwendet werden. Aus dem Katechismus v. J. 1586 (Bezenbergers Lit. und lett. Drucke II) sowie den Vndeutschen Psalmen v. J. 1587 (hrsg. von Bezenberger und Bielenstein, Mitau 1886) geht hervor, dass diese Formen ehemals in einem ziemlich lebendigen Gebrauch waren; jetzt scheinen sie nur im poln. Livland vereinzelt noch vorzukommen. Vgl. Bezenberger Drucke II 54, Lett. Dialekt-Studien 18⁴, Vndeutsche Psalmen zu 1 6, 28. Nachdem selbst im Lit. im Sg. die Postposition *-ą* seit den ältesten Quellen fast immer apokopiert wird (neben *vaĩdan-ą* S. 274¹ vgl. noch *šchieſchtona*, *gedona*, *debeſina* Bezenberger Z. Gesch. d. lit. Spr. 248), fehlt sie selbstverständlich um so eher im Lett., wo lit. *-ą* natürlich *-u* zu werden hätte. Es ist übrigens nicht einmal sicher, ob im Lett. *-u* (lit. *-ą*) apokopiert ist: es könnte ebenso gut ein *-i* (lit. *-ę*) gewesen sein. Ich kenne aus den genannten Quellen und aus Bielenstein folgende derartige Bildungen:

-an (lit. *-an-ą*): *āran* 'hinaus' (Bielenstein Lett. Spr. II 13, 276, oft in Kat. und Ps. i. d. Bed. 'aus') = lit. *oran* zu *oras* (lett. *ārs*), häufig z. B. im 'samogit.' N. Test. und bei Szyrwid (vgl. ved. *ārē* 'in der Ferne', *arāttād* 'von Ferne her', Johansson BB. XV 315, und lit. *orē* 'draussen'); nach Ulmann auch rein lokal, 'draussen, im Freien'; *krustan* 'aus Kreuz' Kat. 2 27, 12 1, Ps. 15 9; *kounan* (d. i. *kānan*, *k. tapt* 'in Schande geraten') Ps.; *dewan* (*dēvan*) 'zu Gott' Kat. Interessant ist *iz ūtran* (*no wene galle is otran* 'von einem Ende zum andern'), wo eigentlich pleonastisch noch die Präposition *iz* 'auf, zu' (worüber Vnd. Ps. zu 1 15 zu vgl.) steht.

1) Man könnte höchstens *debbeszisne* 'im Himmel' in Grunaus Vaterunser anführen (Bezenberger Lit. u. Lett. Drucke II 52), was, falls richtig, wie lit. *namūs-ną* usw. zu beurteilen wäre. Freilich ist die Quelle nicht lauter genug, auf dass ein so vereinzelt stehender Beleg aus derselben viel Glauben verdienen sollte.

Lokativisch ist: *enaidan tur* (*ēnūidan*) 'sie lassen' (eig. 'haben in Hass') K. 11 23; *parādan* 'schuldig, in Schuld' 12 11, 19 23, 23 17; *tan rytan, tan wackaran* 'des Morgens, des Abends' 20 15, 33; *houwan laykan* (*savan laikān*) 'zu seiner Zeit' K. 21 19, Ps. 1 28; *tan laykan* 'zu der Zeit' K. 29 18, Ps. 31 1; *czetuman* (*cētuman*) 'in Gefangenschaft' Ps. 11 5; *mußan gallan* 'an unserem Ende' 30 5; *stārpan* 'zwischen' K. 14 3, Ps. 22 8, 24 3, 30 26; *wenan pratan* (*vēnan prātan*) 'in einhelligem Sinn' Ps. 21 16; *tadan pratan* 'in solcher Gesinnung' 12 1, 9. Hieher gehört auch *patlaban* 'just zum rechten Moment, soeben' (lit. *patlab* 'soeben'), *tēitan, šēitan* 'hier' Biel. II 14, 15, 272?

-an (lit. -on, -on-a) : *baŋniczan* (*baznican*, lit. *bažnyjczion*) 'in die Kirche' K. 5 19; *kopan* 'zusammen' (zu *kūpa* 'Haufen, Summe') Kat. Ps.; *boyan edth* (*būjan ēt*) 'zu Grunde gehn' K. 28 6. Lokativisch ist *pirman, ūtran* usw. *kārtan* 'zum ersten, zweiten Mal' Biel. II 13, 275, Kat. 16, 17, 26, 27; *tan x. wetan* (*vētan*) 'im x.ten Vers' K. 1 7, 16 22, 33, 17 28 (vgl. *exkan to treffche wete* 17 20); *tan treffchan denan* (*dēnan*) 'am dritten Tag' 2 28, 12 19, Ps. 15 10, 11. Hieher gehört auch *ēkšan* 'hinein' Biel. II 13, 275, in Kat. und Ps. 'in' (vom Ziel und Verweilen, geschr. *exkan, exhan, exkan*), *preexkan, preexan, preexkan, preefchan* Ps. K., *prikšan* Kurmins Wtb. 1858 'vor' (= *prēkšan*), *apefkan, appefkan* Ps. K. (= *apakšan*) 'unter', *aukszan*, auch *aukszon, oukschin* (etwa *aukšan*) 'in die Höhe' Bezenberger Dial.-St. 184, 27 4 (lit. etwa **aukszczion* oder **dukczion*, vgl. *auksztjūn*), was alles zu lit. Bildungen wie *apaczia* 'das Untere' zu ziehen, worüber Bezenberger BB. IX 334, Vf. KZ. XXXI 60, Afsl. Phil. XIV 151, Sitzungsber. d. k. Böhm. Ges. d. Wiss. 1892 7 zu vergleichen¹⁾. Rätselhaft ist *k* vor *s*, wie

1) So gehört zu *užū-czia* 'Verborgenheit' Bezenberger Z. Gesch. 336 (eig. 'das Hinter etwas sein') Mielckes *užwaczion*, wo *wa* graphisch *ū* vertritt wie in *givalis* BB. XVIII 262. Die Präposition, über deren Zusammenhang mit slav. *za* Meillet Mém. de la Soc. de L. IX 55 nachzusehen (das dort vorgetragene ist sicherlich richtig, wenn auch Einiges dunkel bleibt: vgl. ähnliche wunderbare Kontaminationen auf präpositionellem Gebiet bei Brandt Russ. fil. věst. XXII 136) hat im Lit. die Formen *užū-* in Komposition (z. B. *užū-marka* 'ein Übersichtiger, der mit den Augen blinzelt'), sonst mit Kürzung *užu*, mit

auch sonst im Lett. vor Zischlauten (z. B. in *pīrksts* lit. *pīrsztas*, *bakstīt* lit. *bastýti* u. dgl.); man könnte am Ende glauben, *prēkša*, *apakša* habe sein *k* aus *dukša*, wo es etymologisch ist. (daneben *beša* in *es palīku bešā* 'ich blieb ohne' u. dgl., ohne *k*, zur Präpos. *be* 'ohne' gehörig); doch kommt *kš*, resp. das daraus entstandene *šk* (vgl. oben *apeskan* u. dgl.) auch im Futur für *š* (aus *sī*) vor, z. B. in *būschkšis*, *proewāschkšis*, *eeschkšis*, *būschkot*, *māezihschkoete* u. ä. im Dialekt von Felteln (in Livland) vor: Jelgawas Rakstu Krahjums II 123 f., vgl. Bezenberger Dial.-Stud. 40³.

-en (lit. -ēn, -ēn-a) : *zemen* 'nach unten' Kal. 2 27, 12 18, Ps. 15 10, Bezenberger Dial.-St. 18⁴.

-un (lit. -un, -un-a) : *wueršon*, *wueršfon*, *weršon* (*viršun*) öfters im Kat. und Ps.

Der funktionelle Zusammenhang dieser Formen mit dem Lokal ist im Lett. höchst innig. Die -n-Formen stehen auf die Frage 'wohin' und 'wo' (manchmal ist dies bei derselben Form der Fall), und in der heutigen Sprache werden, so viel ich sehe, so gut wie allgemein in beiden Bedeutungen nur Lokativformen gebraucht. Bielenstein hat wie es scheint aus etymologischen Gründen die beiden Bildungen nach der zweifachen Bedeutung auseinanderhalten wollen, indem er z. B. *ēkšan* als 'hinein', *ēkšā* als 'drinnen', *āran* 'hinaus', *drā* 'draussen' anführt (II 275); Ulmann macht u. *ārs* diesen Unterschied nicht, und zwar im Einklang mit dem Sprachgebrauch. Der Unterschied zwischen den beiden Formen ist wie gesagt der, dass *ēkšan* u. dgl. heute veraltet ist: man sagt heute *drā* 'hinaus' und 'draussen', *būjā ēt*, *pirmā kārtā*, *ēkšā* 'hinein' und 'drinnen', ähnl. *prēkšā*, *augšā*, *zemē*, *viršū*. Und wie im Kat. *baznīcan* 'in die Kirche' bedeutet und sicherlich damals auch 'in der Kirche' bedeuten konnte, so bedeutet

Apokope *ūz*; daneben geht *āzu*. Dies letztere, neben dem häufigsten *āiz*, auch genau als *az*- im Lett.: *az-ūts*, *az-ūte* 'Busen' (zu lit. *auštis*). Ein merkwürdiges Wort ist lit. *užūt* (Kurschat schreibt *užiūt*) mit Infinitiv oder Partizip ('statt, dass...') oder auch mit Genitiv ('anstatt'); daneben abermals *ažūt* Auszra II 265. Um das Rätsel noch verwickelter zu machen, hat das Lett. auch ein *īz* neben *uz* (Biel. II 309), welches durch lit. *ūžvalkas*, *ūžvalkalas* geschützt erscheint. Auch lett. dial. *īz īz* = *uz*, *āz āz* (Bezenberger Dial.-St. 165, Bielenstein II 298, Vndeutsche Psalmen zu 1 15) gehört zu dieser merkwürdigen Sippe.

auch *baznicá*, der Lokal, in der heutigen Sprache beides, wie der lett. Lokal überhaupt (Bielenstein Lett. Gramm. 273, Bezzenberger Über die Spr. d. preuss. Letten 1888 55, 57, 59, 61). Man könnte vielleicht sagen, als Zielkasus stehe viel öfter der Lok. Sg. als der Lok. Pl. Doch ist dies ein durchaus irrelevanter Unterschied, der darauf zurückzuführen ist, dass man häufiger Gelegenheit hat 'in die Kirche', oder 'auf den Berg' zu sagen als 'in die Kirchen', 'auf Berge' u. dgl. Im Grunde genommen ist der plur. Lokal mit dem Sing. durchaus gleichberechtigt; man sagt *mājs* 'zu Hause' und 'nach Hause' (oder 'ins Haus'), weil der Plural *mājas* eigentlich eine kollektiv-singulare Bedeutung haben kann, aber auch z. B. *kam acis skatītēs* 'Jemand in die Augen schauen', *rīkas ķešās sabāzt* 'die Hände in die Taschen stecken' u. dgl. Bezzenberger hat seiner Zeit (Lit. und lett. Drucke II 54¹) sich geäußert, man habe im Lett. 'echte' und 'unechte' Lokale (z. B. *krustā* 'an dem Kreuz' und 'an das Kreuz') zu unterscheiden: man kann auch diese Terminologie beibehalten, wobei uns natürlich (und heute sicherlich auch Bezzenberger) nicht einfällt, zwischen beiden irgendwelchen morphologischen Unterschied zu statuieren. In den indoeurop. Sprachen sind überhaupt die Grenzen zwischen den Wo- und Wohinkasus recht vage (vgl. z. B. Delbrück Grdr. III § 99 2) und die baltischen Sprachen stehen in dieser Beziehung durchaus nicht zurück. Man vgl. die bekannte Thatsache, dass im Lit. dialektisch *ĩ* mit dem Akk. den Lok. vertritt, ferner z. B. lit. dial. *namė* 'nach Hause' Kurschat § 528, *rañkon* 'in der Hand' u. dgl. § 602. In dieser funktionellen Verwandtschaft der 'echten' und 'unechten' Lokalformen suche ich auch die Erklärung des Umstandes, warum im Lett. die -o-Stämme ihren Lok. Sg. nach der -ā-Deklination bilden: nachdem urspr. -an-a und -ān-a (lit. -an, -on) durch Apokope und Kürzung im Lett. in -an zusammengefallen war, lag es nahe, auch in der echten Lokativform, die ja im Wesentlichen dieselbe Bedeutung hatte, den Gleichklang herzustellen.

Lett. *āran* usw. ist selbstverständlich wie lit. *oran* zu fassen: Bielenstein hat recht, wenn er in -an die vollere Akkusativendung für sonstiges -u sieht, nur hat er nicht erkannt, dass eine ursprünglich dagewesene, später apokopierte Postposition die vollere Endung erhalten hatte, wie dies z. B. mit

dem im Deutschen als *z* erhaltenen Neutral-*d* dieselbe Verwandtnis hat. An und für sich ist es allerdings wahrscheinlich, dass die abgefallene Postposition mit dem für die bisher besprochenen Formen des Lit. feststehenden -*a* identisch war: aber sicher ist dies nicht. Hat Bezenberger BB. XV 294 ff. die lett. Pronominallokale *kani*, *tani*, *šini*, *šani* richtig aus **kan-i* (mit Dehnung von -*i* nach sonstigen Lokalen) d. h. **kan-* (Akk. Sg.) + *en*¹⁾ (Postpos.) gedeutet — und wir sehen nichts, was gegen diese Deutung einzuwenden wäre — so ist es möglich wenn nicht wahrscheinlich, dass das Lett. auch in sonstigen postpositionellen Verbindungen nicht **an* wie das Lit., sondern das natürlich eng verwandte **en* verwendete²⁾. S. Bezenberger I. I. 295, 296. Schade, dass das Grunaische Vaterunser so wenig verlässlich ist: dort steht für d. o. *virsun* (*virsú*) die Form *worsuny*, möglicherweise die nicht apokopierte Gestalt des 'unechten' Lokativs (Lit. u. Lett. Dr. II 54; jetzt auch Meringer Afsl. Phil. XVII 407, 502).

3. Im Plural hat das Litauisch-Lettische seiner Zeit offenbar neben Lokalen **ėsu* (**aisu*?), *-asu*, **ėsu*, **isu*, **usu* die Akkusativformen + Postpos. *-ās-an*, *-as-an*, *-ės-an*, *-is-an*, *-ūs-an* (beziehungsweise *-ūs-en* usw.) gehabt. Schon Brugmann, der noch von den unserer Meinung nach unursprünglichen lit. Formen *-ās-na* usw. ausgeht, hat unzweifelhaft richtig eine Vermengung von beiderlei Formen angenommen (Grundriss II 674). Die ältesten lit. Formen (*-āsu*, *-osu*, *-ėsu*, *-ysu*, *-ūsu*) des eigentlichen Lokals unterscheiden sich von den voraussetzenden in der That nur durch Merkmale, die offenbar eine Anlehnung an die 'unechten' Lokale involvieren³⁾, eine Anlehnung, die gerade hier durch die, besonders bei den *-ā-ē*-Stämmen grosse Ähnlichkeit der Form, begleitet von einer

1) Vgl. let. *ē*. Die dritte Möglichkeit wäre auch, urbalt. **in* = lit. *į* zu vermuten, was im Auslaut gleichfalls -*i* ergeben würde.

2) Bezenberger führt (Z. Gesch. 250) auch aus dem Lit. ein paar Belege an, wo *e* für *a* steht: *wardane*, *dėnosne* u. dgl. "Die Umwandlung von *-na* zu *-ne* scheint durch den Einfluss der zahlreichen Lokative auf *-e* bewirkt zu sein", meint Bezenberger wohl mit vollem Recht; es scheint nur, dass hiebei nicht von den vollen Formen auf *-na*, sondern von apokopierten auf *-n* auszugehen sei: in *vardan* ist die Apokope alt, und *dėnosne* erst in einer modernen Schrift belegt. Vgl. o. S. 270.

3) Zu *-āsu* bei den *-ey*-Stämmen s. o. S. 274.

Ähnlichkeit der Bedeutung, ungemein begünstigt wurde. Wir irren kaum, wenn wir das Aufkommen der im Lettischen so deutlich erkennbaren funktionellen Vermengung der 'echten' und 'unechten' Lokale gerade im Plural suchen. Das Litauische unterscheidet sich vom Lettischen dadurch, dass in der ersteren Sprache diese Vermengung im Wesentlichen auf den Plural beschränkt blieb, und selbst hier späterhin durch das Zustandebringen der *-nq*-Formen gewissermassen repariert wurde.

Die hier vorgetragenen Vermutungen gewinnen auch dadurch an Wahrscheinlichkeit, weil sie auch noch andere Rätsel zu lösen im Stande sind. Wir meinen die merkwürdige Veränderlichkeit des Auslautsvokals der Endung des Lok. Pl. Neben *-su*, welches die urspr. Endung repräsentiert¹⁾, hat das Altlit. auch *-sa* (und zwar nicht bloss bei Fem., wie Klein hat statuieren wollen [Bezenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 146]), welches zu häufig auftritt, als dass uns das Recht zukäme, es für fehlerhaft halten zu dürfen; wir fassen *-sa* natürlich als *-sq*, *-s-q* (d. h. Akk. Pl. + *q*) auf, wozu altlit. *žmonėsamp* u. ä. Bezenberger l. l. 146, 251 mit seinem vor *-p(i)* erhaltenen Nasal (vgl. *-um-pi* im Gen. Pl., ebd. 250) vortrefflich stimmt. Das Lettische hat in der Regel apokopierte Formen auf *-s* (*grēkūs*, *lēpds*, *mēlēs*, *sirdīs*), die uns in nichts zu belehren vermögen: im Volkslied tauchen jedoch auch Lokale auf *-su* und *-si* auf (Bielenstein II 29), welche auch eben 'unechte' Lokale, Formen mit postponiertem **-an* oder **-en* sein können²⁾.

4. Das Verständnis für die ursprüngliche Natur dieser 'unechten' Lokale muss im Lit. und Lett. sehr früh verloren gegangen sein: die Sprache hat offenbar sehr früh gelernt, in

1) Natürlich mit Bestimmtheit nur in solchen Dialekten, die den Wandel *q* zu *q̃* nicht kennen. In Ledesmas Katechismus v. J. 1605 z. B. könnte in *-su* auch *-sq* stecken.

2) Der Kat. v. J. 1589 hat im Glaubensbekenntnis *debessis* 'gen Himmel', also *debesis* mit Zielbedeutung, im Sinne der 'unechten' Lokale. Lokale mit *-i* (*tāutāsi* für *tāutās* u. dgl.) können allerdings auch den 'Flickvokal' *-i* enthalten, nämlich ein *-i*, welches durch Nachahmung von Fällen, wo es etymologisch berechtigt ist, gerade im Volkslied so oft an verschiedene Wortformen der Melodie halber gefügt wird (vgl. Sitzungsber. d. Böhm. Ges. d. W. 1895 XIX).

denselben einheitliche Kasusformen, nicht Verbindungen von Akkus. + Postposition, zu sehen. Den Beweis davon liefern Stellen, wo zwei oder mehrere Wörter appositionell oder attributiv in 'unechtem' Lokal stehn. Wir finden in solchen Fällen die Postposition meist nicht an den einen Akkusativ¹⁾, sondern gleichmässig an beide, resp. alle angehängt. Lett. Belege findet man oben S. 279, für das Lit. führen wir beispielsweise an *naujūsna indūsna* Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 249, *ugnin umžinon, wienan wieton* (l. *vėnon*), *bažnion kokion* bei Szyrwid (Lit.-lett. Dr. IV 8 9; 16 15; 21, 25 u. s. o.). Bekanntlich gilt dasselbe bei der Postposition *-p(i)* (viele dgl. Belege findet man z. B. bei Bezzenberger a. a. O. 251 f.), die ja in der zusammengesetzten Adjektivdeklinations in der Regel sowohl an das Adjektiv als an das Pronomen tritt (*szwintūmpiump* Kat. Led. 1605 S. 55, Bezzenberger 156, 253)²⁾. Auch die pleonastischen Verbindungen *ing Macedonion*, u. ä. bei Bezzenberger 250 bezeugen dasselbe (vgl. lett. *if otran* o. S. 278).

5. Das bisher Erörterte enthält wie ich glaube auch eine gewisse Stütze für die Annahme, in der im Litauischen so fortwuchernden Endung *-e* in allerhand Lokativformen stecke eigentlich eine Postposition *-en -ę*: s. Bezzenberger BB. X 312 und XV 295, Schmidt KZ. XXVII 385. Leider ist unser Wissen über die lit. Dialekte auch in Bezug auf diese Formen zu fragmentarisch um unzweifelhafte Folgerungen zu ermöglichen: doch muss man sich ja so oft mit einer blossen Wahrscheinlichkeit begnügen. Wir haben im Ganzen vier Fälle des Lokal-*e* (bzw. *-ę*) zu unterscheiden: 1. im Sg. der nominalen *-o*-Stämme (*vilkė*), 2. in *-je* (*mergojė katėjė naktijė dangājė*, auch bei männl. *-a*- und *-ja*-Stämmen, *gaidijė svetyjė, namėjė dėvėjė* Kurschat § 502), 3. im Plur. (*vilkūsė, mergosė, katėsė, naktysė [dangūsė]*), 4. in der Pronominaldeklinations (*tamė, geramė, šimė*). Schon Schmidt hat darauf hingewiesen, dass die litauische Dialektologie es wahrscheinlich macht,

1) Wenn Bezzenberger 250 auch *tawė Dieuan nussitikiu* anführt, so ist zu bedenken, dass wie es scheint die Personalpronomina diese postpositionelle Form (mit *-pi* kommen dieselben dafür oft vor) überhaupt nicht zulassen. Man vgl. jedoch Bezzenberger Dial.-St. 34³.

2) Dies letztere gilt bei *-na* nicht: vgl. *savūsūsna rasztūsna* Baranowski Ostlit. Texte im Vorwort

lokales -e als -ę zu fassen. Dies gilt auch vom Lettischen, sofern wir dem im Volkslied erscheinenden lokativischen -i etymologische Bedeutung beimessen wollen (s. o. S. 283): *baznicā-i* wäre somit lit. *bažņīcziojē*, ähnlich wie *zālē-i* lit. *žolējē*, *vidū-i* lit. *vidūjē*, gerade so wie etwa *baznicāsi* lit. *bažņīcziose*. Ja, das Lettische scheint auch eine andere Stütze für diese Auffassung zu bieten: neben -i kommt im Lokal auch -u vor (*džēsmeju*, offenbar als *džēsmēju* zu fassen, lit. *dēsmējē*, u. dgl., Bielenstein II 18), welches auf älteres -ą zurückgehen, aber allerdings auch einfach dem Plur. -su nachgebildet sein kann (nachdem längst im Lett. apokopierte Formen wie *baznicā* gebräuchlich sind, konnte zu melodischen Zwecken ganz leicht ein nicht berechtigter 'Flickvokal' angefügt werden, wie dies ja im Volkslied nicht selten der Fall ist). Auch unsere ostlit. Quellen — der Katech. 1605, Szyrwid und Baranowski — stimmen mit Bezzenbergers und Schmidts Auffassung im Wesentlichen überein, wie aus der folg. Übersicht hervorgeht:

1. Im Lok. Sg. der -a-Stämme haben alle drei Quellen immer -i, offenbar nach dem Gesetze, nach welchem ę zu i wird: *tykiēimi*, *sudeimi*, *daykty* K 36, 37, 39, *raszty*, *pragary*, *sakramenty*, *živaty* Szyrwid (Drucke IV) 13 12, 14 4, 16 12, 18 2, 20 19, *miszkī*, *puszījñi*, *szōñi*, *ñati* An. szil. 23, 39, 82, 90, 183, 291, wobei zu bemerken, dass Baranowski in der schriftsprachlichen Fassung *miszkē* usw. schreibt. Für *draugē* 'mit, zusammen', im Kat. *draugi* 40, schreibt Szyrwid *draugie* (z. B. 7 19, 17 5, 29 20, 45 22, 59 2), was für seinen Dialekt abermals eine unrichtige Form ist (vgl. S. 270¹), mag dies schon der Lok. Sg. von *draūgas*, oder der Instr. Sg. von einem **draugē* 'Gemeinschaft' sein (für das Letztere würde der Umstand sprechen, dass für *draugē* zuweilen auch *draugiā* geschrieben wird, wie z. B. für *szalē* IF. III 141 auch *szaliā*).

2. Für -je haben unsere drei Quellen immer -i -y -j, wobei nicht zu unterscheiden, ob bei Szyrw. oder im Kat. z. B. -oj (mit Apokope) oder -oji (aus -oje) zu lesen: *Drukōrñioy*, *wisokiōy wietoy* Kat. 29, 35, *bažničioy*, *ziamey*, *vgnij* u. dgl. bei Szyrw.; Baranowski hat nur apokopiertes -oj u. dgl.

3. Im Plur. hat Kat. immer -su (die stehende Phrase *pasaikos eit* Anz. IV 57 abgerechnet), wobei natürlich nicht zu erkennen ist, ob -su älteres -su oder -sq (S. 283¹) darstellt. Baranowski schreibt in seinem Dialekt nur -s mit Apokope

(z. B. *tunkumōs*, *plikuōs plōtos* 217, 316, 318). Szyrwid schreibt *-se*, was, wenn hier *-e* als *-ę* aufzufassen, für seinen Dialekt unzulässig ist (man würde *-si* erwarten). Szyrwid selbst hat offenbar im Lok. Plur. nurmehr *-s* (wie Baranowski) gesprochen, wie überhaupt in seinen Punkty die Apokope bereits sehr weit fortgeschritten ist (z. B. *-t* im Inf., *-esn* im Neutr. Komp., *-sn* für *-sna* *-snu* u. s.); er schreibt aber *-se* (wie *-sna* S. 270¹) durch Nachahmung anderer Dialekte, deren nicht apokopierte Form ihm gewählter scheinen mochte¹).

4. In der Pronominaldeklinaton haben Kat. und Szyrw. *-ami* (*devintami*, *szytami*, *saldziausiami* Kat. 69, 71, 77, *kuriami*, *iami* Szyrw. 12 25, 13 13, 31 16), während Baranowski die apokopierte Form *-am* setzt (*kožnam* 291). Jenes *-ami* dürfte wohl als *-am-ę* zu fassen sein, obwohl auch urlit. *-ami* nicht ausgeschlossen ist. Wir glauben nämlich, im Lit. ein zweierlei z. B. *tami*, resp. *tam* (mit Apokope) unterscheiden zu müssen. Ein älteres *tami*, apokopiert *tam*, war mit slav. *tomъ* identisch. Dieses *tami* hat offenbar (wenigstens in dem durch Kat. und Szyrw. repräsentierten Dialekt) sehr früh eine Apokope erlitten: im Gegensatz zu *vardan* apokopiert aus älterem *vardan-a*, *vardan-u*, vgl. S. 271¹) unterliegt nämlich *tam* u. dgl. in Szyrwids Dialekt bereits dem Gesetze, wornach tautosyllabisch *am* zu *um* wird, daher, mit der Postposition *-pi* verbunden, z. B. *tum-p(i)*, *jum-p(i)* Szyrw. 30 27, 37 9, 40 7, 42 13, 43 17, 18, 44 8, 46 6, 50 3, 54 20, 55 19, 61 7 usw. Dieses apokopierte *tam* hat sich im Ostlit. (noch vor Antritt des erwähnten Lautgesetzes) einsteils mit *-pi*, anderseits mit *-en -ę* verbunden, wodurch *tam-pi* (ostlit. *tum-pi* *tum-p*) 'bei diesem' und *tam-ę* (ostlit. *tam-i*) 'in diesem' entsteht. Dieses andere *tami* (aus *tamę*) konnte natürlich später auch zu *taĩ* apokopiert werden: und dieses zweite *taĩ* unterliegt, wie wir aus Baranowskis Gedicht erschen, nicht mehr jenem ostlit. Lautgesetze²). Die suffigierte Postposition *-en* hat sich ja in einigen žemaitischen Dialekten in

1) Bechtel (Lit.-Lett. Drucke III LXXVI verweist auf *kuriusi* (= *kuriuosė*) Geitler Lit. Stud. 21; doch scheint der Dialekt dort nicht ganz genau wiedergegeben zu sein: vgl. *atskātis* = *atskātēs*, neben *pasiēmės* u. dgl. = *pasiēmės*.

2) Dasselbe gilt schon für Szyrwid von dem apokopierten *-am* im Dat. Sg.

der zusammengesetzten Adjektivflexion noch voll erhalten: neben *geramē* (bzw. *geram̃*) steht ja da noch *geramēn-jē* (Jaunis bei Schmidt a. a. O., Weber A. f. sl. Phil. IV 592²). Auch dieses **tam-en* u. dgl. konnte vielleicht mit *-pi* kombiniert werden, woraus *tamim-pi* u. dgl. bei Bezzenberger Z. Gesch. 253 zu erklären wäre: doch scheint es, dass vor *-pi* durch Nachahmung von Fällen, wo der Nasal historisch berechtigt ist, *m* zuweilen auch rein mechanisch auftreten konnte.

In *tam-ē* und den pluralen Lokativen auf *-ūs-ē*, *-os-ē*, *-ēs-ē*, *-ys-ē* (neben *-ūs-ā*, *-os-ā*, *-ēs-ā*, *-ys-ā*) wäre somit die Verbindung der Postposition mit fertigen Kasusformen (in *tam-ē* mit dem Lok., in *-ūs-ē*, *-ūs-ā* usw. mit Akkusativen) noch ziemlich deutlich zu sehen: der vordere Bestandteil der Verbindung lässt sich noch ganz leicht als selbständige Kasusform darlegen. Schwieriger sind die übrigen Lokalformen auf *-ē*. Es bleibt nichts übrig, als vorlitanische Lokale auf *-āi* (bei den *ā*-), *-īēi* (bei den *-īē*- *-ē*-Stämmen) anzunehmen, die übrigens um kein Haar unbegreiflicher sind als die griech. (mit vorlit. *-āi* offenbar identischen) Dative auf *-āi*. Doch müssen wir noch einmal hervorheben, dass in *-oj-ē* usw. der urspr. nasale Charakter des *e* durchaus nicht so glaubwürdig dargethan ist, wie bei *tamē* oder *vilkūsē*: in den meisten Dialekten wird eben der Auslautsvokal apokopiert. Man kann sich nur auf ostlit. *ruņkoi* (offenbar dreisilbig, also etwa *ruņ-koji*, ganz wie lett. *rūkā-i* im Volkslied) neben *ruņkoj* bei Kurschat § 602 berufen, was, wenn verlässlich, ein *raņkoje* verbürgt. Nach *mergojē*, *katējē* mag *naktyjē* (auch *gaidyjē*), *dangūjē* gebildet worden sein (viell. nach der Proportion *mergosē* : *mergojē*, *katēsē* : *katējē* = *naktysē* : x, wobei zu bedenken bleibt, dass *-ē* im Lok. Pl. nicht so allgemein gewesen zu sein scheint, wie im Sg.).

Am schwierigsten sind die Lokalformen Sg. der *-o*-Stämme zu deuten. Neben vereinzelt Metaplasmen wie z. B. nach der *-u*-Deklination (*ponāje* u. dgl. Bezzenberger Z. Gesch. 137) kommen da folgende drei Bildungen in Betracht: 1. *vilkē*, die gebräuchlichste Form, 2. **vilkē* (etwa *vilkē?*) in altlit. *ponē-p dēvė-p* u. dgl. Bezzenberger l. l. 251, 3. **vilkējē* **vilkēj* **vilkē*. Die letzte Form im allgemein gebräuchlichen *namējē* *namēj* *namē* 'zu Hause', im dial. *dėvėjē* Kurschat § 502, 528, altlit. *paneie*, *tieveje* Bezzenberger 133, bei Andriewo *sodnė* Geitler

l. l. 57 u. s. Man darf nicht die unter 2 und 3 angeführte Form für identisch halten, wie dies zuweilen geschieht: die Schreibart *namējē*, *namēj*, *namē* scheint nicht berechtigt zu sein (Texte, die *ē* und *ē* sehr genau unterscheiden, schreiben *namē* u. dgl.), und auch das Lettische scheint Lokale auf *-ējē* bei *-o*-Stämmen zu verbürgen. Neben *vakarā* (zu *vakārs*, lit. *vakaras*), was lit. **vakarojē* lauten würde (nach der *-a*-Deklination, s. S. 281) kommt auch *vakarē* vor (Bielenstein II 18), d. h. lit. **vakarē*, daneben mit *-i* im Volkslied auch *vakarēi* (viersilbig), etwa = lit. **vakarējē*. Diese Formation, **vilkējē*, mit Apokope **vilkēj* **vilkē*, ist möglicherweise in einer vor unsern ältesten Denkmälern liegenden Zeit die paradigmatische gewesen, daneben **vilkē* (schwerlich **vilkē*) etwa in der erstarrten Verbindung mit *-pi*. Im Lett. ist *-ē*, *-ē-i* zuweilen auch bei *-a*-Stämmen zu finden (*cel'malē*, *mugarē* u. dgl. Bielenstein l. l.). Ein *-ēi* im Lok. Sg. der *-o*-Stämme ist sonst allerdings nicht sonderlich fest verbürgt: undenkbar ist es jedoch nicht, und jedenfalls wäre es gewagt, etwa eine ursprünglich den *-ei*-Stämmen zugehörige Lokativform darin sehen zu wollen. Die Ursprünglichkeit oder Nichtursprünglichkeit dieser Form ist übrigens eine Frage, die uns hier weiter nicht zu beschäftigen hat: jedenfalls ist *-ē* in *namēj-ē* dasselbe Element, wie in *mergojē*. Die heute übliche Form *vilkē* — wir machen darauf aufmerksam, dass vielleicht in einigen altlit. Denkmälern *-e* im Lok. Sg. als *-ē* zu fassen ist: Lokale wie *mergō* aus *mergojē* kommen ja seit der ältesten Zeit vor — kann nichts denn eine unorganische Neubildung sein. Aus **cardē-en* (Schmidt a. a. O.) wäre ja schwerlich je ein *vardē* geworden und doch hätte die Postposition *-en*, wäre die Bildung auf morphologisch organische Art und Weise entstanden, an irgend eine greifbare Kasusform treten müssen, wie dies z. B. in *tam-ē* der Fall ist. Ich glaube, die Form *vilkē* sei einfach durch mechanische Nachbildung der pronominalen Formen *tamē*, *geramē* usw. zu Stande gekommen, etwa nach der Proportion Dat. Sg. *tāmui* : Lok. Sg. *tamē* = *vilkui* : *vilkē*. Es ist jedenfalls bemerkenswert, dass das Lettische, welches in der Deklination überhaupt und auch in der Lokativbildung dem Litauischen so treu an der Seite steht, keine irgendwie verlässliche Spur von einer Form aufweist, die sich mit *vilkē* decken würde.

7. Zu den lettischen Genetiven auf *-ā* *-u*.

Ein altes Rätsel bilden Genetive Sg. der männl. nominalen und pronominalen Deklination im Baltischen. Neben *-ā* hat Bezzenberger BB. IX 248 ff. im Lettischen in dieser Form auch Bildungen auf *-ā* *-u* nachgewiesen, und es ist bisher nicht gelungen, das Verhältnis der beiden Bildungsarten untereinander sowie deren Entsprechungen in den verwandten Sprachen genau festzustellen. Auch uns ist dies nicht gelungen: wir hoffen jedoch durch eine neue Vorführung resp. Ergänzung der hierbei in Frage kommenden Thatsachen eine endgiltige Lösung der schwierigen Frage doch wohl einigermassen fördern zu können.

1. Die augenfälligste Eigentümlichkeit des uns durch Juškevičs Verdienst bekannt gewordenen litauischen Dialekts aus der Gegend von Veliūna (Gub. Kowno, Kr. Jurborg) bildet die Art und Weise, wie in demselben ausl. *-o* im Gen. Sg. der nom. und pronom. *-a*-Stämme und in der 3. Ps. der *-o*-Verbalstämme reflektiert wird. Die Thatsachen sind wichtig genug, um eine eingehendere Darstellung zu verdienen: sonst ist deren meines Wissens nur bei Bezzenberger l. l. und Brugmann Grundriss II 591 Anm. 2 in aller Kürze erwähnt worden.

Für *-o* (*-a*) der uns sonst bekannten lit. Dialekte haben wir in diesen beiden Formen im Veliūner Dialekt *-ā* als die eigentliche Endung anzusetzen. Dieses *-ā* bleibt jedoch nur dann erhalten, wenn es 1. den Akzent trägt¹⁾, oder 2. wenn das unbetonte *-ā* durch ein herantretendes Enklitikon als nicht auslautend erscheint: das Erstere ist im Gen. Sg. der bekannten pronominalen *-a*-Stämme, das Andere in der zusammengesetzten Deklination und in der Reflexivform der 3. Ps. Sg. der *-o*-Ver-

1) Juškevič schreibt nur das Akutzeichen; wir sind leider ausser Stande anzugeben, ob er den Unterschied zwischen dem geschleiften und gestossenen Ton einfach vernachlässigt, oder ob der betr. Dialekt selbst denselben aufgegeben hat. Wir behalten im Folg. womöglich seine Schreibweise (also z. B. auch *ė* = *cz*, *l* vor nicht palatalen Vokalen = sonst. *li*, z. B. *lo* = *lio*); nur aus typogr. Rücksichten geben wir sein *ı* (das Zeichen der Präjotation vor Vokalen) in der sonst üblichen Weise durch *i*, sein Zeichen für den Laut *iea* (= etymol. *ē*) durch ein nicht kursives *e*, sein *ie* durch *ē* wieder.

balformen der Fall. Sonst kommt das *-ā* zu *-u* verkürzt zum Vorschein, eine Verkürzung, die nicht mit der sonst bekannten urlitauischen, vielleicht urbaltischen Verkürzung von gestossenem *-ā* zu *-u* (Brugmann Grundriss I § 664 3), sondern mit der im Lit. einzeldialektisch auftretenden Kürzung von urlit. ungekürzt gebliebenen (zunächst unbetonten) anlautenden geschleiften langen Vokalen (*-ē* zu *-e*, *-o* zu *-a*, l. l. § 664 7) in eine Reihe zu stellen ist¹⁾. Im Folgenden wollen wir in der Kürze andeuten, wie sich die Thatsachen auf dem angedeuteten Gebiete in Juškevičs Texten verhalten, wobei zu bemerken ist, dass dieser Darstellung nur der zweite Teil seiner Dajnos zu Grunde liegt, welcher wohl in dieser Hinsicht ein hinreichendes Material bietet (Lietuviškos Dajnos, Kasan 1880, 1881).

Im Genetiv Sg. der männl. *-a*-Stämme steht *-ū* zunächst für Kurschats *-ō* in der Pronominaldeklination. So *tū, jū, kū, šū, kuriū, katrū* = *tō, jō, kō, šō, kuriō, katrō*. Wenn bei Juškevič *kū*, ganz wie schriftlit. *kō*, in der Bedeutung 'warum' steht (z. B. 462 4, 488 4, 490 1, 503 5), so sieht man wohl, dass es wenigstens für den Veliūner Dialekt nicht angeht, *kū* direkt für einen Ablativ, gegenüber dem Gen. *kō*, zu halten: dieses *kū* ist ganz das schriftlit. *kō*. Nebenbei wollen wir noch einen Zug von diesem Dialekt erwähnen. Der Gen. Sg. *tū* usw. fällt somit hier ganz mit dem alten Instr. Sg. *tū* usw. zusammen. Unser Dialekt hat beide Kasus dadurch auseinander zu halten gewusst, dass er im Instr. fast ausschliesslich die erweiterte Form *tūmī tūm* usw. zur Verwendung bringt: unerweitert sind nur die zu Partikeln gewordenen Instrumentale *kū* beim Superlativ (z. B. *žodėlį kū meilčiaia* 'das womöglichst liebe Wort' 519 4, ähnl. 12, 539 5, 6, 550

1) Juškevič ist in mancher Hinsicht in seiner Wiedergabe der dialektischen Texte nicht konsequent genug. Schon nach diesem Verhältnis von *-ā* : *-u* (--- *-o* : *-a* in einigen Dialekten) kann man von vorn herein schliessen, dass unter analogen Umständen auch *-ē* zu *-e* gekürzt wird; diese Voraussetzung wird zur Gewissheit, wenn wir Dajnos II S. VI lesen, dass im Veliūner Dialekt ausl. *-ē* ganz so wie ausl. *-e* "nicht selten" wie *-i* lautet (z. B. *dāvi, virvi, žvėki* = *dārė, virvė* schriftlit. *virvė, žvėkė*, ganz wie *tamī, taukī* : *tamė, taukė*. Juškevič schreibt jedoch, von vereinzelt offenbaren Druckfehlern abgesehen, ausl. *-ė, -e* überall in der schriftlit. Weise.

4, 669 7, 8, 687 2, 834 1, 2 u. s.) und *jũ* 'je' (799 3, s. Kurschat § 1614). Auch die übrigen lit. Dialekte kennen meines Wissens in dieser Verwendung nur *kũ*, *jũ* (dieses auch in der bei Kurschat § 1533 erwähnten Redeweise)¹⁾. So auch *kũne* 'beinahe' 613 11.

Sonst steht *-ũ* noch im Gen. Sg. der zusammengesetzten Deklination, z. B. *čystũjũ*, *tũjũ*; in allen übrigen Fällen finden wir nur *-u* (*ant jũdbėriu žirgiũiu, žėdũziũ, mĩnu, vėju, dũkstu* usw.). Eine einzige Ausnahme bildet *namũ* 'nach Hause' z. B. 490 9, 491 4, 5, 559 1, 2, 588 7, 622 3, 6, 629 6, 12, 715, 5, 13, 778 12, 787 4, 856 6, 7, 12). Dieses Wort wird nämlich in unserm Dialekt entschieden als Gen. Sg. empfunden, wie unzweifelhafter Weise aus Stellen hervorgeht, wo dazu ein Deminutiv gebildet wird, was bekanntlich in litauischen Dainos sehr oft der Fall ist. So *namũ, svetėlej, namũčiũ* 491 4, 5, 652 5, *aš ėjčiau namũ, namytužėlu* 724 1, *namũčiũ* 639 4, 721 7, 748 1, 770 1. Auch *namũ linkuj* 607 1 darf man vielleicht anführen, nachdem *link*, *linkai*, *linkui*, *linkon* nicht nur an die sog. Casus impositivi gehängt wird (Kurschat s. v. u. § 1487), sondern auch als Postposition mit dem Gen. verbunden wird (*pėtũn-linkai, manėš-linkai, vakarũn-linkai* Kurschat I. I., Auszra I 163, 291, II 68, 94, 135, 160, 228). Dass Sätze wie *ėjva sėse namũčiũ, tĩli mĩsu namũėj* 748 1 es keineswegs nahelegen, in *namũčiũ* den Gen. Pl. zu suchen, brauchen wir nicht auszuführen: es ist ja bekannt, dass der Litauer, von erstarrten Singularformen wie *namĩ(n), namėjė, namė* abgesehen, das Wort *nĩmas* mit Vorliebe als Plur. tantum verwendet.

Namũ wird also in unserm Dialekt als Gen. Sg. empfunden: eine andere Frage ist es, ob es ein solcher von Haus aus auch ist. Dies glauben wir auch in der That verneinen

1) Etwas ähnliches können wir auch aus dem Böhm. anführen. Die 2. Ps. Sg. des Verbi subst. (*jsi, si*) geht in der Volkssprache gewöhnlich als *jseš, seš* zur themat. Flexion über: dieses jüngere *jseš, seš* hört man jedoch niemals, wenn das Verbum zur Umschreibung des Präteritum dient (*psal jsi* 'scribebas'), dasselbe also nicht wie ein selbständiges Verbum, sondern als ein formelles Element auftritt. Dasselbe gilt in denjenigen mährischen Dialekten, wo die 1. Ps. Sg. in gleicher Weise zu *jsu, su* (für *jsem, sem*) umgewandelt worden ist, auch für die 1. Ps. Sg.

zu müssen. Erstens aus syntaktischen Gründen, weil ein Gen. des Zieles doch etwas gar zu merkwürdiges sein würde (Verbindungen, wie z. B. *vandēns ēiti* 'um Wasser gehen'¹⁾ sind doch etwas ganz anderes). Zweitens auch aus dem Grunde, weil es nicht abzusehen ist, warum der Gen. des Zieles **namō* die Endung betont haben sollte, wo doch der sonstige (allerdings wohl wenig gebräuchliche) Gen. Sg. von *nāmas* ganz regelrecht *nāmo* lautet. Dazu kommt noch, dass wir diesen vermeintlichen Gen. Sg. *namū* nur in einem Dialekt finden, wo durch anderweitige Gen. Sg. auf *-ī* die Möglichkeit gegeben ist, ein ursprünglich keinen Gen. Sg. abgebendes *namū* für einen solchen zu halten: andere Dialekte kennen zwar *namū* 'nach Hause' auch, besitzen jedoch keine *-ī*-Genetive und betrachten im Einklang damit dieses *namū* auch nicht als einen Gen. Sg.

Ich halte *namū* für nichts Anderes als einen alten Lok. Sg., der natürlich auf einen *-ey*-Stamm zurückdeutet. Für das Baltische stehen ja Lok. Sg. auf *-ī* über alle Zweifel erhoben fest (s. o. 274), und ich begreife in der That nicht, warum Streitberg (o. I 296¹⁾) diesen Lokalen gegenüber meine Deutung von slav. *doma* (Afsl. Phil XIV 150 ff.) so bedenklich erscheinen mag (das Einzige, was dagegen einzuwenden wäre, ist seine Annahme, dem balt. *-ū* entspreche slav. *-y*, o. I 295, die mir noch eines strikteren Beweis zu bedürfen scheint; vgl. A. f. sl. Phil. XV 502). Wir können nicht umhin, an das mindestens merkwürdige Nebeneinander aind. *amā* 'zu Hause', sl. *doma* id., lit. *namū* 'nach Hause' hinzuweisen: es erscheint mir noch immer sehr wahrscheinlich, dass die Differenzen im Anlaut durch Annahme von verschiedenen Präfixen (resp. Überbleibseln von solchen) zu schlichten sind (vgl. BB. XVIII 159). Dass ai. *amā*, sl. *doma* 'zu Hause', lit. *namū* 'nach Hause' bedeutet, hat nam. im Baltischen, wo die Kategorien 'wohin' und 'wo' so vielfache Kreuzungen aufweisen (s. o. 281), sehr wenig zu bedeuten: wir erinnern daran, dass der unzweifelhafte Lok. Sg. *namē* dialektisch 'nach Hause' bedeutet (Kurschat

1) Falls vėd. *imahē* u. Ä. (wie dies ja auch an und für sich höchst wahrscheinlich) wirklich zur Wurzel *ej-* 'gehen' gehört, so erinnert diese Konstruktion an vėd. Wendungen wie *tīm imahē rāyāh*, *īyātē vāsūnām* (Delbrück Altind. Synt. 158, 159).

§ 528; auch im Deutschen hört man ja zu Hause für nach Hause).

Dieses *namũ* kommt nun auch in andern Dialekten vor. In der Bedeutung 'nach Hause' hat das Litauische nämlich die Formen *namũ*, *namõ*, *namũn*, *namõn* im Gebrauch; die ältere Sprache setzt dafür auch *namũp*, *namũpri(n)*, *namopri(n)* (s. Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 251, 254). Das Verhältnis von diesen Formen denke ich mir folgender Massen. Das älteste ist *namũ*, jener alte Lok. Sg. eines -*ey*-Stammes. Die Sprache kam irgendwie dazu, *namũ* auch genetivisch aufzufassen: dies wurde möglich in einer Zeit, wo etwa wirkliche Gen. Sg. *nãmo* und **nãmũ* nebeneinander standen (s. u.), oder in Verbindungen wie *namũ-pi*, *namũ-prin* neben *namo-pi*, *namo-prin*¹⁾ (vielleicht akzentuierte man *namõ-pi*, *namõ-prin*; vor -*pi* scheint zuweilen eine Akzentverrückung dem Ende zu stattzufinden: Kurschat § 1477). Und so sagt man für *namũ* auch *namõ*; so nahe die Vermutung liegt, *namõ* beruhe nur auf ungenauer Schreibung, so wäre sie dennoch nicht richtig, wie ich an der Aussprache eines Litauers mich deutlich zu überzeugen Gelegenheit gefunden habe. Weil endlich Bildungen wie *bažnyčzion mēstan* usw. dieselbe Zielbedeutung haben wie *namũ*, *namõ* 'nach Hause', sagt man in einigen Gegenden durch Nachahmung von diesen Formen auch *namũn*, *namõn*²⁾.

Sonst steht bei Juškevič auch -*o* im Auslaut von Formen, die wahrscheinlicher Weise zu den Gen. Sg. der -*a*-Stämme

1) Streng grammatisch richtig wäre nur *namo-pi*, *namo-prin*, weil die Postpositionen den Gen. regieren; *namũ-prin*, *namũ-pi* ist gewissermassen eine pleonastische Ausdrucksweise, wie wenn der Deutsche für 'dem Hause zu' etwa 'nach Hause zu' sagen würde. Ein analoges Schwanken der Konstruktion sieht man bei der Postposition *linkai* Kurschat § 1487, die urspr. wohl ein Verbale mit der Bed. 'sich werdend' (etwa *linkui*, wie *apsukui* u. dgl.) war und daher eig. eine volle Zielbezeichnung erfordert: hier steht, etwa durch Nachahmung von Verbindungen mit -*pi*, umgekehrt der eigentlich nicht zureichende Gen. (z. B. 'gen Himmel': *danguĩ-linkai* oder *i-danguĩ-linkai*, aber auch *dangaũs-linkai*).

2) Juškevič schreibt sehr oft *namũ* (*namĩn* nur 1018 11), hat daneben sonst aber unzweifelhaft 'unechte Lokale' immer nur mit -*n*: *taũkan* 968 4, 7, *salĩn* 707 2, *gilĩn* 638 9, 799 3, *tolĩn* 799 3, *trỹmpỹn* 908 5, *žemỹn* 1018 6, 1019 7. Vgl. allerdings auch S. 275².

(resp. zu den Abl. Sg. der urspr. -o-Stämme) gehören: so sehr oft *o*, *pro* (BB. XVIII 243), das entschieden genetivische *kanó* 'wessen' (für das schriftlit. *kēnō*, und auch wohl daraus durch Anlehnung an *kās*, *kā* usw. entstanden). Hier wollen wir auch des dunkeln *po* und *kajpó tajpó* erwähnen, das hier auch überall mit -o erscheint (*do* 526 6, 529 13, 541 10, 600 6, 684 6, 778 13, 860 14, 917 3, 945 1, *bo* 845 2 dürften slav. Lehnwörter sein). Dunkel ist auch *rytó* 521 6, 530 6, 584 3 'morgen', *atgaló* 671 3 'zurück', wo das auslautende -o vielleicht ursprünglich nicht im Auslaut gestanden (Kurschat hat *rytój*, *rytó*, vgl. *rytójus* neben *rytas* 'Morgen', *atgalio*, *atgalion*, *atgāl*). Sonst steht -o im Auslaut nur in Wortformen, wo es erst durch Apokope der ursprünglich auslautenden Vokale und Verlust des davor befindlichen *j* (-o für -oje im Lok. Sg. der -o-Stämme, für -oja in der 3. Ps. Sg.) oder *v* (*sto* = *stóvi*, IF. IV 476) auslautend geworden, also in Fällen, die uns weiter nicht zu beschäftigen haben. Wäre -*ū* für ausl. -o im Veliüner Dialekt lautgesetzlichen Ursprungs, etwa einem einzeldialektischen Wandel von lit. -o zu -*ū* zu verdanken, so müsste man *o*, *pro*, *po*, *kanó* für unrichtig erklären, und es wäre das Wahrscheinlichste zu vermuthen, Juškevič habe sich hier wie sonst durch die Schriftsprache leiten lassen: es wäre dies ja umso leichter, als Juškevič in einigen unzweifelhaften, S. 296 anzuführenden Fällen in der That *ū* und *o* mengt. Hätten wir die Erscheinungen des Veliüner Dialekts allein vor uns, würden wir auch diesen Schluss wagen (man erinnere sich z. B., das Szyrwid den Lok. Sg. auf -*i* bildet, aber daneben konsequent *draugie* = *draugè* 'zusammen' schreibt, o. S. 285): allein die unter 2, 3 folgenden Thatssachen lassen uns diesen Schluss wenn nicht als unmöglich, so doch als nicht nötig erscheinen¹⁾.

1) Bei *ō*, *prō*, *pō* könnte man nötigenfalls die Ursache, warum ausl. -o des Wandels zu -*ū* verschont geblieben, auch so begreifen, dass *ō* als fortsetzende Partikel, *prō*, *pō* als Präpositionen zu wenig selbständige Wörter sind, und ihr *o* demnach nicht im vollen Sinne auslautend ist. — Was *ka* anbelangt, das ziemlich oft in der Bedeutung 'warum' vorkommt (z. B. 514 3, 9, 15, 21, 522 2. 5, 576 3, 4, 693 7, 711 2, 739 2, 754 2, 785 13), so glaube ich weder ein gekürztes *kō*, noch ein *kā* (bei Jušk. *kān*) darin suchen zu dürfen. Es ist wohl als urspr. *kām*, Dat. Sg. zu fassen. Juškevič schreibt wohl auch volles *kam* (524 16, 741 3, 7, 564 15, 703 7—10, 787 4, 844 5), aber es ist nichts Unerhörtes, dass Wortbildungen, die eine adver-

Wir wenden uns zu den verbalen -o-Formen. Der Veliüner Dialekt bietet uns im -o-Präteritum und im -o-Präsens ein sehr merkwürdiges Paradigma, das wir hier in Juškevičs Schreibung folgen lassen:

	Aktivum.	Reflexivum.
Sg. 1.	<i>sukaū</i>	<i>sukaū-s(i)</i>
2.	<i>sukāj</i>	<i>sukāj-s(i)</i>
3.	<i>sūku</i>	<i>sūkū-s(i)</i>
Du. 1.	<i>sūkuva, sūkuv</i>	<i>sūkūvo-s(i)</i>
2.	<i>*sūkuta, sūkut'</i>	<i>*sūkūto-s(i)</i>
Pl. 2.	<i>*sūkume, sūkum</i>	<i>*sūkūmē-s(i)</i>
2.	<i>*sūkute, sūkut'</i>	<i>*sūkūte-s(i)</i>

Belege für die 1.—3. Sg. Akt., die gar zu häufig sind (3. Sg. z. B. *sēdēju, āugu, dumāju*, im Präs. *vāru, dāru, lūlstu, žinu* usw.) und für die allerdings seltene 1. 2. Ps. Sg. Reflex. können wir getrost bei Seite lassen. Dafür seien angeführt: Akt. 1. Du. *sējuva* 581 1, *jōjuva* 861 3, *stovējuva* 686 6, 7, 943 4, *vājkšēiojuva* 943 4; *āuguv* 487 1, 581 1, 769 1, 4, 800 1, 7, ähnl. 504 4, 581 2, 601 14, 15, 670 1, 4, 7, 791 1, 800 3, 802 8, 17, 803 1, 840 8, 861 4, 882 9, 890 3, 4, 9, 10, 964 9. — 2. Du. *suējūt* 568 5, *kalbējūt* 568 5, *girdējūt* 802 6, 7, 15, 16 (bei dem lebendigen Gebrauch des Duals in unserem Dialekt dürfte -ut aus -uta, nicht aus dem pluralen -ute apokopiert sein). — 1. Plur.: *pasēnum* 503 4, 949 2, *pabūgum* 731 6, 7, *sutikum* 881 17, *būvum* 518 1, 671 1, 774 1, 941 1, ähnl. 486 7, 503 3, 4, 549 1, 2, 550 5, 6, 7, 578 1, 609 6, 671 1, 2, 6, 774 2, 881 16, 17, 919 17, 949 2, 954 4, 5, 14, 955 1, 2, 958 1, 985 4. — 2. Plur. *pavjūt* 667 2, 729 5, 731 3, *sudumojūt* *mýniojūt* 1006 6, *žinūt* 553 5, 567 4, 962 17,

bielle, partikelhafte o. ä. Bedeutung entwickelt haben, in einem über die sonstige Art und Weise hinausgehenden Mass verstümmelt werden. So finden wir für und neben *kūdēl* 'warum' auch *kūl* (514 3, 9, 15, 21, 552 1, 4, 618 7, 673 3, 691 2, 4, 711 1), für das permissive *tegiū* nur *tegiū* (z. B. 514 6, 530 7, 834 16, 17, 867 5, 888 10). So gehört auch *lai* zur Wurzel *laid-*; im Lett. finden wir die interjektionellen Imperative *kļau* (zu *klausīt* 'hören'), *re* (zu *redzēt* 'schauen'), *rau* Austrums VI 662, Rakstu kraj. VI 106 (*raudzēt* 'schauen'), *dzi*, *tedzi* Aust. VI 386, 388, 407, 521, 660 (zu *dzirdēt* 'hören'); vgl. böhm. *hle* 'ecce' für *hled*. Namentlich auf dem baltischen Gebiet ist dergl. sehr häufig zu finden: auch die Apokope ist da am gewaltigsten in Wörtern, die wie Adverbien u. ä. empfunden werden.

1006 8, ähnl. 677 15, 731 4, 813 3, 881 14, 15. — Reflex. 3. Sing. : *vilkūs* 728 3, *klójūs* 689 10, *stójūs(i)* 791 7, 854 5, *gerėjūs(i)* 769 2, 5, 800 3, 828 3, 4, 926 2, *dývojūs* 689 2, 915 12, 992 15, 16, *rūpinūsi* 611 1, 4, *trūmpinūs* 689 7, *dalinūs* 856 9; *ródūs* 526 3, 538 6, 689 7, *drájkūs* 856 3, *rájkūs* 856 3. Einigemal steht auch -os(i): *dývojōs* 965 2, *žėnyjosi* 856 5, *rūpinosi* 964 6; *rėdos* 706 10, 838^b 5, *ródos* 896 15, 984 2 12, *drájkos* 863 2, was jedenfalls nicht genau sein wird (man vgl., dass neben *línksminos* 689 2 im selben Lied fünfmal -ūs, einmal in derselben Strophe, geschrieben steht): erstens wird *o* und *ū* auch im Veliūner Dialekt wohl einander sehr ähnlich lauten (894 4 finden wir in ein und derselben Strophe *vėnūlika*, *šešioliaka*), namentlich aber ist zu bedenken, dass Juškevič selbst (z. B. gleich im Vorwort) nicht in diesem Dialekt schrieb. — Sonst habe ich noch die 1. Du. *dabójūvos* 722 2, 3 und *mylėjūvos* 722 3, ferner die Partizipien Präs. Pass. *nežinumas* 790 1, *rájtumas* *vltgumas* *rėdumas* *kájsumas* *sągstumas* 865 6—8 (für -omas) notiert.

Einen nicht misszuverstehenden Wink, wie wir diese vom Schriftlitauischen abweichenden Formen zu betrachten haben, giebt uns meines Erachtens das Verhältnis von *mylėju* : *mylėjūva*, *mylėjū-si* : *mylėjūvo-si*. Hier steht die 1. Du. unzweifelhafter Weise im Banne der 3. Sg., denn auch derjenige, der *ū* in *mylėjūvosi* für organisch hält, kann *u* in *mylėjūva* nur als durch *mylėju* hervorgerufen begreifen. Mir scheint in der That *ū* ausserhalb der 3. Ps. nicht ursprünglich zu sein. Man beachte nur, dass auch im Veliūner Dialekt die 1. und 2. Ps. Sg. -au -ai lautet, höchst wahrscheinlich aus dem Grunde, weil in diese Formen aus lautlichen Gründen ein *ū* *u* nicht leicht Eingang finden konnte. Das wird freilich für immer unentschieden bleiben, ob aus *mylėjova* gleich *mylėjūva*, oder vorerst *mylėjūva*, dann *mylėjūva* entstanden ist: von der chronologischen Reihenfolge der hier ihre Wirkungen äussernden Thatfachen (Kürzung von *ū* zu *u*, Verschleppung desselben über die 3. Ps. Sg. hinaus) werden wir eben wohl nie etwas bestimmtes erfahren.

Neben den angeführten Formen, dem Gen. Sg. -o und der 3. Sg. der verbalen -o-Stämme giebt es schliesslich im Lit. noch einen vereinzelt Fall, wo im Auslaut *ū* mit *o* wechselt. Es ist dies in der Präposition *nū* 'von'. Aussprache

mit *ū* ist hier über alle Zweifel erhaben: es wird ja vielfach geradezu *nuo* geschrieben, und auch das Lett. hat *nū*, während lit. *nō* hier *nā* oder *ná* lauten müsste. Und doch giebt es Dialekte, und zwar solche, die *ū* von *o* scharf unterscheiden, wo für *nū* ein *nō* gesprochen wird. Jener oben erwähnte Litauer (er war aus dem Gouv. Suwalki) sprach z. B. *vandū* sehr deutlich als *vandua*, aber für *nū* sagte er *nō* (ebenso wie für *namū* *namō*) mit reinem, langem, geschlossenem *o* (unbetontes *o* klang im Auslaut, z. B. in *vīlko*, *sūko*, kurz und fast wie *u*). So schreibt auch M. F. Marciński in seiner *Grammatyka litewskopolska* (Warschau 1861) z. B. in *duana* (*dūna*), *wandua* (*vandū*), *tuam* (*tūm*) usw. durchaus konsequent *ua* für *ū*, daneben aber für *nū* ebenso konsequent *nog* (*no* verstärkt durch *gi*; namentlich in älteren Schriften ist dgl. häufig) und auch *namo*. Im Folg. sehen wir von *nū* — *nō* ab, weil wir dessen Etymologie nicht kennen: falls *nū* trotz der abweichenden Bedeutung zu sl. *na* 'auf' gehört, fühlt man sich unwillkürlich versucht, im Sinne unserer unten (§ 4) ausgesprochenen Vermuthung auf das Nebeneinander *na* 'auf' *nadz* 'oberhalb' im Slav. zu denken. Freilich hätten wir dann ein ursp. **nōd* anzunehmen.

2. Das Verdienst, die lettischen Genetive Sg. auf *-ū* hervorgehoben zu haben, gebührt bekanntlich Bezzenberger (BB. IX 248; XV 297²). Er führt an zunächst *kū*, *šū*, *tū* = *velūn*. *kā*, *szū*, *tū*, was bei *vāijaga* 'es bedarf' im Lett. für *kā* (*kā*), *šā* (*šā?*), *tā* (*tā*) = schriftlit. *kō*, *szī*, *tō* allgemein üblich ist, ferner noch mehr vereinzelt und dialektisch auftretende Belege, wo *šū*, *tū* ausserhalb der Verbindung mit *vāijaga* steht, wie *dēl' kū*; mehrsilbige Formen auf *-u* hat er mehrfach im Volkslied gefunden (*tītu*, *rītu* usw.). [Allerdings dürften nicht alle Nominalformen auf *-u*, die Bezzenberger anführt, Gen. Sg. sein: es sind auch Gen. Pl. darunter. So namentlich in *tītu grīd* 'Brückenbelag', *Jānu bērni* 'Johannisburschen' (in Lihgoliern), *ce'u mala* 'Wegesrand'. Der Letzte setzt nämlich in Genetivverbindungen, denen im Deutschen etwa Komposita entsprechen würden, sehr gerne den Gen. Pl., selbst wo man eher den Gen. Sg. erwarten würde; vgl. Mühlentach Dašči jautajumi I 16. So z. B. in Taufliedern neben *krusta dēls* 'Taufkind' auch *krustu dēls* (oder *krustdēls*)]. Es ist von grösster Wichtigkeit zu sehen, dass

diese Formen keineswegs nach Dialekten verteilt sind: in einem und demselben Buch kommt z. B. vor *no tha Kungħa* und *no to Kungħa* (BB. XV 297²). Ebenso wichtig ist es jedoch, dass sich zwischen beiderlei Formen kein syntaktischer Unterschied nachweisen lässt: wenn in Saussen und Fehteln *nunu dāl'* (neben *muinis dāl'* 'in meinem Interesse' BB. XV 297²) nur in konzessivem Sinn ('meinetwegen') gesagt wird, so liegt offenbar nur eine spätere Differenzierung vor uns, wie dergl. in der Sprachgeschichte gar oft nachzuweisen.

Schon Bezzenberger (IX 249) hat auch der Veliüner Formen erwähnt, die wir im Vor. behandelt haben: er glaubt jedoch, wegen *-ā -u* im Präteritum, bei ihnen jeden Zusammenhang mit den lettischen 'Ablativen' leugnen zu müssen, indem er das Veliüner *-ā -u* für eine rein lautliche Umwandlung von *-o* hält. Anders, und zwar mit vollem Recht, Brugmann (Grundriss II 591 Anm. 2), wo jedoch ein Hinweis auf die verbalen *-ā -u*-Formen fehlt. Wir glauben, im Folg. (3) durch Anführen von Analogem aus dem preussischen Verbum die Zusammengehörigkeit von *-ā* im Veliüner Gen. Sg. und im Verbum näher legen zu können, und wollen vorläufig nachsehen, ob sich vielleicht nicht auch auf dem verbalen Gebiete für das Lettische etwas Ähnliches vermuten lässt.

Im *-a*-Präteritum bietet das Lettische nichts, was mit den Veliüner Formen zu vergleichen wäre. Es befindet sich hiebei wie es scheint im Einklang mit dem Preussischen, das ebenfalls für lit. *-o* in 3. Ps. Prät. höchst wahrscheinlich nur *-a* besessen haben wird. Es ist auch leicht abzusehen, warum eine Form, die im Veliüner Dialekt so geläufig ist, im Lett. hat keinen festen Fuss fassen können: während im Veliünischen *vilkaū, vilkaī, vilkā (vilku)* ganz klar differenzierte Formen bietet, wäre in der lettischen Lautgestaltung *vilku, vilki, *vilku* die 1. mit der 3. Ps. zusammengefallen, daher nur *vilka* = lit. *vilko*.

Was die lit. *-o*-Präsentia anbelangt, so finden wir dafür in der Regel Formationen, die nur im Singular lautlich auf dem Lit. entsprechende Formen zurückgehen: lit. *sakaū, sakaī, sāko* (= vel. *sākū, sāku*) = lett. *saku, saki, saka*. Der Plural ist den thematischen Präsensbildungen nachgeformt (*sakam, sakat* = lit. *sākomē, sākote* ganz wie *vēlkam, vēlkat* = lit. *vēlkame, vēlkate*), im Gegensatz zum Präteritum, welches die

ursprüngliche Länge behält (*vilkdām, vilkāt* = lit. *vilksome, vilksote*). Es ist dies ganz natürlich, nachdem im Sing. die -ā- und die -a-Präsentia im Lett. lautlich zusammenfallen mussten, das Fehlen von gewissen Wirkungen bei *i* aus *ai* in der 2. Ps. abgerechnet (z. B. lit. *velki* = lett. *vēlci*, aber lit. *sakaī* = lett. *saki*). Zuweilen sind die -a-Präsentia zu den -aja- (lit. -oja-) Formen übergegangen: so *bijājūs* = lit. *bijaūsi*, *mētāju* = lit. *mētau*, *braukāju* = lit. *braukaū*, *draskāju* = lit. *draskaū* u. A.: bei Verbis, die im Lit. im Inf. -yti haben, finden wir gleichzeitig für -it, welches die ersteren haben (z. B. *saku, sacīt*), diesmal -dt: *braukāt* (lit. *braukyti*), *draskāt* (*draskyti*), *mēdt* (*mētyti*), *braddt* (**bradyti* = slav. *broditi*). In *lūkāt* (*lūkāju*) neben *lūcīt* (*lūku*) schwankt die Sprache zwischen beiden Arten der Behandlung (= lit. **lankau* **lankyti*, vgl. *lankstaū lankstyti*). Merkwürdiger Weise stossen wir zuweilen noch auf eine dritte Art: den lit. -o-Verbis entsprechen zuweilen auch lett. -ū-Verba (Präs. -ūju, Prät. -ūju, Inf. -it). So z. B. *lakstītēs* 'flattern' neben lit. *lakstaū lakstyti*, *ēstītēs* 'sich fressen, grämen' (lit. **ēstau* **ēstyti*); lett. *tīkūt* (daneben auch *tīkāt*) 'lauern' neben lit. *tykau tykoti*, lett. *lūkūt* (daneben *lūkāt*) 'schauen', was im Lit. gewiss **lākau* **lākoti* lauten würde. Ist es gewagt, zu vermuthen, diese absonderlichen Formen hätten ihren Ursprung in einer Flexion zu suchen, die etwa der oben geschilderten veliūnischen entsprechen würde? etwas ganz ähnliches werden wir bald auch auf dem preussischen Gebiete konstatieren können. Wir machen dabei noch darauf aufmerksam, dass der Form lett. *tīkūju tīkūt* neben lett. *tīkaju tīkāt*, lit. *tykau tykoti* ganz genau z. B. das veliūnische *rymāju rymūti* = schriftlit. *rymau rymoti* 'gestützt sein' (auch ein Präsens *rymoju* kommt vor, das auf gleiche Stufe mit lett. *tīkāju* = lit. *tykau* zu stellen) entspricht (Juš. 880 2, 998 16). Es ist vielleicht etwas gewagt, aber ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit auf das merkwürdige Schwanken zwischen -aju -ati und -ūju -ūti hinzuweisen, welches im Litauischen und Lettischen so deutlich uns entgegentritt, und welches vielleicht ebenfalls hier irgendwo seine Deutung finden wird. Dass im Lit. zwischen -ūti und -oti im Denominativ keine festen Grenzen zu ziehen sind, mag man aus Kurschats Grammatik § 414, 1280 Anm. 4 zur Genüge klar ersehen; auch das Lettische schwankt hier sehr zwischen

-ūt -āt (*atjdunūt atjdunāt*; *jūkūt jūkāt*, lit. *jūkūti*; *kārtūt kartāt*, lit. *kartūti*; *stipūt stipāt*; *sukūt sukāt*, lit. *szukūti*; *klībūt klībāt*; *putūt putāt*, lit. *putūti*; *ripūt ripāt*; *apsūnūtēs apsūnātēs*; *dziwūt dziwāt*, lit. *gyvoti* u. A.).

Doch genug mit Vermutungen. Eines steht im Lettischen fest, dass im Gen. Sg. der -a-Stämme -ā -u mit -ā -a wechselt, ohne dass das Lettische allein uns berechtigen würde, diesen Wechsel dialektisch-lautlich zu nennen. Auch für die -a-Verbalformen dürfte ein ehemaliger ähnlicher Wechsel beim Mindesten als wahrscheinlich hinzustellen sein¹⁾.

3. Auch im Preussischen glauben wir einen ähnlichen Wechsel von ā—ū annehmen zu müssen. Im Gen. Sg. der -a-Stämme finden wir freilich da nichts dem lit. -o (-ū) entsprechendes: die alten Formen sind da offenbar nach den -ā-Stämmen umgebildet worden (Leskien Die Deklination im Slav.-Lit. und Germ. 33). Falls Leskiens Vermutung (a. a. O. 34), in *arrientlāku* Kat. III sei ein lit. *āria aūt laūko* 'pflügt auf dem Felde' zu suchen, richtig ist, so könnte man auch für das Preussische Gen. Sg. auf -ū -u voraussetzen²⁾: freilich ist eine Vermuthung, mag sie noch so ingenios sein, noch keine Thatsache.

Aber auf dem Verbalgebiete können wir wohl mit Bestimmtheit Analoges konstatieren. Man stelle sich nur die Frage, wie so es kommt, dass dem lit. Verbalstamm *laiko-* (*laikāū -iaū-yti* 'halten', vgl. lett. *laiku laicīju -īt* 'verschieben, aufsparen, länger aufhalten') im Preussischen *laikū-*, d. h. *laikū-* entspricht? Freilich ist da -ū- überall eingedrungen, auch in den Infinitiv- und Aoriststamm: man vgl. Inf. *laikūt* 'halten' *erlaikūt*, *polaikūt*, *preilaikūt*; Part. Pass. *laikāts*, *polaikāts*; 3. Ps. Präs. *laiku*, *erlaiku*, *polaiku*, *etlaiku-sin* (das einmalige *islāika* dürfte wohl ein Druckfehler sein); 1. Plur. *laikumai*, *enlaikumai*, *polaikumai*; 2. Plur. Impt. *laikutei*, *enlaikutei*; Part. Prät. *erlaikāuns*, *islāikāuns*. Man sieht, dass dieses einzige Verbum uns Belege genug bietet (einige Formen kommen auch mehrmals vor), um uns selbst bei der Zerfahrenheit

1) Auch Ur'janov Značénija glag. osnov II 9 stellt es als möglich hin, zwischen den iterativen ā/f-Stämmen und den lett. ū-Iterativen bestehe ein gewisser Zusammenhang.

2) Über ā u — lit. ū vgl. BB. XVIII 245 1.

der Schreibung des Katechismus ein ungefähres Bild seiner Flexion zu geben. Ein anderer ähnlicher Fall liegt vor in *teikut* 'machen, schaffen', Part. Pass. *enteikāton*, Nom. abstr. *teikūsna*, Prät. *teikā*, Part. Prät. *teikūns*, was sicherlich zu lit. *tāikau -yti* 'zusammenfügen, ordnen' zu ziehen: der Wurzelvokal scheint an das nicht abgeleitete Verbum **teikt*, **teiktwei* angepasst zu sein (lit. *teikti* 'zuteilen', auch etwa 'werden lassen'), das wohl in *teiks* Impt. 2. Sg. zu suchen sein wird; für *teikūns* Kat. III hat Kat. I *taykowuns* (Kat. II das anders gebildete Kausale *tykynons*). Wir glauben, die Formen von *laikūt* ganz mit der veliūn. Flexion von *laikyti* zusammenstellen zu dürfen, die im Präsens etwa *laikāu laikai laiku* (*laikā*-) *laikuva laikuta laikume laikute* (resp. *laikūrosi* usw.) lauten würde: den einzigen wesentlichen Unterschied bildet eben der bereits erwähnte Umstand, dass im Preuss. der Präsensstamm verallgemeinert worden ist. Ob und inwiefern *ū* (= *û*) im Preuss. wie im Veliūnischen zu *u* verkürzt worden ist, entzieht sich unserer Betrachtung¹⁾.

Ob noch andere *-ū*-Verba wie *laikūt* zu fassen sind, ist nicht leicht zu erkennen. Vielleicht *poglabū* 'er umarmte' (lit.

1) Gänzlich aber vielleicht doch nicht. Neben dem konsequent mit *-u* geschriebenen Präs. 3. Ps. *laiku* stehen die Prät. *teikā*, *poglabū*, und ich glaube, Will sei hier der richtigen Aussprache gefolgt. Sein *laiku* wäre ganz das Veliūner *laiku*, d. h. verkürztes **laikū*: Prät. *laikā* hätte seine Analoga in veliūnischen Formen wie *rýmū* (880, 2, 998 16) *rýmāja*, zu *rýmāti*. Das Präteritum zu *laikūt* scheint also eine Neubildung (für eine dem lit. *laikiai* entsprechende Form) zu bieten, deren 3. Ps. urspr. **laikāja* (lit. **laikājo*) gelautet haben mag: auch das Lett. hat hier eine Neubildung, die jedoch vom Inf. *laicit* ausgegangen ist (*laicifu*). So wird auch *-ā* im Prät. der preuss. *-ā*-Verba (z. B. *ebsignā*, neben *signai* wohl *signāi*) auf *-āja* zurückzuführen sein: im Einzelnen lässt sich die Sache leider nicht verfolgen, hauptsächlich wegen der ungenauen Schreibung der preuss. Texte. Damit würde stimmen, dass z. B. *imma* 3. Ps. Präs. und Prät. zugleich ist. Ist dies alles richtig, so dürfen wir wohl mindestens in *laiku* 3. Ps. Präs. gegenüber *laikūt*, **laikā* (Prät.) eine im Auslaut erfolgte Kürzung von *ū* zu *u* annehmen. Dann wäre auch in *būa* (lit. *bijo-*), *sinna* (lit. *žino*) dieselbe Kürzung anzunehmen, wodurch — ganz wie im Lett. — die *-ā*- und *-a*-Flexion in der 3. Sg. zusammengefallen wären: dadurch würde es sich erklären, warum z. B. in der 1. Pl. für das erwartete **zināmai* ein offenbar der *-a*-Flexion (vgl. z. B. *immimai*, *verpimai*, *mākinimai*) nachgebildetes *zinimai* zum Vorschein kommt.

**glabau* **glabyti*?, vgl. lett. *glabāju glabāt*)¹). Auf Denominativa wie *etwināt* 'entschuldigen' (echt preuss. wäre *vaināt*, BB. XVIII 248), **deiwāt* in *deiwāts* 'selig', *dwibugāt dwigubāt* 'zweifeln' zu *dwigubbus* 'doppelt' (Gen. Sg., lit. **bugaus*?) wie *popeckāt* 'behüten' zu *pecku* 'Vieh'²) ist nicht viel zu geben, da auch im Lit. und Lett. -ā- und -ā-Denominativa vielfach mit einander wechseln (so gleich lit. *vaināju -oti*, lett. *vaināju -itt*). Vgl. übrigens oben S. 299 f.

Daneben hat jedoch das Preussische auch seine -a-Verba. So namentlich *bija* : Inf. *biātwei biātwi*, Nom. abstr. *biāsan*, 3. Ps. (Plur.) *bia* 'sich fürchten'. Es steht nicht das geringste im Wege, dieses *bia* direkt mit lit. *bijo(-si)* zu identifizieren. Die Verschiedenheit, mit welcher lit. *bijo*-, *laiko* im Preuss. als *bija*, *laiku* wiedererscheint, hat wohl in der Verschiedenheit des Infinitivstammes ihren Anlaß: in urpreuss. **laikā* **laikamai* **laikitwei* lagen die Chancen für *ā* viel günstiger denn in urpreuss. **bijā* **bijāmai* **bijātwei*, vorausgesetzt, dass im Sg. **bijā* von vorne herein allein herrschend war, und nicht vielmehr neben **bija* einherging. Ähnlich ist preuss. **zināt* = lit. *žinaū žinoti* 'kennen' (Inf. *ersinnat*, *posinnat*, Part. Pass. *posinnats*, 1. Ps. Sg. *posinna*, 1. Ps. Pl. *ersinnimai*, *posinnimai*, 2. Ps. Pl. *ersinnati*), wo die 3. Ps. ohne Beleg ist. Sonst scheinen im Preuss. nur solche -ā-Verba vorzuliegen, denen im

1) Nach Nesselmann (Thesaur. s. v.) und Uhlenbeck (Die drei Katechismen in altpreuss. Spr., Leiden — Leipzig 1889, Nachtr.) wäre noch *embaddusisi* 'er steckt, sie staken' Kat. III 80. 82 hierher zu rechnen, als 3. Ps. Reflex. von einem **badāt* (denn so würde nach *laikāt*, *teikāt* der Inf. anzusetzen sein) : - lit. *badyti* lett. *badīt* 'stechen, stossen'. Man erwartet dann jedoch **embadu-sien*, oder *embadu-si*, woraus *embaddusisi* wohl nur durch einen Druckfehler (der sich zweimal wiederholt hätte) entstanden sein könnte. Ich halte *embaddusisi* für ein reflexives Part. Prät. von einem dem slav. *bodq bosti* entsprechenden Verb, welches wie im Preuss. auch sonst (s. z. B. das Glaubensbekenntnis) das Verbum finitum vertritt. Dazu stimmt ja auch die Bedeutung: **embadu-sien* (oder -*si*) könnte höchstens bedeuten 'er steckt sich, drängt sich hinein', nicht das perfektivische 'er steckt'. — Zur Form vgl. einerseits die flektierten preuss. Part. Prät. mit dem Stamm -*us*- neben den 'unflektierten' auf -*uns*- (Nesselmann Die Sprache der alten Preussen 63 f.), andererseits das (allerdings höchst selten auftauchende) lit. reflex. Gerundium *sūku-si-si*(?) (Kurschat § 1149).

1) Oder ist vielleicht *ā* hier echtes *ā*, kein urspr. *ā*? Vgl. 3. Ps. Sg. *popeckuwi*, wo die Endung jedoch eher als -*āj(a)* zu fassen sein wird.

Lit. *-oju -oti*, nicht *-au -oti* entsprechen würde, die also nicht hierher gehören. So *signāt* 'segnen' (*signāuns*, 3. Ps. Prät. *signai*, *signā*), *waitiāt* 'sprechen' (*waitiāmai*, 3. Sg. *waitia*, *waitiāuns*). Auch *peisāt* 'schreiben' ziehe ich hierher: wie das slav. *pišā*¹⁾ *pišēši*, Inf. *pīsati* zeigt, dürfte *a* urspr. nur dem Infinitivstamm angehört haben (und zwar, wie im Slav., mit Tiefstufe des Wurzelvokals), und wo ein solches *-ā-* in den Präsensstamm verschleppt wird, pflegt die Sprache die *-īo/īe-* Flexion anzuwenden (z. B. lit. *raudōju raudōti* für *raudmī*, *algoju algoti* 'nennen, rufen' bei Szyrwid Lit. Lett. Drucke IV 37 13, 38 27, 39 7, 53 3, 54 24, 72 13, 74 15, 134 9, 136 1 für älteres *algu algoti* Geitler Sitzungsber. d. Wiener Ak. CVIII 350, Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 270, Wolter Katich. Danksi 65). Neben sonstigen *-ē-* Formen steht *billā* 'er spricht, er sprach' (vgl. lit. *bylōti*) und *quoitā* 'er will', *quoitāmi* 1. Pl., wo schon wegen des *ā* eine *-āje-* Flexion wahrscheinlich ist (s. o. S. 301¹⁾).

Ziehen wir Alles zusammen, so ergibt sich auch im Preuss. für ein schriftlit. ausl. *-o* wenigstens in der 3. Ps. wohl mit Sicherheit ein *-ū (-ũ) -u* (?). Ob daneben auch ein *-ā (-a?)* als möglich vorauszusetzen, lässt sich nicht entscheiden, nachdem *bia*, *sinna* sein *a* möglicherweise dem Inf. zu verdanken haben kann: nach Präteritis wie *imma* ist dies jedenfalls nicht unwahrscheinlich.

4. Wir haben im Vorigen in allen drei Sprachen der baltischen Gruppe neben *-ā*, lit. *-o* ein rätselhaftes *-ū* zu konstatieren gehabt. Wie haben wir uns diese Thatsache zu erklären? Ein entscheidendes Wort wage ich in dieser Hinsicht nicht zu thun und begnüge mich damit, andern Forschern das mir dazu heute vorliegende Material vorgeführt zu haben. Doch will ich noch im Folgenden einige Gesichtspunkte namhaft machen, von denen aus man das Rätsel vielleicht ins Auge fassen könnte.

Man könnte das Nebeneinander *-ū -ā* als die Folge einer lautlichen Entwicklung auffassen. Im Veliūner Dialekt allein wäre dies wohl allenfalls möglich: man würde ein Gesetz aufzustellen haben, demzufolge gemeinlit. ausl. *-o* in diesem Dialekt zu *-ū*, dieses *-ū* unter Umständen weiter zu *-u* ge-

1) Sl. *pišā* hat in lit. *pīsziu* (z. B. Jušk. 637 5, 714 13, 982 5, Auszra III 377, Afsl. Phil. XIII 428, Geitler Sitzungsber. d. Wien. Ak. CVIII 391) sein Gegenstück.

worden wäre. Wie man Einiges, was damit direkt nicht zu vereinbaren ist, deuten könnte, haben wir oben S. 294¹ zu zeigen versucht: Anderes — *-ā-* im Gen. der zusammengesetzten Deklination, in *tūdēl*, im Reflexivum, wo überall ein auf urspr. eigentlich nicht auslautendes *-o-* zurückzuführendes *-ā-* vorliegen würde — fände in einer sehr begreiflichen Formenassoziation eine nicht abzuweisende Erklärung. Für das Lettische erscheint jedoch diese Deutung unzulässig: wir finden ja da offenbar in einem und demselben Dialekt z. B. *ta* neben *tā*. Und auch das Preussische scheint wenigstens damit nicht zu vereinbaren zu sein: haben wir ja da neben *laiku* = lit. *laiko* möglicherweise ein *ima* = lit. **imo* anzunehmen. Dazu gesellt sich der weitere Umstand, dass wir die wenn nicht unmögliche so doch sehr unwahrscheinliche Thatsache anzunehmen hätten, derselbe Lautwandel wäre auf drei verschiedenen Gebieten in wesentlich derselben Weise vor sich gegangen. Wer das Nebeneinander *-ā -ā* auf lautlichem Wege deuten wollte, müsste wohl zu der geradezu abenteuerlichen Annahme seine Zuflucht nehmen, *-ā* sei im Urbaltischen dialektisch zu *-ā* geworden, und habe sich mit einer Ungleichmässigkeit, die nur durch eine Dialektenmischung zu deuten wäre, teilweise neben diesem *-ā* bis auf den heutigen Tag erhalten.

Ein anderer Ausweg wäre, die *-ā-* und *-ā-*-Formen von einander als von Haus aus verschieden zu trennen. Man könnte in lit. *tō* ein urspr. *tād*, in lit. *tā* ein urspr. *tōd* (vgl. Brugmann Grundriss II 591), und dem entsprechend auch in *laiko*, **laikā laiku* einerseits die Form einer urspr. *-ā-*, andererseits die einer *-ō-*-Konjugation suchen. Es bliebe jedoch immerhin sehr merkwürdig, dass in zwei so weit von einander liegenden grammatischen Formen so genau analoge Lautverschiedenheiten nebeneinander bestehen sollten. Ausserdem wäre ja ein urspr. genitives *-ad* völlig aus der Luft gegriffen: und was anderes sollte in *tō*, *laiko* zu suchen sein? Es ist auch nicht zu vergessen, dass das Lit. auch in *te sto* wohl ein urspr. **estōd* oder **stōd* besitzt (If. IV 473 ff.). Am ansprechendsten wäre noch hiebei die Annahme, die Parallelität *-ā—ā* hätte ursprünglich nur auf einer Seite bestanden — etwa in den Verbalformen — und nach dem hier bestehenden Nebeneinander *-ā -ā* wäre dasselbe auch auf der andern Seite — bei den Ablative-Genetiven — ins Leben gerufen worden.

Eine dritte Möglichkeit, die vielleicht auch in Betracht

kommen kann, wäre die folgende. Wie, wenn das Nebeneinander $-ā--û$ ein älteres Nebeneinander $-ād -ō$ (im Ablativ), $-āt -ō$ (in der 3. Ps.) repräsentieren würde? Wir hätten somit für das Urbaltische neben den noch konsonantisch auslautenden Formen Satzdoubletten anzunehmen, die die schliessende Dentalis unter bestimmten Bedingungen eingebüsst hätten. Es ist ja von vorn herein wahrscheinlich, dass zwischen dem Stadium mit überall erhaltenen und dem mit überall eingebüsstten Schlusskonsonanten ein Mittelstadium anzunehmen ist, wo der Schlusskonsonant nach gewissen Regeln fehlen oder bestehen konnte: analoge Fälle aus anderen Sprachen brauchen wir nicht anzuführen. Der Schlusskonsonant würde sich bis in eine Zeit gehalten haben, wo das Gesetz, wornach ein jedes auslautendes $-ō$ im Baltischen zu $û$ werden musste, zu wirken aufgehört hatte¹⁾. Freilich müssen wir in diesem Fall wohl $-û$ bei den balt. $-ā$ -Verbis als ein ursprünglich nur den urspr. $-ō$ -Verbis angehöriges Gut betrachten, welches (nur zum Teil) auch den urspr. $-ā$ -Verbis übermittelt worden ist. Den Vorgang kann man sich etwa folgendermassen denken: Das Urbaltische besass zunächst urspr. $-ā$ - und $-ō$ -Verba. Nur nebenbei bemerken wir, dass es möglicherweise zweierlei verbale $-ō$ -Stämme gab; einesteils solche, deren $-ō$ - in Beziehung zu der $e—o$ -Ablautsreihe steht (so nam. die Denominativa), andernteils solche, bei denen dies nicht der Fall ist (griech. ἑάλων ἑάλωκα, ὕψωκα, πτώμα πτώσις πέπτωκα, γυνώτς? vgl. Ul'janov

1) Ob dieses Gesetz nur den absoluten Auslaut betraf, wie ich im Einklang mit Wiedemann BB. XVIII 243 angenommen habe, oder ob $-ō$ - auch in sonstigen, durch gewisse Konsonanten (z. B. durch Dauerlaute) geschlossenen Auslautssilben zu $-û$ - werden konnte, wollen wir hier nicht weiter verfolgen. Nur soviel bemerke ich, dass lit. *kuř* neben der Mahlowschen Herleitung aus $*qōr$ (s. Streitberg o. I 271 f., II 415 f.) auch eine andere zulässt, die ich nur vermuthungsweise hier anführen will: lit. *kuř* wäre demnach das Neutrum zu *kuris kūr̃s*, womit namentlich der Umstand zu vereinbaren wäre, dass *kuř* dialektisch auch als allgemeines Relativum vorkommt (z. B. Jusk. 596 15: *o ir atėju tas sėlmis bernėlis, kur [quī] nūjėmė rajnikėlį nū mānu galvėlės*); vgl. ähnlich *poř-ei, poř-i* im Umbrischen (Bréal), *pod* in Tabula Bant. 23 (Listy filolog. XIII 209), aind. *yād* u. Ä. Prof. Streitberg macht mich brieflich darauf aufmerksam, dass *wo* geradeso wie lit. *kuř* in vielen ober- und mittel-deutschen Dialekten allgemein relativ auftritt ('der Mann, die Frau, das Kind, *wo* ich gesehen habe; das Haus, *wo* ich dir gezeigt habe'): es fragt sich jedoch, ob dieser Redeweise nicht *wovon* : von welchem, *wodurch* = durch welchen u. dergl. zu Grunde liegt.

Značienija glag. osnov, Warschau 1891, 239, 241, Brugmann Grundriss II § 587 ff.). Den ersteren würde im Lit. nur in absolutem Auslaut *û* zukommen, neben sonstigem *o*, den letzteren überall: das (neben *a*) überall durchgeführte *û* der vielen *-û*-Denominativa im Baltischen könnte geradezu auf einer Vermengung der beiderlei Verba beruhen (vgl. BB. XVIII 258). Abgesehen von dieser Möglichkeit, würde sich die Bildungsweise der genannten Verbalformen etwa in dieser Weise ansetzen lassen: bei den urspr. *-ā*-Verbis 3. Sg. *-āt -ā* (lit. *-o*), 1. Pl. *-āmē* (lit. *-ome, -omē-si*), bei den urspr. *-ō*-Verbis 3. Sg. *-at* (aus *-ōt*) *-û* (aus *-ō*) in der 3. Ps. (lit. *-o -û*), in der 1. Pl. *-āmē* (lit. *-ome, -omē-si*); wären wir berechtigt, *-ō*-Verba mit jenem andern *ō* anzunehmen, welches im Balt. überall zu *û* wird, so hätten wir in denselben Formen schon urbalt. *-ūt -û, -ûmē* anzusetzen. Dass diese Verhältnisse eine Ausgleichung, zunächst das Auftauchen von *-û* in der 3. Ps. der *-ā*-Bildungen sehr nahe gelegt haben würden, liegt auf der Hand.

Die Sache läge — vorausgesetzt, dass wir die Lösung des Rätsels gerade auf diesem Wege zu suchen haben — viel glatter vor uns, dürften wir annehmen, urspr. *-ā* hätte im Baltischen auf einem nur lautlichen Wege im Auslaut zu *-û* werden müssen. Diese Annahme würde zur unabweislichen Folge die andere haben müssen, das Litauische stehe mit seinem *o* den urbaltischen Zuständen näher als das Preuss., Lett., und einige lit. Dialekte selbst mit ihrem *a*. Urspr. *a* und dasjenige *ō*, welches im Inlaut und Anlaut nicht zu *û* wird, wären im Urbalt. in einem *ō*-Laut zusammengefallen, welcher im Auslaut zu *-û* wurde, um im Inlaut später auf einem Teil des baltischen Gebietes zu *a* zu werden. An und für sich wäre dies durchaus nicht unmöglich¹⁾; ja, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass in dem durch Kat. III dargestellten preuss. Dialekt urspr. *mā vā* als *mā vā* (*ā*) reflektiert erscheint, gewinnt diese Annahme sogar an Wahrscheinlichkeit: von einem *mō* zu *mā* ist der Weg jedenfalls kürzer als von einem *mā*. Dann aber würde man in lit. *rankā* das jedenfalls auf *-ā* zurückführende *-a* nicht begreifen²⁾: und wollte

1) Wer *ā* im Balt. für älter hält als das lit. *o*, muss ja etwas ganz analoges annehmen: *ā* und *ō* ist in *ā* zusammengefallen, welches im Lit. wieder zu *ō* wird.

2) Oder sollte man vielleicht annehmen, die in anderen Kasus

man zu der Annahme seine Zuflucht nehmen, die Kürzung von anlautenden gestossenen Längen sei älter als das Gesetz, nach welchem ausl. -ō im Baltischen zu -ū wird, käme man in einen fatalen Konflikt mit *vilka* (Instr. Sg., Nom. Du.), *sukū* (1. Sg.), auch z. B. mit dem Fragen hervorhebenden -*gu*, welches doch wohl mit ved. *ghā* (enkl. Verstärkungspartikel; das ausnahmsweise vorkommende *gha* dürfte die Kürze der ähnlichen Partikel *ha* verdanken), lausiz. *ga*, *ha* (Verstärkende Partikel in Fragesätzen, s. Miklosich Etym. Wört. 59) identisch und daher als aus -*gū* (**gō*, **ghō*) verkürzt zu deuten sein wird.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Zum Cippus Abellanus.

Die herkömmliche Fassung der Zeilen 11—17 des Cippus Abellanus, deren Bekanntschaft ich voraussetze, habe ich nie für richtig halten können. Im Folgenden lege ich eine andre Fassung vor, die meines Erachtens jedenfalls den Vorzug besitzt, dass sie uns ein deutliches Bild der Örtlichkeit zu entwerfen verstatte, um die es sich in dem dort verewigten Vertrag zwischen Abella und Nola handelt.

Die Worte *slaagid pūd ist* (Zeile 12) müssen eine genaue örtliche Bestimmung desjenigen *sakaraktūm herekleis* darstellen, um das sich der Vertrag dreht. Ich nehme **slaagi*- als 'Markscheide, Grenze'. Eine Etymologie des Wortes weiss ich nicht zu geben. Ich bemerke aber, dass auch die hergebrachte Zusammenstellung mit lat. *locus*, auf Grund deren man *slaagid* mit *in loco* oder *e regione*¹⁾ übersetzt hat, weit entfernt ist, den Ansprüchen strenger Grammatik zu genügen.

[Brugmann, dem ich meine Auffassung des Cipp. Ab. brieflich mitgeteilt habe, erinnert mich für osk. *slaagi*- an air. *slicht* 'Spur, Geleise' und *slige* 'Strasse' (auf der sich Wagen ausweichen können); s. Windisch Wörter-

als nicht anlautend bleibenden *ō-(ā-)*Laute hätten auch im Nom. Sg. der -*ā*-Stämme die Endung vor dem lautgesetzlichen Wandel zu -*ū* geschützt?

1) "Erat templum e regione id est in conspectu et ad lineam hujus monumenti contra positum" heisst es bei Buecheler Commentationes philol. in hon. Mommseni 231.

buch 780 f. Das air. *slig-* wäre die Schwundstufe zum osk. *slāg-*]

sakarahlūm herekleis slaagid pūd ist bedeutet sonach: "das Heiligtum des Herkules, das auf" oder "an der Grenze gelegen ist", wörtlich "von der Grenze her", nämlich in der Richtung auf die beiden Städte zu, deren Beamte den Vertrag abschliessen. Man vergegenwärtige sich dazu den lateinischen Gebrauch des Ablativs mit der Präposition *ab*; s. Klotz Handwörterbuch d. lat. Spr. unter *ab* 7.

Es folgt hierauf: *inim teer[ūm] pūd up eisūd sakarahlūd [ist] pūd anter teremniis eh[trūis] ist paī teremenniū mū[īnikad] tanginūd prüftūset r[ehtūd] amnūd*. Die in eckige Klammern eingeschlossenen Zeichen sind ergänzt. Neu ist nur die Ausfüllung der Lücke hinter *eh* zu *ehtrūis*. Mommsen u. And. hatten *ehtrad* lesen wollen. Dagegen hat Buecheler a. a. O. 232 begründete Einwendungen erhoben, ohne aber selbst etwas anderes an dessen Stelle zu setzen: "interim abstinendum censeo clausulae complementis". Die *teremenniū ehtrū*, die äussern Grenzmarken, stehen den *feihūs pūs herekleis fūsnam amfret* gegenüber, d. i. dem Wall¹⁾ oder der Mauer¹⁾, womit zunächst das Heiligtum unzufrieden ist. Es sollte aber nach dem Vertrag der beiden Städte nicht nur das Heiligtum selbst und der unmittelbar anliegende, von dem Wall abgeschlossene Landstreifen gemeinsames Eigentum sein, sondern auch noch das aussen längs des Walls sich hinziehende Grundstück. Die Grenzen dieses äusseren Grundstücks werden nun nicht abermals durch einen Wall bezeichnet, sondern lediglich durch Grenzmarken, die, in gewisser Entfernung von einander festgelegt, *rehtūd amnūd* die Scheide angeben, d. h. — und ich komme damit auf das dritte Wort, das ich abweichend fasse — nicht *recto circuitu*, sondern *recta regione* "in gerader Richtung", d. i. wenn man sich jeweils zwei nächstgelegene Marken geradlinig mit einander verbunden denkt. Das muss, wie Jeder weiss, auch bei unsern Flurmarken geschehen. Die Bedeutung "Richtung" passt für das Wort auch in der Tabula Bantina. *egmas torticus amnūd* ist "in der Richtung auf das öffentliche Interesse", d. i. indem man sich nach dem öffentlichen Interesse richtet,

1) *feihūs* bekanntlich aus idg. **alheiphūs*, zu griech. τεῖχος, τοῖχος, ai. *dēhī* usw. Ich bemerke das für die Benutzer der Zvettaeffschen Ausgaben und der Buechelerischen Übersetzung a. a. O.

darauf Rücksicht nimmt, 'rei publicae caussa'. Was die Etymologie von osk. *amnūd*, *amnūd* angeht, so möchte ich es am liebsten mit dem lat. *amnis* in Zusammenhang bringen. *mn* darin kann aus idg. *pn*, *bn* oder auch, wie Johansson IF. IV 141 will, aus *bδn* hervorgegangen sein. Es scheint mir nicht eben schwierig anzunehmen, dass sich aus der Grundbedeutung 'Fluss, Flusslauf' die abgeleitete 'Richtung' entwickelt habe¹⁾.

[Brugmann (brieflich) fragt, ob osk. **amno*- nicht vielmehr, aus **ap-no*- hervorgegangen, mit griech. ἀπό usw. zu verknüpfen sei. In gleicher Weise führe osk. *come-nei*, umbr. *kumne* auf ein **kom-no*-, zu lat. *com*-, zurück. Die Bedeutungsentwicklung wäre 'Entfernung' — 'Richtung' gewesen²⁾].

Danach übersetze ich Zeile 10—19 des Cippus so:

"Es wird vereinbart, dass das auf der Markscheide stehende Heiligtum des Herkules, sowie das an dieses Heiligtum anstossende Grundstück, soweit es innerhalb der durch gemeinschaftlichen Beschluss festgestellten äussern Grenzmarken geradlinig belegen ist, dass dies Heiligtum und dies Grundstück gemeinschaftlich auf gemeinschaftlichem Grunde sein sollen".

Die Sachlage ist folgende:

1) Ich mache dabei auf folgende Parallele aufmerksam: jAw. *jafnarū raonqm* besagt 'die Einsenkungen, Täler der Flüsse, Flussläufe', welche den 'Höhenzügen der Berge' gegenübergestellt werden. Vgl. Geldner KZ. XXIV 156, wo aber sehr viel Falsches mit wenig Richtigem gemischt ist; Verf. Wochenschr. für klass. Philol. 1890 1108 und Neryosenghs Wiedergabe von Phlv. *awar ān zufr ī rōstāk* (= jAw. *jafnušva raonqm*) zu Y. 10. 17 mit *āgadhešū tōlāšayēšū*, d. i. "in den sehr tiefen Teichen" oder "Flüssen". Dem jAw. *raon* (aus ar. **sraun*-, zu griech. βέω usw.) entspricht Phlv. *rōn* 'Seite, Gegend, Richtung'; vgl. Verf. bei Horn Grundriss der neup. Etym. 290; und in der neupersischen Litteratur soll nach Angabe der Lexikographen *rūn* in der Bedeutung 'caussa, ratio' vorkommen; s. Fr. Müller WZKM. VI 187. [Gegenüber dem auf Anlass meiner Bemerkung bei Horn von Fr. Müller a. a. O. VII 290 gegen mich erhobenen Vorwurf des Plagiats verweise ich auf seine Erklärung a. a. O. VIII 192.]

2) Man vergleiche übrigens auch Conway IF. III 86 wo, *eksuk amrianud* gefasst wird als 'durch diese Biegung' oder 'in dieser Richtung'. Es fällt aber schwer, ohne Zwang einen etymologischen Zusammenhang zwischen *amnūd* und *amrianud* herzustellen.

Das Heiligtum des Herkules, um das sich der Vertrag dreht, war an einem Weg erbaut, der dort die Gemarkungsgrenze von Abella und Nola bildete. Vgl. Z. 33 f.: *viam . . . pai ip ist püstün slagim* "der Weg, der dort als Grenze dient" und Z. 56 f.: *art anter slagim [a]bellanam inim nùrlanam [p]üllad vùn ururù ist tedur [e]isai riai mefiar teremem[n]iù staiet* "wo aber auf der Grenze zwischen Abella und Nola der Weg (,der die Grenze bildet,) eine Biegung macht¹⁾, da sind mitten auf dem Weg Grenzzeichen aufgerichtet" (die man wiederum *rehtud amnùd*, 'geradlinig' mit einander verbinden muss, um die Grenze zu erhalten)²⁾. Der Hag oder Hof rings um den Tempel (*hürz* der Tafel von Agnone), worin ausser dem Tempel auch noch ein Schatzhaus stand, war von einem Wall oder einer Mauer umgeben, so dass er nur von dem mitten hindurch führenden Grenzweg aus zugänglich war. Zur Schaffung des gemeinsamen Grundstücks wurde dann noch ein Stück Landes rings um den Wall herum zu beiden Seiten des Grenzwegs — also aus den Gebieten beider Gemeinden entnommen — abgefriedet, dessen Umfang durch die äussern Grenzmarken (Z. 14) geradlinig (Z. 16 f.) umschrieben wurde; s. oben S. 309 und unten zu Z. 29 (*tereì pùd lùmitùis termnater*). Eine der Vertragsbestimmungen lautet, dass auf dem gemeinsamen Grundstück jede der beiden Gemeinden Bauten errichten dürfe, deren ausschliessliche Benutzung der erbauenden Gemeinde zustehen solle; aber diese Bauerlaubnis erstreckt sich für jede der beiden Gemeinden nur auf das Terrain diesseits des die Grenze bildenden Wegs und ausserhalb des den Tempelhof umgebenden Walls. Die Stellen des Cippus, die noch in Betracht kommen, sind:

1) Z. 27 ff., wo ich lese: *[sai pùd hereset] tribarak[avum tereì pùd] lùmitù[is] termn[ater pùis herekleis fùsnù mefi[à] ist ehtrud feihüss pù[s] herekleis fùsnam amfret pert vian pùsstist pai ip ist püstün slagim senateis sureis tanginùd tribarakavum likitud*. Die Ergänzung *lùmitùis*

1) Natürlich ausserhalb des gemeinschaftlichen Grundstücks, von dem zuvor die Rede war.

2) Es handelt sich hier offenbar nicht um eine Kunststrasse, denn dann wäre die besondere Markierung der Grenze überflüssig gewesen, sondern um einen gewöhnlichen Feldweg. Durch Aufrichtung der Grenzzeichen an allen Biegungen wurde einer Verleugung des Wegs (und damit auch der Grenze) vorgebeugt.

*terminater*¹⁾ in Z. 29 rührt von mir her. Ich übersetze: "Wenn sie vorhaben, einen Bau auf dem Grundstück aufzuführen, das durch die Grenzlinien abgemarkt wird, in deren Mitte sich das Heiligtum des Herkules befindet, (und das)²⁾ ausserhalb des Walls, der das Heiligtum des Herkules umgiebt, (und) jenseits des Wegs gelegen ist, der dort als Grenze dient, so soll ihnen der Bau, wenn ihr Senat ihn beschlossen hat, gestattet sein". — (*pūd*) . . *pert vīam pūsstist* "(das) . . über den Weg hinaus dahinter gelegen ist"; die Bestimmung erfolgt vom zuerstgenannten Mittelpunkt des Grundstücks, dem Heiligtum aus; s. dagegen unten zu Z. 45.

2) Z. 44 f.: *avt pūst feihūss pūs fīsnam amfret eseī tereī nep abellanūs nep nūclanūs pūdum tribarakattīns avt thesavrūm pūd eseī tereī ist pūn patensīns mūnikaul ta[n]ginūd patensīns . . .* D. i.: "Aber auf dem Grundstück hinter dem Wall, der das Heiligtum umgiebt, sollen weder die Abellaner noch die Nolaner einen Bau aufführen dürfen, und wenn sie das auf diesem Grundstück befindliche Schatzhaus öffnen, so sollen sie es nach gemeinschaftlichem Beschluss thun . . .". — *pūst feihūss* "hinter dem Wall": hier ist im Gegensatz zu Z. 33 die Ortsbestimmung von aussen her gegeben. Das Bauterrain reicht für jede der beiden Gemeinden diesseits des Grenzwegs von der Aussengrenze des Grundstücks bis zum Wall des Tempelhofes, aber nicht darüber hinaus, nicht "hinter" den Wall.

Münster (Westf.), 11. Oktober 1895.

Chr. Bartholomae.

Zum Wechsel von *p* und *f* im Germanischen.

Das Folgende ist ein Versuch einige der germanischen Wörter, in welchen anlautendes antivokalisches *p* mit *f* wechselt, etymologisch zu beleuchten; vgl. Noreen Abriss 197.

An. *pēl* 'geronnene Milch' gehört zur Wurzel *teq* (lit. *tekū*, slav. *tekā* usw.) 'laufen, fliessen, rinne[n]', also aus **pehla*; schwed. *fūl-mjöl*k dass. ist aus **pihila* entstanden.

1) Man erwartete freilich, nach *teremmatens* u. a. zu schliessen, vielmehr *teremmater*. Aber die Buchstabenfolge *erm* ist doch wohl gesichert. Vgl. von Planta Gramm. der osk.-umbr. Dial. I 259.

2) "so weit es".

Nudd. *dīme* : ahd. *fīma*, *fīn* 'Kornhaufen' könnte zu lit. *tūkinti* 'zusammenfügen, -ordnen, -passen' gehören, also aus **pīhna* zu erklären sein.

An. *þiós* : *fiós* 'Wallfischfleisch' gehört vielleicht zu lit. *tūkukas* 'Fettstückchen', wozu auch an. *þió*, ags. *þéoh*, Fick³ II 372 gehört, Urform **þeuhs*. Wahrscheinlich Rest eines alten *s*-Stammes.

Bei an. *þél* : *fél*, aschwed. *fæl*, ahd. *fihala* müssen wir wohl von zwei verschiedenen Wurzeln ausgehen, vgl. Bugge Arkiv II 234, Noreen Arkiv III 20, Abriss 26, Hellqvist Arkiv VII 160 f.

An. *fiol* 'Brett', *flór-file* 'Diele eines Viehstalles' sind von an. *þilia* 'Ruderbank', *þile*, ahd. *dili* 'Diele', ags. *þel* 'Brett' zu trennen. Jene sind mit slav. (russ.) *polz* 'Diele, Fussboden' zusammenzustellen. Die ursprüngliche Bedeutung ist 'Seite' (slav. *polz* 'Seite, Hälfte, Ufer, sexus'). Ahd. *dili*, ags. *þel*, an. *þile*, *þilia* sind bekanntlich mit slav. *tolo* 'pavimentum' verwandt.

In den Wörtern, in welchen nach meiner Vermutung ein wirklicher Wechsel von *p* und *f* im Anlaut vorkommt, ist *p* etymologisch älter. Dieser Wechsel, vermute ich, rührt vom Einfluss des *h*-Lautes in demselben Worte her. Hier liegt eine Art Dissimilation vor. Der akustische Eindruck von *p* und *h* ist vielen Ohren derselbe. So erklärt sich auch, dass germ. **þōba* (an. *þófe*) 'Filz' ins Finnische als *huopa* übergehen konnte. So vermute ich, dass ags. *þenzel* : *fenzel*, an. *þengell* 'Fürst' aus Formen mit grammatischem Wechsel entstanden sein können. Ahd. *fackala*, ags. *fæcele* : *þæcele* sind kaum anders denn als Entlehnungen aus dem Lat. zu betrachten. Bei *þiós* : *fiós* ist noch die Zusammensetzung *hualfiós*, in welcher vielleicht *fiós* am häufigsten gebraucht wurde, zu beachten. Auch wenn an. *þél* : *fél* 'Feile' beide aus **þinhlo* entstanden sind, haben wir es jedenfalls mit einer Form mit *h*-Laut in demselben Worte zu thun.

Der Wechsel *p* : *f* ist wohl eine einzelsprachliche, dialektische, wenn auch sehr alte Erscheinung.

Gegen meine Vermutung spricht as. *finistar*, ahd. *finstar* : *dinstar*. Vielleicht sind aber diese Wörter unverwandt.

Helsingfors.

Joos. J. Mikkola.

Die indogermanischen *s*-Laute (*s* und *z*) im Keltischen.

Im Folgenden beabsichtige ich, die Entwicklung der idg. *s*-Laute im Keltischen, d. h. in der Hauptsache nur bis zu den ältesten uns überkommenen Sprachperioden, also mit Übergehung sekundärer spontaner Veränderungen späterer Zeiten, an der Hand möglichst sicherer Beispiele vorzuführen. Dem Keltologen vom Fach werde ich kaum grössere Neuigkeiten bieten; wohl aber hoffe ich, dass es dem weiteren Kreise der Indogermanisten dienlich sein wird, sich mühelos über das höchst interessante Kapitel der *s*-Laute auch für das Keltische orientieren zu können.

Von den keltischen Sprachen sind namentlich das Irische und die 3 britannischen Dialekte herangezogen worden. So weit es möglich und dienlich war, fand auch das Gallische Berücksichtigung. Die Beispiele sind nur da gehäuft, wo die Lautentwicklung zweifelhaft sein könnte oder von einigen Gelehrten wirklich bestritten wird. Die meisten Beispiele verdanke ich dem urkeltischen Sprachschatz von Stokes (= Fick Etym. Wört.⁴ II). Im übrigen darf ich es wohl unterlassen, an allen Stellen auf die Quellen meines Materials hinzuweisen.

Idg. *s*.

I. Im Anlaut.

a. Vor Vokalen.

Im Gallischen und Irischen ist *s*- erhalten, im Britannischen aber — abgesehen von den Namen bei alten Schriftstellern und auf Oganinschriften — meist zu *h* (resp. *ch*) geworden, vgl. gall. *su-* in *Sucarus*, ir. *su-* z. B. in *su-thain* 'ununterbrochen', kymr. *hy-* bret. *he-* z. B. in kymr. *hy-gar*, bret. *hegar* 'Freund': ai. *su-* usw.

Verloren ist anl. *s* im Ir. und Brit. schon vom Anfang der Überlieferung an in dem bestimmten Artikel: air. *in, ind, an-*; korn. *an*; bret. *enn, an*. Es hat sich nur in Verbindung mit Präpositionen erhalten, z. B. in ir. *issin* aus **in* + *sin*. Ebenso steht ir. *amail* 'und, wie' neben *samail* 'Gleichnis, Bild', akymr. *amal* neben kymr. *hafal* 'gleich, ähnlich'. Der

Verlust des *s-* in den genannten Worten beruht wohl auf Tonlosigkeit derselben.

Drei brit. Wörter, die bei Stokes mit grösserer Wahrscheinlichkeit als keltische Erbwörter etymologisch gedeutet werden, und denen ich keinen neuen Fall hinzuzufügen habe, zeigen anl. *s* unregelmässiger Weise bewahrt: Kymr. *seith*, korn. *seyth*, bret. *seiz* : air. *secht* : lat. *septem*, griech. *ἑπτά* usw. Kymr. *sybwydd* (korn. *sib-uit*) 'Föhre' aus **soqo-widu* 'Harzbaum' : lit. *sakai* 'Harz', aksl. *sokŭ* 'Saft', alb. *gak* 'Blut' (nach G. Meyer Et. Wb. 136). Kymr. *serth* 'obscoenus' aus **serto-s* : an. *serða*, ags. *serdan*, mhd. *serten* 'stuprare'. Eine sichere Erklärung dieser Unregelmässigkeit lässt sich heute noch nicht geben. An eine unter bestimmten Bedingungen satzphonetisch berechnete Erhaltung des *s-* in den angeführten Wörtern ist kaum zu denken. Von Stokes wird das *th* des Auslauts in unserem ersten und letzten Beispiel dafür verantwortlich gemacht; dagegen sprechen aber andere Worte der britannischen Sprachen, die eine Lautfolge *h—th* dulden. Am einfachsten kommt man natürlich mit der Annahme von Entlehnung dieser Wörter aus keltischen Dialekten oder anderen Sprachen aus, die anlautendes *s* bewahrten. Für *serth* ist eine Entlehnung aus dem Germanischen nicht unwahrscheinlich. Für *sybwydd* scheint zwar ein gleichlautendes Wort der Nachbarsprachen zu fehlen, doch dürfte dies bei der mangelnden Kenntnis des älteren Sprachguts der germanischen Dialekte, die allein in Betracht kommen, nichts beweisen, so dass auch dieses Wort aus einem Nachbardialekt entlehnt sein könnte¹⁾. Bei einem Zahlwort wie *seyth* darf man aber nicht ohne weiteres an Entlehnung denken, obwohl auch hierfür in anderen Sprachen sich Parallelen finden, wie z. B. lett. *tschetri* = slav. *četyre*, da die Vierzahl lautgesetzlich **zetri* hätte lauten müssen (vgl. *zeturtas* 'der vierte'). Nach Loth verdankt es sein *s-* der Nachbarschaft von *chirech* aus **sveks* in der Zahlenreihe (vgl. *Revue celt.* XIV 293); danach müsste also *sy-* später zu *hv* (*chw*) geworden sein, als *s* zu *h*, was sich nicht beweisen lässt. Wir müssen es daher der Zukunft überlassen, auch über diese Ausnahme Licht zu bringen.

1) Das entsprechende korn. Wort kann aus dem Kymr. entlehnt sein, oder umgekehrt.

Alle sonstigen brit. Wörter mit *s-* sind in 3 Gruppen zu teilen: entweder entspricht ihr *s-* einem idg. *st-* (s. unter diesem); oder es ist vor dem *s-* ein Vokal abgefallen, wie in kymr. *ssef*, *sef* = *is(s) ef* 'es ist'; oder endlich, in den meisten Fällen, liegen Lehnwörter vor.

b. Vor Konsonanten.

1. *sk-* und Verbindungen.

sk- wird ir. und brit. als *sc* erhalten (kymr. später *ysc*, *ysg*), vgl. air. *scáth*, kymr. *cy-sgod*, korn. *scod*, bret. *squeut* 'Schatten': griech. *skótos*, got. *skadus*; air. *scaraim*, kymr. *ysgar* 'trennen' aus **sk̑rō*, daneben ir. *scorim*, *scuirim* 'ausspannen' aus **skorejō*: lit. *skirti*, ahd. ags. *sceran*.

skn- wird ir. zu *sn*, brit. zu *n*, vgl. air. *snead*, gael. *sneadh*, manx *sniég*: kymr. *nedden*, korn. *nedhan*, bret. *nezenn* 'Lausei': griech. *kóvidēs*, ags. *hnitu*, ahd. *niz*; hierzu air. *sneadach*, kymr. *neddog* 'lausig' aus **sk̑nidako-s*. Der Wandel von *skn-* zu *sn-* ist wohl schon urkeltisch vollzogen worden; es fiel also damals schon mit idg. *sn-* zusammen.

sky-. Stokes bietet für diese Lautverbindung zwei Beispiele: gall. *Sparno-magus*, *Sparnacum*, korn. bret. *spenn* 'Dornen': lat. *sparus*, ahd. *sper*, griech. *κ(ρ)οπτιός*, lit. *skverbti* 'mit einem spitzen Werkzeug bohrend stechen' (Etym. von Bezzenberger): Wz. *skyer* 'stechen'; air. *scé* (Gen. Pl. *sciad*), kymr. *ysbyddaden*, korn. *spedhes*, mbret. *spezed-enn*: Gf. **sk̑iūt-* 'Hagedorn'. Danach würde idg. *sky-* gall. brit. zu *sp*, ir. zu *sc* geworden sein. Aber das erste Beispiel ist nichts weniger als wahrscheinlich; griech. *κροπτιός* ist jedenfalls von den dort genannten Worten zu trennen, da man sonst *κπ-* erwarten sollte; ebenso ist der Vergleich von lat. *sparus* unverständlich und der von ahd. *sper* mindestens sehr zweifelhaft. Wir thun daher besser, nur gall. *Sparno-magus*, *Sparnacum*, korn. bret. *spenn*, lat. *sparus* und ahd. *sper* zusammenzufassen und eine Wurzel *sper* anzusetzen, wobei nur das lat. *a* Schwierigkeiten macht¹⁾, während sich die keltischen *ar* als idg. *̑* erklären lassen (s. den Exkurs). Unklar bleibt mir Stokes' zweites Beispiel. In keiner der mir bekannten keltischen Etymologien steht sonst einem ir. *sc-* ein brit. *sp-* gegenüber. Eine Entscheidung, ob Stokes' Ansatz der Grund-

1) Lat. *sparus* vielleicht keltisch (aus **sp̑ro-*)?

form richtig ist, lässt sich wegen des Mangels eines ausserkeltischen verwandten Wortes nicht treffen.

2. *sq-* (mit Labialisierung).

sq- wurde ir. zu *sc*, brit. über *sy* zu *hw* (kymr. *chw*, korn. *wh*, bret. *hu*)¹⁾. In der vorhistorischen Zeit des Brit. fiel also *sq-* und *sy-* zusammen, im Urgälischen aber *sk-* und *sq-*, indem der *y*-Laut nach Gutturalen vollkommen verloren ging.

Die etymologisch sichersten Beispiele sind: air. *scél* : kymr. *chwedl*, korn. *whethl* 'Erzählung' : Gf. **sgetlon* : griech. ἔνικτε, lat. *insece* usw. und ir. *scendim* : kymr. *cy-chwyn* 'aufspringen' : ai. *skándati*, lat. *scando*. Ebenso verbinden sich air. *sceith* und kymr. *chwyd* 'Erbrechen' aus **sgeti-*, wozu kymr. *chwydu*, bret. *huedaff* 'erbrechen', wenngleich die Vergleichung von griech. πρῶτη 'dünner Stuhlgang', οἰ-πρώτη 'Schmutz an der Schafwolle' (Bezzenberger bei Stokes) nichts weniger als sicher ist²⁾. Desgleichen air. *scoiltim* 'ich spalte', *scailt* 'Spalte' mit kymr. *hóllt* 'Spalte', *holli* und *holli* 'spalten' (vgl. lit. *skélti* 'spalten', griech. κύλλειν), über deren *h* Stokes im Unklaren zu sein gesteht. Man darf wohl annehmen, dass *hy* vor *o* zu blossen *h* geworden ist³⁾. Ein

1) Zimmer bemerkt KZ. XXXIII 276 im Anschluss an die Vertretung von *-sk-* durch ir. *sc*, brit. *ch* aus *ks* (darüber unten): "Das Verhältnis des ir. *-sc-* zum brit. *-ch-* ist wie ir. *scél* : kymr. *chwedl*, ir. *scendim* : kymr. *cy-chwyn*, d. h. die Lautverbindung *sc* ist im Urbrit. zu *cs*, *x* und daraus regelrecht zu *ch* geworden". Doch liegt in den von Zimmer verglichenen Fällen nur idg. *sq-* vor, während idg. *sk-* im Brit. erhalten geblieben ist (s. dieses). Zimmer scheint nun wenigstens für jenes angenommen zu haben, dass es brit. über *sky* zu *ksy* und weiter zu *chw* geworden sei (mit derselben Umstellung von *sk* wie im Inläut). Dagegen spricht aber der Umstand, dass nur *sq-* nicht auch *sk-* dieser Umstellung verfallen sein sollte, während im Inläut gerade umgekehrt brit. nur *-sk-* zu *ch*, *-sq-* aber wahrscheinlich zu *sp* geworden ist. Die Erklärung von brit. *chw* aus *sq-* über *sy* bleibt somit als die einzig wahrscheinliche bestehen (so schon Brugmann Grundr. I 377 zu *chwedl*).

2) Noch weniger glücklich vergleicht Ernault (Dictionnaire étym. du breton moyen S. 313 unter *huedaff*) die keltischen Worte mit ahd. *seizan*.

3) Korn. *felja* und bret. *faut* 'Spalte', *fauta* 'spalten' sind jedenfalls hiervon zu trennen; das letztere ist gewiss mit germ. *spalten* zusammenzubringen (vgl. Ernault a. a. O. S. 289 unter *faut*;

weiteres Beispiel (bei Stokes) ist nir. *ciotan*, *ciotog* 'die Linke', *ciotach* 'linkhändig' (mit sekundärem Verlust des anlautenden s) : kymr. *chwith* dass., wofür Stokes die Gf. **sqittu-* ansetzt; wahrscheinlich hängt es im letzten Grunde mit griech. *καὶψός*, lat. *scaevus* zusammen.

Bezzenberger führt bei Stokes ir. *scert*, *cerdd* und kymr. *parth* 'Teil', korn. *a-bard*, *a-barth* 'bei Seite' usw. auf **sgerto-*, **gerto-*, **qarto-* zurück und vergleicht zweifelnd griech. *παράσσω* 'zerreisse, rupfe', *πάραρμα* 'abgebrochenes Stück'. Natürlich müsste dann das anlaut. s schon uridg. oder urkelt. unter bestimmten Bedingungen geschwunden sein, da bei einem späteren Schwunde desselben brit. q sich schon über *ky* zu *y* entwickelt haben würde, woraus nie p entstehen konnte. Doch glaube ich trotz Loth Vocabulaire vieux-breton unter *gupar*, *parth* und Mots latins dans les langues bretoniques unter *parth*, dass die britannischen Worte dem lat. *pars* entlehnt sind¹⁾. Ir. *scert*, *cerdd* ist zur Wz. (s)ker 'absondern, trennen' (vgl. air. *scorim* und *scaraim*, kymr. *ysgar*) zu stellen.

3. st- und Verbindungen.

st- hat von allen anlautenden Konsonantenverbindungen mit s besonders häufig dieses unter bestimmten satzphonetischen Bedingungen schon in uridg. Zeit verloren, vgl. air. *tech*, kymr. *ti* 'Haus' : griech. *τέρος*, lat. *tego*, an. *þak*, ahd. *dah* : griech. *τέρης*, lit. *stogas*.

Das aus dem Idg. überkommene st- hat im Keltischen sich weiter in doppelter Weise entwickelt, je nachdem entweder das s oder das t geschwunden ist. Dabei scheint die erstere Entwicklung schon urkeltisch vor sich gegangen zu sein, während die andere eine einzeldialektische Neuerung ist. Daher zeigen im letzteren Falle noch hie und da kornische und bretonische Worte das st- bewahrt. In keinem etymologisch sichern Beispiel habe ich aber st- im Ir. und Kymr. bewahrt gefunden. Nur Lehnwörter zeigen st-, das im Kymr. später zu *yst-* wird.

st- : ir. brit. *t*, vgl. air. *tiagam* 'ich schreite, gehe' :

über brit. *f* = *sp* s. u.), geht also auf **sp(h)ṭā*, **sp(h)ṭō* zurück (vgl. Brugmann Grundr. II 1039 und wegen kelt. *al* aus *l* den Exkurs).

1) In bret. *gupar*, *guparol* liegen wahrscheinlich nur andere (resp. falsche) Schreibungen für *guparth*, *gupartol* (resp. *-olaid*), die daneben stehen, vor.

ai. *stighnutē* 'springt auf', griech. *σείχω*, got. *steiga*, lit. *stai-gýtis* 'eilen'; hierzu ir. *techt* 'gehen', kymr. *taiſh* 'Weg', bret. *tiz* 'Eile' aus **stikta*. Air. *-táu* 'bin' aus **stā-īō* : lit. *stóju* usw. Air. *tend*, kymr. *tyn* 'fest, steif' : an. *stinnr* 'hart, rauh'. Ir. *tomm* 'Busch' aus **stombo-* : ai. *stamba-* dass. Kymr. *taen* 'Spritzen' aus **tagna* : griech. *τράζω* 'träufeln', *σταγών* 'Tropfen', an. *stökkva* 'sprengen'; vgl. abret. *staer* 'Fluss'.

st- : ir. kymr. *s*, korn. bret. *s* und *st*, vgl. kymr. *saſn* 'Mund', korn. *stefenic* 'Gaumen', bret. *staffn* dass. : av. *sta-man* 'Maul', griech. *στόμα*, ahd. *stimna*, *stimma* usw.¹⁾. Kymr. *seren*, korn. *steyr* (Pl.), bret. *sterenn* 'Stern' : ai. *stṛ*, av. *star*, griech. *ἀστήρ*, lat. *stella*, got. *stairnō*. Air. *serc*, kymr. *serch* 'Liebe', mbret. *serch* 'Beischläfer(in)' : griech. *σπογγή*. Air. *samaigim* 'ich stelle', kymr. *sefyll*, korn. bret. *sevell* 'stehen' : ai. *sthāman-* 'Standort', griech. *στήμεναι*, lat. *stamen* (got. *stōma* 'Stoff', lit. *stomū* 'Statur').

str- wird ir. zu *sr*, bleibt aber brit. erhalten (kymr. später *ystr*), vgl. air. *sreth*, kymr. *ystret* aus **stṛta* : Wz. *ster*, 'ausbreiten'²⁾. Air. *sruith* 'alt, ehrwürdig', akymr. *strutiu* Gl. zu Iuvencus 'antiquam gentem' : aksl. *stryjъ* 'Oheim', *strynja* 'Tante', lit. *strujus* 'Greis'. Abret. *strouis* Gl. zu 'stravi' zu einem Präs. **strouō*, mbret. *strehet* 'gepflasterter Weg' : lat. *struo*, got. *straujan*, ags. *streorjan*³⁾. Altes *sr-* ist in sichern Etymologien brit. durchaus zu *fr-* geworden (s. unten).

Windisch stellt IF. III 80 ff. mir. *trét* (Gen. *treóit*) 'Herde' zu griech. *τρατός*, das er von *τροπέωνται*, *τρώωνται*, ai. *stṛta-* usw. trennt, und giebt als Gf. **strento-* an. An und für sich wäre eine Entwicklung von *str-* zu *tr* im Keltischen wohl möglich (vgl. *st-* zu *t*); bei Stokes wäre noch zu vergleichen: kymr. *trān* 'Arbeit, Mühe, Kampf' : griech. *σπῆν*.

1) Kymr. *ystefaig* 'Gaumen' enthält wegen abret. *istomid* mit derselben Bedeutung in *y-* gewiss eine Präposition, da im Bret. und Korn. der Vorschlag von *i*, wie im Kymr., nicht üblich ist.

2) Stokes stellt fälschlicherweise air *sreth* mit akymr.-abret. Worten *frit* (in Kompositionen) zusammen, ohne kymr. *ystret* zu beachten, und vergleicht lat. *series*, *sero* usw.

3) Air. *srath* 'Strand', kymr. *ystrat* (*strat*, *istrat*, *estrat*) 'Thal, Ebene' sind doch wohl spätere Lehnwörter aus dem Lateinischen, da man bei Urverwandschaft *rā* aus *f* erwarten sollte.

νῆς 'hart, rauh, kraftvoll', *σπῆν* 'Kraft, Übermut', lat. *stre-nuus*; als weiteres Beispiel bringt Windisch Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1886 S. 243 bei: gall. N. Pr. *Trogus*, air. *tróg trúag* 'elend, unglücklich' aus **strovgos* oder **strevgos*: griech. *σπεύρεσθαι* 'aufgerieben werden' (z. B. Od. XII 351). Doch scheint mir Stokes das mir. *trét* deshalb besser zur Wz. *trem* 'tummeln' (lat. *turma*, ags. *druma* 'Haufe') gestellt zu haben, weil es dem griech. *σπατός* nicht ganz entspricht. Dieses ginge auf **struptó-*, jenes aber auf **strénto-* zurück (vgl. über die Infektion Rich. Schmidt IF. I 67), während sich ir. *cét* (Gen. *céit*) und griech. *ἐκατόν* (die Windisch als Vergleich herbeizieht) vollkommen decken: Gf. **kēntó-*. Desgleichen wird ir. *trúag* (wozu noch kymr. *tru*, bret. *tru* und verschiedene Ableitungen) von Stokes vorteilhafter zu an. *pruga* 'bedrücken', ahd. *drāh* 'Fussfessel' gestellt. Ebenso ist die Etymologie des kymr. *trīn* von Seiten der Bedeutung gewiss nicht einwandsfrei. Ein sicheres Beispiel für die an sich sehr wahrscheinliche Entwicklung des anl. *str-* zu *tr* fehlt also; doch vgl. *pstr-*.

Desgleichen wird *stl-* ir. zu *sl* und bleibt brit. erhalten (kymr. später *ystl*). Vgl. air. *sliss*, kymr. *ystlys* 'Seite' aus **stlt-si-*: lat. *lātus* 'Seite' aus **stltos*, beide vielleicht zu einer Wurzel *stelt*, Erweiterung von *stel* 'ausbreiten', wozu lat. *lātus* 'breit' aus **stl-to-*, aksl. *stelja* (vgl. air. *leth* 'Seite': ai. *práthas* 'Breite'; aksl. *strana*, russ. *storona* aus **stj-nā* 'Gegend, Seite' zur Wz. *ster* 'ausbreiten'). Ohne Etymologie ist air. *slond* 'Bezeichnung' aus **stlondo-*, *sluindim* 'ich nenne', akymr. *ist-linnit* (Gl. zu 'profatur' usw.

4. *sp-* und Verbindungen.

sp- ist ir. zu *s* resp. *ph* (= *f*), brit. zu *f* (*ff*) geworden. *p* ist also in der Verbindung mit *s* urkeltisch noch nicht geschwunden; vgl. unten über *-sp-*. Damals wird *sp-* zu *sr-* (wo *r* Spirant ist) geworden sein, aus dem sich im Irischen zum grössten Teil *s* über *su* (mit *u* = Halbvokal) entwickelte, während im Brit. *so* zunächst erhalten blieb, so dass es mit *su-* und *sq-* nicht zusammenfiel, und später mit Verlust des *s* zu *f* wurde.

Vgl. air. *selg*: mbret. *felch* aus **spelghā* 'Milz': ai. *plūhān-*, av. *sper̥za*, griech. *σπλήν* (wozu *σπλάγχνα* 'Eingeweide'), lat. *lien*, aksl. *slězena*. Air. *seir*: kymr. *ffer*, mbret. *fer-* in

Fergant aus **speret*- 'Knöchel am Fuss, Ferse' : griech. *σφυρόν*, apr. *spertlan* 'Zehballen'. Air. *sine* 'Zäpfchen, Zitze' : lit. *spėnys*, apr. *spenis*, an. *speni*.

Neben air. *sine* findet sich *-phne* in *bó tri-phne*, neben *seir* der Akk. Du. *di pherid*; wir haben in diesen Formen sicherlich einen ähnlichen satzphonetisch berechtigten Wechsel zu sehen, wie in demjenigen von *s*- und *f*- = idg. *su-* (s. *die-ses*). Irisch sind also wohl *sp*- und *su*- vorhistorisch zusammengefallen.

Stokes führt in seinem urkeltischen Sprachschatz S. 302 unter **s(p)*es 'hauchen' folgende Beispiele von ir. *sp*- = idg. *sp*- an: *speil* 'Vieh, Herde' : lat. *spolium*; *speal*, Gen. *speile* aus **spelā* 'Sense' : griech. *ψαλῖς*; *coin-speach* 'Horniss', schott. (d. i. gael.) *speach* 'Wespe' aus **spekā* : griech. *σφήξ*. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir in diesen keltischen Worten spätere Lehnwörter zu sehen¹⁾, da die oben gegebenen Beispiele für idg. *sp*- sicherer als diese sind, nach ihnen aber *sp*- schon urkeltisch zu *sr* übergegangen war. Deshalb bewegt sich auch das auf ganz unsicherem Boden, was Stokes ebd. über *p*- = idg. *sp*- sagt: ir. *paísd*, *peist* 'Hauch, Atem' soll zur Wurzel *spes* (griech. *σπέος* 'Höhle', lat. *spirare*) gehören, zu derselben Wurzel kymr. *ffan* aus **spōsnā* und ir. *paudh* 'Durst' aus *spasātu*-. Statt *ffan* sollte man dann doch wenigstens **ffon(u)* erwarten.

spr- ist wahrscheinlich ir. zu *sr*, brit. zu *fr* (*ffr*) geworden, also wie *sr*- behandelt worden, mit dem es schon urkeltisch zusammengefallen sein kann. Die beiden mir zu Gebote stehenden Beispiele haben allerdings keine zwingende Etymologie aufzuweisen. Es sind: korn. *frau* 'Krähe', bret. *fran* 'Eule' aus **spřhā* : got. *sparwa*, ahd. *sparo*, an. *sporr* usw. (vgl. noch griech. *σποργίλος*, *πέργουλον*, apr. *spergla*-, *spurglis* 'Sperling'). Air. *sréim* 'ich werfe' aus **spreimi* : ahd. *spreitan* (vgl. noch mhd. *spræjen* 'spritzen', *sprät* 'Sprühen' zur Wz. *sprē*); kymr. *ffrau* 'Strömung' aus **spreuo*-, *ffrost* 'Hast' aus **sprud-to*-: ahd. *spriu*, *spriozan*, got. *sprautō* 'schnell', lett. *sprautis* 'emporkommen'.

1) *speil* geht wohl auf das lat. *spolium* zurück, wie *spreidh* auf **s-praeda* (lat. *praeda*), das ebenfalls die Bedeutung 'Vieh' erhalten hat.

Für *spl-* habe ich kein Beispiel. Air. *slaidim* 'ich schlage, zerhaue', kymr. *lladd*, abret. *ladam* usw. kann weder zu as. *spildian* 'töten', an. *spilla* 'vernichten' usw. (Stokes) noch zu lat. *clādes* (zu *percello* aus **celdō*) gestellt werden, da sich aus den Gf. **spīdō* oder **skīdō* in den brit. Sprachen ein **llawdd* u. ähnliches hätte entwickeln sollen, es müsste denn sein, dass wir eine Grundform **splədō* oder **sklədō* annehmen könnten.

5. *sn-*, *sm-*, *sr-*, *sl-*.

Diese Verbindungen sind gall. und ir. anlautend erhalten, brit. aber verändert worden.

sn- : ir. *sn*, brit. *n*. Vgl. ir. *snám* 'das Schwimmen' : kymr. *nauf* dass., bret. *neuff* 'schwimmen' : ai. *snāmi*, lat. *nare*. Ir. *snigim* 'tropfen, regnen' : kymr. *di-neu*, bret. *di-nou* 'ausgiessen' : Wz. (*s*)*nigh* (vgl. Osthoff IF. IV 275, 280 ff.). ir. *snám* : kymr. *nyddu*, korn. *nethe*, bret. *nezaff* 'flechten' : ai. *snāyati* usw.; air. *snátthe* : kymr. *noden*¹⁾, bret. *neudenn* 'Faden' : vgl. lett. *snāte* 'leinene Decke'; hierzu noch air. *snúthait* : kymr. *nodwyd*, akorn. *notuid*, abret. *nadoez* 'Nadel'²⁾. So verbindet sich auch ir. *snádim* 'ich schütze', *snádud* 'das Schützen' und kymr. *naudd*, abret. *nod* dass., obwohl ich keine annehmbare Etymologie beibringen kann. Im übrigen vgl. *skn-*.

sm- : gall. ir. *sm*, brit. *m*. Vgl. air. *smír* 'Mark', *smertain* 'schmieren' : kymr. *mēr* 'Mark'; ahd. *smero*, got. *smairþr*, lit. *smarsas* 'Fett'; aus dem Gall. vgl. ex. *Smertullos*, *Smer-torix* u. a. Air. *smech* 'Kinn' : ai. *smáśru* 'Schnurrbart', alb. *mjekre* 'Kinn, Bart', lit. *smakrà* 'Kinn'.

sl- : ir. *sl*, brit. *ll*. Vgl. air. *slemun*, *slemain* 'glatt' : kymr. *llyfn* dass., abret. *linn-* in *linn-collin* Gl. zu 'tilia' usw. : Gf. **slībno-s*; dazu air. *slíab* aus **sleībo-s* : griech. λῖψ, λείψω, lat. *delibuerē*, *libare*, ahd. *sliph* 'lapsus', *slīfan* 'gleiten', an. *sleipr* 'schlüpferig'. Air. *slucim* 'ich schlucke' : kymr. *llyncaf*, *llyngaf* 'verschlucken' : griech. λυγκαίνω, λυγγάνομαι

1) Kymr. *ysnoden* 'Band', korn. *snod* sind Komposita mit dem Präverb *es-*, *ys-*. Vgl. die Bedeutungsdivergenz zwischen *ysnoden* und *noden*.

2) Dass hier im Brit. eine idg. Form ohne *s-* (vgl. got. *nēþla*, isl. *nól* 'Nadel') fortgeführt sein sollte, ist wegen der Regelmässigkeit des Wechsels ir. *sn-* : brit. *n-* nicht wahrscheinlich.

‘ich schluchze’. Ebenso erklärt sich ir. *sluag* gegenüber kymr. korn. *llu* ‘Schaar, Heer’. — In gleicher Weise wird idg. *sľ-* behandelt. Vgl. ir. *sleg* ‘Speer’: ai. *srjđiti*. Ir. *slán*, kymr. *llawn* ‘heil, ganz’ aus **sľ-no-*: lat. *salvus*.

sr-: ir. *sr*, brit. *fr* (*ffr*). Vgl. air. *sruth*: kymr. *ffredd*, korn. *frot*, abret. *frut*, *frot*: Gf. **srutu-* ‘Strom’: Wz. *srey*. Ebenso erklärt sich das Verhältnis von ir. *srón* zu kymr. *ffroen*, bret. *froan* ‘Nase’, die wohl zu griech. *ῥέγκω*, *ῥέγκω* ‘ich schnarche’ zu stellen sind. Im übrigen vgl. *spr-*. Bret. *strum* neben ir. *srucim* ‘Strom’ und akorn. *stret(h)* ‘Flüssigkeit, Nass’ (vgl. ahd. *stredan* ‘strudeln’) können nur aus dem Germanischen entlehnt sein. — Für idg. *sľ-* habe ich kein Beispiel; vgl. aber unter *spr-*.

6. *su-*.

su- ist im Gallischen oder auf Ogaminschriften (vgl. *sraquci* = kymr. *chwap* ‘schnell’) erhalten, im Ir. wechseln *s* und *f*, im Brit. ist es zu *chw* (resp. *hu*, *hw*, *wh*) geworden. Der irische Wechsel erklärt sich aus der ursprünglich verschiedenen Stellung des Wortes nach einem Worte mit konsonantischem oder vokalischem Auslaut; vgl. das über *sp-* bemerkte.

Vgl. air. *siur* und *fiur*: kymr. *chwäer*: ai. *svásar-* usw. Air. *sé* (aber *mór-feser* ‘magnus seviratus’, d. i. ‘7’): kymr. *chwech*: aus **syeks*. Air. *si*, *-b*: kymr. *chwi*, korn. *why*, bret. *hui* ‘ihr’: aus **s-yes* (vgl. Brugmann Grundr. II 804 f.).

7. *si-*: ohne Beleg. Vgl. *-si-*.

c. Nach Konsonanten.

Hier können nur die Verbindungen *ks-* und *ps-* in Betracht kommen. *ks-* kann ich durch kein keltisches Wort belegen. Für *ps-* vgl.: air. *sreod* ‘Niesen’ (*srennim* ‘schnarchen’): kymr. *ystrewi* und *trewi* ‘niesen’, *trew* ‘das Niesen’, bret. *streuyaff* ‘niesen’: Wz. *pstrey*, wozu griech. *πράπνυμι*, lat. *sternuo*. Beachtenswert ist die Entwicklung von *pstr-* zu *tr-* im Kymr., die auf frühzeitigen Schwund des *p* hindeutet und analog derjenigen von *st-* zu *t-* ist.

II. Im Inlaut.

a. Einfaches *s*.

-s- ist gall. und auf Ogaminschriften noch bewahrt geblieben, dagegen im Ir. und Brit. durch die Mittelstufe *h* hin-

durch verloren gegangen. Vgl. gall. *l'isu-rīx* (ein Frauenname): ir. *fiu*, kymr. *gwiw* 'würdig' usw. : ai. *vd̥su-*, av. *vohu-*, altd. *wisu-* in *Wisurich*. 'Air. *siur*, kymr. *chwaer* aus **suesor-*.

b: *s* + Kons. oder Kons. + *s* + Kons., wobei der erste Kons. schwindet.

1. *-sk̑-* und Kons. + *-sk̑-*.

-sk̑- ist im Ir. als *sc* erhalten, im Brit. aber zu *ch* über *cs* geworden, wie zuerst Loth (Vocab. vieux-bret. S. 143 unter *guohi*, Mots latins dans les langues britt. S. 83 Anm.)¹⁾ erkannt hat. Vgl. air. *basc* 'Halsband': kymr. *beich*, bret. *bec'h* 'Last, Bürde' aus **bhaski-*: lat. *fascia* 'Binde', *fascis* 'Bündel', griech. *φάσκιον* 'Ränzel'; nkymr. *ffasg*, *ffasgl* usw. 'Bündel' sind Lehnwörter aus dem Lat. So erklären sich auch die brit. (kymr.) Iterativbildungen auf *-ychu*, wie z. B. *chwennychu* 'wünschen', die auf Formen mit *-isk̑o* zurückgehen.

Alle Beispiele, die bei Stokes u. a. in der Grundform mit blosser *sk* = ir. brit. *sc* angeführt sind, haben vor diesem *sk̑* einen Konsonanten verloren, vgl. z. B. air. *mescaim*, kymr. *mysga* zur Wz. *mi̥k̑*. Besonders sei noch folgendes erwähnt. Für kymr. *gwrysgen* f. 'Ast' setzt Stokes eine Gf. **v̥yska* an und vergleicht ai. *v̥yk̑s̑d̑*, got. *ga-wrisqan* 'Frucht bringen', an. *roskenn* 'erwachsen'. Zunächst stimmt die Etymologie nicht ganz, da das kymr. Wort einen palatalen Guttural, das got. aber einen velaren enthält. Ausserdem sollte man im Kymr. Umstellung von *sc* erwarten. Ich vermute daher, dass jenes zu ir. *frém* 'Wurzel' aus **ur̥dmu-*, kymr. *gweiddyn*, korn. *grueiten*, bret. *gruizyenn* 'Wurzel, Stamm' aus **ur̥d̑io-* (vgl. griech. *ράδαμνος* 'junger Zweig', *ράδιξ* 'Zweig, Rute', lat. *radix*, got. *vair̥ts* 'Wurzel' usw.) gehört, also auf **v̥r̥d̑-sk̑a* zurückzuführen ist. — Stokes stellt kymr. *bloesg* 'blaciloquus', mbret. *blisic* 'blaesus' zu skr. *mleccha-* 'Wälscher, Barbar'; besser sind die brit. Worte als Lehnwörter aus einem lat. **blaesicus* (zu lat. *blaesus*, griech. *βλαϊκός* usw.) aufzufassen, wofür schon das mbret. *blisic* spricht, da bei Stokes' Annahme *-sic* für *-sc* stehen müsste, eine mir sonst unbekannte Konsonantenlockerung. — Eine weitere Bemerkung erfordert kymr.

1) Vgl. RC. XV 220 f., wo der Verweis auf S. 23 dieses Werkes nach der oben gemachten Angabe zu korrigieren ist.

ascorn, korn. *ascorn*, bret. *askourn* 'Bein'. Fick BB. XVI 171 stellt diese Worte zu av. *asca* 'Schienbein', arm. *oskr* 'Bein'. Dann sollte man im Brit. *p* statt *c* erwarten. Johansson BB. XVIII 24 setzt als Gf. **ost(h)-yer-en* an, wozu auch arm. *oskr* aus *ost(h)-yer-* und griech. ὀσφύς mit φ aus einem gen. **osthyas* *ὀσφᾶς¹⁾. Doch entspricht dies nicht den bretonischen Lautgesetzen, da sich hier schon im 9. Jh. ein *ascorinol* 'knochig' findet, das nicht auf **ast-guerinol*, **ast-guorinol* zurückgeführt werden kann; denn idg. *y* ist bret. bis Ende 9. Jh. durch *uu*, *uo*, erst von da ab bis Ende 10. Jh. durch *guo*, *gu* vertreten, und *uo* wird erst im 11. Jh. zu *o* (vgl. Loth, Vocab. vieux-bret. S. 15). Daher schliesse ich mich Herrn Prof. Windischs Deutung des fraglichen Wortes als **ost-cornu-* an, das als zweiten Kompositionsteil dasselbe Wort wie got. *hairn*, lat. *cornu* enthalten würde²⁾. Vgl. kymr. *llosgwrn* neben *llost* 'Schwanz'.

Schwindet vor *-sk-* ein Konsonant, so bleibt es auch im Brit. als *sc* erhalten. Der völlige Schwund dieses Konsonanten muss also jünger sein als der Übergang von *-sk-* zu *-ks-* in der britannischen Urzeit, hat sich also erst nach der Auflösung der keltischen Urgemeinschaft vollzogen. Geradezu unverständlich ist es, wie Zimmer KZ. XXX 214 das Gesetz aufstellen kann, dass Kons. (exclus. Dental) + *s* + Kons. zu Kons. + Kons. würden. Dagegen sprechen die Verbindungen *-ksk-*, *-qsk-*, *-psk-*, *-pst-*. Daher ist auch nur die unten von den Verbindungen *-ksm-*, *-psm-*, *-msr-*, *-ksl-*, *-qsl-* gegebene Entwicklung zulässig.

-ksk- : ir. brit. *sc*. Vgl. air. *mescaim*, kymr. *mysgu* : Wz. *mik* 'mischen'. Beachte auch gall. *Excingoreix* aus **Excingorix* zu *excingos* 'sehr tapfer'.

-qsk- : ir. brit. *sc*. Vgl. air. *faiscim*, kymr. *gwasgu*, abret. *guescim*, mbret. *goascaff* 'ich quetsche, presse zusammen': Gf. **uagškō* aus *uagh-skō* : ai. *pravāhatē* 'er drängt, drückt', ahd. *weggi*, *wekki* 'Keil', lit. *vāgis* 'Pflock', lett. *wadfis* 'Keil'. Air. *gésca* 'Zweig' aus **kānqškaio-* : ir. *géc* aus **kānqā* kymr. *cainge* aus **kānqā* dass. : ai. *śamku-* 'Pfahl, Pflock', aksl. *sqkō* 'Zweig' (Strachan BB. XX 36).

1) Gegen Fick (a. a. O.) mit Recht Kretschmer KZ. XXXI 332.

2) In abret. *ascorinol* müsste dann Konsonantenlockerung von *rn* stattgefunden haben.

-tsk- : ir. brit. *sc*. Vgl. air. *nascaim*, bret. *naska* 'ich binde' aus **nadh-skō* : ai. *nāhyati*, *nadhā-*. In Fällen wie: air. *flesc* 'Rute, Gerte' aus **uļtskā* : air. *fol*, kymr. *gwallt* 'Haar', ags. *weald*, ahd. *wald*; air. *mesc* 'betrunken' aus **med-skō* : ai. *mada-*, air. *mid*, kymr. *medd*; air. *usce* 'Wasser' : ai. *udaka-* usw.; *esc* 'Wasser' aus **pid-skā* : kymr. *uisc* aus **peid-skā* : griech. *πίδαξ*, *πίδω* (Stokes BB. XIX 73) — in diesen Fällen, meine ich, kann das *sk* ebenso gut und vielleicht besser auf *-tġ-* (resp. *t+q* ohne Labialisierung, vgl. Suffix *-ago-*) als auf *-tsk-* zurückgeführt werden, nur muss man annehmen, dass *-tġ-* im Urkeltischen in *-tsk-* übergegangen ist.

-psk-. Hierfür kann ich kein Beispiel beibringen. Air. *loscaim* 'ich brenne', kymr. *llosg* und korn. *losc* 'Feuersbrunst', bret. *lesquiff* 'brennen' sind nicht mit Stokes auf **lop-skō* usw. (vgl. griech. *λάμπω* usw.) zurückzuführen, wobei der Ablaut auffallen würde, sondern zur Wz. *luġ* zu stellen (vgl. schon Loth Mots latins S. 83 Anm.).

2. *-sq-* und Kons. *+* *-sq-*.

Im Gall. ist *-sq-* zu *sp* geworden, wenn der Name *Atespatus* mit d'Arbois de Jubainville (vgl. Holder Altkeltischer Sprachschatz S. 260) zur Wz. *seq* 'sagen' gehört: vgl. ir. *aithesc* 'Antwort' aus **ate-sqon*, kymr. *atep* aus **ate-seqon*. Fürs Irische ergibt sich, wie auch nicht anders zu erwarten, *sc* als regelrechte Vertretung von idg. *-sq-*, vgl. das eben erwähnte *aithesc* und air. *insce* 'Rede' aus **enisqā* : griech. *ἐνίπτει*, lat. *insece*, ahd. *insagēn*, lit. *įsakyti*.

Ein für die Behandlung von *-sq-* im Brit. ausschlaggebendes Beispiel steht mir nicht zur Verfügung. Air. *fescor*, kymr. *ucher* usw. 'Abend' sind anders zu erklären, als Stokes will (s. unter *-sp-*). Aus nbret. *quehezl* = **kosqetlon* 'Gerücht, Erzählung' könnte sich ergeben, dass *-sq-* ebenso wie im Anlaut auf britannischem Sprachgebiet behandelt worden sei; doch wird *h(u)* nur auf Übertragung aus dem Simplex resp. auf einer späten Komposition beruhen. Ir. *resc*, kymr. *hysp* (F. *hesp*), bret. *hesp* 'trocken, unfruchtbar' werden auf eine urkeltische Gf. **sitsqo-* aus idg. **sitqo-* (vgl. av. *hiskū*, lat. *siccus*) zurückgehen; vgl. das unter *-tsk-* Gesagte. Nur air. *cosc* : kymr. *kosp* 'Strafe' macht es wahrscheinlich, dass *-sq-* im Brit. zu *sp* geworden ist (Gf. also **ko-sqo-*), da beim

Ansetzen einer .Gf. **kön-sgo-* das Fehlen der Länge beim *o* auffallen würde, obwohl auch dies in den keltischen Sprachen vereinzelt sich findet.

3. -st- und Verbindungen.

Einfaches -st- wird im Ir. und Brit. meist zu *ss* (*s*) assimiliert. Vgl. air. *ais*, *aes*, kymr. *ois*, *oes*, korn. *huis* aus **aiues-tu-* 'Alter' : ai. *ayuš*, griech. *aiéc*, lat. *aevum*, got. *diws*. Air. *ross* 'Wald, Vorgebirge', kymr. *rhos* 'Moor', bret. *ros* 'ein mit Farn- und Heidekraut bedeckter Hügel' aus **pro-sto-s* : ai. *prastha-* 'Bergebene, Plateau'. Ist Windischs Vergleichung (Ber. sächs. Ges. Wiss. 1892 S. 168, 172) von gall. *vassus*, ir. *foss*, kymr. *gwas*, korn. *guas*, bret. *goaz*, *gwaz* mit griech. *Factóc*, ai. *vas* (wozu *vāstu* 'Haus' usw.), lat. *vestibulum*, got. *wisan*, an. *vist* und ahd. *wist* 'Wohnung' richtig, so ergibt sich auch für das Gallische die Assimilation von *st* zu *ss*. Es würde also ein urkeltischer Vorgang sein. Nun finden sich aber in den keltischen Sprachen noch häufige *st*. Zum Teil beruhen sie auf jüngerem Zusammenstoß von *s* und *t*, vgl. kymr. *eistedd* 'Sitzung, Sitzen', abret. *estid* 'Belagerung' aus **ex-sodiño-*. Aber auch sonst scheint -st- im Brit. bewahrt zu sein, vgl. z. B. kymr. *llost*, bret. *lost* neben ir. *los* 'Schwanz' aus **losto-*, **lostā*.

-pst- führt mit Schwund des *p* ebenfalls zu *ss* (*s*). Vgl. air. kymr. korn. *tes*, bret. *tez* 'Hitze' aus **tepstu-* : ai. *tápas*, lat. *tepor*.

Anders scheint die Lautgruppe -*kst-*, -*qst-* behandelt worden zu sein, vgl. ai. *echtar* aus **ekstero-* : lat. *extra*; air. *óchtar* *úachtar* 'höher', kymr. *uthyr* 'bewunderungswürdig' aus **ouqstero-* : air. *ós uas*, kymr. *uch* aus **ouqso* usw. Doch können die Grundformen dieser Wörter auch **ektero-*, **ouqtero-* gewesen sein.

-str- scheint bewahrt geblieben zu sein, vgl. air. *lestar*, akymr. *lestir* neben *lestr* in *tus-lestr* 'Weilrauchkästchen', nkymr. *llestr*, korn. *lester*, bret. *lestr* 'Gefäß' (Stokes 'vielleicht unkeltisch'). Air. *cathir*, kymr. *cair caer*, bret. *kaer* 'Stadt' können weder, wie Stokes will, auf eine Gf. **kastreks*, **kastro-* zurückgehen noch auch aus lat. *castra* usw. entlehnt sein. Im letzteren Falle sollte man *castr* erwarten (vgl. schon Loth Vocab. vieux-bret. S. 62 unter *caïou*, Mots latins S. 95),

welches Wort thatsächlich im Kymr. und Bret. vorkommt¹⁾. Nach den keltischen Lautgesetzen aber sollte sich aus einer Gf. **kastreks* ein **caistir* und im günstigsten Falle ein **cais(s)ir* entwickelt haben. Das air. *cathir* setzt vielmehr eine Gf. **katrek(s)* voraus. Die brit. Worte können meiner Meinung nach mit ihm nur dadurch verknüpft werden, dass man annimmt, sie seien aus ihm zu einer Zeit entlehnt worden, als *th* schon zu *h* geworden resp. geschwunden war. Sonst muss man eben zu der nicht besonders wahrscheinlichen Annahme seine Zuflucht nehmen, dass sie zu kymr. *cae*, bret. *cai* (Pl. *caiou*) : germ. *hag* gehören (vgl. Loth Vocab. a. a. O.). Auf **casra* sind sie gewiss nicht mit Loth (Mots latins a. a. O.) zurückzuführen (s. die Behandlung von *-sr-*). Ir. *cathir* sowohl wie die italischen Worte (lat. *castrum*, osk. *castrocs* Gen. 'fundi', *castrid* Abl. 'fundo', umbr. *kastruvuf* 'fundos'), die auf ein **kas-tro-* oder **kat-tro-* zurückweisen, gehören am wahrscheinlichsten zu einer Wz. *kāt* 'bergen', die noch durch lat. *cassis* 'Helm', deutsch *hut*, *hüten* belegt ist (vgl. v. Planta Osk.-Umbr. Gramm. I 422 f.).

-stl- scheint bewahrt zu sein in kymr. *bustl*, korn. *bistel*, bret. *bestl* 'Galle' : lat. *bilis* aus **bistlis* und vielleicht an. *kveisa* 'Beule', *eitrkveisa* von einer giftigen Person gesagt; ferner in kymr. *gwystyl*, korn. *guistel*, bret. *goestl*, gall. *-gestlos* in *Cogestlus* 'Geissel' aus **geistlos*.

4. *-sp-*.

Ein ziemlich sicheres Beispiel für *sp* liefert die Wortsippe: gall. *Crizos*, kymr. *crych*, bret. *crech* 'kraus'. Sie entspricht dem lat. *crispus* (woraus gall. *Crispos* entlehnt) und ist entweder früh aus dem Ital. entlehnt oder mit demselben urverwandt. Zu vergleichen ist wohl noch ahd. *hrespan* 'rupfen, raffen' (Bezzénberger bei Stokes). Es liegt also ursprüngliches *-sp-* vor, das im Gall. und Brit. zu *x* und *ch* über *cs* geworden ist²⁾. Über den Entwicklungsgang von *-sp-* zu *cs* kann man aber zweifelhaft sein. Wurde *-sp-* erst umgestellt zu *ps*, wie *sc* zu *cs*, und dann zu *cs*? oder wurde

1) Auch das lat. *castellum* ist entlehnt: air. *caissel*, kymr. *cestyll*, korn. und bret. *castell* 'Bollwerk'.

2) Über *di pherid* (zu *seir* 'Ferse' aus **speret-*), in dem Strachan BB. XX 36 Anm. 2 die lautgesetzliche Behandlung von *-sp-* sieht, vgl. das unter *sp-* Gesagte.

es erst zu *sc* und dann zu *cs*? Die Entscheidung, die zu Gunsten des letzteren ausfällt (vgl. Loth Vocab. vieux-bret. S. 143 unter *guohi*, Zimmer KZ. XXXIII 276), bringt das keltische Wort für 'Abend'. Air. *fescor*, nir. *feascur*, gael. *feasgar*, manx *fasty*: kymr. *ucher*, korn. *gurth-uher* 'vesperum' lassen sich unter der Voraussetzung eines urkeltischen Überganges von *-sp-* zu *-sc-* auf die beiden Gf. **vespero-* und **uspero-* zurückführen und sich dadurch allein mit dem griech. ἑσπερος, lat. *vesper* vereinigen. *-sp-* fiel also urkeltisch mit *-sk-* zusammen¹⁾. Von der Grundform **vespero-* **uspero-* ist das slav. *večerъ*, lit. *vákaras* zu trennen (aus **veqero-* und **vegoro-*, vgl. Joh. Schmidt Pluralb. 197, Solmsen Studien z. lat. Lautgesch. 25). Vollkommen unklar ist arm. *gišer*.

Nach dem bisher Erörterten geht wahrscheinlich auch korn. *guhi-en*, bret. *guohi* 'Wespe' auf eine Gf. **rospes* zurück²⁾, obwohl es die verwandten Sprachen zweifelhaft lassen: vgl. lat. *vespa*, ahd. *wefsa*, ags. *vāsp* und *vāps*, lit. *vapsà*, apr. *wobse*, aksl. *osa*. Air. *foich* ist aus dem brit. **unochi* entlehnt (vgl. Zimmer KZ. XXXIII 276 ff.).

5. *-sn-*, *-sm-*, *-sr-*, *-sl-* und Verbindungen.

s assimiliert sich ir. und brit. in diesen Verbindungen an den zweiten Komponenten, so dass Doppelkonsonanten entstehen, die häufig, nam. nach langem Vokal, vereinfacht werden. Ein Konsonant vor *s* schwindet. — Im Gallischen sind die betr. Verbindungen erhalten, wie man aus Namen wie *Rosmerta*, *Atesmerius*, *Cintusmus*, *Cuslanus* usw. ersehen kann.

-sn- zu *nn* (*n*). Vgl. air. *dán* 'Kunst', *dána* 'kühn' aus **dasnu-*, **dasnoyo-s*: ai. *dasa-* 'Sachkenner', av. *dānha* 'weise', griech. δῖνεα 'Anschläge' usw.

-sm- zu *mm* (*m*). Air. *im*, *am* 'ich bin' und *ammi* 'wir sind' aus **esmi* und **esmes*. Air. *boimm* aus **bhosmen* 'Bissen, Stück': ai. *bhāzman-* 'zermalmend, verzehrend', Subst.

1) Ausser den genannten keltischen Worten für 'Abend' finden sich noch air. *fespertan* 'abendlich', kymr. *gosper* 'Abendgebet', bret. *gousperou* und korn. *gwesper* 'Abendgottesdienst'. Natürlich sind dies Lehnworte aus dem lat. *vesper* und Ableitungen.

2) Anders Duvau Mémoires de la Société de Linguistique VIII 256—259 (vgl. RC. XV 145), der von einer Form **vepsa* ausgeht und annimmt, *ps* sei zu *ks* geworden. Das ist noch nicht bewiesen, aber wahrscheinlich.

‘Asche’¹⁾, nhd. *bamme*, *bemme* (dazu *bammen* ‘naschen’); vgl. noch ai. *ápsu-* ‘ohne Lebensmittel’, griech. ὄψον, ψωμός ‘Bissen’.

-*k̑sm-* zu *mm* (*m*). Vgl. kymr. *drem*, bret. *drenn* aus **dȓksma* ‘Anblick, Gesicht’; griech. δερμάς ‘Blick’, δέρμα ‘Anblick’. Nir. *dream*, gael. *dreamag*, bret. *dramm* ‘Bündel’, aus **dreġ-smo-*: griech. δράμα ‘eine Handvoll’ zur Wz. *derġ*, *dreġ* ‘halten’.

-*tsm-* zu *mm* (*m*). Vgl. air. *druimm*, kymr. *trum* ‘Rücken’ aus **drots-men*: lat. *dorsum* aus **dortsom* (?).

-*psm-* zu *mm* (*m*). Vgl. air. *timme* ‘Hitze’ aus **teps-miā*: kymr. *twym*, korn. *toim*, bret. *toem* ‘heiss’ aus **tepesmo-*.

-*nsm-* zu *m*. Vgl. air. *béim*, korn. *bom*, bret. *boem*, *bom* ‘Schlag’ aus **bensmen* oder **beismen* (vgl. Strachan BB. XX 19 f.): Wz. *bh̑* (s. Thurneysen KZ. XXXI 83 f.).

-*sr-* wird zu *rr* (*r*). Vgl. air. *fáir* ‘Sonnenaufgang’, kymr. *gwawr* ‘Morgenröte’ aus **u̯ōsȓ*: ai. *vāsarā-* ‘morgendlich’, griech. ἔαρ, lat. *ver*, lit. *vasarà* usw. Air. *cír* ‘Kamm’ aus **ġesrā*: lit. *kas̑yti* ‘kratzen’, *kasà* ‘Haarflechte’, aksl. *česati* ‘kämmen’, *kosa* ‘Haar’ usw. Air. *ar n-* ‘unser’ proklitisch aus **ēsron* (aus **nsron*): got. *unsar*.

-*msr-* zu *r*. Vgl. air. *mír* ‘Stück Fleisch’ aus **mēmsro-*: lat. *membrum*, ai. *māmsa-*, got. *mīmza-*.

-*sl-* zu *ll* (*l*); gall. ist *sl* noch bewahrt. Vgl. air. *coll*, akymr. *coll*, abret. *-collin*, corn. *col-*, gall. *coslo-* in *Coslum* ‘Haselstaude’: lat. *corylus*, an. *hasl*, ahd. *hasal*. Air. *gell* ‘Einsatz, Pfand’ aus **ġislo-*, wozu *gellaim* ‘ich verspreche’: air. *ġiall* ‘Geisel’ aus **ġeīslō-* (vgl. aisl. *ġisl*, ags. *ġisel*, ahd. *ġisal*): kymr. *gwystyl*, korn. *guistel*, bret. *goestl*, gall. *-gestlos* in *Cogestlus* aus **ġeīstlō-*. Kymr. *dryll* ‘Bruchstück’ aus **dhruslo-*: griech. θραύω aus **θραύω*.

1) Zuletzt handelte Fischel Vedische Studien II 54 ff. über die altindische Wurzel *bhas* und ihre Ableitungen. Er nimmt für sie die Grundbedeutung ‘blasen’ an, von der alle anderen abgeleitet sein sollen. Mir ist es viel wahrscheinlicher, dass wir zwei Wurzeln *bhas* zu unterscheiden haben: 1) ‘blasen’, 2) ‘zermahlen, verzehren, fressen’ (daher nicht von Menschen gebraucht). Zur letzteren gehört auch *bhāśman* adj., wenigstens Rgv. X 115; 2. Ebenso äussert sich jetzt Hillebrandt ZDMG. XCVIII 428 f.

-*ksl-* zu *l*. Vgl. air. *tál* 'Zimmeraxt' aus **tōkslo-*¹⁾. Ai. *tākšati*, av. *taša-* 'Axt', griech. τέκτων, τόξον, lat. *te.ro*, aksl. *tesla* 'Beil', ahd. *dēhsala* 'Beil, Hacke'.

-*qsl* zu *ll* (*l*). Vgl. air. *toll* 'hohl', kymr. *twell*, bret. *toull* usw. 'Loch' aus **tuqslo-*: griech. τόκος 'Meissel', aksl. *is-tōknati* 'ausgraben', *tōklo* 'Spitze, Stachel'.

6. -*sy-*. Nur für das Ir. stehen mir Beispiele zur Verfügung. Inlautendes -*sy-* wird hier zu *f*; zu *b* nam. im Auslaut und vor tönenden Konsonanten. Z. B. red. Pf. 3. sg. *do-sefainn* = **se-syonde*, 3. Pl. *do-sefnatar*, 3. Sg. Imp. Praes. *toibned* (zunächst aus **to-fenned*). Gen. *feibe*, Dat. Akk. *feib* 'Trefflichkeit, Schicklichkeit' aus urkelt. **yesy-iās*, Dat. *-i*, Akk. *-in* neben Nom. *fiu* aus **yisu-s* (**yesus*).

7. -*si-*. Im Keltischen scheint *i* nach jedem Konsonanten zu -*ii-* geworden zu sein; vgl. ir. *caire*, akymr. *cared*, *caredd*, nkymr. *cerydd*, bret. *carez* 'Tadel' aus **kariā*: lat. *carinare* 'schmähen, schelten'; ir. *tróige*, kymr. *truedd* 'Elend' aus **trougiā*: an. *þruga* 'bedrücken'²⁾. Für unsern Fall (-*si-*) kenne ich nur ein Beispiel: kymr. *haidd*, bret. *heiz* 'Gerste' aus **sasjo-* (vgl. ai. *sasyá-* 'Feldfrucht', av. *hahya* 'Getreide'), wozu vielleicht noch ligur. Akk. (*s*)*asiam* 'Roggen'.

8. -*ss-*. Hierfür mangelt es mir an sicheren Belegen. Vielleicht gehört hierher: ir. brit. *bras*: lat. *grossus*. Air. *cass* 'Geflecht' (vgl. lat. *qualus*, *qualum* 'geflochtener Korb', *quāsilus* 'Wollkörbchen' usw., aksl. *kašb* 'Korb') geht wahrscheinlich nicht auf **qasso-* (Stokes), sondern **qasto-* zurück. Vielleicht liegt eine idg. Bildung mit -*ss-* auch in den *s*-Präteriten des Irischen und Britannischen vor.

Jungentwickeltes -*ss-* (aus *ks* im Ir., aus *st* im Ir. und Brit., aus Dent. + Dental ebd., usw.) bleibt natürlich ir. und brit. stets als *ss*, *s* erhalten.

c. Kons. + *s* resp. Kons. + *s* + Kons., wobei aber die Entwicklung des *s* von dem ersten Kons. abhängig ist.

1. -*ks-* und -*qs-*.

Beide Verbindungen ergeben im Ir. *ss* (*s*), im Brit. *ch* (*h*),

1) Eigentlich müsste als Gf. **tōkþlo-* (mit *þ* nach Brugmann Grundr. I 409/10 § 554) angesetzt werden. Die Lautentwicklung von *-kþl-* ist aber jedenfalls dieselbe wie die von *-ksl-*; vgl. -*qsl-*.

2) Beiläufig sei bemerkt, dass die kymr. Bildungen des Nom. Plur. auf -*yā*, -*yādd* nicht nur als Formen der *i*, *i₂*, sondern auch der *io*-Stämme (Endung -*io₂*) erklärt werden können.

im Gall. findet sich *x* und *xs* geschrieben. Der *y*-Laut des idg. *q* hat sich in *-qs-* wahrscheinlich schon urkeltisch verloren.

-ks-. Vgl. gall. *Dexsiva*, air. *dess*, akymr. bret. *dehou*, korn. *dyghow* 'rechts' aus **dekso-*: lat. *dexter*, griech. *δέξιος*, got. *taihswa* usw. Gall. *ex*, air. *é* (als selbständiges Wort, sonst) *es*, kymr. *eh-* (z. B. *eh-ofyn* 'furchtlos' = gall. *Exobnus*)¹⁾: lat. *ex* usw. Air. *coiss* 'Fuss': mhd. *hahse* 'Hesse': Gf. **qokso-*; kymr. *coes* muss aus dem lat. *coxa* entlehnt sein.

-qs-. Vgl. air. *ós úas*, kymr. *uch* aus **ouqso-*: ai. *úlkšati*, griech. *αὔζω*, lit. *duksztas* 'hoch': Wz. *aug*. Air. *no tes* 'effugiam' *s*-Fut. zu *techim* 'fliehen': lit. *tekù*, Wz. *teq*. Palatales und nicht velares *k* (wie Stokes will) enthält air. *mos* 'hald': vgl. av. *mošū* (ai. *makšā*, lat. *mo:r*).

2. *-ts-*.

Es wird ir. und brit. zu *ss* (*s*). Vgl. air. *feis*, korn. *guis*, bret. *gwiz*, *gwëz* aus **vetsi* 'Schwein': ai. *vátša-*. Kymr. *chwys*, korn. *whys*, bret. *c'houes* aus **syid-so-* 'Schweiss': griech. *ἵδω*, lat. *sūdor* usw.

3. *-ns-*, *-ms-* und Verbindungen.

Im allgemeinen gilt die Regel, dass der Nasal vor dem *s* im Ir. und Brit. mit Ersatzdehnung schwindet, dieses aber intersonantisch erhalten bleibt. Es ergibt sich daraus, dass jener noch nicht ganz geschwunden war, als intervok. *s* ir. und brit. zu *h* wurde und weiterhin auch dieses verloren ging. Die einzelnen Fälle, für die Strachan BB. XX 34 ff. eine Anzahl Beispiele gesammelt hat, sind folgende:

-ans-, *-ens-*, ebenso *-anks-*, *-enks-*, *-ents-* werden zu *ēs*: air. *és*, kymr. korn. *ois uis*, bret. *oes* usw. Den bei Strachan zitierten Beispielen ist noch folgendes hinzuzufügen: air. *bés*, gael. *beus*, bret. *boez*, *boaz*, *boes* 'Gewohnheit, Sitte' aus **bhanso-*: got. *bansts* 'Scheuer', mhd. *banse* 'Kuhstall', and. *bāss*, ditmars. *bās* dass., ai. *bhāsa* dass. (über die Bedeutungs-entwicklung vgl. Windisch IF. III 77 f. und unser *wohnen*); anders Strachan BB. XIV 312 (aus **bent-tu-* = idg. **bhendh-tu-*, Wz. *bhendh* 'binden')²⁾.

-ēns-, *-īns-* werden zu *īs*.

1) Brit. *es-* vor Verschlusslauten, z. B. kymr. *es-gar*, korn. *es-kar*: air. *es-cara*: Gf. **eks-karant-*.

2) Dieselbe Behandlung erfahren Lehnwörter wie lat. *pensum*: kymr. *pwys*, korn. *poys*, bret. *poes* u. a.

ahd. an. *burst*, ags. *byrst* 'Borste'; daneben gall. *Borsus*, ir. *borr* 'Stolz', korn. *bor* 'fett' aus **bhorso*-. Ir. *tarrach* aus **tṛsāko*- 'furchtsam': Wz. *tres*. Ir. *etarru*, *etarro* 'unter ihnen' aus *etar* = **enter* und -*su* (Akk. Pl. zum Pronominalst. *so*-). Nir. gael. *carr* 'Klippe' aus **karso*-, air. *carric*, kymr. bret. *carrecc* 'Fels, Stein' aus **karsegni*- (?) : an. *herren* 'steif', *harren* 'hart, rau', nhd. *harsch*; hierzu auch ir. *carrach* 'rändig' aus **karsāko*- : aksl. *srěchzъ* 'rau'. Diesen zum Teil durchaus sichern, zum andern Teil mindestens äusserst wahrscheinlichen Etymologien gegenüber wird es zur Gewissheit, dass die von Zimmer KZ. XXX 211 für den Übergang von -*ars*- zu *ēr* geltend gemachten Formen wie *adgēr* nach Strachan BB. XX 22 f. (vgl. Thurneysen KZ. XXXI 81) zu erklären sind.

-*ers*- wird zu *err*. Vgl. air. *err* 'Schwanz' aus **ersā* (wozu auch gall. *Arsācus*? Ernault) : griech. ὄπoc, ahd. *ars*. Air. *gerr* 'kurz', *gerraim* 'Kürze', kymr. *gerran* 'Zwerg' aus *ghers*- : ai. *hrasvā*- 'minder, kurz, klein', *hrāsati* 'abnehmen', griech. χείπων. Air. *ferr* 'besser', gall. *versicnos* : ai. *vṛṣān*-, lit. *virszūs* 'das obere', aksl. *vrěchъ* dass. Air. *eirr* 'Kämpfe' : griech. ἄρην, ἔρην, ai. *ṛṣabha*-. Nir. gael. *cearr* 'linkisch, verkehrt' : lat. *cerritus* 'verrückt', lit. *skė̃rsas* 'quer'. Air. *berr* 'kurz' (wozu *berraim* 'ich scheere'), kymr. *byrr* dass. aus **bherso*-s : griech. φάpcoc, ahd. *brestan* usw. Air. *terc* 'spärlich' : alat. *tesquos*, *tesca* Pl. 'unwirtbare Stätten' : Gf. **tersgo*-. Auch diesen gewiss äusserst wahrscheinlichen Etymologien stellt Zimmer mit seiner durch nur zwei Beispiele (air. *tir* usw. und *cir* 'Kamm') gestützten Ansicht gegenüber, -*ers*- werde zu *ir*. Aber *cir* lässt sich mit Strachan sehr gut auf **qēsra* zurückführen (s. o.), und auch für air. *tir*, akymr. korn. bret. *tir* ist zugleich mit einer neuen Auffassung von lat. *terra* eine andere Erklärung als die bisherige (aus **tērso*-) wahrscheinlich. Dem lat. *terra* steht das osk. *teerām* gegenüber, das gewiss unserem keltischen Worte so genau entspricht, dass niemand zaudern sollte, sie auf die gemeinsame Gf. **tērom* zurückzuführen¹⁾. Lat. *tērrā* ist dann für **tērā* eingetreten²⁾,

1) Die Flexion des ir. Wortes ist unklar und kann auf sekundären Veränderungen beruhen.

2) Dasselbe scheint allerdings schon Rhŷs Lectures on Welsh philology S. 98/9 angenommen zu haben, wenn er sagt: The instan-

wie lat. *narrāre* für **gnārāre* (vgl. Brugmann Grundr. I 464/5); auch hier steht dem ausschliesslichen Gebrauch mit Doppelkonsonanz ausschliesslicher Gebrauch des einfachen *r* im umbrischen *naratu* gegenüber¹⁾. Gegen die lautlich wohl mögliche Verbindung unserer Wortsippe mit griech. κτήριζ, κτηρίζω — **tērom*, **tērā* wäre dann urspr. 'das feste' — spricht der Gebrauch der keltischen Wörter. Im Ir. wird *tír* fast oder auch nur ausschliesslich im Sinne von Gebiet, nicht im Gegensatz zum Wasser verwendet (vgl. Windisch Wörterb.); dasselbe gilt für die brit. Sprachen. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass lat. *terra* seine Bedeutung 'Erde' erst sekundär erhalten hat; seine ursprüngliche Bedeutung war 'Gebietskomplex', vgl. Joh. Schmidt Pluralb. S. 10. Ferner werden wir dadurch genötigt, die irischen Wörter *tír*, *tirim* 'dür, trocken', *tírma* 'Dürre, Trockenheit' usw. von ir. *tír* 'Land' zu trennen. Scheinen sie ihrer Bedeutung nach auch sehr gut zur Wz. *ters* 'trocken, dürr sein' zu passen, so müssen sie davon doch aus lautlichen Gründen ferngehalten werden, da sie das einzige Beispiel für einen Übergang von *ers* zu *ir* bilden würden. Sie sind vielleicht mit dem alb. *ter* 'ich trockne' zusammenzustellen, womit G. Meyer Alb. Studien III 72 nichts anzufangen weiss; dieses geht dann auf **taĩrō*, das air. *tír* auf **tírō* zurück.

-*ors-* wird zu *orr*. Vgl. gall. *Borsus*, ir. *borr* 'gross, stolz', korn. *bor* 'fett' aus **bhorso-* s. o. ir. *dorr* 'grob': čech.

ces alluded to are those, where Welsh and Irish have *i* answering to Latin *ē*, as follows: — (kymr.) *tir*, ir. *tír*, lat. *terra*.

1) Bleibt so für das Oskische nur eine Vertretung des idg. -*rs-*, näml. *rr*, wie im Lateinischen, bestehen, so handelt es sich darum, den angeblichen Wechsel von *rs* und *rf* = idg. -*rs-* im Umbr. und Pälign. von neuem in Erwägung zu ziehen. Nun giebt es im Umbrischen nur 2 Beispiele, die *rf* = *rs* enthalten könnten: *parfa* und der Eigenname *Serfo* (vgl. v. Planta Gramm. der osk.-umbr. Dial. I 486 ff.). Ersteres erklärt Brugmann Berichte der sächs. Ges. 1890 S. 210 aus **parbhā* gegenüber lat. *parra* aus **pāra*. In Bezug auf umbr. *Serfo* neben osk. *kerri*, pälign. *Cerfum* neben *Cerri*, mars. *Cerfennia* ist es mir das Wahrscheinlichste, dass wir es in diesen Worten mit jungem -*rs-* (resp. -*rz-*) zu thun haben, das im Osk. und einem Teile des Pälign. mit altem -*rs-* zusammenfiel, im Umbr., Mars. und dem anderen Teile des Pälign. aber anders behandelt wurde. Über eine andere Möglichkeit der Erklärung s. Planta a. a. O. S. 490.

ḍrsen 'rauh', *ḍrsnatȳ* 'holperig'. Ir. *corr* aus **korksa* : kymr. *crychydd*, korn. *cherhit*, abret. *corcid* aus **k₁rkijo-* **korkijo-* 'Kranich' : griech. κόραξ, lat. *cornix* (?).

-*als-* wird zu *all*. Vgl. air. *all* 'Klippe' aus **also-* (wo- neben *ail* 'Fels, Stein' aus **alek-*) : lit. *àlā* 'Fels', lett. *ōla* 'Stein, Kiesel'; oder zu ahd. *felis*, an. *fjall* 'Berg', ai. *pā-ṣānā-* 'Stein', griech. πέλλα · λίθος (Hesych), dann aus **p₁so-* (resp. **p₁sek-*)? (vgl. den Exkurs).

-*els-* wird zu *ell*. Vgl. air. *mellaim* 'ich betrüge' aus **melsō*, *mell* 'Sünde, Fehler' aus **melso-* : griech. βλάσφημος, lett. *melst* 'verwirrt reden' (vgl. noch griech. μέλεος 'vergeblich', arm. *mel* 'Sünde' usw.). Kymr. *cym-mal* 'Gelenk', korn. *mal*¹⁾, bret. *mell* 'Knöchel' aus **melsā* : griech. μέλος, ai. *mārman-* 'Gelenk', lit. *melmū* 'Rückgrat', lett. *melmeņi* 'Kreuz' (Bezzenberger bei Stokes).

III. Im Auslaut.

Im Gallischen und auf den Ogaminschriften ist einfaches ausl. *s* noch erhalten, ebenso gall. -*x*, während -*ns* zu -*ss* geworden zu sein scheint (vgl. *artxass* 'Grabsteine', falls inschriftlich $\bowtie = ss$ ist). In der historischen Zeit des Ir. und Brit. ist aber jedes auslautende oder in Auslautsgruppen stehende *s* geschwunden. Über die einzelnen Fälle in der Deklination vgl. Stokes Celtic declension BB. XI 158 ff. Beispiele anzuführen kann ich mir bei dieser bekannten Thatsache ersparen.

Idg. *z*.

Idg. *z* findet sich nur in Verbindung mit nachfolgender Media und Media aspirata. Fürs Keltische sind bisher nur die beiden Lautgruppen *zd(h)* und *zġ(h)*, *zgh* zu belegen.

1. -*zd(h)-*.

Im Urkeltischen war es gewiss noch erhalten, wie man aus der Bewahrung von *zg* im Gallischen schliessen kann. Im Ir. und Brit. wurde *z* zu *ḍ*. *ḍḍ* ging im Ir. in *dd*, *d*, air. *t* oder *tt* geschrieben, über. Im Brit. wurde es zu *ḍḍ* und weiter kymr. zu *th* (*þ*), korn. zu *d* (später *th*), bret. zu *z*. Vgl. air. *nett*, manx *edd*, kymr. *nyth*, akorn. *neid*, später *neith nyth*, bret. *nez*, *nezz*, *neiz* aus **neḍdos* (idg. **nizdo-s*) : ai.

1) Das kymr. korn. *al* ist hier wohl kaum gleich idg. *l* (s. den Exkurs), sondern in der Tonlosigkeit aus *el* entstanden.

nīdā-, arm. *nīst*, lat. *nīdus*, ahd. *nest*. Im übrigen vgl. Thurneysen KZ. XXXII 570 f. An einigermassen sicheren Beispielen seien noch hinzugefügt: Ir. *mát* 'Schwein' aus **mazdā* : ai. *mēdas* 'Fett', *mēdana-* 'Mästung', ahd. *mast* 'Mast, gemästet'. Ir. *att* 'Höcker, Geschwulst' aus **azdo-* : ags. *ōst* 'das Rauhe an einer Sache, Knorren am Baum', mnd. *ōst* 'Knorren'. Kymr. *llithro* 'gleiten', *llithrig* 'schlüpfrig' aus **līzd(h)-* : griech. ὀλιϑάινω 'gleite', ὀλιϑήρως 'schlüpfrig'. Kymr. *cwthr* 'After, Mastdarm' aus **kūzd(h)ro-* : griech. κύϑος 'Höhle, weibliche Scham' aus **kūzd(h)o-*.

Für den Anlaut hat Johansson IF. II 4 ein Beispiel gebracht: ir. *tenga*, *tenge* aus **tng(u)ā* = **zdn̥ghuā* 'Zunge'. Es sei hier notiert, ohne dass ich es für sicher ausbebe.

2. -zġ(h)-, -zgh-

Das sicherste Beispiel ist folgendes: gallolat. *mesga* (= *mezga*) 'Molken', air. *medg*, nir. *meidhg*, kymr. *maidd*, korn. *maith*, abret. *meid* 'Mark' : ai. *majjān-*, av. *mazga*, lat. *mergus*, ahd. as. *marg*, lit. *mazgōti* 'waschen', slav. *mozgъ* (vgl. Thurneysen KZ. XXVIII 152). Es ergibt sich hieraus, dass -zġ- im Urkelt. noch erhalten war und im Gall. erhalten blieb. Im Ir. wurde es zu *dg*, geschrieben *dg*. Im Brit. ergab -zġ- zunächst -ġz¹⁾, wie -sġ- ein -ġs- (s. dieses), und dieses wurde über *jā* zu *iā*.

Bestätigt wird unsere Ansicht durch kymr. *bloedd* F. 'Geschrei, Gejauchze', das aus **bhlozghā* zu erklären ist: vgl. griech. φλοῖπος 'Brausen, Getöse', lit. *blázgu blázgėti* 'schallen, klappern'. *gh* fiel nach Osthoff IF. IV 264 ff. urkeltisch mit *ġ(h)* zusammen. Nur ungern trennt man ir. *blosc* 'Getöse' von dem kymrischen Wort; doch sollte man nach *medg* ein **blodg* erwarten, und ich sehe keinen Grund, der diese Entwicklung verhindert haben sollte. Stokes führt es in seinem urkeltischen Sprachschatz auf **bluskos* zurück und vergleicht griech. φλύαξ, φλύος 'Geschwätz'; das ist eine annehmbare Etymologie (vgl. Prellwitz Etym. Wörterbuch unter φλύαξ und φλύω). Oder aber wir haben es in dem irischen Worte mit einem andern Suffix, nämlich -go- zu thun, so dass das ir. und

1) Möglich wäre es auch, dass -zġ- ir. und brit. zu *dg* geworden ist und dann erst die brit. Umstellung von *dg* zu *gd* sich vollzogen hat. Schon Loth vermutet Vocab. vieux-bret. S. 183 unter *meid*, dass dieses für **meyd* stehe.

das kymr. Wort im Grunde genommen doch etymologisch verwandt sind.

Über ir. *rg* = *zg* in nachtoniger Silbe vgl. Thurneysen KZ. XXXII 569.

Exkurs.

Keltisch *ar*, *al* = idg. *ǵ*, *ǵ*.

Über die Entwicklung der sonantischen *r* und *l* in den einzelnen idg. Sprachen herrscht hie und da noch Unklarheit. So ist es auch in Bezug auf die keltischen Sprachen.

Bekannt ist, dass *ǵ* allgemeinkeltisch zu *ri*, *li* wurde, auch im Anlaut (vgl. ir. *lem* 'Ulme' aus **ǵmo-s* : lat. *ulmus*, an. *ǣlmr*, ags. ahd. *elm*); weiter die Entwicklung von *ǵr* und *ǵl* zu *ar*, *al*; schliesslich die Vertretung von *ǵ* durch *la* und *ǵ* durch *ra* im Urkeltischen. Vgl. Brugmann Grundr. I 238/9. Für *ra* = idg. *ǵ*, wofür Brugmann keine Beispiele anführt, vgl. z. B. ir. *tráinín* 'kleiner Grashalm' : ai. *tǵna-* 'Gras, Grashalm', got. *þairnus*, aksl. *trǫnǫ* 'Dorn'; dazu kymr. *cynrhonyn* 'Holzwurm', korn. *contronen* 'Wanze', bret. *contronnenn* 'ver de viande' : Gf. **kon-tǵno-* : griech. *τερηδών* 'Holzwurm', *τρᾶνός* 'durchbohrend' : idg. Wz. *ter* 'durchmachen, durchbohren, durchreiben'. Korn. *frau* 'Krähe', bret. *frau* 'Eule' aus **spǵuā* (s. o. unter *spr*-). Auch ir. *grán*, kymr. *gron-yn*, korn. *gronen*, bret. *greunenn* 'Korn' braucht nicht auf einer Entlehnung aus dem lat. *grānum* zu beruhen, sondern kann mit ihm unverwandt sein.

Nun giebt es aber aus den kelt. Sprachen eine Reihe von Fällen, in denen ein *ar* auftritt, das nach der Etymologie der betr. Worte nur einem idg. *ǵ* oder *ǵ* entsprechen kann.

Schon Brugmann Grundr. II 127 und Strachan BB. XIV 315 Anm. vermuten, dass kelt. *ar* einem idg. *ǵ* entspräche. Ihnen haben sich andere, z. B. Per Persson Zur Lehre von der Wurzelerr. und Wurzelvar. S. 85 (zu *tarrach*), angeschlossen. Es würde also *ar* neben *ra* in derselben Weise wie griech. *op* neben *pw*, lat. *ar* neben *ra* stehen. Meiner Meinung nach sind so jedenfalls folgende beiden Wörter zu erklären:

Kymr. *sarn* 'Fläche' aus **stǵnó-* : ai. *stǵrṇá-*, griech. *στέπνον*, ahd. *stirna*.

Kymr. korn. bret. *darn* 'Stück, Teil' aus **dǵnó-* : ai. *dǵrṇá-*, griech. *δέρω*, got. *dis-tairan*, lit. *dirti*, aksl. *derq*.

Ein entsprechendes Beispiel für *al* = idg. *l̥* bietet sich vielleicht in ir. *scailt* 'Spalte' aus **sq̥l̥ti* : ir. *scoiltim* 'ich spalte', lit. *skėlti*; weiter in bret. *faut* 'Spalte', *fauta* 'spalten' aus **sp̥(h)l̥tā*, **sp̥(h)l̥tō* : germ. *spalten* usw.

Andere Fälle für *ar*, denen in den verwandten Sprachen nur *r* (nicht *r̥*) gegenübersteht, sind:

Gall. *carros*, air. kymr. bret. *carr* 'ein Wagen' : lat. *currus*, as. an. *hross* : Gf. **k̥r̥só*.

Air. *tart* 'Durst' : got. *þairstei*, as. *thurst*, ahd. *durst* usw. : Gf. **t̥r̥stō*.

Ir. *art*, kymr. *arth* (auch in *Arth-bodu*) 'Bär' : ai. *īrk̥ṣā*, griech. ἀρκτος, lat. *ursus* : Gf. **r̥k̥po*.

Zweifelhaft (ob *r* oder *r̥* enthaltend) sind:

Gall. *arduo*- in *Arduenna*, ir. *ard* 'hoch' aus **řdh̥uo* : ai. *ardhva*, griech. ὀρθός, lat. *arduus* mit *r̥*, av. *er^hdhva* mit *r̥*.

Ir. *tarr* 'Rücken', abret. *tar* dass. aus **t̥ř̥g̥sā* : kymr. mbret. *torr* (mit einem mir unverständlichen *o*), lat. *tergus*, *tergum*.

Gall. *barrus*, ir. *barr*, kymr. *beryn*, korn. *bar*, bret. *barr* aus **bh̥ř̥so* : lat. *fa(r)stigium* mit *r̥*, ai. *bh̥ř̥ṣṭi*, ahd. *burst* 'Borste' mit *r̥*.

Ir. *tarrach* 'furchtsam' aus **t̥ř̥sāko* : Wz. *tres*.

Ir. *farr* 'Säule, Pfeiler', kymr. *gwarrr* 'Hinterkopf, Nacken' aus **ř̥ř̥so* : Wz. *vers*.

Ir. *garb*, kymr. *garw*, bret. *garu* 'rauh' aus **ř̥h̥ř̥s-uo* : ai. *h̥ř̥ṣyati*, lat. *horreo*, *horridus*.

Von den drei Beispielen des zweiten Falles enthalten nun die beiden ersten, gall. *carros* und air. *tart*, ein *s* hinter dem *r̥*; dasselbe gilt für die letzten vier Beispiele des dritten Falles (gall. *barrus*, ir. *tarrach*, ir. *farr*, ir. *garb*). Sollte da nicht die Vermutung berechtigt sein, dass idg. *r̥* vor *s* im Keltischen zu *ar* geworden ist? So viel ich gesehen habe, spricht kein Beispiel dagegen. Von den oben angeführten Worten zeigen dann gall. *arduo*-, ir. *ard* und ir. *tarr*, abret. *tar* in ihrem *ar* den Vertreter von *r̥*, wobei zu beachten ist, dass bei dem ersteren auch die meisten verwandten idg. Sprachen auf *r̥* weisen.

Einer besonderen Erklärung bedarf so nur noch ir. *art*, kymr. *arth* 'Bär'. Die verwandten idg. Sprachen ergeben als

Gt. **rk̑bo-*. Das Fehlen des *k* in den keltischen Worten liesse sich von vornherein auf zweierlei Art erklären. Einmal wäre es möglich, dass nach der Entwicklung von *r* zu *ar* das *k* zwischen *r* und *t* ausgestossen wurde. Dabei wäre aber die Vertretung des idg. *r* durch *ar* unerklärt. Oder aber wir nehmen an, dass *k̑* über *χ̑* (vgl. urkelt. *χt* aus *kt*) zu *h̑*, *h*, ir. weiterhin zu *tt*, *t* wurde; dass aber die Stufe *h̑* schon zu der Zeit erreicht war, als idg. *r* sich im Urkeltischen vor *s* zu *ar* zu entwickeln begann. Wir müssen dann unser oben aufgestelltes Lautgesetz nur erweitern und sagen, dass idg. *r* vor allen Zischlauten (also auch vor *h̑*) in *ar* verwandelt wurde. Auch bei dieser Fassung des Lautgesetzes habe ich kein gegenteiliges Beispiel gefunden.

Gleiche Fälle für *al* = *l̑* stehen mir mit Sicherheit nicht zu Gebote. Vielleicht gehört hierher air. *all* 'Klippe', *aíl* 'Fels, Stein' aus **p̑l̑so-*, **p̑l̑sek-* (s. oben unter *-als-*). Andererseits kenne ich auch kein keltisches Wort mit sicherer Etymologie, in dem *li* aus *l̑* vor *s* entwickelt worden wäre; über ir. *sliss*, kymr. *ystlys* s. o. unter *stl-*.

Die Richtigkeit meiner Ansicht über *ar* = idg. *r* (resp. *al* = *l̑*) hängt davon ab, ob in Zukunft zwingende Etymologien gefunden werden, die ein Auftreten des *ar* auch unter anderen Bedingungen als den von mir aufgestellten erweisen würden. Dass wir es jedenfalls in den von mir angeführten Wörtern mit einem *ar* zu thun haben, das einem idg. *r*-Vokal entspricht, scheint mir sicher zu sein.

Leipzig, Nov. 1894.

Willy Foy.

Die griechischen Lokative auf -ei.

Es lässt sich nicht bezweifeln, dass der Lokativ Sing. der *e/o*-Stämme in indogermanischer Urzeit durch Anfügung des Kasussuffixes *-i* an den Stamm auf *-e* (vielleicht auch schon daneben an den auf *-o*) gebildet worden ist. Dass uns noch die ursprüngliche *i*-lose Bildung in Resten erhalten sei, ist wahrscheinlich. Sie wäre vor allem in den ai. Adverbien auf *-tra*, vgl. *dtra tátra*, zu suchen, wie ich in meiner urgerman. Grammatik S. 184 Fussnote vermutet habe. Weniger sicher

ist die Frage zu entscheiden, ob auch die lit. Lokative auf -e, z. B. *tīlte* hierher gehören, vgl. IF. Anz. II 170; denn der Ausgang lässt möglicherweise noch eine andere Deutung zu, vgl. Zubatý oben S. 284 ff.

Trat -i an den Stamm auf -e, so entstand ursprünglich zweisilbiges -e-i, das im Laufe der Zeit den zweigipfligen Diphthong -eĩ ergeben musste. Er liegt in den normalen griech. Lokativen auf -εἰ vor, z. B. πεῖ, ἐκεῖ, οἴκει u. dgl. m.

Neben diesen regelmässigen Bildungen erscheinen aber im Griechischen auch Lokative auf -εῖ, vgl. z. B. ἄθρεῖ (Homer), ἄκυλεῖ, ἄσπονδεῖ, πανδημεῖ u. a.

Soviel ich sehn kann, hat man diesen Betonungsunterschied bisher völlig vernachlässigt. Man scheint sich nicht einmal bewusst geworden zu sein, dass der Akzent von ἄθρεῖ neben dem von ἐκεῖ überhaupt irgendwelche Schwierigkeit bereitet. Und doch liegt die Frage so nahe: wie erklären sich die griech. Lokative auf -εῖ, wenn die Verschmelzung zweier Silben in der Urzeit zweigipfligen Akzent ergeben muss? Warum stimmt nur ein Teil der griech. Lokative mit dieser Regel überein?

Die Antwort ist, glaub ich, die folgende.

Der Unterschied zwischen ἄθρεῖ und ἐκεῖ ist genau derselbe wie der zwischen ἐκποδών und ποδών und wie der zwischen καί und lit. *kaĩ*.

Wie J. Wackernagel KZ. XXVIII 136 f. eine Reihe von Akzenteigentümlichkeiten bei Präpositionen und Konjunktionen durch Proklise erklärt, so hat auch F. Solmsen KZ. XXXIII 300 diese herangezogen, um die Akzentverschiedenheit von καί und *kaĩ* zu erklären. Ebenso hat H. Hirt Akzent S. 43 die seltsame Betonung von ἐκποδών aus der enklitischen Anlehnung von -ποδών an die vorausgehnde Präposition hergeleitet.

Dieselbe Erklärung ist aber auch auf ἄθρεῖ und Genossen anwendbar. Aus dem Umstand, dass im Lokativ Sing. konsonantischer Stämme, ebenso wie im Vokativ, häufig die Dehnung unterbleibt, hab ich IF. III 357 f. den Schluss gezogen, der Lokativ müsse in weitem Umfang enklitisch gestanden haben. Ist diese Annahme richtig, so erklärt sich der Akut in ἄθρεῖ nicht anders als der in καί. Ja, man kann die Proportion aufstellen:

ἀθεεῖ : *ǣ-θεεῖ (vgl. ἄθεος) = ἐκποδῶν : ἔκ-ποδῶν.

Der Akzentunterschied zwischen ἀθεεῖ und ἐκεῖ ist also ebensowenig der idg. Urzeit zuzuschreiben wie der zwischen ἐκποδῶν und ποδῶν, zwischen καί und *kaī*.

Freiburg i. d. Schweiz. Wilhelm Streitberg.

Vokativformen im Altenglischen?

Der Gedanke, den Bülbring IF. VI 140 soeben veröffentlicht, hat auf den ersten Blick wohl für manchen etwas bestechendes und es wäre ja auch hübsch, wenn wir alte lautgesetzliche Vokativformen im Westgermanischen noch anträfen. Wer sich jedoch mit dem Kentischen beschäftigt hat, wird nicht gleich zustimmen und bei näherem Zusehen ergibt sich die Haltlosigkeit der Behauptung. An sich ist es schon unwahrscheinlich, dass grade nur in Partizipien solche alten Vokative erhalten sein sollen; denn ihre Flexion ist im Germ. und speziell im Angels. keineswegs altertümlich und grade ein kent. Sprachdenkmal, das von jenen Formen wie *walden* und *sceppen* etwas weiss — die kent. Glossen ZfdA. XXI 1 — zeigt jüngere Flexionserscheinungen im Partizip. Vor allem aber spricht das Kent. selbst gegen eine Auffassung, wie Bülbring sie äussert. Es wird nämlich im Kent. auslautendes *ng* gern bloss *n* geschrieben, also *bren* für *brengh*, *stron* für *strong* (auch im Silbenauslaut *hinrað* für *hingrað* 'hungert'). Nach Zupitza, der a. a. O. S. 11 dies aus den kent. Glossen feststellt, ist so in derselben Weise "im Auslaut *d* abgefallen in *heccen* für *becghend bycgend*, *wrehten* für *wrehtend*"; er hätte hinzufügen können, in *pundergeon* 545 für *pundergeond*; und so steht *behealdenra* 1030 für *behealdendra* (wohl auch *scepp-tenras* 245 für *sceppendras*?), *gewilnienlic* 238 für *gewilniendlic* 791, *undsédenlic* 522. 1031 für *undséðendlic* 471. Also *nd* im Silben- und im Wortauslaut wird kent. konform dem *ng* behandelt. Und wenn neben *sceppen* auch *sceppend* steht (in den kent. Glossen *begegnen ðgend bodiend bismeriend liewend speriend tēlend wifērend*), so glaube ich, dass man in diesem Dialekt bezüglich des auslautenden *nd* — *n* keinerlei Aufschlüsse fürs Urgerm. oder vielmehr fürs Idg. erwarten darf.

Freiburg i. B.

F. Kluge.

Die erste Person Singularis Medii des umschriebenen Futurs im Sanskrit.

Unter dieser Überschrift hat Johannes Schmidt in der Festgabe zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum von Albrecht Weber (S. 17 f.) das *h* in der aus der älteren Litteratur nur einmal belegten Form *yaṣṭāhē* Taitt. Âr. 1, 11, 4 (nicht 1, 4, 11) auf eine sinnreiche Weise zu erklären versucht: *yaṣṭāhē* sei aus *yaṣṭāham* gebildet¹⁾. Dass Pāṇinis Zerlegung des umschriebenen Futurs wissenschaftlich unhaltbar ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Eine andere Frage aber ist doch, ob Pāṇini das Richtige nicht erkannt haben sollte. Da er das Präsens Med. von *as* in denselben Sūtra wie das Medium des umschriebenen Futurs zu bilden lehrt, ist es kaum denkbar, dass er den Zusammenhang dieser Formen nicht erkannt haben sollte. Man vergesse doch nicht, worauf ich an einem andern Orte aufmerksam gemacht habe, dass es Pāṇini nur darum zu thun ist, eine grammatische Form auf die kürzeste Weise zu Stande zu bringen. So lange man also nicht darthut, dass Pāṇini die in Frage stehende Form mit ebenso wenigen Worten auf eine der Wissenschaft entsprechende Weise hätte bilden können, muss der von Johannes Schmidt gegen ihn vorgebrachte Vorwurf als ungerechtfertigt erscheinen. Diese Rechtfertigung glaubte ich meinem alten Liebling schuldig zu sein. Deshalb halte ich aber noch nicht den alten Grammatiker für infallibel, auch nicht innerhalb seines eigenen Systems. Die Bemühungen seines treuen Freundes Patañjali ihn auch da in Schutz zu nehmen, wo er offenbar gefehlt hat, sind ein Meisterstück indischer Spitzfindigkeit. Recht lehrreiche Versuche dieser Art hat Kielhorn in derselben Festgabe auf S. 31 angeführt. Dass *strī* P. 1, 2, 48, *adhavō 'dhikarāṇam* 1, 4, 45 und *nuṣṭ* 7, 1, 54 mit dem Svarita versehen seien, um richtige Formen zu ergeben, hat Patañjali aus der Luft gegriffen. Man darf doch nicht vergessen, dass Pāṇinis Grammatik so zu

1) Dieselbe Deutung gibt Wackernagel in dem gleichzeitig mit Joh. Schmidts Aufsatz erschienenen 1. Band seiner Altind. Gramm. S. 255.

sagen ein mathematisches Kunstwerk ist, in dem eine nicht an richtiger Stelle eingereihte Regel oder ein zu wenig präzisiertes Wort eine dem Autor nachteilige Schlussfolgerung nach sich zieht. Solche Schwächen zu entdecken und sie dann auf künstliche Weise zu verdecken, konnte nur den Grammatikern in Indien gelingen: ein europäischer oder amerikanischer Gelehrte hätte sie wahrscheinlich nie bemerkt, weil er, das Richtige anderswoher kennend, nicht wahrgenommen hätte, dass nach Pāṇini das Richtige sich nicht herzustellen ließe. Man entschuldige diese Abschweifung.

Pāṇinis Lehre 7, 4, 52, dass das *h* aus *s* entstanden sei, weist Johannes Schmidt und seine Vorgänger mit Recht zurück. Das *h* soll auf das *h* von *aham* zurückgehen, da im Epos, wie Holtzmann nachgewiesen habe, *hantāham* usw. für *hantāsmi* usw. vorkomme. Johannes Schmidt begehrt, wie ich glaube, den Fehler, dass er diese Form sowie *adhigantā tad asmi* und *gantārō narakam vāyam* für älter als das im Śāṭ. Br. vorkommende *bhavitāsmas* hält. Es sind aber Neubildungen, die Pāṇini nicht kennt oder, wenn er sie gekannt hat, nicht anerkennen wollte, weil er sie nicht für gutes Sanskrit hielt. Dass tertiäre Formen in der Sprache den primären bisweilen näher kommen als die sekundären, wissen doch die Sprachforscher. Nun kommt aber noch ein Umstand hinzu, der mir gegen Johannes Schmidt zu sprechen scheint. Formen wie *hantāham* lassen ja ganz unentschieden, ob wir es mit einem Aktivum oder Medium zu thun haben; wie sollte also *aham* die Personalendung des Medium liefern?

In den Berichten der Kgl. s. Ges. der W. Bd. 45 S. 253 sage ich: "Vielleicht, aber auch nur vielleicht, steht *hē* zu *svahē* des Duals und zu *smahē* des Plurals in näherer Beziehung. Die 1. u. 2. Person durften nicht zusammenfallen". Demnach wäre *hē* eine Analogiebildung oder wie de Harlez irgendwo sagt, durch Attraktion zu erklären. Ich schwöre nicht auf die Richtigkeit meiner Erklärung, möchte aber dieser noch immer den Vorzug vor der Schmidtschen geben.

Leipzig, den 27. Dezember 1895. O. Böhtlingk.

Akzentstudien.

1. Germ. got. *pāsundi*.

Die germ. Bezeichnungen des Zahlbegriffes 1000 (got. *pāsundi*, ahd. *tāsunt*, *dāsunt*, mhd. *tāsunt*, as. *thāsind*, ndl. *duizend*, ags. *dāsund*, an. *pāsund*, *pāshund*, *pāshundrap*) stimmen auffallend mit den lit.-slav. Ausdrücken für denselben Begriff überein, vgl. lit. *tūkstantis*, preuss. *tāsintons*, abg. *tyśqsta*, *tyśęsta*, russ. *tysjača*, serb.-kroat. *tisuća* F., *uslov. tisoč*, czech. *tisíc* M., sorb. *tysac* M., poln. *tysiąc*. Der letzte, der das Verhältnis der Worte behandelt hat, Kluge in Pauls Grdr. I 400, kommt zu dem Ergebnis, dass weder die slavischen Worte aus dem Germanischen noch umgekehrt die germanischen aus dem Slavischen entlehnt sein können. Demnach haben wir Urverwandtschaft und Herleitung aus einer idg. Grundform anzunehmen. Trotzdem habe ich die auffallende Akzentübereinstimmung zwischen got. *pāsundi* und russ. *tysjača* in meinem idg. Akzent nicht verzeichnet, was Kluge mir Literaturbl. f. g. u. r. Ph. 1895 Sp. 330 als Fehler anrechnet und als Beweis anführt, dass ich nicht über Verner hinausgekommen sei. Bei dem Passus über die Zahlworte hätte nun Kluge vielleicht auffallen können, dass ich auch die slavische Form *sto*, russ.-serb. *sto*, also urslav. *stó* nicht neben ai. *satim*, griech. *ἐκατόν*, got. *hund*, lit. *szimtas* verzeichnet habe, obgleich auch sie sich bei Verner findet. Wenn man dann noch eine Gleichung auslässt, die in den letzten Jahren vielfach besprochen ist, und sich schon in Verners Aufsatz findet, so kann doch hier kaum ein Versehen vorliegen, sondern nur bewusste Absicht. Und in der That konnte die Form gar nicht angeführt werden. Ist nämlich got. *pāsundi*, wie noch Verner annahm, dem russischen *tysjača* direkt gleichzusetzen, so kann das slavische Wort nur ein Lehnwort sein, denn *s* hätte nach *y* in *š* oder *ch* übergehen müssen nach einer Regel, die Holger Pedersen IF. V 33 ff. jetzt auf das ausführlichste begründet hat, die aber auch ich nach den Andeutungen Brugmanns im Grundriss I 444 untersucht und klar erkannt hatte, vgl. IF. IV 44. Ist aber *pāsundi* aus **pāshundi* entstanden, so ist der Akzent nicht sicher zu bestimmen. Es beweist dann

nur das *d*, dass die Silbe *-und* nicht betont gewesen sein kann. Der Eifer des Gefechtes hat Kluge hier also etwas zu weit geführt. Ich gestatte mir noch, meine sonstigen Erwägungen über das merkwürdige Wort vorzulegen, da ich mich auch mit den übrigen Erklärungen Kluges nicht einverstanden erklären kann.

1. Die germ. Worte wurden zuerst von Vigfusson (Icel. Dict.) als eine Zusammensetzung von *pūs-* und *hund* gedeutet; Bugge PBrB. XIII 327 vermutete dann eine vorgerm. Form **tāskytī*, **tāskonti*, das eigentlich 'Kraftlhunderschaft, Schwellhundert' bedeutet habe. Im Altnordischen tritt das *h* wirklich noch auf z. B. in *pūs-hundrap*, aschwed.-run. *pushuntrap*. Nach Kluge wiegt besonders schwer salfränk. (Lex Salica) *thūschunde* Jak. Grimm GDS.³ 385. Ich muss gestehen, dass mich diese Annahme einer Zusammensetzung trotz ihrer verführerischen Aussenseite nicht befriedigt. Die got. Form lautet *pūsundi*, ahd. finden wir *tāsunt* und so durchweg in allen übrigen Dialekten Formen ohne eine Spur des *h*. Demnach muss in diesen Dialekten das *h* schon völlig geschwunden gewesen sein, denn sonst würde doch Ulfilas z. B. *pushundi* geschrieben haben. Wenn also wirklich unser Wort auf eine Zusammensetzung zurückgeht, so können m. E. doch die angeführten Formen nicht beweisen, was sie sollen. Sie können nur als Volksetymologien angesehen, als Zeugnis dafür betrachtet werden, dass das natürliche Bewusstsein *-und* in *pūsundi* mit *hund* in Verbindung brachte, was nun mit besonderer Deutlichkeit gerade aus den nordischen Formen folgt, die nicht nur das einfache *hund*, sondern auch *hundrap* zeigen. Eine solche volksetymologische Beeinflussung konnte natürlich erst dann eintreten, als das *h* im Anlaut zum wirklichen Hauch geworden war. Auch dazu stimmen wieder die Thatsachen, denn gerade unsre ältesten Quellen zeigen das *h* nicht. Trotzdem könnte natürlich got. *pūsundi* usw. aus **pāshundi* entstanden sein, wenn es sich mit den Lautgesetzen und den morphologischen Bildungsprinzipien verträgt. Aber schon der zweite Teil der Zusammensetzung steht im Germanischen allein. Kluge vergleicht **knytī* = *hundi* mit ai. *śati* in *drīśati*, *pañcaśati*, *śaśati*, das auch in griech. πεντηκόσιοι neben πεντήκοντα vorliegen soll. Brugmann bemerkte dazu Grdr. II 503¹: "Unhaltbar ist Kluges Ansicht...." — Ganz kann ich zwar Brug-

mann nicht beistimmen, jedenfalls ist aber ein **kmtī* nur in der Komposition belegt, und ein **kōmtī*, das vom Germanischen und Slavischen gefordert würde, ist bis jetzt noch nirgends nachgewiesen, denn griech. -κοιοι, auf das man sich berufen könnte, ist zweifellos eine Neubildung, vgl. Brugmann Grdr. II § 176 Anm. 2. Nur das Germanische und Slavische sollen also den eigentümlichen Ablaut von *-kōmtī* und *-kmtī* bewahrt haben, während nur eine Bildung wie **kmtī* morphologisch verständlich ist, vgl. Streitberg IF. V 372. Die slav. Formen wie abg. *tysašta*, die im Slavischen weit verbreitet sind, stehen also vollständig isoliert, und auch auf germanischem Boden wird man gegen die Bildungsweise **kmtī* = *hundi* starken Verdacht der Unursprünglichkeit hegen. Jedenfalls müsste **pusundi* ein uraltes Kompositum sein und in die idg. Urzeit zurückreichen, wenn die neuere Ansicht richtig sein soll. Es bleiben aber auch lautliche Schwierigkeiten. Denn bei einem festen Kompositum hätte *-sk-* nicht verschoben werden dürfen. Freilich hat Bugge a. a. O. gemeint, dass im Germanischen deshalb nicht verschoben wäre, weil die Silbentrennung *s—k* aufrecht erhalten blieb. Ich habe vergebens nach einem Beispiel gesucht, dass diese Annahme sicher zu widerlegen im Stande wäre, ich kann daher nur darauf aufmerksam machen, dass es doch wohl nicht angeht, die germanische Lautverschiebung in lauter einzelne Prozesse zu zerlegen. Auch in den Lautverbindungen *ht*, *ft* bleibt das *t* unverschoben, obgleich wir hier sicher die Silbentrennung *h—t*, *f—t* vor uns haben. Ebenso bleibt *k* in der Verbindung *tk* erhalten, wenn Brugmann *sk* auf *tk* mit Recht zurückführt. Nach der Analogie anderer Fälle zu urteilen, ist hier *pk* entstanden, das weiter zu *sk* wurde. Die Verbindungen *sk*, *sp*, *st* stehen mit den erwähnten auf einer Linie. Auch hier geht dem Verschlusslaut ein Spirant voraus. Allzu wahrscheinlich dünkt mich demnach Bugges Ansicht nicht zu sein. Vgl. auch Streitberg Urg. Gram. 113 ff. Ja, wenn wir im Gotischen **puskundi* fänden! Freilich steht auch hier ein Mittel zur Erklärung zur Verfügung. Das *h* kann aus dem Simplex *hund* wieder eingeführt sein. Aber selbst wenn **pus-xundi* lautgesetzlich im Germanischen entstanden wäre, so ist noch nicht bewiesen, dass die Verbindung *sx* zu *sh* hätte werden müssen.

So regen sich also bei mir gegen die Herleitung von

pūsundi aus **tās-kmti* auch lautliche Bedenken, ganz abgesehen von den inneren Gründen, die man in extenso bei Schade Altd. Wb. s. v. *thūsundi* nachlesen kann. Keine idg. Sprache kennt eine derartige Komposition in der Bedeutung 'Schwellhundertschaft'. Keines der andern Worte für 1000 ist mit 100 oder andern Zahlausdrücken zusammengesetzt. Überall liegt vielmehr ein einfaches Wort zu Grunde, dass 'Fülle, Menge' oder etwas ähnliches bedeutet haben mag. Demnach wird man doch auch im Germanischen in unserm Worte zunächst nichts anderes suchen als das, was in den übrigen Sprachen vorliegt. In der ersten Silbe steckt ein Wort **pūs*, das mit ai. *tavas* usw. verwandt ist, und das nach Ausweis der Eigennamen *Thu(melicus)* und *Thus(nelda)* oder wie der Name zu schreiben ist, in das germanische Sonderleben hineingekommen ist. Dieses *pūs-* kann ein Adjektivum gewesen sein, und von ihm konnte *pūs-undi* vielleicht in der Bedeutung 'Fülle, Menge' ebenso abgeleitet werden, wie got. *nēhundja* 'der nächste', von *nēha-* und *hulundi* von got. **hula-* in dem damaligen Sprachbewusstsein abgeleitet waren. Die Formen mit *h* wird man dann leicht volksetymologisch verstehen können. Vgl. auch ai. *taviṣṭas* 'stark', *tāviṣi* 'Kraft, Stärke'.

2. Die slavischen und litauischen Bezeichnungen sind in erster Linie untereinander zu vergleichen, da die beiden Sprachen ja eng zusammengehören. Es ergibt sich sofort, dass die Formen zwar ähnlich klingen, aber nicht mit einander identisch sind. Zwar scheint preuss. *tusimtons* auf das beste mit abg. *tysešta*, got. *pūsundi* zu stimmen. Aber wie alt ist die Form? Auch bei ihr kann eine Anlehnung an die preussische Entsprechung von lit. *szimtas* stattgefunden haben. Sie zeigt auch -o-Flexion und ist nur einmal überliefert. Soll hier vielleicht noch eine andere idg. Bildung vorliegen? Lit. *tūkstantis* weist eigentlich schon durch sein *k* auf Entlehnung hin, vgl. *duksas* = lat. *aurum*. **tūstantis* können wir zunächst erschliessen, und das müsste für **tūsanzantis* stehen, wieder mit der sonst absolut unbelegten o-Stufe **komti*. Jedenfalls zeigt dies alles, dass hier bedeutende Schwierigkeiten vorhanden sind. Dass nun die slavische Form eine Zusammensetzung mit 100 ist, ist weiter deshalb unwahrscheinlich, weil auf dem ganzen slavischen Sprachgebiet der idg. Ausdruck für 100, der lautgesetzlich abg. **seto* lauten musste, verloren gegangen und durch das

wahrscheinlich aus dem Iranischen entlehnte *szto* ersetzt ist. Das Slavische geht auch sonst in der Entlehnung von Zahlwörtern weiter als die andern idg. Sprachen. Im Südslavischen herrscht das griech. Wort für 1000, s. *hiljada*, ebenso im Nbg.; im Neusloven. ist *jezero* aus dem Ungarischen herübergenommen sowie sicher *toozynt* noch einmal aus dem Germanischen entlehnt. Was uns im Lichte der Geschichte dreimal als wohl verbürgte Thatsache entgegentritt, dürfte auch wahrscheinlich für eine Zeit sein, in die unsre Kunde nicht zu dringen vermag. Aus allgemeinen Gründen ist es mir in hohem Grade wahrscheinlich, dass slav. *tysašta* aus dem Germanischen entlehnt ist, vielleicht nicht überall zu einer und derselben Zeit. Dagegen scheint allerdings die Lautgestalt der slavischen Worte zu sprechen. Keine Schwierigkeiten bereitet die Annahme der Substitution von *t* für *p*, nur das *t* für *d* bleibt zu erklären. Ich denke einerseits an den Einfluss von *desętb*, *devętb*, andrerseits besonders an die Einwirkung der Partizipia auf *-aštę*, besonders da ja auch lit. *tūkstantis* als Partizip gefühlt zu sein scheint.

Um nun noch einmal auf den Akzent zurückzukommen, so entspricht dem got. *pāsundi* mit ursprünglicher Wurzelbetonung — diese Annahme ist nur möglich, wenn man keine Zusammensetzung annimmt — das russ. *tysjača*, wie Kluge nach Verner richtig bemerkt. Zu meinem Bedauern aber sehe ich, dass Kluge von den Untersuchungen meiner Arbeit, die nicht das Germanische betreffen, gar keine Notiz genommen hat. Denn sonst hätte er sich doch sagen müssen, dass ich wegen serb. *tisuća* überhaupt nichts bestimmtes über die Betonung des slavischen Wortes aussagen konnte. Freilich war die Form *tisuća* nicht bei Verner zu finden. Gerade die Anfangsbetonung des Slavischen aber legt wiederum der Annahme nichts in den Weg, dass die slavischen Worte aus dem Germanischen entlehnt sind. Diese Annahme scheint mir auch heute noch nicht streng bewiesen zu sein, aber doch eine grössere Wahrscheinlichkeit zu besitzen als die Annahme der Urverwandtschaft. Zwischen Slavisch und Germanisch bestehen m. E. so wenig engere Beziehungen, dass die Annahme der Urgemeinschaft eines Wortes für 1000 schon an und für sich eine harte Annahme ist. Ich befinde mich dabei allerdings im Gegensatz zu Kluge Grdr. I 320; wenn man seinen § 7 liest, so

muss man sich wundern, mit welcher Leichtigkeit hier Zusammenhänge konstatiert werden. Dass die Verwendung des Suffixes *-m* gar nichts beweist, braucht heute nicht wiederholt zu werden. Der Wandel von *sr* und *str* ist auch in dem Dialekt vorhanden, der den Σρούων und den Ἰετρος benannte. Es bleibt also nur die Übereinstimmung der Zahlworte 11 und 12, die in ihrer Bildungsweise selbst noch ein Rätsel sind. Ich denke auch hier an Entlehnung. Die angeblichen Übereinstimmungen im Wortschatz sind so unbedeutend, dass man darauf eine nähere Verwandtschaft nicht gründen kann. Zu streichen ist übrigens manches, z. B. asl. *losъ*, an. *elgr* 'Elch', da dies Wort auch im ai. *ǵýa-* sich wiederfindet. Ahd. *eiscōn*, lit. *jėszkóti*, asl. *iskati* sieht ganz wie eine Entlehnung aus, hat aber auch im Indischen seinen Verwandten, ai. *icchāmi*. Zu lit. *kėmas*, got. *haims* gehört griech. κῆμα, ai. *kṣēmas* 'sicherer, belaglicher Wohnsitz'¹⁾. Ich kenne in der That keinen Punkt, der für eine nähere Verwandtschaft des Lit.-Slavischen und Germanischen spräche, ja mir scheint sogar eine recht bedeutende Kluft zwischen beiden zu bestehen, eine Kluft, die auf alte Trennung durch ein anderes Volk schliessen lässt.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

Slavica.

- 1) Noch einmal asl. *strěga*, lit. *sėrgmi* 'hüten' und Verwandtes.

Sütterlin hat IF. IV 101 f. asl. *strěga* 'hüten, bewachen' von lit. *sėrgmi* zu trennen versucht, weil russ. *stórožъ* allein auf eine slavische Wurzel *sterg-*, *storg-* weise. Es scheint mir jedoch übereilt zwei so an einander mahnende und begrifflich identische Sippen bei der ersten Schwierigkeit von einander

1) Obige Gleichung findet sich schon in der ersten Auflage des EWB., trotzdem wird im Jahre 1891 die Schmidtsche Zusammenstellung wiederholt; ebenso findet sich auch schon in der ersten Auflage des EWB. der Hinweis auf ai. *icch-*. Zu der germ.-slav. Gleichung an. *berr*, aslov. *boszъ*, lit. *bāsas* ist ebenda schon arm. *bak* hinzugefügt, ebenso zu *glaf*, asl. *gladukъ*, lit. *glodūs* das im Vokalismus stimmende lat. *glaber*. Auf diesen Punkt werde ich in einem späteren Artikel eingehen.

zu trennen. Das Verhältnis des slav. *sterg-* *storg-* zu halt. *sérg-* *sárg-* bedarf noch näherer Untersuchung.

Lit. *sérgmi* 'Hüte', *sárgas* 'Hüter' weisen, weil gestossen betont, auf eine ursprünglich zweisilbige Wurzel mit Vokal auf beiden Seiten von der Liquida, vgl. Bezzenberger BB. XVII 221 ff. So haben wir also erst lit. *sérgmi*, *sárgas* mit Verlust des Vokales nach der Liquida. Diesen entspricht vollkommen slav. **sorg-* in asl. *sragъ* 'terribilis, austerus', russ. dial. *soróga* 'ein Mensch der schwer zu überreden ist' ('несговорчивый человек')¹⁾ und poln. *srogi* 'hart, grausam'. Dass poln. *srogi* auf *sorg-* zurückgeht, wird aus der Anlautsverbindung *sr* ersichtlich. Im Polnischen, wie auch im Aslav., kommt nämlich *sr* nur im Anlaute solcher Wörter vor, in welchen im Urslav. ein Vokal zwischen *s* und *r* gestanden hat, in welchen also *sr* nach der Liquida-Metathese und nach Ausfall von *ъ* entstanden ist. Beispiele im Poln. sind ausser *srogi srać* 'caccare', vgl. asl. *sṛati*, *srebro* aus **serbro*, *sroda* aus **serda*, *sroka* aus **sorka*, *srom* aus *sornъ*, *sron* aus **sernъ*. Dagegen ist eine aus indogermanischer Zeit stammende Lautverbindung schon urslavisch zu *str* geworden, so z. B. in poln. *struga* 'Bach', *ostrów* 'Insel', vgl. lit. *sraunis*, *sraud*.

Die zweite, neben *sergh*, *sorgh* erscheinende Wurzelform *srogh*, *srōgh*, also urslavisch *strog*, *strāg* ist viel reicher vertreten; sie kommt in allen slav. Sprachen vor, z. B. in asl., serb., poln., russ. *ostrogъ* 'befestigter Ort', russ., serb. *strogi* 'streng', poln., russ. *straža* 'Wache' usw. Hieraus erhellt, dass poln. *srogi* nicht mit russ., serb. *strogi*, wohl aber mit asl. *sragъ* auf eine Linie gestellt werden kann, und dass kein Grund vorliegt mit Miklosich Etym. Wb. 293 Entlehnung für russ. *strogi* aus dem Poln., für serb. *strogi* aus dem Russ. anzunehmen. Was russ. *straža* betrifft, so könnte Jemand einwenden, dass es aus dem Asl. entlehnt sei. Dies ist freilich nicht unmöglich, besonders da *storóža* daneben steht. Weil aber auch das Poln. *straža* hat — auch hier Entlehnung aus dem Čech. anzunehmen, scheint mir gesucht — kann die Russizität von *straža* nicht ohne weiteres abgewiesen werden. Russ. *stórož* entspricht hinsichtlich seiner Bedeutung natürlich

1) Ich zitiere das Wort nach Miklosich Etym. Wb. 293. Sowohl Dal' als die mir zugänglichen Dialektwörterbücher kennen es nicht.

nicht dem lit. *sárgas*, sondern einem lit. **sařgis*; vgl. de Saussure *Mémoires de la Soc. de ling.* VIII 430. Die Akzentverschiebung bei den *-io*-Stämmen hat auch im Slavischen stattgefunden.

Mit *s*-Suffix erweitert haben wir die gedehnte Wurzelform *srōgh* in slav. *strachъ* 'timor' aus vorslav. **srōgs-*. Hierher scheint auch slav. *strēcha* 'Dach' aus **strēgsa* zu gehören. Mit ähnlichem Suffix gebildet ist ai. *rakšati* aus *sragh+s* (Sütterlin a. a. O.).

Da nun *serg sorg* und *strog strag* nebeneinander vorkamen, lag ja die Bildung einer Kontaminationsform *sterg storg*, welche bekanntlich russ. *steregú, stórožъ*, asl. *strēga* usw. ergeben hat, sehr nahe.

Über dieselbe Wurzel im Lat. s. Holger Pedersen BB. XIX 298 f.

2) Slav. *zveno* 'Glied, Radfelge' und das idg. Wort für 'Knie'.

Slav. *zveno* ist meines Wissens nicht mit ai. *jānu*, griech. *ῥόvu*, lat. *genu* usw. zusammengestellt worden. Es erscheint als *s*-Stamm im polab. *zvenū*, Plur. *zvenésa* 'Radfelge'. In den übrigen slav. Sprachen, wo *zveno* vorkommt, tritt es als *o*-Stamm auf; so poln. *dzwono*, obersorb. *zvjeno*, niedersorb. *zvono* 'Radfelge', russ. *zvenó* bedeutet 'Glied einer Kette, Glied', *pozvonókъ* 'Wirbelknochen', woneben *zvenó* auch 'durch den Wirbel geschnittenes Stück des Fisches' bedeutet. Als die gemeinsame Bedeutung ergibt sich 'Knochen, Glied'. Die angeführten Formen gehen auf *gyen- gyon-* zurück. Die Affrikata von poln. *dzwono* ist gewiss ein älterer, nicht erst im Sonderleben des Polnischen entstandener Laut. Palatales *gy* ist vor Palatalvokalen schon urslavisch zu *dz* geworden¹⁾. Sowohl poln. *dzwono* als russ. *zvenó* gehen also auf urslav. **dzveno* zurück; russ. *po-zvon-ókъ* ist aus *zvon* gebildet.

Den Übergang in *o*- und *s*-Stämme spricht weder für noch gegen die von Hirt IF. II 347 ff. gegebene Erklärung über die Behandlung der idg. Auslaute im Slav. Man würde natürlich slav. **dzvenъ* erwarten. Da ich bei einer anderen Gelegenheit Hirts Auslautgesetzte eingehend erörtern werde, so erwähne hier nur, dass Hirts Erklärung der neutralen Nominativendung bei den *o*-Stämmen obgleich scharfsinnig, mir deswegen nicht überzeugend scheint, weil sie nötigt auch nichtendbetonte Formen wie *véno, séno* als nach Analogie von *vedró, bedró* usw. ent-

1) Darüber mehr bei einer andern Gelegenheit.

standen und das -o im Nominativ der *es*-Stämme als nicht lautgesetzlich anzusehen (Hirt IF. II 349). Auslautendes -os ist nach meiner Ansicht, betont oder unbetont, im Slav nur o geworden, ganz wie auch idg. -es, betont oder unbetont, slav. -e gibt, z. B. asl. Gen. Sg. *slovese* im Vergleich mit *réveoc*, asl. Nom. Pl. *synove* im Vergleich mit russ. Nom. Pl. *synovjé*, das, wenn auch mit Kollektivendung -*ja* erweitert, unbedingt auf Endbetonung weist, asl. Gen. Sg. *dŭstere* : lit. *dukterės*¹⁾. Formen wie *tělo*, *čudo* sehe ich als lautgesetzlich an. Aus idg. **orbos* würde man demnach auch **orbo* erwarten; diese lautgesetzliche Form haben wir auch in Fällen wie asl. *rabo-tŭ*, *narod-o-sŭ* (Leskien Handbuch² 22). Auslaut -on, betont oder unbetont, wird -z; demnach würde man **sě'nŭ*, **sel'ŭ* für *sě'no*, *seló* erwarten. Nun sind die auf -os und -on auslautenden Nominative der o-Stämme fast spurlos aus dem Slav. verschwunden. Das Slav. hat hier die pronominalen Endungen nicht nur fürs Neutrum, sondern auch fürs Maskulinum angewandt. Bei dem Maskulinum der Pronomina ist der Nominativus auf -os ganz unbekannt: slav. *to* 'ille' entspricht nicht dem lit. *tās*, sondern dem idg. Nom. **to*, vgl. griech. *ὅ*, d. h. das Slav. gebraucht nicht den zusammengesetzten Pronominalstamm, sondern den einfachen. Slav. *z* ist hier Ablautstufe zu *o*; *z* lautet im Slav. mit *o* ab, sowie auch *z* mit *e* nicht nur bei Liquiden. Wie **sel'ŭ* in die pronominale Deklination, in *seló* übergang, so wurde auch **dzevenŭ* zu **dzevenó*. Der Übergang in s-Stämme ist wohl nur eine speziell polabische Erscheinung.

3) Poln. *trwać*, čech. *trvati* 'dauern', lit. *tvėrti* 'dauern'.

Poln. *trwać*, čech. *trvati* stellt Miklosich Etym. Wb. 360 zu asl. *trajati* 'durare'. Dies ist kaum denkbar. Poln. *trwać*, čech. *trvati* sind durch Metathese aus **tvorati* entstanden, wie poln. *drzwi*, čech. *divi* aus **dvi* und dies aus *dvri*. Slav. **tvorati* stellt sich zu lit. *tvėrù* 'halten, ausdauern' (Nesselmann Wb., Kurschat scheint diese Bedeutung nicht zu kennen, sie ist jedoch gewöhnlich), **tvirtas* 'fest', *tvirtinu* 'festigen'.

Helsingfors.

Joos. J. Mikkola.

1) Diese letztgenannte wie auch einige andere ähnliche Formen sind von mir im Sommer 1895 in Süd-Litauen (Sereje im Kreise Seing im Gouvernement Suwalki) aus dem Dialekte der sog. 'Dzuden' aufgezeichnet worden. Vgl. auch altlit. Formen wie *moterės duk teres* u. a., Bezzenberger Beitr. z. Geschichte 130, 140, de Saussure IF. IV 456 ff.

Sachregister.

Ablaut. Der Ablaut als Träger der Tempusfunktion 164. 167. — *ē* : *ə* 95 ff. *skhēz* : *skhəi* : *skhā* : *skhi* 92 f. lat. *ne*, *nē* : *nū* 82. *dēz* : *dī* : *dai* 89 f. got. *untē* : lat. *quando* 69. lat. *facillumed* : lat. *meritōd* = ags. *sóde* : got. *galeikō* 70 f. *ē*—*ō* in got. Adverbien auf *-drē*, *-brō* 52. got. *daga*, ahd. *tagu* 53²). Germ. *ē* im Perf. Plur. der 4. und 5. Ablautsreihe 149 ff. Agr. *βα* : *μερ* 10 f. Slav. *z* : *o*, *z* : *e* 352. — Abstufung des Suffixes *je/jo* in der Verbalbildung 152 ff. — Vgl. Dehnstufe. Deklination. Konjugation. Suffix.

Adverbia. Ai. Adverbia auf *-tra*, *-trā* 69. Got. auf *-ō* 52 f. 56. 68 ff., *-prō* 68 ff. Lit. auf *-ai*, *-ui*, *-iui*, *-u* 277, auf *-yn* von Adjektiven 277. — Vgl. Ablaut. Deklination. Suffix.

Aktionsart. Geschichte des grammatischen Begriffs Aktionsart 171 ff. Die Aktionsarten des slav. Verbums 186 ff. Actio perfectiva 199 ff. Actio resultativa 204 ff. Bezeichnung der actio perfectiva im Agr. 206 ff. Bezeichnung der iterierten Aktionsart im Agr. 215 f. Indogermanische Präsensklassen als Trägerinnen perfektiver Bedeutung

Indogermanische Forschungen VI 5.

234 ff. Der agr. und ai. Aoristgebrauch 243 ff.

Akzent. Agr. *ékēi* — *πavōn* *mei* 340 f. — Fortwirken id g. Akzentverschiedenheit im Germ. 47 ff. Got. *pūsundi* 344 ff. — Betonung der lit. Diphthonge 141 f. Lit. Akzentverrückung bei Komposition 276. Lit. Akzentuierung bei Apokope 276. — Vgl. Vokalismus.

Apokope der Schlussvokale im Lit. 269 ff., im Lett. 278 ff. — Vgl. Akzent. Vokalismus. Konsonantismus.

Augment. 166 f. 261.

Auslaut. Germanische Auslautsgesetze erklärt mit der Akzenthypothese 47 ff. Slavische Auslautsgesetze 351 f. *-os* = slav. *-o*, *-es* = slav. *-e*, *-on* = slav. *z* 352. — Vgl. Apokope. Konsonantismus. Vokalismus.

Bedeutungsentwicklung. 'Stärker' zu 'besser' 5 f. 'Gehen' zu 'vor sich gehn, gelingen, möglich sein' 26 ff.

Dehnstufe. Germ. *ē* im Perf. Plur. der 4. und 5. Ablautsreihe 149 ff.

Deklination. Übertritt aus der *t*- in die *n*-Deklination, ahd. *nefo*, *māno* 71. — Nom. Sg. der *n*-Deklination im Germ. 55 f. 65 ff. 71 f. Got. *hana*, an. *hani* 65 f. Got. *watō*, *namō* 71 f. An. (run.) auf *-a* 66 ff. Lit. Nom. Sg. der *-eu*-St. 273¹. Slav. Nom. Sg. der *e/o*-St. 352. — Genit. Sg. der *u*- und *i*-St. auf idg. *-ous*, *-oŕs* (ai. *śātrōs*, *agnēs*) 136, der femininen *ā*-St. im Germ. 57 f., im Ahd. 145, der femininen *i*-St. im Ahd. 145, von *u*-St. ahd. *fri-doo* 144. Lit. auf *-ā* 290 ff., Lett. auf *-ā*, *-u* 297 ff., Preuss. auf *-ā*, *-u* 300. — Dat. Sg. der *o*-St. im Lat. auf *-ō* aus *-ōŕ* 81. Got. *bandjai*, an. *heide* 65 f. Got. *gibai* 74 f. Ahd. *gebu* 77¹. — Akkus. Sg. der *ŕē*-St. auf *-im* (ai. *bṛhatim*) und *-ŕēm* (lat. *faciem*) 64 f. Got. *bandja*, an. *heide* 65 f. Ahd. *geba* 55 f. Lit. auf *-a*, *-ę* 271 ff., auf *-in*, *-un* von *-ei*- und *-eu*-St. 272 f. Preuss. auf *-an* 272. — Instrument. Sg. Idg. **qē* = agr. *πῇ*, got. *hwē* 32 f. Lat. *quē* 34. Lit. *dektē*, idg. *-ē* von *o*-St. 101 f. — Lokat. Sg. der *e/o*-St. ohne Kasussuffix im Ai. (*tātra*) 339, Agr. auf *ei* (*ei* — *ei*) 340 f. Lat. *quei*, *quē* 34 f. Lit. auf *-e* (*tīlte*) 340; auf *-ā* von den *eu*-St. 274. Die lit. und lett. Lokale 269 ff. — Ablat. Sg. Got. *hwaprō* usw. 68 f. — Vokat. Sg. Ags. *sceppen* 140. 341. — Nom. Dual. Ved. auf *-ā*, *-āu* 135 f., auf *-a* 138. Agr. *ῥπρω*, *πόδε* 135 ff. — Nom. Plur. der *e/o*-St. im Urgriech. 134 f.; der femin. *ā*-St. im Germ. 57 f.; der *ā*- und *e/o*-St. im Ahd. 143 ff. Got. *dagōs* 52. Ahd. *taga* 57 f. — Gen. Plur. Fem. der Personalpronomina auf *-ōm* 55. Got. *dagē*, ahd. *tago* 52 ff. Got. *gibō*,

tuggōnō 54. 59. Der *en*-St. im Lit. 273¹. — Akkus. Plur. im Ai. 273¹, im Lit. 273 ff., im Preuss. auf *-ans* 273¹. — Lokat. Plur. der *eu*-St. im Lit. 274. — Vgl. Ablaut. Adverbia. Akzent. Enklise. Pronomen. Stammbildung.

Diphthonge. Vgl. Vokalismus.

Enklise. Lokativ enklitisch 340.

Inchoativa. Agr. auf *-ckw*, lat. auf *-scō* 216.

Injunktivtheorie 247 ff.

Iterativa. Idg. mit Suffix *-eiō*- 217. Agr. iterative Präterita auf *-ckw* 216 f. Iterative Deverbativa (*ῥπράζω*) 215 f.

Kategorien. Grammatische und psychologische 157 ff. 193 ff.

Kausativa mit Suffix *-éŕe*, *-éŕō*- 152 f.

Komposita. Lat. mit *dē*, kelt. mit *dī*- 2 ff. Lat. *nē* in der Komposition 79 ff. Got. *ja*-Stämme als erstes Glied eines Kompositum 146 ff.

Konjugation. Das Verhältnis von Präsens- zu Perfektstamm 167 f. — Die *jan*-Verba im Idg. 152 ff. Präsensklassen I 236. II B. 236. X 237. XIX 167. 237 f. XXX 167. 238. 240 f. Aoristpräsentia 238 f. Agr. Nasalsuffixpräsentia auf *-vapai*, *-vopai* 11 f. Lit. und Lett. *ā*-Präsentia 298 f. Preuss. *ā*- und *ū*-Verba 300 ff. Abg. 2. Präsensklasse mit Suffix

-no-, -ne- 190, iterative mit Suffix
-va-, -ja-, -a- 190. 217. Die alt-
ital. ē-Konjugation und die
germ. dritte schwache K. 45 f.
— Das *sjo*-Futurum 167. 240 f.
Das slav. *s*-Futurum 190. Das
ai. umschreibende Futurum 164.
Das ital. Futurum (lat. *arebō*)
164. 240, kelt. *no charub* 164. —
Das agr. κ-Perfekt 164. Per-
fektum lat. auf -vī, -vī 164;
umbr.-samnit. (osk. *aamanaf-
fed*) 164. Ahd. *hiaz*, an. *hét*,
ahd. *hiof*, an. *hlióp* 89 ff. Ahd.
teta — *tatum* 151 f. Perfektum
Plur. der 4. und 5. Ablautsreihe
im Germ. 148 ff. Das germ.
schwache Präteritum 164. — Im-
perfekta. Lat. *plebam* 164.
199. 240. Lit. Gewohnheitsim-
perfekt auf -davau 165. Slav.
Imperf. auf -jachъ 165. 191. —
Der *s*-Aorist 167. — Optativ.
Got. *bairais* 74 f. Got. *bairai-
zau* 62 f. — Got. *wiljau* 60 f. 63.
— Der Imperativ 170. Got. *bai-
randai*, agr. *φερόντων* 61 f. —
1. Pers. Sg. Präs. got. *haba*,
an. *hefi* 65 ff. Prät. an. *wrta*,
got. *nasida*, ahd. *nerida* 55 f.
67. Des umschriebenen Fut. Med.
im Ai. 342 f. Optat. got. *bairau*,
an. *bera*, lat. *feram* 59 ff., got.
bērjau 60 f. — 2. Pers. Sg. Got.
nēmeis, *wileis*, *nasidēs* 73 f. —
3. Pers. Sg. Prät. An. *wurte*
66. Lit. der -o-Verba 295 f. Lett.
der ā-Verba 298. — 1. Plur.
Perf. Akt. im Ai. auf -ma, agr.
-μεν 150. — 3. Plur. Perf. Akt.
im Ai. auf -ur, europ. -pt 150.
Vgl. Ablaut. Aktionsart. Akzent.
Auslaut. Dehnstufe. Inchoativa.
Injunktiv. Iterativa. Kausativa.
Partizip. Reduplikation. Suffix.
Stammbildung.

Konsonantismus. Beweg-

liches *s* im Anlaut 10. 121 f. 317.
— Ai. *b-* = abg. *b-* 3. — Agr.
Aussprache von φ, χ, θ, δ, ζ, ρ
im zweiten Jhd. n. Chr. in Ägypten
124–134. β-, bez. δ- = idg.
g- 7 f. Idg. -mr-, -ml- = agr.
-μρ-, -μλ- und -βρ-, -βλ- (?) 13 f.
Anlautendes μ- verdrängt durch
β nach verwandten Formen 6.
9 ff. — Ngr. -nd- aus -nt- 119.
τc 107. — Alb. *ī* 105. -nd- aus
-nt- 119. — Schwund von inter-
vokalischem *ǵ* im Ital. 37 f. 81.
Schwund von lat. -d 34¹. Idg.
-rs- = lat. -rr-, osk. -rr- 333 f.,
lat. -sp- = idg. -st- 16. Lat.
Dentaler Verschlusslaut + *t* = *ss*,
s 102 ff. Dentaler Verschlusslaut
+ *s* + *t* = *st* 102 ff. — Umbr. *v*
aus *l* 46 f. -rf- aus -rs- 334¹. Lat.
osk. -mn- aus -pn-, -bn- 309.
Südrom. -nt- = lat. -nt-; -nd-
= lat. -nd- 119. — Idg. *s* im
Kelt. 1) anlautendes *s* a) vor
Vokalen 313 ff. b) vor Konsonan-
ten 315 ff. 2) inlautendes *s* a)
-s- 322 f. b) *s* + Konsonant. Kon-
sonant + *s* + Konsonant 323 ff. 3)
auslautendes *s* 335. Idg. *pstr-*
im Kelt. 322. Idg. *z* im Kelt.
335 ff. — Germ. Lautverschie-
bung 346. Wechsel von *p* und *f*
311 f. Dentaler Verschlusslaut + *t*
= *ss*, *s* 102 ff. Dentaler Ver-
schlusslaut + *s* + *t* = *st* 102 ff.
Kent. Schwund von *d* und *g*
im Wort- und Silbenauslaut in
den Verbindungen -nd-, -ng 341.
An. *ggw* aus *gy* 99 f. — Lett.
-ks- für -š- 279 f. Balt.-Slav.
-ēs-, -ōs- aus -ēns-, -ōns- 273¹.
Idg. *gy* = urslav. *dz* 351. Poln.
sr- 350. — Vgl. Apokope. Aus-
laut.

Kontaminationsbildung.
Agr. βαρνάμεvoc 9.

Kürzung vgl. Vokalismus.

Lehnwörter. Entlehnung von Zahlwörtern 347 f. Lat. aus dem Gr. 120. Rum. aus dem Slav. 117 f. 121. Agr. *о́дъкъло* 106. Ngr. aus dem Rom. 107, dem Türk. 111 ff. Serb. aus dem Griech. 123. Kelt. 318³. 320. Ägypt. aus dem Griech. 125 f. 129¹, 134.

Modus. Übergang zwischen Modus und Tempus 169 ff.

Partikel *-u* 135 f. Fragepartikel *u* im Germ. 63. Lat. *nē* 78 ff. *nē* 83 ff. *nei*, *nī* 86 f.

Partizipium Perfekti Pass. im Nhd. 164.

Postpositum lit. *-na*, *-na*, *-n* 269 ff., im Lett. 278 ff. Lit. *-en*, *-ę* 284 f.

Präfix. Agr. *w-* = ai. *av-* 11. Lat. *in-* = agr. *ā-*, ai. *av-*, germ. *un-* 18.

Präposition. Perfektivierung eines Verbums durch Zusammensetzung mit Präpositionen 222 ff. Germ. *ga-*, nhd. *ge-* 148. 164. 265. Agr. *сѡв* 226 ff.

Pronomen. Got. *wit* 73¹.

Reduplikation erst sekundär zur Darstellung der Zeitstufe verwandt 165. Drei Reduplikationsklassen 165 f. 210 f. Bei Präsensformen auf *-ckw* 216. Lat. *frāgrāre* 100 ff. Beim germ. Präteritum 91 ff.

Sandhi. Idg. *-ām* und *-ā* 65¹.

Silbentrennung. Einfacher Konsonant + *j* eröffnet im Urgerm. eine neue Silbe 146 f.

Stammbildung. Lat. Bahu-vrihis auf *-is*, *-e* bei zugrundeliegendem *-o-* oder *-ā-* St. 3 f. Nasale Stammerweiterung im alat. Verbum 24 f. Wechsel von *o-* und *s-* St. im Slav. 351 f.

Suffix. *-tyā-* 19 f. Abstufung des Suffixes *ie/īo* in der Verbalbildung 152 ff. Präsens mit Nalsuffix im Agr. 11 f. *-va-* im Agr. 217. Agr. *-цѡс* 41 f. *-io-* im Lat. 38 f. *-ukyā* im Lat. und Russ. 37 ff. Lat. *-timos*, *-tumos* 41 f. Lat. *-ima*, *-uma* 42. Lat. *-ānus* 104 f. Rum. *-uša-*, *-uš* aus dem Slav. 117 f. *-no-*, *-ne-* in der abg. 2. Präsensklasse 190; *-va-*, *-ja-*, *-a-* bei den iterativen Verben im Abg. 190. 217. — Adverbialsuffixe ai. *-tra*, *-trā* 69. got. *-þrō* 68 ff.

Synkope des *a* in der Kompositionsfuge im Got. 147. Vgl. Vokalismus.

Verwandtschaftsverhältnis zwischen Lit.-Slav. und Germ. 348 f.

Vokalismus. Idg. *ōy* ante-konsonantisch zu *ō* 90². — Agr. Aussprache des *u* im zweiten Jhd. n. Chr. in Ägypten 134¹. — Lat. ital. *ar* = idg. *ar* 17. — Lat. *-eoi-* zu *-ōi-* (?) 80 f. *-ōi-* zu *-ō* 81. Kürzung des Langdiphthongen *ēi* 32. Kürzung eines geschlossenen *ē* vor folgendem Vokal 86 ff. — Lat. *au* = süd. rum. *ar*, nord. rum. *au* vor Medien 118. Nordrum. *-ar-* aus *-br-* 120. — Idg. *ǵ*, *ǵ* = kelt. *ar*, *al* 315. 332.

335. 337 ff. Idg. *r* = kelt. *ri*, idg. *l* = kelt. *li*, idg. *rr* = kelt. *ar*, idg. *ll* = kelt. *al*, idg. *l* = kelt. *lā*, idg. *r* = kelt. *rā* 337. — Urgerm. geschlossenes *ē* aus vorgerm. *ēi* 89 f. Antekonsonantisches *ēu* aus *ēu* 98 f. Idg. *r* und *l* = germ. *ur*, *li* und *ni* = germ. *un* 141. Germ. *ē* im Perf. Plur. der 4. und 5. Ablautsreihe 148 ff. Idg. *ō* und *ā* im Germ. 51 ff. Behandlung auslautender langer Vokale, die durch *-s* gedeckt sind 72 ff. 76. 143 ff. Idg. *-oi* und *-oī* im Germ. 74 f. Idg. *-ēm* = got. *-a*, an. *-e*, *-i* 64 ff. Ind. *-ēm* = got. *ē* 64. Urgerm. *-ōm* = got. *-ai* 59 ff. Got. *a* aus *e* in unbetonter Silbe vor *r* 75²). — Slav. *-ъ* = *-ōm* 54. — Vgl. Akzent. Auslaut. Synkope.

Wortbildung. Agr. Komparative auf *-реоч* 6 f. Onomato-

poetische Wortbildungen im Ngr. 108. — Komposita.

Wortstellung. Negation — Enklitikon — Verbum 35 f.

Wurzeldeterminativ *-d-* (Präsenssuffix) 92. Vgl. Suffix.

Zahlwörter. Got. *þūsundi* 344 ff. Entlehnung von Zahlwörtern 347 f.

Zeitstufe. Die Kategorie der Zeitstufe und das idg. Verbalssystem 157 ff. Die morphologischen Elemente, die im idg. Verbum zur Kennzeichnung der Zeitstufe dienen, sind entweder nicht ursprachlich oder hatten nicht von allem Anfang an die spätere Funktion 163 ff. Aorist ursprünglich zeitstufenlos 243 ff. Der gnomische und komparative Aorist im Agr. 249 ff. — Vgl. Aktionsart. Modus.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

a- 18.

āhas- 102.

ākṣī 167.

akṣī 137.

āgāt 261.

agnēs 136.

āchēdi 92.

achātsit 92.

ājati 97.

ājanat 167.

ājjanat 166.

ved. *ājāiṣ* 247.

ātra 339.

ādaśat 167.

ādāt 237.

ādrāk 220.

ādharas 68.

adharāt 53².

adharād 68.

adhāt 237.

ānapasphur-, -a-, -ant- 16.

anayīṣam 262.

anāiṣam 262.

ved. *āpa spharīṣ* 16.

apasphūras 14. 16 f.

āpsu- 329.

abalās 1. 5 f.

amā 292.

āvēdiṣam 237.

āśnōti 165.

aṣṭāu 136.

dṣṭrā 16.

āsati 249.

āsthāt 237.

āsyaṭi 15.

ā- 11.

ānāṣa 165.

āmamat 165.

āyuṣ 326.

ārāttād 278.

ved. *ārē* 278.

āsūṣ 3 f.

icchāmi 349.

ichāti 216.

id 81.

iva 87.

ved. *imāhē* 292¹.

ūkṣati 331.

udaka 325.

ūparas 68.

ubhāu 136.

uṣāsānāktā 138.

ūrūhvā- 217. 338.

flcṣa- 338.

ṛṣabha- 333.

ṛṣya- 349.

ēdhas- 103.

ēmi 26.

ved. *kām* 272.

kārti 167.

kārṣati 238.

kūbara- 14.

kūbarī 14.

kūrdati 92.

kṛmīṣ 155.

kṛṣṭi 238.

kṛṣē 167.

kva ca 33.

kṣatram 21.

kṣāyati 21.

kṣēmas 349.

gām 65¹.

gāuṣ 90².

gha 307.

ghanāghand- 101 f.

ved. *ghā* 307.

ghrātās 101.

ghrāti 100. 102.

ca 33.

cāyatē 21.

carācarā- 101.

cāyati 21.

cikēti 21.

-*cīd* 33.

cīnōti 21.

ved. *codayāt* 247.

chitsi 93.

chid- 92.

chindānti 94.

chētsyati 92.

jagarūkus 38.

jagāghanti 165.

jāgarūkus 38.

jāgārti 38.

jānu 351.

jighrati 100.

jyāyān 5.

jyēṣṭhas, *jyēṣṭhās* 5.

tākṣati 330.

takṣṇī 137.
tātra 68 f. 339.
tāpas 103. 326.
tārati 238.
tavas 347.
tvīṣās 347.
tāviṣi 347.
tasthīmā 166.
tasmād 53².
tirāti 238.
tiṣṭhati 166.
tudāti 98.
tumpati 122.
tūmras 98.
tṛṇa- 337.
tūti 98.
-trā 69.
dādhati 151.
ḍadhā(u) 151.
dandaśūkas 38.
dātā 160.
dātāsmi 164.
dādharti 166.
dādhāra 166.
dāsa- 328.
ved. dēvā 138.
dēvās 88.
dēhi 308¹.
dymās 42.
dvāyōs 136.
dvīṣati 345.
dvē 136.
dvēṣti 167.
dvānī 136.
dhāyati 93².
dhāyas 93².
dhītās 93².
dhēnūṣ 93².
nā 79.
nākiṣ 35.
nāktōṣāsā 138.
nadhā- 325.
napāt 71.
nābhyeva 138.
nāhyati 325.
nā 83.
nāmā 56. 72.
nāsēva 138.

ved. nī tārit 247.
niḍā- 336.
pañcaśati 345.
ved. paramajyās 5.
paśyati 220.
pāśas 96.
pāṣāṇā- 335.
pāṣū- 273¹.
puttala- 122.
puttikā 122.
putrās 122.
purā 249.
pūrṇās 141.
prthūṣ 95.
pōtas 122.
prāthas 319.
pravāhatē 324.
pravēkas 42. 45.
prustumpati 122.
prastha- 326.
plihān- 319.
bālam 1—4.
bṛhatīm 64.
bhāgas 116.
bhājati 116.
bhāratē 74.
bharānī 60.
bhāribhṛati 101.
bhārāi 63.
bhāvati 249.
bhavitāsmas 243.
bhāsman- 323. 329¹.
bhāsa 331.
bhṛṣṭi- 332. 338.
makṣū 331.
majjān- 336.
maṇḍa- 103¹.
matām 102.
mada- 325.
mānasī 136.
māriciṣ 14.
mārman- 335.
maryakās 14.
māryas 14.
marśanam 10.
mā 248.
māśā- 95. 329.
mārāyati 153.

ved. Mitrāvaruṇa 138.
ved. mūrdhān(i) 248.
mṛtsna- 103¹.
mṛtsnā 103¹.
mṛdūṣ 103¹.
mṛdnāti 9.
mṛśāti 10.
mēdana- 336.
mēdas 336.
-mradas- 103¹.
mlēccha- 323.
yād 305¹.
yaṣṭāhē 342 f.
yugē 136.
yugēva 138.
rakṣati 351.
rāmāyati 153.
vātsa- 331.
varas 8.
varṣman- 332.
vas 326.
vāsu- 323.
vānt- 95.
vāvadūkas 38.
vāsarā- 329.
vāstu 326.
vic- 42.
viñcanti 45.
vinakti 39. 42.
vimraḍati 103¹.
vivahati 217.
vivāhayati 217.
viviktas 42 f.
vivēkti 42.
ved. viṣṭi 40¹.
ved. viṣṭibhīṣ 40¹.
vṛkas 141.
vṛkṣā- 323.
vṛṇāti 8.
vṛṇōti 8.
vṛṣan- 333.
śamku- 324.
śaktiṣ 21.
śaknōti 21. 25.
śakrās 21.
ved. śagmās 25.
śāci 21.
śatām 344.

šātrōs 136.
šāvas 22.
šāvīras 22.
šuklā- 277.
šuklī bhavati 277.
šūšuvē 22.
šūndās 22.
šūras 22.
šragēva 138.
šmāšru 321.
švāyati 22 f. 25.
šatšati 345.
sašcati 166.
sasyā- 330.
su- 313.
suditiš 90.
srjāti 322.
skāndati 316.
stamba- 318.
stighnute 318.
stīrnā- 337.
stupās 121.
stūpas 121.
str- 318.
strtā- 318.
sthāman- 318.
sthūrdās 98.
sthūldās 98.
snāmi 321.
snāyati 321.
sphurāti 16.
sma 249.
svāsar- 322.
ha 307.
hantāsmi 343.
hantāham 343.
hinōti 94.
hr̥syati 332. 338.
hrāsati 333.
hrasvā- 332.

Avestisch.

a- 18.
aēimi 26.
aēsma- 103.
aši 136. 139.
asūrō 22.

asca 324.
ask'tra 16.
ā- 11.
āsush' 3 f.
erēdhwa 338.
khshathrem 21.
khshayētē 21.
caš 34.
taša- 330.
daēma 90.
dāiš 90.
dōidra- 90.
dūhha 328.
baya 116.
fraspārāt 16.
naēciš 86.
mazga 336.
mošu 331.
yacica 33.
vohu- 323.
raonq 309.
savō 22.
sispimnō 22.
suγamnō 22.
sūidyāi 22.
staman 318.
stare 318.
spereza 319.
hahya 330.
hisku 325.

Altpersisch.

khshatram 21.
khshāyathiya 21.
baga 116.

Pehlevī.

rōn 309.

Neupersisch.

rūn 309.

Georgisch.

baqagi 108.

Ingiloi.

baqag 108.

Armenisch.

boḵ 349.
gišer 328.
dail (dal) 93.
dayeak 93.
mel 335.
nist 336.
osker 324.

Phrygisch.

Ζεύς Βαγαιός 116.
 βαλήν 3.

Altgriechisch.

a- 18.
 ἄβατον 42.
 ἄβδελον 8.
 ἄβελλον 8.
 ἄβελτέρειος 7.
 ἄβελτερία 7.
 att. ἄβέλτερος 6 ff.
 ἄβροτος 10.
 ἀγελάδιον 110.
 hom. ἀγελαίη 110.
 ἀγελός 110.
 ἄγω 247. ἡγαγον, ἡγα-
 γέν 165. 240. ἡχα,
 ἡγμαί 97. 99.
 ἄδυτον 42.
 ἄέξω 99.
 ἀηδών 56.
 ἀθεεὶ 340 f.
 ἄθεος 341.
 ἀθλοφόρος 125.
 αἰ 87.
 Αἰαντε 139.
 αἰδοῖος 70.
 αἰδοῖως 70.
 αἰέε 326.
 αἶθος 103.
 αἶε 110.

αἰρέσιμος 41.
 αἶσχος 101.
 αἰτέω 215.
 αἰτίζω 215.
 ἀκέσιμος 41.
 ἀκμή 15.
 ἀκουάζομαι 215.
 ἀκούω 215.
 ἀκρατής 5.
 ἀκρός 15.
 ἄκυρος 22.
 ἄλλοτε 34¹.
 ἄλωσιμος 41.
 ἀμαλύνω 103¹.
 ἀμαλός 5 f.
 ἀμβλύς 5 f.
 ἀμαρτωλός 106.
 ἄμβροτος 10.
 ἀμφιβέβηκας 180.
 ἀμφιέννυμι 103. 230.
 ἄμφω 136.
 ἀναβιώσκειμαι 230.
 ἀγρ. ἡανάκοι 136.
 ἀνὴρ, ἄνδρε 139.
 ἄνέρε 139.
 ἀνοίγνυμι 230.
 ἀντόμενος 229.
 ἀνωτέρω 75².
 ἀπεχθάνομαι, ἀπήχθεο
 225¹. 229 f.
 ἀπό 309.
 ἀποδιδράσκω 230.
 ἀποθνήσκειν 174. 230.
 ἀποκτείνειν 230.
 ἀπόλλυμι 230.
 ἀποσβέννυμι 230.
 ἀποστυπάζω 121.
 ἀραρίσκω 216.
 ἄρκτος 338.
 ἄρνε 139.
 ἄρνιον 112.
 ἄρόσιμος 41.
 ἄρσεν 333.
 ἄσκαλος 107.
 ἄσπαίρω 16.
 ἄσπονδεῖ 340.
 ἄσθῆρ 318.
 ἄστος 326.

ἀσυλεῖ 340.
 αὐξάνω 99.
 αὖξω 99. 167.
 αὐτῇ 90.
 αὖω 99.
 Ἀχαιοί 129¹. 134.
 βάθρακος 108.
 βαλανεῖον 89.
 βάλλω, βαλῶ, βαλλήσω,
 ἔβαλον 241. βαλεῖν 208.
 βαρδῆν 9.
 κορκ. att. βαρνάμενος
 6. 9. 12.
 βαρύς 110.
 βασιλεύσαι 209.
 βάσιμος 41.
 βάσις 41.
 βασκαίνω 106.
 βάσκανος 106.
 βάτραχος 107.
 βέβλειν 13.
 βέβλεσθαι 13.
 βέβλωκεν, βεβλωκώς 13.
 βεβραμένων 10. 13.
 βῆσι. βειλόμενος 7.
 βέλλειν 12 f.
 thess. βέλλεται 7.
 thess. βελλομένου 7.
 βέλτατος 4.
 βέλτερος 1. 4—8. 12.
 βελτίων, βέλτιστος 4. 6 f.
 βέμβλετο 13.
 βέμβλωκεν 13.
 βεμόλετο 13.
 βερνώμεθα 6. 8—12.
 βέρρεαι 8. 10—12.
 βία 5.
 βιβρώσκω 216.
 βλαδάρος 103¹.
 βλαϊτός, 323.
 βλάσφημος 335.
 βλέννα 103¹.
 βλέννος 103¹.
 βλεννός 103¹.
 βλώσκω 13.
 βορέας 105 f.
 βούλομαι 7 f.
 βοῦς 90².

βῶν 65¹.
 βόε 139.
 βρακεῖν 10.
 βράξαι 10.
 βρέμω 217. 220.
 βρομέω 217.
 βρόταχος 108.
 Βρόταχος 108.
 βρώσιμος 41.
 γάμοι 20.
 γεγυνώσκω 216.
 γένος, γένεος 352.
 γίγνομαι 166. 222. ἐγέ-
 νετο 167.
 γιγνώσκω 216.
 γνωτός 305.
 γόνυ 351.
 γῶπε 139.
 hom. δαῖ 17 ff.
 δά-ιος 17.
 δάκνω, ἔδακε 167.
 δάκρυ 42.
 δᾶς, δᾶδα 120.
 δε 82.
 δέδορκα 211.
 δειδίσκομαι 216.
 lokr. delph. δείλομαι 7.
 δεῖξτε 247.
 kret. δέλτον 7.
 δεινάζω 103.
 δέννος 103.
 δέσιος 331.
 δέργμα 329.
 δεργμός 329.
 δέρω 337.
 δήϊος 17 f.
 dor. δήλομαι 7.
 δήνεα 328.
 δήω 242.
 διδάσκω 216.
 διδράσκω 216. ἔδραν 237.
 242.
 δίδωμι, δώω, διδώω,
 ἔδομεν 165. 222. 241.
 διζήσομαι 165.
 δίπλαξ 96.
 διώκω 220.
 δμῶε 139.

δόξα 114.	ἐπτά 314.	ἔσταμεν 166. ἵσταμαι 63.
δοῦρε, δούρων, δούρεσσι,	ἐργάσιμος 41.	καθεύδω 230.
δούρασιν, δοῦρα 139.	ἔρευθος 103.	κάθημαι 230.
δράγμα 329.	ἔρω 220.	καθίζω, ἐκάθισα 121. 230.
δύναμαι 23.	ἔρσην 333.	καί 340. f.
δύο, δύω 136. 139.	ἔρχεσθαι 148.	καλεῖσθαι, κεκληθεῖν 174.
εἰ. δυοίοις 136.	ἐςμός 121 ¹ .	καλῶς 56.
δυσβάρανος 9.	ἔσπερος 328.	καπνός 95.
δυσβάρανος 9.	ἔσποιτο 166.	καταδαρθάνω 230.
δω 82.	ἐτήτυμος 42.	κατακτείνω 230.
έάλων, έάλωκα 305.	ἔτυμος 42.	καταλαμβάνω 230.
ἔαρ 329.	εὐνοῦχος 111.	καταπλήσσω 230.
ἔβλω 13.	εὐρίσκω 221.	κατασβέννυμι 230.
ἐβραμένον 10.	εὐχετάομαι 216.	καταφεύγειν 229 f.
ἐγρήγορα 101.	εὐχομαι 216.	καῦμα 125 ² .
ἐγών 56.	ἐφύη 102.	καύσιμος 41.
ἔδεικκα 242.	ἔχω, cήcω, ἔξω, ἔcχων 217. 241.	κέλομαι 94.
ἐθέλωμι 249.	Ζεὺς 98.	κεῖθος 104.
εἰ 87.	Ζητήσιμος 41.	κεχαρήcω 165.
εἶδον 220, ἰδεῖν 209. 227 f.	ζωρός 110.	κῆρε 139.
εἶδωλον 106.	ἦδεα 237.	κῆρυξ 38.
εἵκοι 136.	ἡδύς 70 ¹ .	κῆρυκε 139.
εἵμαρται, εἵμαρτο, εἵμαρ- μένη 10.	ἡμάρτανε 221.	κικλήcω 216.
εἶμι 26. 242. ἰέναι 148.	ἦντετο 229.	κίkcυς 22.
εἶπεῖν 222 ¹ .	ἦραρον 165.	κίνδαξ 94.
εἶπεcκον 216.	ἦχθετο 229.	κίνδυνος 94.
εἰσιέναι 19.	θεός, θεῶν 56.	κινέω 94.
εἰcορᾶν 227 f.	θεράποντε 139.	κίνυμαι 94.
έκατόν 319: 344.	θῆρε 139.	κιccός 126 ¹ .
έκει 340 f.	θραcύς 70 ¹ .	κίχημι 148.
έκεχειρία 18.	θραύω 329.	κληρός 11.
έκπλήcω 230.	θυcία 20. 41 f.	κληροῦν, κληροῦcθαι 11.
έκποδών 340 f.	θύσιμος 41.	κοέω 21.
έλκυctάζω 215.	θύcις 41.	κονίδες 315.
έλω 215.	θυτέον 20.	κόπανον 111.
έμάνην 66. 154.	θύτης 20.	κόπτω 111.
έμβραμένα 10.	ιάσιμος 41.	κόραξ 335.
έμβραται 10.	ἴδος 331.	κρείττων 5.
έμίν 136.	ἴζω 222.	κροκος 126 ² .
έν 272.	ἴημι 222.	κτάομαι, κέκτημαι 21.
ένθυμεῖcθαι, έντεθυμε- ιcθαι 174.	ἱητῆρε 139.	κτείνω, κτείνειν 205 f. 230.
ένισπε 316. 325.	ίκατι 136.	κυβερνάω 14.
έπιζαρέω 109.	ἵππος. ἵππε 170. ἵππω 135. 139.	κυβερνήτης 14.
έπιθυμεῖν, έπιτεθυμηκέ- ναι 174.	ἱρις 114.	κυέω 22.
έπόψιμος 41.	ἵcτημι 166. 222. ἵcτη 170. ἔcτην 236 f. 242.	κυpr. κυμερήναι 14.
		ἄοι. κυμερνήτης 14.
		κύριος 22.

κῦρος 22.
 κύσθος 104. 336.
 κύων, κύνε, κύνες 139.
 κύμη 349.
 λαγαρός 96.
 λαιός 217.
 λαμβάνω, λαβεῖν 230.
 λάμπω 325.
 λείπω, ἔλιπον, λιπεῖν 236. 242. 321.
 λέεσθαι 222¹.
 λέων,λέοντε 139.
 λήγω 95.
 ληδεῖν 95.
 λίψ 321.
 λυγγάνομαι 321.
 λυγκαίνω 321.
 λύσιμος 41.
 λύσις 41.
 μάζα 106.
 μαζιον 106.
 μάλα 5.
 μαλερός 5.
 μάλιστα 5.
 μάλλον 5.
 μαρνάμενος 9.
 ματτύη 117.
 μειράκιον 14.
 μεῖραξ 14.
 μεῖρομαι 10 ff.
 μέλεος 335.
 μέλλω 13.
 μέλος 335.
 μέλω 13.
 μέμβλεσθαι 13.
 μερίζω, μερίζομαι 9. 11.
 μερίς 9. 11.
 μέρος 9. 11.
 μετόπισθεν 249.
 μήστρωε 139.
 μιμνήσκω 216.
 μοῖρα 9.
 μολεῖν, μέμβλῳκεν 13.
 μόρος 9. 11.
 ναιετάω 216.
 ναίω 216.
 νέομαι 242.
 νεφρός 101.

νήπιος 21.
 νόμος 332.
 νύν, νῦ 82.
 νῶ, νῶϊν 136.
 ὄ 352.
 ὄβρια 14.
 ὀβρίκαλα 14.
 ὀβρίκια 14.
 ὀβριμος 14.
 οἶκει 340.
 οἶός τέ εἰμι 23.
 οἶς 110.
 οἰσπώτῃ 316.
 ὀκρίσεις 15.
 ὀκτώ 136.
 ὀλιθάνω 336.
 ὀλιθηρός 336.
 ὀνοκίνδιος 94.
 ὀξύς 15.
 κορκ. ὀπεῖ 34.
 gortyn. ὀπη 32.
 ὀπωπα 165.
 ὀράω 220. 227.
 ὀρθός 217. 338.
 ὀρομαι 220.
 ὀρρος 333.
 ὀρωρα 165.
 ὄσσε 137. 139. ὄσων,
 ὄσσοις, ὄσσοις 139.
 ὀσφραίνεσθαι 100. ὀσφ-
 ρέσθαι, ὀσφρήσεσθαι
 100. 102.
 ὀσφύς 324.
 οὔπη 35.
 οὔπως 35.
 ὄφι 170.
 ὀχέω, ὀχέομαι 217.
 ὄψον 329.
 πάγη 96.
 πάγνυμι, παγήναι 96.
 παῖς, παῖδε 139.
 παμφαίνω 165.
 πανδημεῖ 340.
 πάρος 249.
 πατήρ 75.
 πεῖ 34. 340.
 πέλλα 335.
 Πελοπόννησος 103.

πένομαι 220.
 πεντήκοντα 345.
 πενητήκοιοι 345 f.
 πεπιθήσω 241.
 πέργουλον 320.
 πέφρικα 211.
 dor. πῆ 32.
 lakon. πήποκα 32.
 πήχεε 139.
 πῖδαξ 325.
 πιδύω 325.
 πιτυτός 21.
 πιπίσκω 216.
 πιπράσκω 216.
 πίπτω 222. πέπτωκα 305.
 dor. πλάγᾱ 96.
 πλάζω 96.
 πλάθανον 95.
 πλάσσω 96.
 πλατύς 89. 95.
 πλήμη 123.
 πλήμμη 123.
 πλύμα 123.
 ποιέω 21.
 ποιμήν 66.
 πολεμήσαι 209.
 πορεύσιμος 41.
 πορφύρω 165.
 ποτέομαι 218.
 πότερος 75².
 ποῦς, ποδῶν 340 f.
 πόδε 135.
 hom. ποδοῖν 136.
 πράττομαι, πράξομαι,
 πραχθήσομαι, ἐπράχ-
 θεν 241.
 πρέπει 220.
 πρίασθαι 222¹.
 προβαίνειν 29.
 προδοσία 20.
 προδότης 20.
 πρόδοτος 20.
 προχωρεῖν 29.
 πτάρνυμι 322.
 πτώμα 305.
 πτώσις 305.
 πυγή 3.
 πωτάομαι 218.

- ραγή, ραγάς 96.
 ράδαμος 323.
 ράδιε 323.
 ρέγκω 322.
 ρέγκω 322.
 ρέω 309¹.
 ῥήγνυμι 96 f. ῥρωγα,
 ῥρηγεῖα 97.
 ῥιπτάζω 215.
 ῥίπτω 215.
 ῥωγμή 96.
 ῥώε 96.
 ραίρω 109.
 ραυκόν 37.
 ραυκμόν 37.
 ρκαιρός 317.
 ρκορπίος 315.
 ρκότος 315.
 ρκύλλειν 316.
 ρμῆ 93.
 ρμίλη 93.
 ρμινύη 93.
 ρπαίρω 16.
 ρπάραγμα 317.
 ρπαράσσω 317.
 ρπατίλη 316.
 ρπέος 320.
 ρπλάγχνα 319.
 ρπλήν 319.
 ρπονδαί 18. 20.
 ρποργίλος 320.
 ρπουδάζειν, ἔσπουδακέ-
 ναι 174.
 ρταγών 318.
 ρτάζω 318.
 ρταυρός 98.
 ρτέγη 317.
 ρτείχω 318.
 ρτενάζω 215.
 ρτένω 215.
 ρτέρνον 337.
 ρτεῦται, ρτεῦτο 98.
 ρτήμεναι 318.
 ρτήσομαι 240.
 ρτήριγε 334.
 ρτηρίζω 334.
 ρτόμα 318.
 ρτοργή 318.
 ρτορέννυμι 318.
 ρτρατός 318 f.
 ρτρεύεσθαι 319.
 ρτρέφω 217.
 ρτρηνής 318 f.
 ρτρηγος 319.
 ρτρίγε 120.
 ρτροφέω 217.
 ρτρώννυμι 318.
 ρτρωφάω 218.
 ρτύλος 98.
 ρτυπάζω 121.
 ρτύπος 121.
 ρυγγιγνώσκω 227.
 ρυγκρύπτω 227.
 ρυλλαμβάνω 227.
 ρυλλύω 227.
 ρυμβαίνειν 19.
 ρύβασις 19.
 ρυμφέρω 226.
 ρυμφθείρω 227.
 ρύν 226.
 ρυνάγνυμι 227.
 ρυναρπάζω 227.
 ρυνέρχομαι 226.
 ρυνήντετο 229.
 ρυνθηρεύω 227.
 ρυνιέναι 19.
 ρυνίημι 227.
 ρυνοράω 227.
 ρυρρήγνυμι 227.
 ρφήε 320.
 ρφίν 136.
 ρφυρόν 320.
 ρχιζω 92 f.
 ρχινδαλμός 94.
 ρώχω 37.
 ραῦρος 98.
 ραφαί 20.
 ράφοι 20.
 ράων 55.
 ρέγος 317.
 ρέθηλα 211.
 ρεθνηκέναι 174.
 ρεθνήεω 165.
 ρείχος 308¹.
 ρέκταινα 137.
 ρέκτω 330.
 τελαμῶνε 139.
 τένοντε 139.
 τερηδών 337.
 τετραίνω, τέτρηνα 166.
 τίθημι 63. 222. 247.
 τίκτω 222.
 τιμή 56.
 τίνυμαι 21.
 τίνω 21.
 τιτρώσκω 216.
 τιτύσκομαι 216.
 τίω 21.
 τοῖχος 308¹.
 τοκήε 139.
 τόεον 114. 330.
 τράγος 110 f.
 τρανός 337.
 dor. τράπω 238.
 τραῦμα 39.
 τραυματίας 39.
 τρέπω, ἔτρεπον, ἔτρα-
 πον 217. 238.
 τρίζω 120.
 τροπέω 217.
 τρώεμιος 41.
 τρωπάω 218.
 Τυδεύς 98.
 τύκος 330.
 τύμπανον 122.
 τύπτω 122.
 Τυνδάρης 98.
 υῖε 139.
 ὕμιν 136.
 ὑπέρ 75².
 ὑπιγχνέομαι 230.
 ὕς 90².
 φαγεῖν 116.
 φάρκος 333.
 φάσκιλον 106.
 φάσκιλος 106. 333.
 φέβομαι 220.
 φειδωλός 106.
 φέρω 63. 71. 217.
 dor. kyp. φέρες 247.
 φέρε 170. φέρεται 74.
 φερόντων 61.
 φεύγεσκον 216.
 φιάλη 125¹.

φίλος 70.
 φίλος 70.
 φλοῖστος 336.
 φλύαξ 336.
 φλύος 336.
 φολκός 4.
 φορέω 217.
 φόρος 217.
 φυγεῖν 209. 230.
 hom. φύξιμος 41.
 φύξις 41.
 φῶτε 139.
 χαίρω, χαίρῃς, χαρή-
 σμαι, ἐχάρην 241.
 χαῦνος 98.
 χεῖρε 139.
 χείρων 333.
 χέρσυδρος 107.
 χλωρός 111.
 χωρεῖν 29. 31.
 ψαλὶς 320.
 ψαρός 111.
 ψίμυθος 131¹.
 ψωμός 329.
 ψύχω 37.
 ὠβρατο 10 f.
 ὠθέω 215.
 ὠκύς 3 f.
 ὠλένη 105.
 ὠρυγή 11.
 ὠρύομαι 11.
 ὠστίζω 215.
 ὠφελέω 11.
 ὠχυνκα 305.

Mittelgriechisch.

ἀποστριγγίζω 120.
 βωβός 109.
 στριγγίζω 120.

Neugriechisch.

ἀγελάδα 110.
 αἶα 110.
 αἶγια 110.
 αἰγίδj 110.
 αἶρον 114.

ἀράνης 112.
 ἀραπούλλης 112.
 ἀράπς 112.
 ἀρνί 112 f.
 ἀρμόδοχος 121¹.
 ἀσπροκάνα 114.
 ἀσπροκουτέλα 114.
 ἀσπρομούτσουνη 114.
 ἀτσαλεύω 107.
 ἀττάλι 107.
 ἀτταλος 107.
 βάζω 115.
 βάθρακας 108.
 βαθρακός 108.
 βαρβάτου 111.
 βαρθακός 108.
 βέργα 113.
 ζακον. βεργάδι 113.
 βερράδι 113.
 ζακ. *vetúli* 111.
 βιτούλι 111. 113.
 βόθρακας 108.
 βόθρακος 108.
 βορδακός 108.
 βόρτακος 108.
 βουβός 109.
 βροθάκα 108.
 βρόθακος 108.
 βογ. *vrótiko* 108.
 βογ. *vríthako* 108.
 βυζί 114.
 γαῖγα 110.
 γαῖτάνι 112.
 γαῖτάνης, -ου 112.
 γάλα 113.
 γαλανή 114.
 γαλανός 112.
 γαλάνου 112.
 γαλάνης 112.
 γαρδούμια 117.
 γίδα 110.
 γίδι 110.
 γιτικὰ 113.
 γκάλπινο 113.
 γκέκον 113.
 γόσου 111.
 γρίβα 113.
 δεχατέρα 108.

διαμάντι 119.
 δίπλα 114.
 διπλάτη 114.
 δόξα 114.
 δοξάρι 114.
 εἶπα 234.
 ἔλεγα 234.
 ζάρκου 113.
 Ζαροῦδι 109.
 Ζαρουδιασμένο 109.
 Ζαρώνω 109 f.
 Ζιγάρι 113.
 Ζιγοῦρι 112 f.
 Ζίκα 110.
 Ζιμάρι 121¹.
 Ζομάρι 121¹.
 Ζούλα 110.
 Ζουλάκι 110.
 Ζουνάρ 114.
 Ζυμάρι 121¹.
 Ζῶ 110.
 Ζωνάρι 114 f.
 Ζωνός 113.
 θέλω 234.
 ἱγγαλο 113.
 ἴρο 114.
 κακαρὰς 108.
 καλέσσα 112.
 κάλιτσου 112.
 καμάρα 115.
 καμπέρος 113.
 κάμπος 113.
 καμύματα 110.
 κανοῦτον 111.
 καντήλα 114.
 καντιλεριά 114.
 καπαρός 113.
 καπούλα 114.
 καπουλάτη 114.
 καρὰς 112 f.
 κάρλακας 108.
 καρόσου 112.
 καστανή 114.
 κατσικά 110.
 κατσίκι 110 f.
 καυλάτη 114.
 καυλοκεράτη 114.
 καυλός 114.

καυσαλή 114.
 κεντέω 119.
 κερασοῦ 115.
 κερασουλέ 115.
 καρატσοῦλα 114.
 κιαρασελένη 115.
 κιεραζώνη 115.
 κολοβός 113.
 κορίος 114.
 κόρις 114.
 κοριῶσα 114.
 κορμερό 121.
 κορμί 121.
 κόρμπου 111.
 κότςχανου 112.
 κούβακας 108.
 κουκκίνου 112.
 κουκκίντς 112.
 κούλα 113.
 κουλουβός 113.
 κουπανάρι 111.
 κουρνός 113.
 κουτρός 109.
 κριάρι 113.
 κριός 113.
 κρουτάρα 112.
 κρυβίτσα 110.
 κυρίας 115.
 λάβου 112.
 λαλαδάτη 113.
 λαλᾶς 113.
 λαόπος 114.
 λεοντάρι 119.
 λιάρους, -α 112.
 λιβανή 114.
 λιβανόχρους 114.
 Λιφτέρς 113.
 μαζί 106.
 μαζώνω 106.
 μάρωπω 113.
 μαχαλάτη 114.
 μαχαλές 114.
 μάτι 112.
 ματούλλου 112.
 ματούλλτς 112.
 μαυροκάνα 114.
 μαυρολαίμα 114.
 μαυρομμάτα 114.

μελιςσός 112 f.
 μικρικόνταρο 115.
 μιλίς 112.
 μιλιούρι 113.
 μιλίσσου 112.
 μιντζίαντς 112.
 μονοβύζα 114.
 μονοκέρα 114.
 μουζα 114.
 μουζουρή 114.
 μουνουῆ 111.
 μουράκι 111.
 μουγίζει 111.
 μούργος 111.
 μούργους 111.
 μούρτζα 111.
 μούρτζινος 111.
 μούρτζιους 111. 113.
 μούρτζουλώνω 111.
 μούσκουρος 111.
 μοῦσκρου 111.
 μπάκακας 108.
 μπάλια 111.
 μπάλιου 111.
 μπάλλιου 112.
 μπάρτζον 111.
 μπέλλα 112.
 μπέλλου 112.
 μπιλλίττου 112.
 μπιλλίττου 112.
 μπλιόρα 112.
 μπλιόρι 112.
 μποθρακλᾶς 108.
 μύρα 114.
 νεκροκόντολο 115.
 νιάγκρον 113.
 Ξιχμάδι 111 f.
 Ξυνάτη 114.
 Ξυνή 114.
 ὀζῶ 110.
 ὀζών 110.
 ὄνταν 119.
 ὀξυνός 114.
 οὔτςιαδί 111.
 παραγιούσκου 112.
 Παρασκιβᾶς 113.
 παχνάτη 114.
 πάχνη 114.

παχνόρραχη 114.
 πέρδικα 112.
 πετζουλή 114.
 πετσί 114.
 Πέφτς 113.
 πιρδίκς 112.
 πικουκέρατου 110.
 πίστρα 111.
 ποδάρι 112.
 πουδαρούσκου 112.
 πουλιάρη 114.
 πρόβατον 110.
 προυβατίνα 111.
 προυτςιάδι 110.
 ρουγούσκου 112.
 ρούντου 112.
 ρούσσα 111. 113.
 ρούσσου 111.
 Σαββάτς 113.
 σαρίς 112.
 σίβα 113.
 σιούτους 113.
 σκεφαρδάτη 114.
 σκολινός 113.
 σπαχτό 110.
 σπορδακᾶς 108.
sprofacio 108.
 στειροματζιέτα 113.
 στειροπρόβατο 113.
 στειροσάναδο 113.
 στέρφος 112.
 στραβοκεράτη 114.
 στριγγᾶ 120.
 στρίφα 112.
 στριφάδα 112.
 σφαχτό 110.
 παραγίλιν 115.
 παραίλτς 115.
 τόξο(ν) 114.
 τράγος 113.
 τραϊ 110.
 τραιούσκου 110.
 τραούσσα 111.
 τρεβλοκάνα 114.
 τριόχτης 113.
 Τρίτς 113.
 τσαγγάδα 112.
 τσαγγάτη 112. 114.

τσεπριά 114.
 τσιάπος 112.
 τσιαπούλλις 112.
 τσιούγγους 113.
 τσούμπα 113.
 τσουμπάτη 113.
 φατσομύτα 114.
 φλώρα 111.
 φοινικιάρικη 114.
 φόκος 114.
 φόρδακας 108.
 φορδακάς 108.
 φοραδακ(λ)ά 108.
 φορδακός 108.
 φουρδακλάς 108.
 φυρή 114.
 φύρω 114.
 φυκή 114.
 χελειολιβανή 113.
 χελειομέργα 113.
 χελειομούζουρον 114.
 χελειός 113.
 χόβαλι 108.
 χτήνον 110.
 ψάρ 111.
 ψαρή 114.
 ψαρί 111. 113.
 ψαρός 111.

Albanesisch.

baḡe 116.
 baḡel'e 116.
 baḡeti 116.
 baḡis 116.
 baḡige 116.
 baške 106.
 baškón 106.
 bl'ete 121.
 bretsk 108.
 del'e 93².
 ġak 314.
 ġardūmp 117.
 gorén 105.
 ġvoré 105.
 klešeder 106.
 klešedre 106.
 klešider 106.

korb 111.
 kulšedre 106 f.
 kul'tšedre 106.
 kul'tšendre 106.
 l'aj 112.
 l'are 112.
 lere 105.
 l'ige 105.
 l'odem 95.
 l'od 95.
 lup 105.
 mendój 119.
 menón 105.
 menuam 105.
 mjekre 321.
 mura 104.
 ogits 111.
 prift 118.
 rus 113.
 šok e zois 115.
 štane 104 f.
 šul'q 104.
 tqne 104.
 ter 334.
 tere 104.
 tersane 104.
 tsangade 112.
 tsjap 112.
 tsung 113.
 ugits 111.
 vergār 113.

Lateinisch.

abeo, abii 25.
 accerso 332.
 acciō, accitus 94.
 acer 15.
 aciēs 15.
 acus 15.
 adagium 80.
 aeger 101.
 aēnus 81.
 aestūs 102 f.
 aestus 102.
 aevum 326.
 ago, ēgi 97. 99.
 aiō 80.

alat. alled 70.
 alvus 121.
 amāre, amābam 101.
 ambo 136.
 amnis 309.
 angustus 102.
 anxius 102.
 appellāre 94.
 arduus 217. 338.
 arebo 164.
 argūtiae 19.
 aridus 15.
 arviga 44.
 asper 14—17.
 aspernārī 16. 237.
 astus 15.
 audio 118.
 augeo, auxi 99. 167.
 aurum 347.
 auspicārī 237.
 avus 118.
 bāca 116.
 balineum 89.
 balneum 89.
 barbātus 111.
 bellum 17 f.
 bilis 327.
 bis 17.
 blaesus 323.
 cado 38.
 cadūcus 38 f.
 caecāre 102.
 caecus 102.
 calendae 20.
 canūtus 111.
 capiō, cēpi 92. 95. 152.
 237.
 captāre 118.
 carinare 330.
 cassis 327.
 castellum 327¹.
 castra 326 f.
 catus 117.
 caveo 118.
 cedo 28. 87.
 ceivis, civis 87.
 censeunt 24.
 cerrītus 333.

<i>certō</i> 70.	<i>dēbil</i> 1.	<i>ex</i> 331.
<i>cēteri</i> 87 ² .	<i>dēbilis</i> 1—6.	<i>excubinae</i> 20.
<i>ceu</i> 84 f. 87.	<i>dēcervicatus</i> 2.	<i>exsequiae</i> 20.
<i>cherydrus</i> 107.	<i>dēcolor</i> 3.	<i>extra(d)</i> 68. 326.
<i>cībrum</i> 120.	<i>dēfaecatus</i> 2.	<i>faber</i> 120.
<i>cieō, cīvi</i> 94.	<i>dēfamātus</i> 2.	<i>faciēs</i> 64. 65 ¹ . 66. 75.
* <i>ciribrum</i> 120.	<i>dēfānātus</i> 2.	<i>facillumed</i> 34. 70.
<i>citāre</i> 94.	<i>dēformātus</i> 2.	<i>faciō, feci</i> 92. 237.
<i>cītus</i> 94.	<i>dēformis</i> 3 f.	<i>falsō</i> 70.
<i>clādēs</i> 321.	<i>dēgō</i> 81.	<i>farcio</i> 153.
<i>clināre</i> 155.	<i>dēhonestāre</i> 2.	<i>fa(r)stigium</i> 332. 338.
<i>coagitō</i> 81.	<i>dēhonestus</i> 2.	<i>fascia</i> 106. 323.
<i>coāgulum</i> 81.	<i>deivos</i> 88.	<i>fascinō</i> 106.
<i>coeptus sum</i> 27.	<i>delibuerē</i> 321.	<i>fascinum</i> 106.
<i>cōgitō</i> 81.	<i>dēlumbis</i> 3 f.	<i>fascis</i> 106. 323.
<i>cōgō, coēgī, coactus</i> 81.	<i>dēmagis</i> 2.	<i>februarius</i> 120.
<i>cohībēō</i> 81.	<i>deorsum</i> 81. 84.	<i>fēriae</i> 20.
<i>cōire</i> 19.	<i>dēparcus</i> 2.	<i>fero, feram</i> , 60 f.
<i>comēstus</i> 102.	<i>dēpilis</i> 3.	<i>ferēbam</i> 101.
<i>comēsus</i> 102.	<i>dēplumis</i> 3.	<i>fidūciā</i> 38 f.
<i>comitia, comitiae</i> 19.	<i>dēpūgis</i> 3.	<i>filia</i> 93 ² .
<i>commentum</i> 102.	<i>dēsciscō</i> 92.	<i>filius</i> 93 ² .
<i>commugentō</i> 43.	<i>dēsēps</i> 2.	<i>finio, finibam</i> 164.
<i>cōmō, cōmptus</i> 81.	<i>dēsipio</i> 2.	<i>finitimus</i> 41.
<i>compāgēs</i> 96.	<i>dēsītus sum</i> 27.	<i>flāre, flābam</i> 101.
<i>compellāre</i> 237.	<i>dēsomnis</i> 3.	<i>flēre, flēbam</i> 23. 101.
<i>conferre</i> 226.	<i>dēsperātus</i> 2.	<i>flīgo</i> 237.
<i>congrēdi</i> 226.	<i>dētruncātus</i> 2.	<i>flōrus</i> 111.
<i>contrā(d)</i> 68.	<i>deus</i> 88 f.	<i>frāgrāre</i> 100 ff.
<i>contūdī</i> 98.	<i>dēvirginātus</i> 2.	<i>frāgum</i> 102.
<i>convenīre</i> 19.	<i>dexter</i> 331.	<i>fulciō</i> 4. 153.
<i>conventio</i> 19.	<i>dicere</i> 237.	<i>galbinus</i> 113.
<i>conventum</i> 19.	<i>discere</i> 216.	<i>genu</i> 351.
<i>cōpula</i> 81.	<i>divido</i> 47.	<i>glaber</i> 349 ¹ .
<i>cornix</i> 335.	<i>divos</i> 88.	<i>grānum</i> 337.
<i>cornu</i> 324.	<i>doceuntō</i> 24.	<i>grātia, grātiae</i> 20.
<i>corylus</i> 329.	<i>doleunt</i> 24.	<i>grātus</i> 20. 7.
<i>coxa</i> 331.	<i>dorsum</i> 329.	<i>grossus</i> 330.
<i>cribellum</i> 120.	<i>duellum</i> 17 f.	<i>habēre</i> 45. 154.
<i>cribrum</i> 120.	<i>duo</i> 17.	<i>habilis</i> 1 f.
<i>crispus</i> 327.	<i>elēgium</i> 105.	<i>husta</i> 104.
<i>cūdō</i> 99.	<i>ēligere</i> 46.	<i>heu</i> 84 f.
<i>cumulus</i> 22.	<i>eō, ire</i> 23—27. 31 f. 81.	<i>heus</i> 84 f.
<i>cupio</i> 152.	148.	<i>hiāre</i> 155, <i>hiābam</i> 101.
<i>currus</i> 332. 338.	<i>Etrūria</i> 87 ² .	<i>hic, hārum</i> 25, <i>hunce</i>
<i>custos</i> 103.	<i>eu</i> 84 f.	87.
<i>dacruma</i> 42.	<i>evictio</i> 43.	<i>homo</i> 56.
<i>dē-</i> 1 ff.	<i>erincere</i> 43.	<i>honestāre</i> 2.

- honestus* 2.
horreo 332. 338.
horridus 332. 338.
id 274.
idem 274.
idus 20.
illīc(e) 87².
illūc(e) 87².
in 272.
inciēns 22.
arch. indotiarum 19.
induo, indūtus 19.
indutia 20.
indutiae 17—20.
inferiae 20.
infra 68.
inimicitiae 20.
inīre 19.
insece 316. 325.
insidiae 20.
intra(d) 68.
is, eō 81.
iste, istārum 55.
rubeo 80¹. 64.
iūdicāre 237.
labāre 96.
lābi 96.
lacruma, lacrima 42.
lacubus, lacibus 42.
laevus 217.
lapis 46.
lassus 95.
latus 319.
latus 319.
laudo 118.
laxus 96.
lēgāre 46.
legimīni 160.
lēgitimus 41.
libāre 46. 321.
libra 47.
lien 66. 319.
litus 104.
locus 307.
lupa 105.
lupānd 105.
lupō(d) 82.
luridus 107.
manceps 237.
mancupāre 237.
mandūcāre 38.
mandūcus 38.
mane 105.
manere 105.
manifestus, manifestus 42.
maritimus 41.
massa 106.
matia 116.
mattea 116 f.
maurus 111.
melior 5 f.
membrum 329.
mens, mentem 119.
mēnsa 93.
mereo 9.
meritōd 70.
mergus 336.
merz 10.
mīca 93.
minūtiae 19.
mollis 103¹.
moneo 81.
mox 331.
mūgio 43.
mulcere 10.
multus 5.
muscus 111.
mūtuum 40¹.
nare 321.
narrāre 334.
ne 79 ff. 83. 86. 88.
nebrundinēs 101.
necopīnāns 80.
necopīnus 80.
nefās 79.
nefrōnēs 101.
negāre 79 f.
negligere 80.
negōtium 80.
nei, nī 36 ff.
neive 88.
neo 23 f., *nīt* 23 f.
neunt 23 f.
nēquam 32.
nēquāquam 83. 89.
neque 80.
nequeo 22—27. 29—32.
 35. *nequinont* 24.
nēquior 32.
nēquīquam 83. 89.
nēquiter 32.
nēquitia 32.
nescio 79.
neu 84 f. 88.
neuncula 79².
neuter 79. 83—86. 89.
neutiquam 79. 83—86.
 89.
neutique 79. 84. 86.
neve 88.
nī 86 ff.
nīdus 336.
nīmīrum 87.
ningulus 79.
nīve 88.
noenu(m) 79—83.
nōlō 81.
nōn 79—82.
nūbo 19.
nullus 79 f. 83. 86.
numerus 332.
nūndinae 20.
nunquam 79 f. 83. 86.
nuptiae 19 f.
nusquam 79 f. 83. 86.
nutiquam 83.
obīnunt 24.
occupare 237.
ocior 3.
octō 136.
odor 100.
oinos, unus 80.
optimus 41.
ōstium 30.
ōtium 18.
paciscor 96.
pangō, pēgi 92. 94. 96.
parcus 2.
parra 334¹.
pars 317.
particeps 237.
participāre 237.
paucus 122.

- pāx* 96.
pellō 94. 237.
pensum 331².
percellō 321.
perduellia 17.
perduellis 17.
perteneunt 24.
plāga 96.
plangō 96.
platea 89.
plēbam 164.
-pleo 23. 25.
pōmum 43.
pontufex, pontifex 42.
possum 22 f. 36.
praeda 320.
prō 81.
prōcēdo 28 ff.
prōdīnunt 24.
prōfligare 237.
prūnum 123.
pungo 178.
putillus 122.
putus 122.
quālus 330.
quandō 69.
quandōque 33.
quasillus 330.
quatiō 152.
queens 25.
queentia 25.
queo 20—37. 81.
quī 21. 23. 32. 34.
quicunque 33.
quis 21. 23. 32. 34.
quisque 33.
quoque 33.
rādix 323.
redimunt 24.
restaurāre 98.
rubor 103.
russus 111. 113.
sacrifex 237.
sacrificāre 237.
saepio 153.
sāgio 153.
salebra 17.
salebrōsus 17.
salire 17.
salvus 322.
sānāre 102.
sancio 153.
sānus 102.
sapio 152.
saucius 37—39.
scabō, scābi 91.
scaevus 317.
scando 316.
altlat. scibō 164.
scindo 92 ff.
sciō 21. 92.
sciscō 92.
scitus 92.
sēd 84¹.
sēdulus 84¹.
sei, si 87.
sentio 153.
seorsum 81. 84.
septem 314.
series 318².
sero 318².
seu 84 f. 87 f.
si 87.
siccus 325.
sicubi 87¹.
silēre 45.
singulus 80.
siquis 87¹.
sistō 166.
sive 87¹.
sorsum 84¹.
sparus 315.
spatium 97.
speciō 237.
sperno 14. 16. 237.
spēs 97.
spirāre 320.
spolium 320.
stamen 318.
stella 318.
sternuo 322.
stipes 122.
stipula 122.
stipulari 122.
stipulus 122.
sto, stetimus 166.
strenuus 319.
striga 120.
strix 120.
struo 318.
struēdo 122.
stupidus 122.
stuprum 122.
succēdō 28 f.
sūdor 331.
sūdus 84¹.
sum, siēm 59. *siēs, siet* 72. *erās, erat* 72.
super 75².
suprā(d) 68.
suspiciārī 237.
tacēre 45. 101. 154.
taeda 119 f.
taurus 98.
tego 317.
tepor 103. 326.
tergum 338.
tergus 332. 338.
terra 333 f.
altlat. tesquos, tēscā 333.
texo 330.
torrere 154.
tōtus 104.
trabs 96.
mittellat. treuga 18.
tundō 98.
turma 319.
ullus 35. 80.
ulmus 337.
ultrā(d) 68.
unquam 83.
unus 80.
ursus 338.
usquam 83.
uter 83.
uterque 33.
**utiquam* 83.
utique 84.
valco 1 ff. 22.
validus 1.
valor 1.
vapor 95.
ve 82.

venire 148.
ver 329.
vermis 155 f.
vērū 70.
vespa 328.
vesper 328.
vestibulum 326.
vicārius 40.
vicis 40.
vicissim 40.
vicissitudo 40¹.
victima 39—47.
victuma 42.
victumārius 42.
victus 44.
video 45. 154.
vīginti 137.
vigor 44.
vincio 153.
virga 113.
vīso, vīsi 167.
vituleus 111.
volo 8.

Faliskisch.

carēfō 164.
rected 70.

Oskisch.

aamanaffed 164.
amnud 308 f.
amprufid 70.
amvianud 309¹.
castrovs, castrid 327.
cebmust 87.
cers 87.
comenei 309.
ehtrūis 308.
eizazunc 55.
feihūs 308.
fufuns 164.
hufest 92.
hipid 92.
herri 334¹.
neip, neip 86.
ni 83.

nip 83.
pocapid 33.
pru 81¹.
pūkkapid 33.
pūtereipid 33.
pūtūrūspid 33.
slaagi- 307 f.
sval 87 f.
taupoj 98.
teerūm 333.
termnater 311.
tribūm 96.

Umbrisch.

etro- 87².
eveietu 39. 43—47.
habetu 45.
habitu 45.
kastruvuf 327.
kumne 309.
mugatu 43.
muieto 43.
naratu 334.
neip 86.
neirhabas 86.
nosue 82.
panupeī 33.
parfa 334¹.
pod 305¹.
podruhpei 33.
poīei 305¹.
pumpe 33.
putrespe 33.
Serfo- 334¹.
tačez 45.
tases, tasetur 45.
toru, turuf 98.
tuplak 96.
upetu 46 f.
vaped- vapers- 46.
vef 47.
vestičia, vestisia 46.
vestikatu, vesticatu 46
vetu 47.
virseto 45.

Marsisch.

Cerfennia 334¹.

Pälignisch.

Cerfum 334¹.

Italienisch.

acciale 107.
allupare 105.
armistizio 18.
ava 118.
avo 118.
ven. azzale 107.
baga 115.
bagà 115.
bagaglio 115.
bagār 115.
baghetto 115.
bagol 116.
bagola, bagoule 116.
bagolare 116.
bagòn 115.
bagula 116.
begla 116.
begra 116.
boba, bobba 109.
boba, bobazza 109.
bobò 109.
ven. brogna 123.
bruno 123.
bugno 121.
caldume 117.
cano 114.
sic. deda 119 f.
fuoco 114.
grimo 110.
manzo 113.
mezzano 104.
nostrano 104.
prevete 118.
previte 118.
ven. putin, putina 122.
putta 122.
puttana 122.
putto 122.

sic. *quadum* 117.
riuscire 30 f.
stoppia 122.
tengua 24.
tregua 18.
uscio 30.
vengono 24.
südital. vrosacu 108.
zanco 112.

Ladinisch.

bestian 104.
brum 123.
brün 123.
burna 123.

Friaulisch.

ave 118.
baghe 115.
brugnul 123.

Sardisch.

bovu 109.
chilèru 120.

Spanisch.

baga 115.
bobo 109.
cribo 120.
musco 111.
tregua 18.

Catalanisch.

escaldrums 117.

Portugiesisch.

bobo 109.
crivo 120.
tregoa 18.

Altfranzösisch.

bagua bague 115.

bobu 109.
cil 87².
us 30.

Französisch.

aller 148.
armistice 18.
bagage 116.
certain 104.
choyer 118.
hautain 104.
réussir 30 f.
succéder 29.
trève 18.
venir 148.
vermeil 156.

Provenzalisch.

bagua, bague 115.
neuprov. bugno 121.
cel 87².
treva 18.

Rumänisch.

acăt 121.
afendi 119.
akâts 121.
alavdu 118.
amanatalui 105.
amănătoru 105.
amîn 105.
amintrei 119.
amintu 119.
anda 119.
apândisesku 119.
aprinđu 119.
argânde 119.
askundu 119.
âtsalu 107.
auđ 118.
auš 118.
aušesku 118.
aušu 118.
avdu 118.
bag 115 f.

bagu 115 f.
băgure 115 f.
baleg 116.
balegă 116.
broatec 108.
brotac 108.
brotăcel 108.
brotoc 108.
burdiuf 117.
căftare 118.
caftu 118.
caluș 118.
cătușă 117 f.
caut 118.
căutare 118.
ciump 113.
cîur 120.
dimîndu 119.
dînde 119.
dîните 119.
dînte 119.
dzadă 119 f.
fântînă 119.
faur 120.
făurdr 120.
frimintu 119.
frînte 119.
fund 119.
găinușă 117.
galbăn 113.
intînu 119.
jamandă 119.
kandilă 119.
kindisit 119.
kîndu 119.
kintu 119.
korb 111.
kundilă 119.
kurundu 119.
kusurîn 120.
laud 118.
leuruscă 120.
lîndură 119.
lundăr 119.
lunec 120.
măgăriș 118.
mân, mîn 105.
maț 116.

matsu 116.
mătușă 118.
minde 119.
minduesku 119
minduire 119.
mine 105.
mintē 119.
mîrmîntu 119.
muierușă 118.
munte 119.
murg 111.
murgeste 111.
naînte 119.
năintru 119.
năuntru 119.
neagră 113.
negru 113.
negrus 118.
pămînt 119.
părînte 119.
patroucă 117.
picioruș 118.
preftu 118.
preot 118.
preet 118
punte 119.
purceluș 118.
puțin 122.
rus 111.
sintu 119.
skînteale 119.
strig 120.
strigă 120.
stup 121.
stupu 121.
țap 113.
tindu 119.
trandabotă 119.
trandăfilă 119.
tsir 120.
tsiru 120.
tundu 119.
turturelușă 118.
nătălăh 117.
vindik 119.
vindu 119.
zadă 119 f.

Irish.

mir. adbal, adbul 4.
air. adbol 4.
adgēr 333.
aidbligod 4.
air. ail 96. 335. 339.
air. aimser 332.
air. ais, aes 326.
aithesc 325.
air. all 335. 339.
air. am 328.
air. amail 313.
air. ammi 328.
air. an- 313.
air. anim 3.
ard 338.
air. ar n- 329.
art 338.
att 336.
air. -b 322.
air. bāba 102.
air. mir. balc 4.
barr 332. 338.
air. base 106. 323.
air. béim 329.
air. berr 33.
air. berraim 333.
air. bés 331.
bosc 336.
air. boimm 328.
borr 333 f.
bras 330.
air. bun 121.
caire 330.
air. caissel 327¹.
air. carr 332 f. 338.
carrach 333.
air. carric 333.
air. cass 330.
air. cathir 326 f.
air. caur 22.
nir. cearr 333.
cerdā 317.
cét 319.
nir. ciotach 317.
nir. ciotan 317.
nir. ciotog 317.

air. cir 329. 333.
cob 25.
coinspeach 320.
air. coll 329.
corr 335.
air. cose 325.
air. coss 331.
air. cur 22.
air. dāil 3.
air. dán 328.
air. dāna 328.
air. dermet 102.
air. dess 331.
air. dianim 3.
dibeall 4.
diblide 4.
digand 3.
dirim 3.
nir. dithreb 3.
nir. dithrub 3.
dorr 334.
do- sefainn 330.
nir. dream 329.
air. druimm 329.
air. é, es- 331.
air. echtar 326.
air. eir 333.
air. err 333.
air. esc 325.
air. escara 331¹.
etarru, etarro, 333.
air. fáir 329.
air. faiscim 324.
farr 332. 338.
nir. feascur 328.
air. fecht 40¹.
feibe, feib 330.
air. feis 331.
air. feraim 8.
air. ferr 333.
air. fescor 325. 328.
air. fespertan 328¹.
air. fiach 40.
fiu 323. 330.
air. fiur 322.
air. flesc 325.
air. foich 328.
air. folt 325.

foss 326.
frém 323.
gand, gann 3.
garb 332. 338.
géc 324.
air. gell 329.
air. gellaim 329.
air. gerr 333.
air. gerraim 333.
air. gésca 324.
air. giall 329.
grán 337.
air. im 328.
air. in, ind, an- 272.
 313.
air. insce 325. 332.
issín 313.
lem 337.
air. lestar 326.
air. leth 319.
los 326.
air. loscaim 325.
mát 336.
air. medg 336.
nir. meidg 336.
air. mell 335.
air. mellaim 335.
air. mesc 325.
air. mescaim 323 ff.
air. mid 325.
air. mir 329.
air. mos 331.
air. mórfeser 322.
air. nū 82.
air. nascaim 325.
air. nett 335.
air. nī 82 f.
air. no charub 164.
nós 332.
air. óchtar, úachtar
 326.
air. os, úas 326. 331.
paadh 320.
paisd 320.
peist 320.
air. -pherid 320. 327².
air. -phne 320.
air. rethim, ro ráith 91.

rim 3.
air. ross 326.
air. saeth, soeth 37 f.
air. saethar 37.
air. samaigim 318.
samail 313.
air. scáth 315.
air. scaraim 315. 317.
air. scailt 316.
air. scé 315.
air. sceith 316.
air. scél 316.
scendim 316.
scert 317.
air. scoiltim 316. 338.
scorim, scuirim 315.
 317.
air. sé 322.
air. secht 314.
air. seir 319 f. 327².
air. selg 319.
air. serc 318.
sesc 325.
air. si 322.
air. sine 320.
air. siur 322 f.
air. slaidim 321.
slán 322.
sleg 322.
air. slemun, slemain
 321.
air. sliab 321.
air. slicht 307 f.
air. slige 307 f.
sliss 319. 339.
air. slond 319.
sluag 322.
air. sluicim 321.
air. sluindim 319.
air. smeoh 321.
air. smerthain 321.
air. smir 321.
snádim 321.
snádud 321.
snám 321.
air. snáthait 321.
air. snáthe 321.
air. sned 315.

air. snedach 315.
snigim 321.
snlim 321.
speal 320.
speil 320.
spreidh 320¹.
air. srath 318³.
air. sréim 320.
air. srennim 322.
air. sreod 322.
air. sreth 318.
srón 322.
sruaim 322.
air. sruith 318.
air. sruth 322.
suthain 313.
air. tál 330.
tarr 332. 338.
tarrach 333. 338.
air. tart 332. 338.
air. -táu 318.
air. tech 317.
air. techim 91. 331.
techt 318.
air. tend 318.
tenga, tenge 336.
air. terc 333.
air. tes 103. 326.
air. tiagaim 317.
air. timme 103. 329.
air. tir 333 f.
tirim 334.
tirma 334.
air. toll 330.
tomm 318.
tráinín 337.
air. treb 3.
mir. tret 318 f.
air. tróg, trúag 319.
tróige 330.
air. usce 325.

Ogaminschriften.

artvass 335.
svagquci 322.

Gaelisch.

beus 331.
carr 333.
cearr 333.
dreamag 329.
feasgar 328.
sneadh 315.
speach 320.

Manx.

edd 335.
fastyr 328.
sniég 315.

Altbritannisch.

bascauda 106¹.

Kymrisch.

ak. amal 313.
amser 332.
anaf 3.
arth 338.
Arthbodu 338.
ascwrn 324.
atep 325.
balch 4.
beich 323.
beryn 332. 338.
bloedd 336.
bloesg 323.
bôn 121.
bustl 227.
byrr 333.
cae 327.
caer, cair 326.
cainc 324.
ak. cared(d) 330.
carr 332. 338.
carrecc 333.
castr 326 f.
cawr 22.
nk. cerydd 330.
cestyll 327¹.
chuwaer 322 f.

chwap 322.
chwech 314. 322.
chwedl 316.
chwennychu 323.
chwi 322.
chwith 317.
chwyd 316.
chwyrdu 316.
chwys 331.
coes 331.
ak. koll 329.
kosp 325.
crych 327.
crychydd 335.
cus 332.
cuthr 336.
cychwyn 316.
cymmal 335.
cynrhonyn 337.
cysgod 315.
darn 337.
ak. daul 3.
ak. dehou 331.
ak. dianaf 3.
ak. diauc 2. 4.
ak. didaul 3.
didref 3.
dineu 321.
drem 329.
dryll 329.
ehofyn 331.
eistedd 326.
esgar 331¹.
estrat 318³.
nk. ffasg 323.
nk. ffasgl 323.
ffer 319.
ffrau 320.
ffroen 322.
ffrwdd 322.
ffrwst 320.
ffün 320.
ak. frit 318².
garw 332. 338.
gerran 333.
gospes 328¹.
gronyn 337.
guell 8.

gwallt 325.
gwarr 332. 338.
gwas 326.
gwasgn 324.
gwawr 329.
gweith 40¹.
gwiw 328.
gwreiddyn 323.
gwrysigen 323.
gwystyl 327. 329.
hafal 313.
haidd 330.
holli 316.
höllt 316.
hollti 316.
hygar 313.
hysp 325.
ak. istlinnit 319.
istrat 318³.
ak. lestir 326.
lladd 321.
llawn 322.
nk. llestr 326.
llithrig 336.
llithro 336.
llösg 325.
llosgwrn 324.
llost 324. 326.
llu 322.
llyfn 321.
llyncaf, llyngaf 321.
maidd 336.
medd 325.
mër 321.
mysga 323.
mysgu 324.
nawdd 321.
nawf 321.
nedden 315.
neddog 315.
noden 321.
nodwyd 321.
nyddu 321.
nyth 335.
ois, oes 326.
parth 317.
piau 21.
pwys 331².

rhos 326.
safn 318.
sarn 337.
sef 315.
sefyll 318.
seith 314.
serch 318.
seren 318.
serth 314.
sibuit 314.
ssef 315.
strat 318³.
 ak. *strutiu* 318.
sybwydd 314.
taen 318.
taith 318.
tes 326.
ti 317.
 ak. *tir* 333.
torr 332. 338.
 ak. *treb* 3.
trew 322.
trewi 322.
trin 318 f.
tru 319.
truedd 330.
trum 329.
 ak. *tuslestr* 326.
tuell 330.
twym 329.
tyn 318.
uch 326. 331.
ucher 325. 328.
uisc 325.
uthyr 326.
ysbyddaden 315.
ysgar 315. 317.
ysnoden 321¹.
ystefaig 318¹.
ystlys 319. 339.
ystrat 318³.
ystret 318.
ystrewi 322.

Kornisch.

abard, abarth 317.
an 313.

anser 332.
ascorn 324.
bar 332. 338.
bistel 327.
bom 329.
bor 333 f.
castell 327¹.
caur 22.
cherhit 335.
col 329.
contronen 337.
darn 337.
dioc 3 f.
dyghow 331.
eskar 331¹.
felja 316³.
frau 320. 337.
frot 322.
gronen 337.
grueiten 323.
guas 326.
guell 8.
guhien 328.
guis 331.
guistel 327. 329.
gurthuher 328.
gwesper 328¹.
huis 326.
lester 326.
llu 322.
losc 325.
maith 336.
mal 335.
nedhan 315.
neid, neith 335.
nethe 321.
notuid 321.
nyth 335.
poys 331².
scod 315.
sevell 318.
seyth 314.
snod 321¹.
spedhes 315.
spern 315.
stefenic 318.
steyr 318.
stret(h) 322.

tes 326.
tir 333.
toim 329.
whethl 316.
why 322.
whys 331.

Bretonisch.

an 313.
 ab. *ascorinol* 324.
ascourn 324.
balch 4.
barr 332. 338.
bec'h 323.
bestl 327.
 mbr. *blisic* 323.
boez, boaz, boes 331.
boem, bom 329.
kaer, 326.
cai 327.
carez 330.
carr 332. 338.
carrec 333.
castell 327¹.
castr 326 f.
c'houes 331.
 ab. *-collin* 329.
contronnenn 337.
 ab. *corcid* 335.
crech 327.
darn 337.
dehou 331.
diec 3 f.
dinam 3.
dinou 321.
dramm 329.
dremm 329.
enn, an 313.
 ab. *estid* 326.
faut 316³. 338.
fauta 316³. 338.
 mb. *felch* 319.
 mb. *fer* 319.
 mb. *Fergant* 320.
frau 320. 337.
 ab. *frit* 318².
froan 322.

ab. *frot*, *frut* 322.
garu 332. 338.
 mb. *goascaff* 324.
goaz 326.
goestl 327. 329.
gousperou 328¹.
greunenn 327.
gruizyenn 323.
guell 8.
 ab. *guescim* 324.
guohi 328.
pupar, *guparth* 317¹.
guparol, *gupartol(aid)*
 317¹.
gwaz 326.
gwiz, *gwēz* 331.
hegar 313.
heiz 330.
hesp 325.
huedaff 316.
hui 322.
 ab. *istomid* 318¹.
 ab. *lulam* 321.
lesquiff 325.
lestr 326.
 ab. *limncollin* 321.
lost 326.
 ab. *meid* 336.
mell 335.
 ab. *naduez* 321.
naska 325.
 mb. *naux* 332.
neudenn 321.
neuff 321.
nez, *nezz*, *neiz* 335.
nezaff 321.
nezenn 315.
 ab. *nod* 321.
poes 331².
 mb. *quehezl* 325.
ros 326.
seiz 314.
 mb. *serch* 318.
serell 318.
 mb. *spezedenn* 315.
speru 315.
squeut 315.
 ab. *staer* 318.

staffn 318.
sterenn 318.
 mb. *strehet* 318.
streuyaff 322.
 ab. *strouis* 318.
strum 322.
 ab. *tar* 332. 338.
tez 326.
tir 333.
tiz 318.
toem 329
 mb. *torr* 332. 338.
tonll 330.
tru 319.

Gallisch.

Alsa 332.
Anduenna 338.
Arsacus 332 f.
Atesmerius 328.
Atespatus 325.
Balsa 332.
barrus 332. 338.
Barrus 332.
belsa 332.
Borsus 332 ff.
carrus 332. 338.
Cintusmus 328.
Cobnertus 25.
Cogestlus 327. 329.
Coslum 329.
Crispos 327.
Crixos 327.
Cuslanus 328.
Decsiva 331.
ex 331.
Excingoreix 324.
excingos 324.
Exobnus 331.
gallolat. mesga 336.
Rosmerta 9. 328.
Smertoria 321.
Smertullos 321.
Sparnacum 315.
Sparnomagus 315.
Succarus 313.
Troguis 319.

vassus 326.
versicnos 332 f.
Visurix 323.

Gotisch.

aba 71¹.
aftarō 68. 75².
aggvus 70¹.
aglaitivaurdei 147.
ahtau 61. 63. 136.
ahtuda 90².
aiþþau 63.
aiwiski 101.
aiws 326.
aizasmipa 93.
aljaleikō 147.
anasilan 45.
andilaus 147.
anst̃s, *anstais* 75. 136.
 145.
arbinumja 147.
arja 95. 97.
atsteigadau 62.
aukan, *aiauk* 91. 98 f.
augō 72.
ausō 72.
aihsa 71¹.
bairan 51¹. 71. *bairañ*
 59 ff. *bairandari* 61 f.
bērjau 60.
baitrs 103.
bandi 64—67. 75.
bansts 331.
beist 103.
beitan 103.
bindan, *bundum* 150.
blēsan 96.
biudan 150.
daddja 93².
dags, *daga* 53³. 67¹.
dagōs 52. 58. 134 f.
dagē 52. 53². 54. 64.
distairan 337.
faðar 75.
fagrs 96.
fāhan 94. 96. *faifāh* 91.
falþa 92.

<i>faiðlökum</i> 96.	<i>jaindrē</i> 69.	<i>steiga</i> 318.
<i>fraihna, frah</i> 95.	<i>jainprō</i> 68 ¹ .	<i>stiur</i> 98.
<i>frēt</i> 97.	<i>jau</i> 63.	<i>stiurjan</i> 98.
<i>fruma</i> 141.	<i>karkara</i> 75 ² .	<i>stōma</i> 318.
<i>fulls</i> 141.	<i>kaurn</i> 141.	<i>straujan</i> 318.
<i>gafēhaba</i> 96.	<i>kunþs</i> 141.	<i>sunja</i> 64.
<i>galeikō</i> 53. 56. 58. 70 ff.	<i>lats</i> 95.	<i>sunus. sunaus</i> 61. 136.
78.	<i>lētān, lailōt</i> 95. 97.	145 f.
<i>galeiks</i> 70.	<i>liban</i> 46.	<i>sunau</i> 75.
<i>gamalteins</i> 103 ¹ .	<i>lubjaleis</i> 147.	<i>suts</i> 70 ¹ .
<i>gapairsan</i> 155.	<i>lukarn</i> 75 ² .	<i>taihsva</i> 331.
<i>guumjan</i> 148.	<i>mēs</i> 93.	<i>trauan</i> 100.
<i>gauweihan</i> 40.	<i>midjasweipains</i> 147.	<i>triggwa</i> 18.
<i>gautiga</i> 217.	<i>mims</i> 95. 329.	<i>triggus</i> 100.
<i>gaurisqan</i> 323.	<i>namō</i> 56. 58. 71 f.	<i>tunga, tungōnō</i> 54. 58.
<i>gazds</i> 104.	<i>nasjan, nasida</i> 63. 67.	<i>pahan</i> 45 f.
<i>giba</i> 63. 65 ¹ . 67.	73. 153.	<i>pamma</i> 53 ² .
<i>gibōs</i> 58. 78. 143—146.	<i>nēhundja</i> 347.	<i>bandē</i> 69. 71.
<i>gibō</i> 54. 59.	<i>nēpla</i> 321 ² .	<i>paþrō</i> 52. 68 ¹ .
<i>giban, gēbum</i> 149.	<i>nīman, nēmum</i> 149.	<i>pau</i> 63.
<i>giutan</i> 92.	<i>nēmi</i> 67.	<i>paurnus</i> 337.
<i>haban</i> 45. 65 ff.	<i>nēmeis</i> 73.	<i>pairstei</i> 332. 338.
<i>hafjan</i> 95. 152.	<i>qistjan</i> 103.	<i>paursus</i> 70 ¹ .
<i>haims</i> 349.	<i>rairōþ</i> 91.	<i>pizō</i> 55.
<i>hairdeis, hairdjos</i> 65.	<i>sair</i> 37 f.	<i>pulan</i> 155.
<i>hairtō</i> 72.	<i>sandjan</i> 153.	<i>pūsundi</i> 344 f. 347 f.
<i>haitan. haihait</i> 91. 94.	<i>sauhts</i> 37.	<i>puthaurn</i> 99.
<i>haitada</i> 62. 74.	<i>si</i> 64.	<i>ufar</i> 75 ² .
<i>haldan</i> 91.	<i>sibja</i> 64.	<i>ufarō</i> 68.
<i>halja</i> 64.	<i>sijau</i> 59.	<i>unaiwisks</i> 101.
<i>hana</i> 66 f.	<i>simlē</i> 69.	<i>undarō</i> 53 ² . 68.
<i>hatan</i> 46.	<i>sitan, sētum</i> 97. 155.	<i>unsar</i> 329.
<i>hatjan</i> 46.	<i>siukan</i> 37.	<i>untē</i> 69. 71.
<i>hairn</i> 324.	<i>siuks</i> 37.	<i>uncēniggō</i> 53.
<i>hidrē</i> 69. 71.	<i>skaba, skōf</i> 91.	<i>wadjabokos</i> 147.
<i>hlapan</i> 103.	<i>skadus</i> 315.	<i>wagja</i> 217.
<i>hugjan</i> 46.	<i>skeirs</i> 92 f.	<i>wairþs</i> 8.
<i>hulundi</i> 347.	<i>skuldu</i> 63.	<i>watō</i> 71 f.
<i>hund</i> 344 ff.	<i>slēpan, saizlēp</i> 96 f.	<i>waurms</i> 155. 156 ² .
<i>huzd</i> 104.	<i>smairþr</i> 321.	<i>wairts</i> 323.
<i>kadre</i> 69.	<i>sniumundōs</i> 143 f.	<i>weihan</i> 39 f. 45.
<i>hamma</i> 51 ¹ . 53 ² .	<i>sōkjan</i> 153.	<i>weihnan</i> 40.
<i>hammēh</i> 51 ¹ . 53 ² .	<i>sparwa</i> 320.	<i>weihs</i> 40. 42 f. 45.
<i>kapar</i> 68. 75 ² .	<i>spildian</i> 321.	<i>wiljan</i> 60 f. 63.
<i>kaprō</i> 67 ² . 68 f.	<i>sprautō</i> 320.	<i>wileis</i> 73. 78. 143—146.
<i>hwē</i> 32.	<i>stairno</i> 318.	<i>wilpi</i> 64.
<i>ija</i> 64.	<i>standa</i> 95.	<i>winds</i> 95.
<i>in</i> 272.	<i>stautan</i> 98 f.	<i>wisan</i> 326.

vit 73¹.
 vitan 45.
 wulfs 141.
 wulla 141 f.

Altwestnordisch.

aka, ók 97. 99.
 álmr 337.
 auka 98.
 ausa 98 f.
 bauta 98 f.
 bera 60.
 berr 349¹.
 blés 91.
 bobbi 109.
 burst 333.
 bútr 99.
 draumr 100.
 eisa 103.
 eitrkoeisa 327.
 elgr 349.
 fá, fekk 91.
 fastr 70¹.
 fél 312.
 fiáll 335.
 fjós 312.
 fjöl 312.
 flórfile 312.
 fægelegr 96.
 gisl 329.
 giqf 63. 65¹. 67.
 gómr 98.
 hafr, hefi 65 f.
 háfr 95.
 haga 21.
 hagr 21.
 hani 66 f.
 run. Haviuha 66.
 hasl 329.
 heita, hét 91 f. 94.
 hit 94.
 heide 65 f. 75.
 hirdar 65.
 hlæss 103.
 hlampa, hlióp 91. 98.
 hnaggua, hnagg 100.
 hross 332. 338.

hualfjós 312.
 hui 34.
 hyggia 46.
 hoggua, hió 99 f.
 hægr 21.
 kveisa 327.
 kvista 103.
 kjfr, kü 65¹. 90².
 láta, leit 97.
 leika 92.
 -liga 71.
 lista 104.
 meiss 93.
 mylsna 103¹.
 naust 90².
 run. Niuwila 66.
 nól 321².
 run. orte 66.
 roskenn 323.
 sár 37.
 sárr 37.
 run. sate 66.
 segia 46.
 serða 314.
 sktrr 92.
 skrud 99.
 slakr 96.
 sleipr 321.
 spaka 65¹.
 speni 320.
 sperna 16.
 spilla 321.
 spore 16.
 sporna 16.
 spyrna 16.
 spærr 320.
 staurr 98.
 stinnr 318.
 stuf 122.
 stakka 318.
 sýr 90².
 søg 65¹. 77¹.
 taumr 100.
 trygg 100.
 run. urti 66.
 vara 8.
 vé 40.
 vlgia 40. 45.

vist 326.
 run. Wivila 66.
 run. wrta 67.
 run. wurte 66.
 qsp 15.
 pá 65¹.
 pak 317.
 pegia 46.
 pél 311.
 fél, fél 312.
 pengell 312.
 pile 312.
 pilia 312.
 pió 312.
 piórr 98.
 piós 312.
 pófe 312.
 pruga 319. 330.
 þushund 344.
 þushundrab 344 f.
 þusund 344.

Neunorwegisch.

meit 93.

Altschwedisch.

fæl 312.
 v̄ 40.
 þushuntrap 345.

Schwedisch.

filmjölle 311.

Althochdeutsch.

ahto 61. 63. 76. 90².
 ahtodo 90².
 anablast 96.
 ang 70¹.
 ars 333.
 aspa 15.
 bihagan 21.
 bichnāa 61¹.
 biru 71.
 blias 91. 97.

<i>blinto</i> 57.	79. 144 ff. <i>gebu</i> 53 ² .	<i>lista</i> 104.
<i>brestan</i> 333.	77 ¹ .	<i>loufan</i> , <i>liof</i> 91. 98.
<i>brün</i> 123.	<i>gēn</i> 148.	<i>māno</i> 56. 71.
<i>brütloufti</i> 20.	<i>gīēn</i> 155.	<i>marg</i> 336.
<i>burst</i> 333. 338.	<i>giirwizzēn</i> 45.	<i>mast</i> 336.
<i>dagēn</i> 45 f. 154.	<i>gūlīhho</i> 53. 56. 58. 70 ff.	<i>meas</i> , <i>mias</i> 93.
<i>dah</i> 317.	78.	<i>meisa</i> , <i>meissa</i> 93.
<i>danta</i> 69. 71.	<i>ginēn</i> 155.	<i>meizan</i> 92 f.
<i>dehsala</i> 330.	<i>gīsal</i> 329.	<i>mīna</i> 61 ¹ .
<i>demu</i> , <i>demo</i> 53 ² . <i>deru</i>	<i>gīriūwi</i> 100.	<i>namo</i> 56. 58. 72.
53 ² . <i>dero</i> 55.	<i>giūmo</i> 98.	<i>nefo</i> 71.
<i>dili</i> 312.	<i>goumo</i> 98.	<i>nerita</i> 55 f.
<i>dhina</i> 61 ¹ .	<i>grim</i> 110.	<i>nest</i> 336.
<i>dīnstar</i> 312.	<i>gumo</i> 56.	<i>nioro</i> 101.
<i>tholēn</i> 155.	<i>guomo</i> 98.	<i>niz</i> 315.
<i>tholōn</i> 155.	<i>gutinne</i> 65 ¹ . 67. 75.	<i>queman</i> , <i>koman</i> 148.
<i>drūh</i> 319.	<i>habēn</i> 45. 63. 67. 154.	<i>quist</i> 103.
<i>durri</i> 70 ¹ .	<i>haltu</i> 91. 95.	<i>rātan</i> 91.
<i>durst</i> 332. 338.	<i>hano</i> 67.	<i>rīchisōia</i> 61 ¹ .
<i>dūsund</i> 344.	<i>harto</i> 70 ¹ .	<i>rosamo</i> 103.
<i>eiscōn</i> 349.	<i>hasal</i> 329.	<i>rost</i> 103.
<i>elm</i> 337.	<i>hazzēn</i> 46.	<i>rotamo</i> 103.
<i>engi</i> 70 ¹ .	<i>heffu</i> , <i>hevis</i> 152.	<i>rūoftā</i> 57.
<i>ersti</i> 75. 145.	<i>heizmuoti</i> 102.	<i>sagēn</i> 46.
<i>eriu</i> , <i>iā</i> 95. 97. 99.	<i>heizu</i> , <i>hiaz</i> 91 f. 94.	<i>salbōn</i> 63.
<i>fah</i> 96.	<i>hēlfendā</i> 57.	<i>samfto</i> 70 ¹ .
<i>fāhan</i> , <i>fiang</i> 91. 94 f.	<i>hēr</i> 89. 91.	<i>sāmo</i> 56.
<i>fackala</i> 312.	<i>hera</i> 71.	<i>semfti</i> 70 ¹ .
<i>fallu</i> 95.	<i>herti</i> 70 ¹ .	<i>sēr</i> (subst.) 37.
<i>fasto</i> 70 ¹ .	<i>hezzēn</i> 46.	<i>sēr</i> (adj.) 37.
<i>fater</i> 75.	<i>hiar</i> 89. 91.	<i>sibun</i> 90 ² .
<i>felis</i> 335.	<i>hīfuoga</i> 96.	<i>siḃunto</i> 90 ² .
<i>festi</i> 70 ¹ .	<i>hlinēn</i> 155.	<i>sioh</i> 37.
<i>fēttachā</i> 57.	<i>hogēn</i> 46.	<i>sitzu</i> 154.
<i>fihala</i> 312.	<i>houwan</i> , <i>hio</i> 99 f.	<i>scdlchā</i> 57.
<i>fīma</i> 312.	<i>hrespan</i> 327.	<i>scdzza</i> 57.
<i>fīn</i> 312.	<i>hros</i> 332.	<i>sceidan</i> 92.
<i>fīnstar</i> 312.	<i>huggēn</i> 46.	<i>sceran</i> 315.
<i>fīrleiz</i> 97.	<i>hūs</i> 104.	<i>skēri</i> 92.
<i>fīrspīrniṭ</i> 16.	<i>ihha</i> 56.	<i>scesso</i> 93.
<i>flado</i> 95.	<i>insagēn</i> 325.	<i>scidōn</i> 93 ¹ .
<i>flīhtu</i> 92.	<i>irliskū</i> 216.	<i>skidungu</i> 93 ¹ .
<i>flūuzu</i> 92.	<i>caumun</i> 98.	<i>scīr</i> 92.
<i>fluoh</i> 96.	<i>chīfestinōda</i> 61 ¹ .	<i>scīt</i> 93.
<i>fridoo</i> 61. 76. 144 ff.	<i>last</i> 103.	<i>scīzan</i> 92 f. 316 ² .
<i>ganeista</i> 102.	<i>lāzzan</i> 97.	<i>scrōtan</i> 98 f.
<i>geban</i> , <i>gab</i> , <i>gābum</i> 151.	<i>lēbēn</i> 46.	<i>slaf</i> 96.
<i>gebā</i> , <i>gebā</i> 55—58. 76.	<i>līggū</i> 154.	<i>slach</i> 96.

stīfan 321.
stīph 321.
smeidar 93.
smero 321.
spaltu 95.
sparo 320.
sper 315.
spannan, spian, spianum 95. 97.
sporo 16.
spreitan 320.
spriozan 320.
spriu 320.
spurnan 16.
stāda 57.
stantu 95.
stimma, stimna 318.
stior 98.
stirna 337.
stiura 98.
stiuri 98.
stōzan 98.
stredan 322.
strengi 70¹.
stumbal 122.
sukt 37.
suniu 75.
suozo 70¹.
suceifan 92.
tāen 93².
taga, tagā 57 f. 144 f.
tago 52. 56. *tagu* 53².
triucu 18.
trūen 100.
tuon, teta, tatum 151 f.
tūsund 344 f.
ubir 75².
wald 325.
walku 95.
waltu 95.
walzu 95. 97.
wanta 69. 71.
wefsa 328.
wēgā 57.
weggi, wekki 324.
wēhsal 40.
wērd 8.
wērda 61¹.

wēsa 61¹.
wih 40. 43.
wihen 40. 45.
wili, wile, wil 61. 76.
 78. 145 f.
willu, willa, wille 61.
wint 95.
wist 326.
Wisurich 323.
wolfa 52.
zāhi 70¹.
ze 82.
zeisan 92.
zēri 89 f.
ziari 89.
ziti 20.
zunga 55 f. 58.
zuo 82.

Mittelhochdeutsch.

banse 331.
behagen 21.
brūn 123.
būz 99.
geloffen 98 f.
gesmide 93.
gesmidec 93.
hagen 21.
hahse 331.
quāt 103.
serten 314.
spræfen 320.
sprāt 320.
stutz 99.
türre 70¹.
tusend 344.
war 8.
wich 40.
zwist 17.

Neuhochdeutsch.

bamme 329.
bammen 329.
-bar 41.
bemme 329.
borgen 40¹.

dumm 109.
entscheiden 92.
espe 15.
gehen 26 f.
gelaufen 98 f.
gescheit 92.
harsch 333.
heissen 94.
hut 327.
hüten 327.
Kaldaunen 117.
laden 103.
leihen 40¹.
nein 80. 82.
put put 122.
pute 122.
puter 122.
puttel 122.
sehr 37.
spalten 316³. 338.
stossen 99.
stumpf 122.
dial. toga 57¹.
unterscheiden 92.
dial. vatra 57¹.
versehren 37.
verneinen 80.
dial. vougla 57¹.
wählen 8.
waffenstillstand 18.
weihen 40. 42. 44.
werden 240.
wo 305¹.
wodurch 305¹.
wodurch 305¹.
wohnen 331.
wollen 8.
wovon 305¹.
zu Hause 293.
zwist 17.

Altsächsisch.

bihagōn 21.
darnungo 53.
drōm 100.
fārungo 53.
fast 70¹.

fnistar 312.
fögian 96.
gegnungo 53.
giltco 71.
hebbian 45.
hettian 46.
hlínon 155.
hross 332. 338.
huggian 46.
hwanda 71.
hwi 34.
kinda 52.
libbian 46.
marg 336.
rost 103.
seggian 46.
sēr 37.
simbla 69.
spurnan 16.
þóm 100.
þreuwa 18.
thurst 332. 338.
thūsind 344.
wēhsal 40.
wih 40. 42 f.
wihian 40. 45.

Mittelniederdeutsch.

ōst 336.
quāt spreken 103.

Neuniederdeutsch.

āme 312.
pal 3.

Salfränkisch.

thūschunde 345.

Mittelniederländisch.

twist 17.
ware 8.
zeer 37.
zeggen 46.

Neuniederländisch.

duizend 344.
pal 3.
twist 17.
wrak 96.
zeer 37.

Friesisch.

afries. *hebbā* 45.
 afries. *libbā* 46.
pal 3.
 afries. *sedsza* 46.
 afries. *sērilsa* 37.
 afries. *wīga* 40.

Angelsächsisch.

æsp 15.
āgend 140. 341.
āhnéapan 98.
ānunga 53.
beatan 98 f.
behealden(d)ra 341.
beccen(d) 341.
bismeriend 341.
blæst 96.
bob, bobbe 109.
bobben 109.
bodiend 341.
bren(g) 341.
brōdor 77².
byrst 333.
dāra 55.
elm 337.
fægr 96.
fæcele 312.
færinga 53.
fæst 70¹.
fengel 312.
formolsnian 103¹.
frigne, frægn 95.
genunga 53.
gewilnien(d)lic 341.
giefe 53². *giefa* 54. 56.
gisel 329.
hātan, heht, hét 92.

hearde 71.
hēawan, hēow 99 f.
hēlend, hælend 140.
helpend 140.
hin(g)rad 341.
hladan 103.
hlæst 103.
hnitu 315.
hors 322.
hwi, hwý 34.
hyrgan 46.
læwend 341.
lācan, leolc, léc 92.
libban 46.
lifgan 46.
list 104.
mettan 103¹.
neriend, nergend 140.
onhagian 21.
ōst 336.
pundergeon(d) 341.
rust 103.
sár 37.
séfte 70¹.
secgan 46.
semninga 53.
serdan 314.
scādan 92.
sceppen(d), scepen 140.
 341. *sceppen(d)ras*
 341.
sceran 315.
scitan 92.
scrid 99.
sófte 70¹.
sóde 71.
speornan 16.
speriend 341.
spora 16.
spura 16.
spurnan 16.
stéor 98.
strang 70¹.
streorjan 318.
stron(g) 341.
télend 341.
tír 90.
tréow 18.

tréowe 100.
twā 136.
þæcele 312.
ðære 53².
þel 312.
þengel 312.
þeoh 312.
druma 319.
dūsend 344.
þūtan 99.
unāsēden(d)lic 341.
vāsp, vāps 328.
walden(d) 140. 341.
waru 8.
weald 325.
wēoh 40.
weord 8.
wifērend 341.
wrehten(d) 341.

Englisch.

dumb 109.
to succeed 29.

Germanische Namen.

Aistomōdius 102.
Thumelicus 347.
Thusnelda 347.

Litauisch.

adunt 270¹.
ākį 274.
akmenin 272¹.
akmū 56. 273¹.
akysnā, akiesnon 274.
 275¹.
akysė 274.
algan 272¹.
algoju, algoti 303.
algū 56.
añksztas 102.
ántaro 270¹.
antars 270¹.
añtis 279¹.
añtras 270¹.

apacziā 279.
aplīnkui 277.
apsukui 293¹.
ariū 97.
asztrūs 16.
atgāl 294.
atgaló 294.
atskātis, atskaitės
 286¹.
atsparas 16.
attremt 270¹.
augu 99. 295.
auguv 295.
auksas 347.
auksztas 277. 331.
aukštu 291.
auksztyn 276 f. 279.
ažat 279¹.
badyti 302¹.
bāsas 349¹.
bastyti 280.
bažnyčia, bažnyčiojė
 285. *bažnyzion* 276.
 279. *bažnyčiose* 285.
bažničioy 285.
bėktė 101.
bėktė 101.
bijausi 299.
bijo(si) 301¹. 302.
byloti 303.
blāzgu, blāzgėti 336.
bo 294.
boba 109.
braukaū, braukyti 299.
būvo 102.
būvum 295.
czyōn 275.
czyštūjū 291.
dabójūvos 296.
daykty 285.
dalinūs 296.
dangūs, dangui 278.
 275 f. *dangujė* 284.
 287. *dangūsė* 274.
dangūsna 274.
dāri, dārė 290¹.
dāru 295.
debesis, debesin 276.

debesina 278.
dedū 151.
dektė dėga 101.
derybos 286.
dewintami 286.
dėna 93².
dėnosne 282².
dėsmeję 285.
Dieua, dėva 271.
dėvan(a) 271 f.
dėvėjė 284. 287.
dėvėp 287.
dėdis 277¹.
dėdysis 277¹.
dirti 337.
dývojos 296.
dývojūs 296.
do 294.
drąjkūs 296.
drąjkos 296.
draskaū, draskyti 299.
draugas, draugė,
draugie, draugi 285.
 294.
draugia 285.
Drukórniou 285.
duktėrės 352.
dulkiesna 270¹.
dumojiu 295.
Dungūsnu 269.
dūbėsna 274.
dūsiu 167.
eimi, etti 26 ff.
gadinti 103.
gaidys 277.
gaidyjė, gaidyjė 284.
 287.
gaŭan 271.
galiby 101.
gėda 103.
gedona 278.
gendū, gėsti 103.
geramė, -i, -ėnjė 287 f.
geramė 284.
gerėjūs(i) 296.
gerūs, gerūsjus 143.
gėsmė, gėsmėn 276.
girdėjūt 295.

- gìrè, gìrèn* 271. 276.
gìrèṅ 272.
gíwoti 300.
glodùs 349¹.
gomurýs 98.
-gu 307.
iami 286.
idant 270¹.
imtɔ̀n eiti 276.
ipùliman 271.
isakɛ̀ti 325.
iszmonion 271.
ɛ̀trauka 17.
ižganiman 271.
ižtremti 270¹.
ižwems 270¹.
jěszkóti 349.
jójuwa 295.
jùdɛ̀nu 94.
judù 72¹. 94.
jump(i) 286.
jũ, jō 290 f.
jùdɛ̀biu 291.
jùkùti 300.
jùsta 115.
ka 294¹.
kadà 273¹.
kaì 340 f.
kaɔ̀pò 294.
kaɔ̀sumas 296.
kalbėjut 295.
kalėjimon 275¹.
kanò, kēnō 294.
kañtrei 270¹.
kantrýbè 270¹.
karalisten 271.
kartùti 300.
kasà 329.
kasýti 329.
katėjè 284.
katėjè 287.
katèsè 284.
katrù, katrō 290.
kaugè 100.
káuju, káuti 99.
kēmas 349.
kirmis 155 f.
kirstýn eiti 276.
klānas, klanañ 276.
klāɔ̀ptis 98.
któjuš 296.
ktumpù, ktùpti 98.
ktùpomis 98.
ktùpoti 98.
kovà 99.
kožnanì 286.
krùvà, krùvōn 276.
kùgis 100.
kùjis 99.
kumbras 14.
kumbrýs 14.
kumbryti 14.
kunuosna 270¹.
kuř 305¹.
kuriami 286.
kuris, kuřs 305¹.
kuriù, kuriō 290.
kuriausnu 269.
kuriusi, kuriuosè 286¹.
kù, kō 290 f. 297.
kùdèl kùd 294¹.
kùne 291.
kvāpas 95.
kvėpti 95.
lai 294¹.
laikañ, laikýti 300 f.
laiku, laiko 304.
lakstaù, lakstýti 299.
lakstu 295.
laũkas, laũkan 276.
laũkè 209¹.
laũki 290¹.
laukstaù, laukstýti 299.
laũku, laũkau 277.
lėidmi, lėidžiũ 97.
lenktis 276.
lenktýn bėgti 276.
lĩnk, lĩnkał, lĩnkui,
lĩnkon 271. 275. 291.
293¹.
lĩnksminos 296.
małony, malōne 271.
mānu 291.
małi 285.
magóti 336.
mėdis, medžiũ 276.
melmũ 335.
mėnũ 56.
mėnũ 71.
mergojè 284. *mergojè*
287 f. mergō 288.
mergosè 284.
mėsà 273¹.
mėtau, mėtyti 299.
mėstana 272.
minėti 154.
miskas, miskañ 276.
miskki, miskkè 285.
miskkius 275².
mylėjauos, mylėjaua
296.
mýniojut 295.
moteres 352.
-na, -nq, -n 269 ff. 275.
naktès 145.
naktýjè 284, *naktýjè*
287.
naktýsè 284.
nāmas 275. 291 ff.
namè 281. 292.
namėjè 284.
namėjè, namėj, namè
287 f.
namōn, namō 275.
namōniuj 277.
namũ(n) 275. 291 ff.
namũp, namũpri(n),
namopri(n) 293.
namũsè 274.
namuosna 270¹.
namũsn 274. 276.
namũsnq 274. 276. 278¹.
namũsnon 275¹.
namũsnu 269.
-ne 270.
nè 79.
negi 80.
negu 80.
neř 86 f.
nežinuamas 296.
nėkas 86.
niekan 271.
nō 297.
nog 297.

nusīdējimon 275¹.
nusīdēti 102.
nū 296 f.
nūdētas 102.
o 294.
ō 82.
óran 278. 281.
óras 278.
orē 278.
orē 97.
pabūgum 295.
pagadas 103.
pagānūlīman 271.
paneie 287.
pasījēmes, pasiēmes
 286¹.
pasēnum 295.
paskundosnu 269.
patlab 279.
patrankā 17.
putrakā 117.
paūtas 122.
parēju 277.
paucelmī 8.
parģūt 293.
pažintas 141.
pēstī 277.
pēszīu 303¹.
piāudarau 165.
pīlnas 141.
pīrmās 141.
pīrztas 280.
pīgras 217.
pīfakū 96.
plafūs 95.
plēkīu 96.
plēsti 95.
plīkuāds 286.
plōkīs 96.
plōtos 286.
po 294.
ponēp 287.
ponūje 287.
prāgarar, pragaron
 275¹.
pragary 285.
praustōn 271.
pro 294.

prō 82.
puszis, pusziņ 276.
puszīnī 285.
put put 122.
putītis 122.
putīti 300.
rājūmas 296.
ramģti 153.
rankā 306. *rankās,*
rankosna 143. *ran-*
kosnā 274. 276. *ran-*
kōsn 276.
rañkan, rankōn 276.
rañkose 276. *rañkon*
 281. *rañkū* 54. *rañ-*
kojē 287.
raszty 285.
raudōju, raudōti 303.
raūsvas 103.
rēdos, rēdumas 296.
rīmāju, rīmāti 299.
 301¹.
rītās 294.
rytō 294.
rōdāns, rōdos 296.
ruñkoī, ruñkoj 287.
rūpināsi, rūpinosi 296.
rūsvas 103.
sāgstumas 296.
sakaī 314.
sakramenty 285.
saldziausniamī 286.
sārgas 350 f.
saūsas 84¹.
sēdēju 295.
sējuva 295.
sēmū 56.
sērgmī 349 f.
skaidrūs 92.
skēlti 316. 338.
skeřsas 333.
skīrti 315.
skēdīmenys 93.
skēdrā 93.
skēdžiu 93.
skēmenys 93.
skēsīu 93.
skvērpti 315.

skjystas 93.
skysti 93.
smakrā 321.
smarsas 321.
sodne 287.
spēju 97.
spēnys 320.
spīriū, spīrti 16.
sraunis 350.
svarā 350.
sriubā, sriubōn 276.
staiģģtis 318.
stambras 122.
sto, stōvi 294. 304
stōgas 317.
stōju 318.
stōjūs(i) 296.
stomū 318.
stōras 98.
stovējuva 295.
strujus 318.
sūdan 275.
sudeimi 285.
sūdan 275.
sudumōjut' 295.
sukējut' 295.
sukū 71. 307.
sūkusi(i) 302¹.
sūnaūds 144 f.
sasū 84¹.
sutems 270¹.
sutikums 295.
svatimūs 275².
svetyjē 284.
szalē, szaliū 285.
szalis, szaliņ, szalinā
 273. 275 f.
szaltis, szaltjēn 277.
szemen 272¹.
szeřmens 20.
szeřmenys 20.
šešiōlikā 296.
szīaurē, szīaurēn 271.
 276.
schieschtona 278.
sziczion 275.
szimē 284.
szimētas 344. 347.

szirdis, szirdjñ 275 f.
 szirñ, szir 290. 297.
 schitan 272¹.
 szyltami 286.
 szóni 285.
 szukiti 300.
 scintimpiump 284.
 táikau 301.
 táikinü 312.
 tajpó 294.
 tukicémi 285.
 tamē, tamì, tamñ 284.
 286 ff.
 tamñpì 287.
 tampi 286.
 tās 352.
 táukaş 312.
 te 304.
 tegül, tegü 294¹.
 teikti 301.
 tekü 311. 331.
 tieveje 287.
 tilte 340.
 tijkau, tijkoti 299.
 tō, tū 304.
 trankýti 17.
 tranküs 17.
 tremiü tremti 270¹.
 trenkiü, trenkti 270¹.
 trobà 96.
 trñmpinüs 296.
 tükstantis 344. 347 f.
 tump(i) 286.
 tunkumós 286.
 tupiü 122.
 tū, tō 290. 297.
 tūjū 291.
 tñmì, tñmñ 290.
 tverü. tvérti 352.
 tvirtinu 352.
 untaras 270¹.
 untrukárt 270¹.
 užstaton 275¹.
 už(u) 279¹.
 užuczia 279¹.
 užñmarku 279¹.
 užñt 279¹.
 užwaczion 279¹.

úžvalkalas 279¹.
 úžvalkas 279.
 ūlū 335.
 cágis 324.
 vājksēiojura 295.
 vājks 296.
 vainōju vainōti 302.
 vākaras 288. 328.
 wandenin 272¹.
 vandū 71.
 vapsà 328.
 vasurà 329.
 vārdaş, vārdaş(a) 271 f.
 274 ff. 278. 286. var-
 dane 270. 282². vardē
 288. wařdu, wařda
 271. 274.
 vařmas 156.
 vāru 295.
 vedū 72¹.
 vēju 291.
 vēliñ, vēliau 97.
 vemü 270¹.
 vérdū 95.
 vēññlika 296.
 vētonq 272.
 vgniy 285.
 vidūjē 285.
 vietoy 285.
 viļgumas 296.
 vilkas 141.
 vilkē 284.
 vilkē 287 f.
 vilko 82.
 vilkū 307.
 vilküs 296.
 vilküsē 284.
 vilküsē 287.
 vilna 141 f.
 virszüs 333.
 virvi, virvė, virvė 290¹.
 wisokiōy 285.
 vogte 101.
 zemesnū 269.
 žemas 277.
 žemē 64. 65¹. 66.
 žemi 271.
 žemjñ 277.

žėnyjosi 296.
 žėdūžiu 291.
 žiamėy 285.
 žinañ, žinōti 302.
 žino 301¹.
 žnu 295.
 žnuat 295.
 žirgūžiu 291.
 žirnīs 141.
 žiwaty 285.
 žmonėşamp 283.
 žōdīs, žōdi 277.
 žolėjē 285.
 žvaki, žvakė 290¹.
 žwalgai 20.

Lettisch.

āiz 279¹.
 apakšan 279 f.
 apeskan 279 f.
 apsññttēs 300.
 apsññttēs 300.
 āra 280.
 āran 278. 281.
 ārs 278.
 atjaunāt 300.
 atjaunīt 300.
 atlññte 93².
 āugšā 280.
 aukszan, aukszon 279 f.
 āz 279¹.
 azīts 279¹.
 badīt 302¹.
 bakstīt 280.
 baznicā 281. 285. baz-
 nican 279 f. baznicāi
 285. baznicāsi 285.
 be 280.
 beša 280.
 bījājūs 299.
 hoyan, bījan 279.
 bradāt 299.
 braukāju, braukāt 299.
 buhschkīs 280.
 buhschkot 280.
 būjā 280.
 cel'matē 288.

<i>czetuman, cētuman</i> 279.	<i>lēpās</i> 283.	<i>schk'imeili</i> 93.
<i>debbesis</i> 283 ² .	<i>lūkāt</i> 299.	<i>ša</i> 297.
<i>debbeszisne</i> 278 ¹ .	<i>lūkūt</i> 299.	<i>šani</i> 282.
<i>dēju</i> 93 ² .	<i>lūkāt</i> 299.	<i>séitan</i> 279.
<i>denan, dēnan</i> 279.	<i>lūcīt</i> 299.	<i>šini</i> 282.
<i>devan, dēvan</i> 278.	<i>māezihskoete</i> 280.	<i>sū</i> 297.
<i>dile</i> 95 ² .	<i>mājās</i> 281.	<i>ta</i> 297.
<i>draskāju, draskāt</i> 299.	<i>mélēs</i> 283.	<i>tā, tū</i> 304.
<i>džesmeju, džesmēju</i> 285.	<i>melmeili</i> 335.	<i>tani</i> 282.
<i>dzi</i> 294 ¹ .	<i>melst</i> 335.	<i>tāutāsi</i> 283 ² .
<i>džirdēt</i> 294.	<i>mētāju, mētāt</i> 299.	<i>tedzi</i> 294 ¹ .
<i>džicāt</i> 300.	<i>mīlns</i> 5.	<i>tēitan</i> 279.
<i>džicūt</i> 300.	<i>mugaré</i> 288.	<i>tikāt</i> 299.
<i>eeschkis</i> 280.	<i>munu</i> 298.	<i>tikūt</i> 299.
<i>ēksā</i> 280.	<i>nū</i> 297.	<i>tiltu</i> 297.
<i>ēksan</i> 279.	<i>ōla</i> 335.	<i>tschetri</i> 314.
<i>enaidan, enāidan</i> 279.	<i>parādan</i> 279.	<i>tū</i> 297.
<i>ēt</i> 27 f.	<i>patlaban</i> 279.	<i>uz, ūz</i> 279 ¹ .
<i>gallan</i> 279.	<i>pīrksts</i> 280.	<i>ātran</i> 278 f.
<i>glabāju, glabāt</i> 302.	<i>pīrmā</i> 280.	<i>ātrs</i> 270 ¹ .
<i>grēkūs</i> 283.	<i>pīrman</i> 279.	<i>uad'is</i> 324.
<i>istiltēs</i> 299.	<i>pratan</i> 279.	<i>vaināju, -ūt</i> 302.
<i>iz, īz</i> 278, 279 ¹ .	<i>prēksā</i> 280.	<i>vakārs, vakarā</i> 288.
<i>jūkāt</i> 300.	<i>prēksan</i> 279 f.	<i>vakarē</i> 288, <i>vakarē</i> 288.
<i>jukūt</i> 300.	<i>proevūschkis</i> 280.	<i>wackaran</i> 279.
<i>ka</i> 297.	<i>putāt</i> 300.	<i>vētan, vētan</i> 279.
<i>kampiu</i> 95.	<i>putīt</i> 300.	<i>vidūi</i> 285.
<i>kani</i> 282.	<i>rau</i> 294 ¹ .	<i>virsi</i> 280, 282.
<i>kārtan</i> 279.	<i>raudzīt</i> 294.	<i>worsun</i> 282.
<i>kārtāt</i> 300.	<i>re</i> 294 ¹ .	<i>wuerβon, virsun</i> 280.
<i>kārtūt</i> 300.	<i>redzēt</i> 294 ¹ .	282.
<i>kānan, kounan</i> 278.	<i>ripāt</i> 300.	<i>zālēi</i> 285.
<i>kaudje</i> 100.	<i>ripūt</i> 300.	<i>zeme</i> 280.
<i>kaica</i> 99.	<i>ritu</i> 297.	<i>zemen</i> 280.
<i>klau</i> 294 ¹ .	<i>rytan</i> 279.	<i>zeturtas</i> 314.
<i>klausīt</i> 294 ¹ .	<i>rūsa</i> 103.	
<i>klībāt</i> 300.	<i>rūkai</i> 287.	
<i>klībūt</i> 300.	<i>sirdis</i> 283.	
<i>klūpu</i> 98.	<i>skaidrs</i> 92.	
<i>kopan</i> 279.	<i>snāte</i> 321.	
<i>krustā</i> 281.	<i>speru, spert</i> 16.	
<i>krustan</i> 278.	<i>sprautis</i> 320.	
<i>kū</i> 297.	<i>stārpan</i> 279.	
<i>kupa</i> 279.	<i>stipāt</i> 300.	
<i>laykan, laikan</i> 279.	<i>stipūt</i> 300.	
<i>laiku, laicīt</i> 300, 300 ¹ .	<i>sukāt</i> 300.	
<i>lakstātēs</i> 299.	<i>sukūt</i> 300.	
	<i>schk'idrs</i> 93.	

Preussisch.

arrientlaku 300.
bia 301¹, 302 f.
biāsnan 302.
biātwei, biātwi 302.
billā 303.
deiwāts 302.
dwibugāt 302.
dwigubbus 302.
dwigubāt 302.
ebsigna 301¹.

embaddusisi 302¹.
 en 272.
 enlaikūmai 300.
 erlaikūt 300.
 ersinnat 302.
 etlaikusin 300.
 etwinat 302.
izma 301¹. 303 f.
 immimai 301¹.
 islaika 300.
 laikūt 300 ff. 304.
 mūlcinnimai 301¹.
 peisat 303.
 pecku 302.
 poglabū 301.
 polaikūt 300.
 popeckūt 302.
 posinnat 302.
 preilaikūt 300.
 quoitā 303.
 signa 301¹.
 signāt 303.
 sinna 301¹. 303.
 spenis 320.
 spergla- 320.
 spertlan 320.
 spurglis 320.
 taykowuns 301.
 tauris 98.
 telks 301.
 teikūsna 301.
 teikut 301 f.
 tykynnons 301.
 tūsintons 344. 347.
 urminan 156.
 waiitiāt 303.
 warmun 156.
 wērpimai 301¹.
 wobse 328.
 wormyan 156.
 zinimai 301¹.

Altbulgarisch.

a 82.
 qāolē 272.
 baba 109.
 bāqā 189 f. 221.

berq 60.
 bē 102.
 bēgnati 190.
 bēls 112.
 biti 188.
 bivati 188.
 bogz 116.
 bolijz 1. 3 ff.
 bolje 5.
 bosz 349¹.
 byti 189.
 byvaja 221.
 cvisti 189.
 česati 329.
 choštq 191.
 daja 221.
 damz 221.
 derq 337.
 desetz 348.
 devetz 348.
 doja 93².
 dštere 352.
 dvē 136.
 gaditi 103.
 -ganjati 218.
 gasnati 190.
 gladzks 349¹.
 gnati 189.
 goniti 218.
 imamz 191.
 iskati 349.
 iska 216. •
 isteknati 330.
 jarz 110.
 kaš 330.
 kliknati 190.
 kosa 329.
 kovq, kovati 99.
 krivz 110.
 kupati 222¹.
 kupiti, ruplja 190.
 kysnati 190. 199.
 lešti 222¹.
 ležq 154.
 legq 221.
 lēsti 189.
 lērz 217.
 losz 349.

mendešti 119.
 mētq 119.
 minēti 154.
 morja 153.
 načēnq 191.
 narodosz 352.
 nasēvajq 217.
 nesēachz 165.
 oči 136. 139.
 osa 328.
 ostrogz 350.
 ostrz 16.
 otagnati 189.
 padaja 161. 221.
 padq 191. 221.
 padati 189.
 pametz 119.
 pasti 189.
 pēsēks 273¹.
 pivaja 217.
 psati 189.
 plačq plakati 96.
 poznati 189.
 pra- 82.
 prqđinz 17.
 prqđati 17.
 prenati 190.
 procvisti 189.
 prositi 189.
 prēz 110.
 psta 122.
 rabotz 352.
 razumz 148.
 rešti 222¹.
 roditi, roždq 190. 221.
 rusz 111. 113.
 rukz 324.
 selo 352.
 sedq, sestī 190 f. 221.
 sēdaja 191. 221.
 sēmq 66.
 sēždq, sēditi 154.
 sivz 113.
 sivrati 350.
 skotz 21.
 slabz 96.
 slēzena 319.
 slovese 352.

sokъ 314.
snayъ 350.
srebro 350.
srъchukъ 333.
starъ 98.
statъ 189.
stupiti 122.
stelja 319.
stojati 189.
strana 319.
stręqъ 349. 351.
stryjъ 318.
strynja 318.
synove 352.
schnъti 190. 199.
tuъ 122.
tekyca 39.
tesla 330.
trajati 352.
trъnъ 337.
turъ 98.
tklo 330.
tyъtati 122.
tyсъsta, tysesta 344.
 346 ff.
ubiti 188.
ubivati 188.
redqъ 217.
relja 61.
vezqъ 217.
viděachъ 165.
viděqъ, viděti 154.
vladyka 38.
vlaka 82.
voda 71.
voliti 8.
volja 8.
voъqъ, roziti 217.
voъdъ voditi 217.
vrъchъ 333.
vrъqъ 221.
vrъsati 189.
vrъprositъ 189.
vrъslěti 189.
vrъsprositi 189.
zemlja 64. 65¹. 66.
znati 189.

Bulgarisch.

gorenъ 106.
gornjakъ 106.
jogič 111.
kacam 121.
kacna 121.
kačja 121.
kulaš 113.
murg 111.
otkačja 121.
rus 113.
tapca 122.
zakačja 121.

Russisch.

batjuš 118.
idět 28.
klyk 38.
ostrogъ 350.
pochorony 20.
polъ 312.
potrohd 117.
pozvonokъ 351.
sěrv 217.
soroga 350.
steregū 351.
sto 344.
storona 319.
storōza 350.
storožъ 349 ff.
straža 350.
strogi 350.
světyč 39.
synovjâ 352.
tysjača 344. 348.
altruss. vermâje 156.
zvenô 351.

Kleinrussisch.

bałoh 116.
bałya 116.
bełega 116.
rumjányj 156.
vermjányj 156.

Serbisch.

balaga 116.
balega 116.
baloga 116.
gornjak 106.
hiljada 348.
ide 28.
kačati 121.
kalaš 113.
kuluša 117.
ostrogъ 350.
plima 122.
roguša 117.
rus 113.
seljakuša 117.
soldatuša 117.
sto 344.
strogi 350.
stupiti 122.
tisuča 344. 348.
tuъ 122.
tysac 344.
ugič 111.

Kroatisch.

kalduni 117.

Slovenisch.

jezero 348.
mavra 111.
prun 123.
puta 122.
tisoč 344.
toozynt 348.

Čechisch.

donášim 188².
drsen 335.
drsnatý 335.
dřvi 352.
hle 294¹.
jsi, jseš 291¹.
kaldoun 117.
nejde 28.

pricházim 188².
prívádím 188².
puta 122.
si, seš 291¹.
šisic 344.
trpati 352.

Lausitzisch.

ga, ha 307.

Obersorbisch.

zejeno 351.

Niedersorbisch.

zvono 351.

Polabisch.

zvenit 351.

Polnisch.

bobo 109.
bzdyk 38.
drzwi 352.
dzwono 351.
ida 28.
kotusia 118.

kotuš 118.
ostrog 350.
ostróv 350.
patrach, patroch 117.
srać 350.
šrodo 350.
srogi 350.
sroka 350.
srom 350.
szron 350.
straža 350.
struga 350.
trwać 352.
tupać 122.
tysiąc 344.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Finnisch.**

huopa 312.
sairas 37.

Magyarisch.

bub 106.
bubus 109.
potroh 117.

Arabisch.

haram 43.
harama 43.

Hebräisch.

heh'erim 43.

Ägyptisch.

Akajwaša 129¹, 134 f.
uthlapurus 125¹.
gáumá 125².
giššós 126¹.
grugus 126².
phile 125¹.
psmitsi 131¹.
Sardana 129¹.

Türkisch.

gökz 111.
göz 112.
jüldiz 115.
kara 112, 113.
kula 113.
merdäm 112.
sarê 112.

München.

Gustav Morgenstern.